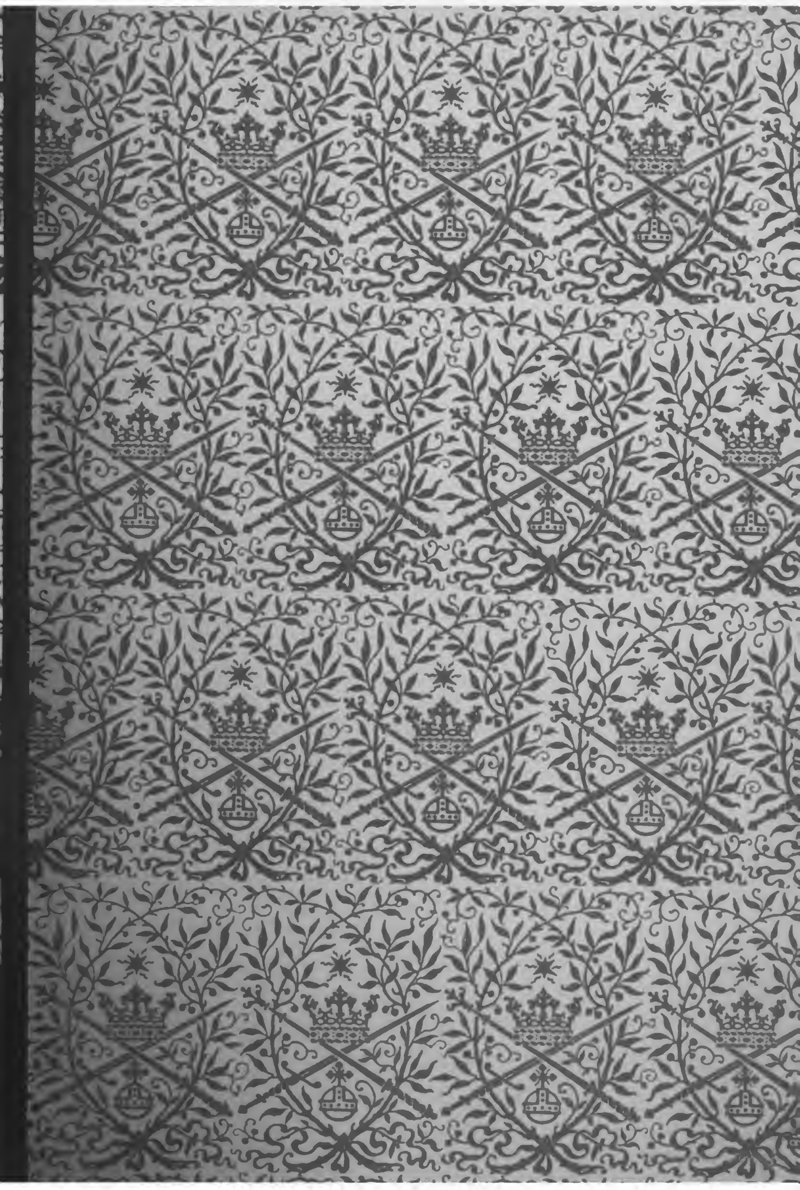
Aus dem Leben könig Karls von Rumänien

Marie Charlotte Kremnitz ((von Bardeleben))


VE RI
TAS



Aus dem Leben

König Karls von Rumänien.

Aufzeichnungen eines Augenzeugen.

Zweiter Band.



Stuttgart 1894.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

I.

Die Reise nach dem Westen.

28. August/9. September. Basiasch wird nachmittags um fünf Uhr erreicht; von hier wird die Reise per Eisenbahn fortgesetzt.

Als Fürst Karl das Schiff verläßt, wird er trotz seines Inkognitos von den Behörden und der Bevölkerung warm empfangen; selbst Serbien hat seinen Kriegsminister Bela Markowitsch und zwei höhere Offiziere zur Begrüßung herübergesandt. — Der Fürst gedenkt jener Maitage, als er sich hier in Basiasch in einem unsauberen kleinen Gasthause versteckt hielt, um nicht erkannt und aufgehalten zu werden — wie lange scheint es her, und wie sehr haben seitdem die Zeiten sich geändert!

Der serbische Kriegsminister bittet den Fürsten, auf seiner Rückreise, wenn irgend möglich, Belgrad zu berühren; Fürst Karl antwortet, daß er dieser Einladung mit Freuden nachkommen würde, aber auf so lange Zeit im voraus nichts versprechen könne.

29. August/10. September. Abends Ankunft in Wien. Der Kaiser hat seine Abreise nach Ischl zwei Tage aufgeschoben, um den Fürsten in Wien noch zu sehen. Auf dem Bahnhofe haben sich viele Rumänen sowie Marquis Pepoli eingefunden. Im Hotel, vor dem zwei Ehrenposten stehen, stellen sich Major Graf Uexküll, Adjutant des Kaisers, welcher dem Fürsten für die Dauer seines Wiener Aufenthalts beigegeben ist, und der preußische Gesandte, Freiherr v. Werther, vor. Eine große Anzahl Neugieriger hat sich vor dem Hotel angesammelt. — Nach einer Stunde, als Fürst Karl sein Diner eingenommen hat, fährt er mit Marquis Pepoli und Freiherrn v. Werther in den Volksgarten, wo gute Musik spielt und viel vornehme Welt versammelt ist. Graf Beust ist unter den Anwesenden und läßt sich dem Fürsten gleich vorstellen; aber auch manche alte Bekannte, österreichische Offiziere, die er als Kriegs-

kameraden aus der Campagne in Schleswig-Holstein, 1864, begrüßt, sowie zahlreiche Rumänen findet er dort.

Am Abend bekommt er die Nachricht, daß der Fürst von Hohenzollern-Hechingen — der letzte seiner Linie — gestorben ist.

30. August/11. September. Der Fürst benutzt die Morgenstunden, um die Stadt zu durchstreifen und ihre Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Um zwölf Uhr kehrt er ins Hotel zurück, weil er um halb ein Uhr vom Kaiser erwartet wird. In seiner Begleitung befinden sich die Minister Manu und Boëresku und seine Suite. Der Kaiser empfängt ihn sehr liebenswürdig und mit aufrichtigem Interesse. Ohne die Politik eingehender zu berühren, hat der Fürst doch Gelegenheit, dem Kaiser zu versichern, daß es stets sein Bestreben sein werde, mit dem mächtigen Nachbarreiche in bestem Einvernehmen zu stehen. — Nachdem er seine Begleitung vorgestellt hat, begibt er sich in sein Hotel „Erzherzog Karl" zurück, wo nach kurzer Frist der Kaiser ihm seinen Gegenbesuch macht. Um zu zeigen, daß er im Fürsten den Anverwandten des preußischen Königshauses sehe, hat der Kaiser das Band des schwarzen Adlerordens angelegt, — zum erstenmal seit dem Jahre 1866.

Nachher begibt sich der Fürst, von seinem diplomatischen Agenten Steege begleitet, zu Graf Beust und Freiherrn v. Werther, dessen Frau, geb. Gräfin Oriola, er bei dieser Gelegenheit wiedersieht. Mit Graf Beust spricht der Fürst eingehend über verschiedene politische Fragen; er konstatiert mit Befriedigung, daß sich das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Rumänien gebessert hat, und verwahrt sich gegen die Anschuldigung, als habe seine Regierung jemals Umtriebe in Siebenbürgen begünstigt. Als Graf Beust hervorhebt, daß ihm die Ausgaben Rumäniens für die Armee doch über die Kräfte des Landes zu gehen schienen, erwidert der Fürst schlagfertig, leider seien seine Arsenale noch ganz leer — eine Anspielung auf jene Aeußerung des österreichischen Ministerpräsidenten, „ganz Rumänien sei ein Arsenal". — Der Fürst betont, daß sein Augenmerk auf die wirtschaftliche Entwickelung des Landes gerichtet sei; deshalb lege er auf den Eisenbahnanschluß an der Westgrenze, Verciorova-Orschowa, großes Gewicht und hoffe, daß dieser Anschluß vereinbart und zu stande kommen werde.

Um fünf Uhr ist großes Diner in der Burg. Der Fürst sitzt rechts vom Kaiser; rechts von ihm Graf Beust. Von auswärtigen Diplomaten sind nur Marquis Pepoli und der preußische Gesandte geladen, nicht der türkische; denn um Rumänien nicht zu verletzen und der schwierigen Frage der Suzeränität aus dem Wege zu gehen, hat man beschlossen, in dem Fürsten, der ja auch inkognito reist, nur den Prinzen

von Hohenzollern zu ehren. Von inländischen Staatsmännern sind außer dem Grafen Beust der Kriegsminister Freiherr Kuhn v. Kuhnenfeld und Graf Taaffe anwesend, vom Hofstaat Prinz Konstantin Hohenlohe, Graf Grünne, Graf Crenneville und der Generaladjutant Graf Bellegarde; des Fürsten Gefolge ist vollzählig zugegen.

Nach Tische zieht sich der Kaiser mit dem Fürsten zu einer intimeren Unterhaltung zurück; dann nimmt er von ihm Abschied, weil er noch an demselben Abend zur Kaiserin nach Ischl fährt. Fürst Karl geht mit Marquis Pepoli und dem Gesandten v. Werther ins neue Opernhaus, dessen herrliche Einrichtung er bewundert.

31. August/12. September. In der Frühe begibt sich der Fürst in die griechische Kapelle und hört den sehr guten Kirchenchor; von da mit Graf Uexküll in die Rudolfskaserne, wo er den Exerzitien der Truppen beiwohnt, und dann in das Arsenal mit seiner reichhaltigen Waffen- und Trophäensammlung, sowie in die Reitschule und den kaiserlichen Marstall. Dann kehrt er ins Hotel zurück. Während seiner Abwesenheit ist Graf Beust dort gewesen, um dem Fürsten im Namen des Kaisers den Leopoldsorden zu überbringen. — Nachher empfängt Fürst Karl eine jüdische Deputation, die unter Führung des Reichsratsmitgliedes Kuranda sich bei ihm für die Glaubensgenossen in Rumänien verwendet. Es ist dem Fürsten interessant, diesen hervorragenden Mann kennen zu lernen, der als Publizist sich schon durch die „Grenzboten" einen Namen erworben hatte, ehe er sich im Gemeinde- und Reichsrat als Redner auszeichnete. Fürst Karl erklärt ihm, daß von wirklicher Judenverfolgung in Rumänien nicht die Rede sein könne, und daß die Lage der Israeliten in Rumänien durchaus nicht so beklagenswert sei, wie man es im Auslande gern verbreite.

Später besucht er den französischen Botschafter, Herzog von Gramont, dann die verwitwete Fürstin von Serbien, Julie Obrenowitsch, die im Begriffe steht, in Erbschaftsangelegenheiten nach Bukarest zu reisen, und beschließt den Abend, nach einem kleinen Diner beim Marquis Pepoli, im Theater an der Wien. —

In Rumänien betrachtet die liberale Opposition den Besuch des Fürsten in Wien als „Hochverrat". Die Wiener Presse andrerseits meint, Fürst Karl werde sich gleich dem Khedive für sein souveränes Auftreten wohl später in Konstantinopel verantworten müssen; übrigens sei für das Verhalten Oesterreichs zu Rumänien die Stellung zu Preußen maßgebend, nicht umgekehrt.

1./13. September. Fürst Karl erteilt Audienzen, auch vielen Rumänen. Das Diner nimmt er beim preußischen Gesandten ein, dessen

Gemahlin, Schwester der Palastdame der preußischen Königin, sehr liebenswürdig die Honneurs macht. Abends bei Marquis Pepoli, der immer von neuem auf die Wichtigkeit einer Verständigung Rumäniens mit Ungarn hinweist.

2./14. September. Um acht Uhr morgens reist der Fürst von Wien ab, über Salzburg nach München. Vorher, in der Frühe, hat Herzog Paul von Mecklenburg ihn noch im Hotel aufgesucht. Kriegsminister Manu geht von Wien aus auf Urlaub, Minister Boërescu begleitet den Fürsten weiter. — Die Wiener Zeitungen sind noch voll von dem Besuche des rumänischen Fürsten; wenn auch den Donaufürstentümern nicht gerade wohlwollend gesinnt, geben sie doch zu, daß Fürst Karl persönlich einen günstigen Eindruck gemacht habe: er besitze „das angenehmste Aeußere“ und „sehr gefällige Formen“, spreche über Rumänien und seinen Beruf ungezwungen und fest, und man habe in ihm „weder einen Stürmer, noch einen für schöne Pferde empfänglichen Vasallen des Sultans zu erkennen vermocht“. —

In Salzburg benutzt der Fürst einen mehrstündigen Aufenthalt, um auf die Feste Hohensalzburg zu steigen und sich der herrlichen Aussicht zu freuen. Die wunderbare Landschaft trägt dazu bei, seine frohe Stimmung noch zu erhöhen, in die ihn das Bewußtsein versetzt hat, daß er der Heimat nun abermals um einen Schritt näher gekommen ist! —

In München steigt er im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ ab.

3./15. September. Der Fürst geht schon früh bei herrlichem Wetter auf die Straße; München, das seinem Kunstsinn immer so reiche Nahrung bot, ist ihm seit seiner Kindheit vertraut; bereits um neun Uhr ist er im Nationalmuseum; gegen zwölf Uhr muß er aber ins Hotel zurück, weil der Oheim des Königs, Prinz Adalbert, seinen Besuch angesagt hat. Der König selbst ist am vorhergehenden Tage fortgereist und hat dem Prinzen aufgetragen, den Fürsten zu empfangen.

Um zweieinhalb Uhr ist Diner in Nymphenburg, zu dem auch die ganze Begleitung des Fürsten geladen ist. Das stattliche Schloß in dem wundervollen Park, der noch sein volles Sommerlaub trägt, macht einen vornehmen Eindruck, und der Empfang von seiten des Prinzen und seiner Gemahlin, der Prinzessin Amalie, ist außerordentlich zuvorkommend. Unter den Gästen im Schlosse befindet sich auch der Schwager Prinz Adalberts, der König Franz von Spanien, welcher tags zuvor in München eingetroffen und dem Fürsten noch von seinem Besuche am spanischen Hofe (1862) in freundlichster Erinnerung geblieben ist. Sie freuen sich beide des unerwarteten Wiedersehens. Das Diner verläuft sehr angeregt.

Nach München zurückgekehrt, besucht Fürst Karl den bayrischen Ministerpräsidenten Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe, mit welchem er ein interessantes politisches Gespräch hat: u. a. über die Beschickung des für den Monat Dezember einberufenen Konzils und die unter den deutschen Katholiken herrschende Bewegung gegen die bevorstehende Unfehlbarkeitserklärung, hauptsächlich aber über die Neugestaltung Deutschlands und den Umschwung, der sich, seitdem der junge Prinz die alte Heimat verlassen, dort vollzogen hat. Auch für Rumänien interessiert sich Fürst Hohenlohe lebhaft.

Darauf begibt Fürst Karl sich noch einmal in die Ausstellung, kauft dort ein Bild von Beuczur in München: „Die Gefangennahme Rakotzis II., Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen, im Jahre 1701", und „Die rumänische Post" von Schreyer, der zur Zeit der österreichischen Occupation (1856) in Rumänien gewesen ist und dort viele Aufnahmen gemacht hat.

Im Hotel erwarten der preußische Gesandte, Freiherr v. Werthern, und Herr v. Radowitz den Fürsten. Letzteren, einen alten Bekannten, denkt Fürst Karl als Ersatz für den Grafen Keyserling, welcher in kurzer Zeit auf seinen neuen Posten nach Konstantinopel abgeht, in Bukarest zu sehen.

Später sucht der König Franz d'Assisi den Fürsten Karl noch im Hotel auf.

4./16. September. Der Fürst verläßt München um sechs Uhr früh, fährt bis Lindau mit der Eisenbahn, von dort mit Extrapost bis Rheineck. Hier empfangen ihn seine Eltern und Geschwister und fahren mit ihm in die nahegelegene Weinburg. Er ist unendlich glücklich, wieder in ihrer Mitte zu weilen; — ihnen aber erscheint er ganz derselbe und doch ein andrer!

In der Weinburg sind außer dem Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern der Erbprinz mit seiner Gemahlin und seinen drei Söhnen, ferner Prinz Friedrich, Fürst Karls jüngster Bruder, und des Fürsten von Hohenzollern Schwester, Marquise Pepoli, mit ihren Töchtern anwesend, neben zahlreichem Gefolge und verschiedenen Gästen.

Bis zum 16./28. September gedenkt Fürst Karl auf der Weinburg, im Kreise seiner Familie, zu bleiben.

5./17. September. Der preußische Gesandte in München, Freiherr v. Werthern, sucht schriftlich beim Fürsten Karl Anton um eine geheime Audienz nach. Sie wird ihm bewilligt, Freiherr v. Werthern trifft ein und teilt dem Fürsten mit, daß er gekommen sei, um den Abgesandten der spanischen Cortes, Don Eusebio di Salazar y Mazaredo, vorzu-

stellen, welcher dem Erbprinzen von Hohenzollern die spanische Königskrone anzutragen habe.

Nach reiflicher Ueberlegung mit seinen Söhnen empfängt der Fürst den Spanier, der direkt aus Vichy vom Marschall Prim kommt und die Sache seines Vaterlandes eifrig zu vertreten weiß.

Schon seit einem Jahre ist die spanische Frage in den Mittelpunkt des politischen Interesses gerückt, und bereits am 13. Oktober 1868 haben verschiedene Zeitungen den Erbprinzen von Hohenzollern als Thronkandidaten genannt; am 19. November 1868 hat die „Neue Freie Presse" sogar behauptet, daß die Kandidatur des Erbprinzen in den Tuilerien Schrecken hervorgerufen habe, weil sie alle Aussicht auf Erfolg besitze: der Prinz sei katholisch, Schwiegersohn des Königs Dom Fernando von Portugal, und in allen seinen Eigenschaften ein Gegensatz gegen seinen liebenswürdigen Bruder, den „Rumänenfürsten Carlos, von Bratianus Gnaden".

Am 26. April 1869 hat dann die „Augsburger Allgemeine Zeitung" sich aus Paris melden lassen, daß die Spanier entzückt seien, einen König gefunden zu haben, der jung, geistreich und ein Anverwandter des französischen Kaiserhauses sei. — Die „France" zieht darauf die Lärmglocke und fragt besorgt, ob durch diese Kandidatur die Interessen Frankreichs nicht leiden würden.

Dabei ist es ein öffentliches Geheimnis, daß Kaiser Napoleon die Kandidatur des Prinzen von Asturien betreibt, die Kaiserin Eugenie dagegen die des Don Carlos, und der spanische Botschafter in Paris, Olozaga, die des Herzogs von Genua.

7./19. September. Fürst Karl Anton, der mit Don Eusebio di Salazar eine Begegnung auf der Rheinpromenade verabredet hat, läßt sich durch den Fürsten Karl begleiten und stellt diesem den Spanier vor. Don Eusebio di Salazar gibt bei dieser Gelegenheit zu verstehen, daß die Augen seines Volkes auf den Fürsten Karl von Rumänien gerichtet seien, da derselbe bereits den Mut gehabt habe, unter schwierigen Verhältnissen eine derartige Mission auf sich zu nehmen. — Fürst Karl erklärt jedoch mit größter Entschiedenheit, daß sein Pflichtgefühl es ihm nie gestatten werde, den bescheidenen Fürstenhut, den er trage, zu vertauschen, sei es auch mit der stolzen spanischen Krone! — Am Nachmittage findet eine Entrevue des spanischen Abgesandten mit dem Erbprinzen und der Erbprinzessin statt. Der Erbprinz, obgleich er wenig Neigung spürt, auf den Antrag einzugehen, weist die Krone nicht absolut von der Hand, macht die Annahme aber von verschiedenen Bedingungen abhängig, so vor allem davon, daß er einstimmig gewählt werde und

keine Gegenkandidaten zu bekämpfen habe; auch müsse er Gewißheit erhalten, daß er in keine politische Kombination hineingezogen werde, die zum Nachteile Portugals ausschlagen könne, da ihn verwandtschaftliche Bande an das Königshaus dieses Landes knüpften. — Mit dieser wenig ermutigenden Antwort reist der spanische Abgesandte nach Paris ab.

16./28. September. Fürst Karl verläßt die Weinburg, um seine Schwester, die Gräfin von Flandern, in ihrem Heim in Brüssel aufzusuchen und seine Besuche in Baden und Paris abzustatten. — Während seines zweiwöchentlichen Aufenthalts am Bodensee ist das Wetter herrlich gewesen; täglich wurden größere oder kleinere Ausflüge gemacht. Einen offizielleren Charakter trug ein Besuch in Friedrichshafen beim württembergischen Königspaare, den Fürst Karl am 9./21. September abgestattet hat. Die Königin Olga erkundigte sich mit besonderem Interesse nach den Einzelheiten seiner Krimreise und machte den Fürsten mit ihren beiden Nichten, der Großfürstin Wera und der Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar, bekannt. —

20. September/2. Oktober. Ankunft in Baden. Ueber seine Reise schreibt er seinem Vater folgendes:

„Baden, den 3. Oktober 1869.

„Einen freien Augenblick benutze ich, um Dir Nachrichten von mir zu geben. — Die Reise von Ulm nach Köln ging gut von statten: in Mainz begrüßte mich Brauchitsch und in Koblenz Groeben. Am folgenden Tage kamen nach Köln Fr. v. Werner, H. und Fr. v. Märken nebst Tochter, Massenbach und Oberbürgermeister Hammer, der den Auftrag hatte, mich im Namen der Stadt Düsseldorf zu begrüßen. Ich konnte mich leider nur eine halbe Stunde mit diesen verschiedenen Personen unterhalten. Nachmittags um drei Uhr kam ich in Brüssel an, wo ich am Bahnhof von Marie und Philipp empfangen wurde; die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich und rührend. Der König hatte seinen Generaladjutanten Guillaume mir zum Ehrendienst beigegeben, der preußische Gesandte v. Balan war am Bahnhof, ebenso Strat und Philippesku. — Um fünf Uhr kam der König zu mir und war sehr herzlich und verwandtschaftlich, ich erwiderte sofort die Visite. Das Diner war im Palais von Brüssel, und die offiziellen Personen, die sich in der Stadt befanden (mit Ausnahme der Diplomaten natürlich), auch der Herzog und die Herzogin von Ossuna wohnten ihm bei. — Ich gab Marie, die in der Mitte saß, den Arm, und der König der Herzogin. Den Abend verbrachte ich mit den Geschwistern in alter gemütlicher Weise. Marie sieht vortrefflich aus, und ich finde, daß sie sich wenig verändert hat; ihr Kindchen ist reizend und lächelt immer. — Zu meiner großen Freude habe ich mich

überzeugt, wie glücklich die teure Schwester ist. — Freitag, den 1. Oktober, verließ der König früh um halb neun Uhr Brüssel, ich war um acht Uhr mit Philipp noch bei ihm gewesen. — Den ganzen Tag blieb ich mit den Geschwistern; wir dejeunierten zusammen, besahen das Palais, besuchten die Gemäldeausstellung und einige Läden 2c. Um halb sieben Uhr gaben sie ein sehr elegantes Diner von sechzehn Personen, und um zehn Uhr mußte ich leider wieder Abschied von ihnen nehmen; sie brachten mich noch auf den Bahnhof. Heute reisen sie über Innsbruck an den Comersee und hoffen den 15. auf der Weinburg einzutreffen. Von Brüssel aus habe ich Boëresku nach England geschickt mit einem Briefe für die Königin, den er Lord Clarendon übergeben soll. Ich glaube auf diese Weise die Unterlassung meines Besuchs motiviert zu haben. — Gestern nachmittag um vier Uhr bin ich hier eingetroffen. Die preußischen Majestäten hatten ein Diner auf einer Villa eine halbe Stunde von hier angenommen, so daß ich mich erst um sieben Uhr abends anmelden lassen konnte. Der König empfing mich um dreiviertel neun Uhr allein. Das Wiedersehen konnte nicht herzlicher und verwandtschaftlicher sein. Er schloß mich in die Arme und küßte mich wiederholt, ich war ganz gerührt von diesem Empfang. Ich blieb wohl eine halbe Stunde mit ihm allein, neben ihm an seinem Schreibtisch sitzend, und eingehend sprachen wir über die letzten, so reich bewegten Jahre. Hernach gingen wir zusammen zur Königin, wo die badischen Herrschaften und der Großherzog von Sachsen-Weimar waren. — Die Königin war ebenfalls sehr herzlich. Beim Thee, en famille, mußte ich die Kosten der Unterhaltung tragen, man erkundigte sich mit großem Interesse nach allem. —

„Besten Dank für Deinen lieben Brief, mit dem Du mir das Schreiben Kaiser Napoleons zuschickst. Es ist sehr freundlich, er sagt mir u. a.: J'ai reçu avec plaisir la lettre que V. A. a bien voulu m'écrire, et je m'empresse de Vous répondre que restant à St. Cloud encore pendant la première semaine d'Octobre, je serais charmé de recevoir V. A.!

„Ich habe mich jetzt für den 6. d. M. angesagt. — Der Kronprinz kommt erst morgen nachmittag hier an. Das Wetter ist trübe und regnerisch, und Baden ziemlich leer. — Der König begibt sich am 5. nach Berlin und kehrt am 7. d. M. für vierzehn Tage wieder hierher zurück. — Die badischen Herrschaften, die mir das wärmste Interesse entgegenbrachten, gehen nicht mehr nach Mainau."

22. September/4. Oktober. Fürst Karl setzt den Bericht an seinen Vater fort:

„Heute um zwölf Uhr stellte ich dem Könige meine Herren vor,

hernach ging er mit mir in sein Schreibkabinett und behielt mich über eine Stunde; es wurde manche sehr interessante Frage berührt, die Konversation war besonders politisch und militärisch . . .

„Darauf fuhr ich mit meinen Herren nach dem Schloß und dejeunierte dort, nachdem ich sie vorgestellt hatte, um zwei Uhr en famille. Wieder war Rumänien das Hauptthema; ebenso während des Familiendiners bei den Majestäten, wo ich zwischen ihnen saß. Die Königin trank auf mein Wohl, der König und die übrigen Familienmitglieder schlossen sich dem an. Abends um neun Uhr war größere Soiree, die Königin war besonders gnädig gegen meine rumänischen Herren. Heute um drei Uhr gehe ich noch einmal zu ihr; sie interessiert sich sehr warm für mein Land und will noch viele Einzelheiten erfahren.

„Alle offiziellen Personen, die hier anwesend sind, haben sich bei mir eingeschrieben, auch das hohe Militärkabinett! . . .

„Heute abend ist Familiendiner im Schloß. — Soeben war der Großherzog von Baden bei mir, um mir seinen Orden zu überbringen; während seiner Anwesenheit kam auch der König, der mir das Großkreuz vom roten Adler brachte.“ —

Der Kronprinz von Preußen kommt in Baden-Baden an, doch nur auf einige Tage, da er über Konstantinopel zur Eröffnung des Suezkanals reisen will. Fürst Karl fährt gleich zu ihm aufs Schloß; ein herzliches Wiedersehen findet statt. Um sechs Uhr Familiendiner beim Großherzog von Baden; abends wird in demselben kleinen Kreise der Thee bei den Majestäten serviert. Im Kursaal ist der Fürst dem norddeutschen Gesandten in St. Petersburg, dem Prinzen Reuß, begegnet und hat sich sehr gefreut, ihn wiederzusehen, da er seit dem Jahre 1861, seit seinem ersten Besuch in Paris, angenehme Beziehungen zu ihm unterhalten und mit seinem Bruder in demselben Regiment gestanden hat.

23. September/5. Oktober. In der Frühe kommt der Kronprinz zum Fürsten, um ihn zu einem Spaziergang abzuholen. Mehr als eine Stunde gehen sie in der Lichtenthaler Allee auf und ab. Der Kronprinz rät seinem Vetter dringend, alle andern in Frage kommenden Partien aufzugeben und sich um die Prinzessin Elisabeth von Wied zu bewerben: er kenne sie genau, sie habe ebensoviel Geist wie Herz, edles Streben und einen unwiderstehlichen Liebreiz. Der Kronprinz macht sich anheischig, eine Begegnung zu vermitteln, ohne daß die Prinzessin ahne, worum es sich handle; er werde erst dann beruhigt sein über seines Vetters Schicksal, wenn er an seiner Seite eine ihm ganz ebenbürtige Frau sehen werde, die ihren Beruf so hoch auffasse wie Fürst Karl selbst. —

Später besucht der Fürst den Prinzen Reuß, mit dem er eine interessante Unterhaltung über Rußland hat. Prinz Reuß versichert, der Besuch in der Krim habe den besten Eindruck gemacht und werde entschieden die Beziehungen Rußlands zu Rumänien freundschaftlicher gestalten. — Darauf begibt sich Fürst Karl zum Könige; er spricht von neuem eingehend mit ihm und nimmt zärtlichen Abschied von ihm und der Königin. Nachdem er den andern Herrschaften im Schloß lebewohl gesagt hat, stellt der Fürst auch dem Kronprinzen die ihn begleitenden rumänischen Herren vor und kommt mit ihm auf die am Morgen geführte Unterhaltung zurück. Der Kronprinz schlägt eine Begegnung des Fürsten mit der Prinzessin Wied in Darmstadt vor, welche die Kronprinzessin leicht herbeiführen könne, und der 13. d. M. wird nach einiger Ueberlegung dafür verabredet.

Freiherr v. Werthern kommt aus München in Baden an und dringt in den Fürsten, daß das Haus Hohenzollern die spanische Krone nicht so von der Hand weisen möge; Fürst Karl sieht aber in diesem Zukunftsprojekt noch große Schwierigkeiten.

Um drei Uhr nachmittags fährt der Fürst aus Baden ab und trifft über Straßburg morgens in Paris ein.

24. September/6. Oktober. Fürst Karl steigt im „Hotel Bristol" ab, wo sich ihm sofort der kaiserliche Adjutant Major Graf Crény vorstellt, der seiner Person für die Dauer seines Aufenthalts attachiert ist. Der Fürst versucht nach der schlaflosen Nacht noch etwas Ruhe zu finden, seine Erregung läßt das aber nicht zu, er ist sehr erfreut, wirklich einmal wieder in Paris zu sein, das ihm aus früheren Jahren in liebem Gedächtnis ist. Er durchstreift die Straßen und erinnerungsreichen Plätze stundenlang. Um halb zwei Uhr wird er mit dem kaiserlichen Wagen nach St. Cloud abgeholt, wo der von schwerem Leiden langsam genesende Kaiser ihn erwartet. Die Kaiserin ist schon abwesend auf ihrer Orientreise. — Fürst Karl findet, daß der Kaiser, der ihm herzlich und freundlich entgegengeht, seit dem Dezember 1863, wo er zuletzt in Compiègne sein Gast war, recht gealtert ist. Aber wie viel haben die seitdem verflossenen Jahre dem Fürsten gebracht, und wie viel haben sie dem leidenden Kaiser genommen! — Der Kaiser nimmt mit seinem jungen Anverwandten am Kamin Platz; nachdem die ersten persönlichen Fragen und Antworten ausgetauscht sind, versichert er ihn seines unveränderten warmen Interesses an Rumänien und setzt gleich hinzu, er hoffe, daß Rumänien sich stets an die Westmächte anlehnen werde; Rußland habe immer nur egoistische Zwecke im Orient verfolgt und werde es auch stets thun; er, der Kaiser, habe dagegen versucht, den Einfluß Rußlands

im Orient durch den Krimkrieg einzuschränken, nun dürfe aber Rumänien das nicht vergessen! Die Rumänen seien lateinischer Rasse, und Frankreich wünsche nur, daß sie sich von jedem fremden Einflusse emanzipierten und ihre eigene Entwickelung möglichst förderten. Die Mißverständnisse, die in letzter Zeit scheinbar die guten Beziehungen hätten erkalten lassen, seien jetzt durch den Besuch des Fürsten aufgeklärt und beigelegt; denn dem Kaiser sei dieser Besuch der Beweis, daß Rumänien bestrebt sei, sich die Sympathien Frankreichs zu bewahren.

Der Fürst erklärt ihm, daß in Rumänien wirklich die wärmste Dankbarkeit gegen Frankreich herrsche, und daß es keine Phrase sei, wenn er sage, daß alle Sympathien seines Landes Frankreich gehörten. Auch habe man die Opfer keineswegs vergessen, die der Kaiser für Rumänien gebracht habe, und zähle nach wie vor auf sein Wohlwollen und seinen mächtigen Schutz.

Der Kaiser geht dann wieder auf Persönliches über, erkundigt sich angelegentlich nach jedem Mitgliede der engeren Familie des Fürsten, fragt auch, wie er den König von Preußen gefunden habe, und hört mit Teilnahme, daß derselbe unverändert frisch und thatkräftig sei. Er erwähnt des ausgezeichneten Eindrucks, welchen König Wilhelm in Paris hinterlassen (nach seinem Besuch im Jahre 1867), erkundigt sich nach der Königin Augusta und klagt dann, daß er selbst sich noch immer angegriffen fühle.

Darauf gegenseitige Vorstellung der Herren; um drei Uhr fährt der Fürst nach Paris zurück, wieder durch das schöne, noch herrlich belaubte Bois de Boulogne und die Champs Elysées. Nach einigen Visiten, die er abmachen muß, ergeht er sich wieder in den Freuden der Großstadt; es macht ihm Vergnügen, wirklich inkognito Läden zu besuchen und sich auf den Straßen unter die Menge zu mischen; abends speist er ganz allein in einem Restaurant. Zufälligerweise befinden sich aber in demselben Saale einige rumänische Damen, die ihren Fürsten gleich erkennen. Abends benutzt er die ihm zur Verfügung gestellte kaiserliche Loge im Opernhause und hört Gounods „Faust".

Es fällt dem Fürsten auf, daß die Reise der Kaiserin nach Konstantinopel und zur Eröffnung des Suezkanals überall in Paris sehr kritisiert wird.

25. September/7. Oktober. Hortense Cornu sucht den Fürsten in der Frühe auf und ist sehr glücklich, ihn so frisch und thatkräftig wiederzusehen; leider kommen bald andre Visiten. — Boëresku ist von seiner Mission aus England zurückgekehrt. — Um ein Uhr fährt Fürst Karl zum französischen Ministerpräsidenten Fürsten de la Tour d'Auvergne,

später erwidert er dem Marschall Canrobert und andern ihre Besuche. Um vier Uhr kommt der Kaiser ins „Hotel Bristol" zum Fürsten. Er bleibt eine halbe Stunde und ist sehr gesprächig, aber sein Antlitz trägt einen leidenden Zug, den es früher nicht hatte. — Den Abend verbringt der Fürst in der italienischen Oper, wo die Patti singt.

Der Fürst empfängt einen Bericht der Minister aus Bukarest über äußere und innere Angelegenheiten. Leider geht aus demselben hervor, daß die Einigkeit im Ministerium nicht groß ist.

Cogalniceanu meint, que les derniers avancements ont augmenté le nombre des mécontents dans l'armée, und legt das dem Kriegsminister zur Last.

Zwischen dem Geranten des österreichischen Generalkonsulats und dem Ministerium ist ein Konflikt wegen des Schiffahrtreglements ausgebrochen; eine antijüdische Bewegung in Bukarest ist leicht beseitigt worden, sie hatte sich bei Gelegenheit einer deutschen Theatervorstellung manifestiert.

Alle Minister drücken den dringenden Wunsch aus, daß der Fürst so bald wie möglich zurückkehren möge; die liberale Opposition sei außerordentlich rührig und benutze den Umstand, daß der Fürst so wenig Nachricht von sich gebe, um falsche Gerüchte zu verbreiten; auch werde die Presse täglich heftiger. — Ein Bericht Sturdzas aus Konstantinopel ist beigefügt; Sturdza hat mit dem englischen Vertreter Elliot vielfach über den Konsularvertrag mit Rußland geredet: Elliot, der im übrigen viel Wohlwollen für Rumänien zeige, rate sehr von dem Abschluß dieses Vertrages ab, denn da alle andern europäischen Großmächte willens seien, daß die mit der Türkei abgeschlossenen Kapitulationen auch in Rumänien zu Kraft bestehen sollten, sei es unerlaubt, daß eine Macht einzeln, ohne die Hohe Pforte vorher zu konsultieren, darauf verzichte. Die Türkei müsse die Initiative zu dieser Abänderung ergreifen, dann werde Elliot dem Verlangen beipflichten, die Konsulargerichtsbarkeit in Rumänien aufzuheben, obgleich die vor einiger Zeit erfolgte Massenabsetzung von Richtern und die Angriffe gegen die Unabsetzbarkeit der Kassationshofmitglieder einen schlimmen Eindruck hinterlassen und das allgemeine Vertrauen zur rumänischen Justiz erschüttert hätten. —

Auch Graf Keyserling berichtet dem Fürsten über Bukarester Neuigkeiten und sagt unter anderm, Strousberg habe seine Ankunft für Anfang Oktober angekündigt. Derselbe werde viel zu thun finden, „da das Galatzer Zentralkomitee unter Leitung des Herrn v. Brand sehr viel Thorheiten begangen habe und noch täglich begehe, welche den Kredit des Unternehmens schädigten und die Arbeiten hinderten". —

Der Fürst beantwortet sogleich den Bericht Cogalniceanus. Was die Befürchtungen Sturdzas wegen der Konsulargerichtsbarkeit anlange, so habe er, der Fürst selbst, mit dem französischen Kaiser und dessen Staatsmännern, Boëresku aber in England mit Lord Clarendon über diesen Gegenstand gesprochen, und er habe die Ansicht gewonnen, daß die Verhandlungen über die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit nur noch energischer fortgeführt werden müßten, um bald zu einem definitiven Abschluß zu gelangen. Von rumänischer Seite dürfe jedenfalls kein Zögern mehr gezeigt werden, da die Verhandlungen einmal so weit gediehen, und eine solche Konvention für Rumänien von der größten Wichtigkeit sei. Sturdza werde das leicht begreifen; möglich sei, daß Rußland nicht die einzige Macht sein wolle, die Rumänien solche Konzessionen mache; aber dann sei es an Rußland, sich zurückzuziehen, nicht an Rumänien; denn für letzteres sei es, ganz abgesehen von den Vorteilen der Konvention, wesentlich, bei dieser Gelegenheit sein Recht darzuthun, daß es ohne Einmischung der Hohen Pforte derartige Verträge abschließen dürfe. — Wenn man der Pforte in diesem Falle erlaube, sich einzumischen, erkenne man indirekt an, daß für Rumänien die Kapitulationen noch zu Kraft bestünden. Darum müsse man sich hüten, diesen Konventionen einen politischen Charakter zu geben, sondern sie nur als Uebereinkünfte auffassen, in welche die Hohe Pforte sich absolut nicht zu mischen habe.

26. September/8. Oktober. Der Vormittag wird zum Besuch der Kasernen benutzt; abends gibt der Fürst der früheren französischen Mission in Bukarest ein Diner in seinem Hotel.

Der Kronprinz von Preußen telegraphiert aus Venedig, daß ein Rendezvous mit der Fürstin und der Prinzessin E. von Wied am 12. d. M. in Köln bewerkstelligt werden könne; die Kronprinzessin habe das Arrangement so getroffen, daß alles Auffallende vermieden werde: die Wiedschen Herrschaften würden am 12. zu einem Konzert nach Köln fahren. — Fürst Karl trifft dem entsprechend seine Dispositionen. Er erinnert sich, vor acht Jahren die Prinzessin am Berliner Königshofe gesehen und einen guten Eindruck von ihr gewonnen zu haben — freilich soll er ihr jetzt mit andern Augen entgegentreten!

27. September/9. Oktober. Besichtigung der Fabrik Godillots für Militäreffekten, mit welcher die rumänische Regierung verschiedentlich verhandelt hat; darauf Empfang Crémieux', der mit einem Komitee der Alliance Israélite um Audienz beim Fürsten nachgesucht hat; lange Diskussion über die Judenangelegenheiten in Rumänien. Der Fürst nimmt sein Volk, welchem Unduldsamkeit vorgeworfen wird, lebhaft in

Schutz. — Später Besuch der Katakomben und der Gobelinsmanufaktur. Nachmittags fährt der Fürst zu dem bekannten Publizisten Emile de Girardin, dessen Gemahlin eine Stieftochter des Prinzen von Nassau ist; nachdem er dann im Hotel mit einigen Gästen diniert hat, bringt er den Abend im Gaitétheater zu, das sich durch prachtvolle Ausstattung auszeichnet.

28. September/10. Oktober. Der Fürst besucht die rumänische Kapelle und wohnt dem Gottesdienste bei; fast die gesamte rumänische Kolonie hat sich eingefunden, um ihren Fürsten zu sehen. Nach Beendigung des Gottesdienstes läßt sich der Fürst viele von ihnen vorstellen.

Nach einem Besuche in St. Gratien bei der Prinzessin Mathilde, die den Fürsten Karl von früher kennt und die ihm erzählt, daß ihr Bruder, der Prinz Napoleon, einen sehr guten Eindruck von Rumänien erhalten habe, nimmt er ein Diner auf dem Landhause des Konsuls Bamberg ebendaselbst an.

29. September/11. Oktober. Zu Ehren des Fürsten findet heute beim Kaiser in St. Cloud ein Dejeuner statt, zu dem auch die ganze rumänische Begleitung geladen ist.

Der Kaiser empfängt den Fürsten in seinem Schreibkabinett, von dessen Fenstern aus man einen herrlichen Blick auf Paris hat. Auf seinem Tische liegt ein Plan der großen Stadt, und des Fürsten Augen folgen unabsichtlich den roten Strichen, die kreuz und quer über den Plan durch das Straßengewirre laufen und die schon durchgebrochenen oder noch durchzubrechenden Boulevards bezeichnen; sie ähneln strategischen Linien, wie ja in der That bei der Anlegung der Boulevards der strategische Gesichtspunkt nie außer acht gelassen ward. —

Trotz aller Herzlichkeit des Kaisers und trotz der verbindlichen Art, in der er seiner Freude, den Fürsten bei sich zu sehen, Ausdruck gibt, hat Fürst Karl den Eindruck, daß auf dem Kaiser ein Druck lastet — es sind ja auch die inneren Schwierigkeiten des Kaiserreichs in den letzten Monaten stärker hervorgetreten; dazu die Klagen des Kaisers über seine Gesundheit; des Fürsten ganzes Mitgefühl ist erregt.

Während seiner Anwesenheit im Arbeitszimmer des Kaisers wird der Minister des Innern gemeldet (de Forcade La Roquette); der Kaiser läßt ihn eintreten und seinen Bericht vor dem Fürsten erstatten. Dann begibt man sich zur Tafel, der auch der kaiserliche Prinz beiwohnt mit seinem Gouverneur, General Frossard, und außerdem der Hofstaat des Kaisers (General Failly, Fürst de La Moscova, Graf Reille) und einige Minister (Fürst de la Tour d'Auvergne, Finanzminister Magne, ein alter

Bekannter des Fürsten, de Forcade La Roquette und der Herzog von Persigny). Der kaiserliche Prinz, mit dem sein Vater sich sehr viel beschäftigt, verdient augenscheinlich den freudigen Stolz, womit dieser von ihm spricht. Er ist ein besonders schöner, aufgeweckter Knabe, sehr bescheiden und herzgewinnend im Auftreten, hat großes Interesse an allem Militärischen und fragt mit kindlicher Einfachheit und mit der Wißbegierde seiner vierzehn Jahre nach rumänischen militärischen Verhältnissen.

Der Fürst sitzt rechts vom Kaiser, zu dessen Linken dem rumänischen Justizminister der Platz angewiesen ist; der kaiserliche Prinz neben dem Fürsten.

Nach dem Frühstück übergibt der Kaiser dem Fürsten das Großkreuz der Ehrenlegion, dann begeben sie sich in den Park, auf die das Schloß umgebende Terrasse, wo der Kaiser, langsam und schwerfällig auf und ab gehend, länger als eine Stunde mit dem Fürsten Karl offen und frei über allgemeine Politik redet. Er trägt dem Fürsten speziell auf, dem Könige Wilhelm zu sagen, wie friedlich er gesinnt sei, und daß er den aufrichtigen Wunsch hege, die besten Beziehungen zu Preußen zu unterhalten; auch spricht er von der Tüchtigkeit der preußischen Armee, die sich 1866 so vortrefflich bewährt habe. Im Verlaufe des Gesprächs äußert er auch, wie schwer es sei, die Völker lateinischer Rasse zu regieren, und wie er besser als andre verstehe, daß die Aufgabe des Fürsten Karl keine leichte sei. Doch zweifle er nicht daran, daß der Fürst Willenskraft und Aufopferung genug besitze, um die einmal übernommenen Pflichten auch zu erfüllen. Durch Frieden nach außen werde das dem Fürsten erleichtert werden. — Er, der Kaiser, sei der Ansicht, daß die Ruhe im Orient noch lange nicht gestört werden würde.

Als der Fürst dem Kaiser seine projektierte Reise nach Köln und deren Zweck mitteilt, erklärt dieser sich sehr damit einverstanden und äußert: Les princesses allemandes sont si bien élevées!

Da der Kaiser am folgenden Tage sich nach Compiègne begeben will, nimmt der Fürst gleich Abschied, der von beiden Seiten sehr herzlich ist.

Auf der Heimfahrt besichtigt Fürst Karl die Fabrik in Sèvres bis in alle Details, macht dort Einkäufe und fährt zur Königin Isabella von Spanien, die im „Hotel Basilefski“ in den Champs Elysées wohnt. Sie freut sich sehr, ihn wiederzusehen, ist sehr liebenswürdig und reicht ihm beim Abschied eine Nelke: — in ihrer jetzigen Lage könne sie ihm als einzige Erinnerung nur eine Blume geben! — Der Fürst trifft auch Madame Ratazzi, die er von früher her kennt, bei der Königin; er war tags zuvor von ihr zu einer Soiree eingeladen, hatte aber abgesagt,

weil unter den Gästen, deren Liste man ihm vorgelegt hatte, sich auch der Herzog von Saldanha, ein wahrer Pronunciamentogeneral, befand, den er von Lissabon her kennt, und der wiederholt gegen das dem Fürsten so nahe verwandte portugiesische Königshaus konspiriert hat. —

Eiligst begibt der Fürst sich nun ins Hotel zurück; seine Zeit ist nur knapp, denn der Zug nach Köln geht um acht Uhr ab, und vor dem Diner sucht ihn noch der französische Botschafter in Berlin, Graf Benedetti, auf.

II.

Die Verlobung und Vermählung.

Fürst Karl hat nur seinen diplomatischen Agenten Strat in den Zweck seiner Reise nach Köln eingeweiht und läßt sich auch nur von ihm begleiten. Sie reisen die Nacht durch.

In Köln wird der Fürst Herrn v. Werner vorfinden, der telegraphisch aus Düsseldorf dorthin gerufen worden ist. — Da dieser treue Diener des Hauses Hohenzollern den Fürsten Karl begleitet hat, als er vor drei und einem halben Jahre von seinem Lande Besitz ergriff, soll er nun auch bei dessen zweiter Eroberung zugegen sein! —

30. September/12. Oktober. Morgens Ankunft in Köln. Herr v. Werner ist auf dem Bahnhofe, und da er der Fürstin von Wied zufällig auf der Straße begegnet ist, kann er dem Fürsten Karl, sowie dieser ihm den Zweck seines Kommens mitgeteilt hat, sagen, daß die Herrschaften aus Neuwied bereits in Köln eingetroffen sind, um auf Wunsch der Prinzessin Elisabeth das Konzert zu hören, welches heute abend unter Mitwirkung von Frau Schumann stattfinden soll.

Die Herren steigen im „Hotel du Nord" ab. Bei näherer Besprechung kommen sie überein, daß Fürst Karl unter dem Vorgeben, auf einer Reise nach Essen begriffen zu sein, sich der in demselben Gasthof wohnenden, ihm noch unbekannten Fürstin vorstellen und ihr einen Besuch machen solle, weil er vor Jahren am Berliner Hofe die Prinzessin öfters gesehen habe.

Als man anfragen läßt, ob die Fürstin zu Hause sei, erhält man die Auskunft, daß sie soeben nach der Flora gefahren sei. — Die Herren machen sich sogleich ebenfalls nach der Flora auf und sehen dort, daß die Fürstin, die Prinzessin, ihre Hofdame Fräulein Lavater und Herr v. Roggenbach, der sie begleitet, im Palmenhaus dinieren. Sie warten ab, bis die Tischgesellschaft sich erhebt und in den Garten hinaus-

tritt, und lassen dann noch einige Zeit verstreichen, bis sie, ohne aufzufallen, den Damen begegnen können.

Der Verabredung gemäß geht Herr v. Werner einige Schritte voraus und stellt sich der Fürstin vor, während Fürst Karl auf den Freiherrn v. Roggenbach als alten Bekannten zugeht und sich von ihm der Fürstin vorstellen läßt. Prinzessin Elisabeth erinnert sich seiner und reicht ihm gleich die Hand, — damit ist dieser erste peinliche Augenblick schnell und angenehm überwunden! — Nun geht man in der Flora und im Zoologischen Garten spazieren, die beiden jungen Herrschaften meistens etwas voraus. In ihrer lebhaften und unbefangenen Art erkundigt sich die liebreizende Prinzessin nach seinem Lande und seinem Leben dort; sie frischen gemeinsame Berliner Erinnerungen auf, und Prinzessin Elisabeth ruft ihm ins Gedächtnis zurück, wie sie einst auf der Treppe im Schloß gestolpert sei und nur dank seinem starken Arme, der sie auffing, keinen Schaden genommen habe. — Ehe die Promenade zu Ende ist, steht Fürst Karl bereits in ihrem Banne; sie hat ihn für immer erobert und an sich gefesselt, ohne selbst eine Ahnung davon zu haben.

Um fünf Uhr müssen die Wiedschen Herrschaften die Flora verlassen, weil das Konzert, auf das die Prinzessin sich so sehr freut, um halb sieben Uhr beginnt. —

Fürst Karl fährt ihnen gleich nach und erklärt schon im Wagen seinen Herren, daß er entschlossen sei, augenblicklich den entscheidenden Schritt zu wagen. Strat sucht seinen Fürsten noch zu überreden, daß er sich einige Bedenkzeit lassen möge, — aber Fürst Karl ist mit sich einig: Wozu noch bedenken und überlegen? Das Bild der jungen, schönen, klugen Prinzessin hat so rasch und mächtig auf ihn gewirkt, daß er von keinen Einwendungen hören will.

So begibt sich Herr v. Werner zu Herrn v. Roggenbach und läßt durch diesen die Fürstin bitten, daß sie den Fürsten einen Augenblick allein empfangen möge. — Die Fürstin sagt zu, und Fürst Karl hält bei ihr um die Hand ihrer Tochter an. Die hohe Frau geht so weit auf seine Bitte ein, daß sie verspricht, mit ihrer Tochter reden zu wollen; sie ist natürlich überrascht, daß Fürst Karl seinen Entschluß so schnell hat fassen können.

Fürst Karl zieht sich auf sein Zimmer zurück und verbringt hier eine lange Viertelstunde des Wartens, — endlich erträgt er es nicht mehr und sendet Herrn v. Werner abermals zu Herrn v. Roggenbach, und ohne Verzug bringt dann dieser die erhoffte Nachricht: die Prinzessin hat ihr „Ja" gesagt!

Fürst Karl eilt nunmehr zur Mutter, die ihm die freudige Kunde

wiederholt und die Prinzessin hereinruft, damit er selber sie frage und aus ihrem eigenen Munde vernehme, daß sie bereit sei, als Fürstin ihm in das ferne, fremde Land zu folgen.

Leider ist es dem Fürsten nicht lange vergönnt, sich des Zusammenseins mit seiner lieblichen Braut zu freuen: kaum zwei Stunden, die ihm wie ein Augenblick verfliegen, — dann muß er zum Bahnhofe, um mit dem Nachtzuge nach Paris zurückzukehren, da er dort noch dringende Geschäfte zu erledigen hat. — Er schließt kein Auge während der langen Fahrt, sondern sieht immer die liebliche Prinzeß vor sich, wie sie in ihrer blauen Konzerttoilette in das Zimmer trat, wo er ihrer wartete! —

1./13. Oktober. Frühmorgens in Paris eingetroffen, teilt der Fürst zuerst in chiffrierter Depesche seinen Eltern die glückliche Nachricht von seiner Verlobung mit, die noch einige Tage geheim bleiben soll; dann brieflich dem Kaiser Napoleon, dem er seinen Adjutanten Major Greceanu schickt. Der Kaiser sendet ihm sogleich folgendes Billet aus Compiègne zurück:

Je félicite V. A. R. du projet qu'Elle veut bien m'annoncer, et dont je garderai le secret jusqu'à ce que cela soit rendu public.

Je ne veux pas tarder à Vous remercier de la confiance que Vous me témoignez, et je Vous renouvelle l'assurance des voeux que je forme pour la prospérité de la Roumanie, comme de mes sentiments d'estime et d'amitié avec lesquels je suis de Votre Altesse Royale le bon cousin Napoléon.

Auch an seine Braut schreibt der Fürst, sowie er im Hotel angekommen ist.

Nachmittags zahlreiche Audienzen und Besuche, abends im Opernhause Vorstellung des Meyerbeerschen „Propheten".

2./14. Oktober. Verschiedene Angelegenheiten halten den Fürsten noch in Paris fest; er benutzt eine freie Stunde, um das noch nicht vollendete Opernhaus zu besehen; der Architekt Baudry, der es erbaut hat, führt ihn herum.

Man scheint in Paris nicht abgeneigt, den Wünschen der rumänischen Regierung in Bezug auf die Kapitulationen zu entsprechen, möchte sich aber in dieser Frage, wie in allen, die den Orient betreffen, nicht von England trennen und verkriecht sich hinter den Widerstand des letzteren, um die entscheidende Antwort aufzuschieben.

Der Fürst bespricht auch das Ordens- und Münzrecht und macht geltend, daß Rumänien nie von der Türkei erobert worden sei, sondern nur freie Schutzverträge mit ihr abgeschlossen habe und daher doch nicht

minder berechtigt sei, diese Vorteile zu beanspruchen, als ein Staat wie Tunis! —

3./15. Oktober. Am Vormittage noch einige politische Besprechungen. Abends Abreise nach Köln, um von dort nach Neuwied weiterzufahren. —

Die französische Presse hat sich viel mit dem Besuche des Fürsten beschäftigt und ihm manche Beweise ihrer Sympathie gegeben. Der „Gaulois" reklamiert ihn, seiner äußeren Erscheinung und seiner vollendeten Formen wegen, als einen Landsmann der Franzosen, setzt aber höflich hinzu, seine große Bildung lasse in ihm einen Schüler deutscher Universitäten erkennen. Die „Liberté" schreibt, die Intelligenz und das hohe politische Verständnis des Fürsten von Rumänien hätten einen tiefen Eindruck auf den Kaiser gemacht. „La Revue Contemporaine" widmet dem Fürsten einen langen Artikel voll größter Anerkennung, in dem es unter anderm heißt: „Fürst Karl von Rumänien hat bei uns eine Aufnahme gefunden, wie sie ihm gebührte, sowohl vermöge der Hoheit seines Geistes und seines Charakters, als auch in Bezug auf die bedeutende Rolle, die er im Oriente zu spielen berufen ist."

Das „Mémorial Diplomatique" sagt: „Die schmeichelhafte Aufnahme, die der junge Souverän bei den drei Kaisern von Rußland, Oesterreich und Frankreich gefunden hat, ist ihm eine kostbare Garantie dafür, daß er sich in seinen Hoffnungen nicht täuschen wird, und daß die Schutzmächte ihren ganzen Einfluß und ihr ganzes Wohlwollen dahin verwenden werden, um Rumäniens legitimen Wünschen Rechnung zu tragen und ihm die Ausübung seiner durch die Traktate gewährleisteten Rechte zu erleichtern."

Der „Gaulois" ist fest überzeugt, daß diese Reise einen bedeutenden Einfluß auf die Zukunft Rumäniens haben werde, und eine andre Zeitung sagt: „Das jetzt vereinigte und regenerierte Rumänien wird berufen sein, dem Osten Europas einen analogen, wenn nicht noch größeren Dienst zu erweisen, als Belgien dem westlichen Europa erwiesen hat. Alle Vernünftigen erkennen dies an, und Frankreich begrüßt daher mit Freuden im Fürsten Karl von Rumänien die Hoffnung einer neuen Dynastie und eines zu neuem Leben erweckten Volkes." —

4./16. Oktober. Verlobungsfeier in Monrepos oberhalb Neuwieds. — Fürst Karl trifft mit seinem Gefolge nachmittags um zwei Uhr in Neuwied ein; hier erwartet ihn sein junger Schwager, Fürst Wilhelm von Wied, und fährt mit ihm nach dem eine Stunde entfernten, inmitten eines herrlichen Buchenwaldes gelegenen Jagdschlosse Monrepos, wo seine Braut ihn glückselig empfängt. Bei dem bald darauf statt-

findenden Mahle bringt die Fürstin Mutter einen Toast auf das Brautpaar aus, wobei sie in bewegten Worten auch die wärmsten Glückwünsche für das zukunftsreiche Land ausspricht, in das ihre einzige Tochter nun so bald ziehen soll. — Fürst Karl sendet folgende Proklamation nach Rumänien:

„An den Herrn Präsidenten des Ministerrats!

„Durch die Wahl der Nation zur Lenkung ihrer Geschicke berufen, habe ich die Sorge, aus allen meinen Kräften für die Entwickelung und das Glück meines zweiten Vaterlandes zu arbeiten, zum alleinigen Zweck meines Lebens gemacht.

„Als ich den Thron annahm, der mir von der Liebe und dem Vertrauen eines ganzen Volkes entgegengebracht wurde, verhehlte ich mir nicht, daß der Hauptgedanke, der dieser einstimmigen Berufung eines fremden Fürsten zu Grunde lag, der war, in Rumänien eine feste Dynastie aufkeimen zu sehen, welche durch alle politischen Bewegungen, denen das Land ausgesetzt sein könnte, unerschüttert bliebe und sich über jegliche Rivalitäten und Parteizwistigkeiten erhöbe.

„Wenn ich hierüber in meinem Innern noch den geringsten Zweifel gehegt hätte, so wäre er geschwunden vor den so oft wiederholten Kundgebungen sowohl der Kammern und der hohen Staatskörper, als auch des ganzen Landes, welches keine Gelegenheit versäumt hat, mir dieses ebenso heiße wie gerechtfertigte Bestreben des rumänischen Volkes ins Gedächtnis zurückzurufen.

„Mein Bemühen war stets, diesen Wunsch der Rumänen so bald wie möglich zu befriedigen, und wenn mir dies bisher nicht beschieden war, so lag die Schuld mehr an den Umständen und an den schwierigen Aufgaben, welche die ersten Jahre meiner Regierung in Anspruch nahmen, als an meinem Willen.

„Heute bin ich so glücklich, meinem Volke für die Ordnung und die Stetigkeit, deren es so sehr bedarf, Gewähr geben zu können durch die Mitteilung, daß ich meine Verlobung mit der am 29. Dezember 1843 geborenen Prinzessin Elisabeth von Wied gefeiert habe.

„Indem ich dies durch Sie zur Kenntnis des Landes bringe, dem ich mein ganzes Leben gewidmet habe, fühle ich es als meine erste Pflicht, Gott den Allmächtigen zu bitten, daß er Rumänien in dieser neuen Aera seiner Entwickelung unter seine schützende und segnende Obhut nehmen und mir das Verständnis und die Kraft verleihen möge, mein Land glücklich zu machen.

Carol."

5./17. Oktober. Von allen Seiten laufen schon Glückwunschdepeschen ein, und in Rumänien wird die Verlobung des Fürsten mit lebhafter Befriedigung aufgenommen.

Da heute Sonntag ist, wohnt der Fürst dem protestantischen Gottesdienste bei, der in einem Saale von Monrepos stattfindet; seine liebliche Braut spielt selbst die Orgel.

Nach dem Gottesdienst schreibt er in ihr Tagebuch:

„Liebe wird durch Liebe vergolten! — Komm Deinem Volke mit derselben Liebe, demselben Vertrauen entgegen, womit Du mir entgegenkamst: dann wird nicht nur ein Herz in Treue für Dich schlagen, sondern Millionen Herzen werden sich mit dem einen vereinigen; ich aber werde mich glücklich preisen, denn Du gehörst nicht mir allein, — ein ganzes Volk bekommt ein Anrecht an Dich, ein ganzes Volk blickt mit Vertrauen und Zuversicht auf Dich und wird Dir Liebe durch Liebe vergelten!" —

Prinzeß Elisabeth schreibt dem Vater ihres Verlobten:

„Mein gnädigster Herr!

„Die große Güte, die mir Ew. Königliche Hoheit immer gezeigt haben, berechtigt mich auch heute zu der Hoffnung, daß Sie mich freundlich in den Kreis Ihrer Kinder aufnehmen werden, und ich somit den langentbehrten teuren Vaternamen nun von neuem liebend nennen darf. Die Größe der Aufgabe, die ich erfüllen soll, hat keine Schrecken für mich an der Seite eines so starken, mutvollen Mannes. Ich verlange ja nur, von ihm geleitet zu werden, denn ich glaube fest: so, wie er sagt, ist es gut! — Die Schwierigkeit unsrer Lage und die Abgeschlossenheit, die sie mit sich führt, wird uns nur um so fester aneinanderketten, und der Frieden unsres Hauses soll allen äußeren Stürmen einen starken Damm entgegensetzen! Bei der Gründung dieses unsres Hauses bitte ich Sie, mein teurer gnädigster Herr, um Vaterliebe und Vatersegen, da ich von nun an bin

„Ew. Königlichen Hoheit treu gehorsame Tochter

d. 17. Okt. 1869. Elisabeth."

König Wilhelm telegraphiert aus Baden:

„Empfange meine herzlichsten Glückwünsche zu dem so erfreulichen Ereignis Deiner Verlobung mit der Prinzessin von Wied, die alle Eigenschaften besitzt, Dein Glück zu begründen und Deine Zukunft, so Gott will, zu befestigen.

Wilhelm."

Der Kronprinz telegraphiert aus Athen:

„Ich umarme Dich im Geiste, bekomme soeben die Nachricht Deiner Verlobung mit Elisabeth Wied, Gott möge Euch beide segnen!

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Der Glückwunsch der Minister aus Bukarest ist außerordentlich herzlich, — der Wunsch nach baldiger Heimkehr des Fürsten folgt ihm aber sogleich nach. Fürst Karl dankt telegraphisch und spricht die Hoffnung aus, daß der Patriotismus der Minister die Uneinigkeit, die immer wieder zwischen ihnen ausbricht, zu bekämpfen wissen werde. Er verspricht auch, so bald wie irgend möglich ins Land zurückzukommen, und drückt dem Ministerium sein volles Vertrauen aus.

Zugleich schreibt er dem Fürsten Ghika, daß er wohl verstehe, wie viele Schwierigkeiten der Ministerpräsident gerade wegen seiner Abwesenheit zu überwinden habe; er möge aber mutig ausharren, denn die Resultate seiner Reise würden sich allmählich immer mehr zeigen; das glücklichste dieser Resultate, seine bevorstehende Vermählung, habe nicht in kürzerer Zeit erreicht werden können. Für die Intriguen im Innern zähle er auf D. Ghikas Energie, Geschicklichkeit und seine eigene legitime Popularität.

8./20. Oktober. Fürst Karl verläßt Neuwied, um sich über Baden-Baden und die Weinburg nach Florenz zu begeben, wo er den König Victor Emanuel zu besuchen wünscht.

9./21. Oktober. Sehr angenehme Stunden verbringt der Fürst in Baden mit dem preußischen Königspaare. Dasselbe ist, wie auch die großherzoglichen Herrschaften, sehr erfreut über seine bevorstehende Vermählung und die getroffene Wahl. Wenn irgend möglich, wollen die preußischen Verwandten seiner Hochzeitsfeier beiwohnen. — Fürst Karl überbringt dem Könige den Auftrag des Kaisers Napoleon und teilt ihm seine Pariser Eindrücke mit.

10./22. Oktober. Ankunft bei den Eltern in der Weinburg, wo er viele Briefe vorfindet, unter andern den Dankbrief des Kaisers Alexander auf das Schreiben, welches Fürst Karl nach seiner Rückkehr aus Livadia an ihn gerichtet hat.

Fürst Karl antwortet gleich und teilt dem Zaren seine bevorstehende Heirat mit.

In Paris hat es — nach den Aeußerungen der Presse wie nach Privatnachrichten — einen sehr günstigen Eindruck gemacht, daß die Vermählung des Fürsten Karl keinen politischen Charakter trägt. Rumänien sei auf die strengste Neutralität angewiesen, und eine verwandtschaftliche Beziehung zum Hofe irgend einer Großmacht würde viele Intriguen und Eifersucht hervorgerufen haben.

Graf Keyserling schreibt aus Bukarest vom 12. Oktober:

„Am Vorabend meiner Abreise nach Konstantinopel eile ich, E. H. meinen tiefgefühlten, unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen für den Anteil, den E. H. unzweifelhaft an der glänzenden Gestaltung meiner Carriere haben . . .

„Die äußeren Beziehungen sind gegenwärtig hier glatt und convenable, innerlich wird dagegen unglaublich tripotiert und intriguiert; die wenigen anwesenden Minister behaupten, nicht miteinander leben zu können; ich habe jedem, wenn er mir seine Schmerzen klagte, Geduld und Patriotismus gepredigt." —

Der Ministerpräsident dringt brieflich wiederum in den Fürsten, bald heimzukehren, und berichtet, daß die Eröffnung der Giurgiuer Eisenbahn vom Unternehmer bis auf seine Heimkehr vertagt sei, und daß auch Ofenheim die von ihm fertiggestellte Strecke dem Publikum noch nicht übergeben habe.

11./23. Oktober. Der Fürst teilt dem Grafen Bismarck seine bevorstehende Vermählung mit, die um so bedeutungsvoller für sein Leben sei, als er seine Wahl, abgesehen von allen politischen Kombinationen, nur der Eingebung seines Herzens folgend, getroffen habe. Ferner schreibt er, daß er auf seiner Reise die Ernennung des Grafen Keyserling zum Gesandten in Konstantinopel erfahren habe, und bringt für den vakanten Posten in Bukarest Herrn v. Radowitz in Vorschlag, als einen Mann, der alle Eigenschaften besitze, um die preußische Regierung würdig zu vertreten, und der zugleich seinem liebenswürdigen Charakter nach besonders geeignet sei, die wärmsten und freundlichsten Relationen zwischen der Regierung Sr. Majestät des Königs und der des Fürsten zu unterhalten.

12./24. Oktober. Prinzeß Elisabeth trifft mit ihrer Mutter auf der Weinburg ein, um sich ihren künftigen Schwiegereltern vorzustellen. Leider hat der Herbst dem Winter schon das Feld geräumt, und die Kälte ist empfindlich. Desto inniger gestaltet sich das Familienleben in der Weinburg, wo auch der Graf und die Gräfin von Flandern eingetroffen sind und den Kreis um den Fürsten und die Fürstin von Hohenzollern vervollständigen.

12./24. Oktober. Der Minister Cogalniceanu begibt sich mit dem österreichischen Generalkonsul von Bukarest nach Turnu-Severin, um den Kaiser Franz Joseph zu begrüßen, welcher der Eröffnung des Suezkanals beiwohnen will und auf der Reise nach Konstantinopel bis Rustschuk den Donauweg benutzt. — Der Fürst hatte ihm seine eigene Post mit dem Achtgespann nach Orschowa gesandt, damit er sich ihrer bis

Turnu-Severin, wo er sich einschiffen will, bedienen könne. — Wie Cogalniceanu telegraphisch berichtet, hat der Kaiser besonderes Gefallen an dieser Postfahrt gefunden, und die jauchzenden Postillone in ihren bunten Kostümen und bewimpelten Hüten haben ihn sehr amüsiert.

15./27. Oktober. Fürst D. Ghika überreicht dem österreichischen Kaiser in Rustschuk den Brief seines Fürsten (aus Monrepos vom 6./18. Oktober), worin dieser sich dankbar der freundlichen Aufnahme in Wien erinnert und ihm seine Verlobung mitteilt. Wegen dieses Ereignisses habe der Fürst es sich leider versagen müssen, den Kaiser auf dessen Orientreise persönlich an der Grenze seines Landes begrüßen zu dürfen. —

Prinzeß Elisabeth und ihre Mutter kehren wieder nach Neuwied zurück, wo die so nahe bevorstehende Vermählung (sie ist auf den 15. November festgesetzt) ihre Anwesenheit erforderlich macht.

Des Fürsten Reise nach Florenz ist wegen Erkrankung des italienischen Königs aufgegeben. —

Auch in Konstantinopel wie bei den Westmächten hat die Verlobung des Fürsten mit der Prinzessin von Wied einen sehr guten Eindruck gemacht. D. Sturdza berichtet, daß man ihm von allen Seiten gesagt habe: Gerade das Unpolitische der Heirat sei das wirklich Politische und zeige des Fürsten Weisheit und Takt. — In Bezug auf die mit Rußland abzuschließende Konsularkonvention schreibt Sturdza, daß die Türkei dagegen ernstlich protestieren werde, zumal da man ihr keine Abschrift derselben gezeigt habe. — Der russische Botschafter in Konstantinopel behandelt die Konvention wie ein Geheimnis, und Sturdza befürchtet, daß Rußland durch diese Gunstbezeigung Frankreich und England Rumänien entfremden, nicht aber letzterem einen wirklichen Vorteil gewähren wolle.

Der Besuch der französischen Kaiserin hat einen tiefen Eindruck in Konstantinopel gemacht, weil der Sultan zum erstenmal vor allem Volke eine Frau am Arme geführt hat, und weil zum erstenmal einer Frau dieselben Ehren erwiesen worden sind, wie dem Kalifen. Bei dem Empfang der Diplomaten hat die Kaiserin Eugenie D. Sturdza ihr Bedauern ausgedrückt, den rumänischen Fürsten nicht in Paris haben begrüßen zu können. Der preußische Kronprinz hat Sturdza seine große Freude über die Wahl ausgesprochen, die der Fürst bei seiner Verlobung getroffen habe.

22. Oktober/3. November. Die fürstliche Familie verläßt die Weinburg. Fürst Karl begibt sich mit seinem Vater, seinen Brüdern und zahlreichem Gefolge nach Sigmaringen, während die Fürstin nach

Düsseldorf zurückgeht; die Bevölkerung bereitet ihnen einen warmen Empfang. Eine starke Erkältung läßt den Fürsten Karl das rauhe Wetter doppelt empfinden. — Das Schloß zu Sigmaringen ist während der Abwesenheit des Fürsten sehr verschönert worden, man hat einen monumentalen Bau errichtet, in welchem die Kunstschätze aus dem Mittelalter aufgestellt worden sind, die Fürst Karl Anton gesammelt hat.

24. Oktober/5. November. Fürst Karl Anton gibt zu Ehren seines Sohnes ein großes Diner von sechzig Gedecken im Ahnensaale des Schlosses; alle Geladenen sind sehr erfreut, ihren jungen Prinzen wiederzusehen, und stolz darauf, daß sein mutiges Wagnis von einem so glücklichen Erfolge begleitet worden ist. Fürst Karl Anton gibt diesen Gefühlen in dem Trinkspruche auf seinen Sohn Ausdruck: Er erhebe sein Glas auf einen Sproß des Hauses Hohenzollern, welchen er mit Stolz seinen Sohn nennen dürfe!

Fürst Karl antwortet bewegt, daß er glücklich sei, an der Wiege seines Geschlechtes im Namen eines ganzen Volkes sprechen zu können, welches ihn zu seinem Herrscher erwählt habe und heute dankerfüllt seine Blicke hierher richte.

In Sigmaringen erhält der Fürst folgenden Brief des Kronprinzen aus Konstantinopel:

„Mein lieber Karl!

„Das von Euch beiden unterschriebene Telegramm mit der Anzeige Eurer Verlobung fand ich erst bei meiner Ankunft hierselbst vor; ich eile, auf diesem Wege Euch meinen athenischen Glück- und Segenswunsch zu wiederholen.

„Du wirst Dir denken können, wie mein Herz beim Empfang der Nachricht gejubelt hat, denn eine lang gehegte, stille Hoffnung hat sich erfüllt, und meine Erwartung, daß Elisabeths Erscheinung ihren Eindruck auf Dich nicht verfehlen werde, ist eingetroffen. Möge Gott nun Euch in Eurer Ehe das Glück bescheiden, das Du in der meinigen oft genug zu beurteilen Gelegenheit gefunden hast; möget Ihr also reichlich für all die Entsagungen entschädigt werden, die Eure Stellung in der neuen Heimat unvermeidlich mit sich bringt!

„Wie ich von Deinem hiesigen Vertreter und auch schon in Athen vernahm, gedenkt Ihr bereits im November zu heiraten und als Ehepaar heimwärts zu ziehen; mithin kann ich nur in Gedanken bei Euch sein und aus dem Gelobten Lande oder vom Nil her meine Segenswünsche senden. Laß mich nur bei Zeiten wissen, an welchem Tage und wie und wo die Hochzeit gefeiert wird.

„Jetzt aber umarme in meinem Namen Elisabeth, an die natürlich

die obigen flüchtigen Zeilen gerade so wie an Dich gerichtet sind, und laß mich sie als Cousine aufs freudigste in unsrer Familie willkommen heißen. Sie kennt meine alte Anhänglichkeit an sie, ihre Mutter und ihren Bruder, so daß ich hier nicht erst viele Worte zu machen brauche. Wie gesagt, ich hatte mir schon längst gedacht, daß sie die richtige Frau für Dich, und die rechte Landesmutter für den Staat wäre, der durch ein edles, hochherziges, aber auch thätig eingreifendes Fürstenpaar aus einer traurigen Vergangenheit zu lebensfähiger Thatkraft emporgehoben werden soll — und sicherlich werden wird!

„Mehr kann ich aus ‚Stambul' beim besten Willen nicht schreiben; da Du aber meine Gesinnungen kennst, so wirst Du schon aus den Zeilen herauslesen, wie ich's meine. Und hiermit Gott befohlen!

„Ewig, mein lieber Karl, Dein aufrichtiger, treuer Freund

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

25. Oktober/6. November. Die ganze fürstliche Familie begibt sich zu Wagen von Sigmaringen nach Hechingen, wo in der Villa Eugenia abgestiegen wird.

26. Oktober/7. November. Ausflug nach dem Zollern, dem alten Stammsitz der Familie, welchen Fürst Karl jetzt zum erstenmal nach der Restauration wiedersieht. Vor der Besichtigung der Räume wohnen alle der Messe in der Schloßkapelle bei; später findet das Dejeuner statt, wobei Fürst Karl die Gesundheit des Königs von Preußen ausbringt. Dieser Trinkspruch wird dem letzteren telegraphisch übersandt: „Obwohl heute Fürst von Rumänien, bin und bleibe ich Hohenzoller; es liegt mir daher am Herzen, auf der alten Stammburg das Wohl des allerhöchsten Chefs unsres Hauses auszubringen. — Es lebe der König Wilhelm!" —

Von Hechingen fährt Fürst Karl abends bis Stuttgart.

27. Oktober/8. November. Ankunft in Darmstadt, wo der Fürst dem großherzoglichen Hofe einen Besuch abstattet. Der alte Großherzog Ludwig empfängt ihn auf das herzlichste und läßt sich von ihm viel über die Reise nach der Krim und Livadia berichten; da die russische Kaiserin seine Schwester ist, interessiert ihn alles außerordentlich. Bei dem Diner, das dem Fürsten zu Ehren stattfindet, lernt er die Gemahlin des Prinzen Alexander von Hessen, die Prinzessin Battenberg, und ihre Tochter kennen.

Nach der Vorstellung im Theater reist Fürst Karl noch nach Frankfurt, da er am folgenden Tage in Monrepos bei seiner Braut eintreffen will.

28. Oktober/9. November. Wiedersehen mit Prinzessin Elisabeth.

30. Oktober/11. November. Das Brautpaar hat einige schöne Tage miteinander verlebt; Fürst Karl trennt sich heute von seiner Verlobten und trifft in Koblenz mit seinem Vater zusammen, um der Königin von Preußen einen Besuch abzustatten und mit ihr die letzten Bestimmungen über die Vermählungsfeierlichkeiten zu treffen.

31. Oktober/12. November. Fürst Karl geht mit seinem Vater nach Düsseldorf, da er die letzten Tage vor der Hochzeit noch mit seinen Eltern und Geschwistern verbringen will.

In Düsseldorf wird der rumänische Herrscher sehr gefeiert; sowohl die Militär- wie die Zivilbehörden, der „Malkasten" wie der Sebastians-Schützenverein stellen sich ihm vor und drücken ihre Freude aus, ihn dort zu sehen.

Fürst Karl Anton vereinigt die Spitzen der Behörden zu einem großen Festessen, an dem außer dem Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der in Düsseldorf bei den 11. Husaren steht, auch General v. Blumenthal, Kommandeur der 14. Division, in dem der Fürst einen alten Bekannten aus dem Feldzuge von 1864 begrüßt, teilnimmt.

König Wilhelm spricht sein Bedauern, der Hochzeit des Fürsten von Rumänien nicht beiwohnen zu können, in folgendem Briefe an den Fürsten Karl Anton aus:

Berlin, 11. 11. 69.

„Aus Deinem gütigen Briefe ersehe ich, daß Ihr alle bereits in Düsseldorf seid, so daß mein Antwortstelegramm an Deine Söhne auf das ihrige von der Burg Hohenzollern sehr verspätet ihnen zugegangen sein wird. Gleichfalls ersehe ich aus Deinem Briefe, daß Du mit Deinen Söhnen auf der Burg warst, so daß ich fast vermute, daß Du jenes Telegramm mit unterzeichnet hast, was ich übersehen habe, da ich an erster Stelle den Rumänier las und dahinter nur die Brüder zu lesen glaubte; habe ich mich also wirklich geirrt und Deinen Namen übersehen, so bitte ich tausendmal um Verzeihung. Daß den Rumänier Deine Halle, seine Jugenderinnerungen und die Burg entzückt haben, — wie natürlich! Leider scheint aber das Wetter demjenigen am Einweihungstage vollkommen geglichen zu haben. — Ich freue mich, Eure Tageseinteilung bis zur Abreise Karls aus Deinem Schreiben zu erfahren. Wie gern wäre ich selbst zum 15. erschienen; indessen in dieser Jahreszeit, und nachdem ich in wenig Monaten achtmal die Rheinreise hin und zurück gemacht und jetzt hier gar vieles zu thun habe, muß ich auf diese Freude verzichten. Für den Fall, daß die Königin an ihrer Absicht, zum 15. nach Neuwied zu kommen, verhindert würde, werde ich

meinen Generaladjutanten, den Prinzen Woldemar Holstein, als meinen Repräsentanten senden. Wäre ich zugegen, so würde ich es mir nicht nehmen lassen, das Wohl der Neuvermählten und deren Familien selbst bei Tafel auszubringen. Ist die Königin gegenwärtig, so wirst Du Dich dieserhalb wohl mit ihr besprechen. Jedenfalls schreibe ich dem Prinzen Holstein, daß er diesen Akt nicht in meinem Namen übernimmt, sondern daß es Dir überlassen bleibe, wie sich's gebührt, doch hoffe ich, daß Du meinen Namen dabei nennen wirst, denn ich werde im Geist und mit ganzem Herzen anwesend sein!

„Den Orden für den Minister Boëresku sende ich mit Freuden hierbei und ersuche Dich, ihn demselben am 15. selbst zu übergeben.

„Mit Segenswünschen für Euch alle und Flanderns und vor allem für das junge Paar und dessen ganze Zukunft,

Dein treuer Vetter

Wilhelm."

Hortense Cornu sendet dem Fürsten aus Longpont ihre liebevollen und freudigen Wünsche zu seiner bevorstehenden Verbindung avec une femme digne de régner, c'est à dire de travailler, de peiner avec vous. — Sie fürchte, daß sie ihn nie wiedersehen werde, da in ihrem Alter die Jahre doppelt zählten, und freue sich, daß sie ihn wenigstens einige kurze Stunden in Paris habe sprechen können und ihn, den sie als Kind schon gekannt, nun als homme fait erblickt habe. Ici, à Paris, vous avez laissé une excellente impression! . . . Nul doute que votre voyage ne profite à votre pays, en dehors même de la charmante souveraine que vous allez y ramener. —

Kaiser Franz Joseph schickt aus Konstantinopel vom 30. Oktober seine Glückwünsche in Erwiderung der Verlobungsanzeige, welche der Fürst ihm gesandt hat, und dankt zugleich für die vielen Beweise freundlicher Aufmerksamkeit, die ihm auf seiner Reise überall an den Grenzen Rumäniens durch festliche Empfänge zu teil geworden seien.

Von andrer Seite wird dem Fürsten über den Aufenthalt des österreichischen Kaisers in Konstantinopel berichtet, daß Ali Pascha dem Grafen Beust gesprächsweise den Vorschlag gemacht habe, Oesterreich solle doch die Donaufürstentümer annektieren, die Türkei werde dieselben mit Freuden abtreten! — Dagegen habe Graf Andrassy aber gleich energisch protestiert. —

1./13. November. Fürst Karl trifft wieder in Neuwied ein.

2./14. November. Heute, als am Vorabende des Vermählungstages, kommen die nächsten Anverwandten des hohen Brautpaares und eine große Zahl geladener Gäste in Neuwied an; die so freundlich am

Rhein gelegene Stadt prangt bereits in schönstem Festschmuck. Der junge Fürst Wilhelm von Wied, der bis vor kurzem unter der Vormundschaft seiner Mutter stand, empfängt die Gäste seines Hauses auf dem Bahnhofe. In der Stadt herrscht reges Leben; die Bewohner hängen mit großer Liebe an ihrem Fürstenhause und besonders an der jungen Prinzessin Elisabeth und bemühen sich, jeder nach seinen Kräften, die Vermählungsfeier schön zu gestalten.

Abends um sieben Uhr versammelt sich die Familie zum Diner, an dem außer dem Brautpaare die Eltern und Geschwister des Fürsten Karl (Erbprinz Leopold und Gemahlin, der Graf und die Gräfin von Flandern, Prinz Friedrich), ferner die Mutter und der Bruder der Prinzessin Elisabeth, sowie der Fürst von Waldeck und Pyrmont, die Fürstin von Solms-Braunfels, die Schwester des verstorbenen Vaters der Braut, der Prinz Woldemar von Schleswig-Holstein und andre Verwandte teilnehmen.

3./15. November. Vermählung des Fürsten Karl. — Vormittags empfängt er die Vertreter des russischen und des französischen Kaisers; der russische Botschafter in Berlin, Baron v. Oubril ist beauftragt, die Glückwünsche des Kaisers Alexander zu überbringen und der Vermählungsfeierlichkeit beizuwohnen; Kaiser Napoleon läßt sich durch den französischen Gesandten in Karlsruhe, den Grafen Mosbourg, vertreten. —

Um zwei Uhr erfolgt die Unterzeichnung der Ehekontrakte, welche die Genehmigung des Königs Wilhelm als allerhöchsten Familienhauptes vorher erhalten haben. — Es ist der besondere Wunsch des Fürsten Karl gewesen, daß an dieser Regel festgehalten werde, da er hierdurch seine Zugehörigkeit zum Hohenzollernhause dokumentieren will.

Um drei Uhr trifft die Königin Augusta mit Gefolge von Koblenz ein; die Großherzogin und die Prinzessin Wilhelm von Baden begleiten sie. Zugleich kommen der kommandierende General des 7. Armeecorps, Herwarth v. Bittenfeld, und der Oberpräsident der Rheinprovinz, v. Pommer-Esche, aus Koblenz an. — Auch die drei Herren, die bereits im Frühling des Jahres 1866 bei der Wahl des jungen Fürsten und seiner Reise nach Rumänien eine Rolle gespielt haben, dürfen heute nicht fehlen: Herr v. Rauch, der inzwischen vom Obersten zum General aufgerückt ist, Kabinettsrat v. Werner und Kammerherr v. Mayenfisch.

Die rumänische Regierung ist vertreten durch den Justizminister B. Boëresku und durch den diplomatischen Agenten in Paris, J. Strat; außerdem sind zugegen die Adjutanten des Fürsten, Major Greceanu und Major Skina, der Hofmarschall Philippesku und die für den Dienst der jungen Fürstin bestimmten Persönlichkeiten: die Damen Zulnie

Sturdza und Helene Cornesku und der neuernannte Kammerherr Mavrocordat.

Um vier Uhr findet in Gegenwart der Königin Augusta, aller hohen Verwandten und fürstlichen Gäste, sowie des Hofstaats und des Gefolges die katholische Trauung in einem zur Kapelle hergerichteten Saale des Schlosses statt. Der Düsseldorfer Garnisonspfarrer, Dr. Kaiser, vollzieht die heilige Handlung, deren Schluß eine schöne, erhebende Ansprache dieses ebenso redebegabten wie feingebildeten Geistlichen bildet.

Die Prinzessin-Braut sieht reizend aus, ihre feinen Züge scheinen verklärt, wie sie neben ihrem Verlobten knieend der Zeremonie mit ganzer Hingabe folgt.

Hierauf begibt sich der Hochzeitszug nach einer mit dem Schlosse in Verbindung stehenden, eigens für die protestantische Trauung erbauten Halle, wo außer den geladenen Gästen viele Hunderte von Personen sich versammelt haben. Beim Eintritt des jungen Paares erhebt ein Chor von mehr als hundert Männern und Frauen seine mächtige Stimme, die erst verstummt, nachdem die hohen Herrschaften sich vor dem Altare aufgestellt haben. Pfarrer Lohmann hält eine ergreifende Traurede, deren Text, sehr taktvoll den besonderen Umständen angepaßt, das bekannte Bibelwort bildet: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein!“ —

Kanonendonner verkündet den nun geschlossenen Ehebund, und der Fürst begibt sich mit der jungen Fürstin, bei der jetzt der rumänische Hofstaat den Dienst übernimmt, in Begleitung der Königin und sämtlicher Anverwandten in die oberen Räume des Schlosses, um die Glückwünsche der geladenen Gäste entgegenzunehmen.

Um sechs Uhr ist Galatafel in dem schönen, mit reicher Stuccatur verzierten Speisesaal des Schlosses. Hundertundfünfzig Gedecke sind gelegt, die Königin nimmt in der Mitte des Tisches zwischen den Neuvermählten Platz.

Den ersten Trinkspruch bringt der Fürst von Wied auf den König und die Königin von Preußen aus; während dessen werden einundzwanzig Kanonenschüsse gelöst, dann wird die preußische Nationalhymne gespielt, welche die ganze Versammlung stehend anhört. Nach einer kleinen Pause erhebt sich die Königin, um in ihrem eigenen Namen und in dem ihres königlichen Gemahls das Wohl des rumänischen Fürstenpaares auszubringen, das durch enge Verwandtschafts- und Freundschafts-

bande an das preußische Königshaus geknüpft sei; sie spricht die wärmsten Segenswünsche für die Zukunft und Wohlfahrt Rumäniens wie seines Herrscherpaares aus. — Wiederum ertönen Kanonenschüsse, und die Musik intoniert die rumänische Nationalhymne.

Nach aufgehobener Tafel unterhält sich die Königin besonders liebenswürdig mit den rumänischen Herren und Damen, während das junge Fürstenpaar mit möglichst vielen der anwesenden Gäste, die ihm fast alle bekannt sind, einige Worte wechselt.

Die Königin kehrt mit ihrer Begleitung um neun Uhr abends nach Koblenz zurück, nachdem sie die gesamten hohen Herrschaften mit deren Suiten für den 5. 17. zu einem Dejeuner zu sich eingeladen hat.

Das junge Paar und die fürstlichen Gäste durchfahren unter dem Jubel der Bevölkerung die festlich erleuchteten und geschmückten Straßen der Stadt, und um elf Uhr treffen die Neuvermählten in Monrepos ein. In diesem hoch über dem Rheinthal liegenden, von schönen Waldungen umgebenen Schlosse sollen sie die wenigen Tage residieren, die ihnen hier noch vergönnt sind. —

4./16. November. Am Vormittage läuft eine Fülle von Glückwunschtelegrammen aus aller Herren Ländern ein. Vierundsiebzig Ortschaften des ehemaligen Fürstentums Wied drücken ihre Teilnahme aus; über hundert Depeschen langen aus Rumänien an, der Vermählungstag ist dort in allen größeren Städten gefeiert worden, und das ganze Land sieht der Ankunft seiner Fürstin mit großer Ungeduld entgegen. —

Um zwölf Uhr empfängt das junge Paar bei sich in Monrepos seine Eltern, Geschwister und Anverwandte, sowie die Vertreter des russischen und des französischen Kaisers zum Dejeuner.

Abends gibt die Stadt Neuwied im Rathause ein glänzendes Ballfest. Die Neuvermählten werden bei ihrem Erscheinen begeistert begrüßt, und Fürst Karl beantwortet die warme Ansprache des Bürgermeisters mit einigen herzlichen Worten. Das Fest verläuft sehr angeregt, und die Herrschaften ziehen sich erst spät zurück.

5./17. November. Geburtstag der Gräfin von Flandern, der Schwester des Fürsten. Es ist ein prachtvoller, warmer Herbsttag. Das Fürstenpaar begibt sich mit allen Verwandten und dem Gefolge um elf Uhr per Extrazug nach Koblenz. Auf dem Schlosse werden sie von der Königin und ihrer Tochter, der Großherzogin von Baden, willkommen geheißen.

An dem glänzenden Dejeuner, das zu Ehren des jungen Paares veranstaltet ist, nehmen auch die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden teil. Die Königin überreicht vor der Tafel der Fürstin Elisabeth den

Luisenorden, den König Wilhelm für sie gesandt hat; beim Mahle bringt die hohe Frau wieder einen Trinkspruch auf das rumänische Fürstenpaar aus, und der Musikchor stimmt die rumänische Nationalhymne an. Auch das rumänische Gefolge wird von der Königin sehr ausgezeichnet.

Um drei Uhr verlassen die Geladenen Koblenz, entzückt von der Liebenswürdigkeit der hohen Gastgeberin. — Abends wird im Schlosse von Neuwied der Geburtstag der Gräfin von Flandern durch ein großes Diner gefeiert; hierauf findet ein Konzert der hervorragendsten Kölner und Koblenzer Künstler statt, zu dem etwa fünfhundert Einladungen ergangen sind. Als Schluß der Vermählungsfeierlichkeiten wird dann ein Feuerwerk abgebrannt und der herrliche alte Schloßpark, der sich am Rhein entlang zieht, glänzend beleuchtet. —

Wie der Telegraph verkündet, hat heute die feierliche Eröffnung des Suezkanals stattgefunden.

6. 18. November. Abschied von Neuwied. — Die gesamte Hohenzollernsche und Wiedsche Familie begleitet das Fürstenpaar nach dem Bahnhofe, der in schönstem Flaggenschmuck prangt. Es herrscht ein starkes Gedränge, denn schon vom frühen Morgen an sind die Bewohner der Stadt und der Umgebung hergepilgert, um ihre scheidende geliebte Fürstentochter noch einmal zu grüßen; Fürstin Elisabeth ist sehr bewegt und möchte jedem der Unzähligen, die gekommen sind, ein Abschiedswort sagen. Außer den Angestellten des fürstlich Wiedschen Hauses sind zahlreiche Staatsbeamte und Offiziere erschienen.

Die Stunde der Abfahrt schlägt, der schwere Abschied muß genommen werden. Nur mit Mühe bewahrt sich die Fürstin Mutter, die ihre einzige Tochter in so weite Ferne ziehen lassen muß, ihre Fassung und ihren so oft geprüften Mut.

Unter Hurrarufen und Tücherschwenken der Zurückbleibenden verläßt der Extrazug um zehn Uhr morgens den Bahnhof. —

III.

Die Ankunft des Fürstenpaares in Rumänien. Das Jahresende.

Die Reise geht über Mainz, wo der aus Wiesbaden herbeigeeilte Onkel der Fürstin, Prinz Nikolaus von Nassau, das junge Paar beglückwünscht, nach Frankfurt. Hier wird der Wiener Zug erreicht.

7./19. November. Vormittags Ankunft in Wien. Der Kaiser ist von seiner Orientreise noch nicht zurückgekehrt; sein Bruder, Erzherzog Karl Ludwig, mit seiner Gemahlin Annunziata, sowie Erzherzog Albrecht, ein Onkel der Fürstin Elisabeth, begrüßen das junge Paar im Hotel und heißen es willkommen. Abends gehen Fürst und Fürstin, begleitet von Marquis Pepoli und seiner Gemahlin, der Tante des Fürsten Karl, in das Opernhaus.

8./20. November. Das Fürstenpaar stattet den in Wien anwesenden Erzherzogen und Erzherzoginnen seine Besuche ab, ebenso der alten Kaiserin Karoline Auguste, der Gemahlin des Kaisers Franz I. — Erzherzog Wilhelm sowie der Herzog und die Herzogin von Modena (letztere eine Verwandte der Fürstin) suchen die rumänischen Herrschaften noch auf, ehe dieselben am Nachmittage, nach dreißigstündigem Aufenthalte in Wien, die Weiterreise antreten.

In Pest erwartet der ungarische Finanzminister v. Lonyay das Fürstenpaar auf dem Bahnhofe, um es im Namen der ungarischen Regierung zu begrüßen; im Hotel stellt sich trotz der vorgerückten Stunde auch noch der Minister des Innern, P. v. Rajenér, vor und bietet in liebenswürdiger Weise seine Dienste an.

9./21. November. Vormittags Empfang des ungarischen Ministeriums. Da der Ministerpräsident Graf Andrassy abwesend ist, stellt der Unterrichtsminister Baron Eötvös, der zugleich Präsident der unga-

rischen Akademie ist, seine Kollegen vor. Die meisten von ihnen haben, wie der Finanzminister Lonyay, der Justizminister B. Horvath und der Kommunikationsminister Gorove, eine große Rolle in der ungarischen Freiheitsbewegung gespielt und sind hervorragende Männer. Das rumänische Fürstenpaar unterhält sich längere Zeit mit den Herren und dankt ihnen für alle Aufmerksamkeiten, die ihm in der ungarischen Hauptstadt erwiesen worden sind. Der Fürst hebt besonders hervor, daß es im Interesse der beiden Nachbarvölker, der Ungarn wie der Rumänen, liege, freundschaftliche Beziehungen zu einander zu unterhalten; dem Kommunikationsminister drückt er den Wunsch nach baldiger Erreichung der Eisenbahnanschlüsse aus, durch welche Handel und Verkehr einen ungeahnten Aufschwung nehmen würden.

Der rumänische Minister Boëresku, der sich schon von Neuwied ab in der Begleitung des Fürstenpaares befindet, wohnt diesem Empfange bei und besucht später die ungarischen Minister und Franz Deak, der dem Fürsten sein Bedauern hatte ausdrücken lassen, daß er durch Krankheit verhindert sei, ihm seine Aufwartung zu machen.

Nach dem Empfange des Ministeriums erscheint General v. Gablenz, der Höchstkommandierende in Ungarn, beim Fürsten. Dieser begrüßt in dem General einen alten Bekannten aus der Campagne in Schleswig-Holstein, 1864.

Nachmittags besuchen die Herrschaften, vom Unterrichtsminister Eötvös geleitet, das Museum und die Akademie.

Um fünf Uhr begeben sie sich nach der Ofener Burg zur Kaiserin Elisabeth, die dort soeben eingetroffen ist, und werden von dieser auf das liebenswürdigste empfangen.

Nach der Rückkehr ins Hotel nehmen sie noch den Besuch des Hofministers Grafen G. Festetics an, ebenso den des Generals Türr und seiner jungen Gemahlin, einer Schwester der Madame Ratazzi.

Abends um acht Uhr verlassen Fürst und Fürstin vermittelst Extrazuges die ungarische Hauptstadt, die ihnen wegen des herzlichen Entgegenkommens ihrer offiziellen und nicht offiziellen Welt einen äußerst angenehmen Eindruck gemacht hat.

10./22. November. Um sieben Uhr früh Ankunft in Basiasch. Das Fürstenpaar begibt sich sofort auf den bereitliegenden Dampfer „Franz Joseph“, den die österreichische Donaudampfschiffahrtsgesellschaft wunderschön mit Teppichen, Fahnen und Laubgewinden hat schmücken lassen; es ist dasselbe Schiff, auf dem vor Jahren das neuvermählte Kaiserpaar seine erste Reise im Lande, von Linz nach Wien, gemacht hat.

Um zwölf Uhr mittags langen die hohen Reisenden vor Vercio-

rova an, wo am Ufer die Grenzwache mit klingendem Spiele salutiert; eine halbe Stunde später legt der „Franz Joseph“ in dem ersten rumänischen Hafen, Turnu-Severin, an. Der Empfang, der dem Fürstenpaare hier bereitet wird, ist außerordentlich schön. Bunt geschmückt und bewimpelt sind alle Schiffe und Schifflein auf der Donau, ein großer Triumphbogen ist am Ufer errichtet, Kanonenschüsse erdröhnen, und ein wahrer Blumenregen fällt auf die junge Fürstin herab, als sie den Fuß zum erstenmal auf rumänische Erde setzt. In den malerischen Kostümen ihrer Distrikte umringen Scharen von Bauern sie und verleihen neben der offiziellen Welt dem Bilde seinen eigenartigen Charakter. Der Ministerpräsident Fürst D. Ghika ist dem Fürstenpaare bis Turnu-Severin entgegengekommen und begleitet es hier in die Kirche, wohin es seine ersten Schritte lenkt, um dem Tedeum beizuwohnen.

Nach dem Gottesdienst empfangen Fürst und Fürstin in einem eigens dazu hergerichteten Hause eine bedeutende Anzahl von Notabeln aus Stadt und Umgegend, sowie einen Offizier der französischen Schiffsstation in Galatz, der vom Kaiser Napoleon beauftragt worden ist, den Fürsten und seine Gemahlin bei ihrer glücklichen Ankunft in Rumänien zu begrüßen.

Das Städtchen Turnu-Severin ist der Fürstin Elisabeth um so interessanter, als auch ihr Gemahl hier zum erstenmal in seinem neuen Lande willkommen geheißen wurde. — Nach zweistündigem Aufenthalt daselbst begeben sich die Herrschaften wieder an Bord des „Franz Joseph“, den von jetzt ab, in den rumänischen Gewässern, zwei rumänische Dampfer begleiten: voran fährt der „Stephan der Große“, hinterdrein die „Romania“.

Die Fahrt entlang dem rumänischen Ufer gleicht einem Triumphzuge, so lebhaft ist die Teilnahme der Bevölkerung. Die enthusiastische junge Fürstin kann sich nicht satt sehen an ihrer farbenprächtigen neuen Heimat!

In Calafat nimmt das Fürstenpaar den ihm bereiteten warmen Empfang freundlich entgegen und rastet dann die Nacht auf dem Schiffe, das hier den nächsten Morgen abwartet.

11./23. November. Die Reise wird in aller Frühe fortgesetzt. — Die rumänischen Uferstädte überbieten einander durch Schönheit und Herzlichkeit des Empfanges. Um drei Uhr nachmittags Ankunft in Turnu-Magurele, wo die ganze Bevölkerung ans Ufer geeilt ist.

12./24. November. Ankunft in Giurgiu, bei herrlichstem Wetter. — Als ob der Maienmonat angebrochen wäre, so wunderschön strahlt die Sonne, so klar leuchtet der blaue Himmel über der Hafenstadt! —

Das Fürstenpaar verläßt hier das Schiff. Die Ausschmückung des Hafens ist außerordentlich schön und bezaubert die Fürstin, die von hoch und niedrig mit Jubel empfangen und mit Blumen förmlich überschüttet wird. Der Distrikt Vlaschka, dessen Hauptstadt Giurgiu ist, bringt ihr als Ehrengabe ein Diadem dar.

Unter Glockengeläute und dem Jauchzen der Menge besteigt das Fürstenpaar den blumenbekränzten Wagen des fürstlichen Achtgespannes, das von den reitenden Postillonen in bunter Nationaltracht gelenkt wird, und fährt nach dem Bahnhofe. Zu beiden Seiten reiten Bauern in ihren reichsten Kostümen; jeder derselben hält, zum Zeichen, daß er einen Brautzug geleitet, einen mit Goldflimmern verzierten kleinen Tannenbaum in der Hand.

Auf dem Bahnhofe harrt unter andern auch der Pascha von Rustschuk, um dem Fürstenpaare seinen ehrerbietigen Gruß zu entbieten.

Auf der neuen, am 22. Oktober/3. November eröffneten Eisenbahn durcheilt nun das junge Paar die Strecke Giurgiu-Bukarest, für die man bisher einen halben Reisetag rechnete, in anderthalb Stunden und trifft gleich nach zwölf Uhr mittags in der Hauptstadt ein.

Einhundertundein Kanonenschüsse teilen den Bewohnern Bukarests mit, daß der fürstliche Zug eingetroffen ist. Der Minister des Innern und der Bürgermeister der Stadt, Herr G. Cantacuzino, einer der begütertsten Großgrundbesitzer der Walachei, empfangen den Fürsten mit dem traditionellen Brot und Salz, während Madame Cantacuzino mit einer Deputation von Damen der Fürstin einen prachtvollen Blumenstrauß in goldenem, mit Edelsteinen besetztem Halter überreicht.

Von dem hochgelegenen Filareter Bahnhofe aus fährt das Fürstenpaar nun unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Kirchenglocken in die vieltürmige, sonnenbeglänzte Stadt ein. Der Fürstin entlockt das malerische Bild all dieser blitzenden Kuppeln und der weiß aus dem noch üppigen Grün hervorschimmernden Häuser manchen Ausruf des Entzückens.

Die festtäglich geschmückte bunte Menge aber durchbricht die Reihen der spalierbildenden Soldaten und umdrängt jubelnd den fürstlichen Wagen. — Wie im Traume läßt die Fürstin die Fülle dieser neuen, schönen Eindrücke an sich vorüberrauschen.

Auf dem Metropoliehügel hält der Wagen an, und vor der alten Kirche ist die hohe Geistlichkeit des Landes zum Empfange aufgestellt. Der ehrwürdige Metropolit-Primas Niphon, sowie der Metropolit der Moldau und sämtliche Bischöfe celebrieren dann das Tedeum. Fürst und Fürstin küssen das Kreuz und begeben sich nach dem Gottesdienst

in ein neben der Kirche errichtetes, reichgeschmücktes Zelt. Hier nehmen sie unter einem Thronhimmel Platz; eine Urkunde zur Erinnerung an die Trauung wird ihnen zur Unterschrift überreicht, und der Bürgermeister trägt nach einer begeisterten Anrede ihre Namen in das Register des Standesamts der Hauptstadt ein. — Der Fürst antwortet, wie glücklich er sei, aus den Worten des Bürgermeisters und aus dem freudigen Empfang, der ihnen überall bereitet worden sei, zu ersehen, daß die Liebe zur Dynastie bereits Wurzeln im rumänischen Volke geschlagen habe; er hoffe, daß die Gefühle, deren man ihn heute von allen Seiten versichere, sich auch auf die hohe Gefährtin übertragen würden, die ihm mutig gefolgt sei, um sich gleichfalls der großen Aufgabe zu weihen, mit der das rumänische Volk ihn betraut habe!

Darauf defilieren fünfzig Brautpaare vor dem Fürsten und der Fürstin, Bauernsöhne und -töchter aus allen Teilen des Landes, die heute zur Feier der fürstlichen Vermählung auf Staatskosten getraut und beschenkt worden sind.

Von dem Metropoliehügel herab begibt sich der fürstliche Zug, von Dorobanzen geleitet, nach dem Palais. Hier führt der Fürst seine Gemahlin in ihre Gemächer, deren Einrichtung zwar in großer Eile, aber doch hübsch und geschmackvoll beschafft worden ist. Nur der Raum ist recht beschränkt, und der Fürst muß seine Gemahlin bitten, fürs erste bescheiden vorlieb zu nehmen.

Die geringe Zahl der Zimmer ist es jedoch nicht, was die Fürstin bedrückt, wohl aber, daß ihr neues Heim von allen Seiten zugebaut ist: das „Waldeskind“ vermißt vor allem die Riesenbäume, die in dem Park rings um ihr väterliches Schloß am Rhein ihre Aeste ausstrecken. —

Gleich nach der Ankunft im Palais erscheint eine Deputation von Damen und bittet die Fürstin, von der Hauptstadt des Landes ein Diadem aus Perlen und Brillanten entgegennehmen zu wollen. Die Fürstin geruht, die Gabe anzunehmen, jedoch mit dem Bemerken, daß sie dieselbe, wie auch das in Giurgiu überreichte Diadem, dem rumänischen Kronschatze einverleiben werde.

Abends findet Illumination und Fackelzug statt; darauf Festvorstellung im Theater, wo ein ad hoc geschriebenes Stück der Fürstin die Trachten und Gewohnheiten ihres neuen Landes vorführt.

13./25. November. Im Thronsaale werden die Delegierten sämtlicher Distrikte, sowie alle Behörden, die zur Gratulation erschienen sind, empfangen. Die Fürstin trägt das Diadem der Stadt Bukarest in ihrem schönen braunen Haare und wird wegen ihrer glänzenden Toilette, mehr noch wegen der unbeschreiblichen Grazie ihrer Haltung und ihrer Bewe-

gungen und des seltenen Liebreizes ihres rosigen Antlitzes allgemein bewundert. Sie unterhält sich lebhaft und gewandt mit all diesen ihr noch so fremden Persönlichkeiten.

Unter den vielen Glückwunschbriefen, die der Fürst vorfindet, ist auch einer der Königin von England. — Aus Konstantinopel, vom 30. November, schreibt Graf Keyserling, um dem Fürsten seine Glückwünsche darzubringen und sein Bedauern auszusprechen, daß er dem Einzuge nicht habe beiwohnen können; dann fährt er fort:

„Mögen Ew. Hoheit jetzt an der Seite einer edlen, hochgebildeten, Ihnen wahrhaft zugethanen Gattin für die schweren drei Jahre, welche Sie unablässiger, aber einsamer Pflichterfüllung gewidmet haben, in reichem Maße entschädigt und belohnt werden! . . .

„S. K. H. der Kronprinz hat hier ausgezeichnet gefallen. Von der Besitzergreifung des Johanniterterrains in Jerusalem durch ihn, welche in Berlin sehr viel Befriedigung hervorgerufen hat, werden Ew. Hoheit wohl durch J. M. die Königin erfahren haben. Von der Reise durch Syrien, wo der Kronprinz einen Tag auf dem Schloß von Betedin gehaust hat, das dem bekannten Maronitenhäuptling Emir Beschir gehörte und Spuren origineller mittelalterlicher Architektur aufweist, ist die ganze Gesellschaft entzückt. — Der Kronprinz war hier von einer Liebenswürdigkeit, einer Güte gegen mich, die mich tief gerührt und mir die sechs Tage des Zusammenseins (denn auch ich wohnte im Palais von Beylerbey) unvergeßlich gemacht hat!

„Alles klappte äußerst glücklich, und S. K. H. fuhr mit dem Bewußtsein ab, hier den Vogel abgeschossen zu haben. Aali Pascha und der Sultan selbst waren, was bekanntlich hier zu den unerhörten Fällen zählt, von einer ganz spontanen Liebenswürdigkeit und voll kleiner Attentionen. —

„In der Politik macht die ägyptische Frage ausschließlich die Frais, und die Türken sind einigermaßen aufgebracht über den Rückhalt, den der Khedif an Frankreich findet, das bekanntlich in Aegypten große materielle Interessen hat. — Hier erwartet man mit Ungeduld das Ende der Suezfeierlichkeiten und der fürstlichen Besuche in Aegypten, um ein ernstes Wort zu sprechen. Es wird aber eben nur ein ernstes Wort ohne Handlung bleiben, und trotz aller Patronen- und Kanonenbestellungen in Europa wird der Khedif doch niemals sich einfallen lassen, mit einer Fellaharmee in den Krieg zu ziehen. In dieser Angelegenheit halte ich die Einmischung des für den Frieden im Oriente besorgten westlichen Europas für so thöricht und wenig zweckentsprechend wie nur irgend möglich. — Die Noten des Vizekönigs bieten eine Fülle

von niedrigen Schmeicheleien dar, mit denen er seinen Widerstand zu umhüllen bestrebt ist. — Nach den ersten allgemeinen Friedenshymnen, welche wir im Chor mit den andern gesungen haben, halten wir uns jetzt sehr in Reserve und eher auf türkischer Seite.“ —

15./27. November. Kammereröffnung. Die Fürstin begleitet ihren Gemahl in die Kammer und bleibt ihm zur Seite aufrecht stehen, während er die Eröffnungsrede verliest. Dieselbe gibt einen Ueberblick über die allgemeine Lage des Landes, erwähnt die Vorteile, welche die Reise des Fürsten an die Höfe der garantierenden Mächte dem Lande gebracht habe, geht auf seine Vermählung über und betont, daß das beste Mittel, die Unabhängigkeit und Autonomie des Fürstentums zu wahren, darin bestehe, sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten der Nachbarländer zu enthalten.

Was die Beziehungen zu diesen letzteren anlange, so werde mit Oesterreich-Ungarn über den Anschluß an die österreichisch-ungarischen Bahnen bei Orschowa, Suceava und Kronstadt verhandelt. Die Grenzregulierung mit demselben Staate habe erfreuliche Fortschritte gemacht. — Mit Rußland sei eine Konsularkonvention abgeschlossen worden, die der Kammer vorgelegt werden solle; auch die Prutschiffahrt sei in günstiger Weise mit dem östlichen Nachbar geregelt.

Die Finanzlage mache noch immer Schwierigkeiten, doch sei es der Regierung gelungen, das Gleichgewicht des Budgets herzustellen, trotz einer durch die Entwickelung der jungen Handelsmarine auf der Donau gebotenen Mehraufwendung im Marineetat. Den richtigen Aufschwung könne die Marine freilich erst dann nehmen, wenn der so lange geplante Hafen im Schwarzen Meere gebaut sein werde.

Das Kirchengesetz harre noch immer des Votums der Kammer; für Kirchen und Klöster sei manches geschehen, mehr als vierundzwanzig derselben seien restauriert worden. Der niedere Klerus erheische aber eine Reform, ebenso der Volksunterricht; durch Distriktsschulrevisoren hoffe man dem letzteren aufhelfen zu können. Außerdem sollten in verschiedenen Städten des Landes Gewerbeschulen gegründet werden.

Die neue Heeresorganisation, deren gute Folgen schon im Lager von Furceni bemerkbar gewesen seien, bedürfe zu ihrer Ergänzung dringend einer neuen Militärgerichtsordnung; die betreffenden Vorschläge, sowie jene für eine größere Dezentralisation der Verwaltung, lägen der Kammer vor.

Um den durch Viehseuchen arg geschädigten Besitz der Bauern zu garantieren, sei ein Gesetzantrag zur Errichtung einer allgemeinen Viehversicherungsanstalt ausgearbeitet worden.

Die im Frühling eröffnete Post habe schon einen Ueberschuß von einer Million abgeworfen; die Eisenbahnen näherten sich ihrer Vollendung; auch auf Landstraßen sei große Aufmerksamkeit verwendet und neunzehn eiserne Brücken im Laufe des letzten Jahres erbaut worden.

Der Fürst schließt die Thronrede mit dem Wunsche, daß keine Parteikämpfe die so vielfältigen Anforderungen an eine segensreiche Arbeit der Kammer unterbrechen möchten.

Dem Fürstenpaare werden, wie bei seiner Ankunft, so auch bei seiner Abfahrt von der Kammer begeisterte Ovationen dargebracht. —

Die Fürstin schreibt dem Ministerpräsidenten, daß sie zur Erinnerung an ihren von den Bewohnern der Hauptstadt so glänzend gestalteten Einzug eine kleine Stiftung von 10000 Frank machen wolle: die Zinsen dieser Summe seien alljährlich am 12./24. November an acht arme Mädchen zu verteilen, von denen vier aus Bukarest, vier aus Jassy sein sollten.

16./28. November. Der Senat überreicht der Fürstin eine schwungvolle Adresse.

Fürstin Elisabeth erteilt zahlreiche Audienzen und empfängt auch die verwitwete Fürstin Julie Obrenowitsch, geb. Gräfin Hunyady, die schon seit längerer Zeit zur Regelung ihrer Erbschaftsangelegenheiten in Rumänien weilt.

18./30. November. Der Fürst dankt in einem Briefe seinen Eltern für die rührende, ihm während seines Aufenthalts erwiesene Liebe und gibt seinem Trennungsweh Ausdruck; dann berichtet er über die Reise, die für die Fürstin etwas ermüdend gewesen sei:

„In Wien hielten wir uns anderthalb Tage auf, um die verschiedenen Besuche zu machen. Erzherzog Albrecht und Erzherzog Karl Ludwig mit seiner hübschen Frau kamen sofort zu uns und waren sehr verwandtschaftlich. In Pest blieben wir einen Tag, von dem ich recht befriedigt bin: die ungarische Regierung erwies uns alle erdenklichen Aufmerksamkeiten, die Minister erschienen in corpore bei uns. Nachmittags besuchten wir die Kaiserin in Ofen; sie war äußerst liebenswürdig und reizend. Spät abends wurde die Reise fortgesetzt; in Basiasch schifften wir uns ein und trafen mittags um ein Uhr bei schönstem Frühjahrswetter in Turnu-Severin ein. Der Empfang daselbst war wirklich schön, und Elisabeth war ganz ergriffen von dem herzlichen Entgegenkommen, das sie in ihrem neuen Vaterlande fand. In Calafat, wie später auch in Islaz, Turnu-Magurele, Simnitscha und Giurgiu, überall war ein warmer, glänzender Empfang. Groß war die Freude, als wir am 12./24. November früh um neun Uhr in Giurgiu an Land stiegen;

Tausende jubelten uns zu. Von der Donau nach dem Bahnhof war es ein wahrer Triumphzug. In anderthalb Stunden erreichten wir, immer vom schönsten warmen Wetter begünstigt, Bukarest. Der Einzug in die Hauptstadt war wunderschön, die Teilnahme noch größer als bei meiner Ankunft im Jahre 1866. — Das Tedeum in der Metropolie war erhebend und würdig, die Kirche und die Straßen bis zum Palais mit Menschen überfüllt; Bukarest zeigte, eine wie bevölkerte Stadt es ist! Abends fand eine glänzende Beleuchtung statt. Die offiziellen Empfänge, bei denen es natürlich auch nicht an Reden fehlte, waren etwas ermüdend. Alle Distrikte hatten Deputationen geschickt. — Elisabeth hat überall einen vortrefflichen Eindruck gemacht; bei der Kammereröffnung sah sie besonders schön aus. Leider hat sie sich eine Erkältung zugezogen, weswegen der große Stadtball verschoben werden mußte; uns thut das sehr leid, da wir wissen, wie große Vorbereitungen der Magistrat dafür schon gemacht hatte.

„Die inneren Angelegenheiten lassen manches zu wünschen übrig; ich hoffe aber, über die Schwierigkeiten fortzukommen.

„Mit den Eisenbahnbauten geht es erfreulich vorwärts, die Linie Itzkani-Roman soll am 1./13. Dezember eröffnet werden, die Zweigbahn nach Jassy vier Wochen später.

„Aus der Thronrede, die etwas zu lang ist, wirst Du verschiedene Angelegenheiten ersehen können. Die Beziehungen zu Oesterreich sind jetzt sehr gut, was auch von der österreichischen Presse hervorgehoben wird. D. Ghika und Cogalniceanu sind vom Kaiser Franz Joseph dekoriert worden.

„Die liberale Partei hat sich bei den Sympathiekundgebungen jeder Teilnahme enthalten. Nur die Goleskus und D. Bratianu sind zu uns gekommen.

„Die Kammersession wird wohl stürmisch verlaufen . . .“

19. November/1. Dezember. Die Kammer überbringt in corpore ihre Glückwünsche.

Der Fürst übermittelt dem Ministerpräsidenten und dem Bürgermeister von Bukarest schriftlich seinen und der Fürstin Dank für alle Beweise der Sympathie, die ihnen in der letzten Woche zu teil geworden seien. Dem Magistrat gegenüber betont er noch einmal, daß die Fürstin das ihr dargebrachte Geschenk gern als eine angenehme Erinnerung an den Tag ihres Einzugs in Bukarest annehmen wolle, daß dies Diadem aber zum Kronschatz des Landes gehören solle.

Der Fürst erläßt gelegentlich seiner glücklichen Heimkehr und der Einholung seiner Gemahlin eine umfassende Amnestie. —

Die Fürstin ist leicht an den Masern erkrankt; infolge dessen sind alle noch in Aussicht genommenen Festlichkeiten verschoben worden.

21. November/3. Dezember. Der Fürst wohnt der Einweihung der restaurierten Nikolaikirche bei, für deren Ausschmückung er Sorge getragen hatte.

23. November/5. Dezember. Fürst Ypsilanti, der Bevollmächtigte des griechischen Königs, ist in Angelegenheit des griechisch-rumänisch-serbisch-montenegrinischen Vertrags in Bukarest eingetroffen. Für die von ihm im Juni d. J. mit dem Fürsten Karl vereinbarten Artikel hat er inzwischen die Zustimmung seines Königs eingeholt und ist nun gekommen, um den Vertrag zu ratifizieren.

Zu den Verhandlungen über einige vom König Georg gewünschte Modifikationen delegiert Fürst Karl seinerseits den Minister A. Golesku.

26. November/8. Dezember. Fürst Ypsilanti erklärt in einem längeren Briefe, daß er nur direkt mit dem Fürsten und nicht mit einem der Minister verhandeln könne, da er als persönlicher Vertreter König Georgs hier sei und sich dieser hohen Würde erst entledigen könne, nachdem er mit dem Fürsten selbst eine vollständige Einigung über den Vertrag erzielt haben werde. Er setzt dabei, in nicht ganz unanfechtbarer Weise, die Geschichte dieses Vertrags auseinander.

Der Fürst antwortet dem griechischen Gesandten, ohne in die Details seines Briefes einzugehen, daß er ihm die schon verschiedentlich gemachte Mitteilung noch einmal wiederhole: es sei sein, des Fürsten, Wunsch, daß die Verhandlungen durch seinen Minister A. Golesku weitergeführt würden; es handle sich hier um die Zukunft seines Landes, und er könne als konstitutioneller Fürst diese Zukunft nicht unwiderruflich festlegen, ohne daß einer seiner Räte, der sich seines vollkommenen Vertrauens erfreue, vorher die Details der vorgeschlagenen Uebereinkunft kennen gelernt, beurteilt und gewürdigt habe. —

Aus Neuwied trifft die freudige Nachricht ein, daß der Fürstin Bruder, Fürst Wilhelm zu Wied, sich mit der Prinzessin Marie der Niederlande, einer Nichte der Könige von Holland und von Preußen, verlobt hat. Der Neigung des Brautpaares, die schon seit einiger Zeit bestand, hatten sich anfänglich Schwierigkeiten in den Weg gestellt, die aber jetzt gehoben sind.

29. November/11. Dezember. N. Callimaki-Catargin ist zum Minister ernannt worden. Er ist ein Moldauer, aus einer der ersten Familien des Landes, politisch ein Anhänger Cogalniceanus, ein fein gebildeter, sympathischer, durch und durch vornehmer Mann von sehr angenehmen Formen. —

Fürst Ypsilanti beantwortet den Brief des Fürsten mit einem Schreiben, worin er zu konstatieren versucht, daß Fürst Karl die Vertragsbedingungen Griechenlands angenommen haben müsse, da er auf der Delegierung des Herrn Golesku beharre! —

Der diplomatische Agent Steege und der russische Gesandte Baron Offenberg haben den Vertrag über Aufhebung der russischen Konsulargerichtsbarkeit in Rumänien unterzeichnet.

30. November/12. Dezember. Die Kammer überbringt die Antwortadresse auf die Thronrede. Sie betont vor allem die Befriedigung der Nation über die Vermählung des Fürsten, in der sie die Befestigung der Dynastie erblickt, drückt das Vertrauen des Landes auf die patriotischen Absichten des Fürsten aus und schließt damit, daß der Aufruf des Fürsten zur Einigkeit Wiederhall in den Herzen der Deputierten gefunden habe. —

3./15. Dezember. Die Eisenbahn Suceava-Roman wird eröffnet, der Anschluß der Moldau an die Bukowina ist also hergestellt. Der Fürst ist sehr erfreut, daß seine Pläne zur Hebung des Landes angefangen haben sich zu verwirklichen.

Frau Katharina Golesku, geb. Vladojanu, die Gattin des Finanzministers, wird zur Hofdame der Fürstin ernannt. — Mancherlei äußere Schwierigkeiten lassen den Fürsten sein junges häusliches Glück doppelt schätzen! —

Da Fürst Ypsilanti seinen Zweck, mit dem Fürsten Karl allein zu verhandeln, nicht erreicht hat, bricht er die Vertragsverhandlungen ganz ab.

8./20. Dezember. Fürst Karl berichtet seinem Vater über die Lage der Dinge:

„Seit meiner Rückkehr hatte ich keinen ruhigen Tag, die Tiraillements im Ministerium hören nicht auf, die Minister sind nicht einig, jeder will seinen eigenen Weg gehen, was natürlich höchst nachteilig auf den Gang der Geschäfte einwirkt. Diese Meinungsverschiedenheit pflanzt sich bis in die Kammer fort, wo noch keine Gesetzesvorlage ernstlich diskutiert worden ist. Diesmal ist für mich guter Rat teuer; ich mache alle Anstrengungen, um das Ministerium zusammenzuhalten, präsidiere häufig den Conseilsitzungen, um die Beschlüsse in eine für alle annehmbare Form zu bringen und die Herren zu gegenseitigen Konzessionen aufzufordern. Teilweise habe ich es auch erreicht. In jeder andern Lage hätte diesem Uebel durch einen Ministerwechsel abgeholfen werden können, den Kammern gegenüber ist das aber nicht möglich, sie müßten sonst aufgelöst werden. Eine solche Maßregel wäre aber heute sehr unklug,

da die Neuwahlen neue Aufregungen hervorrufen würden. So handelt es sich darum, dies Ministerium während der Kammersession zusammenzuhalten, ohne den Geschäftsgang und die Verwaltung lahm zu legen.

„Die bedeutendste Persönlichkeit im Kabinett ist Cogalniceanu, der auch den größten Einfluß auf die Kammer besitzt und dadurch seine Kollegen verstimmt. Boëresku glaubt gleichen Einfluß auszuüben, irrt sich aber. Wiederholt hat Cogalniceanu mir seine Demission angetragen und sein Verbleiben vom Austritte Boëreskus abhängig gemacht. Boëresku wünscht den Rücktritt Cogalniceanus und ist überzeugt, auch ohne ihn über eine Majorität in dieser Kammer zu verfügen, was ich bestreite. D. Ghika möchte sich beide Kollegen im Ministerium erhalten. — Ich habe mir die Lage der Dinge sehr wohl überlegt, und was mir heute als Unentschlossenheit gedeutet werden mag, wird sich später entschieden nicht als Fehler herausstellen.

„Cogalniceanu beklagte sich bisher, daß er der einzige Moldauer im Ministerium sei; da diese Klage ihre Berechtigung hatte, ist Callimaki-Catargiu ernannt worden. Jetzt genügt ihm diese Konzession nicht mehr, und er besteht auf einem dritten Moldauer; die Minister von diesseits des Milcov wollen aber nicht auf diese Forderung eingehen. Daraus entstanden neue Schwierigkeiten, die im Ministerrat erst dann glücklich beigelegt wurden, als ich erklärte, daß ich für drei moldauische Minister von dem Augenblicke an wäre, wo vier hiesige im Kabinette wären, übrigens wollte ich künftighin nichts mehr von diesem Unterschiede hören und hoffte, daß jetzt das rumänische Ministerium wie ein Mann vor die Kammer treten würde! — Der Kultusminister zog sich zurück, weil er bei Gelegenheit der Begründung einer medizinischen Fakultät an hiesiger Universität Veranlassung zu allerhand Unzufriedenheit gegeben hat; er soll durch den dritten Moldauer, wahrscheinlich einen Jassyer Universitätsprofessor, ersetzt werden.

„Die Ausschreitungen der Presse sind unerhört; die Minister gaben gestern die Veranlassung dazu, daß die frechen Angriffe derselben durch eine Interpellation in der Kammer öffentlich zur Sprache kamen. Fast einstimmig wurde folgende Motion votiert: Déplorant le langage inconstitutionnel et inconvenant d'une partie de la Presse roumaine, la Chambre le désapprouve et passe à l'ordre du jour. — Ein solches Votum macht mehr Eindruck als Preßprozesse, gegen die ich bin.

„Der Vertrag über die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit zwischen Rußland und Rumänien ist unterzeichnet worden und liegt bereits der Kammer vor; hoffentlich folgen die übrigen Mächte bald diesem Beispiele.

„Elisabeth ist wiederhergestellt und hat täglich Empfang; man ist

ganz entzückt von ihr und gewinnt sie von Tag zu Tag lieber... Möge uns das Jahr 1870 ebensoviel Glück und Freude bringen, wie das für mich denkwürdige Jahr 1869!" —

12./24. Dezember. Marzesku, bisher Professor an der Jassyer Universität, wird zum Kultusminister ernannt; er ist der dritte Moldauer im Kabinett. —

Das Fürstenpaar feiert den deutschen Weihnachtsabend unter einem Tannenbaum.

14./26. Dezember. Zur Einweihung der durch die vierte medizinische Fakultät nunmehr vervollständigten Bukarester Universität begeben sich Fürst und Fürstin nach dem neuen großen Universitätsgebäude im Zentrum der Stadt. Der schön geschmückte Saal ist gedrängt voll, denn die Generalkonsuln, die Geistlichkeit, die Staatswürdenträger, sowie alle Männer, die sich um die Hebung des Schulwesens verdient gemacht haben, sind eingeladen worden und auch erschienen. Nach Beendigung der kirchlichen Weihe, und nachdem die Zöglinge des Konservatoriums eine Hymne gesungen haben, begrüßt der Kultusminister Marzesku das Fürstenpaar mit einer Ansprache und überreicht dem Landesherrn die Stiftungsurkunde der Universität zur Unterschrift.

Als der Fürst diese vollzogen hat, beginnt der Rektor der Universität, G. Costa-Foru, seine Rede. Er schildert die einfachen Anfänge des rumänischen Schul- und Unterrichtswesens: an derselben Stelle, wo heute der große Bau der Universität sich erhebt, dessen Grundstein 1857 gelegt worden ist, hat einst Lazar die erste bescheidene rumänische Schule errichtet! — Der Redner geht auf die Unterrichtsmethode ein, die sich ganz an das Programm der entsprechenden französischen Lehranstalten anlehnt, wie ja auch Frankreich stets die in Bukarest und Jassy verliehenen akademischen Grade als gleichwertig anerkannt hat. Bisher sind 410 Studenten auf den seit sechs Jahren bestehenden Bukarester drei Fakultäten immatrikuliert gewesen, achtundzwanzig von ihnen haben ihr Doktorexamen mit Erfolg abgelegt, neunzehn Kandidaten stehen kurz vor der letzten Prüfung.

Die im Universitätsgebäude untergebrachte Schule der schönen Künste hat sechzig Zöglinge.

Costa-Foru schließt, indem er ausruft: Dereinst werde man sagen, daß unter Karl I. die rumänischen Schulen neu eröffnet worden, daß Fürstin Elisabeth die Sophie Charlotte Rumäniens gewesen sei — ihr Wirken werde den Traditionen ihrer gelehrten Familie entsprechen: er citiert die philosophischen Werke des Vaters der Fürstin und die naturwissenschaftlichen Arbeiten des Prinzen Max von Wied. —

Der Fürst antwortet in schwungvoller Rede: die Einweihung der Universität sei für ihn ein doppelt schönes Fest, weil er die Fürstin an seiner Seite sehe, die gleich beim Beginn ihres rumänischen Lebens der Weihe eines Tempels der Wissenschaft beiwohnen könne! Sie beide hofften, daß aus diesem Tempel ein strahlendes Licht ausgehen werde, um das ganze Land zu erleuchten; nur das Licht der Wissenschaft lasse die Aufgaben der Gegenwart erkennen und zeige, wie aus dieser die feste Grundlage für eine hellere, glücklichere Zukunft zu gewinnen sei. Die Bedeutung eines Staates und Volkes sei allein nach der Höhe seiner geistigen Kultur zu ermessen — mens agitat molem, nicht nur auf materiellem, sondern auch auf intellektuellem und sozialem Gebiete; die ganze Kraft eines Volkes wachse mit seiner geistigen Entwickelung!

Der Fürst gedenkt dann der Männer, welche die ersten Schulen Rumäniens gegründet haben, und legt den Anwesenden ans Herz, nicht zu vergessen, daß trotz des Palastes, der jetzt hier an Stelle jenes kleinen Hauses dem höheren Unterricht geweiht sei, dieser selbst noch im Beginn seiner Entwickelung stehe, und daß die eigentliche Aufgabe des Lehrkörpers jetzt erst anfange; er ermahnt die Professoren, wirkliche Priester der Wissenschaft zu sein, um die Seelen der jungen Generation mit Glaubensfeuer für das Ideale zu erfüllen. Seine und der Fürstin Beihülfe verheiße er von ganzem Herzen. Er wolle die durch den Volkswillen ihm übertragene Macht zur Verbreitung der Volksbildung gebrauchen und sie allein auf das Licht dieser Bildung stützen! —

Den Beschluß der Feierlichkeit macht ein Bankett, an dem hundert Personen teilnehmen; vor dem Fürstenpaare steht als Tafelaufsatz eine mit Blumen bekränzte Nachbildung der Trajanssäule — als Symbol des neuen Aufblühens der alten Nation. — Der Rektor bringt ein Hoch auf den Fürsten und seine Gemahlin aus; Fürst Karl erwidert in einem Trinkspruche auf das Professorenkollegium.

Darauf werden die archäologischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen besichtigt; die Fürstin interessiert sich besonders für den sogenannten Schatz von Pietrosa, einen Goldfund, der um die Mitte des Jahrhunderts bei Busen gefunden worden ist und aus Tafelgerät in barbarischer Goldschmiedearbeit, wahrscheinlich aus der Gotenzeit, besteht.

16./28. Dezember. In der Kammer ist eine Interpellation wegen der Thätigkeit der Alliance Israélite im Lande eingebracht worden. Sie gründet sich auf die Thatsache, daß der Minister des Innern zwei Herren, die im Auftrage der Alliance Land und Leute kennen lernen wollten, Empfehlungen an die Präfekten der Distrikte mitgegeben hat.

Aus statistischem Material weist der Interpellant, Codresku, nach, wie unverhältnismäßig die Zahl der Israeliten in der Moldau sich vermehrt habe, während die rumänische Bevölkerung da, wo sie in Kontakt mit den Juden sei, geradezu einen Rückgang erfahren habe. Er wirft dem Minister vor, daß dieser den Israeliten zwar nicht die Erlaubnis zur Niederlassung in den Dörfern, wohl aber zur Pachtung der Staatsdomänen gebe.

Cogalniceanu weiß sich mit großer Beredsamkeit von dem Verdachte zu reinigen, daß er die Juden auf Kosten der Rumänen begünstige oder der Alliance Israélite zu großes Entgegenkommen zeige, gibt aber zu, daß er nicht die Mittel besitze, um den starken Zuzug der Israeliten aus Russisch-Polen und Galizien zu verhindern.

Darauf greift ein Mitglied der Opposition ihn von neuem an, daß er keine Vorkehrungen gegen diese Invasion treffe. Wenn nicht die rumänische Nationalität bald vollends zu Grunde gehen solle durch die Juden, müsse man schleunigst den Antrag der judenfeindlichen Fraktion aus dem Jahre 1868 hervorholen und Gesetz werden lassen.

Cogalniceanu antwortet, daß er ja vorgeschlagen habe, die Juden an den Donaumündungen anzusiedeln, dieser Gedanke aber habe keinen Anklang gefunden — so möge die Kammer selbst nun einen positiven Vorschlag machen! — Damit wird zur Tagesordnung übergegangen. —

Der Minister der öffentlichen Arbeiten unterbreitet dem Fürsten eine Uebersicht der im letzten Jahre unternommenen, teilweise noch in der Ausführung begriffenen öffentlichen Arbeiten, auf die des Fürsten besonderes Augenmerk nach wie vor gerichtet ist.

An Eisenbahnen sind fertiggestellt:

1. Die 67 Kilometer der Linie Bukarest-Giurgiu. Ein großer Teil des Dienstpersonals an dieser Bahn ist einheimisch; für die subalternen Posten sind besonders die ausgedienten Soldaten berücksichtigt worden.
2. Die 102 Kilometer der Strecke Suceava-Roman.
3. Die 72 Kilometer der Strecke Paschkani-Jassy.

Im nächsten Jahre werden weitere 638 Kilometer dem Verkehr übergeben werden. —

An Chausseen sind im vergangenen Jahre 130, in diesem 78 Kilometer fertiggestellt worden, während 97 Kilometer noch im Bau begriffen sind.

Die für diese Chausseen errichteten Brücken haben eine Gesamtlänge von 1510 Meter und sind fast alle schon vollendet.

Der größte Teil dieser Chausseebauten entfällt auf die Verbindungslinien mit Siebenbürgen, und zwar auf die Hauptader des walachisch-

siebenbürgischen Verkehrs, die Karpatenstraße Plojeschti-Predeal-Kronstadt, auf welcher durch Hochwasser und Erdrutsche mehrere Brücken- und Dammstrecken zerstört worden waren; die Wiederherstellungsarbeiten auf dieser wichtigen Straße sollen im nächsten Jahre beendet sein.

Auch die Gangbarmachung des Rotenturmpasses, zur Verbindung der Kleinen Walachei mit Hermannstadt, ist studiert worden; doch stellen sich der Erbauung einer Kunststraße hier große Schwierigkeiten entgegen, und da außerdem keine beträchtlichen Mittel dafür vorhanden sind, so hat man sich einstweilen damit begnügt, die hier bereits bestehenden Wege in brauchbaren Stand zu setzen.

Der Staatshaushalt hatte für Wegebauten (exkl. Eisenbahnen) überhaupt nur die Summe von 400 000 Frank vorgesehen.

Etwa 3000 Kilometer Chausseen sind noch erforderlich zur Erschließung des Landes. Ein dringendes Bedürfnis wäre ferner die Erbauung eines rumänischen Exporthafens am Schwarzen Meere, da ohne einen solchen die Landesprodukte nicht rasch und vorteilhaft genug zu verwerten sind. — Für die Kaianlagen in Galatz, Braïla, Giurgiu und Oltenitza werden die Vorstudien gemacht, ebenso für die Regulierung der Dimbowitza. —

17./29. Dezember. Geburtstag der Fürstin; sie vollendet heute ihr 26. Jahr. Durch die reichsten Blumenspenden bringt man ihr die allgemeine Verehrung zum Ausdruck; ihr Liebreiz hat ihr die Herzen aller gewonnen. Aus Paris hat kürzlich der rumänische Agent berichtet, daß der Kaiser beim Anblick einer Photographie der Fürstin ausgerufen habe: Ah, je comprends maintenant l'escapade du Prince Charles à Cologne! L'objet en valait bien la peine! —

IV.

Ministerkrisis und Demission D. Ghikas. Das neue Ministerium A. Golesku.

21. Dezember/2. Januar 1870. In Frankreich ist endlich das Ministerium Ollivier zu stande gekommen. Die Mitglieder desselben gehören dem rechten und linken Zentrum an; Graf Daru hat das Portefeuille des Aeußeren übernommen, General Leboeuf behält dasjenige des Krieges.

27. Dezember/8. Januar. Der Ball, den die Hauptstadt zur Feier der Einholung der jungen Fürstin hatte geben wollen, der aber wegen deren Unpäßlichkeit hatte aufgeschoben werden müssen, findet heute im Theater statt. Der Platz vor dem Theater ist mit Fahnen und Tannenbäumen geschmackvoll verziert; in dem dunklen Grün dieses künstlichen Wäldchens glühen bunte Lampions. Auch die Ausschmückung des Theaters selbst — weiße und rosa Gaze, mit der schönsten Blumendekoration — ist überraschend gut gelungen; auf der Bühne spendet ein Springbrunnen angenehme Kühlung. — Der glänzende Ball verläuft programmmäßig.

29. Dezember/10. Januar. Großes Aufsehen erregt die Nachricht, daß Prinz Peter Bonaparte einen der Redakteure der maßlosen Rochefortschen „Marseillaise", Viktor Noir, durch einen Revolverschuß getötet hat, um die schamlosen Preßangriffe auf die Napoleoniden zu rächen.

31. Dezember/12. Januar. Den letzten Tag des Jahres (nach orthodoxem Kalender) benutzt das Fürstenpaar zu einem Besuche des Helenenasyls, eines Waisenhauses in Cotroceni, und wohnt dort der Bescherung für die Schülerinnen bei. Dieses Waisenhaus (für Mädchen) ist mit einer Erziehungsanstalt kombiniert, in welcher auch Nichtwaisen gegen Entgelt unterrichtet werden können. Die Sympathien der Fürstin sind diesem Kinderheim von vornherein zugewandt; ihr Herz zieht sie zu

den Kleinen, und sie weiß, wie wichtig die Erziehung des weiblichen Geschlechts für die Zukunft des Landes ist. So läßt sie sich die Arbeits- und Schlafsäle, die Ateliers und Spielräume, Küche und Keller zeigen und geht in alle Einzelheiten ein. Die Zöglinge der Anstalt haben die Fürstin mit Blumen und Chorgesang empfangen und ihr Gedichte in verschiedenen Sprachen recitiert.

Nach der Rückkehr aus Cotroceni begibt sich das Fürstenpaar in das Athenäum, um hier der Verteilung von Liebesgaben an die Armen der Residenz beizuwohnen.

Abends ist Zapfenstreich; darauf Neujahrsball im Palais. Der Fürst ist glücklich, daß er diesmal die Honneurs nicht allein zu machen hat, und die Fürstin weiß mit ihrer Anmut und Lebhaftigkeit dem Feste einen ganz neuen Reiz zu verleihen, ihre geistreiche Unterhaltung fesselt ebensosehr wie ihre hoheitsvolle Erscheinung. Gleich ihrem Gemahl beteiligt sie sich einigemal am Tanze. Um Mitternacht wird Champagner gereicht und der Fürst bringt einen Trinkspruch auf das neue Jahr aus. Vor dem Souper um ein Uhr, an dem etwa 700 Personen teilnehmen, zieht sich die Fürstin zurück, da sie etwas ermüdet ist.

1./13. Januar. Der Fürst erläßt einen Tagesbefehl an die Offiziere und Soldaten seines Heeres, worin er die Befriedigung hervorhebt, mit der er im vergangenen Jahre längere Zeit inmitten seiner Truppen im Lager von Furceni geweilt und sie besser kennen gelernt habe. Die Liebe der Soldaten zu Vaterland und Thron habe lebhaften Wiederhall in seinem Herzen gefunden. Er wünsche, daß das neue Jahr dem rumänischen Heere ein glückliches sein möge. —

Dem Neujahrsgottesdienst in der Metropolie wohnt der Fürst bei.

6./18. Januar. Die Fürstin ist mit großem Eifer bemüht, alle Gebräuche ihrer neuen Heimat kennen zu lernen; da ein fortgesetzter, aber durchaus nicht unerwünschter leidender Zustand sie zwingt, sich vor der großen Kälte zu hüten, sieht sie dem Feste der Wasserweihe von dem Fenster eines benachbarten Hauses aus zu. Nach Beendigung der Zeremonie tritt sie aber in den offenen Pavillon zu ihrem fürstlichen Gemahl hinaus, trinkt von dem geweihten Wasser und küßt Kreuz und Evangelienbuch.

Der Truppenschau, die der Fürst dann auf dem Theaterplatze abhält, wohnt sie in ihrem Wagen bei, begleitet von Frau Golesku und den beiden kürzlich ernannten Hoffräulein. Fürst Karl, der mit seinem Stabe neben ihrem Wagen herreitet, bringt sie nach dem Palais zurück.

Die Fürstin richtet einen Brief an den Ministerpräsidenten: Sie sei neulich aufs tiefste durch den Empfang im Helenenasyl gerührt

worden; wie eine Mutter sei sie von den Kindern aufgenommen, und eine Mutter wünsche sie ihnen auch zu sein! Sie schlage nun zur Errichtung einer dem Asyl noch fehlenden Kapelle und zum Ausbau des ganzen Gebäudes die Eröffnung einer Subskription vor und zeichne als erste die Summe von zwölftausend Frank. —

Für seine Privatschatulle hat der Fürst sich einen Finanzmann aus dem väterlichen Hofhalte, den Geheimrat Abegg, erbeten, der den so unentbehrlichen Einklang zwischen Soll und Haben im fürstlichen Einkommen herstellen soll.

Die Anforderungen, die Fürst Karl in den letzten Jahren an seine Kasse gestellt hat, sind zu groß gewesen: während einerseits die Einnahmen durch seinen Verzicht auf einen Teil der Civilliste sich verminderten, belasteten andrerseits die vielen von ihm gewährten Beisteuern zur Linderung von Not und Elend aller Art sein Budget übermäßig. — Nun aber schreibt der einsichtige neue Verwalter eine Einschränkung vor, die gerade im Beginn der jungen Ehe doppelt peinlich sein muß. Der Fürst sieht deshalb ein, daß die vom Ministerium ihm vorgeschlagene Dotation der Fürstin durch die Vergrößerung seines Haushalts eine Notwendigkeit geworden ist; doch läßt seine jugendliche Gene in Geldfragen es ihm wünschenswert erscheinen, daß die Initiative dazu von der Volksvertretung ausgehe.

Der Augenblick ist nicht gerade günstig dafür gewählt, denn das Ministerium ist uneinig und schwach, die Rivalitäten zwischen Boëresku und Cogalniceanu führen zu ewigen Intriguen, und die Opposition benutzt diese Sachlage zu rücksichtslosen Angriffen. — Fast scheint es, als wäre die Preßfreiheit nur vorhanden, um mißbraucht zu werden! —

Cogalniceanu, dessen Temperament ihn leicht dazu treibt, seinen persönlichen Einfluß mit dem Staatswohl für identisch zu halten, sorgt vor allem für eine gefügige Kammermehrheit; Boëresku, der dem Fürstenhause ganz ergeben ist, fordert unwillkürlich die Eifersucht seiner Kollegen dadurch heraus, daß er sein Verhältnis zum Landesherrn als ein exceptionelles hinstellt. Der Ministerpräsident, Fürst Dem. Ghika, vom besten Willen und vom höchsten Patriotismus beseelt, ist durch die fortwährenden Reibungen nervös geworden, und seine offene, aber heftige Natur ist zum Ausgleichen und Versöhnen nicht gerade geschaffen.

13./25. Januar. Strat berichtet aus Paris, daß die Debatten der Bukarester Kammer über die Judenfrage einen sehr schlechten Eindruck gemacht hätten, besonders da einige Mitglieder der rumänischen Regierung ihr Uebelwollen gegen die Alliance Israélite nicht verhehlt hätten. Crémieux habe infolgedessen die Absicht, durch eine Interpellation im

Gesetzgebenden Körper gegen die geplante Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit in Rumänien zu protestieren, weil Frankreich kein Vertrauen zu der rumänischen Justiz haben könne.

16./28. Januar. Die hervorragendsten Abgeordneten, die besten Namen des Landes, haben einen Initiativantrag unterzeichnet, der in seinem einzigen Artikel vorschlägt, der regierenden Fürstin eine jährliche Apanage von 300000 Frank zu votieren. Trotzdem hat der Fürst den Ministerpräsidenten benachrichtigt, daß er auf diese notwendige Dotation verzichte, bis die Finanzlage des Staates eine bessere geworden sei.

Ein unglücklicher Zufall hat nämlich gewollt, daß das Konzept dieses Antrages, in der Handschrift des Ministers Boëresku, welcher es dem Kammerpräsidenten eingehändigt hatte, von diesem an Uebelwollende weitergegeben worden ist. Die Oppositionspresse hat es sofort veröffentlicht, noch ehe der Antrag in der Kammer zur Sprache gekommen ist, und beutet es wie das Beweisstück einer Verschwörung aus, die darauf ausgehe, dem Staate unerschwingliche Opfer zuzumuten.

Dabei ist es augenscheinlich — und niemand leugnet es —, daß es dem Ministerium als Ehrenpflicht erschienen ist, die junge Fürstin standesgemäß zu dotieren, und daß nur der Fürst, aus übertriebenem Zartgefühl, in dieser Frage die Initiative der Kammer gewünscht hat! Die Opposition freilich will von dieser Pflicht nichts wissen, sondern stellt die Dotierung der Fürstin als einen Raub an der Nation hin, und ihre Blätter überbieten einander in Wort und Bild mit den unwürdigsten Angriffen auf das Fürstenpaar. Leider finden sich sogar Hände, die der jungen Fürstin die widerlichsten dieser Abbildungen im geschlossenen Couvert rekommandiert zusenden! Glücklicherweise verliert sie dadurch doch den Glauben an ihre neue Heimat nicht, und der Frieden seines Hauses bietet dem jungen Ehepaare nur eine verdoppelte Glückseligkeit. —

Der rumänische Agent in Konstantinopel, D. Sturdza, hat seinem Landesherrn und dessen Gemahlin, die er schon von seiner rheinischen Studienzeit her kennt und verehrt, seine Glückwünsche zum Jahresanfang gesandt und diese Gelegenheit benutzt, um seinem Schreiben einen interessanten Bericht über eine Unterhaltung, die er mit Herrn v. Prokesch-Osten, dem österreichischen Botschafter in Konstantinopel, gehabt hat, beizufügen.

Für die innere Lage kennt Sturdza nur den einen Wunsch, daß der Fürst trotz aller Schwierigkeiten nicht verzweifeln, sondern den „allerdings noch kleinen Kern ernster, gebildeter, sittlicher Menschen“ unter seinen Unterthanen um sich scharen möge, um ihn mit jedem Jahre zu

vergrößern. Er hofft, daß der Haß und die Leidenschaft, welche die rumänische Gesellschaft zum Schaden des allgemeinen Wohles zerreißen, allmählich verschwinden würden. —

In Bezug auf das Verhältnis zu den auswärtigen Mächten hat der österreichische Botschafter ihm gesagt, daß die Verhandlungen über die Adoptierung der offiziellen Bezeichnung Roumanie, an Stelle des noch üblichen Principautés-Unies, recht schlecht eingefädelt worden seien. (Die rumänische Regierung hatte jede der garantierenden Mächte einzeln ersucht, deswegen bei der Pforte vorstellig zu werden, und Aali Pascha hatte erwidert, daß der Name Principautés-Unies de Moldavie et de Valachie ein offizieller Titel sei, der in zwei Verträgen figuriere, und den zu ändern die hohe Pforte keine Veranlassung habe.) Der Botschafter meint nun, die Türken seien bereits der Ueberzeugung, daß Rumänien doch für sie verloren sei, und daß es sich für sie nur darum handle, den Lauf der Dinge, dem sie sich nicht zu widersetzen vermöchten, wenigstens nicht selbst zu beschleunigen! — Es sei seine, des Botschafters, Ansicht, daß bei der augenblicklichen Sachlage, falls Fürst Karl Rumänien für unabhängig erklären sollte, niemand etwas dagegen einwenden, und der Protest der Hohen Pforte kaum hörbar verhallen würde; die Unabhängigkeit Rumäniens sei schon eine Folge des Pariser Vertrags. Aber in dem Augenblick, wo Rumänien seine volle Freiheit erlangt haben würde, begänne für dasselbe die verhängnisvollste Periode, denn es würde sich nicht mäßigen können und auf der abschüssigen Bahn ins Gleiten kommen! — Heute unterhalte Oesterreich-Ungarn noch die besten Beziehungen zu Rumänien; wäre letzteres einmal unabhängig, dann würde es le centre de gravité für alle Rumänen und würde danach trachten, sich auf Oesterreich-Ungarns Kosten zu vergrößern. Rußland aber würde an den Wirrnissen teilnehmen und Rumänien für seine überstürzte Politik sehr teuer zahlen lassen! —

Der österreichische Botschafter gab schließlich den Rumänen den Rat, sich noch fünfzig Jahre lang, was auch immer geschehen möge, nur ihrer inneren Entwickelung hinzugeben, um die geistigen und materiellen Hülfsquellen des Landes nutzbar zu machen. —

Dieses Gespräch läßt annehmen, daß Oesterreich-Ungarn seine Freundschaft mit dem Osmanischen Reiche nicht mehr so stark accentuirt.

Fürst Karl antwortet Sturdza eigenhändig: Er lege kein großes Gewicht darauf, daß die Türkei den Titel „Rumänien“ anerkenne, denn da die garantierenden Mächte im Begriffe seien, dies zu thun, so werde auch die Hohe Pforte dazu genötigt sein; deshalb solle Sturdza jetzt versuchen, von der Türkei das Recht der Ordensverleihung zu erlangen.

— Bedauerlich sei es, daß trotz des Ministerwechsels in Frankreich die Westmächte immer noch nicht den Entschluß gefaßt hätten, die christlichen Vasallenstaaten gegen die Türkei zu unterstützen. Auch thue es ihm leid, daß es wegen der Langsamkeit, mit der die Kammer arbeite, noch nicht zur endgültigen Lösung der Kirchenfrage, um die Sturdza sich viele Verdienste erworben habe, gekommen sei; infolgedessen habe er dem Patriarchen, der ihm zu seiner Vermählung einen so schönen Glückwunsch gesandt habe, als seinen Dank dafür noch nicht die Nachricht von dem endlich erzielten Kompromiß schicken können. —

Das Gesetz über die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse, auf das der Fürst in seinem Briefe anspielt, liegt den Kammern schon seit einiger Zeit vor; gleich nach dem Sturze des Fürsten Kusa ist diese Frage von der Lieutenance-Princière angeregt worden, und den Fürsten Karl hat sie bekanntlich schon seit seinem Regierungsantritt beschäftigt.

Fürst Kusa hatte die Bischöfe zu staatlichen Beamten gemacht, die nicht mehr gewählt, sondern von dem Fürsten nach dessen Willen ernannt und abgesetzt werden konnten. Dagegen enthält bereits der Artikel 21 der Konstitution von 1866 die Grundlage des neuen Kirchengesetzes, denn er lautet:

„Die orthodoxe rumänische Kirche ist und bleibt unabhängig von jeder fremden Hierarchie; sie wahrt aber, was die Dogmen anlangt, ihren Zusammenhang mit der ökumenischen orientalischen Kirche."

Der jetzige Regierungsentwurf zur Regelung der Kirchenfrage, auf die Fürst Karl stets von neuem gedrungen hat, hat auch schon der Konstituante vorgelegen, ist aber immer wieder zurückgestellt worden, weil bei der ausschließlichen Beschäftigung mit Dingen der weltlich-staatlichen Gesetzgebung die Kammern nur geringes Interesse für kirchenpolitische Fragen hatten. Uebrigens hat auch ein Teil der Weltgeistlichkeit das Zustandekommen des neuen Kirchengesetzes zu hindern gesucht, und kirchliche Eiferer verlangten, daß die unter dem Kusaschen Gesetze ernannten Bischöfe abgesetzt und bestraft würden, und bemühten sich, in diesem Sinne in Konstantinopel einzuwirken, während der Regierungsentwurf im Gegenteil den Wunsch ausspricht, daß der Patriarch, um Aergernis zu verhüten, jene Bischöfe bestätigen möge.

Nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes besteht die Synode, die alljährlich zwei Monate zu tagen hat, aus den beiden Metropoliten, den Diözesanbischöfen und einem Teile der Bischöfe in partibus; außerdem sendet jede Diözese einen gewählten Vertreter der Weltgeistlichkeit. — Der Kultusminister hat nur beratende Stimme in der Synode.

Die Bischöfe gehen ausschließlich aus der Klostergeistlichkeit hervor

und werden, nach alter Landessitte, von der Synode und von den Kammern gewählt, denn diese beiden Faktoren repräsentieren Geistlichkeit und Volk. Um rechtskräftig zu werden, bedarf jede Bischofswahl noch der Bestätigung durch den Fürsten.

Die Vergehen der Geistlichkeit werden vor dem hohen Gerichts- und Kassationshofe abgeurteilt. —

Gegen Ende des Jahres 1869 ist vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine neue technische Behörde geschaffen worden, welche künftighin die vom Ingenieur Brand ausgestellten Certifikate über die Fortschritte der Eisenbahnarbeiten verifizieren soll.

Demgemäß erteilt heute der Finanzminister dem Kommissar der rumänischen Regierung, Geheimrat Ambronn in Berlin, die Instruktion, den Eisenbahnkonzessionären fortan nur dann Gelder anzuweisen, falls die vom Ingenieur Brand ausgestellten Certifikate das Visum und die Approbation des Chefs jener technischen Behörde, P. Donici, tragen und dadurch der Beweis erbracht ist, daß die Certifikate dem Werte der ausgeführten Arbeiten und des gelieferten Materials wirklich entsprechen.

18./30. Januar. D. Bratianu schildert dem Fürsten, der ihn in Audienz empfängt, die Lage als sehr ernst. —

Die Arbeiten von Kammer und Senat schreiten nur langsam vor. Der Senat hat die Vorlage über die Unabsetzbarkeit der Justizbeamten abgelehnt.

Von allen Seiten kommen Klagen über die Eisenbahnunternehmer, die ihre Vollmacht überschreiten und von der Regierung schon mehrmals zur Einhaltung ihrer Bedingungen haben gezwungen werden müssen.

19./31. Januar. Die Oppositionsblätter sprechen sich offen und klar gegen die Dynastie aus, und zum erstenmal beschäftigt den in seinem Stolze getroffenen Fürsten der Gedanke, seine Mission aufzugeben und seine Würde niederzulegen! — Aber es ist nur ein flüchtiger Gedanke, an dem die Sehnsucht, sich ganz seinem häuslichen Glücke zu weihen, dessen er sich hier nur so kurze Augenblicke erfreuen darf, einen großen Anteil hat. —

Oberstlieutenant v. Falkenhayn verläßt den fürstlichen Dienst, in dem er über zwei Jahre als Oberstallmeister thätig gewesen ist. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Kriegsminister hat den Fürsten bestimmt, sich dieses ergebenen Dieners zu berauben. — Die Verstimmung gegen die Deutschen hat sich also nach Krenskis Abreise ein neues Opfer gesucht, und der Fürst hat dasselbe gebracht, um die Lage nicht noch gespannter zu machen.

Die Intriguen, welche die Unternehmer Strousbergs gegenein-

ander und gegen die fürstliche Regierung spinnen, tragen die Hauptschuld an dieser wachsenden Antipathie gegen alles Deutsche.

21. Januar/2. Februar. Minister Boëresku gibt seine Demission, um dadurch den Sturm zu beschwichtigen, den er in der Dotationsangelegenheit heraufbeschworen hat.

Das Budget ist noch nicht votiert, die Finanzlage entsetzlich, aber die Kammer verbringt ihre Zeit mit Interpellationen und nichtigen Streitigkeiten!

22. Januar/3. Februar. Auch Cogalniceanu gibt seine Demission.

Der Fürst antwortet dem Grafen Keyserling auf seine Briefe und schreibt ihm, daß die politische Lage augenblicklich zwar etwas schwierig sei, daß er aber hoffe, sie werde keinen ernsten Charakter annehmen.

24. Januar/5. Februar. G. Cantacuzino (der als Bürgermeister von Bukarest das Fürstenpaar bei dessen Ankunft begrüßt hat) wird zum Justizminister ernannt. Ein redlicher, zuverlässiger Mann, von großem Reichtum, der seine juristischen Studien in Paris gemacht hat.

Herr v. Horn überbringt das Abberufungsschreiben und einen Brief des Grafen Keyserling, worin dieser bedauert, daß sein immer noch gehegter Wunsch, sich dem Fürsten persönlich zu empfehlen, nun doch nicht in Erfüllung gehe: die Jahreszeit und seine schwache Gesundheit verböten ihm die Reise. Er danke noch einmal für alle ihm erwiesene Huld und Gnade. — In Konstantinopel herrsche politische Windstille, die nur durch ein unheimliches Wehen aus dem Abendlande (Systemwechsel in Frankreich, dessen Tragweite man noch nicht berechnen könne) alteriert werde. In Bezug auf die russisch-rumänische Konsularkonvention machten die türkischen Staatsmänner schiefe Gesichter, doch werde nichts Effektives dagegen unternommen werden. Ebenso sei man nicht erbaut von dem Entschlusse der Westmächte, die Bezeichnung „Rumänien" zu adoptieren; der englische Geschäftsträger Barron habe diesen Entschluß Aali Pascha auf höchst ungeschickte Weise kund gegeben. —

Strat schreibt, die Lage in Frankreich sei außerordentlich schwierig, das Land wolle das bisher geübte persönliche Regiment absolut nicht mehr dulden. Wenn die Wahlen ganz frei gewesen wären, würde im Gesetzgebenden Körper die Mehrheit gegen das persönliche Regiment noch viel kompakter geworden sein. — Der Kaiser habe mit seinem gewöhnlichen Takt diese Aenderung des öffentlichen Geistes in ihrer ganzen Tragweite erfaßt und suche nur solche Männer in das Kabinett zu ziehen, die als gut konstitutionell gesinnt bekannt seien. Leider bringe dies doch nicht die gewünschte Wirkung hervor, erstens weil die große Mehrheit der Franzosen nicht an die Aufrichtigkeit des Kaisers glaube

und die liberalen Reformen mehr seiner Furcht als seiner Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit zuschreibe; zweitens, weil die „Unversöhnlichen" (d. h. diejenigen, welche um jeden Preis die Republik wollen, selbst um den Preis des gänzlichen Umsturzes aller Dinge) zu stark geworden seien. Rochefort sei eine Macht in Paris und unendlich populär bei den Arbeitermassen: ein Wort von ihm genüge, um hunderttausend Blusenmänner in Bewegung zu setzen! Die Tonart, deren er sich in seinen Journalen bediene, sei kaum wiederzugeben; nie, in keiner Presse der Welt, habe man das Staatsoberhaupt so angegriffen, wie es in Paris jetzt täglich in Wort und Schrift geschehe! In den jetzt ganz freien öffentlichen Versammlungen lege allabendlich irgend ein populärer Redner die besten Mittel zur Umstoßung des Thrones vor einer Zuhörerschaft von Tausenden dar. Die unglückliche Affaire des Prinzen Peter Bonaparte habe die Lage noch komplizierter gemacht, und es gewinne jetzt den Anschein, als könne man ohne Blutvergießen aus dieser Lage nicht mehr heraus.

Die gegenwärtigen Minister, so ehrenhaft, unabhängig und entschlossen sie auch sein möchten, schwebten in Gefahr, von der Revolution fortgeschwemmt zu werden, sobald sie durch Einbringung von Gesetzen, welche die Freiheiten beschränkten, ihre Volkstümlichkeit verscherzt haben würden.

Was die Beziehungen der neuen Regierung zum Orient und speziell zu Rumänien anlangten, so würden dieselben wahrscheinlich keine sehr intimen werden, denn die Minister gehörten der Gruppe an, die, solange sie in der Opposition gewesen sei, das Nationalitätsprinzip des Kaisers scharf bekämpft und immer hervorgehoben habe, daß Frankreich demselben nutzlos Gut und Blut geopfert habe; ja, sogar die Vergrößerung Preußens sei auf Rechnung dieses Prinzips gesetzt worden. Demgemäß bilde die grundsätzliche Nichteinmischung in die Angelegenheiten andrer Staaten einen Teil des Programms des neuen Ministeriums.

Außerdem seien der Kaiser, das Ministerium und selbst die öffentliche Meinung Frankreichs von den inneren Fragen so sehr in Anspruch genommen, und der neue Minister des Aeußeren sei mit den orientalischen Angelegenheiten so wenig vertraut, daß Rumänien von dieser Seite her auf keine politische Unterstützung zählen dürfe.

Zur Charakterisierung der Lage setzt Strat noch hinzu:

Plus je connais les Français, plus j'acquiers la conviction que leur réputation de politesse est usurpée. Le monde en général, y compris le monde officiel, est devenu ici très avide, et aussitôt qu'on

a obtenu l'argent ou la décoration qu'on désirait, et qu'on n'a plus d'intérêt matériel à cultiver une connaissance, on lui tourne généralement le dos. On appelle cela être pratique et comprendre son temps. — Les journalistes surtout sont devenus d'une rapacité étonnante . . .

Mellinet envoie depuis quelque temps des rapports très favorables sur la situation en général et sur V. A. en particulier. —

26. Januar/7. Februar. Die Kammer, in der Cogalniceanu über die Mehrheit verfügt, formuliert ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung, da sie behauptet, daß drei der Minister nicht nach dem Repräsentativsystem zu ihrem Amte gelangt wären und infolgedessen nicht das Vertrauen der Volksvertretung besäßen. Zur Abstimmung kommt diese Motion aber nicht, ebensowenig wie die andre: „Die Kammer hat kein Zutrauen zu der aufrichtigen Anwendung der konstitutionellen Prinzipien von seiten der Regierung." — Bei der Debatte nämlich, ob die Sitzung zu verlängern sei oder nicht, fühlt sich der Ministerpräsident durch eine Aeußerung gekränkt und nimmt dem Kammerpräsidenten die Glocke aus der Hand, um sich selbst Gehör zu verschaffen, worauf die Versammlung sich in ihren Vorrechten für verletzt erklärt und erregt auseinandergeht.

Die Minister Cantacuzino, Callimaki-Catargiu und A. Golesku reichen dem Fürsten ihre Demission ein; er verweist sie aber an den Ministerpräsidenten. —

Die von Frankreich ausgehende, an Preußen gerichtete Aufforderung zur Abrüstung macht viel von sich reden. England hat dem Kanzler des norddeutschen Bundes diesen Vorschlag übermittelt, Graf Bismarck ihn aber sofort abgelehnt. —

In Paris ist man, wie dem Fürsten Karl berichtet wird, der Ansicht, daß sein Verzicht auf die Dotation für die Fürstin ein rühmliches Zeugnis seiner angeborenen Uneigennützigkeit, nichtsdestoweniger aber eine unrichtige Maßregel gewesen sei. Uebrigens würden die vereinzelten Angriffe auf den Fürsten diesem zwar nicht schaden, aber ratsam wäre es doch, wenn er dem Beispiele Frankreichs folgte und ein spezielles Gesetz zur Wahrung des Ansehens seiner Person und seiner Dynastie verlangte. — Außerdem betont man die Gefahren, welche die Neubelebung der Judenfrage mit sich führe.

27. Januar/8. Februar. Der Ministerpräsident Fürst D. Ghika hat seine Demission eingereicht; er ist aufs äußerste darüber aufgebracht, daß seine Kollegen nicht ihm, sondern dem Fürsten direkt ihre Entlassung gegeben haben. Der Kammer hat er von diesem Schritt

Mitteilung gemacht und ihr zugleich sein Bedauern über seine gestrige Heftigkeit ausgesprochen.

Nachdem der Fürst das Kammerpräsidium über die Lage befragt hat, berät er sich mit A. Golesku.

In der Stadt herrscht eine gewisse Aufregung; im Distrikt Mehedintzi (Hauptort Turnu-Severin, wo das Fürstenpaar vor zweieinhalb Monaten so glänzend empfangen worden ist!) ist Fürst Kusa zum Deputierten gewählt worden — eine kindische Demonstration, welcher Fürst Karl nicht das geringste Gewicht beimißt. — Die liberale Opposition glaubt, daß nach der konstitutionellen Formel der Fürst jetzt gehalten sei, sich an sie zu wenden für die Bildung eines Ministeriums; die Art und Weise aber, wie diese den Fürsten bekämpft hat, macht ihm jede Annäherung an sie unmöglich, er ist fest entschlossen, die Leute, die ihm zu drohen gewagt haben, nicht in die Regierung zu berufen. — Man sucht übrigens den Fürsten durch allerlei Gerüchte von geplanten Attentaten einzuschüchtern: er möge sich in die Kasernen begeben, denn in den Hauptstraßen fänden bedrohliche Zusammenrottungen statt! — Fürst Karl aber nimmt im Gegenteil jede Gelegenheit wahr, um allein durch die Straßen spazieren zu gehen.

28. Januar/9. Februar. Der Fürst empfängt Joan Bratianu, — zum erstenmal seit Jahresfrist! Dieser erklärt unumwunden, daß er nicht mehr Herr seiner Partei sei und daß er fürchte, der Fürst werde sich die Nation immer mehr entfremden. Die Unzufriedenheit nehme täglich zu, und das Vertrauen zum Fürsten sei erschüttert!

Fürst Karl antwortet ruhig: er müsse trotzdem Bratianu für alles verantwortlich machen, was von seiten seiner Partei geschehe. Er selbst, der Fürst, werde stets nur nach seinem Gewissen handeln und sich nicht durch Drohungen einschüchtern lassen! —

C. A. Rosetti ist nicht wieder zum Fürsten gekommen, sondern fährt fort, alles, was von der Regierung ausgeht, ohne Schonung der Person des Landesherrn auf das heftigste zu bekämpfen. Er, mit seiner ganzen Partei, fordert die Kammerauflösung und freie Wahlen, in der Hoffnung, daß dann in die nächste Kammer die Liberalen mit Uebermacht einziehen werden, da diese Partei die einzige organisierte ist und es versteht, den Leidenschaften der Menge zu schmeicheln. —

In der Türkei ist man durch die Ministerkrisis in Rumänien sehr beunruhigt; man fürchtet, daß eine Kammerauflösung Bratianu wieder ans Ruder bringen würde. —

Seit vielen Jahren ist kein so harter Winter gewesen wie dieser; die Donau ist ganz zugefroren, man kann sie zu Schlitten passieren.

Der Fürst sucht von seiner Gemahlin jede Sorge fernzuhalten, um ihre Gesundheit zu schonen und ihr den natürlichen Frohsinn zu bewahren. So teilt er ihr von den augenblicklichen Schwierigkeiten so wenig wie möglich mit.

29. Januar/10. Februar. A. Golesku hat sich mit Bosianu, Vernesku und Costa-Forn über die Neubildung des Kabinetts beraten; diese Herren verweigern aber ihren Eintritt in die Regierung ohne die Zusage der Kammerauflösung.

30. Januar/11. Februar. Der Fürst empfängt die führenden Männer der verschiedenen Parteigruppen, um sich mit ihnen über die Lage zu beraten. Er trägt Jon Ghika das Präsidium des Ministeriums mit dem Dekret der Kammerauflösung an, obgleich dieser sich in letzter Zeit der judenfeindlichen Fraktion genähert hat. Jon Ghika lehnt aber ab und verspricht dafür, ein Ministerium A. Golesku zu unterstützen.

Die Erregung in der Stadt hat sich noch nicht gelegt, da man die Berufung Goleskus albernerweise als „persönliche Palaispolitik“ verdächtigt und sie dem Einfluß von Frau Golesku, der Hofdame der Fürstin, zuschreibt! —

Handel und Wandel leiden unter der Unsicherheit der politischen Lage. Man erwartet irgend einen Putsch, und die Presse des Auslandes spricht schon von „Konspirationen“.

Zu Ehren Joan Bratianus hat die Bukarester Kaufmannschaft ein Bankett gegeben, auf dem nicht ganz staatsmännische Reden gehalten worden sind. Bratianu rät dem Volke, einen Petitionssturm an den Fürsten zu organisieren, damit diesem die Augen geöffnet würden und er seine schlechten Ratgeber entließe.

2./14. Februar. Das neue, recht schwache Ministerium ist zu stande gekommen, Golesku hat es mit vieler Mühe vervollständigt. Er selbst übernimmt das Innere und das Aeußere; J. A. Cantacuzino, der frühere Vertreter in Belgrad und Cettinje, die Finanzen; Vioreanu, bisher Prokurator am Kassationshofe, die Justiz; Marzesku behält Kultus und Unterricht, Manu den Krieg; die öffentlichen Arbeiten hat D. Cozadini, ein begüterter Moldauer, übernommen.

Fürst D. Ghika verabschiedet sich vom Fürsten, der ihm einen sehr warmen Dankbrief geschrieben hat, um ihm seine Anerkennung öffentlich auszusprechen. Ghika wiederholt dem Fürsten eine Aeußerung Cogalniceanus: Cette dynastie n'est plus à soutenir! —

Das neue Ministerium legt seinen Eid ab und unterbreitet dem Fürsten sein Programm.

3./15. Februar. Die Kammer nimmt das neue Ministerium nicht

schlecht auf. Das Programm desselben ist kurz und beruft sich für die äußere Politik auf die bei der Kammereröffnung verlesene Thronrede; in der inneren Politik strebt es die Versöhnung der Gegensätze an.

Ein Mitglied der Opposition beantragt zwar ein Mißtrauensvotum, weil das Ministerium weder die Majorität der Kammer, noch den Willen des Landes repräsentiere, aber die Kammer lehnt diesen Antrag mit 67 gegen 31 Stimmen ab. —

In Frankreich, so schreibt Strat, steht man dem Ministerium Golesku sympathisch gegenüber, ist aber im Zweifel, ob der Fürst die Kammerauflösung werde vermeiden können. — In der Judenfrage ist es Strat gelungen, die maßgebenden Politiker Frankreichs von den freisinnigen Anschauungen der Mehrheit des rumänischen Volkes zu überzeugen. —

Ein weiterer Bericht aus Paris sagt, daß die spanische Regierung alle Hebel ansetze, um die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zu erreichen. Die Kandidatur des jungen Herzogs von Genua wird dagegen nicht ernst genommen, und auch der Anhang des Herzogs von Montpensier ist stark zusammengeschrumpft, seitdem er bei der Deputiertenwahl in Asturien unterlegen ist.

Der französische Botschafter in Madrid, Mercier, sieht die Hohenzollernkandidatur mit ungünstigen Augen an: Il ne fait pas de mystère du déplaisir que lui causent les chances toujours croissantes du Prince de Hohenzollern, mais il n'ose pas les contrecarrer de front, parceque les Espagnols se feraient idolâtres d'un prince étranger, s'il était combattu par la France. —

6./18. Februar. Die in ihren Erwartungen getäuschte Opposition findet heute einen Vorwand, um aus der Kammer auszutreten! — C. A. Rosetti, der Chef der Liberalen, ist zum zweitenmal von der Stadt Braïla zum Abgeordneten gewählt und infolgedessen vom Kammerpräsidenten aufgefordert worden, seinen Sitz einzunehmen. Heute ist Rosettis Antwort auf diese Aufforderung, welche er eine Würdelosigkeit des Präsidenten nennt, zur Verlesung gekommen: sie sagt in beleidigender Form, daß diese Kammer nicht aus verfassungsmäßigen Wahlen hervorgegangen sei, und daß er nie unter ihren Mitgliedern Platz nehmen werde! — Ein Mitglied der angegriffenen Mehrheit (P. Gradischteanu) antwortet in ebenso heftiger Weise und beleidigt dadurch die Anhänger Rosettis, die nun, neun an der Zahl, den Sitzungssaal verlassen, mit der Drohung, auf der Straße eine „blutige Tragödie“ aufführen zu wollen! —

Ausländische Blätter bezeichnen das Ministerium als ein Ueber-

gangsministerium und erschüttern dadurch auch in Rumänien das Vertrauen zu demselben. — Cogalniceanu sagt zu Golesku: Vous serez le dernier ministère du Prince Charles! —

Telegramme aus Rußland behaupten, daß die Stellung des griechischen Königs eine höchst prekäre sei. —

Auf eine Anregung des Ministers der öffentlichen Arbeiten fragt der Finanzminister bei Ambronn an, ob er seit der neuen, am 16./28. Januar an ihn abgegangenen Instruktion den Konzessionären weitere Beträge, in Bar oder in Obligationen, überwiesen habe auf Grund von Certifikaten, die von Donici nicht verifiziert seien? —

7./19. Februar. In einem Briefe an den Kammerpräsidenten motivieren die neun liberalen Abgeordneten ihren Austritt: sie hätten als Minderheit so viel unter den Uebergriffen der Mehrheit zu leiden gehabt und wären vom Präsidenten so wenig gegen dieselben in Schutz genommen worden, daß ihre Würde es ihnen nicht erlaubte, zu bleiben! —

Fürst Karl Anton schreibt:

„Was das Gebiet der hohen Politik betrifft, so sieht es darin sehr friedlich aus. Der Umschwung in Frankreich ist merkwürdig, nur ist zu besorgen, daß das jetzige Ministerium etwas stark klerikal gefärbt ist. — Sonst ist es gut, daß das Gouvernement personnel gebrochen und damit auch die Kaiserin in den Hintergrund getreten ist.

„In Berlin alles beim alten. Bismarck ist wieder an der Spitze der Geschäfte und befindet sich wohl . . .

„Wie anders lebst Du jetzt an Elisabeths Seite in Bukarest, nachdem du drei Jahre in Vereinsamung und Verlassenheit vertrauert hast!" — —

Der Regierungskommissar Ambronn hat einen Protest Dr. Strousbergs gegen die Auslegung, welche die Regierung dem § 9 der Konzession gegeben, eingesandt. Es sei gegen den Wortlaut der Konzession, wenn die rumänische Regierung an Stelle des vereidigten Ingenieurs Brand, der berufen sei, die Interessen beider Teile, sowohl des rumänischen Staates wie auch der Konzessionäre, wahrzunehmen, einen Ingenieur des Ministeriums einschieben wolle; die Regierung habe nach der Konzession nur das Recht, die Solidität und plangemäße Ausführung der Arbeiten zu prüfen, nicht aber durch Opposition gegen Zahlungen, die auf Grund der Certifikate des Ingenieurs Brand zu leisten seien, Zeit- und Geldverluste für die Konzessionäre herbeizuführen. Falls die Regierung auf ihrer Auslegung bestehe, sei die Streitfrage dem in § 27 vorgesehenen Schiedsgerichte zu überweisen.

Geheimrat Ambronn schließt sich in einem begleitenden Rapport

an das Ministerium diesem Proteste Strousbergs an, indem er betont, daß die ministerielle Note vom 16./28. Januar im Widerspruch stehe mit den in seinem Ernennungsschreiben für den Regierungskommissar aufgestellten Instruktionen.

8./20. Februar. Der neue deutsche Generalkonsul v. Radowitz trifft endlich über Konstantinopel ein. Er hat schon Anfang Januar Berlin verlassen und bringt alte, aber darum nicht weniger erfreuende Briefe aus der Heimat mit. — Graf Bismarck spricht in einem Schreiben dem Fürstenpaare seine Neujahrsglückwünsche aus und empfiehlt den Ueberbringer, der den Vorzug habe, dem Fürsten bereits bekannt zu sein, und dadurch, sowie durch seine besondere Begabung, die Wahl Sr. Majestät auf sich gelenkt habe. „Der politische Horizont, von Berlin aus gesehen," fährt Graf Bismarck fort, „hat augenblicklich eine so beruhigte Färbung, daß sich nichts von Interesse darüber sagen läßt, und ich nur den Wunsch hege, daß kein unerwartetes Ereignis das neubelebte Vertrauen auf den allgemeinen Frieden in Frage stellen möge." —

Nachmittags fährt der Fürst auf zwei Tage zur Wolfsjagd nach Clejan.

10./22. Februar. Der Patriarch von Konstantinopel hat auf den Brief des Fürsten und den Gesetzesvorschlag, der die rumänische Kirche auf die kanonische Basis zurückführen will, geantwortet und drei Bedingungen gestellt, unter denen die durch den Eingriff des Fürsten Kusa verletzte orientalische Kirche wieder vollständig zu versöhnen sein werde:

1. Die in Rumänien gewählten Metropoliten müssen die Bestätigung des Patriarchen von Konstantinopel haben, die mittels fürstlichen Handschreibens nachzusuchen ist.

2. Se. Heiligkeit der ökumenische Patriarch ist im rumänischen Kirchengebet zu erwähnen.

3. Das heilige Salböl ist vom Patriarchen zu erbitten.

Dagegen sei die fürstliche Bestätigung der Synodalbeschlüsse unzulässig, weil die heilige Synode unfehlbar sei und der Bestätigung ihrer Beschlüsse durch einen Laien nicht bedürfe. —

D. Sturdza erklärt diese Bedingungen für unannehmbar, und der Fürst wird schwerlich auf sie eingehen! — Sturdza berichtet aus Konstantinopel, es scheine ihm augenfällig, daß die Mächte, welche die Integrität des osmanischen Reiches garantiert hätten, sich keine Illusionen mehr machten über die Möglichkeit dieser Garantie. England wünsche eine friedliche Lösung der Orientalischen Frage; dagegen werde Rußland, sobald es seine Heeresreform durchgeführt und sein Eisenbahnnetz ausgebaut hätte, seine traditionelle Politik wieder aufnehmen,

vorausgesetzt, daß die andern Mächte ihm das ermöglichten. — Der italienische Vertreter zeige sich einer Postkonvention zwischen Italien und Rumänien sehr geneigt, wolle dagegen in der Frage der Konsulargerichtsbarkeit das Vorgehen der andern Mächte abwarten.

Sturdza ist am 3./15. Februar vom Sultan empfangen worden, um den Brief des Fürsten zu überreichen, worin dieser seine Vermählung anzeigt. Kurz vor ihm hatte der Vertreter des Norddeutschen Bundes, Graf Keyserling, Audienz; beide Herren mußten aber über eine Stunde im Vorzimmer warten, weil niemand es wagte, den Sultan daran zu erinnern, daß er zwei Audienzen zu erteilen habe. — Der Sultan sagte Herrn Sturdza, daß er sich sehr freue über die in dem Briefe des Fürsten enthaltene Nachricht, denn die Beziehungen der Fürstentümer zu dem Osmanischen Reiche, die immer zufriedenstellend gewesen, seien es seit der Thronbesteigung des Fürsten Karl noch weit mehr. Darauf fragte der Sultan noch nach des Fürsten Gesundheit und trug dem Agenten auf, denselben zu grüßen, eine Redensart, die, wie man Sturdza erklärte, vom Sultan sonst nur für Kaiser und Könige gebraucht wird.

Auch dem Gesandten des Schahs von Persien hat Sturdza ein Handschreiben des Fürsten für seinen Souverän übergeben.

Die Titelfrage ist so gut wie erledigt, die Pforte wird den Namen „Rumänien" anerkennen; der französische Gesandte hat Sturdza eröffnet, daß die Mächte diese Anerkennung durch ein Protokoll aussprechen würden, wie denn Frankreich nach wie vor Rumänien unterstütze.

Die Lage der Dinge in Rumänien sieht Sturdza außerordentlich ernst an: die Parteien stünden einander zu schroff gegenüber und berücksichtigten die Finanzlage des Staates nicht genug. Er schuldigt die abgetretenen Minister an, daß sie mehr an sich als an den Thron gedacht und Anarchie und Unordnung in allen Verwaltungszweigen hinterlassen hätten. Ihre gegenseitigen Streitigkeiten wären ihnen wichtiger gewesen als Land und Fürst. Wie anders dagegen das Ministerium Jon Ghika, welches loyalerweise vor allem daran gedacht hätte, dem Fürsten keine Schwierigkeiten zu bereiten! — Zum Schluß beschwört Sturdza den Fürsten, zu einem energischen und entschiedenen Heilmittel zu greifen, denn die Lage vertrage nicht noch mehr Fehler der Regierung. —

12./24. Februar. Generalkonsul v. Radowitz wird mit dem üblichen Zeremoniell vom Fürsten und darauf von der Fürstin empfangen.

13./25. Februar. Das Ministerium Golesku begegnet den größten Schwierigkeiten in der Kammer; es ist sehr fraglich, ob das Budget votiert werden wird.

17. Februar/1. März. Die Kammer erklärt die Wahl des Fürsten Kusa für gültig; die Regierungspartei hat durch den Referenten Boëresku darauf gedrungen, daß die Sache schnell und ohne Diskussion entschieden würde.

Im Senat wird die Behauptung aufgestellt (von Deschliu), daß das ganze Land in schwerer Erregung sei und sich eines schönen Morgens mitten in der Revolution befinden werde! —

Aus der Heimat gehen dem Fürsten weltbewegende Nachrichten zu: Don Salazar ist wiederum von General Prim nach Deutschland entsandt worden, diesmal aber direkt nach Berlin. Er überbringt dem König von Preußen, dem Erbprinzen von Hohenzollern und dem Grafen Bismarck Briefe der spanischen Regentschaft, in denen die eindringliche Bitte ausgesprochen wird, daß Erbprinz Leopold die Krone Spaniens annehmen möge.

Der Fürst und der Erbprinz von Hohenzollern sind der Ansicht, daß das Anerbieten abzulehnen sei; besonders der Erbprinz fühlt eine fast unüberwindliche Abneigung dagegen, und auch der Fürst ist nur dann geneigt, die Sache in ernstliche Erwägung zu ziehen, wenn ein höheres Staatsinteresse es erheischen sollte. —

18. Februar/2. März. Fürst D. Ghika schreibt dem Fürsten Karl:

Er halte es für seine Pflicht, seinem Fürsten mitzuteilen, daß das jetzige Ministerium zu schwach sei und alle zweideutigen Elemente dazu ermutige, die Köpfe in die Höhe zu strecken. Die Verschwörung gegen die bestehende Ordnung der Dinge sei weitverzweigt und werde so rührig betrieben, daß der Augenblick des Ausbruchs nahe sei! Eine hauptstädtische Polizei, die diesen Namen verdiene, gebe es überhaupt nicht, und die wenigen fähigen Beamten seien persönliche Anhänger Cogalniceanus oder der roten Opposition; die Nationalgarde sei ganz in den Händen der Unruhstifter. Die Verwaltung der Stadt Bukarest sei lahm gelegt; alle Präfekturbeamten des Distriktes Ilfov konspirierten offenkundig und warteten nur darauf, daß andre Distrikte die Fahne der Empörung aufpflanzten. In der Moldau sei seit langer Zeit alles unterminiert. — Bei der Apathie des Präsidenten sei das Ansehen des Kabinetts nicht stark genug, um das Uebel zu heilen.

Diesen gefährlichen Zustand nur aus Rücksicht auf die Kammer in Permanenz erklären zu wollen, scheine ihm um so fehlerhafter, als die jetzige Kammer das Budget doch nicht votieren werde. Fürst Karl möge doch nicht auf quelques méprisables journaux hören, die alle aus derselben trüben Quelle schöpften, sondern ohne Rücksicht auf die Kammer einen energischen Minister des Innern ernennen! Il n'est pas permis

pour des questions financières qui certes ont leur importance, perdre de vue toute la situation politique d'un pays! — Er beschwöre den Fürsten, de faire sentir que le trône roumain est occupé par un Prince qui sait concilier ses devoirs constitutionnels avec un ordre plus élevé, celui de nous sauver de l'anarchie! —

Fürst Karl schreibt dem Fürsten Kusa:

Je me rappellerai toujours avec plaisir l'accueil gracieux que j'ai trouvé auprès de la Princesse, Votre épouse, lors de ma visite à Rouginoasa. Elle me disait alors, en me présentant un charmant bouquet: „Je regrette infiniment de Vous recevoir seule!“ Je lui répondis: „Le regret que j'en éprouve, n'est pas moins vif, mais je crois que dans les circonstances présentes, il vaut mieux que le Prince ne retourne pas encore; cependant, j'espère que nous ne sommes pas trop loin du jour, où je pourrai avoir le plaisir de le saluer en Roumanie!“

Depuis que Votre élection comme député se trouve validée par la chambre, les difficultés constitutionnelles ont disparu, et je ne puis que m'associer de coeur à la décision de l'assemblée. Il ne me reste qu'à Vous exprimer le désir de Vous voir revenir en Roumanie, même dans le cas où il ne Vous conviendrait pas d'accepter le mandat de représentant qui Vous est offert; soyez assuré, Prince, que Vous y trouverez toujours bon accueil chez le Prince Régnant! —

V.

Beginn der Eisenbahnschwierigkeiten.

Fürst Karl erfährt, daß sein Bruder, der Erbprinz Leopold, sich nach Berlin begeben hat, wohin in einigen Tagen sein Vater ihm folgen wird. Dann soll die spanische Frage endgültig entschieden werden, da Don Salazar nicht länger zuwarten kann.

Die preußische Regierung wird gerade stark durch den Reichstag und die süddeutschen Verhältnisse in Anspruch genommen.

Graf Bismarck plädiert mit großer Wärme für die Annahme der Krone durch den Erbprinzen; er hebt in einer Denkschrift an König Wilhelm die große Bedeutung hervor, welche die Berufung eines Hohenzollernprinzen auf den spanischen Thron für Deutschland haben würde: politisch unschätzbar würde es sein, im Rücken Frankreichs ein freundlich gesinntes Land zu haben, und auch wirtschaftlich würde es für Deutschland wie für Spanien selbst die größten Vorteile nach sich ziehen, wenn dieses entschieden monarchisch gesinnte Land unter einem König aus deutschem Stamme seine Hülfsquellen zur Entwickelung brächte, und sein Handel sich auf die Höhe höbe, die der Ausdehnung seiner hafenreichen Küsten entspräche.

Erbprinz Leopold vermag sich aber nicht über das Bedenken hinwegzusetzen, daß so viele Zweige der entthronten Königsfamilie ihre Ansprüche auf die ihm angetragene Krone noch geltend machen.

Auch König Wilhelm teilt die Auffassung seines Ministers nicht und spricht die schwersten Bedenken gegen die Annahme aus; die Entscheidung selbst überläßt er aber einzig und allein dem Erbprinzen, den er in keiner Richtung zu beeinflussen wünscht.

Der Kronprinz warnt den Erbprinzen, sich darauf zu verlassen, daß die preußische Regierung, wenn sie auch jetzt, vielleicht zur Erreichung

eines bestimmten Zweckes, auf dieses Projekt einginge, ihm später ihre Unterstützung wirklich gewähren würde! —

19. Februar/3. März. Die Argeschbrücke auf der Linie Bukarest-Giurgiu ist durch den Eisgang gefährdet.

21. Februar/5. März. Ball im Palais, der sehr besucht ist; sogar C. A. Rosetti, der das Fürstenpaar in seinem „Romanul" heftig angreift, ist erschienen! — Die Fürstin zieht sich um ein Uhr zurück; der Fürst macht bis drei Uhr die Honneurs und wohnt nach dem Souper, an dem etwa 800 Personen teilnehmen, noch dem Cotillon bei.

23. Februar/7. März. Fürst Karl inspiziert das 1. Infanterieregiment und frühstückt mit den Offizieren in der Kaserne, um die im vergangenen Jahre gewonnene Fühlung mit seinen Truppen zu bewahren und dem Offiziercorps allmählich Corpsgeist einzuflößen.

24. Februar/8. März. Die neue Münze in Bukarest wird eingeweiht. Nach einer religiösen Zeremonie, welcher außer dem Fürsten alle hohen Zivil- und Militärbehörden beiwohnen, werden die ersten Carol d'or mit dem Bildnisse des Fürsten und der etwas anfechtbaren Umschrift „Fürst der Rumänen" geschlagen, ebenso silberne Ein-Leu-(Frank)-Stücke.

26. Februar/10. März. Aufregung der politischen Kreise in Frankreich infolge der Ankündigung Olliviers, daß die Regierung eine Verfassungsänderung beabsichtige. —

Die Pforte ist dem langgehegten Wunsche der Bulgaren nachgekommen und hat ihnen durch einen Ferman die Errichtung eines vom griechischen Patriarchat in Konstantinopel unabhängigen Exarchats gewährt. General Ignatjew hat schon seit längerer Zeit auf dieses Ziel hingearbeitet.

27. Februar/11. März. Der Fürst inspiziert das 6. Infanterieregiment und nimmt wiederum das Frühstück mit den Offizieren in der Kaserne ein. — Die Kammer votiert das Budget des Kriegsministeriums in Höhe von sechzehn Millionen.

D. Sturdza ist aus Konstantinopel eingetroffen und hat Audienz. Er hält die Lage für sehr ernst und glaubt, daß die Anhänger Kusas, zu denen der Kammerpräsident Balsch gehört, das Haupt bedenklich erheben. — Fürst Kusa selbst hat in sehr taktvoller Weise der Kammer für die Benachrichtigung von seiner Wahl gedankt, jedoch erklärt, daß er aus gewichtigen Gründen diese Auszeichnung ablehnen müsse.

28. Februar/12. März. Das Ministerium verlangt Auskunft von Ambronn, in welchem Bankhause er den Barerlös für die bis zum heutigen Tage verkauften Obligationen deponiert habe. —

Auf die Anfrage des Finanzministeriums vom 6./18. Februar hat Ambronn am 16./28. geantwortet, daß ihm seit dem Empfang der neuen Instruktionen nur ein Certifikat des Chefingenieurs Brand für die im Januar beendeten Arbeiten präsentiert worden sei, und daß er angesichts des Strousbergschen Protestes gegen die neu eingeführte ministerielle Kontrolle sich gescheut habe, das nicht approbierte Certifikat zurückzuweisen; er habe deshalb, unter den nötigen Vorbehalten, Zahlung geleistet.

2./14. März. Ambronn erklärt telegraphisch, daß der Erlös für die verkauften Obligationen teils in Bar, teils in zinstragenden Papieren beim Berliner Kassenverein deponiert worden sei.

3./15. März. Großer Schneefall. Der Schnee liegt mehr als fünf Fuß tief; seit drei Tagen stockt aller Verkehr. —

In Berlin findet im Schlosse eine Beratung statt, bei welcher Graf Bismarck von neuem mit großer Wärme für die Annahme der spanischen Krone durch den Erbprinzen Leopold eintritt. Kronprinz Friedrich Wilhelm sieht dagegen viele Schwierigkeiten voraus und hält die Lage in Spanien für sehr unsicher.

4./16. März. Erbprinz Leopold erklärt dem Chef seines Hauses, daß er die Krone ablehnen müsse! —

Graf Bismarck besteht darauf, daß die Hohenzollern die spanische Kandidatur nicht fallen lassen dürften; so telegraphiert denn Fürst Karl Anton seinem dritten Sohne, dem Prinzen Friedrich, daß er seine italienische Reise abbrechen und nach Berlin zurückkehren solle, da nach der Ablehnung seines Bruders die Entscheidung nunmehr an ihn herantrete. —

7./19. März. Das Budget ist endlich, wenn auch nur in Anwesenheit von 70 Abgeordneten, votiert worden; trotz der Streichungen weist es ein Defizit von 17 Millionen auf.

9./21. März. Der Fürst empfängt eine Deputation der Stadt Bukarest, die ihm eine in heftigem Ton abgefaßte Petition gegen die jetzige Regierung unterbreitet; die liberale (rote) Partei maskiert ihre Feindseligkeit nicht mehr, sondern gedenkt augenscheinlich den Fürsten durch ihre Maßlosigkeit einzuschüchtern. Die Sprache der Petition ist aber so übertrieben, daß sie jede Bedeutung verliert. Der Fürst erwidert bei der Ueberreichung des Pamphlets kühl und streng, daß dieses Vorgehen inkonstitutionell sei, und gibt der Kaufmannschaft der Residenz den Rat, sich weniger mit Politik und mehr mit ihren Geschäften zu befassen.

10./22. März. Zur Feier des Geburtstags des Königs von Preußen

findet ein Gottesdienst in der protestantischen Kirche statt; da Herr v. Radowitz krank ist, fällt das Diner aus, das der Fürst sonst alljährlich zu Ehren seines erlauchten Verwandten im Palais veranstaltet. —

Die Worte, die der Fürst an die Deputation der Stadt gerichtet hat, haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Alle Zeitungen reproduzieren sie, und Hunderte haben ihre Unterschrift zurückgezogen. Allerdings knüpfen die Oppositionsblätter hieran neue Ausfälle gegen den „fremden“ Fürsten. —

Eine starke Animosität gegen Strousberg macht sich bemerkbar; die Agenten des Eisenbahnkönigs zeichnen sich leider wirklich durch Ungeschicklichkeit und Ueberhebung aus.

11./23. März. Fürst Karl inspiziert das 8. Infanterieregiment und frühstückt abermals in der Kaserne mit den Offizieren. —

In der Kammer wird die Regierung wegen des Strousbergschen Bahnunternehmens interpelliert. Die Opposition sieht in der Konzession eine Beraubung des rumänischen Nationalvermögens und erhebt die heftigsten Beschwerden darüber, daß die Gesellschaft ihren Sitz in Berlin habe, und daß mit der Kontrolle über die Emission der Obligationen nicht ein Rumäne, sondern ein preußischer Beamter betraut worden sei, während doch die Anstellung von Fremden durch einen Artikel der Konstitution untersagt werde.

Die Kammer nimmt eine Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wird, eine Enquete zu veranstalten über die Emission der Obligationen und die Lage des Berliner Depots, ferner sofort die im Lande ausgeführten Bahnarbeiten, das gelieferte Material und die im Auslande gemachten und bezahlten Bestellungen abschätzen zu lassen und der Kammer dann die Resultate der ganzen Untersuchung zu unterbreiten. —

Das Eisenbahnunternehmen ist noch heute außerordentlich unpopulär im Lande und wird von der Opposition als Waffe gegen den Fürsten benutzt.

Von den Obligationen ist eine kaum nennenswerte Anzahl in Rumänien untergebracht worden; der Fürst besitzt nur eine einzige Aktie: es ist die erste, welche emittiert wurde, Nr. 1, und er hatte sich dieselbe schon im Frühling 1868 ausgebeten.

12./24. März. Der Fürst besichtigt im Arsenal die Aufstellung der Maschinen, mit denen die Patronen für das in der Armee eingeführte Peabodygewehr fabriziert werden sollen. Dann frühstückt er mit den Offizieren des Genie- und des Jägerbataillons. — Der Geist in

der Armee hat sich entschieden gebessert; man beschäftigt sich jetzt mit militärischen Studien, nicht mehr ausschließlich mit Politik. —

Fürst Karl Anton berichtet seinem Sohne über die spanische Angelegenheit:

„Berlin, 20. März.

„Ich bin seit vierzehn Tagen in höchst wichtigen Familienangelegenheiten hier: es handelt sich um nichts Geringeres als um Annahme oder Ablehnung der spanischen Krone für Leopold, welche, allerdings unter dem Siegel eines europäischen Staatsgeheimnisses, von der spanischen Regierung offiziell angeboten worden ist.

„Diese Frage präokkupiert hier sehr. Bismarck wünscht die Annahme aus dynastischen und politischen Gründen, der König aber nur dann, wenn Leopold dem Rufe gern folgt. Am 15. war hier eine sehr interessante und wichtige Beratung unter Vorsitz des Königs, bei welcher der Kronprinz, wir beide, Bismarck, Roon, Moltke, Schleinitz, Thile und Delbrück zugegen waren. Der einstimmige Beschluß der Ratgeber lautet auf Annahme, weil dieselbe eine preußische patriotische Pflichterfüllung sei. Aus vielen Gründen, nach schweren Kämpfen, hat Leopold abgelehnt. Da nun aber in Spanien avant tout ein katholischer Hohenzoller gewünscht wird, so habe ich Fritz, im Falle seines Einverständnisses, vorgeschlagen. Derselbe ist augenblicklich zwischen Nizza und Paris, und der Telegraph hat ihn nicht erreichen und auffinden können. Dies wird übrigens in kurzem der Fall sein, und ich hoffe, daß er sich dann dazu bestimmen lassen wird.

„Doch ist alles erst im Werden, und das Geheimnis muß vorläufig gewahrt bleiben.

„Deiner lieben Mutter wird es einen ungeheuren Kampf kosten, allein sie wird schließlich nicht in den Gang der Weltgeschichte eingreifen wollen. Auch dieses sind ja unbegreifliche Fügungen der Vorsehung.

„Ohne die sichere Gelegenheit, von der ich heute erst erfahren habe, hätte ich es Dir nicht schreiben können.

„Don Salazar, den Du auf der Weinburg gesehen hast, war mit Schreiben von Prim nach Berlin gekommen; er ist wieder zurückgereist, weil es sonst hätte bekannt werden können, daß ein spanischer Abgeordneter hier ist, der viel mit Bismarck verkehrt u. s. w.

„Auch für Deine politische Stellung ist die Lösung der spanischen Frage nicht gleichgültig. —

„Fürst Kusa hat sich korrekt benommen, korrekter als manche Deiner Minister . . .“

Die spanische Krone ist dem Prinzen Friedrich, der unterdes in Berlin eingetroffen ist, angetragen worden. Er war durchaus nicht überrascht, da ihm der spanische Gesandte in Florenz wiederholt von dieser schwebenden Angelegenheit gesprochen hatte, lehnte aber den Antrag sofort ab und erklärte, daß er sich nur einem bestimmten Befehle des Königs fügen würde. —

Der preußische Gesandte in Madrid, Graf Kanitz, ist nicht sehr für die Kandidatur eingenommen und sieht viele Gefahren voraus. —

14./26. März. Der Finanzminister teilt dem Geheimrat Ambronn die von der Kammer angenommene Resolution mit und ersucht ihn um einen detaillierten Bericht über alle bis zum heutigen Tage an Strousberg ausgelieferten Obligationen und Barsummen. Außerdem möge er fortan dem Ministerium genaue monatliche Berichte einsenden.

14./29. März. Der Minister der öffentlichen Arbeiten fordert den Finanzminister auf, die von der Kammer verlangte Enquete einzuleiten.

18./30. März. Fürst Karl schreibt seinem Vater, daß er über die rumänischen Zustände völlig beruhigt sein möge, denn die übertreibenden Nachrichten der Sensationspresse richteten sich selber und schädigten nicht ihn, sondern nur ihre Urheber durch die Maßlosigkeit ihrer Sprache.

„Der Kalender bemüht sich dieses Jahr vergebens, den Frühling zu rufen, er ist eigensinnig und bleibt fern. Es ist hier gegenwärtig so kalt und stürmisch wie im November, und die Natur ist noch ganz winterlich. Ich bedaure dies namentlich für Elisabeth, die frische Luft und Bewegung so nötig hätte.

„Ich inspiziere häufig die Truppen, in diesem Jahre gründlicher als früher, da nun alle Reglements und die von mir angeregten Reformen eingeführt sind. Seit Errichtung des Lagers von Furceni hat sich die Armee bedeutend verbessert, ein andrer Geist ist ins Offiziercorps gekommen. Oberst Manu bewährt sich als Kriegsminister und arbeitet auf Decentralisation hin.

„Auch in diesem Jahre werden die Truppen im Lager zusammengezogen werden, und die Milizbataillone sollen vierzehn Tage lang exerziert werden.

„Radowitz war schwer erkrankt und erholt sich langsam; seit vier Wochen habe ich ihn nicht mehr gesehen." —

Fürst Karl hat heute die reitenden Jäger inspiziert und ist sehr zufrieden mit dem Stande dieser Truppe. Er nimmt an der Mahlzeit der Offiziere in der Kaserne teil und erwidert den Trinkspruch des Oberst Jarka, indem er auf das Wohl des Regiments trinkt und diesem seine Anerkennung ausspricht. —

Strat ist in Paris vom Kaiser empfangen worden und bringt, da er, einem Ruf des Fürsten folgend, nach Bukarest gereist ist, vom Kaiser freundliche Grüße und den Ausdruck seiner unveränderten Teilnahme für den Fürsten Karl mit.

In Paris ist man recht besorgt über die rumänischen Zustände. Schuld daran ist die oppositionelle Presse Rumäniens, die das Ansehen ihres Landes in ganz Europa außerordentlich schädigt; besonders der „Romanul" ist es, der täglich falsche Nachrichten bringt, um seine Parteigenossen ständig auf dem Qui vive zu erhalten.

Der unruhigste Ort des ganzen Landes ist Plojeschti; es müssen energische Maßregeln ergriffen werden, damit sich hier nicht ein Herd bildet, von dem aus die Ruhe des ganzen Landes gefährdet werden könnte.

20. März/1. April. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Der Abgang eines Kuriers gibt mir die erwünschte Gelegenheit, Deinen inhaltsschweren Brief vom 20. v. M. sofort zu beantworten.

„Ich wußte schon seit längerer Zeit, daß man in Spanien von neuem die Kandidatur eines katholischen Hohenzollers ins Auge gefaßt hat. Strat schrieb mir den 12. v. M.: Je crois de mon devoir de signaler à V. A. comme une chose particulièrement flatteuse, et pour V. A. et pour notre pays, que la lettre du Régent d'Espagne en réponse à la notification du mariage de V. A. m'a été remise par l'Ambassadeur d'Espagne en personne qui, contrairement à tous les usages, est venu hier me faire visite lui-même ... Cette politesse outrée n'est pas tout à fait étrangère à certains bruits qui circulent de nouveau depuis quelques semaines, et qui attribuent aux hommes qui sont actuellement les maitres des destinées de l'Espagne, l'intention de remettre sur le tapis la question d'offrir la couronne d'Espagne au prince Léopold. —

„Ich hoffe noch immer, daß Leopold sein letztes Wort in der spanischen Angelegenheit nicht gesagt hat. Aus Unterredungen, die ich mit Fritz gehabt habe, und nach dem, wie ich ihn kenne, schließe ich mit ziemlicher Bestimmtheit darauf, daß er eine derartige Aufgabe nicht wird auf sich nehmen wollen. Der Verstand dazu würde ihm keineswegs fehlen, wohl aber die Erfahrung und Menschenkenntnis. — Gut beraten, würde er gewiß dieser großen Mission gewachsen sein. Im Falle der Annahme der spanischen Krone müßten entschieden einige Bedingungen gestellt werden.

„In erster Linie stünde die Auflösung der Armee, die durch zahlreiche Pronunciamentos in die politischen Umtriebe hereingezogen ist und

einen Mangel an Disciplin aufweist, den ich bei meiner Reise durch Spanien selbst zu beobachten Gelegenheit hatte: Am Abend des Tages, wo die Truppen in Madrid mir zu Ehren eine Uebung vor mir ausführten, erschoß ein Unteroffizier vor dem Fenster meines Hotels einen seiner Offiziere, weil er durch eine Bemerkung desselben verletzt worden sei! — Das Heer wäre also augenblicklich eher eine Gefahr als eine Stütze; successiv müßten neue Corps errichtet werden, die Landarmee brauchte aber überhaupt nicht bedeutend zu sein, wogegen auf eine große Entwickelung der Marine hingearbeitet werden müßte. — Ferner Modifikationen der im vergangenen Jahre votierten Konstitution mit Vorbehalt des absoluten Veto und eines strengen Repressivgesetzes, das die Mittel gewährte, um dem schädlichen Einfluß der verschiedenen Parteien zu steuern. Die Parteiumtriebe werden in Spanien stets eine große Gefahr bleiben und jedes Regime bedeutend erschweren." —

21. März/2. April. Die Regierung verlangt vom Fürsten dringend die bisher immer verweigerte Genehmigung zu gerichtlicher Verfolgung der Oppositionsblätter, die sich in ihren Ausschreitungen Rocheforts Laterne zum Vorbild genommen zu haben scheinen; der Fürst will trotzdem auch jetzt nichts von Preßprozessen wissen.

Die größte Erbitterung haben die geplanten Stempeltaxen und das Tabakmonopol hervorgerufen, obwohl diese Neuerungen zur Verbesserung der Finanzlage des Staates unbedingt notwendig sind; schon die bisher genehmigten neuen Einnahmequellen — Erhöhung der Salzpreise und der Grundsteuer — haben in der Kammer heftigen Widerstand gefunden und sind nur mit geringster Majorität votiert worden. —

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht einen längeren Artikel, welcher die Umsicht und weise Mäßigung des Fürsten Karl anerkennt, zugleich aber konstatiert, daß die radikale Partei in Rumänien mit allen Mitteln versucht, eine der Dynastie feindliche Strömung hervorzurufen. —

Beim Fürstenpaare findet abends eine musikalische Soiree statt.

Die Fürstin Obrenowitsch ist wieder in Bukarest, um ihren Prozeß in zweiter Instanz durchzuführen; es ist ziemlich fraglich, ob ihr das gelingen wird.

22. März/3. April. Aus Berlin erfährt der Fürst, daß Graf Bismarck die Annahme der spanischen Krone durch einen der Prinzen von Hohenzollern wiederholt und mit größter Entschiedenheit für eine politische Notwendigkeit erklärt hat.

Fürst Karl Anton hat drei Bedingungen gestellt:

1. Zweidrittel- bis Dreiviertelmajorität bei der Wahl seines Sohnes durch die Cortes.

2. Sicherheit gegen den Staatsbankerott.

3. Vorherige Durchführung aller antiklerikalen Gesetze. —

Lothar Bucher und Major v. Versen, vom preußischen Generalstabe, werden nach Spanien geschickt, um dort die Lage zu studieren. —

23. März/4. April. Der Fürst besucht die Kaserne der Roschiori, des von ihm wieder neuerrichteten Husarenregiments. Er nimmt am Frühstück der Offiziere teil; nachdem die offiziellen Trinksprüche ausgebracht sind, ergreift der Geistliche des Regiments das Wort, um dem Fürsten im Namen der Soldaten für alles zu danken, was er für sie gethan hat.

26. März/7. April. Inspizierung der Artillerie. — Diese Besuche des Fürsten in den Kasernen pflegen von zehn bis drei Uhr zu dauern.

Auf die Behauptung des „Romanul", daß bei Neuwahlen Fürst Kusa in vielen Distrikten gewählt werden würde, erwidert der „Moniteur": Er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß Fürst Kusa entschlossen sei, seinen Namen nicht noch einmal zu einer Lokalintrigue, wie in Turnu-Severin, mißbrauchen zu lassen.

29. März/10. April. Die Kammersession wird zum zweitenmal verlängert, weil eine neue Ministerkrisis in Aussicht steht. Der Fürst möchte Jon Ghika an die Spitze der Regierung berufen.

31. März/12. April. Inspizierung des Trainbataillons und der Pompiers; letztere sind als Bataillon formiert, und es herrscht unter ihnen ein tüchtiger militärischer Geist.

1./13. April. Besuch der beiden Militärspitäler; Fürst Karl, der vom Generalarzt Davila begleitet wird, besichtigt nicht nur die Krankensäle, sondern sämtliche Räumlichkeiten vom Keller bis unter das Dach, von der Apotheke bis zur Waschküche.

2./14. April. Graf Keyserling schreibt aus Konstantinopel: In der Münzfrage, die zu einem vielleicht nicht sehr günstigen Zeitpunkte und in einigermaßen brüsker Weise aufgeworfen worden sei, rate er zu möglichster Vorsicht und zu einer entgegenkommenden Antwort auf Aali Paschas Brief, dessen Wortlaut er allerdings noch nicht kenne. Eine Anzahl von Rumänen, die in Opposition zur jetzigen Regierung ständen, hätten die Pforte sehr gegen die letztere aufgereizt. Rußland agitiere stark in Konstantinopel, wie auch, mittelst der liberalen Opposition, in der Moldau, und Oesterreich-Ungarn beweise gleichfalls dem Fürsten kein besonderes Wohlwollen. Immerhin drohe die Hauptgefahr von Rußland. —

Im Gegensatz hierzu hat kürzlich ein Wiener Korrespondent behauptet, daß Fürst Karl mit Rußland im besten Einvernehmen stehe und nur im Interesse Rußlands arbeite! —

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne vom 1. April:

„Noch bin ich in Berlin, wohin ich Fritz telegraphisch von Paris her berufen habe. — Dein Bruder hat so wenig Ehrgeiz, daß ich nicht mehr an die Réussite der Thronkandidatur glaube; doch ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Der König will nicht befehlen, Fritz aber will ohne Befehl sich nicht dazu entschließen.

„Deine Mutter ist seit vier Tagen hier, um dem Schauplatz der Entscheidung näher zu sein; sie ist gottlob so ruhig wie möglich und wägt die Chancen pro und contra ohne jede Aufregung ab.

„Wir verlassen Berlin am 4. oder 5. Ich bin nun einen ganzen Monat hier gewesen. — Es ist immer das alte Berlin, riesig anwachsend, aber in geselliger Beziehung doch kleinstädtisch.

„Die Nachrichten aus Rumänien sind so unerfreulich und unerquicklich wie möglich. Die Münzfrage wird von Aristachi Bei sehr ernst genommen. Offenberg hat sehr schlechte Berichte gemacht, von denen Oubril Kenntnis gegeben hat. — Dazu diese Kammerintriguen und der wieder auflebende Fremdenhaß: alles schlechte Symptome! Man geht so weit, Dir Mangel an Energie vorzuwerfen und zu sagen, Du seiest der Spielball der Parteien!

„Viele sind der Ansicht, daß nur ein Ministerium Jon Ghika im stande sei, Krone und Land vor der täglich wachsenden Anarchie zu retten. — Ich denke mir, daß das meiste Schwarzmalerei ist, aber doch muß ein Kern von Wahrheit darunterstecken, denn offenbar gehen die Dinge nicht mehr so, wie sie gegangen sind — Deine Popularität soll verschwunden sein.

„Ueberall, auch in England, ist man sehr beunruhigt, weil niemand Vertrauen zur rumänischen Armee hat, die sich immer noch als politische Körperschaft fühlen soll. — Es wäre politisch äußerst wichtig, wenn irgend etwas Thatkräftiges von Dir in Scene gesetzt werden könnte, was Europa den Glauben wiederzugeben geeignet wäre, daß das Steuerruder noch fest in Deinen Händen ruht. Uebrigens habe ich das Vertrauen zu Dir, daß Du selber die Situation überschauest und beherrschest; ich enthalte mich daher jedes Urteils — relata refero.

„Halte vor allem, so viel ich davon verstehe, am Primat der rumänischen Kirche fest. Sich unter die Flügel des Patriarchen von Konstantinopel zu begeben, wäre eine Art kirchlicher Mediatisierung, welche der Anfang der weltlichen werden könnte.

„Was ich von Loftus gehört habe, beweist mir, daß England nur für die Pforte Augen und Herz hat und in einem Konflikt nie auf seiten Rumäniens stehen würde. Dieser Gesichtspunkt darf bei einem politischen Kalkül nicht außer acht gelassen werden.

„Doch ich rede eigentlich wie ein Blinder von der Farbe.“ —

4./16. April. Strat trifft in Bukarest ein und bringt dem Fürsten wiederum Nachricht von seinem Vater, dem er in Düsseldorf seine Aufwartung gemacht hat:

„Ich benutze die Durchreise Strats, um Deine Briefe flüchtig zu beantworten. — Daß die Agitationen in Rumänien auf panslawistische Intriguen zurückgeführt werden, ist sehr merkwürdig und beweist, daß Kaiser Alexander und die altrussische Partei nach zwei verschiedenen Systemen regieren, und daß ersterer von der letzteren debordiert ist. Im Interesse der europäischen Ruhe und Deiner eigenen Sicherheit würde es gut sein, wenn Du endlich einmal ein stabiles Ministerium hättest. Die verschiedenen Parteihäupter müßten so viel Patriotismus und Selbstverleugnung besitzen, um sich zu einem einheitlichen Ministerium zusammenzufinden, damit gegen die Umsturzideen entschieden Front gemacht werden könnte! Männer wie Jon Ghika, Jepureanu, Costa-Foru u. s. w. würden ein solches Ministerium der Energie zu repräsentieren vermögen.

„Man hätte glauben sollen, daß Deine Heirat und die jetzt vor Augen liegende Hoffnung auf einen Erben für die Dynastie vorteilhaft eingewirkt hätten, aber im Gegenteil, noch niemals sind Presse und sonstige Aeußerungen so maßlos, roh und verletzend gewesen! — Wenn es nur 'mal zu einem Putsch käme, dann hätte man ein Recht, vorzugehen!

„Jede Kraftäußerung von Dir wird übrigens im Abendlande einen guten Eindruck machen; erfolgt nicht bald etwas, so gehen Aussaat und Frucht Deiner Herbstreise verloren, und das wäre doch sehr zu bedauern! —

„Deine Bemerkungen über die spanische Kronannahme, sind theoretisch ganz richtig, allein praktisch unausführbar, weil die Kandidatur alsdann bekannt und schon bei ihrer Geburt tot gemacht sein würde. — Ich habe nur drei Bedingungen stellen lassen, die die Oeffentlichkeit nicht aufwühlen, wie es z. B. diejenige der Auflösung der Armee thun würde; es sind folgende: Garantie gegen den Staatsbankerott, Durchbringung aller antiklerikalen Gesetze, damit das Odium nicht auf den Namen des neuen Souveräns fällt, und Dreiviertelmajorität bei der Wahl durch die Cortes. — Dies sind die einzig möglichen Bedingungen, weil außerordentlich rasch gehandelt werden muß; alles andre würde

große Weitläufigkeiten hervorrufen und am Ende zu wechselseitigem Absagen führen . . .

„Bis Ende des Monats wird die Frage wohl entschieden sein. — Ich hätte diese jedenfalls dankbarere Aufgabe am liebsten Dir gewünscht! —

„Es sind nicht die Vorzüge unsrer Dynastie — zu solcher Ueberhebung sind wir nicht berechtigt —, sondern bloß die Abwesenheit gewisser Mängel, die uns eine historische Stellung zuweist. —

„Strat hat, obgleich das Geheimnis bis heute musterhaft gewahrt worden ist, doch manches über diese Frage erfahren, was für seine Orientierung in Paris rühmliches Zeugnis ablegt.

„Ich habe ihm als positiv nur erklärt, daß Leopold früher schon endgültig abgelehnt hat. Mehr braucht er nicht zu wissen; Olozaga weiß nämlich von der jetzt schwebenden Angelegenheit nichts!

„Ich bin mit der Auffassungsgabe Strats sehr zufrieden, er hat sich einen klaren Blick bewahrt und tadelt auf das strengste die politischen Umtriebe in Rumänien." —

7./19. April. Jon Ghika will die Bildung eines Ministeriums nicht übernehmen, da einige der von ihm in Aussicht genommenen Mitarbeiter wegen der kritischen Finanzlage ihre Beihülfe verweigern. — Die Lage ist nicht erfreulich, aber Fürst Karl fühlt sich ihr immer noch gewachsen.

Auch das Schreiben Aali Paschas in der Münzfrage, so ungelegen es kommt, vermag den Fürsten nicht einzuschüchtern. Dieses Schreiben erklärt, daß die Pforte gegenüber der ihr von der rumänischen Regierung gemachten Eröffnung nicht gleichgültig bleiben könne, sondern formellen Protest erheben müsse gegen die ungesetzliche Prägung von Münzen mit dem Bildnisse des Fürsten. —

Obwohl übrigens die Zirkulation des rumänischen Geldes in der Türkei untersagt ist, wird es in Rustschuk von allen Geschäftsleuten angenommen.

Die Kammer wird bis zum 12. Mai vertagt.

Auch Golesku hat Schwierigkeiten, ein tüchtiges Ministerium zusammenzubringen. — Wenn auch die Ruhe im Lande nirgendswo gestört werden wird, wäre augenblicklich doch ein Autoritätsministerium nötiger als ein parlamentarisches.

8./20. April. Geburtstag des Fürsten, den er krank im Bette zubringt. — Die Sorgen der letzten Wochen sind doch zu groß gewesen und haben an seiner Gesundheit genagt. —

In seiner Botschaft an die Kammer, worin der Schluß der ordent-

lichen Session ausgesprochen wird, erklärt der Fürst, daß er Golesku mit der Bildung des Ministeriums betraut habe; wenn der Schluß der Tagung angeordnet worden sei vor dem Zustandekommen eines neuen Kabinetts, so sei das geschehen mit Rücksicht auf das bevorstehende Osterfest und den ungeduldigen Wunsch der Abgeordneten, nach Hause zurückzukehren.

Uebrigens sind die Deputierten zum größten Teile bereits abgereist. —

Die Kaufmannschaft der Hauptstadt hat gegen die von der Opposition an den Fürsten gerichtete Adresse eine von vielen Tausenden unterzeichnete Protestadresse eingereicht.

12./24. April (Ostersonntag nach orthodoxem Kalender). Der Fürst ist so unwohl, daß er an der kirchlichen Feier nicht teilnehmen kann.

14./26. April. In der Moldau (Tecutschi) ist es während der Ostertage zu Ausschreitungen gegen die Juden gekommen. Das macht die Lage, welche durch die Ministerkrisis und die allgemeine Finanzklemme schon hinreichend schwierig ist, noch verwickelter.

In Frankreich beginnt das bevorstehende Plebiszit, durch welches der Kaiser die Sanktionierung der Verfassungsrevision erreichen will, die Gemüter zu erregen. —

Geheimrat Ambronn hat berichtet, daß von den angefertigten Bahnbauobligationen (im Gesamtbetrage von 245 160 000 Frank) den Konzessionären bis zum 1. März n. St. Obligationen bis zum Betrage von 150 373 089 Frank ausgehändigt worden seien. Der Rest von rund 94¾ Millionen (nominell) besteht aus rund 40 Mill. Frank unverkaufter, und rund 54¾ Mill. Frank zum Kurse von 66 verkaufter Obligationen (letztere gleich bar 36 Mill. Frank).

Der Verkauf der Obligationen sei von dem Bankhause Joseph Jacques besorgt worden; bei eben diesem Bankhause sei auch der noch unverwendete Barerlös von 36 Millionen gegen Quittung deponiert worden. —

Ueber die spanische Frage schreibt Fürst Karl Anton aus Berlin vom 22. April:

„Vorgestern telegraphisch vom Könige hierher berufen und heute abend wieder nach Düsseldorf zurückreisend, erfahre ich soeben, daß sich eine sichere Gelegenheit nach Bukarest darbietet, und beeile mich, Dir ein paar Worte zu schreiben.

„Es war abermals die einer nahen Entscheidung zutreibende spanische Frage, die mich hierhergeführt hatte. — Nachdem Leopold aus gewichtigen Gründen hatte ablehnen müssen, war die Kandidatur von

Fritz in ernstliche Aussicht genommen. Die Entscheidung stand bevor, denn aus Madrid drängte man; da erklärt Dein Bruder auf das entschiedenste, daß er die Aufgabe nicht übernehmen könne! — Man muß die Sache also fallen lassen, ein großer historischer Moment für das Haus Hohenzollern ist verloren gegangen, ein Moment, wie er noch niemals dagewesen, wohl niemals mehr wiederkehren wird! . . . Hätte der König in der letzten Stunde befohlen, so würde Fritz gehorcht haben; da er ihm aber freie Entschließung anheimgestellt hat, so lautet seine Entscheidung auf Nichtannehmen!

„Hiermit wäre diese Sache abgethan, und die äußerst interessanten Verhandlungen können bei den Akten ruhig schlafen, bis in ferner Zukunft einmal ein Historiker die Geschichte unsres Hauses schreiben wird. —

„Die rumänischen Verhältnisse interessieren durch ihre Verworrenheit und den Geist des Parteihasses unausgesetzt die öffentliche Meinung. — Um den Kredit der Regierung wieder zu heben, ist energisches Handeln sehr notwendig.

„Bedauerlich erscheint mir, daß Jon Ghika kein Ministerium zu bilden im stande war. — An seinen Namen knüpft sich die Achtung des Auslandes . . .

„Die Wirrnisse in Oesterreich und Frankreich sind aus den Zeitungen bekannt. — In Süddeutschland macht sich eine starke Reaktion zu gunsten Preußens geltend: die Volkspartei im Bunde mit den Ultramontanen hat für den Augenblick das Terrain verloren.

„Das Wetter ist warm, und doch grünt und blüht noch nichts! Am Rhein ist es etwas besser, aber der Ostwind ist der Herrscher des Tages und färbt alles grau! —

„Das Geheimnis von Spanien ist wunderbar gewahrt worden, und es ist von höchster Wichtigkeit, daß es auch ferner, wenigstens von unsrer Seite, gewahrt bleibe. Strat wollte à tout prix in Düsseldorf etwas erfahren, allein nicht das mindeste durfte ihm gesagt werden, weil Olozaga in Paris nicht eingeweiht war. Serrano und Prim waren es allein, die die Sache in der Hand hielten. —

„Nachschrift: Ich habe soeben Thile gesprochen; er teilt mir mit, daß mit Bestimmtheit ermittelt sei, wie Offenberg intriguiere, und wie es namentlich russische Einflüsse seien, welche Rumänien nicht zur Ruhe kommen ließen — daher ewige Erregung der Geister! — Rußland unterstützt die Opposition im Lande bis auf einen gewissen Punkt; nachher unterstützt es wieder eine andre Partei, allein die Festsetzung normaler Verhältnisse verhindert es mit allen Kräften.“ —

VI.

Das Ministerium Jepureanu. Ausbruch des deutsch-französischen Krieges.

18./30. April. Da Golesku nicht im stande ist, sein Ministerium zu komplettieren, beauftragt der Fürst E. C. Jepureanu mit der Kabinettsbildung.

20. April/2. Mai. Das Ministerium Jepureanu kommt zu stande. — Der Fürst ist wiederhergestellt, auch die Fürstin ist frisch aufgeblüht, trotz der letzten sorgenvollen Tage.

Präsidium und Inneres hat Jepureanu übernommen, A. Lahovari die Justiz, J. Cantacuzino die öffentlichen Arbeiten, P. Carp das Aeußere, Pogor den Kultus, Gradischteanu die Finanzen; Oberst Manu ist Kriegsminister geblieben.

Sämtliche Minister sind begüterte Leute und entstammen den besten Kreisen der Gesellschaft; sie haben ihre Studien im Auslande gemacht und erfreuen sich einer allgemeinen Achtung, wenn auch die jüngeren unter ihnen in der Politik noch keine Rolle gespielt haben. Dafür sind es frische, moralische Elemente. — Uebrigens war es keine leichte Arbeit, das Ministerium zu stande zu bringen.

Die Vertreter der Westmächte sprechen dem Fürsten ihre Glückwünsche zur Beseitigung der Ministerkrisis aus und sagen, daß der Name Jepureanu dem Auslande alle Garantien darbiete, besonders auch rücksichtlich der Judenfrage.

Die Kammer soll aufgelöst und Freiheit der Wahlen proklamiert werden. —

Der Generalinspektor der rumänischen Eisenbahnen, Donici, der mit der Inspizierung des Strousbergschen Bahnbaues betraut worden ist, hat konstatiert, daß der Gesamteindruck der vollendeten Arbeiten ein günstiger sei und der Bau rasch fortschreite. —

Im Ministerrat wird das Antwortschreiben an den Großwesir diskutiert.

Pogor kann das Portefeuille des Kultus nicht übernehmen; so wird es dem Minister des Aeußeren, Carp, interimistisch übertragen.

22. April/4. Mai. A. Lahovari, der Justizminister, reicht einen Rapport ein, der die Amnestierung aller wegen Preßvergehen Verurteilten empfiehlt. — Der Fürst, der seine Zustimmung zu der vorgeschlagenen Maßregel erteilt, schreibt seinem Vater darüber und spricht seine Erwartung aus, daß derselbe ihm seinen Beifall nicht versagen werde. — Es herrscht große Trockenheit im Lande, und die Ernteaussichten sind schlecht.

Die Reise nach der Moldau, die der Fürst geplant hat, ist wegen der inneren Schwierigkeiten und wegen der bevorstehenden Wahlen aufgeschoben worden.

24. April/6. Mai. Heute, am Namenstage der Fürstin, wird der Grundstein der neuen Kapelle des Helenenasyls gelegt, die der Initiative der Fürstin ihre Entstehung verdankt.

25. April/7. Mai. Im Ministerrat wird die Strousbergsche Angelegenheit besprochen: Die Minister sind einstimmig für die Dienstenthebung des Regierungskommissars Ambronn, und der Fürst allein vertritt die Ansicht, daß durch diese Maßregel das ganze Bahnunternehmen geschädigt werden könnte, weil damit scheinbar alle Gerüchte von dem schlechten Stande desselben bestätigt würden. Er erklärt bei dieser Gelegenheit: da doch das ganze Land, inkonstitutionell genug, ihn, den Fürsten, für den Eisenbahnbau verantwortlich mache, so nehme er diese Verantwortung auf sich; er sei überzeugt, daß man ihn einst segnen würde, weil er darauf bestanden hätte, daß Rumänien ein ausgedehntes Eisenbahnnetz und zugleich den Anschluß an die ganze Welt des Westens erhielte! —

26. April/8. Mai. Die Wahlen für die Bukarester Stadtverwaltung verlaufen unter großer Erregung; die liberale Opposition hat alle Aussicht zu siegen, wenn auch nach hartem Kampfe. — Diese Wahlen sind immer symptomatisch für die Kammerwahlen.

27. April/9. Mai. Die Fürstin besucht die Centralschule und wohnt dem Unterrichte bei. Sie stellt selbst einige Fragen und freut sich des Eifers, mit dem man ihr den ganzen Lehrkreis der Schule vorzuführen bestrebt ist. —

In Frankreich hat das Plebiscit sieben Millionen Stimmen für, anderthalb Millionen gegen den Kaiser ergeben. Auch aus dem Heere, das, befremdlich genug, an der Abstimmung hat teilnehmen dürfen, ist eine beträchtliche Zahl von verneinenden Stimmen gekommen! —

29. April/11. Mai. Die Garnison der Hauptstadt macht unter dem Kommando des Generals Solomon einen Uebungsmarsch nach Panteleimon, weil der Fürst die Truppen vor ihrem Aufbruch ins Lager von Furceni noch einmal inspizieren will.

Früh am Morgen sind die Roschiori, das Genieregiment, das 1., 6. und 8. Linienregiment, das Artillerieregiment und die zwei Jägerbataillone aufgebrochen und haben ihre Zelte auf den grünen Wiesen um Panteleimon bereits aufgeschlagen, als der Fürst mit seinem Stabe um elf Uhr zur Inspektion eintrifft. Nach Beendigung derselben versammelt der Fürst die höheren Offiziere zum Frühstück im Zelte des Kommandierenden.

Um zwei Uhr langt die Fürstin mit der Gattin des Kriegsministers und den Damen ihres Hofstaates zu Wagen an und wird begeistert begrüßt. Dann findet der Aufbruch der Truppen statt; an der Barriere der Stadt nehmen Fürst und Fürstin den Vorbeimarsch der langen Heersäule ab. —

In Turnu-Severin hat die Ersatzwahl für das vom Fürsten Kusa ausgeschlagene Mandat stattgefunden. Man hatte die Wiederwahl Kusas erwartet, es sind jedoch nur 120 Stimmen auf ihn gefallen, während der Gegenkandidat 400 erhalten hat. —

Der Minister der öffentlichen Arbeiten notifiziert dem Finanzminister, daß zwischen der Regierung und den Eisenbahnkonzessionären eine Meinungsverschiedenheit ausgebrochen ist, über welche ein demnächst einzusetzendes Schiedsgericht die Entscheidung fällen wird. Es handelt sich um eine Differenz von neunzehn Kilometern auf der Linie Piteschti-Slatina-Severin, was einer Bausumme von 5 130 000 Frank entspricht, und der Finanzminister wird ersucht, den Regierungskommissar Ambronn anzuweisen, daß er jene Summe den Konzessionären nicht ausbezahle, sondern bis zu erfolgtem Spruch des Schiedsgerichtes in Reserve behalte.

30. April/12. Mai. In seiner Botschaft an die Kammern verkündet der Fürst, daß es Golesku, dem Repräsentanten der Kammermehrheit, nicht gelungen ist, ein Ministerium zu bilden; er, der Fürst, hat deshalb aus eigener Initiative das gegenwärtige Ministerium der Minderheit entnommen und löst hiermit die Kammern auf. Die Neuwahlen werden alsbald ausgeschrieben werden. —

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Mit großer Sorge hatten wir von Deinem Unwohlsein erfahren, welches uns wohl deshalb so sehr beunruhigte, weil die Nachrichten aus Rumänien alle so trübe und unerquicklich lauteten. Gottlob hat uns Dein Brief wieder vollkommen beruhigt.

„Also endlich das neue Ministerium Jepureanu! Dieser Name hat guten Klang, und hoffentlich wird jetzt endlich einmal ein stabiler Zustand herbeigeführt werden! . . .

„Daß Carp einen Platz im neuen Ministerium gefunden hat, wird Dir große Ueberwindung gekostet haben; allein es ist vielleicht recht gut, daß dadurch die Partei des ‚Pays Roumain' [1]) entwaffnet und die maßlose Perfidie dieses im Auslande vielgelesenen Blattes wenigstens paralysiert worden ist.

„Ein Ministerium der Autorität wird namentlich nach außen das gesunkene Vertrauen auf die rumänischen Verhältnisse wiederum heben und es vielleicht dahin bringen, daß man endlich einmal aufhört, von Rumänien zu sprechen, denn was man darüber spricht, ist schlimm und widerwärtig! Auch das griechische Räuberdrama hat ja das Geschrei über Rumänien nicht zu übertönen vermocht. —

„Wir haben ein schlimmes Frühjahr: immer Regen und Kälte. Ich warte bloß auf Wärme, um eine Badekur in Nauheim bei Gießen zu beginnen, die für mich notwendiger ist als je, da mein Fußleiden sich stets steigert.

„Fritz ist nunmehr bei seinem Regiment (seit dem 12. April ist er zum 1. Gardedragonerregiment versetzt), wohnt am Kreuzberge und ist sehr zufrieden.

„Man beschäftigt sich schon ausschließlich mit der großen Parade vor Kaiser Alexander, der am 14. in Ems eintrifft.

„Die große europäische Situation ist durchweg friedlich, und die Einheit oder Einigung Deutschlands macht sich ohne alles Zuthun Preußens — die natürliche Reaktion gegen die maßlosen Uebertreibungen der süddeutschen Preußenfeinde!

„Sehr gespannt ist man, was mit Spanien, das wir verschmäht haben, werden wird. Man fürchtet, Republik. Das wäre für Italien eine große Gefahr, weil dort die geheimen Gesellschaften schon alles vorbereitet haben. Aber auch für Rumänien wäre das nicht gleichgültig, denn bei den Völkern romanischer Rasse wirken solche Staatsumwälzungen doppelt epidemisch." —

3./15. Mai. Das französische Ministerium ist nach dem günstigen Ausfall des Plebiscits ganz im Sinne des Kaisers rekonstruiert worden: Herzog von Gramont ist Minister des Aeußeren.

5./17. Mai. Strat wird zur Regelung der Münzfrage nach Konstantinopel geschickt. Der Fürst gibt ihm einen Empfehlungsbrief an

[1]) Antidynastisches Blatt, dessen Mitredakteur P. Carp bisher gewesen ist.

den französischen Botschafter Bourée mit, worin er diesen ersucht, auch ferner den rumänischen Interessen seine Unterstützung zu leihen.

6./18. Mai. Generalinspektor Donici hat die vollendeten Eisenbahnarbeiten und das vorhandene Material abgeschätzt und gibt in seinem Bericht an das Ministerium die Totalsumme von rund 120 Millionen Frank dafür an.

Dieser Betrag deckt sich einigermaßen mit den Rechnungen der Konzessionäre, hinter denen er um rund $4^3/_4$ Millionen zurückbleibt.

7./19. Mai. Die Bukarester Garnison ist nach der Ebene von Cotroceni ausgerückt; der Fürst leitet die Felddienstübung persönlich.

In Portugal ist eine Militärrevolution ausgebrochen, an deren Spitze Saldanha steht; dieser zwingt den König, ihn trotz des Protestes der Kammern zum Ministerpräsidenten zu machen.

8./20. Mai. Großes militärisches Diner im Palais, dem die Fürstin beiwohnt und dadurch erhöhten Glanz verleiht.

Am Vormittage hat das Fürstenpaar das physikalische Kabinett der Universität besucht und einige Experimente mitangesehen.

9./21. Mai. Der Fürst feiert den Vorabend des Jahrestages seines Einzugs durch ein Diner, zu dem alle politisch hervorragenden Männer eingeladen worden sind. Jepureanu bringt einen Toast aus, worin er die Fortschritte rühmt, die das Land in den vier Jahren der Regierung des Fürsten Karl gemacht habe, und diesen bittet, der Nation sein Vertrauen zu bewahren.

10./22. Mai. Jahrestag des Regierungsantrittes. — Vier Jahre rastloser Arbeit liegen hinter dem Fürsten, und doch scheinen ihm beim Rückblick die erreichten Resultate in keinem Verhältnis zum Angestrebten zu stehen! —

Tedeum in der Metropolie. — In einer Proklamation an sein Volk verkündet der Fürst offiziell die gesegneten Umstände der Fürstin; er erinnert die Rumänen an die Begeisterung, mit der sie ihn vor vier Jahren empfangen hätten — diese Begeisterung sei ihm ein Sporn gewesen, das Land zu Wohlfahrt und Gedeihen zu führen, und er hoffe, künftig alles zu erreichen, was ihm bisher, trotz schweren Ringens, noch nicht gelungen sei. — Enttäuschungen blieben niemandem erspart, der eine große Aufgabe übernehme, so auch ihm nicht; aber er vertraue auf sein Volk, zumal jetzt, wo sich mit Gottes Hülfe ein neues Band zwischen Thron und Land schlingen werde durch die in Aussicht stehende, so erhoffte Befestigung der Dynastie! —

Jon Bratianu beklagt sich in einem etwas erregten Briefe beim Fürsten, daß die Preßorgane der Regierung ihn anschuldigten, die

Strousbergsche Eisenbahnkonzession abgeschlossen und dem Lande aufgedrungen zu haben. Der Fürst möge ihn gegen diese übelwollenden Auslassungen schützen. —

Fürst Karl ist jetzt schon von allen Seiten daran gewöhnt worden, daß er persönlich die Verantwortung für das Eisenbahnunternehmen auf sich zu nehmen habe, und ist bereit, sie auf sich zu nehmen; dennoch fragt er sich, ob er nicht in seinem jugendlichen Eifer, das Beste schnell zu fördern, unbedacht vorgegangen ist, ob nicht wirklich eine Art Schuld, wenn auch nur die der Uebereilung, auf ihn fällt? —

Nachmittags werden im Garten von Cotroceni tausend Kinder bewirtet; der Fürst und die Fürstin sind bei diesem Feste zugegen, und die letztere widmet sich mit rührender Hingabe der mütterlichen Fürsorge für all die kleinen Menschen, an die sie Bonbons und Kuchen verteilt und deren Spielen sie beiwohnt.

An mehreren Thoren der Stadt wird zur Feier des Tages eine Art Volksspeisung veranstaltet.

Die Minister mit ihren Gattinnen sind zum Diner in Cotroceni, wo in einem Laubgange das Fürstenpaar mit seinen Gästen speist.

Abends ist der Cismigiugarten erleuchtet, ein Feuerwerk wird abgebrannt, wozu auch der Fürst und die Fürstin erschienen sind; dieselben verweilen lange inmitten der sie jubelnd begrüßenden Volksmenge.

11./23. Mai. Fürst Karl sendet D. Sturdza nach Berlin, damit er dort über die in der Kammer und im Ministerrate angeregte Amtsenthebung des bisherigen Regierungskommissars Ambronn unterhandle.

Sturdza nimmt ein Schreiben des Fürsten an dessen Vater mit und wird in Neuwied der Fürstin, die ihm aus seiner rheinischen Studienzeit her schon bekannt ist, die Grüße ihrer fernen Tochter überbringen.

Seinem Vater schreibt der Fürst, daß in Bukarest alles ziemlich befriedigend stehe. Die Bevölkerung habe den Jahrestag seiner Ankunft unter reger Beteiligung gefeiert, und nur die rote Partei habe sich fern gehalten — nicht einmal Bratianu, obwohl in Bukarest anwesend, sei gekommen! — Der Bahnbau schreite vorwärts, und die Vollendung der Strecke Bukarest-Jassy stehe zum August in Aussicht.

Die durch die Ministerkrisis hervorgerufene Erregung scheine sich jetzt wieder zu legen, doch werde sie bei den Neuwahlen wohl abermals aufflackern. — In der kirchenpolitischen Frage gebe Rumänien nicht nach, sondern habe die Verhandlungen mit dem Patriarchen von Konstantinopel abgebrochen. —

Fürst Karl sendet seinem Vater eine von Slaniceanu, einem tüch-

tigen Generalstabsoffizier, verfaßte Broschüre über das Lager von Furceni.

Die Hitze ist erdrückend — 36° R.! —, und die Ernteaussichten verringern sich bei der herrschenden Dürre.

16./28. Mai. Der Fürst fährt mit dem Minister Cantacuzino nach Giurgiu, um die Verbindungsbahn Giurgiu-Smarda zu besichtigen; dieselbe soll in zwei Monaten fertig sein und wird dann den direkten Anschluß an die Donaudampfer ermöglichen.

Nachdem der Fürst in Giurgiu auch noch die Garnison inspiziert hat, kehrt er nach Cotroceni zurück, wohin endlich heute der Hof hat übersiedeln können.

Bisher hat das Fürstenpaar in dem engen, heißen Stadtpalais ausharren müssen, weil die baulichen Veränderungen in Cotroceni, so bescheiden sie auch sind, noch nicht vollendet waren. Freilich sind auch jetzt noch die neu angebauten wenigen Zimmer so feucht, daß sie nicht bezogen werden können. —

Regierungskommissar Ambronn hat dem Finanzminister angezeigt, daß er dessen Anweisung, die Bausumme für die beanstandeten neunzehn Kilometer in Höhe von 5130000 Frank den Konzessionären nicht auszubezahlen, sondern in Reserve zu behalten, zu spät bekommen habe. Die betreffende Zahlung sei bereits geleistet gewesen. Doch könne man, falls das Schiedsgericht im Sinne der Regierung seine Entscheidung treffen werde, die Konzessionäre immer noch zum Rückkauf und zur Vernichtung einer entsprechenden Anzahl von Obligationen anhalten.

Uebrigens sei nunmehr, gleichfalls vor Eintreffen jener ministeriellen Instruktion, auch der bisher noch unveräußerte Rest der Obligationen in Höhe von rund 40 Millionen Frank auf den Markt gebracht worden.

Aus diesem Verkauf und aus den früheren Verkäufen stehe jetzt noch, für die Vollendung des Bahnunternehmens, die Summe von rund 85½ Millionen zur Verfügung. —

18./30. Mai. Sturdza hat eine lange Unterredung mit dem Grafen Andrassy, der durch die innere Lage Rumäniens sehr beunruhigt zu sein scheint: Rußland habe seine Absichten auf Rumänien noch nie so klar ausgesprochen wie in diesem Augenblick, wo Fürst Gortschakow dem General Fleury und Herrn v. Chotek offen gesagt habe, daß Rußland sich nie einer Illusion über Rumänien hingegeben habe; er, Gortschakow, kenne das Land besser als irgend ein andrer und wisse, daß weder die Vereinigung der Fürstentümer von Dauer sein, noch eine ausländische Dynastie in diesem Boden Wurzel schlagen könne! — Graf Andrassy spricht dann seine Ueberzeugung aus, daß Rußland einen Aufstand in

Rumänien vorbereite, um einen Vorwand zur Okkupation zu haben. Oesterreich-Ungarn werde sich aber nicht in die Falle locken und zur Teilnahme an der Okkupation bewegen lassen, sondern habe jetzt schon in Petersburg mitgeteilt, daß es an dem von dem Pariser Vertrage vorgeschriebenen Prinzip der Nichteinmischung festhalten werde; falls aber Rußland dieses Prinzip verletzte und ein Heer über den Prut rücken ließe, würde Oesterreich-Ungarn Maßnahmen treffen, um dasselbe wieder zurückzuwerfen! — Die österreichischen Staatsmänner seien überzeugt, daß Rumänien, wenn es sich selbst überlassen bliebe, nach einer Aera der Wirren sich doch wieder auf sich selbst besinnen und auf den Weg der Ordnung, der Civilisation und des Fortschritts zurückkehren würde. — Diese Ansicht habe Fürst Gortschakow für einen unberechtigten Optimismus erklärt.

Die Stellung Ungarns zu Rumänien sei sehr einfach: „Wir haben," sagt Graf Andrassy, „das größte Interesse am Gedeihen Rumäniens und denken nicht daran, es zu annektieren, da wir im eigenen Lande schon Schwierigkeiten genug haben. Aber ebensowenig fürchten wir uns vor dem rumänischen Nachbar, denn wir sind unsrer Rumänen in Siebenbürgen nicht weniger sicher als der Ungarn selbst, und die paar Unruhestifter, die sich bei den Roten in Bukarest ihre Instruktionen holen, machen uns keine Sorge!"

Wenn die Rumänen mit demselben Freimut, mit dem Bratianu das Gegenteil erklärt hätte, ihre Bereitwilligkeit aussprächen, sich der westländischen Politik anzuschließen, dann würden sie erfahren, wie wertvoll ihnen die ungarische Freundschaft werden könnte! —

Für die Münzfrage sagt Graf Andrassy seine Unterstützung zu, obgleich er nicht verhehlt, daß die Art und Weise, wie man diese Angelegenheit angefaßt habe, verletzend für die Hohe Pforte gewesen sei.

In Fragen der Grenzregulierung müsse auf beiden Seiten Loyalität und Aufrichtigkeit herrschen. Die rumänischen Kommissare aber seien, obwohl der Vertrag von Sistow als Basis angenommen worden sei, auf andre Dokumente zurückgegangen; dadurch werde die Regulierung nur hinausgeschoben.

Was endlich die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit anlange, so stehe diesem Wunsche Rumäniens zweierlei entgegen: der Mangel an Vertrauen zu dem rumänischen Richterstande und die Judenfrage. —

„Die Anschläge der Roten," so schließt Graf Andrassy, „stehen in ursächlichem Zusammenhang mit der republikanischen Bewegung im übrigen Europa. Erst kürzlich haben wir dafür einen greifbaren Beweis gehabt: Italienische Emissäre hatten den Auftrag, die Länder an der

unteren Donau in Brand zu setzen; General Türr hat sie rechtzeitig zurückhalten und nach Italien heimsenden können." —

21. Mai/2. Juni. Es ist heute der Tag Konstantin und Helene, ein großer Feiertag der orthodoxen Kirche. Der Fürst wohnt dem Gottesdienst in der Metropolie bei und empfängt dann die hohe Geistlichkeit im Hause des Metropoliten; er benutzt diese Gelegenheit, um in einer Ansprache zu betonen, daß er nach wie vor an der Autonomie der rumänischen Kirche festhalte, und daß es ein Mißverständnis sei, wenn man seinen durch Indiskretion veröffentlichten Brief an den Patriarchen in Konstantinopel (vom Dezember 1869) anders auslege. — Besonders die Oppositionsblätter haben aus diesem Briefe den Vorwand zu der Anschuldigung gezogen, daß Fürst Karl beabsichtige, die Rechte der Landeskirche preiszugeben. —

Strat kehrt aus Konstantinopel zurück, ohne die Münzangelegenheit geregelt zu haben. Die Pforte verlangt, daß ihrem Proteste auf irgend eine Art Folge gegeben werde; Aali Pascha weiß zwar, daß an der Sache selbst nichts mehr zu ändern ist, er will sich aber durch eine energische Sprache gegen den Vorwurf seiner eigenen Landsleute decken, daß er sich zu viel bieten lasse. —

Ein Brief des Fürsten Karl Anton vom 26. Mai trifft ein:

„Ich freue mich, daß endlich wieder Ruhe bei Dir eingekehrt ist, — allerdings wahrscheinlich nur bis zu den Wahlen und der Kammereröffnung, allein ein bißchen Ruhe ist schon eine große Wohlthat.

„Nach dem Ausfall des Plebiscits in Frankreich werden die Roten im Lande, die wahrscheinlich Republik gehofft haben, sich wohl auch etwas temperierter zeigen. —

„In zehn Tagen verlasse ich Nauheim; sodann will ich in Ems den Kaiser Alexander und in Mohrepos Deine Schwiegermutter besuchen, bevor sie die Reise zu Euch antritt. — Wir werden in der größten Spannung und Erregung leben, bis ihr glückliche Eltern geworden seid!

„Neues, das Dir nicht aus den Zeitungen bekannt wäre, gibt es wenig. Bismarck ist sehr unzufrieden mit dem Fehlschlagen der spanischen Kombination. Er hat nicht unrecht! Doch ist die Sache noch nicht vollständig aufgegeben! Sie hängt noch an einigen schwachen Fäden, die aber wie Spinnweben sind!

„Ende Juni sind wir alle in Sigmaringen beisammen . . ."

Der preußische Kronprinz schreibt aus Potsdam vom 28. Mai:

„Unserm neuernannten Vizekonsul v. Thielau gebe ich, als einer sicheren Gelegenheit, diese Zeilen mit, denen sich ein Exemplar meines

Reisetagebuches von 1869 mit der Bitte um freundliche Aufnahme anschließt.

„Ich danke Dir aufrichtig für Deine letzten Briefe, die zu meiner innigsten Freude unter dem Eindrucke reinsten häuslichen Glückes geschrieben sind. Gott erhalte Dir dasselbe und lasse es sich immer mehr und mehr entwickeln und bereichern, damit dieser unantastbare Hort menschlicher Freude Dir Ersatz biete für die Unbill, die Du unausgesetzt erfahren mußt!

„Die ewigen Judenhetzereien bei Dir sind eine wahre Kalamität; ich weiß wohl, wie der Jude insgemein von dem Strolchjuden in Rumänien zu unterscheiden ist, und ärgere mich daher stets von neuem, wenn Nachrichten von levitischen Kravallen eintreffen, gegen welche die auswärtigen Schutzmächte Protest erheben. —

„Deiner langdauernden Ministerkrisis folgte ich mit Spannung, denn schwer muß Dein Amt gewesen sein, unter den Parteien Blumenlese halten zu sollen, zumal da die Kandidaten wohl nicht eben wie Heu zu finden sind. Dementsprechend sah man mit deutschen Augen voll Sorge nach Dir hin, in der Meinung, Deine Angelegenheiten stünden schlecht, was auch mit der etwas bewegten Zeit zusammengebracht ward, die heuer manchem Fürsten Kopfzerbrechen verursacht. So z. B. unser guter Louis in Portugal, der in rätselhafter Weise sich Saldanha aufdrängen ließ, ohne ihm ein Zeichen von Mut oder Macht entgegenzustellen! Ferner die italienischen Unruhen ꝛc.

„Ich glaube nun einmal nicht an die gemeinplätzige Theorie der ‚Partei des Umsturzes', wie es gewöhnlich sogleich verlautet, wenn irgendwo einmal Unruhen stattfinden, die niemals aufhören werden, solange die Welt besteht. Aber gut ist es freilich, die Augen offen zu haben, vor allem aber seine Zeit richtig erfassen zu lernen und dementsprechend seine Handlungsweise einzurichten. Mit diesem Vertrauen blicke ich immer auf Dich, mein lieber alter Karl, hoffend, daß Du also die richtige Stütze bei den Ehrlichen und Rechtlichen Deines Landes allmählich gewinnen wirst; denn wenn dieses Element nicht mehr vorhanden wäre, stünde es selbst mit dem Weisesten schlimm. Dabei will ich aber keineswegs leugnen, daß die sozialistische Partei in der ganzen Welt verbreitet ist und ihre Anhänger allenthalben hat; doch meine ich, daß deren Tendenzen nicht mit denen der wirklich Liberalen verwechselt werden dürfen, die namentlich im weisen Berlin so eifrig mit ‚demokratisch' bezeichnet werden.

„Ferner will es mir scheinen, als ob es unsereinem hier an der Havel schwerlich gelingt, uns ein richtiges Bild von dem Charakter

Deines Landes und seiner Einwohner zu machen, namentlich um dementsprechend Dein Verhalten richtig beurteilen zu können. Außerdem sind die meisten unsrer Landsleute, die Dich besucht haben, mit schroffen politischen Auffassungen ebenso hin- wie zurückgereist, so daß aus deren Mitteilungen auch kein klarer Schluß gezogen werden kann, denn sonst müßte man glauben, Du ständest auf einem Pulverfaß, vor welchem nur Staatsstreiche behufs Verfassungsumänderungen noch Rettung schaffen könnten!!

„Momentan will es mir scheinen, als ob man Rußland etliche Bemerkungen zu Deinen Gunsten gemacht hat, um den konsularischen Hetzereien zu steuern; doch bitte ich Dich, von dieser Bemerkung keinen Gebrauch zu machen.

„Meine Karlsbader Kur ward mir aufoctroyiert, weil die Aerzte der Entwicklung eines Leberleidens vorbeugen wollten, dessen Keime seit vorigem Jahre sich regten; es soll auch Karlsbad seine Schuldigkeit gethan haben, doch kann ich's persönlich noch nicht beurteilen, da ich mich weder vor noch nachher krank fühlte. Mit Deinen Eltern und Geschwistern verlebten wir ernste, bewegte Tage im Frühlingsanfang wegen der spanischen Angelegenheiten, genossen aber dadurch Leopolds um so länger und gründlicher.

„Wir in meinem Hause sehen jetzt täglich einem Ereignisse zum siebentenmal entgegen, das auch bei Euch bald seinen ersten Aufzug erleben wird! Viktoria und ich denken Eurer mit treuester Teilnahme! Möchten Eure gerechten Wünsche reichlich erfüllt werden und Gottes Segen Euch überall begleiten! Viktoria und ich umarmen Elisabeth in alter Anhänglichkeit, und Dich nicht minder! — Gerade sind es sechs Jahre her, daß wir, dem schleswig-holsteinischen Kriegsschauplatze lebewohl sagend, über die Hansestädte heimkehrten.

„Von hier erzähle ich nichts, weil Du namentlich die wichtigen Reichstagsbeschlüsse und -verhandlungen bereits kennen wirst. Es war nicht leicht, dem großen Rechtseinigungswerke zuliebe Selbstverleugnung zu üben, um den allgemeinen Anforderungen entsprechend rechtzeitig das Scheitern des Ganzen zu verhindern!

„Nun lebe wohl! — Thielau ist mir näher nicht bekannt, aber meines Wissens ein braver Mensch.

„In unwandelbarer alter Anhänglichkeit ꝛc." —

Fürst Karl erfährt, daß sein Bruder, der Erbprinz Leopold, neuerdings nicht mehr auf dem früheren, rein ablehnenden Standpunkte zur spanischen Thronfrage steht, sondern sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, unter ganz bestimmten Bedingungen die Krone anzunehmen.

Die seit dem ersten Auftauchen der Frage verflossene Zeit hat den Erbprinzen gelehrt, die schwierige, kaum einen Ausweg freilassende Lage richtiger zu würdigen, in welche das spanische Volk durch die endgültige Beseitigung der Kandidatur Hohenzollern versetzt werden würde; er scheut vor der ungeheuren Verantwortung zurück, seine Mitwirkung einem großen Volke zu versagen, das nach langem Siechtum eine mannhafte Anstrengung gemacht hat, um seine nationale Kultur auf eine höhere Stufe zu heben! — Von dieser Sinnesänderung hat Fürst Karl Anton den preußischen Kronprinzen brieflich in Kenntnis gesetzt und ihm anheimgestellt, auch den Grafen Bismarck davon zu benachrichtigen.

Graf Bismarck hat infolgedessen an den Fürsten von Hohenzollern ein Schreiben gerichtet, worin er darauf dringt, daß die spanische Frage wieder aufgenommen werde. Er rät dem Fürsten Karl Anton, ungesäumt auf den Erbprinzen einzuwirken, daß dieser sich aller Bedenken entschlage und im Interesse Deutschlands sich für die Annahme der spanischen Krone entscheide. —

Uebrigens hat General Prim die vom Fürsten Karl Anton telegraphisch an Geheimrat Bucher übersandte Ablehnung nicht angenommen, sondern seine Hoffnungen aufrecht erhalten.

Geheimrat Bucher und Major v. Versen haben sehr zufriedenstellende Berichte über die Aussichten der Kandidatur Hohenzollern in den Cortes und im Lande zurückgebracht; man hat sie in Spanien außerordentlich herzlich aufgenommen. — König Wilhelm meint, daß sie ihre Berichte durch die ihnen erwiesenen großen Aufmerksamkeiten unwillkürlich hätten rosiger färben lassen, als es sonst der Fall gewesen sein würde! —

23. Mai/4. Juni. Der Erbprinz von Hohenzollern hat sich bereit erklärt, die spanische Krone anzunehmen, da ihm von der berufensten Seite vorgestellt worden ist, daß das Staatsinteresse dies erheische! — Er hat sich entschlossen, alle persönlichen Bedenken fallen zu lassen und sich der höheren Notwendigkeit zu fügen; in diesem Sinne hat er dem König von Preußen geschrieben: er nehme die ihm angetragene Krone an, da er hoffen dürfe, seinem Vaterlande hierdurch einen großen Dienst zu erweisen. — König Wilhelm hat ihm sogleich geantwortet, daß er mit seinem Vorhaben einverstanden sei. —

Die Gedanken des Fürsten Karl weilen viel bei den Seinen, wo sich so wichtige Ereignisse abspielen.

König Wilhelm hat in Ems eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland. —

Der französische Botschafter in Konstantinopel dankt dem Fürsten

für dessen freundlichen Brief und betont die Wichtigkeit des Bandes, welches Rumänien mit der Türkei verknüpft; von der Hohen Pforte werde Rumänien in der Stunde der Gefahr fortan alles zu hoffen, nichts mehr zu fürchten haben.

24. Mai/5. Juni. Die Wahlen im ersten Kollegium beginnen.

27. Mai/8. Juni. Der Fürst reitet wie alljährlich — nun schon zum fünftenmal — auf den Bukarester Pfingstmarkt, die Moschi; Fürstin Elisabeth, begleitet von ihren Damen, folgt ihm zu Wagen. Inmitten des buntbewegten Volksgetümmels steigt sie aus, nimmt den Arm ihres Gemahls und kauft eine Fülle von Gegenständen, um sie unter die Bedürftigen, die jedes Zelt umlagern, zu verteilen. Darauf wohnen Fürst und Fürstin von einem für sie errichteten hübschen Zelte aus den Nationaltänzen bei.

28. Mai/9. Juni. Die Wahlen im dritten Kollegium finden statt. Die Truppen sind konsigniert, da man Unruhen befürchtet und zu energischem Vorgehen entschlossen ist.

Der Fürst empfängt den Publizisten Kanitz, der den Orient bereist.

29. Mai/10. Juni. Nur in Piteschti ist es zu Widersetzlichkeiten gegen die bewaffnete Macht, welche Ordnung schaffen sollte, gekommen; man mußte Feuer geben lassen, da die Soldaten mit Steinen beworfen und mehrere verwundet wurden.

Die Wahlen sind im ganzen nicht sehr günstig für die Regierung ausgefallen; die letztere verfügt nur über eine schwache Mehrheit. In der Hauptstadt jedoch sind die Oppositionellen geschlagen worden.

1./13. Juni. In Plojeschti brechen Unruhen aus; diese Stadt ist ein Herd der Wühlereien. — Es werden Truppen hingesandt, um die Ordnung wiederherzustellen.

2./14. Juni. Strat reist mit Briefen des Fürsten an den Kaiser Napoleon und an den Herzog von Gramont über Pest nach Paris zurück. — Der Fürst wünscht dem Kaiser Glück zu dem entscheidenden Siege, den er kürzlich über die ordnungsfeindlichen Elemente in seinem Volke davongetragen habe, und betont die Wichtigkeit, welche Frankreichs moralische Unterstützung für Rumänien gegenüber der Partei des Umsturzes haben werde. Nachdem er dann für die Hülfe gedankt hat, die der französische Botschafter in Konstantinopel Herrn Strat gewährt habe bei den Verhandlungen über die Münzfrage, spricht der Fürst noch die Hoffnung aus, daß der Generalkonsul Frankreichs in Bukarest, Mellinet, dem Kaiser persönlich seine Ansichten über den Stand der Dinge in Rumänien werde darlegen können.

3./15. Juni. In Plojeschti wird die Nationalgarde durch Oberst Racovitz aufgelöst, da sie wiederholt an politischen Demonstrationen teilgenommen hat.

Die Haltung des Heeres während der heftigen Wahlagitationen ist in jeder Beziehung befriedigend gewesen. —

Das Fürstenpaar fährt zur Feier des Pfingsttages nach dem Kloster Pasere, wo die Fürstin zum erstenmal die sauberen, blumengeschmückten Häuschen der orientalischen Klosterfrauen kennen lernt und sich an ihnen erfreut.

5./17. Juni. Auch die Senatswahlen haben nur eine schwache Mehrheit für die Regierung ergeben. In Turnu-Severin ist Fürst Kusa gewählt worden; eine telegraphische Adresse von Einwohnern der Stadt drückt dem Fürsten Karl ihr Bedauern über diese Demonstration aus und konstatiert, daß nur 42 Stimmen für, 36 gegen Kusa abgegeben worden sind.

Fürst Karl mißt dieser Wahl gar keine Bedeutung bei.

7./19. Juni. Die oppositionelle Presse fährt fort, den Fürsten persönlich auf das schonungsloseste anzugreifen.

8./20. Juni. In Konstantinopel ist eine große Feuersbrunst ausgebrochen, die ungeheuren Schaden angerichtet und bei der Schnelligkeit, mit der sie um sich gegriffen hat, unzählige Opfer an Menschenleben gefordert hat; ganze Familien sind verbrannt! Auch das Gebäude der englischen Botschaft ist eingeäschert, und da die Feuerwehr gar keine Hülfe leistete, haben weder die Archive noch sonst etwas gerettet werden können. — Die türkische Regierung nimmt sich all der Obdachslosen in anerkennenswerter Weise an.

Der rumänische Staat überweist sogleich die Summe von 25000 Frank zur Linderung der Not.

11./23. Juni. Das englische Haus Earl hat das Projekt einer Donaubrücke, welche Giurgiu und Rustschuk verbinden soll, ausgearbeitet und dem Fürsten unterbreitet. Dieser nimmt den Gedanken mit Eifer auf und richtet deswegen ein Schreiben an Aali Pascha.

13./25. Juni. Fürst Karl fährt ins Gebirge, in den Distrikt Dimbovitza. Die erste Nacht verbringt er im Dorfe Gemenea.

14./26. Juni. Die heutige Tagesreise endet in dem schönen Gebirgsdorfe Rucar, das den Fürsten schon einigemal beherbergt hat.

Er überzeugt sich, daß die Chausseebauten, wenn auch noch nicht vollendet, so doch in Angriff genommen sind.

In Dragoslavele, für dessen Kirche der Fürst ein Kreuz gestiftet, und in verschiedenen andern Ortschaften, denen er für ihre Kirchenbauten

namhafte Zuschüsse aus seiner Privatschatulle bewilligt hat, wird er mit wohlthuender naiver Herzlichkeit empfangen.

15./27. Juni. In Bukarest eröffnet der Ministerpräsident mit einer kurzen Botschaft die außerordentliche erste Tagung der neuen Kammer, die auf die Dauer von zwei Wochen berechnet ist. —

Fürst Karl besteigt von Rucar aus den höchsten Berg der Gegend, den Leota; nach fünfstündigem Anstieg ist der Gipfel erreicht, die Aussicht ist sehr lohnend. Nachdem der Fürst droben das Frühstück eingenommen hat, wird der Abstieg unternommen, und zwar nach Barbuleschti, dem für das Nachtquartier ausersehenen Orte.

16./28. Juni. Zu Pferde bis Scherbaneschti; von hier aus besucht der Fürst das Bad Puciosa und begibt sich dann nach Tirgoveschte, wo er wiederum die Fortschritte der Wegebauten prüft. Er spendet der Stadt die Mittel zu einem lang gewünschten Brunnenbau, der inmitten der Stadt errichtet werden und den Namen der Fürstin tragen soll.

17./29. Juni. Fürst Karl kehrt nach Cotroceni zurück; hier erwarten ihn Nachrichten, die ihn in nicht geringe Erregung versetzen: die europäische Presse hat angefangen, von der Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold zu sprechen! —

Am 23. Juni ist Don Salazar nach Madrid zurückgereist, um der spanischen Regentschaft zu melden, daß Prinz Leopold von Hohenzollern bereit sei, die Krone anzunehmen.

Auch der Erbprinz persönlich hat das von General Prim im Februar an ihn gerichtete Schreiben nunmehr in bejahendem Sinne beantwortet.

Ein Mißverständnis bei der Dechiffrierung einer von Berlin nach Madrid geschickten Depesche, welche das Datum der Rückkehr Don Salazars mitteilte, hat zur Folge gehabt, daß die Cortes, welche versammelt bleiben sollten, um sogleich die Wahl vorzunehmen, am 24. Juni geschlossen und bis zum 31. Oktober vertagt worden sind. — So ist durch einen Zufall alles wieder in Frage gestellt! Die Wahl wird nun erst im Spätherbste stattfinden können, und das Ausland hat vollauf Zeit, in Spanien gegen die Kandidatur Hohenzollern zu intriguieren und zu wühlen! —

D. Sturdza berichtet über die Unterredungen, die er neuerdings in Pest gehabt hat: alle ungarischen Staatsmänner haben ihm ihre übereinstimmende Ansicht ausgesprochen, daß Ungarn und Rumänien gemeinsam ein Bündnis mit der Türkei eingehen müßten, um gegen den Panslawismus einen Damm aufzurichten; die türkische Suzeränität sei für

Rumänien, bis es sich konsolidiert haben werde, der beste Schutz. Ungarn aber habe keineswegs den Wunsch, Rumänien zu annektieren; andrerseits müsse dieses ehrlich seinen Verzicht auf Siebenbürgen aussprechen.

In der Münzangelegenheit rät Graf Andrassy dem Fürsten, dem Sultan zu schreiben, daß er nicht die Absicht gehabt habe, der Hohen Pforte zu nahe zu treten. — Damit würde diese Frage endlich zum Abschluß gelangen, da die Pforte schwerlich darauf zurückkommen würde. Bedauerlich bleibe es immerhin, daß man derartige Mißverständnisse nicht überhaupt zu vermeiden gewußt habe. —

Die Verhandlungen über den Bahnanschluß an den österreichisch-ungarischen Grenzen sind bereits dem Abschluß nahe. —

Die auswärtige Presse spricht sich durchgehends ungünstig über die neue rumänische Kammer aus und hält sogar das Einschreiten der Schutzmächte gegen die Verfassung von 1866 für nötig: die rumänischen Zustände vertrügen keine freie Verfassung; in allen Schichten der Bevölkerung fehle es an Vertretern, welche die nötige Einsicht hätten. Die Verfassung diene nur dem Ehrgeiz der Parteiführer und lege dem Fürsten, ob er nun schwach oder kräftig sei, die lästigsten Ketten an. —

19. Juni/1. Juli. Der Minister der öffentlichen Arbeiten fixiert die Länge des Eisenbahnnetzes nach den approbierten Plänen auf 889 Kilometer. In der betreffenden Ministerialentschließung heißt es, daß die Konzessionäre, falls sie jene Berechnung nicht anerkennten, an das Schiedsgericht appellieren müßten, daß aber für das Ministerium bis zu erfolgtem schiedsrichterlichen Spruche nur diese Kilometerzahl maßgebend sein werde.

Der Finanzminister ersucht den Minister der öffentlichen Arbeiten, ihm auf Grund jener Kilometerberechnung die Summen anzugeben, die den Konzessionären bereits zu viel ausbezahlt worden seien, damit er den Regierungskommissar in Berlin anweisen könne, einen entsprechenden Betrag zurückzuhalten.

20. Juni/2. Juli. D. Sturdza kehrt aus Berlin zurück. Er hat den Geheimrat Ambronn nicht dazu bewegen können, daß er seine Demission einreicht, gibt aber die Hoffnung nicht auf, daß die Schwierigkeiten der Eisenbahnfrage sich allmählich heben lassen würden.

21. Juni/3. Juli. Die Agence Havas verbreitet die Meldung aus Madrid, daß das spanische Ministerium beschlossen habe, dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern die Krone Spaniens anzubieten; eine Deputation habe sich bereits auf den Weg gemacht, um den Prinzen hiervon zu verständigen.

22. Juni/4. Juli. Die ganze europäische Presse schlägt den größten Lärm über die Nachricht aus Madrid.

Frankreich fühlt sich durch die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern beleidigt und beunruhigt. Die französische Regierung hat zwar am 1. Juli durch den Kriegsminister in der Kammer erklären lassen, daß Bismarck für die Erhaltung des Friedens sei und keine Ruhestörung bezwecke, weist jedoch heute ihren Vertreter in Berlin an, beim Auswärtigen Amte wegen dieser Kandidatur vorstellig zu werden und der „peinlichen Ueberraschung“ Ausdruck zu geben, die durch dieselbe hervorgerufen worden sei! — Der Staatssekretär antwortet dem Botschafter, daß für die preußische Regierung diese Angelegenheit nicht existiere. —

Die Erregung der französischen Presse steigert sich von Stunde zu Stunde. — Der Herzog von Gramont eröffnet dem preußischen Botschafter in Paris, Freiherrn v. Werther, daß Kaiser Napoleon die Hohenzollern-Kandidatur für den spanischen Thron niemals dulden werde. Ollivier, welcher dieser Unterredung beiwohnt, gibt dieselbe Erklärung ab.

Frankreich protegiert den Prinzen von Asturien.

23. Juni/5. Juli. Der Botschafter Freiherr v. Werther ist aus Paris nach Ems zum Könige von Preußen abgereist. — Bismarck bittet den letzteren telegraphisch, sich eine möglichst kühle Auffassung der Lage zu wahren.

Der spanische Botschafter Olozaga in Paris erklärt, daß er von den Verhandlungen mit dem Erbprinzen von Hohenzollern nicht unterrichtet gewesen sei.

24. Juni/6. Juli. König Wilhelm schreibt dem Fürsten Karl Anton, daß er nicht begreife, warum General Prim, noch ehe die Cortes befragt seien, dem französischen Botschafter Mitteilung von der Zusage des Erbprinzen gemacht habe. — Der König hält es für möglich, daß die französische Erregung sich noch wieder lege, bedauert es aber, daß man der früher geäußerten Meinung des Fürsten von Hohenzollern, man müsse sich der Zustimmung Frankreichs versichern, keine Folge gegeben habe, weil General Prim die Geheimhaltung gewünscht, und Graf Bismarck geltend gemacht habe, daß jede Nation sich ihren König wählen dürfe, ohne andere zu befragen. —

In Paris hört man von nichts anderem als von der allgemeinen Empörung gegen die Hohenzollern, Bismarck und Preußen! —

In Madrid betonen die offiziösen Blätter, daß die Wahl der spanischen Regentschaft auf den Erbprinzen gefallen sei, nicht weil er ein preußischer Prinz sei, sondern weil er durch seine Verbindung mit dem Hause Braganza in Beziehung zur Iberischen Idee stehe. —

Fürst Karl ist in peinlicher Lage. Strat telegraphiert ihm aus Paris, daß die Kandidatur des Erbprinzen auch für Rumänien eine ernste Gefahr sei; der Fürst möge seinen Einfluß auf den Bruder aufbieten, um ihn zum Rücktritt zu bewegen. —

Das Ministerium Jepureanu reicht seine Demission ein. Der Fürst nimmt sie aber nicht an. — Der Senat hat sich konstituiert; auch in ihm ist nur eine geringe Mehrheit für das jetzige Kabinett. —

Strats Bericht vom 30. Juni über seine Gespräche mit dem Grafen Andrassy in Pest und mit dem Herzog von Gramont in Paris trifft ein. — Das Handschreiben des Fürsten hat Strat dem Kaiser Napoleon noch nicht überreichen können, da dieser sehr leidend in St. Cloud sich aufhält. —

Dem Grafen Andrassy hat Strat auseinandergesetzt, daß die Gefahr, die Rumänien von seiten der Opposition drohe, nur dann aktuell werden würde, wenn eine Nachbarmacht ihren anarchischen Bestrebungen Vorschub leisten und die Anstrengungen des Fürsten Karl, seinem Lande Stetigkeit und Festigkeit zu geben, vereiteln würde. Rumänien sei leider durch seine geographische Lage dazu verdammt, seinem östlichen Nachbar ein Gegenstand des eifersüchtigsten Interesses zu bleiben, da jedes russische Vorhaben gegen die Türkei nirgends wo anders als in Rumänien seinen vornehmsten Stützpunkt finden könne. Seitdem nun Rußland eingesehen habe, daß Fürst Karl russischen Einflüssen unzugänglich sei und stets nur rein rumänische Politik treiben werde, unterstütze es alle gegen den Fürsten gerichteten Anschläge; die durch die rumänische Konstitution gewährleistete Bewegungsfreiheit mache es ja leicht, jede Art von Propaganda im Lande zu betreiben, und die unglückselige Freiheit der Wahlen, die gerade von den ehrlichen Ministerien am meisten respektiert werde, bringe immer eine Anzahl kleiner Fraktionen in die Kammer, die sich sofort zum Sturze jedes Kabinetts vereinigten, um dann wieder auseinanderzufallen: die Folge davon sei die Unmöglichkeit, dem Lande ein homogenes Ministerium zu geben, und ein ewiger Unbestand und Wechsel aller Verhältnisse!

Gerade darum wäre es von größter Wichtigkeit, wenn die Schutzmächte den Fürsten Karl in seinem Bestreben, die innere Entwickelung des Landes zu fördern, energisch unterstützen wollten; aber keine der Mächte habe je etwas anderes gethan, als dem Fürsten seine Lage durch Anfeindung von außen noch zu erschweren!

Seit vier Jahren verlange Fürst Karl umsonst die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit; ebenso habe man ihm das notwendige Recht, offizielle Vertretungen an den Höfen der Schutzmächte zu halten, sowie

das nicht minder notwendige Recht, Handelsverträge zu schließen, noch nicht zugestanden. Auch aus der Münzfrage habe man ihm eine Schwierigkeit geschaffen, und nicht einmal die rein formelle Konzession des Namens „Rumänien“ habe man ihm glatt und ohne Vorbehalt gemacht! —

Graf Andrassy seinerseits verbreitete sich über seine Befürchtungen, daß in Rumänien eine Katastrophe bevorstehe — ihm seien schon die verschiedensten Gerüchte darüber zu Ohren gekommen.

Strat erwiderte, daß Fürst Karl auf seine Armee zählen könnte, falls es den Ruhestörern wirklich einfallen sollte, vom Wort zur That überzugehen! — Er setzte aber hinzu: „Wenn Sie wirklich an die Möglichkeit einer Staatsumwälzung glauben, dann gestatten Sie mir die Frage, wem eine solche zu gute kommen würde? — Die von Rußland unterstützten Revolutionäre würden die Unabhängigkeit des Landes erklären und dadurch den andern Völkern des Orients das Signal geben, ein Gleiches zu thun — damit aber wäre die Orientalische Frage wieder eröffnet, und zwar zum entschiedensten Vorteile Rußlands!“

Nachdem Strat dann dem Grafen die innere Lage des Landes klargelegt und auf das bündigste versichert hatte, daß Rumänien keine Propaganda in Transsylvanien beabsichtige, versprach dieser, daß er in Wien Schritte thun wolle, um die aus der Judenfrage entstandenen Schwierigkeiten beizulegen, einen Konsularvertrag anzubahnen und das Recht Rumäniens, Vertretungen im Auslande zu halten, zur Anerkennung zu bringen. —

Dem Herzog von Gramont hat Strat, als er Ende Juni auf seinen Posten nach Paris zurückkehrte, ungefähr das gleiche Compte Rendu über die innere Lage gegeben; dann betonte er die Wichtigkeit, die es haben würde, wenn man dem Fürsten durch offizielle Akte bewiese, daß er auf die Sympathie des Kaisers und Frankreichs rechnen dürfe. —

Inzwischen hat nun der Sturmwind der Spanischen Frage alles über den Haufen geworfen, und Fürst Karl steht in dem Verdacht, hinterrücks mit den sogenannten Feinden Frankreichs konspiriert zu haben! —

Sowie Strat von diesen Anschuldigungen gehört hat, ist er zum Herzog von Gramont geeilt, um ihn zu fragen, ob es wahr sei, daß Fürst Karl mit der Kandidatur seines Bruders in Verbindung gebracht werde? — Der Herzog hat aufrichtig geantwortet, daß er das nicht in Abrede stellen könne, und schloß mit den bezeichnenden Worten: Du moment que le Prince Charles conspire contre les intérêts français, il n'est que de bonne guerre que nous fassions notre possible pour le renverser, et que nous commencions même par là, dans le cas d'une guerre avec la Prusse, afin de donner une certaine satisfaction

à l'opinion publique qui a maintes fois reproché à l'Empereur d'avoir mis un Hohenzollern sur le Danube!

Vergebens suchte Strat den Herzog davon zu überzeugen, daß Fürst Karl mit der Kandidatur des Erbprinzen gar nichts zu thun gehabt habe. Als er sah, daß sein Protest taube Ohren fand, bat er den Herzog, sich fünf Tage ganz neutral gegen Rumänien verhalten zu wollen, da er am Ende dieser Frist die Beweise von der Loyalität des rumänischen Fürsten beibringen und damit das Lügengewebe zerstören könne, welches von der rumänischen Umsturz- und Oppositionspartei, zu deren thätigsten Arbeitern D. Bratianu gehöre, in der französischen Hauptstadt gegen den Fürsten verbreitet worden sei. —

Zwei Stunden nach dieser Unterredung reiste Strat nach Sigmaringen ab, um dem Fürsten Karl Anton die Sachlage zu unterbreiten.

28. Juni/10. Juli. König Wilhelm sendet dem Fürsten von Hohenzollern den Oberst Strantz, damit dieser ihm zur Klarlegung der Lage von allen bisher ausgetauschten Noten Mitteilung mache; außerdem hat er demselben einen Brief für den Fürsten mitgegeben, worin er schreibt, daß Frankreich augenscheinlich den Krieg wolle, und daß, falls Fürst Karl Anton den Rücktritt des Erbprinzen von der spanischen Kandidatur beschließen sollte, er, als Chef des Hauses, jetzt ebenso damit einverstanden wäre, wie er vor einigen Wochen zur Annahme sein „Einverstanden" ausgesprochen hätte.

30. Juni/12. Juli. Der Erbprinz von Hohenzollern hat offiziell seine Kandidatur zurückgezogen, um Frankreich jeden Vorwand zum Kriege gegen Deutschland zu nehmen. Fürst Karl Anton hat heute mittag dem spanischen Botschafter in Paris, Olozaga, den Wortlaut der Depesche, die er an den Marschall Prim gerichtet hat, telegraphisch mitgeteilt. — Der Erbprinz ist im bayrischen Gebirge auf einer Fußtour und ahnt noch nicht, welche Bewegung in Europa ausgebrochen ist; so hat sein Vater für ihn handeln müssen.

Die Depesche an den Marschall Prim lautet:

Maréchal Prim

Madrid.

Vu les complications que paraît rencontrer la candidature de mon fils Léopold au trône d'Espagne, et la situation pénible que les derniers événements ont créée au peuple Espagnol, en le mettant dans une alternative, où il ne saurait prendre conseil que du sentiment de son indépendance, convaincu qu'en pareille circonstance son

suffrage ne saurait avoir la sincérité et la spontanéité, sur lesquelles mon fils a compté en acceptant la candidature, je la retire en son nom.

Prince de Hohenzollern.

Château de Sigmaringen, le 12 Juillet.

Strat telegraphiert an den Fürsten Karl, daß er vom Fürsten von Hohenzollern zum Ueberbringer des Originaldokuments, welches die Verzichtleistung des Erbprinzen enthält, ausersehen worden sei, daß er dasselbe in Paris überreicht, und daß nunmehr mit einem Schlage die ganze Sachlage auch für Rumänien sich geändert habe. Der Kaiser habe ihm sagen lassen, er möge dem Fürsten Karl schreiben, daß dieser auf ihn zählen dürfe. Zugleich habe die französische Regierung alle Verbindungen mit den rumänischen Widersachern des Fürsten abgebrochen. — Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland scheint abgewendet, und Fürst Karl atmet beruhigt auf.

30. Juni/12. Juli. N. Blaramberg bringt in der Kammer eine Interpellation ein, des Inhalts: „Ist das Kabinett entschlossen, seine Pflicht zu thun, im Falle eines Konfliktes zwischen Frankreich und Preußen? Ist es entschlossen, die einzig mögliche Politik zu befolgen, die auf Rassensympathie beruht, oder wird es sich von persönlichen und egoistischen Rücksichten und Interessen leiten lassen?" —

Der Interpellant ist einer der Redakteure, mit welchem der jetzige Minister des Aeußern, P. Carp, früher das Oppositionsblatt „Le Pays Roumain", das eine sehr heftige Sprache führt, redigiert hat.

In der Begründung seiner Interpellation führt Blaramberg aus: Eine andre als französische Politik sei den Gefühlen der Nation und den Jahrhunderte alten Bestrebungen der Rumänen zuwider und werde im Lande auf unbesiegbaren Widerstand stoßen.

Der Ministerpräsident erwidert, daß allein die strengste Neutralität der bescheidenen Rolle Rumäniens angemessen sei; im übrigen gebe es in einem konstitutionellen Staate keine persönliche Politik, und die Nation werde nie vergessen, wie viel Dank sie Frankreich schulde!

Blaramberg protestiert gegen die bescheidene Rolle, zu der man Rumänien verdammen wolle: Eine Allianz mit Rumänien sei nicht zu verachten, und trotz aller Bemäntelungen müsse er konstatieren, daß ein persönliches Regiment im Lande herrsche, da das jetzige Kabinett seine Stellung nur der Gunst des Fürsten danke! —

Das Ministerium ersucht die Kammer, erst ihr Bureau zu wählen, damit dann das Ministerium selbst seine Mission erfüllen könne, die

darin bestehe, daß es nach Beendigung der frei von statten gegangenen Neuwahlen dem Fürsten seine Demission einreiche.

Costa-Foru wird zum Präsidenten der Kammer gewählt.

1./13. Juli. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist im vatikanischen Konzil durch Majoritätsvotum entschieden worden.

Der Verzicht des Erbprinzen Leopold auf den spanischen Thron hat die Lage in Frankreich doch nur ganz vorübergehend gebessert; eine atemlose Spannung hält ganz Europa gefangen. Der Fürst erwartet stündlich nähere Nachrichten, und nichts trifft ein! —

Costa-Foru, der Kammerpräsident, erklärt in der Kammer, daß er dem Fürsten, der ihn habe rufen lassen, geraten habe, die Demission des Ministeriums nicht anzunehmen; infolgedessen verbleibe dasselbe auf seinem Posten, doch habe der Fürst seine Zustimmung dazu ausgesprochen, daß die Kammern in Bezug auf die innere Politik ihre Wünsche zu erkennen gäben, und daß das Ministerium dieser Direktive folgen solle.

3./15. Juli. Der Fürst erhält Kunde von unerwarteten Vorgängen in Ems: Die französische Regierung hat durch ihren Botschafter Benedetti an den König von Preußen das Ansinnen gestellt, sich für alle Zukunft zu verpflichten, daß die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern nicht wieder aufgenommen würde. Der König hat abgelehnt, sich in weitere Diskussionen darüber einzulassen. — Die letzte Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ist nun geschwunden, und Fürst und Fürstin sind in trübster Stimmung und in qualvoller Ungewißheit, obwohl der Fürst keinen Augenblick an dem Ausgange des Krieges zweifelt und gegen einen seiner Minister die Aeußerung thut: „In zwei Monaten ist Napoleon besiegt und seine Macht gebrochen!“ —

4./16. Juli. Die Nachricht von Frankreichs Kriegserklärung und von der großen Kammerdebatte, in der Thiers' warnende Stimme nicht gehört wird, gelangt heute aus Paris hierher; ebenso die lakonische Mobilmachungsordre des Königs von Preußen. — Die Lage des Fürsten Karl ist außerordentlich schwierig, aber er hat geschworen, Rumäne zu sein und als Rumäne zu handeln! —

VII.

Folgen des Krieges in Rumänien.

5./17. Juli. Die englischen Blätter bezeichnen den Krieg, den Frankreich so frivol vom Zaune gebrochen hat, als das größte Verbrechen des Jahrhunderts. —

In der heutigen Kammersitzung geht es stürmisch zu. Die Abgeordneten fordern das Ministerium auf, zu den Ereignissen im Westen Europas durch eine offene Erklärung Stellung zu nehmen. — Eine solche wird ihnen auch zu teil: von der Ministerbank aus wird daran erinnert, daß J. Bratianu als Minister einmal die Aeußerung gethan habe: wo die Brüder des orthodoxen Glaubens kämpften, da seien Rumäniens Sympathien! — Dagegen sage das gegenwärtige Ministerium: wo die lateinische Rasse kämpfe, da sei auch Rumänien! —

Hierdurch ist das drohende Mißtrauensvotum abgewendet worden.

Fürst und Fürstin haben, da sie zu der das Schuljahr schließenden Prämienverteilung in den Bukarester Schulen nicht gehen konnten, alle prämiierten Kinder (150 an der Zahl) mit Lehrern und Lehrerinnen in den Garten von Cotroceni geladen, bewirtet und beschenkt.

7./19. Juli. Minister Carp wiederholt heute in der Kammer auf eine erneute, mit taktlosen Anspielungen auf den Hohenzollernfürsten gespickte Anfrage noch deutlicher: „Wo Frankreichs Fahnen wehen, da sind unsre Interessen und Sympathien!“ . . .

Oeffentliche Kundgebungen für Frankreich, zu denen man in Bukarest durch Maueranschläge aufgefordert hat, sind durch den Polizeipräfekten verhindert worden.

Ein Kammerredner lobt das frühere Ministerium Bratianu, weil man während desselben in Europa unaufhörlich von Rumänien gesprochen habe.

Von der Ministerbank aus werden diese Herostratusgelüste zurückgewiesen. —

In Berlin hat der Geschäftsträger Frankreichs, Le Sourd, heute dem Grafen Bismarck die offizielle Kriegserklärung eingehändigt.

Der König von Preußen eröffnet den Reichstag in Person mit einer ergreifenden Rede, worin er seiner Trauer darüber Ausdruck gibt, daß die ungezügelte Leidenschaftlichkeit der herrschenden Politiker Frankreichs zwei große, friedliche Völker, welche dieselbe Grundlage wohlthätiger Civilisation genössen, zum Kriege getrieben habe. Die verbündeten deutschen Regierungen hätten alles mögliche gethan, um diesen Krieg zu vermeiden, aber umsonst; so trete jetzt das deutsche Volk hoffnungsvoll in den Kampf für seine Ehre und seine Freiheit ein! —

Die Begeisterung durch ganz Deutschland ist unbeschreiblich, die Stimmung so gehoben wie vor dem Ausbruch des Befreiungskrieges. —

Der Fürst schreibt dem Könige von Preußen:

„Eure Königliche Majestät mögen es nicht unbescheiden von mir finden, daß ich in schwerer Stunde Ihre Zeit für einige Augenblicke in Anspruch nehme. Es drängt mich aber dazu, fern von der alten, teuren Heimat, auf einem schwierigen Posten, wo jede Gefühlsäußerung untersagt ist, Eure Majestät zu versichern, daß ich mit Herz und Gemüt mich den Getreuen anschließe, denen es vergönnt ist, ihrem teuren Könige auf ruhmvollem Pfade zu folgen. Eure Majestät können keinen Augenblick an meinen Gesinnungen zweifeln, wenn ich auch gezwungen bin, einem lateinischen Volke gegenüber, dessen Sympathien leicht zu den Stammesverwandten hinneigen, mir strengste Zurückhaltung aufzuerlegen. Meine Gefühle werden stets da sein, wo das schwarzweiße Banner weht, und aus fernem Osten hätten unsre Herzen gern sich dem Jubelrufe angeschlossen, der Eure Majestät in der Hauptstadt begrüßte!

„Gott stärke das tapfere Heer! Gott stärke Eure Majestät, die es schon oft zu Ruhm und Ehre geführt hat!" —

8./20. Juli. Fürst Karl schreibt dem Großwesir, daß es ihn peinlich berührt habe, daß die Hohe Pforte dem Vorgehen der rumänischen Regierung in der Münzfrage eine falsche Deutung gegeben habe. Nicht entfernt habe sein Ministerium, als die rumänischen Münzen geschlagen wurden, daran gedacht, die Rechte des Sultans zu verletzen, sondern es habe eben dem Texte des Uebereinkommens einen weniger engen Sinn gegeben. Nachdem die Münze nun einmal eingeweiht sei, könne die Regierung nicht mehr von diesem Rechte zurücktreten, ohne die Parteileidenschaft, die gerade anfange sich zu beruhigen, neu zu entfachen; der Fürst halte es darum für wünschenswert, daß auf eine Frage, die doch

nicht im geringsten die Beziehungen Rumäniens zu dem Osmanischen Reiche alteriere, nicht mehr zurückgekommen werde. —

Die Kammer ist heute geschlossen worden. —

Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Wenn wir auch wegen Mangels an Nachrichten von Euch den großen Ereignissen nicht so haben folgen können, wie wir es gewünscht hätten, so könnt Ihr doch gewiß sein, daß wir jede Stunde in banger Erwartung zubringen, ob der furchtbaren Schicksale, die durch einen ganz unmotivierten Krieg über Deutschland hereingebrochen sind. Nach der Entsagung Leopolds war der französischen Regierung, vielleicht aber nicht der Kaiserin, der Vorwand genommen, aus dieser Angelegenheit einen casus belli zu machen; mir scheint, daß nur die inneren Schwierigkeiten dem Kaiser Napoleon eine auswärtige Komplikation erwünscht gemacht haben.

„Inzwischen ist die Lage hier eine äußerst bedenkliche gewesen; es hätte zu ernsten Verwickelungen kommen können, wenn das Ministerium nicht mit großem Geschick die heftigen Angriffe der Kammer pariert hätte. — Wenig fehlte, so wäre die Regierung wieder gestürzt worden, denn der größte Teil der konservativen Abgeordneten hatte sich zu dieser Session nicht eingefunden. — Die Kammer verlangte, nachdem die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen hier bekannt geworden war, daß das Ministerium sich darüber ausspreche, welche Stellung es zu dem bevorstehenden Kriege einnehmen werde, worauf Jepureanu sagte, daß unsre Haltung durch die Verträge vorgeschrieben sei, und wir uns in allen Fällen neutral und ruhig zu verhalten hätten. — Damit war die Opposition nicht zufrieden, sie forderte, daß wir die Verwickelungen im Westen Europas zur Verwirklichung unsrer Aspirationen benutzen sollten. Jepureanu antwortete, daß er das nicht auf sich nehmen könne, aber bereit sei, den Unternehmungslustigen seinen Platz abzutreten. — Du siehst, mit was für Phantasten man es hier zu thun hat! — Und nicht genug damit: sie verlangten noch, daß das Ministerium sich für die eine oder andre Großmacht aussprechen solle, und brachten die Motion durch, daß die Sympathien Rumäniens stets mit der lateinischen Rasse seien! — Diese ewig wieder aufgewärmte Redensart fängt an, höchst abgeschmackt zu werden, da die lateinische Rasse selbst recht geteilte Gefühle hegt — sic Spanien, sic Italien!

„So die Kammer. —

„Mir ist es aber nach diesen taktlosen Kundgebungen ein Bedürfnis, als Fürst eines zur lateinischen Rasse gehörenden Volkes meine persönlichen Gefühle auszusprechen; so schicke ich Dir anbei einen Brief

an den König, den ich Dich zu befördern bitte. — Ich bin überzeugt, daß die deutschen Fahnen überall siegen werden! —

„Frankreich ist es gelungen, gleichzeitig das deutsche und das spanische Nationalgefühl zu verletzen! . . .

„Heute ist die Kammer bis zum November vertagt worden; aber die Aufregung dauert fort und wird durch die ungeheure Hitze noch gesteigert. —

„Elisabeth ist sehr wohl und hofft immer noch auf den Besuch ihrer Mutter . . .“

9./21. Juli. Der Fürst inspiziert die Arbeiten auf der Bahnstrecke Bukarest-Plojeschti, insbesondere die im Bau begriffenen Brücken über die Jalomitza und die Prachova. —

Der deutsche Reichstag hat einstimmig und debattelos die Antwortadresse auf die Thronrede angenommen; er drückt in derselben sein Vertrauen zu „dem greisen Heldenkönig, der berufen ist, den Kampf seiner Jünglingszeit am Abend seines Lebens zu beendigen“, sowie seine Hoffnung aus, daß „das deutsche Volk auf der Walstatt den Boden der Einigung finden werde!“

Der geforderte Kriegskredit ist ebenfalls einstimmig und debattelos angenommen worden. — Welch Gegenstück zu den lärmenden Vorgängen in der Pariser Gesetzgebenden Versammlung! —

10./22. Juli. Strat berichtet, daß man in Paris mit der Haltung Rumäniens sehr zufrieden sei — kein Wunder, nach den deutschfeindlichen Deklamationen in der Kammer! —

Steege schreibt aus Wien vom 5./17. Juli, daß seit dem Auftauchen der Kandidatur des Erbprinzen die österreichische Regierung sich wiederum recht feindlich gegen den Fürsten Karl stelle. Nicht nur nehmen die Angriffe gegen ihn in der Presse bedeutend zu, sondern auch Graf Beust hat erklärt, die heutige Lage in Rumänien gebe zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. — Steege fürchtet, daß die Wiener Regierung die rumänischen Gegner des Fürsten unterstütze.

12./24. Juli. Gegen die Minister, die noch immer einen Weltbrand und speziell orientalische Verwickelungen befürchten, spricht der Fürst seine Ueberzeugung aus, daß der Krieg lokalisiert bleiben und daß Deutschland siegreich daraus hervorgehen werde. Strat telegraphiert seiner Regierung, daß es sich unter den jetzigen Umständen nicht darum handle, Frankreich allgemeine Versicherungen und Versprechungen zu geben, sondern darum, ob Rumänien für den Fall einer Teilnahme Rußlands am Kriege einen Vertrag mit Frankreich abschließen wolle oder nicht! Die Regierung möge ihm die nötige Vollmacht und die

Grundlagen der Vertragsbedingungen zusenden. — Bei der anscheinend friedlichen Haltung Rußlands habe man alle Aussicht, daß der Vertrag nur auf dem Papiere bleiben werde; trotzdem würde Rumänien später, beim Friedensschluß, Vorteil aus ihm ziehen können. Geldmangel wäre kein Grund zum Nichtbeitritt, denn die Verbündeten würden Rumänien die nötigen Summen vorstrecken — eine Anleihe sei für den Augenblick allerdings unmöglich. — Frankreich habe in Wien Vorschläge gemacht, um gemeinsam den Fürsten Karl zu stützen, und diese seien günstig aufgenommen worden. — Er bitte um klaren Bescheid.

Die rumänische Regierung antwortet: „Wenn Frankreich kategorisch von uns die Unterzeichnung eines Vertrages verlangt, der für den Fall einer orientalischen Verwickelung unsre Haltung Rußland gegenüber beeinflussen würde, so sind Sie ermächtigt, diesen Vertrag auf folgender Grundlage abzuschließen: Die rumänische Regierung ist entschlossen, Hand in Hand mit den Westmächten und der Türkei sich jedem feindseligen Schritte Rußlands zu widersetzen. Mavrogheni ist heute in außerordentlicher Sendung nach England abgegangen, um dort in demselben Sinne zu verhandeln. Wir könnten ein gut bewaffnetes Heer von 30000 Mann zur Verfügung stellen.

„Da Sie selbst glauben, daß ein solcher Vertrag nicht zur Ausführung kommen würde, beschränken Sie sich darauf, Zusicherungen zu machen.“ —

13./25. Juli. Strat antwortet, daß er dem französischen Ministerium des Aeußeren Mitteilung von den letzten ihm zugegangenen Befehlen gemacht habe, daß aber noch keine Nötigung zum Abschluß eines Vertrages vorliege. — Vor acht bis zehn Tagen sei auf dem Kriegsschauplatz eine Waffenthat nicht zu gewärtigen.

Der Herzog von Gramont hat, wie er Strat eröffnete, D. Bratianu erklärt, daß die französische Regierung aus allen Kräften den Fürsten Karl unterstütze; darauf habe dieser im Namen seiner Partei das Versprechen gegeben, weder den Fürsten noch die rumänische Regierung mehr anzugreifen. — Ferner hat der französische Minister des Auswärtigen Strat wissen lassen, daß der Kaiser demselben den Orden der Ehrenlegion verleihen wolle, als Antwort auf die Angriffe, die in der rumänischen Presse und in einigen mit der rumänischen Opposition in Verbindung stehenden Pariser Blättern gegen Strat laut geworden seien, als wäre dieser in franzosenfeindlichem Sinne thätig. —

15./27. Juli. Die Türkei hat die Absicht, ihre Truppen aus dem Lager von Schumla nach Rustschuk zu verlegen, da sie eine orientalische Verwickelung befürchtet; Fürst Karl schickt telegraphisch den Rat nach

Konstantinopel, diese Maßregel zu unterlassen, da Rußland sie als Provokation auffassen könnte. —

König Wilhelm antwortet dem Fürsten auf seinen teilnehmenden Brief: „Meinen besten Dank für die treu bewahrte Gesinnung gegen Vaterland und Familie! Wir stehen in Gottes Hand: er wolle uns und Euch gnädig sein! Sein Wille möge geschehen!" —

Die Eisenbahnlinie Galatz-Tecutschi wird heute dem Personenverkehr übergeben.

16./28. Juli. Frankreich zögert mit dem Angriff; es hat sich verrechnet, indem es auf die Uneinigkeit der deutschen Stämme gezählt hat. Selbst Oesterreich, d. h. die deutsche Bevölkerung des Kaiserstaates, steht zu Preußen und veranstaltet Sympathiekundgebungen. —

Mehrere Mitglieder des rumänischen Ministeriums plaidieren für bewaffnete Neutralität; Fürst Karl spricht sich aber dagegen aus. — Die oppositionelle Presse verlangt stürmisch die Mobilmachung des rumänischen Heeres.

17./29. Juli. Der Ministerrat wünscht dringend eine Verständigung mit Frankreich, für den Fall einer orientalischen Verwickelung; der Fürst ist gegen jedes Engagement, überzeugt, wie er ist, daß die deutschen Waffen siegreich sein werden. —

Die Londoner „Times" haben am 25. einen Vertragsentwurf aus dem Jahre 1867 veröffentlicht, in welchem Frankreich gegen die Preisgebung Belgiens und Luxemburgs Preußen die Union des Norddeutschen Bundes mit Süddeutschland und ein gemeinsames Parlament anbietet.

Die Veröffentlichung dieser französischen Vorschläge machen ein ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt — ein großartiger Schachzug des genialen Bundeskanzlers! — Eine heute einlaufende telegraphische Depesche des Grafen Bismarck bestätigt die Authenticität dieser Enthüllungen.

In der rumänischen Oppositionspresse werden Subskriptionslisten für die französischen Verwundeten eröffnet. — Man kann dem Fürsten nicht deutlich genug bekunden, wie ausschließlich alle Sympathien seiner Landeskinder auf französischer Seite sind! —

17./29. Juli. D. Sturdza berichtet ausführlich über seine Verhandlungen mit dem Geheimrat Ambronn: dieser sei zwar persönlich bereit, von seiner Stellung als Kommissar der rumänischen Regierung zurückzutreten, könne jedoch nicht zugeben, daß dadurch in ganz Deutschland die Inhaber Strousbergscher Aktien geschädigt würden; das aber würde der Fall sein bei einem plötzlichen Rücktritte seinerseits, denn er sei überzeugt, daß ein solcher eine große Beunruhigung in der Finanzwelt und

einen jähen Kurssturz nicht nur der Strousbergschen Obligationen, sondern der rumänischen Papiere überhaupt hervorrufen würde. — Andrerseits dürfe er als sein Recht verlangen, daß nach all den auf ihn gemachten Angriffen seine Rechnungen revidiert würden. Er bitte demgemäß, daß die rumänische Regierung ihm zur Rechnungsablage eine Vertrauensperson hersende und, wenn die Rechnungen in Ordnung befunden worden, dieses ohne Rückhalt öffentlich ausspreche. Sein Rücktritt aber dürfe, um alle schädlichen Folgen zu vermeiden, erst verlautbart werden, nachdem er erfolgt sei, und der neue Kommissar, sein Nachfolger, werde am besten im September, und zwar auf bestimmte Zeit, ernannt werden.

18./30. Juli. Generalkonsul v. Radowitz teilt dem Fürsten mit, daß die Türkei keine Truppenverschiebungen vornehmen, und daß auch Rußland jede Demonstration unterlassen und seine wohlwollende Haltung gegen Preußen bewahren werde.

19./31. Juli. Der Brief des Fürsten an Aali Pascha hat günstig gewirkt; die Münzangelegenheit scheint in gutem Geleise zu sein. —

Die französischen Truppen räumen Rom.

Graf Benedetti, der bisherige Botschafter Frankreichs in Berlin, in dessen Handschrift und auf dessen Papier der von den „Times“ veröffentlichte Vertragsentwurf geschrieben war, behauptet, daß er lediglich die Ideen des Bundeskanzlers zu Papier gebracht, „gewissermaßen unter dessen Diktat geschrieben“ habe. Diese Erklärungen rufen selbst in der französischen Presse Entrüstung hervor. —

Kaiser Napoleon befindet sich mit seinem Sohne bereits im Hauptquartier. Der König von Preußen geht heute zur Armee ab, und Kronprinz Friedrich Wilhelm hat schon am 27. den Oberbefehl über die 3. deutsche Armee, der alle süddeutschen Kontingente zugeteilt sind, übernommen und ist auf dem Kriegsschauplatze angelangt.

Dem Fürsten Karl gehen alle Nachrichten verspätet zu.

Frankreich und Deutschland stehen sich allein gegenüber, alle andern Mächte haben sich für neutral erklärt.

20. Juli/1. August. Der französische Generalkonsul Mellinet trifft wieder aus Paris auf seinem Posten ein und wird vom Fürsten empfangen; er versichert denselben der freundschaftlichsten Gefühle Frankreichs. —

Die Eisenbahn Bukarest-Giurgiu ist jetzt bis ans Donauufer verlängert; heute wird die Endstrecke Giurgiu-Smarda eröffnet.

22. Juli/3. August. Der Ministerrat hat beschlossen, T. Vacaresku als außerordentlichen Kommissar zur Untersuchung der Lage des Kon-

sortiums Strousberg nach Berlin zu entsenden. Ihm werden zweierlei Instruktionen mitgegeben: die eine, offene und in französischer Sprache abgefaßte erteilt ihm den Auftrag, die Lage und die Akten der Obligationskasse zu verifizieren und zu konstatieren, ob die Emission der Obligationen in Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Konzession und mit den geleisteten Arbeiten, Lieferungen und Zinszahlungen stattgefunden habe, und ferner ob der Verkauf der noch nicht emittierten Obligationen unter den von der Konzession festgesetzten Bedingungen erfolgt sei. — Die zweite, vertrauliche Instruktion gibt dem außerordentlichen Kommissar Befehl, sämtliche Rechnungen und Kontrakte der Konzessionäre zu prüfen, die Certifikate des Chefingenieurs mit der Aufstellung des Ministers der öffentlichen Arbeiten zu vergleichen und anzuordnen, daß bis zur definitiven Bestimmung der Länge des Bahnnetzes (ob 889 oder ob 908 Kilometer) der Betrag für 19 Kilometer den Konzessionären nicht ausgehändigt, sondern im Depot belassen werde. —

23. Juli/4. August. Das erste Gefecht, bei Saarbrücken, wo der kaiserliche Prinz die „Feuertaufe" erhalten hat, wird in Bukarest zu einem großen französischen Siege aufgebauscht; alle oppositionellen Blätter jubeln Frankreich zu.

24. Juli/5. August. Die Nachricht von dem ersten Siege der deutschen Waffen, bei Weißenburg, trifft ein!

27. Juli/8. August. Georg Petrowitsch, ein Verwandter des Fürsten von Montenegro, der sich aus der Türkei nach Rumänien geflüchtet hat, bittet den Fürsten Karl um Unterstützung, daß er in seine Heimat gelangen könne; sie wird ihm bereitwilligst gewährt.

28. Juli/9. August. Nachrichten vom Kriegsschauplatze: Bei Wörth und Spichern sind große deutsche Siege erfochten worden; die ganze französische Armee hat kehrt gemacht und tritt den Rückzug nach Metz an.

30. Juli/11. August. In Paris sind Unruhen ausgebrochen. Obwohl das Ministerium Gramont-Ollivier die Niederlagen von Wörth und Spichern nur für leichte „échecs" ausgegeben hat, ist es im Gesetzgebenden Körper doch mit Entrüstung empfangen und gestürzt worden. — Das neue Ministerium Palikao ist bonapartistisch.

Auf der ganzen Linie rücken die Deutschen vor: das Hauptquartier des Königs ist schon auf französischem Boden!

3./15. August. Napoleonstag! — Gottesdienst in der katholischen Kirche, dem die französische Kolonie mit dem Generalkonsul Mellinet an der Spitze zahlreicher denn je beiwohnt. Der Fürst läßt durch einen Adjutanten seinen Glückwunsch überbringen. — Es ist eine peinliche

Feierlichkeit. Jeder steht unter dem Druck der gewaltigen Katastrophe, in welcher das Kaiserhaus zusammensinkt! —

4./16. August. Das aus Jassy eingetroffene Kalaraschenregiment, Oberst Sescari, wird vom Fürsten inspiziert.

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne aus Düsseldorf vom 10. August:

„Es war mir von höchstem Interesse, nach langer, langer Zeit einmal wieder von einem unbefangenen Augenzeugen direkte Mitteilungen über Euch zu erhalten. Die Ereignisse haben eine überraschende Wendung genommen: vor fünf Wochen noch tiefer Frieden, heut schon blutige Schlachten, aus denen unsre Truppen immer siegreich hervorgehen! — Allenthalben ist ein Elan, eine Begeisterung, eine sinnverwirrende Erhebung, wie ich sie bei Völkern germanischer Rasse nicht für möglich gehalten habe!

„Die militärische und nationale Demütigung Frankreichs muß derart gründlich werden, daß ihm jede Lust zur Einmischung in fremde Angelegenheiten für immer benommen wird!

„Wir sind auf dem besten Wege dazu, es bedarf für Napoleon höchstens noch einer verlorenen Schlacht, damit alle Hoffnungen seiner Dynastie in Trümmer zerfallen! —

„Die Rumänen haben thöricht genug gehandelt, als sie ihre sympathische Neutralität oder neutrale Sympathie votierten; sie werden nunmehr erstaunt sein, daß das verkannte Preußen, in unvergleichlichem Ruhme strahlend, die erste militärische Großmacht der Welt bildet!

„Deinen Strat muß ich entschieden in Schutz nehmen, denn er hat sich als einen anhänglichen und treuen Diener Deiner Person und sonach auch Deiner Familie gezeigt.

„Er kam nach Sigmaringen in dem Momente der höchsten Exasperation der französischen Regierung. Von ihm erfuhr ich die wahrhafte Stimmung und Absicht in Paris — er trug dazu bei, daß ich die Renunciation Leopolds vielleicht vierundzwanzig Stunden früher bekannt machte, als es ohne seinen dringenden Rat geschehen wäre. Dadurch, daß ich im richtigen Augenblick den französischen Kriegsvorwand durch die Veröffentlichung der Entsagung neutralisiert habe, ist vielleicht der preußisch-französische Krieg populär, d. h. ein deutscher Krieg geworden. Durch einige Verzögerung meinerseits hätte der Krieg eine dynastische Färbung bekommen, und ganz Süddeutschland hätte Preußen im Stich gelassen. Ich bitte daher, Strat nicht zu tadeln, sondern seiner guten Absichten wegen um so mehr zu loben, als ihm bewußt war, daß Deine Gegner in Rumänien den Krieg herbeigewünscht haben, um Dich

zu stürzen. Strat wollte daher den Krieg à tout prix vermieden wissen, denn auch er, wie niemand in ganz Frankreich, hatte nur die entfernteste Ahnung von der ekrasanten Superiorität unsrer Waffen.

„Napoleon hat die deutsche Einheit in vierundzwanzig Stunden zuwege gebracht!

„A propos Strat zum Schluß: Es wäre die auf die Spitze getriebene konstitutionelle Konsequenz, wenn ein der Dynastie geleisteter Dienst nicht auch als ein dem Lande geleisteter angesehen werden müßte. Diese ewigen Oppositionsnergeleien in Deiner Kammer und in der rumänischen Presse fangen an, unerträglich zu werden!

„Kommt es zu einer festeren Gestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Europa, was durch unsern Sieg erreicht werden kann, so ist eine Modifikation eurer Verfassung ein Gebot der Selbsterhaltung. So freisinnig ich meiner ganzen politischen Ueberzeugung nach bin, so muß ich doch gestehen, daß dem Parteigetriebe in Rumänien ein Riegel vorgeschoben werden muß!

„Perfid ist die Subskriptionslistenveröffentlichung für Frankreich im ‚Pays Roumain'. Nicht an und für sich; wohl aber daß aus der Armee heraus mit Standpunkten frondiert wird, die mit Disziplin und Zuverlässigkeit ganz unverträglich sind! —

„Du wirst mir glauben, wenn ich Dir sage, daß meine Stimmung eine äußerst gedrückte ist. Mein militärisches Wissen und Können ist durch meine Invalidität auf die härteste Probe gestellt — ich muß zurückbleiben, wo alle Geschlechter Deutschlands ihren höchsten Ehrgeiz darin finden, Blut und Leben für Deutschlands Ehre einzusetzen! Ich höre bloß von Lazaretten, Johannitern und Charpie sprechen — alles schöne Dinge, aber für mich eine entsetzliche Qual!

„Sowie die Campagne aus ist, reiche ich meinen Abschied ein — es ist nicht möglich, der Armee anzugehören, ohne Lorbeer und Gefahr mit ihr geteilt zu haben. Die jetzt schon erfolgte Niederlegung meiner Stelle als Militärgouverneur erleichtert mir meinen Plan, mich nach Sigmaringen zurückzuziehen und auch einmal für mich zu leben; bis jetzt habe ich es stets für die andern gethan.

„Vor einigen Tagen war ich noch in Berlin; die Reise hin und zurück dauerte sechsunddreißig Stunden. Ich stellte mich dem Könige zur Verfügung für militärisch-politische Arbeiten oder Missionen, um nur einigermaßen in dieser großen Zeit dienstbar sein zu können.

„Leopold hat im Gefolge des Kronprinzen großen Ereignissen beigewohnt! — Die Geschichte wird seiner Zeit von Weißenburg und Wörth

sprechen, und zwischen Metz-Nancy-Chalons werden noch große Dinge geschehen! —

„Fritz ist der Kavalleriedivision Goltz mit seinem Regimente zugeteilt und noch ganz außer Aktion geblieben. Die Zentrumsarmee unter Prinz Friedrich Karl — III., IV., IX., X. Corps und die Garde — ist noch ganz intakt. Außerdem XII. Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen. II. und VI. Corps stehen noch zur Verfügung des Königs.

„Alle diese Corps, mit Ausnahme der 5. Division des III. Corps, haben den Feind noch gar nicht gesehen. Was geleistet worden ist bis jetzt — nämlich die Erzwingung des Rückzugs der Gesamtarmee Frankreichs —, ist auf dem rechten Flügel unter Steinmetz mit dem VII. und dem VIII. Armeecorps, und auf dem linken Flügel unter dem Kronprinzen mit dem V. und dem XI. Armeecorps und den süddeutschen Truppen geleistet worden!

„In der Schlacht von Wörth blieben 5000 Franzosen, 6000 wurden gefangen. Die Armee Mac Mahons floh unter Zurücklassung ihrer ganzen Bagage, vieler Geschütze und zweier Eisenbahnzüge mit Proviant; die Kavallerie fand viele Tausend Versprengte, welche die Waffen fortgeworfen hatten. Unser Verlust beträgt 3—4000 Mann.

„Hier in Düsseldorf sind schon tausend Verwundete angetroffen!

„Unser Zündnadelgewehr — oder vielmehr unsre Disziplin — ist dem Chassepot weit überlegen: der Franzose feuert zehnmal, ehe unsre Leute einmal feuern, er zielt nicht ordentlich, sondern drückt an der Hüfte los — alle Schüsse sind zu hoch, schlagen aber in das zweite und dritte Treffen ein und verwunden viele Leute. — Ganze Bataillone der Franzosen machen kehrt, wenn wir auf 500 Schritt eine Salve geben!

„Frankreich besitzt nur noch drei intakte Corps! Trotz aller Begeisterung und alles patriotischen Elans werden die Franzosen uns keine ebenbürtige Armee mehr entgegenstellen können. —

„Nun gehst Du jeden Tag einem Ereignisse näher entgegen, welches das Glück und den Segen Eurer Häuslichkeit auf späte Zeiten bringen wird!

„Möge ein abermaliges Viktoriaschießen über eine gewonnene Schlacht mit diesem Ereignisse zusammenfallen — es wäre eine welthistorische Begrüßung des kleinen Ankömmlings in Rumänien und von zukunftsvoller Bedeutung. — Gott mit Euch! —

„Dein Schwager Wied hat tüchtiges Feuer in Weißenburg und Wörth erlebt. Hunderte von Offizieren sind gefallen, darunter viele Bekannte; Wilhelms kommandierender General v. Bose ist ebenfalls verwundet. — Albert Altenburg ist bei der III. Armee im Stabe des

Prinzen Albrecht Vaters, wie damals in Schleswig-Holstein. Es sind überhaupt fünf russische Offiziere zugelassen worden von jeder Waffengattung. Unter diesen repräsentiert Albert die Kavallerie.

„Bis heute beziffert sich der Verlust der deutschen Armee auf rund 8000 Mann; bei den Franzosen mit Gefangenen auf 20000 Mann. —

„Doch nun muß ich aufhören. Im Herzen unzertrennlich mit Euch beiden &c."

6./18. August. Die Nachrichten von den ersten Schlachten um Metz treffen ein; Fürst und Fürstin leben in großer Besorgnis um ihre Brüder, die alle vor dem Feinde stehen; die Fürstin sieht täglich ihrer Entbindung entgegen.

7./19. August. Der Fürst erfährt, daß die Gardedragonerbrigade am 16. August bei Mars la Tour auf ein französisches Armeecorps, welches die preußische Infanterie zurückgeworfen hatte, eine Attacke gemacht und den Vormarsch desselben mit unsäglichen Verlusten aufgehalten hat; sie hat dadurch glänzend mitgewirkt an dem Erfolge des Tages. Die Kommandeure beider Regimenter, fast alle Rittmeister und und ein große Zahl von Lieutenants sind gefallen oder verwundet. Besonders das erste Gardedragonerregiment ist stark mitgenommen; Prinz Friedrich, der bei demselben die Standartenschwadron kommandiert, ist nur dadurch dem Blutbad entronnen, daß er den Befehl erhielt, in der Reserve zu bleiben. Er übernahm darauf als ältester der überlebenden Offiziere einstweilen das Kommando des Regiments.

Fürst Karl ist durch diese Nachricht tief erschüttert; viele seiner alten Regimentskameraden vom 2. Gardedragonerregiment haben den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden.

8./20. August. Weitere Details über die Schlachten um Metz treffen ein; der Weg nach Paris steht den Deutschen offen. — In Bukarest ist man über diese Siege sehr niedergeschlagen.

Während der vergangenen Nacht ist in Plojeschti eine Art von Revolution ausgebrochen; man hat die Dorobanzenkaserne, in der nur sieben Mann und einige Rekruten waren, gestürmt, den Fürsten für abgesetzt erklärt, General N. Golesku zum Statthalter und Joan Bratianu zum Kriegsminister ad interim proklamiert! Der Deputierte Candianu Popesku, der an der Spitze der Bewegung steht, hat als neuer Präfekt des Distrikts seine Befehle zum Zusammenziehen von Truppen erteilt! —

Der Fürst betrachtet die Sache anfänglich als eine Kinderei; es stellt sich aber hinterher heraus, daß sie nicht ganz so harmlos gewesen ist. C. A. Rosetti, in dessen Intentionen Candianu gehandelt haben soll, ist seit vierzehn Tagen außer Landes.

9./21. August. Die Minister erlassen einen Aufruf, der den Bürgern mitteilt, daß der Deputierte Candianu Popesku an der Spitze einer Bande von Ruhestörern in Plojeschti einen ebenso unsinnigen wie verbrecherischen Versuch des Umsturzes der bestehenden Ordnung gemacht hat, daß aber die Ruhe bereits nach vierundzwanzig Stunden wieder durch die Truppen hergestellt worden ist. — Das Volk möge sich um den Thron scharen, der in dieser bewegten Zeit mehr als je die einzige Garantie für die Wohlfahrt, ja den Bestand Rumäniens ist! —

Candianu ist nach Buseu entflohen, dort aber verhaftet worden.

Die Emeute von Plojeschti hat bei der von der Regierung entwickelten Energie keine ernsten Folgen gehabt, doch hat man viele Verhaftungen vorgenommen.

Als der Fürst erfährt, daß auch General Golesku — weiland Mitglied der Lieutenance-Princière, die ihm vor vier Jahren die Staatsgewalt übertragen hat! — verhaftet worden ist, läßt er ihn sofort durch einen Adjutanten zu sich rufen. Er drückt dem General sein Bedauern über das Vorgefallene aus, bezeichnet es aber als natürlich, daß die Regierung geglaubt habe, ihn, den die „Republik Plojeschti" zum Regenten proklamiert habe, verhaften zu müssen. Er, der Fürst, glaube jedoch an des Generals Treue und gebe ihm die Freiheit wieder. Leid thue es ihm auch, daß Goleskus Freund Joan Bratianu in Piteschti verhaftet worden sei; er könne nicht annehmen, daß derselbe um diesen thörichten Streich gewußt oder ihn gar gebilligt habe! — Die Anstifter des Putsches würden einfach die Namen Golesku und Bratianu, die einen so guten Klang hätten, frevelhafterweise mißbraucht haben. —

Bratianu ist im Stadtgefängnis von Piteschti interniert; er widersetzte sich seiner Verhaftung durch den Polizeiagenten nicht und bat nur, daß man seine Papiere undurchsucht lassen möge: man würde sich doch nur unnötige Mühe machen, denn er meinte scherzhaft, er sei ein „zu erfahrener Konspirator", als daß bei ihm kompromittierende Schriftstücke zu finden wären! —

Die Zahl der Arrestanten beläuft sich auf einige zwanzig Personen; Beweise werden gegen die meisten nicht zu erbringen sein, da die Schüler Mazzinis nie etwas Schriftliches von sich geben.

Uebrigens werden, wie der Fürst seinem Vater schreibt, bei der heute in allen Geistern herrschenden Anarchie wahrscheinlich die am Putsch von Plojeschti direkt Beteiligten alle von der Jury freigesprochen werden. —

Die Armee hat sich, wie auch sonst, so besonders hierbei gut benommen. Auch die Beamten des Plojeschter Telegraphenamtes, auf deren Apparate die Aufrührer die Hand gelegt hatten, haben sich ihre

Geistesgegenwart bewahrt: Candianu trat mit geladenem Revolver in das Bureau und wollte die Beamten zwingen, die Depeschen über die Absetzung des Fürsten ins In- und Ausland zu telegraphieren. Statt dessen benachrichtigten sie sofort die Bukarester Telegraphenstation von dem Vorgefallenen, und das Ministerium konnte noch beizeiten die nötigen Maßregeln ergreifen.

Das 4. Jägerbataillon mit dem braven Major Gorjan wurde sofort nach Plojeschti befördert, damit keine weiteren Ruhestörungen vorfielen.

15./27. August (Marientag). In Cotroceni wird das Kirchweihfest unter reger Beteiligung des Publikums gefeiert; der Fürst hat, wie in früheren Jahren, seinen Park öffnen lassen, das Volk ist massenhaft zusammengeströmt und ergötzt sich an den Klängen der im Parke spielenden Militärmusik.

Fürst Karl empfängt in Gegenwart der Minister eine Deputation der Stadt Bukarest, die ihm ihre Ergebenheit und ihr Bedauern über die Vorgänge in Plojeschti ausdrückt, und antwortet ihr, daß die ruhigen Bürger durch jenen Aufstand mit Recht in Besorgnis versetzt worden seien; er aber und sein Ministerium würden zum Wohl des Landes die richtigen Maßregeln zu ergreifen wissen, um einer Wiederholung derartiger Vorgänge vorzubeugen.

22. August/3. September. Nachrichten von neuen Schlachten um Sedan, die angeblich von den Franzosen gewonnen seien, sind gestern eingelaufen, und in Bukarest hat man daraufhin schon Vorbereitungen getroffen, um die französischen Siege durch Bankette zu feiern: letztere sind dann freilich doch unterblieben, weil neue Telegramme die unverständliche Nachricht gebracht haben, daß Kaiser Napoleon sich freiwillig dem König von Preußen ausgeliefert habe! — Die Spannung und Bestürzung wächst, und gegen Abend hat die Ansicht, daß die Schlachten vor Sedan am Ende doch unentschieden geblieben sein möchten, die Oberhand gewonnen. —

Schon öfters in den letzten Wochen hat es geheißen, daß König Wilhelm, bald mit 20000, bald mit 60000 seiner Truppen, gefangen genommen worden sei!

Glücklicherweise ist Fürst Karl im Besitz richtiger Telegramme und weiß, daß die ganze Armee Mac Mahons und mit ihr der Kaiser in Gefangenschaft geraten sind! — Er ist erschüttert durch das Geschick Napoleons, aber zugleich erhoben durch den großartigen Erfolg der deutschen Waffen. —

König Wilhelm ist bei Sedan dem Gardedragonerregiment be-

gegnet, zum erstenmal seit jenem furchtbaren 16. August, der das Regiment decimiert hat; tief ergriffen umarmte der König den Prinzen Friedrich von Hohenzollern und war voller Freude, ihn unversehrt wiederzusehen. —

Aus Konstantinopel wird dem Fürsten berichtet, daß auch dort die größte Erregung über Napoleons Gefangennahme herrscht. Auf der Hohen Pforte hat man schon lange gefürchtet, daß Frankreich die Republik erklären, und daß schwere Verwickelungen für ganz Europa daraus entstehen könnten. — Rußland hat an seinen asiatischen Grenzen Truppen angesammelt, und daß es nur auf einen Anlaß wartet, um sich der ihm lästigen Artikel des Pariser Vertrags zu entledigen, fühlt jeder. Der Sultan folgt den Ereignissen auf dem französischen Kriegsschauplatze mit gespanntem Interesse, und es beunruhigt ihn, daß Oesterreich dem vorgeschlagenen Bunde der Neutralen nicht hat beitreten wollen.

Die deutschen Kriegserfolge sind nicht ganz gleichgültig für die Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien; die Pforte sieht jetzt ein, daß es in ihrem Interesse liegt, den Hohenzollernprinzen auf dem rumänischen Throne zu menagieren, und daß sie von dem erstarkten Deutschland nur Gutes für das Osmanische Reich zu erwarten hat. —

24. August/5. September. Fürst Karl empfängt eine Deputation der Stadt Plojeschti, die ihre Ergebenheit und ihr Bedauern über das Unternehmen „einiger Anarchisten" ausdrückt. — Er antwortet ihr, daß diese Adresse ihn um so mehr freue, als Plojeschti, sehr gegen das Interesse seines eigenen Handels, seit zwei Jahren der Mittelpunkt aufrührerischer Umtriebe gewesen sei. —

VIII.

Geburt und Taufe der Prinzessin Marie.

25. August/6. September. Das napoleonische Regiment in Frankreich ist zusammengebrochen! — Volksmassen haben in Paris den Gesetzgebenden Körper gesprengt, die Kaiserin ist geflohen.

Jules Favre, Mitglied der Regierung der Nationalen Verteidigung, kündigt durch eine Zirkulardepesche allen Mächten die energische Fortsetzung des Krieges an: Frankreich werde nicht einen Zoll seines Bodens, nicht einen Stein seiner Festungen abtreten! —

26. August/7. September. Der Fürst feiert das Geburtsfest seines Vaters, doppelt freudig in der Hoffnung, noch heute ein zweites Geburtsfest begehen zu dürfen! —

27. August/8. September. Nicht gestern, sondern erst heute morgen um neun Uhr ist Fürst Karl zum glücklichen Vater eines gesunden, kräftigen Töchterchens geworden! — Den Großeltern wird sogleich telegraphisch die Freudenbotschaft von der Geburt ihrer ersten Enkelin mitgeteilt. —

Die Minister, der Metropolit, die Präsidenten der Kammern und des Obersten Gerichtshofes sind während der Geburt der ersten rumänischen Prinzessin aus Hohenzollerngeschlecht in Cotroceni anwesend gewesen; auch der Generalkonsul des Norddeutschen Bundes, v. Radowitz, hat sich, vom Fürsten benachrichtigt, nach Cotroceni begeben, um als Vertreter des Hauptes der Hohenzollernfamilie diesen jüngsten Sproß willkommen zu heißen.

Gleich nach der Geburt ist die Prinzessin, sowie auch ihre Mutter, vom Metropoliten gesegnet worden, und der Bürgermeister der Hauptstadt hat sie unter dem Namen Marie in das Standesamtsregister der fürstlichen Familie eingetragen.

28. August / 9. September. Dem König von Preußen zeigt der junge Vater das Ereignis durch folgenden Brief an:

„Mit wie freudigem Herzen nahe ich mich heute Eurer Majestät, um mit einzustimmen in den Jubel, der aus allen Gauen des Vaterlandes dem Heldenkönige entgegenschallt, welcher es in banger Stunde mit Wort und That vor drohender Gefahr beschützt hat! Eurer Majestät tapfere Armee wird mit neuem, unauslöschlichem Ruhm gekrönt aus diesem schweren Kampfe hervorgehen, und wenn auch Tausende gefallen sind, so wußte doch jeder von ihnen, daß er für eine gerechte, edle Sache sein Blut vergösse! —

„Für eine glückliche Vorbedeutung sehe ich es an, daß mein erstes Kind das Licht der Welt in dem Momente erblickt hat, wo sich das Hohenzollernbanner über einem einigen Deutschland entfaltete, und es ist mein einziger Wunsch, daß dieses Kind sich seines Namens würdig zeige!

„Ich bin der herzlichen Teilnahme Eurer Majestät im voraus gewiß, wenn ich hiermit anzeige, daß gestern vormittag meine Frau von einem kräftigen Mädchen glücklich entbunden worden ist, das den Namen Marie erhalten hat.

„In einem Augenblicke, wo man hier französische Demonstrationen macht und mir dadurch meine Stellung erschwert, ist der helle Freudenton der lieben Worte Eurer Majestät in mein Herz gefallen, und der Mut und das Gottvertrauen, die sich in Ihrem Telegramme aussprechen, haben in uns einen lauten Wiederhall geweckt! — Wie sehr dieses Gottvertrauen gerechtfertigt war, beweist der nun herbeigeführte größte Augenblick in der Geschichte dieses Jahrhunderts, wo der Herrscher Frankreichs vor dem Vorkämpfer der deutschen Einheit sich beugen mußte! Möge bald ein ruhmvoller Frieden den glänzenden Waffenthaten die Krone aufsetzen, auf daß König und Volk sich miteinander an den segensreichen Folgen ihrer kühnen Thaten erlaben mögen! — Dies ist der innigste Wunsch ꝛc.“

Dem Kronprinzen schreibt Fürst Karl:

„Es bedarf nicht vieler Worte, um Dir zu sagen, mit welchen Gefühlen Dein einstiger Waffenbruder Deinem ruhm- und ehrenvollen Feldzuge an der Spitze des vereinten deutschen Heeres im Geiste folgt! Ich sehe Dich ernst und freudig fortschreiten, Deinen Getreuen voran, die bereit sind, für Deutschlands Ehre zu siegen und zu sterben!

„Inmitten dieser großartigen Erlebnisse wird Dein warmes Herz sich doch gewiß einen Augenblick mit mir freuen können über die glückliche Niederkunft meiner Elisabeth. Gestern früh um neun Uhr hat sie einem gesunden, kräftigen Mädchen das Leben gegeben. Alles verlief

normal, und sie hat mutvoll diese Feuertaufe des ehelichen Lebens bestanden. Dieses mein erstes Kind, das in der ruhmvollsten Zeit Deutschlands geboren ist, werde ich so zu erziehen mich bemühen, daß es des Hohenzollernstammes würdig werde!

„Nun schließe ich mit dem innigen Wunsch, daß Deine gefahrvolle und beneidenswerte Wanderschaft Dich glücklich ans Ziel führe, und Du als Held und Sieger in die Heimat wiederkehrest!" —

Die Taufe der kleinen Prinzessin (gemäß der Verfassung nach orthodoxem Ritus) soll voraussichtlich am 12. Oktober, dem Jahrestage der Verlobung des Fürstenpaares, stattfinden.

Das Befinden der Fürstin ist ausgezeichnet, das Kind kräftig und reizend.

29. August/10. September. Das diplomatische Corps überbringt dem Fürsten seine Glückwünsche; von allen Seiten, aus dem Inlande wie aus dem Auslande, treffen Gratulationen ein. —

1./13. September. Seit dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges schreitet der Bahnbau nur langsam vorwärts, da viele Arbeiter und Ingenieure zu den Fahnen gerufen worden sind. Natürlich würde die rumänische Regierung der force majeure des Krieges gegenüber nachsichtig sein, wenn die Unternehmer die ausbedungenen Eröffnungstermine nicht innehalten könnten, doch hat Strousberg erklärt, daß eine wesentliche Verzögerung nicht eintreten würde. Die Strecken Bukarest-Plojeschti-Braïla und Galatz-Tecutschi sollten kontraktmäßig am 15. September übergeben werden; jetzt hofft man auf den 1. November. —

Fürst Karl schreibt seinem Vater ausführlich über seine Pläne, wie dem Lande eine bessere und festere Verwaltung zu teil werden könnte, und spricht ihm auch von seinen Rücktrittsgedanken, die seit dem Plojeschter Aufstande in ihm an Kraft gewonnen haben.

4./16. September. Die Italiener besetzen Rom. —

Die Fürstin steht zum erstenmal wieder auf; sie befindet sich recht wohl, und die Kleine gedeiht prächtig. Leider ist es seit einigen Tagen kalt und herbstlich geworden; im Gebirge liegt schon Schnee.

Der Fürst erhält einen am 3. September abgesandten Bericht Strats über die Lage in Paris: Les affaires ici vont très mal, esprits très surexcités; er bitte um seine Abberufung aus Paris, da seine Anwesenheit dort seinem Lande keinen Nutzen bringe; le gouvernement ne s'occupe que de la défense du pays qui est fortement compromis: Bereits sollten zwei große Schlachten verloren und 40000 Franzosen mitsamt dem Kaiser in Gefangenschaft geraten sein! — Auf die Nachricht hiervon sei er sofort auf die Straße gegangen, um zu sehen, was

für einen Eindruck die schreckliche Kunde gemacht habe: La consternation est immense! Tout le monde dans les rues se regarde effaré, et des bandes de milliers d'individus parcourent les grands boulevards, en criant: A bas l'Empire, et Vive la France et la République!

La grande majorité de la population a peur des excès et du pillage, auquel se livreront probablement les basses classes, dans le cas où la république sera proclamée, et jusqu'au moment où l'on pourra instituer un gouvernement régulier. —

5./17. September. T. Vacarescu, der nach Berlin geschickte außerordentliche Kommissar, hat über die Lage der Obligationskasse u. s. w. seinen Bericht eingesandt.

Aus der von ihm vorgenommenen Vergleichung der Berechnungen des Chefingenieurs Braud mit denen des rumänischen Generalinspektors Donici geht hervor, daß der erstere die geleisteten Arbeiten und Lieferungen um 7400000 Frank höher veranschlagt hat, als der letztere.

Schlimmer aber ist, daß Strousberg, den Bestimmungen der Konzession zuwider, den Barfonds der Bahngesellschaft in Effekten umgewandelt hat, die absolut kein Gewähr für die Sicherheit der Anlage bieten. Dieser Barfonds, der Erlös aus den letztverkauften Obligationen, war ein gesetzlich unantastbares Depot, das nicht zu Spekulationen mißbraucht werden durfte. Strousberg hatte es ohne vorherige Verständigung mit der rumänischen Regierung, unter Konnivenz Ambronns, in dem Bankhause Joseph Jacques untergebracht.

Der Fürst ist durch dieses inkorrekte Verfahren in eine sehr unangenehme Lage versetzt. Weit entfernt, daß er und sein Ministerium verlangt hätten, daß diese 35 Millionen rumänischen Geldes als totes Kapital brach liegen bleiben sollten, hätte er vielmehr bereitwillig zugestanden, daß dafür, auf Antrag des Kommissars, preußische Staatspapiere angekauft würden, — aber niemals Privataktien, die den größten Kursschwankungen unterworfen sind. —

Da Ambronn, der bisherige Kommissar der rumänischen Regierung, der mehrfachen Aufforderung, seine Entlassung einzureichen, nicht nachgekommen ist, wird er abgesetzt, und der diplomatische Agent Steege tritt an seine Stelle.

7./19. September. Der Fürst empfängt die Litterarische Gesellschaft (Akademie), die, wie alljährlich, zu einer Session in Bukarest sich vereint hat; sein einstiger Lehrer in der rumänischen Sprache, Treb. Laureanu, hält die Ansprache an den Fürsten als den Protektor der Gesellschaft.

14./26. September. Fürst Karl wohnt einer Sitzung der Litterarischen Gesellschaft bei und beantwortet die Rede, mit der man ihn be-

willkommnet hat, durch eine kurze Ansprache, worin er die Akademie als die berufene Hüterin der Geistesschätze des Landes ermahnt, mit dem Beispiel gewissenhafter Arbeit voranzugehen, denn nur auf dieser beruhe die Kraft eines Volkes, und aus Arbeit und ernstem Streben allein entfalte sich die Macht und das Leben des modernen Staates.

15./27. September. Straßburg hat kapituliert nach langer, mutiger Verteidigung.

17./29. September. Der Fürst inspiziert das 2. Artillerieregiment und nimmt dann mit den Offizieren das Frühstück ein. —

Die Notifikationsschreiben an die Souveräne über die Geburt der kleinen Prinzessin werden erst heute abgesandt; der Fürst richtet auch eines an den Kaiser Napoleon nach Wilhelmshöhe.

24. September/6. Oktober. Der russische Generalkonsul Baron Offenberg wird empfangen; er versichert dem Fürsten, daß Rußland absolut friedlich gesinnt sei.

28. September/10. Oktober. Feldbienstübung bei Colentina unweit von Bukarest. Ausgerückt sind 9 Bataillone Infanterie, 5 Eskadrons und 6 Batterien; der Fürst leitet das Manöver selbst.

30. September/12. Oktober. Die Taufe, die heute stattfinden sollte, ist wegen des schlechten Wetters auf morgen verschoben. Sturm und Regen hätten jedenfalls störend auf das geplante Fest eingewirkt.

Fürst Karl Anton schreibt vom 29. September an seinen Sohn:

„Während auf dem großen Schauplatz der Weltgeschichte unerhörte Ereignisse sich zugetragen haben, hat sich in Deinem engsten häuslichen Kreise eine Thatsache vollzogen, welche für Eltern und Großeltern das höchste Glück bedeutet. Man bedurfte wirklich eines solchen friedlichen Ereignisses, woran Herz und Gemüt sich erfreuen dürfen, inmitten der Donnerschläge, welche die Auferstehung Deutschlands verkünden! Gott sei gedankt, daß alles so glücklich verlaufen ist! Für Dich wird es eine Art von Feuertaufe gewesen sein, — die durchgemacht werden muß, um für die sehnlichst erhofften Wiederholungen gestählt zu werden.

„Ich hatte stets gehofft, an meinem Geburtstage die erste Enkelin geschenkt zu erhalten; nun denn, als Nachfeier war sie ebenso willkommen!

„Deine beiden Briefe vom 1. und 16. September habe ich richtig bekommen. Deine Auffassung der rumänischen Zukunftsgestaltung entspricht ganz meinen schon längst gehegten Anschauungen, und ich bin der entschiedensten Ansicht, daß die Fortdauer Deiner Regierung nur dann möglich sein wird, wenn die Schutzmächte eine Revision der Verfassung

verlangen und erreichen. Es hieße leeres Stroh dreschen, wenn Du auf solcher unmöglichen Grundlage eine Scheinregierung fortführen wolltest, die nach außen kein Vertrauen und keine Achtung, nach innen nicht das geringste feste Fundament darbieten kann! — Ein deutscher Fürst ist zweifellos zu gut und aus zu kostbarem Holze geschnitzt, um sich und seinen Stamm einer solchen nutzlosen Arbeit hinzugeben. Es ist Pflicht gegen sich selbst, und vor allem gegen einen Namen, der mit Deutschlands Ruhm, Macht und Größe so enge verflochten ist, daß man entweder einer Stellung entsagt, die man zu bemeistern und beherrschen nicht im stande ist, oder die Weiterführung der Aufgabe an Bedingungen knüpft, die in kürzester Zeit ihre Verwirklichung finden. In erster Linie Revision der Verfassung; ist diese nicht erreichbar, nun, dann ist der Entsagungs- und Rücktrittsentschluß ebenso motiviert, wie vor vier Jahren die Annahme! Die politische Welt wird hierin keine Schwäche und keinen Kleinmut finden können, im Gegenteil, sie wird ihre Achtung einem Manne nicht vorenthalten können, der offen und rückhaltlos erklärt, daß er die Bedingungen einer gesunden Regierung in Rumänien nicht zu erreichen vermochte.

„Wenn nun, nach eingetretenem Friedensschluß, die Orientalische Frage aufgerollt werden sollte (was ich nicht glaube, weil sonst die sofortige Allianz von Oesterreich, England und Italien, zu denen später auch Frankreich hinzuträte, die Folge sein würde!), so könnte die rumänische Verfassungsfrage ausgetragen werden; — die Initiative hierzu ist aber schwer zu ergreifen, denn weder Rußland noch Preußen können den ersten Schritt thun wollen, — Du kannst ihn offiziell unmöglich thun — wer also soll ihn thun? —

„Länger kann und darf es nicht so bleiben, wie es jetzt in Rumänien zugeht! Deine und Deines Namens Ehre verbietet Dir, der Spielball zwischen den sich anfeindenden Parteien zu sein!

„Schon die Ueberzeugung, daß Du entthront worden wärest, wenn Frankreich gesiegt hätte, muß Dir einen dégout gegen Deine Stellung einflößen. Durch deutsche Siege aufrecht erhalten bleiben, ist noch keine Garantie für die Zukunft, denn die Wurzeln Deiner Regierung müssen in Rumänien, nicht in Deutschland ihren Boden finden!

„Uns persönlich würde Deine Rückkehr sehr erwünscht sein — es würde sich für unsren Lebensabend ein Familienband neu knüpfen, welches durch nichts andres ersetzt werden könnte.

„Ein motivierter Entsagungsentschluß ist nichts andres als der Ausdruck vollkommenster Ehrenhaftigkeit und würde nirgends wie ein Akt mutloser Schwäche angesehen werden.

„Ueber Krieg und Frieden kann ich Dir heute nichts sagen — die Telegramme eilen den schriftlichen Mitteilungen so voraus, daß Details alles Interesse verlieren.

„Mit Sehnsucht gedenke ich der schönen Zeit, wo wir, vor einem Jahre, harmlos beisammen waren, und wo die ersten Keime Deines häuslichen Glückes sich so rasch entfalteten, indem Deine Wahl uns mit einer lieben, teuren Tochter bereicherte! —

„Von Leopold und Fritz gute Nachrichten; du erhältst die Kopien aller ihrer Briefe. Fritz ist bei Mars-la-Tour nur deshalb verschont geblieben, weil er eine Flankenattacke auszuführen hatte! Dein Schwager Wilhelm, einem Armeecorpskommando attachiert, hatte Gelegenheit zu persönlicher Auszeichnung. Sein Eisernes Kreuz hat er wohl mehr verdient als manch Andrer!" . . .

1./13. Oktober. Das herrlichste Wetter! Die Taufe der Prinzessin Marie findet in der Kirche von Cotroceni statt, in welcher beide Metropoliten und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden den Taufzug erwarten, der sich im fürstlichen Palais gebildet hat. Der Täufling, von dem Hoffräulein der Fürstin, einer Tochter des früheren Ministerpräsidenten C. Cretzulesku, getragen, eröffnet den Zug, dann folgt der Fürst mit seinen Adjutanten, den Ministern, sowie dem gesamten Hofstaat. Unter Glockengeläut begibt sich der Festzug nach der Kirche; einundzwanzig Kanonenschüsse verkünden der Hauptstadt den Augenblick der Taufhandlung.

Nach beendigter Ceremonie nimmt die Fürstin in ihren Gemächern die Glückwünsche entgegen, wohnt aber dem Frühstück nicht bei, das in dem herbstlich schönen Park serviert wird.

3./15. Oktober. Der Fürst begibt sich zur Jagd nach Busta.

Die Stimmung im Lande ist wenig erfreulich, die Oppositionspresse setzt mit ungemilderter Gehässigkeit die Verbreitung lügenhafter Nachrichten fort. Die Geldkrisis hat ihren Höhepunkt erreicht, und sehnsüchtig wartet man auf die Wiederherstellung des Weltfriedens. Dabei umgibt das preußische Heer wie ein eiserner Ring die Festung Metz und steht im Begriff, einen ebenso festen Gürtel um Paris zu legen.

4./16. Oktober. Der neuernannte Regierungskommissar Steege berichtet aus Berlin, daß er die Rechnungen und Akten Ambronns noch nicht habe prüfen können, weil Ambronn eine Reise unternommen und erklärt habe, daß die Ernennung Steeges amtlich weder zu seiner noch zu Strousbergs Kenntnis gekommen sei. —

6./18. Oktober. Die Fürstin begibt sich, der rumänischen Sitte entsprechend, heute, am 40. Tage nach der Geburt ihres Kindes, mit

der kleinen Prinzessin in die Kirche, wo der Priester Mutter und Tochter segnet.

9./21. Oktober. Der Kronprinz dankt dem Fürsten Karl telegraphisch aus seinem Hauptquartier in Versailles für dessen Brief und Glückwünsche zu seinem Geburtstage.

12./24. Oktober. Der Fürst befährt die Strousbergsche Eisenbahn, um selbst alles zu inspizieren. — Heute bis Braïla. In Plojeschti wird Station gemacht und ein Frühstück eingenommen, da die Stadt um die Ehre gebeten hat, die durch den Putsch vom 20. August ihr geschlagene Scharte auswetzen zu dürfen; die Schuldigen werden gegenwärtig in Tirgoveschte abgeurteilt.

Der Empfang des Fürsten in Plojeschti ist überaus glänzend; nicht nur die offizielle Welt hat sich eingefunden, sondern auch unzählige Privatleute. Auf die zahlreichen Ansprachen antwortet Fürst Karl, daß er sich freue, die verbrecherischen Handlungen, die hier begangen worden seien, von der Mehrheit der Bevölkerung verurteilt zu sehen. — Bei dem Mahle trinkt der Fürst auf diejenigen Einwohner Plojeschtis, welche die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten bestrebt seien; nur auf solcher Basis könne Rumänien gedeihen. —

Oestlich von Plojeschti ist die mehr als 200 m lange Brücke über den Teleajen noch nicht ganz vollendet, der Fürst überschreitet sie zu Fuß; auf dem jenseitigen Ufer erwartet ihn zur Weiterfahrt nach Braïla ein andrer Zug, dessen Lokomotive bekränzt und beflaggt ist. In Braïla werden ihm begeisterte Ovationen dargebracht, denn die Stadt sieht wohl ein, was die Eisenbahn für ihren Handel zu bedeuten hat. —

13./25. Oktober. Fürst Karl fährt auf dem Dampfer „Franz Joseph" nach Galatz weiter, wo die am Hafen versammelten Behörden und Volksmassen ihm einen herzlichen Empfang bereiten.

In den beiden Hauptausfuhrhäfen des Landes erkundigt er sich eingehend nach dem Stande des Handels, und man klagt ihm, daß der deutschfranzösische Krieg auch Rumänien empfindlich in Mitleidenschaft ziehe: In Galatz wie in Braïla stocken die Geschäfte, und die großen Getreideexporthäuser haben bedeutende Verluste erlitten. Und nicht nur in diesen beiden Städten, sondern im ganzen Lande hat diese Störung des internationalen Handels die schlimmsten Folgen gehabt: kein Grundbesitzer, kein Pächter, kein Bauer kann sein Getreide anders als zu Schleuderpreisen verkaufen; niemand hat bares Geld, und die Steuern werden nur spärlich gezahlt. —

Der Fürst besteigt im Galatzer Hafen den Zug und fährt nach

dem Bahnhof, dann weiter nach Barboschi, wo er um ein Uhr frühstückt. Ueber Tecutschi erreicht er um halb sechs Uhr Adjud; hier steigt er bei dem Großgrundbesitzer A. Balsch ab.

Die großen Eisenbahnbrücken, sowohl über den Seret bei Conneschti wie über den Trotusch, kurz vor Adjud, sind vollendet; der Fürst ist sehr zufrieden mit diesen Bauten, die durch die reißende Strömung der Flüsse sehr erschwert worden ist.

14./26. Oktober. Weiterreise von Adjud mit der Bahn nach Bacau, hier besichtigt der Fürst die noch nicht vollendete Bistritzabrücke und fährt dann, wiederum per Eisenbahn, nach Tecutschi zurück, wo er übernachtet.

15./27. Oktober. Von Tecutschi nach Barboschi; von da zu Wagen nach der im Bau begriffenen schönen Seretbrücke, unweit der Mündung des Seret in die Donau; mit der Fähre setzt der Fürst über den hier recht stattlichen Fluß und besteigt einige Kilometer vor Braïla den Zug, der ihn nach Buseu führt. Hier empfängt der Bischof ihn mit einer schwungvollen Ansprache und segnet den ersten Eisenbahnzug, der das Land durchschneidet.

16./28. Oktober. Rückkehr nach Bukarest, diesmal ohne Zugwechsel; der Fürst ist der Erste, der über die Teleajenbrücke fährt. In Plojeschti kurzer Aufenthalt, während dessen der Fürst die Nachricht von der Kapitulation der Festung Metz erhält, die in ihm freudige Friedenshoffnungen erregt. Auf dem Bukarester Bahnhof empfangen ihn die Fürstin und alle Minister, um ihn zu der nunmehr hergestellten Bahnverbindung zwischen dem Hauptexporthafen und der Hauptstadt des Landes zu beglückwünschen.

Leider ist das Publikum im allgemeinen ziemlich gleichgültig gegen die Wichtigkeit der Eisenbahn. Der Fürst sagte beim Aussteigen: Aujourd'hui s'est passé, selon moi, le plus grand événement pour la Roumanie: le premier train parcourant une si grande distance et joignant l'un des ports les plus considérables à la capitale! —

Wenn der Winter nicht zu früh eintritt, wird die ganze Strecke Roman—Bukarest dem Verkehr übergeben werden. Der Fürst erwartet diesen Augenblick mit Ungeduld, in der Hoffnung, daß dann die Erregung gegen den von Ausländern unternommenen Bahnbau sich allmählich legen werde. —

Seit dem Falle von Metz hofft die ganze Welt auf Frieden.

17./29. Oktober. Die Minister melden dem Fürsten, daß, wie er schon vor sechs Wochen vorausgesagt hat, das Schwurgericht in Tirgoveschte wirklich die Aufrührer von Plojeschti sämtlich freigesprochen hat!

— Jepureanu ist außer sich darüber und beurteilt die Situation sehr richtig, er besitzt auch den Mut, seinen Landsleuten die Wahrheit zu sagen. Der Fürst entgegnet ruhig: L'acquittement des révolutionnaires est un coup porté aux institutions libérales en Roumanie! —

Die Minister sind über den Ausgang des Prozesses so entrüstet, daß sie um ihre Entlassung bitten; der Fürst verweigert sie ihnen aber.

Diese Freisprechung derjenigen, welche die Existenz Rumäniens in Frage gestellt hatten, hat den Fürsten noch in dem Entschlusse befestigt, der ihm in den letzten Monaten die Kraft verliehen hat, alle bittere Anfeindung zu erdulden: Er will abdanken! — Vorher aber will er die Schutzmächte von den Schwierigkeiten in Kenntnis setzen, die sich der Wiedergeburt Rumäniens in den Weg stellen, und seinem Nachfolger, dem er sein schwieriges Amt zu hinterlassen hat, möchte er die Möglichkeit geben, dem Lande, das ihm trotz alledem so teuer geworden ist, besser zu helfen, als er selbst, gehemmt durch die allzu freiheitlichen Einrichtungen, es vermocht hat!

Die Abdankung soll dann als ein ebenso rasches und entschlossenes fait accompli erfolgen, wie einst die Annahme der Krone!

Mit welcher Freude würde er in die Heimat zurückkehren, um wieder ein freier Mann zu sein. Aber nicht, bevor er die Zukunft des Landes gesichert hat; der Anarchie will er es nicht überantworten!

Ein Gedankenaustausch hierüber zwischen ihm und den Vertretern der Großmächte hat bereits stattgefunden. Fürst Karl hat es offen ausgesprochen, daß die Zustände in Rumänien so nicht bleiben könnten und dürften! — Eines aber hat Fürst Karl niemandem mitgeteilt: daß er seine eigene Zukunft keiner fremden Intervention, sondern nur sich selbst verdanken will, und daß er, um seines Vaters Wort zu gebrauchen, fortgehen will, wenn „die Wurzeln seiner Macht nicht allein und ausschließlich in Rumänien ankern!" — Nach einer Intervention des Auslandes kann er, gemäß seinem innersten Wesen, die Regierung nicht weiter fortführen! — Damit aber dem Lande keine Verwickelungen aus seinem Rücktritt erwachsen, ist er entschlossen, sich an die Garantiemächte zu wenden.

Er hat die Konstitution beschworen und wird seinen Schwur halten, — so oft ihm auch der Ausspruch verschiedener rumänischer Staatsmänner aus beiden Parteien einfällt: Wenn man zu wählen habe zwischen einem Blatt Papier und dem Untergange des Landes, dann dürfe man nicht zaudern, dieses Blatt zu zerreißen! — Fürst Karl kann diese Auffassung nimmermehr teilen, er will lieber alles ertragen, als seinen Eid brechen, ihm ist die Konstitution mehr als ein Blatt Papier, obwohl er mit ihr keine

Mittel mehr in der Hand zu haben glaubt, die gedeihliche Entwickelung des Landes zu sichern! —

Die Minister sind der Ansicht, daß die Freisprechung der Plojeschter Revolutionäre erkauft worden sei, und daß die Parteigenossen der Angeklagten den Kaufpreis aufgebracht hätten. Da aber hierfür kein Beweis sich führen läßt, glaubt der Fürst dem Gerüchte nicht.

18./30. Oktober. Der „Romanul" greift den Fürsten auf das Heftigste an, weil dieser in seinem Toast die Erklärung der Republik in Plojeschti als eine „verbrecherische That" gekennzeichnet hat. — Die Strafe sei diesem Worte auf dem Fuße gefolgt durch das Urteil des Schwurgerichts in Tirgoveschte, — dieses Urteil sei eine patriotische That! . . .

Der Fürst läßt alles schweigend über sich ergehen, er bereitet eine Denkschrift vor, die an dem Tage, wo er das Land verlassen haben wird, veröffentlicht werden soll. —

19./31. Oktober. Es heißt, daß die Beschießung von Paris begonnen hat. —

Rußland hat an die Mächte, die den Pariser Vertrag von 1856 unterzeichnet haben, eine Note gerichtet, worin es erklärt, daß es die in diesem Vertrage stipulierte Neutralisierung des Schwarzen Meeres nicht mehr anerkenne; doch wolle es durch diese Erklärung absolut keine Wiederaufrollung der Orientalischen Frage beabsichtigt haben. —

Aus Konstantinopel ist dem Fürsten schon früher berichtet worden, daß General Ignatjew, ehe er seinen Urlaub antrat, den türkischen Staatsmännern plausibel zu machen suchte, daß es im beiderseitigen Interesse liege, in Bezug auf das Schwarze Meer eine Modifikation des Pariser Vertrags vorzunehmen; Rußland sei der Türkei von den Westmächten immer als drohendes Gespenst dargestellt worden, während es doch der einzige aufrichtige Freund des Osmanenreiches sei! — Auf Deutschland dürfe der Sultan nie zählen; Deutschland werde immer eine selbstsüchtige, ehrgeizige Politik treiben. Wie viel ferner die Hohe Pforte von Oesterreich zu fürchten habe, wisse sie selber, — man spreche ja schon von der Annektion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn! — Frankreich aber, das sich sicherlich bald erholen und wiedererheben werde, sei nebst Rußland die wirkliche Stütze der Türkei! —

Die Note des Fürsten Gortschakow gegen die Neutralisierung des Schwarzen Meeres ist dem Großwesir durch Herrn v. Stahl überreicht worden; ersterer nahm sie mit der Frage entgegen, ob er ihm Krieg bringe?

„Im Gegenteil!" antwortete der Botschafter. „Den ewigen Frieden!" —

Aali Pascha gab daraufhin seine Entlassung; der Sultan nahm sie jedoch nicht an.

Die Hohe Pforte ist überzeugt, daß Rußland des Einverständnisses Deutschlands sicher ist, obgleich Graf Bismarck telegraphiert hat: das Vorgehen Rußlands sei ihm eine peinliche Ueberraschung; es berühre ihn unangenehm, daß Rußland die augenblickliche Lage so ausnutzen wolle! —

20. Oktober/1. November. Der Präsident des Kassationshofes, Falcojanu, ist zum Schiedsrichter in einem Konflikte ernannt worden, der zwischen der Regierung und der Ofenheimschen Eisenbahngesellschaft über die Zahlung der Annuität (1. Juni und 1. September) ausgebrochen ist.

29. Oktober/10. November. Die kleine Prinzessin hatte einen leichten Fieberanfall, der die jungen unerfahrenen Eltern in großen Schrecken versetzt hat; bis gegen Abend ist aber jeder Grund zur Unruhe schon gewichen.

2./14. November. Jepureanu, der von einem kurzen Urlaube aus dem Auslande heimkehrt, hat in Wien den Grafen Andrassy gesprochen. Derselbe zeigte sich sehr beunruhigt über die Zunahme der demagogischen Umtriebe in Rumänien; doch haben Jepureanus entschiedene Versicherungen, daß kein Grund zu Besorgnissen vorliege, ihren Eindruck nicht verfehlt. —

Der Fürst inspiziert das Milizbataillon des Distrikts Ilfov auf dem Felde von Cotroceni und ist mit dessen Ausbildung recht zufrieden.

3./15. November. Der erste Jahrestag der Hochzeit. Die Fürstin überrascht ihren Gemahl mit einem tiefempfundenen kleinen Liede:

„In unsern stillen, heil'gen Stunden,
Da wächst mir meine Kraft.
Ein Glück, wie ich's noch nie empfunden,
Hast du in mir geschafft!

Ein Jubellied aus frohem Munde
Schwingt sich zum Himmelszelt
Und trägt wie Lerchensang die Kunde:
Wie schön ist doch die Welt!" —

4./16. November. Die russische Note gegen die Neutralität des Schwarzen Meeres hat einen wahren Sturm in England und Oesterreich-Ungarn hervorgerufen. Graf Bismarck beschwört diesen Sturm, indem er eine Konferenz in London vorschlägt.

6./18. November. Das konservative Blatt B. Boëreskus, „Pressa“, in Bukarest, fordert die Regierung auf, die Unabhängigkeit und das Königtum zu proklamieren! —

10./22. November. Der Herzog von Aosta, Bruder des Königs Viktor Emanuel, hat die spanische Königskrone angenommen.

13./25. November. In Bukarest wird eine Gewerbeschule eröffnet, die einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen soll.

15./27. November. Kammereröffnung. — Es steht zu fürchten, daß jetzt, wo die regierungsfeindlichen Elemente neben der Presse auch das Sprachrohr der Kammertribüne haben, die Aufregung und die unpatriotischen Wühlereien im Lande noch wachsen werden. —

Die Moldauer Deputierten und Senatoren haben zum erstenmal mit der Eisenbahn die Reise nach der Hauptstadt gemacht.

Der Fürst eröffnet die Kammer selbst. Mit großer Ruhe verliest er die etwas lange Thronrede.

Die oppositionelle Presse freilich behauptet am Abend, daß er befangen gewesen sei; aber die Gegner der Ordnung scheinen ihm nur ihre eigenen Gefühle untergelegt zu haben, denn der Fürst war wie jeder, der für sich selbst nichts mehr hofft noch fürchtet, weit über den Augenblick fortgetragen! —

Die Thronrede betont, daß die ausgezeichneten Beziehungen Rumäniens zur Pforte und zu den Schutzmächten durch den großen Krieg im Westen nicht alteriert würden, ermahnt aber, diese Beziehungen rücksichtsvoll zu pflegen und nicht durch unvorsichtige Aeußerungen zu gefährden. Mit Oesterreich-Ungarn stehe ein erfreulicher Ausgang der Unterhandlungen über die Konsulargerichtsbarkeit in Aussicht.

Eingehend bespricht die Thronrede die innere Lage: Die Schuld von 17 Millionen, die das letzte Budget ungetilgt gelassen, soll im diesjährigen abgetragen werden; ebenso sind darin auch die Annuitäten für die Eisenbahnen vorgesehen. Ein Schienenweg von 700 Kilometern wird im Laufe dieses Monats vollendet sein. Das Projekt einer Ueberbrückung der Donau, über welches mit der Türkei verhandelt wird, soll vorgelegt werden. —

Die Unruhen von Plojeschti finden kurze Erwähnung und werden mit dem Worte Montesquieus abgethan: Un gouvernement libre, c'est à dire toujours agité, ne saurait se maintenir, s'il n'est par ses propres lois capable de correction.

17./29. November. Die französische Loirearmee, vor der am 9. November die Deutschen Orleans hatten räumen müssen, ist durch den Prinzen Friedrich Karl bei Beaune la Rolande geschlagen worden.

18./30. November. Aus Brüssel kommt die freudige Nachricht, daß des Fürsten Schwester, die Gräfin von Flandern, von einem Zwillingspärchen entbunden worden ist. Die beiden kleinen Prinzessinnen sind wohl. —

Die orientalische Verwickelung, die seit der russischen Note drohend am Horizonte hing, scheint doch den Frieden nicht ernstlich gefährden zu wollen, denn die Großmächte haben den preußischen Vorschlag einer Konferenz in London zur Schlichtung der Schwarzen-Meer-Frage angenommen.

Die Nachricht von einem großen, aber erfolglosen Ausfall aus Paris (am 29.) trifft ein.

19. November/1. Dezember. Fürst und Fürstin siedeln von Cotroceni nach der Stadt über, da das Wetter rauh zu werden anfängt. —

Die Debatten in der Kammer, zu deren Präsidenten Costa-Foru wiedergewählt ist, nehmen von der ersten Sitzung an eine außerordentlich heftige Tonart an, die sich mehr gegen die Krone als gegen die Regierung richtet.

21. November/3. Dezember. Die Hohe Pforte ist sehr aufgebracht gegen Rumänien wegen jenes Artikels in der „Pressa“, der die Proklamierung der Unabhängigkeit und des Königtums anrät. In Konstantinopel ist man augenblicklich ganz im russischen Fahrwasser.

22. November/4. Dezember. Napoleon schreibt dem Fürsten aus Wilhelmshöhe, vom 27. November:

Mon cher Prince,

Je remercie Votre Altesse de la lettre qu'Elle a bien voulu m'écrire pour m'annoncer la naissance de la Princesse Marie. Je prendrai toujours un vif intérêt à ce qui pourra contribuer à Son bonheur, et je fais des voeux pour que les joies de la famille adoucissent l'amertume irréparable du pouvoir. Je suis bien touché du souvenir que Vous avez conservé de Votre visite à Paris, et je Vous renouvelle l'assurance des sentiments de sincère amitié avec lesquels je suis de Votre Altesse Sérénissime

le bon Cousin

Napoléon. —

In Deutschland beginnen, auf Anregung des Königs von Bayern, die Verhandlungen über die Erneuerung der Kaiserwürde.

23. November/5. Dezember. In der Kammer beschuldigt Blaramberg in einer Interpellation über die Münzfrage die Regierung, daß sie die Würde des Landes nutzlos preisgegeben habe.

Es ist der Regierung ein Leichtes, diese Beschuldigung zu entkräften, doch bieten sich der Gehässigkeit der Gegner immer neue Angriffspunkte dar. —

Die Prinzessin der Niederlande, Schwester des Königs von Preußen und Mutter der Braut des jungen Fürsten von Wied, ist gestorben. Der Fürst von Wied begibt sich vom Kriegsschauplatze nach dem Haag, um der Bestattung beizuwohnen. —

24. November/6. Dezember. Fürst Karl hat eine interessante Besprechung über die projektierte Donaubrücke Giurgiu-Rustschuk. Von den auf 23 Millionen veranschlagten Kosten entfällt auf Rumänien, nach den mit der Türkei schwebenden Verhandlungen, die Summe von 10 Millionen.

IX.

Rücktrittsgedanken des Fürsten. Das zweite Ministerium Ion Ghika.

25. November/7. Dezember. Nachdem der Fürst sich noch einmal mit dem Ministerpräsidenten über die gefährliche Lage des Landes bei der wachsenden Anarchie beraten hat, entschließt er sich dazu, den so oft gefaßten und wieder verworfenen Plan auszuführen und den Garantiemächten den Stand der Dinge in Rumänien klarzulegen, damit er die Zukunft seines Landes gesichert weiß, ehe er es verläßt.

Bei Abfassung der Briefe an die Schutzmächte steigt ein gewichtiges Bedenken in dem Fürsten auf: falls er in ihnen deutlich und rückhaltlos seinen Entschluß ausspräche, die Krone niederzulegen, würde er den Annektionsgelüsten auf allen Seiten Thür und Thor öffnen. — Das aber muß vermieden werden, der Fürst will dem Lande, das ihm so teuer geworden ist, seine volle Autonomie bewahren und ihm nur durch stärkeres Anziehen der Zügel der Regierung eine bessere Zukunft ermöglichen!

Dieses Bedenken macht ihm die Formulierung der Schriftstücke sehr schwer, zudem widerstreben ihm diese diplomatischen Umwege, deren er sich doch bedienen muß; nur die Einsicht, daß er sich auch hierin einem höheren Ziele und der Zukunft seines Landes opfert, läßt ihn die Schwierigkeit überwinden. —

An Thronkandidaten wird es nicht fehlen, wenn nur erst Ruhe und Ordnung wiederhergestellt und die wuchernden Triebe, die jetzt am Marke des Landes zehren, beschnitten sein werden. — Des Fürsten Hauptsorge ist also, diese Basis der Selbsterhaltung Rumäniens nunmehr zu legen. —

Fürst Karl läßt den Vertretern der Garantiemächte die Briefe für

ihre Souveräne einhändigen. — Schon früher hat er die Herren auf den Ernst und die Tragweite des beschlossenen Schrittes, sowie auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, das Geheimnis streng zu wahren, damit nicht in Rumänien Demonstrationen hervorgerufen würden. Einstimmig schlossen die Generalkonsuln sich seiner Meinung an. Da aber die Vertreter Englands und Oesterreich-Ungarns darauf bestanden, daß der Fürst auch die Pforte von seinem Vorhaben in Kenntnis setzen möchte, hat er sich hierzu zwar bereit erklärt, jedoch die Bedingung gestellt, daß England die Vermittelung übernehme; bei der in Konstantinopel herrschenden großen Indiskretion habe er kein andres Mittel, um eine solche Mitteilung an den Sultan direkt gelangen zu lassen.

Generalkonsul Green hat daraufhin beim englischen Botschafter in Konstantinopel, Elliot, angefragt, und bis die Antwort eingetroffen sein wird, behält Fürst Karl den fertiggestellten Brief an den Sultan zurück.

Die Wichtigkeit des unternommenen Schrittes hat den Fürsten sehr erregt. Solange er den Plan noch im Herzen trug, erschien er ihm gut und heilsam; seitdem aber die Kugel den Lauf verlassen hat, steigen mancherlei Bedenken in dem Fürsten auf, und fast befürchtet er heute schon, daß seine Bemühungen fruchtlos sein werden. —

Die Briefe an die Kaiser von Rußland und Oesterreich, die Königin von England und die Könige von Preußen und Italien sind gleichlautend: Der Fürst spricht in ihnen den Garantiemächten seine Besorgnis aus, daß er der in Rumänien herrschenden Parteileidenschaft nicht mehr gewachsen sei, und macht den Vorschlag, daß die Zukunft Rumäniens auf dem in Aussicht stehenden Kongresse geregelt werden möge. Nur ein beständiges und starkes Regiment könne heilsam auf die inneren und äußeren Schäden des Landes einwirken, das jetzt trotz seiner reichen Hülfsmittel in traurigster Verfassung sei. —

27. November/9. Dezember. Am gestrigen Tage, als die Briefe kaum expediert waren, hat Generalkonsul v. Radowitz direkt aus Versailles vom Grafen Bismarck folgende Depesche erhalten:

„Wirken Sie dahin, daß Seine Hoheit jetzt jeden derartigen Entschluß, sich an die Garantiemächte zu wenden, bis nach dem Friedensschluß aufschiebe! Jede rumänische Verwickelung kommt jetzt doppelt unerwünscht; der Fürst könnte nicht einmal auf unsern moralischen Beistand hoffen!“ —

Den Schritt jetzt noch rückgängig zu machen, ist unmöglich! —

Der Fürst ist mit Arbeiten überhäuft, und nach den Kammerdebatten und dem wenig würdigen Adreßentwurf zu urteilen, wird seine

Geduld und seine Kraft im Ertragen noch weiter auf die Probe gestellt werden! — Sein Ersatz für alles ist das Familienleben, das nicht glücklicher sein könnte; soweit sein Pflichtgefühl es ihm erlaubt, schließt er sich möglichst von der Außenwelt ab.

29. November/11. Dezember. Der Fürst nimmt die Adresse entgegen, in welcher der Senat ihn in korrekter Form seiner ehrfurchtsvollen, dankbaren Ergebenheit versichert.

2./14. Dezember. Fürst Karl schreibt dem Grafen Bismarck nach Versailles, daß sein Rat, bis nach erfolgtem Friedensschluß jedes Schrittes sich zu enthalten, ihm zu spät zugegangen sei, als schon die Briefe an die Souveräne der Garantiemächte abgesandt worden seien. Verwickelungen aber, so meint der Fürst, würden aus diesem, mit den Vertretern unter dem Siegel der Verschwiegenheit verabredeten Schritte nicht hervorgehen. — Was ihn persönlich angehe, so befinde er sich in einer Lage, in der er weder Rumänien noch Europa nützlich sein könne, sondern nur seinen Namen bloßstelle; lange dürfe er die Verantwortlichkeit seines unfruchtbaren Regierungsgeschäftes nicht mehr auf sich nehmen! —

5./17. Dezember. Ein Passus in dem Briefe des Fürsten an die Souveräne ist laut Mitteilung des Grafen Keyserling durch Indiskretion zur Kenntnis der Pforte gelangt: délivré des entraves qui gènent le régime actuel, à l'intérieur comme à l'extérieur . . .

Dieser Passus hat das ganze Mißtrauen der Pforte erweckt, als handle es sich bei der Demarche des Fürsten um nichts Geringeres als um die Unabhängigkeitserklärung! — Der englische Botschafter, der es nicht hat auf sich nehmen wollen, den Brief des Fürsten dem Sultan zu übermitteln, gibt der Pforte nicht ganz unrecht. —

In der Kammer findet ein unangenehmer Auftritt zwischen den Ministern und Blaramberg statt. Letzterer macht Jepureanu den höchst indiskreten Vorwurf, daß er ihm ein Portefeuille angeboten habe, um ihn in eine Falle zu locken. — Aus der ganzen Diskussion geht hervor, daß die Angriffe auf den Thron, mit denen Blaramberg so freigiebig ist, nur die Folge der Weigerung des Fürsten Karl sind, einem Manne, der seit Jahren mit voller Namensunterschrift in der „Tzara" seinen Herrscher angegriffen hat, ein Ministerportefeuille anzuvertrauen! —

6./18. Dezember. Wie ein Donnerschlag trifft den Fürsten die Nachricht, daß Strousberg den am 1. Januar fälligen Coupon der Eisenbahnobligationen weder bezahlen wolle noch könne! —

Strousberg hat die Stirn zu behaupten, daß der rumänische Staat

zur Zinszahlung verpflichtet sei. — Diese freche Behauptung wird er dem unkundigen Publikum gegenüber leicht aufrechterhalten können, denn nach dem Texte der Obligationen garantiert der Staat die Zinszahlung; nach dem Wortlaut der Konzession jedoch hat während der Bauzeit der Unternehmer die Zinsen des Baukapitals zu entrichten. — Thatsächlich hat ja Strousberg den Julicoupon auch noch bezahlt! —

Der Fürst ist außer sich über diese Handlungsweise des Unternehmers; er nimmt sich mit größtem Eifer der Interessen des rumänischen Staates an, und der neue Regierungskommissar Steege erhält den Auftrag, energisch gegen Strousberg vorzugehen.

Fürst Karl fühlt sich persönlich von der ganzen Schwere und Bitterkeit dieses Schlages betroffen: der Eisenbahnbau ist sein Traum, sein Lieblingsgedanke, ja sein Trost gewesen, denn noch im letzten Briefe schrieb er seinem Vater: „Ich habe wenigstens etwas für mein Land gethan — ich habe ihm die Eisenbahn gegeben!" — Nun ist auch diese Freude ihm vergällt, dieser Trost ihm genommen worden! —

Eines aber sieht der Fürst klar vor sich als unerbittliche Notwendigkeit: Ehe er nicht seinem Lande sein Recht erfochten, ehe er nicht die Sachlage geklärt und die ganze Angelegenheit beendet haben wird, darf er jenen Plan nicht ausführen, mit dem er sich trägt, — seine Abdankung darf nicht jetzt, nicht augenblicklich erfolgen! —

Er schreibt seinem Vater: „Habe ich aber einmal diese ungeheure Schwierigkeit hinter mir, darf ich erst sagen, daß ich die Feuerprobe bestanden habe, dann ist es genug des grausamen Spiels, dann hoffe ich, daß Du mir ein Plätzchen finden wirst, wo ich mein müdes Haupt niederlegen kann! Aber jedenfalls eine stille, abgelegene Ecke, wo man sich für einige Zeit ganz vergessen machen kann. Das Liebste wäre mir die Schweiz, wo wir mit Euch, geliebte Eltern, die fast fünfjährige harte Trennung auslöschen können! — All dies sind aber heute noch fromme Wünsche, da es gegenwärtig nicht in meiner Hand liegt, den Zeitpunkt zu bestimmen; möge er nur nicht mehr zu fern sein!" —

Wie viele Tausende haben in Deutschland auf den Namen des deutschen Fürsten hin ihre Ersparnisse in rumänischen Eisenbahnpapieren angelegt! Das Vertrauen dieser Leute will der Fürst ebenso wie das seiner Unterthanen zu rechtfertigen suchen! —

8./20. Dezember. In der Kammer wird noch immer über die Antwort auf die Thronrede debattiert — die vorgeschlagene Adresse ist in Form und Inhalt derartig, daß der Fürst sie kaum entgegennehmen darf. — Der Kriegsminister Oberst Manu will infolge dieser Debatten seine Entlassung geben.

9./21. Dezember. Die Kammer votiert die Adresse, und zufällig werden die Haupträdelsführer des letzten Aufstandes zu Ueberbringern der Adresse ausgelost! — Die Sprache dieses Schriftstückes ist geradezu unglaublich. Auf den Passus der Thronrede über den Plojeschter Aufstand, der doch bekanntlich die Republik ausgerufen und den Fürsten Karl für entthront erklärt hatte, antwortet die Adresse: „Das beste Mittel gegen solche Vorkommnisse wäre: Befriedigung der Volkswünsche und Achtung vor dem Gesetze!“ ... Der letzte Satz der Adresse, daß die Krone „auf konstitutionellem Gebiete“ auf die Unterstützung der Nationalversammlung rechnen könne, beweist dem Fürsten, daß man in der Kammer schon Kenntnis von seiner Mitteilung an die Großmächte hat.

Die Oppositionszeitungen analysieren diese Adresse in verletzender Weise.

10./22. Dezember. Als Fürst Karl den Ministern seinen Entschluß kundthut, die Kammeradresse nicht entgegenzunehmen, bringen sie in ihn, diesen Auslassungen einiger unüberlegter, leidenschaftlicher Deputierten doch nicht so viel Bedeutung beizumessen; sie selbst könnten die Sache nicht so ernst nehmen, und erst durch die Ablehnung seitens des Fürsten würden diese Phrasen Bedeutung erlangen; schließlich beschwören sie ihn, an die entsetzliche Lage der Staatsfinanzen zu denken und keine Konflikte herbeizuführen.

In der That, die Finanzlage ist infolge des weiterwütenden deutsch-französischen Krieges sehr ernst geworden; auf sie gründet sich zum größten Teil die allgemeine Mißstimmung und die Abneigung gegen Preußen. — Nur aus Rücksicht auf die gänzlich zerrütteten Finanzen und um die Kammern nicht auflösen zu müssen, da Neuwahlen alle Leidenschaften entfesseln würden und die Ruhe im Lande gefährden könnten, entschließt sich der Fürst zuletzt dazu, die Adreßdeputation zu empfangen.

Er vermag aber den Augenblick kaum mehr zu erwarten, wo er sich von der Stellung, die ihm nur Undank, Enttäuschung und Kummer gebracht hat, zurückziehen kann.

Nach reiflicher Ueberlegung setzt er einen Brief auf, der für die Veröffentlichung bestimmt ist und die Gründe seiner Thronentsagung darlegen soll. — Die Anrede ist eine fingierte:

„Bukarest, 10./22. Dezember 1870.

„Hochverehrter Freund!

„Nur allzulange habe ich gesäumt, Ihnen wieder ein Lebenszeichen von mir zu geben. Ich möchte aber, daß Sie nur e i n e Stunde an

meiner Stelle wären, um sich zu überzeugen, wie sehr meine Zeit zerrissen und mit Arbeit, Sorge und Enttäuschung angefüllt ist!

„Es sind jetzt bald fünf Jahre, daß ich den kühnen Entschluß faßte, mich an die Spitze dieses von der Mutter Natur so reichlich bedachten und dennoch in andrer Beziehung so armen Landes zu stellen. Blicke ich auf diesen Zeitraum zurück, der kurz im Leben eines Volkes, lang im Dasein des stets voranstrebenden Menschen ist, so muß ich mir sagen, daß ich dem schönen Lande nur wenig habe nutzen können! Oft frage ich mich: An wem liegt die Schuld? — Ob an mir, der ich den Charakter dieses Volkes nicht gekannt habe, oder an diesem Volke selbst, das sich weder leiten lassen will, noch selbst sich zu leiten versteht? — Durch meine vielen Reisen in alle Gegenden der beiden Fürstentümer und durch vielseitige Berührung mit allen Schichten der Gesellschaft glaube ich zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß der Vorwurf eigentlich weder mich persönlich noch das Volk im ganzen, sondern vielmehr diejenigen trifft, die sich im Lande selbst, das sie geboren hat, zu dessen Leitern aufgeworfen haben! — Diese Leute nämlich, welche sich meistens ihre ganze sociale und politische Bildung im Auslande geholt, die heimatlichen Zustände dabei allzusehr vergessen haben, trachten bloß danach, die dort geltenden, von ihnen eingesogenen Begriffe, in utopische Formen eingezwängt, ohne Prüfung auf ihr Vaterland zu übertragen. So ist das unglückliche Land, das sich stets unter dem härtesten Druck befunden hat, ohne Uebergang aus einem despotischen Regiment auf einmal zu einer so liberalen Verfassung geraten, wie sie kein andres Volk in Europa besitzt!

„Ich halte dies nach den gemachten Erfahrungen für ein um so größeres Unglück, als die Rumänen sich keiner der bürgerlichen Tugenden rühmen können, die zu einer solchen quasi republikanischen Staatsform gehören. —

„Hätte ich dieses herrliche Land, dem man unter andern Umständen die reichste Zukunft prophezeien könnte, nicht so sehr in mein Herz geschlossen, so wäre mir schon lange die Geduld ausgegangen. Nun aber habe ich einen letzten Versuch gemacht, der mich in den Augen der hiesigen Parteien wie der hochrumänischen politischen Führer als lieblos gegen das Land erscheinen lassen dürfte, indem ich alle persönlichen Rücksichten hintangesetzt, vielleicht meine Popularität völlig preisgegeben habe. Es wäre jedoch eine unverantwortliche Pflichtversäumnis gewesen, das Uebel länger zu verschweigen und die Zukunft des Landes dem Parteigetriebe willenlos zum Opfer fallen zu lassen. —

„Allerdings zieht, wer in einer gewissen Lage den Mut hat, die

Wahrheit zu sagen und die Dinge beim rechten Namen zu nennen, hienieden vielfach den kürzeren, und so wird es wohl auch mir gehen; doch mit dem dankbar von mir anerkannten Unterschiede, daß es mir freisteht, zu einem sorgenfreien, unabhängigen Leben mit schönstem Familienglück in das teure Heimatland zurückzukehren, dessen starker Magnet mich in den schweren Stunden, die ich durchleben mußte, wieder heranzuziehen niemals aufgehört hat! —

„Ich bedaure nur von ganzem Herzen, daß mein guter Wille so verkannt und mit Undank belohnt worden ist; — da mir aber dieses Schicksal mit den meisten Sterblichen gemein ist, so werde ich mich auch darüber zu trösten wissen und in anregendem geistigen Umgange, zumal in Ihrem belebenden Kreise, nach und nach vergessen, was ich einst erstrebt habe.

„Morgen nehme ich die Kammeradresse entgegen, die ein Meisterstück phanariotischer Perfidie ist. Die Zeitungen werden dieselbe auch bis zu Ihnen gelangen lassen. Die Entgegennahme eines solchen Aktenstückes, in welchem der Gesetzgebende Körper wagt, seinem Herrscher von konditioneller Ergebenheit zu sprechen, kann meinerseits nur durch die ernste Finanzlage des Landes, dem der Bankerott droht, seine Rechtfertigung finden. Wie im gewöhnlichen Leben die Mißbilligung einer Handlung stets nur den Urheber derselben treffen kann, so fällt auch, zumal in diesem Falle, die ganze Verantwortung auf diejenigen zurück, die nicht verstehen, ihren frei erwählten Fürsten zu ehren. Man entehrt sich selber, wenn man nicht zu respektieren weiß, was man selber geschaffen hat!

Indem ich Ihnen ꝛc.

C.“

11./23. Dezember. Um zwei Uhr empfängt der Fürst, von den Ministern und dem Hofstaat umgeben, die Adreßdeputation.

Er tritt mit kaltem Gruß auf die Throneſtrade, hört der Vorlesung der Adresse regungslos zu, macht darauf dem Ministerpräsidenten ein Zeichen, das Dokument entgegenzunehmen, verliest seine Antwort und verläßt dann mit demselben kalten Gruß den Thronsaal. Seine Antwort lautet:

„In der Thronrede, mit der ich die diesjährige Sitzung eröffnete, habe ich Ihnen erklärt, daß ich in der Kontrolle, welche die Volksvertretung ausübt, das beste Mittel zur Kräftigung unsrer Einrichtungen sehe.

„Indem ich heute die Versicherungen, die Sie mir darbringen,

entgegennehme, kann ich Ihnen nur wiederholen, daß ich keinen andern Wunsch hege, als daß unser Vaterland gedeihe und dessen berechtigten Bestrebungen Genüge geschehe, durch gemeinsame Arbeit und gegenseitige Verständigung der bestehenden Gewalten." —

12./24. Dezember. In der Kammer sind heftige Debatten, die fast in Gezänk auszuarten drohen. Die Opposition wirft dem Ministerium, das auf Beschleunigung der parlamentarischen Arbeit und baldige Beratung des Budgets dringt, wiederum vor, daß in dieser abnormen Lage die Kammer zu spät einberufen worden sei; sie verlangt, daß zuvörderst ihre Interpellationen erledigt würden, und verwirft schließlich die Dringlichkeit der Finanzgesetze — nur um der Regierung ein Mißtrauensvotum zu geben! —

Draußen herrscht starkes Schneegestöber; das mildert aber die Hitze der Diskussion nicht. Das Ministerium Jepureanu reicht nach dem Mißtrauensvotum dem Fürsten seine Entlassung ein. —

In den Zeitungen des Auslands wird der vom Fürsten bei den Garantiemächten unternommene Schritt falsch gedeutet: es geht das Gerücht, daß er die Unabhängigkeit seines Landes habe erklären wollen! — Fürst Karl weiß sich nicht zu erklären, auf welchem Wege diese Nachrichten überhaupt in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. — Auch von einem Memorandum des Fürsten spricht man in den Zeitungen.

13./25. Dezember. Der Fürst berät sich mit den politischen Männern der verschiedenen Parteien über die wahrhaft verzweifelte Lage. — So vergeht der deutsche Weihnachtstag sehr unbehaglich.

14./26. Dezember. Diner zu Ehren des neuernannten belgischen Generalkonsuls.

15./27. Dezember. Jepureanu gibt dem Fürsten den Rat, die Kammer zu befragen, welchen Kandidaten sie für das Ministerpräsidium vorschlage. —

Durch den Grafen Keyserling erfährt der Fürst, daß seine Briefe an die Souveräne in Konstantinopel die größte Erregung hervorgerufen haben, und daß die englische Vertretung in Bukarest sich nicht vollkommen loyal ihm gegenüber benommen hat. — Es sei nach Konstantinopel berichtet worden, daß jener Artikel in B. Boereskus „Pressa" der Initiative des Fürsten zugeschrieben werden müsse. — Die Pforte ist dadurch sehr erbittert worden.

Der österreichische Botschafter v. Prokesch-Osten in Konstantinopel verbirgt kaum mehr seine Freude, daß nun mit Sicherheit das Ende der Hohenzollerndynastie in Rumänien bevorstehe, und damit vielleicht eine noch größere Revanche der Habsburger an den Hohenzollern sich

vorbereite! — In Konstantinopel hält man allgemein den nahen Sturz des Fürsten für unvermeidlich und beschäftigt sich vorzugsweise mit der Frage, was dann geschehen müsse? —

In Spanien hat ein Attentat auf den Marschall Prim stattgefunden; er ist von mehreren Kugeln lebensgefährlich verwundet worden. —

Die Pariser Belagerungsarmee hat den Mont Avron zu beschießen begonnen, als Einleitung zu dem Bombardement der Stadt selbst.

16./28. Dezember. Jon Ghika ist dem Fürsten von der Kammer als derjenige bezeichnet worden, dem sie als Ministerpräsidenten ihr Vertrauen schenken würde. Der Fürst trägt ihm infolgedessen die Bildung des Ministeriums auf. Viele politischen Männer sind außer sich, daß Jepureanu dem Fürsten solch einen Rat gegeben hat. Der Fürst selbst ist aber in einer Gemütsverfassung, daß ihm alles recht ist; er hat nur noch den einen Gedanken: „Wie komme ich am schnellsten fort, ohne mein Gewissen mit dem Vorwurf zu belasten, daß ich vitalen Interessen des Landes geschadet habe?"

17./29. Dezember. Der Geburtstag der Fürstin wird durch ein Diner gefeiert. —

Zur Verzweiflung des Fürsten ist der Kurs der Eisenbahnobligationen auf 50 gefallen! — Die Presse spricht jetzt überall von den Briefen des Fürsten an die Garantiemächte. —

Die Zusammensetzung des Ministeriums ist günstig ausgefallen: Jon Ghika, Präsident und Inneres; Callimaki-Catargiu, Aeußeres; Dem. Sturdza, Finanzen; Berendey, öffentliche Arbeiten; Cariagdi, Justiz; Oberst Pencovici, Krieg.

Von deutscher Seite warnt man den Fürsten vor Jon Ghika; er meine es nicht gut mit seinem Herrscher! — Generalkonsul v. Radowitz, der im Verein mit dem Grafen Keyserling bestrebt ist, den Argwohn der türkischen Staatsmänner zu zerstreuen, erklärt in Bezug auf Jon Ghika, daß dieser über den Ausgang der jetzigen Krisis sehr besorgt und namentlich darüber niedergeschlagen zu sein scheine, daß, wie er jetzt konstatiert habe, der Fürst kein Vertrauen mehr zum Lande habe. Weit entfernt, sich zu der Idee eines Opfers der Konstitution aufzuschwingen, um dafür dem Lande seinen Fürsten, d. h. die Selbständigkeit, zu erhalten, glaube Jon Ghika vielmehr auch heute noch, daß mit der Konstitution vollkommen zu regieren sei; er habe den Wunsch, in der brennenden Verfassungsfrage ein Kompromiß zwischen dem Fürsten und der Landesvertretung zu stande zu bringen. —

Das Bombardement von Paris hat begonnen.

In Spanien ist der neue König, Amadeo I., gelandet; gleichzeitig ist General Prim seinen Wunden erlegen. —

General Bourbaki rückt mit großer Truppenmacht zum Entsatz von Belfort heran; General Werder zieht sich aus Dijon zurück, um sich bei Belfort zu konzentrieren.

19./31. Dezember. Das Norddeutsche Bundesblatt verkündet die neue deutsche Verfassung mit Kaiser und Reich! —

X.

Wachsende Schwierigkeiten im Innern.

20. Dezember/1. Januar. Die allgemeine Geldnot hat auch die fürstliche Kasse nicht unberührt gelassen, da die Civilliste nicht ausgezahlt wird. Es ist daher eine angenehme Ueberraschung zum neuen Jahre, daß Fürst Karl Anton durch eine reiche Schenkung zur Ueberwindung der finanziellen Verlegenheiten beiträgt. —

Wie Fürst Karl durch den Grafen Keyserling erfährt, hat Aali Pascha sich offen vor dem diplomatischen Corps in Konstantinopel darüber beklagt, daß der Fürst von Rumänien sich mit Uebergehung der Pforte direkt an die Garantiemächte gewandt hat.

Fürst Karl ersieht aus dieser Beschwerde des Großwesirs vor allem, daß eine Indiskretion begangen worden sein muß, denn ohne eine solche würde man in Konstantinopel keine Kenntnis von jenem Schritte erlangt haben. — In seiner unerquicklichen Lage ist aber ein Mehr oder Minder von Verlegenheiten kaum noch von Belang.

In Gedanken legt er sich bereits alle Einzelheiten seines „Rückzuges" zurecht: welche seiner Leute er in seinem persönlichen Dienste behalten und mitnehmen, welche er seinem Vater empfehlen solle u. s. w.

21. Dezember/2. Januar. Fürst Karl erhält nähere Nachrichten aus Konstantinopel, aus denen hervorgeht, daß sein Brief an die Großmächte die Hohe Pforte mehr verletzt als überrascht hat: die Staatsmänner am Goldenen Horn seien von jeher der Ueberzeugung gewesen, daß Rumänien mit den bestehenden Einrichtungen nicht zu regieren sei! Trotzdem habe Aali Pascha, sowie er von dem Schreiben des Fürsten an die Souveräne Kenntnis erhalten habe, die Vertreter der Pforte bei den Garantiemächten beauftragt, folgende Erklärung abzugeben: Die türkische Regierung betrachte die Demarche des Fürsten von Rumänien, da sie illégale und irrévérencieuse sei, als nulle et non-avenue.

Musurus, der Vertreter der Pforte an der Londoner Konferenz, hat die Weisung bekommen, sich an den Sitzungen nicht mehr zu beteiligen, sobald beschlossen werden sollte, die rumänische Frage vor die Konferenz zu bringen. — Infolge dessen haben die in Konstantinopel akkreditierten Vertreter der Garantiemächte, Graf Ignatjew und Graf Keyserling an der Spitze, sich beeilt, Aali Pascha über diesen Punkt zu beruhigen: die rumänische Frage werde auf keinen Fall vor die Londoner Konferenz kommen.

Sie erkennen übrigens alle an, daß Fürst Karl in der Lage, welche man ihm geschaffen hat, nicht regieren könne.

Ein in Konstantinopel erscheinendes, von Rußland inspiriertes Blatt hat erklären zu müssen geglaubt, daß das Vorgehen des Fürsten von Rumänien nicht auf ein mot d'ordre venu de St. Petersbourg erfolgt sei.

General Ignatjew arbeitet im übrigen fleißig auf ein russisch-türkisches Bündnis hin. —

Fürst Karl macht von seinem Schritte bei den Garantiemächten dem Finanzminister D. Sturdza, der dadurch sehr erschüttert wird, Mitteilung und bespricht mit ihm die schwierige Lage der Finanzen.

König Amadeo I. trifft in Madrid ein.

23. Dezember/4. Januar. Interpellation in der Kammer über ein Memoire, das der Fürst veröffentlicht haben soll, und über die Weigerung Strousbergs, die Couponzahlung zu leisten. Die ganze Konzessionsfrage kommt dabei wiederum zur Erörterung.

24. Dezember/5. Januar. Vor Paris beginnt das allgemeine Bombardement auf die Forts der Nord-, Ost- und Südseite. Die ersten Bomben fallen in die Stadt.

25. Dezember/6. Januar. Strousberg stellt in einem Briefe, den er in der deutschen Presse veröffentlicht hat, die dreiste Behauptung auf, daß die rumänische Regierung durch Vertrag verpflichtet sei, den Januarcoupon einzulösen! — In Wirklichkeit aber stipuliert bekanntlich die Konzession, daß die Zinsen während der Bauzeit nicht von der rumänischen Regierung zu zahlen sind, sondern daß dafür der Preis pro Kilometer von 250000 auf 270000 Frank erhöht wird. — Auf den Obligationen selbst ist allerdings nur die Zinsgarantie des Staates, nicht aber diese Stipulation vermerkt, weil ein Teil der Obligationen erst nach Ablauf der Bauzeit, oder kurz vorher, ausgegeben werden sollte.

26. Dezember/7. Januar. Fürst Karl gewinnt die Ueberzeugung, daß Strousberg zahlungsunfähig ist und durch jene illoyalen Maßregeln seine Lage bemänteln will.

Jon Ghika, dem der Fürst seine Befürchtungen mitteilt, hält den Stand der Dinge nicht für so ungünstig, da doch ein großer Teil der Eisenbahn bereits fertiggestellt ist.

Oberst Pencovici vom Generalstab wird zum Kriegsminister ernannt; er gilt für einen fähigen Offizier.

28. Dezember/9. Januar. Die Briefe an den Sultan und an Aali Pascha, die schon im Dezember (n. St.) geschrieben waren, werden endlich durch eine sichere Gelegenheit abgeschickt.

Dem Sultan stellt der Fürst vor, wie schwierig die Lage in Rumänien sich gestaltet habe: Lié par mon serment, et par conséquent désarmé vis-à-vis des progrès du mal, je n'en ai pas moins cru devoir rester à mon poste, pour ne pas empirer la situation. Trotzdem könnte der Tag kommen, wo er sich genötigt sähe, einen Entschluß zu fassen qui dégageât entièrement ma responsabilité! Er habe die Garantiemächte in ganz vertraulichen, eigenhändigen Briefen auf den traurigen Stand der Dinge in Rumänien aufmerksam gemacht und appelliere nun an die sentiments généreux des Sultans, damit derselbe sich mit den Mächten zum Besten des Landes verständigen möge. Einzig und allein, um kommenden Uebeln vorzubeugen, die nicht nur Rumänien, sondern auch dem Frieden Europas verhängnisvoll werden könnten, sei sein Schritt unternommen worden, und von vornherein sei dabei toute arrière-pensée d'ambition personelle ausgeschlossen gewesen. — Zum Schluß unterbreitet Fürst Karl dem Sultan den Vorschlag, die Frage der Donaufürstentümer auf der demnächst in London zusammentretenden Konferenz zur Sprache zu bringen.

Der Brief des Fürsten an Aali Pascha legt die Umstände dar, welche die verspätete Absendung des Handschreibens an den Sultan verursacht hätten: Sir H. Elliot, der englische Botschafter in Konstantinopel, durch den der Fürst dasselbe habe überreichen lassen wollen, habe diese Vermittelung nicht zu übernehmen gewagt; so sei dem Fürsten nichts übrig geblieben, als eine sichere Gelegenheit abzuwarten.

Infolge dieser Verzögerung seien leider Mißverständnisse mit der Hohen Pforte entstanden, die der Fürst außerordentlich bedauere; er hoffe aber, daß jede Spur davon verschwunden sein werde, sobald Aali Pascha das Schreiben an den Sultan gelesen haben werde. Je tiens du reste à ce qu'il soit bien établi que cette démarche ne m'a été dicté que par l'intérêt que je prends aux destinées de la Roumanie, à laquelle mon plus vif désir a toujours été de pouvoir donner une organisation rationelle et une administration régulière. Dès qu'il

me sera démontré que je ne puis atteindre ce but, je n'hésiterai point à renoncer à une position aussi difficile, pour me retirer dans la vie privée. —

31. Dezember/12. Januar. Die durch die Bahnangelegenheit verursachten Sorgen nehmen den Fürsten ganz in Anspruch; allein die Nachrichten von den Erfolgen vor Paris können ihn für den Augenblick seine unerquickliche Lage vergessen machen.

Generalkonsul v. Radowitz begreift nicht recht, weshalb der Fürst noch zögert; wenn er auch dessen edle Motive, die ihn noch in Bukarest festhalten, zu würdigen weiß, so wäre doch sein Rat, daß der Fürst sein persönliches Gefühl über diese idealen Rücksichten stellen möchte. —

Neujahrsball im Palais. Ein großer Teil der Gesellschaft hat sich fern gehalten; immerhin ist die Zahl der Erschienenen so groß, daß das Fürstenpaar die beabsichtigte Manifestation erst bemerkt, als man ihm davon spricht. —

Die Deutschen haben bei Le Mans die Armee Chanzys aufs Haupt geschlagen.

1./13. Januar. Fürst Karl wohnt dem Gottesdienst in der Metropolie bei und nimmt dann beim Metropoliten die Glückwünsche der hohen Geistlichkeit entgegen.

5./17. Januar. In London konstituiert sich die Konferenz zur Entscheidung der Pontusfrage, ohne Mitwirkung Frankreichs.

In dreitägiger Schlacht wird die französische Ostarmee unter Bourbaki vor Belfort durch General Werder zum Rückzug gezwungen.

6./18. Januar. Proklamierung des deutschen Kaisertums im Schlosse von Versailles! —

7./19. Januar. In Brüssel stirbt eine der kleinen Zwillingstöchter der Gräfin von Flandern. — Fürst Karl und seine Gemahlin, glücklich im Besitz des eigenen Töchterchens, das sich täglich reizender entwickelt, haben großes Mitgefühl bei diesem Verlust. —

Der norddeutsche Generalkonsul überbringt dem Fürsten folgenden Brief des Fürsten Bismarck, der alle seine Erwartungen zunichte macht:

„Versailles, 10. Januar.

„... Ich kann die inneren Verhältnisse von Rumänien und die Mittel, welche Eure Hoheit in denselben finden könnten, um die obwaltenden Schwierigkeiten zu überwinden und Ihrer Regierung einen festen Halt zu geben, nicht beurteilen.

„Ich muß annehmen, daß die in dem Charakter und der Vorgeschichte liegenden Hindernisse für ein geordnetes Staatsleben fast un-

überwindlich seien, da es Eurer Hoheit bei dem edlen Willen und den reinen Gesinnungen, die Sie beseelen, bisher nicht gelungen ist, Einrichtungen zu schaffen, auf welche Sie bei der Ausführung Ihrer Intentionen Sich stützen könnten. Ob dazu noch jetzt Aussicht vorhanden ist, werden Eure Hoheit allein beurteilen können . . .

„Was auch die Ursachen seien, und wie viel Mißverständnisse oder Einflüsterungen dazu mitgewirkt haben, es ist jedenfalls nicht gelungen, das Mißtrauen der Pforte zu beseitigen und sie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß die Vereinigung der Fürstentümer unter der Regierung Eurer Hoheit ihrer Lehnsherrschaft über dieselben ungefährlich sei, und daß die Zustände, welche der Rücktritt Eurer Hoheit herbeiführen könnte, für die Ruhe des Orients viel bedenklicher sein würden als der jetzige.

„Die englische Regierung hat niemals ein Interesse an den Donaufürstentümern oder an der persönlichen Stellung Eurer Hoheit genommen, und die Haltung der Vertreter derselben scheint leider jetzt nicht derart, daß sie Vertrauen einflößen könnte. Wenn ich auch in London nicht gerade eine feindliche Gesinnung voraussetze, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß England seine Politik auch in dieser Beziehung nicht von der des Sultans trennen werde.

„Frankreich kommt natürlich in diesem Augenblicke nicht in Betracht, außer insofern es durch Intriguen und geheime Agitationen Eurer Hoheit entgegenzuwirken suchen möchte, in der Hoffnung, Preußen dadurch zu kränken oder zu schädigen . . .

„Ich habe lange Zeit die Hoffnung gehegt, daß Eure Hoheit in St. Petersburg eine wirksame Stütze finden würden, und habe daher immer die Rücksichtnahme auf Rußland anempfohlen. Auch jetzt hege ich noch keinen Zweifel an den persönlichen Gesinnungen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland, welcher ohne Zweifel für Eurer Hoheit Person die besten und freundschaftlichsten Wünsche hegt. Aber ich habe mich namentlich in der letzten Zeit zu meinem Bedauern überzeugen müssen, daß dieses persönliche Wohlwollen durch die traditionelle Auffassung der russischen Politik, welche der Vereinigung der beiden Fürstentümer entgegen ist, überwogen wird. Die Thatsache, daß Eure Hoheit von Rußland keine, auch nicht eine diplomatische, Unterstützung zu erwarten haben, ist mit dieser traditionellen Politik im Einklang, während mir für die feindliche Haltung der Wiener Politik gegen Eure Hoheit jede vom Standpunkte der österreichisch-ungarischen Politik mögliche logische Erklärung fehlt.

„Es ist ja nur natürlich, wenn Eure Hoheit zunächst auf den hohen

Chef Ihres Hauses, auf Preußen und Deutschland, blicken. Eure Hoheit wissen, wie Seine Majestät der König für Höchstdieselben gesinnt ist, aber Eure Hoheit wissen auch, daß die jetzige Kriegslage es für Deutschland unmöglich macht, in die Verhältnisse im Osten unter den oben angeführten Umständen wirksam einzugreifen.

„Wenn ich das Facit aus allen diesen Erwägungen ziehe, so kann ich nur zu dem Schlusse kommen, daß Eure Hoheit von außen keine Hülfe, sondern eher Uebelwollen erwarten dürfen und daher Ihre Entschlüsse nur nach Beurteilung der Ihnen im eigenen Lande noch zu Gebote stehenden Hülfsmittel fassen müssen. Wenn Sie eine Krise erwarten, zu deren Ueberwindung Sie die besseren Elemente im Lande nicht ausreichend erachten, so scheint es eine vor allem nur durch die Rücksichten auf sich und Ihr Haus gebotene Aufgabe zu sein, daß jeder Entschluß, den Sie fassen, auch wirklich als ein selbständiger und freiwilliger, nicht durch äußere Gewalt aufgezwungener erscheine, und daß die reinen und edlen Motive, welche Eure Hoheit dabei leiten würden, klar hervortreten.

„Es ist mir schmerzlich, Eurer Hoheit keinen andern Rat und keine besseren Hoffnungen geben zu können. Ich weiß aber, daß die patriotische Teilnahme und herzliche Freude an den Erfolgen unsrer deutschen Armee und an dem Glanze, der das verehrte Haupt unsres Königs umgibt, selbst durch diese schmerzlichen persönlichen Erfahrungen bei Eurer Hoheit nicht getrübt werden, und schließe mit der Hoffnung, daß Ihre Wünsche für einen baldigen ehrenvollen und gesicherten Frieden in Erfüllung gehen mögen." —

Großer Ausfall der Pariser Besatzung unter General Trochu, der trotz der furchtbaren Verluste erfolglos bleibt; Trochu geht nach Paris zurück und gibt seine Entlassung.

Auch die französische Nordarmee unter General Faidherbe wird (bei St. Quentin) geschlagen und fast ganz aufgerieben! —

8./20. Januar. Aali Pascha dankt dem Fürsten für les explications spontanées que S. A. a bien voulu offrir sur le retard mis à l'envoi de Sa lettre à Sa Majesté Impériale.

Der Sultan — wie auch Aali selbst — bedaure es außerordentlich, daß der Fürst sich in so schwieriger Lage befinde, und versichere ihn seines aufrichtigen Wunsches, ihm zu helfen bei der Bekämpfung der tendances anarchiques qui désolent les principautés. Mais il ne faut pas se dissimuler que le mal s'est tellement aggravé, l'habitude de ne rien respecter s'est si fortement enracinée qu'il semble maintenant excessivement difficile d'y trouver un remède efficace. —

Graf Keyserling schreibt, Aalis umgehende Antwort sei ein Beweis davon, daß die Hohe Pforte den Fürsten aufgegeben habe und nur noch persönliche Höflichkeit gegen ihn zur Schau trage.

„Sowohl bei Aali Pascha als auch bei Sir H. Elliot ist nachgerade die Ansicht durchgedrungen, daß bei der unglücklichen Demarche des Fürsten Mißverständnisse und Ungeschicklichkeiten allerdings eine große Rolle gespielt haben, und daß die späteren Absichten Seiner Hoheit wohl nicht ganz so schlimm waren wie ihr Schein.

„Allein wenn auch so der formellen Seite der Demarche ihre ursprüngliche Schärfe genommen ist, so bleibt doch in der Sache selbst ein fundamentaler Argwohn bei der Pforte und ihren politischen Freunden bestehen. Der Großwesir glaubt nach wie vor, daß neben der Idee der Verfassungsänderung diejenige einer Aenderung der suzeränen Stellung der Fürstentümer mindestens einen gleichgroßen Platz in den Plänen des Fürsten eingenommen habe.

„Eine Berücksichtigung der Wünsche des Fürsten seitens der verschiedenen Kabinette ist nicht zu erwarten; Aali Pascha ist von der Unmöglichkeit, die Fürstentümer mit der jetzigen Verfassung zu regieren, immer überzeugt gewesen und hält deren Abänderung selbst im Interesse der Pforte für geboten. Allein eine solche Abänderung, fügt er hinzu, setzt eine ausführende Gewalt voraus; diese hat der Fürst in seinem Lande nicht, und die Mächte würden sie nur durch eine militärische Occupation bieten können, über die sie sich schwerlich zu einigen vermöchten. Sir H. Elliot teilt diese Ansichten, und österreichischer- wie russischerseits finden dieselben keinen Widerspruch.

„Kurz, man sieht allgemein die Regierung des Fürsten Karl als eine, die sich unwiederbringlich überlebt hat, an. Die Gedanken der hiesigen Repräsentanten beschäftigen sich daher mehr damit, was nach dem Fortgang des Fürsten zu geschehen habe, als mit Mitteln, seine Existenz noch zu fristen. Am weitesten geht darin Sir H. Elliot, der bereits von den Kommissären spricht, die man nach den Fürstentümern schicken müsse, und die er am liebsten gleich jetzt abreisen sehen möchte.“ —

9./21. Januar. Die Regierung löst die Bukarester Stadtvertretung auf und schreibt Neuwahlen für dieselbe aus. Ueberhaupt wendet sich der Ministerpräsident ziemlich unverhüllt der Opposition zu und enthebt die Anhänger der Konservativen, wo irgend möglich, ihrer Aemter.

Graf Keyserling schreibt an den Fürsten direkt:

„Der Großwesir hat mit verhältnismäßiger Befriedigung das Schreiben Eurer Hoheit an den Sultan gelesen. —

„Aali Pascha ist jetzt ein richtiger Beurteiler der loyalen Gesinnungen Eurer Hoheit für die Pforte. Auf eine thatsächliche Unterstützung für Eure Hoheit ist aber nicht zu rechnen. Eine solche könnte unter den gegenwärtigen Verhältnissen ja nur à main armée stattfinden. Hierzu fehlt der Pforte, selbst wenn sie es möchte, die nötige Handhabe, bevor Eure Hoheit das Land verlassen haben.

„Auch dann würde den Verträgen gemäß ein kollektives Einschreiten der drei puissances limitrophes das Wahrscheinlichste sein.

„So lange Eure Hoheit an der Spitze der Fürstentümer stehen, würden Höchstdieselben überdies aller Wahrscheinlichkeit nach jede fremde Occupation von der Hand weisen, so daß der Gedanke an die beregte thatsächliche Unterstützung Eurer Hoheit von selbst fallen muß.

„Auf die total undisziplinierten Elemente der Moldo-Walachen würde aber eine bloße moralische Pression der Mächte nichts vermögen.

„Hiernach bleibt also nur die Wahl zwischen der Fortführung der gegenwärtigen Existenz, die selbst Eurer Hoheit ärgster Feind Ihnen nicht anraten kann, oder aber der Lossagung von einem Lande, einem Volke, welches tausendfältig gegen die Person seines Fürsten, den es sich selbst erkoren, dem es Treue und Gehorsam gelobt hat, sündigte, obwohl derselbe eine fast übermenschliche Hingebung an seine Pflichten bewiesen hat!

„Die letzte Kammeradresse auf die Thronrede Eurer Hoheit übersteigt wirklich alles bisher Erlebte.

„Derartigen Symptomen gegenüber ist man in Konstantinopel natürlich nicht unempfindlich, denn die Pforte fürchtet jede politische Erschütterung in ihrem Bereiche; indessen ist die Union, der fremde Fürst mit seinen vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Souveränen Europas, au fond ihr ein dauernder Dorn im Fleisch und unaufhörlicher Gegenstand der gêne. Wenn nun die Rumänen so unverständig und undankbar sind, zu verkennen, welchen Schatz sie mit der Annahme der Moldo-Walachischen Dornenkrone seitens Eurer Hoheit gehoben hatten, und Ihnen die Fortführung der so schwierigen Aufgabe unerträglich machen, so wird man hier bemüht sein, sich beizeiten gegen etwaige Unordnungen in den Donaufürstentümern zu schützen und sich für die durch Eurer Hoheit eventuellen Rücktritt veranlaßten Unbequemlichkeiten möglichst rasch durch die Aufhebung der Union und Reduzierung der Fürstentümer zu zwei relativ wohlhabenden, dank Eurer Hoheit mit einem großen Eisenbahnnetze begabten türkischen Provinzen zu entschädigen.

„Der Großwesir fragte mich heute schon sehr bezeichnend: Croyez-vous qu'après les expériences du Prince Charles avec ces gens-là, il

se trouve encore un Prince d'une maison souveraine pour la Roumanie?

„Er antwortete selbst darauf: A moins que ce ne soit le Prince Napoléon, je n'entrevois personne, et de ce seigneur-là nous ne voudrions catégoriquement pas, de même que de la république! —

„Die Teilung der Fürstentümer wird zweifelsohne mit Vergnügen von Oesterreich sowie von Rußland begrüßt werden, und jedes wird ungestörter, je nach seinen Bedürfnissen, in Moldau und Walachei zu intriguieren versuchen. England dürfte vielleicht weniger für die letztere Eventualität schwärmen; Italien, dessen Vertreter hier entschieden für Eure Hoheit Partei nimmt, hat bis jetzt einen minimen Einfluß auf die orientalische Politik, und Deutschland und Frankreich haben miteinander in dem blutigen Kriege zu viel zu thun, um eine Aktion im Orient auszuüben.

„Was die Strousbergsche Eisenbahnfrage anlangt, von der ich weiß, wie sehr sie Eurer Hoheit am Herzen liegt, so befürchte ich, daß, falls von der Seite eine Katastrophe hereinbräche, Ihr Edelmut sich dadurch zu neuen Opfern veranlaßt finden könnte, Opfern, die Eure Hoheit nach dem, was Sie bis jetzt erfahren haben, wirklich nicht bringen dürfen!" —

11./23. Januar. Aus Versailles erhält der Fürst die Nachricht, daß, wie Herr v. Schleinitz auf das bestimmteste versichert habe, die Wiener Journale ihre Kenntnis von dem Schreiben des Fürsten Karl an die Souveräne nicht aus österreichischer Quelle erlangt hätten, sondern durch den türkischen Botschafter, Halil Bei. Die neuesten Meldungen aus Wien bestätigten vollkommen die Ansicht des Grafen Bismarck (die derselbe in seinem Briefe an den Fürsten Karl geäußert), daß in Oesterreich wie in Rußland die Trennung der Fürstentümer gewünscht würde. —

Jules Favre ist im Deutschen Hauptquartier angekommen, um über die Kapitulation von Paris zu unterhandeln.

12./24. Januar. Die offizielle Antwort des Königs von Preußen auf das Schreiben des Fürsten trifft aus Versailles ein:

„Das Schreiben, welches Eure Hoheit am 9. Dezember v. J. an Mich gerichtet haben, hat Meine ganze Teilnahme in Anspruch genommen, und nicht ohne tiefe Bewegung habe Ich die Darstellung der schwierigen Lage lesen können, in welcher Sie und Ihr Land sich befinden. Ich habe dasselbe nicht ohne sorgfältige und eingehende Erwägung der Verhältnisse beantworten wollen, und Eure Hoheit wissen, welche Befriedigung es Mir gewähren würde, wenn Ich eine Ihren Wünschen entsprechende Entwickelung in Aussicht stellen könnte.

„Die Schwierigkeiten, mit denen Eure Hoheit von Anfang an zu kämpfen gehabt haben, und die in der Natur der dortigen Verhältnisse liegen, würdige Ich vollkommen . . .

„Ich weiß nicht, welche Antwort Eure Hoheit auf Ihr an die übrigen Souveräne gerichtetes Schreiben erhalten haben oder erhalten werden; aber nach den durch Meine Regierung vertraulich angestellten Ermittelungen muß Ich leider annehmen, daß keine der beteiligten Mächte bereit ist, ihr Gewicht für die Verbesserung oder auch nur die Erhaltung der bestehenden Zustände Rumäniens einzusetzen.

„Was für Elemente sich Ihnen im Lande selbst zur Beseitigung der drohenden Anarchie und zur Begründung einer festeren und besseren Ordnung darbieten, und wie weit Sie dabei auf den Gehorsam der Truppen, auf den Patriotismus des rumänischen Volkes und auf dessen Einsicht in seine wahren Bedürfnisse rechnen dürfen, das können Eure Hoheit allein beurteilen.

„Es wird Eurer Hoheit Aufgabe sein, diese inneren Elemente in Rechnung zu ziehen, ohne Rücksicht auf Hülfe von außen her, und wenn eine gewissenhafte Erwägung Eure Hoheit zu einem Schritte führen sollte, durch den Sie Sich, wie Sie andeuten, von aller und jeder Verantwortlichkeit lossagen, so bin Ich gewiß, daß Eure Hoheit diesen Schritt in einer Weise und zu einer Zeit thun werden, daß die volle Freiheit und Selbständigkeit dieses Entschlusses klar hervortreten.

„Es ist nicht Meine Absicht, Ihnen einen Rat zu geben. Ich habe nur Meine Auffassung der Verhältnisse Ihnen darlegen und das Vertrauen aussprechen wollen, daß Eure Hoheit selbst die Verhältnisse am richtigsten beurteilen und danach die Entschlüsse fassen werden, welche die Rücksicht auf die Würde Ihrer Person Ihnen an die Hand gibt.

„Unter allen Umständen bitte Ich Eure Hoheit, Meiner aufrichtigen Freundschaft und unveränderlichen Zuneigung gewiß zu sein, mit welcher Ich verbleibe

Versailles, d. 13. Januar 1871. Eurer Hoheit
freundwilliger Vetter
Wilhelm." —

13./25. Januar. Die Kammern sind nach den Ferien wieder zusammengetreten und werden hoffentlich jetzt das Budget votieren.

14./26. Januar. Die Unterhandlungen über die Kapitulation von Paris sind so weit vorgerückt, daß die Deutschen das Bombardement eingestellt haben.

15./27. Januar. Fürst Karl schreibt dem deutschen Kaiser:

„Mit unaussprechlich tiefer Freude richte ich an Eure Majestät heute einige Worte, die den aufrichtigsten Glückwunsch enthalten sollen zur Vollendung des Riesenwerkes! Der brennende Wunsch eines großen Volkes, der jahrhundertelang unerreichbar schien, und so überaus schön, daß man ihn kaum mehr zu erhoffen wagte, — heute ist er erfüllt, und jedes treue Herz darf Eure Majestät glücklich preisen, den der Himmel auserlesen hat zu solcher That! — Deutschland ist geeint, das ist der Jubelruf, mit dem wir das neue Jahr beginnen, trotz aller schmerzenden Wunden, trotz Leiden und Tod — oder vielmehr, aus diesen geht hervor Deutschlands Auferstehungsmorgen und beleuchtet das Reichsbanner, das Eurer Majestät starker Arm dem Vaterlande voranträgt: die Verheißung eines ruhmvollen Feiertages nach heißem Kampfe! Welch herrliches Gut errungen ist, wird allen erst dann recht zum Bewußtsein kommen, wenn der Frieden dem alten jungen Deutschland gestatten wird, sich in nie gekannter Kraft und Einheit zu entfalten, und wenn Künste und Wissenschaften, Handel und Ackerbau einen neuen Aufschwung nehmen durch das weite Feld, das ihnen aufgethan worden!

„Gestatten mir Eure Majestät, an dieser Stelle meinen gerührtesten Dank für das gnädige Antwortschreiben auszusprechen, in dem ich von neuem das väterliche Interesse erkannt habe, das Allerhöchdieselben mir stets zugewendet haben! Ich stehe hier allein, auf weithinausgeschobenem Vorposten, als Grenzwacht gegen den Orient, und muß geduldig harren, bis es dem Himmel gefallen wird, mich abzulösen. Doch bin ich nicht so fern und nicht so müde, daß ich nicht aus voller Brust in den jauchzenden Ruf mit einstimmen könnte: Es lebe der deutsche Kaiser!" —

Auch an den Grafen Bismarck richtet der Fürst ein Antwortschreiben:

„In dieser ernsten, für Eure Excellenz so bewegten Zeit würde ich Sie nicht schon wieder mit einigen Zeilen belästigen, wenn nicht der herzliche, teilnehmende Ton Ihres Briefes, aus dem hervorgeht, daß Sie in der schwierigen Lage hier nur meine Person im Auge haben, mich zu Worten des Dankes drängte. Gleichzeitig möchte ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen zu der glänzenden Krönung Ihres großen Werkes. — Wohl haben Sie recht, anzunehmen, daß meine schmerzlichen persönlichen Erfahrungen ganz verschwinden neben der Freude am Emporblühen meines teuren Heimatlandes, neben dem herzerfreuenden Anblick der Strahlenkrone, die das ehrwürdige Haupt unsres vielgeliebten Königs umgibt! — Wenn ich auch hier habe lernen müssen, schweigend Freud und Leid zu durchleben, so ist meine Stimme in den verrosteten

Zuständen hier noch nicht so klanglos geworden, daß ich nicht dem deutschen Kaiser zujubeln könnte! —

„Die Verhältnisse hier sind ernst; das wüste Parteigetriebe kann ich fürs erste noch dazu benutzen, mich so lange zu halten, wie es mir entsprechend und geraten scheint. Wie der Kapitän auf stürmischer See Tag und Nacht auf seinem Posten ausharren muß, so auch ich. — Die Grundwellen jagen mein Schiff bald hoch, bald tief, aber so wahr mir Gott helfe, ich werde es nicht scheitern lassen! — Heute möchte die Mannschaft mich gern über Bord werfen, ein Teil derselben hat aber noch Einsicht genug, um zu wissen, daß nur ich sie in sicheren Hafen leiten kann. —

„Zwei Punkte verliere ich nicht aus dem Auge: ich will meinen Namen rein und makellos aus diesem Chaos herausziehen, aber ich will auch nicht herz- und gewissenlos le déluge après moi lassen! Das bezieht sich vor allem auf die Finanzlage hier, deren Folgen für das In- und Ausland verhängnisvoll werden könnten.

„Die Strousbergsche Angelegenheit bereitet mir die peinlichste Verlegenheit, und ich setze alles ein, um dieselbe im Interesse Rumäniens zu regeln.

„Mit den besten Wünschen für die baldige Wiederherstellung und Kräftigung Ihrer Gesundheit bin ich mit der größten Verehrung

Eurer Excellenz

ganz ergebener ꝛc.“ —

Der diplomatische Agent Steege, den die rumänische Regierung zur Beseitigung der zwischen ihr und Strousberg bestehenden Differenzen nach Berlin gesandt hatte, muß leider abberufen werden, da er durch die Unterfertigung folgender Mitteilung seine Instruktionen überschritten hat:

„Der unterzeichnete diplomatische Agent und Kommissar der rumänischen Regierung für die Eisenbahnangelegenheiten erklärt seinerseits, daß seine Regierung wie bisher allen ihren Verpflichtungen gewissenhaft nachkommen wird, und daß aus den Differenzen — die Verzögerung abgerechnet — den Inhabern der Obligationen in keinem Falle irgend ein Schaden erwachsen soll.“

Diese Erklärung entspricht ganz dem ehrenhaften Charakter Steeges, aber sie erweckt Hoffnungen, die dieser Kammer gegenüber dem Ministerium nur noch größere Schwierigkeiten bereiten müssen.

16./28. Januar. Paris hat kapituliert; ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand ist abgeschlossen worden.

17./27. Januar. Sämtliche Pariser Forts sind von den Deutschen besetzt.

19./31. Januar. Die neugewählte Stadtvertretung von Bukarest gehört ganz und gar der Oppositionspartei an.

20. Januar/1. Februar. Auf den Metropoliten von Jassy, Calinik Miclesku, ist ein Attentat verübt worden: der Archimandrit und Seminarlehrer Climent hat vier Schüsse auf den Metropoliten abgefeuert, zwei davon haben ihn getroffen und schwer verwundet. Der Mörder hat sich den Gerichten gestellt. Ueber das Motiv der That weiß man noch nichts Bestimmtes. —

Die französische Ostarmee tritt in trostlosem Zustande auf Schweizer Gebiet über und wird entwaffnet.

21. Januar/2. Februar. Der Brief, den Fürst Karl an einen fingierten Empfänger eigens für die Veröffentlichung geschrieben hatte, ist am 27. Januar in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienen. Der Fürst sieht ihn heute in den verschiedensten Blättern reproduziert.

23. Januar/4. Februar. Der Ministerpräsident Jon Ghika teilt dem Fürsten mit, welch tiefen Eindruck dieser Brief, den er für apokryph hält, in allen Kreisen der Hauptstadt gemacht habe. Der Fürst eröffnet ihm, daß der Brief echt ist, läßt sich aber nicht darüber aus, ob er mit oder ohne sein Wissen und Wollen veröffentlicht worden ist. —

Abends ist musikalische Soiree im Palais, obgleich dem Fürsten nicht sehr festlich zu Mute ist. —

Der Zustand des Metropoliten von Jassy hat sich gebessert; man hofft, daß die Wunden bald heilen, und er keinen dauernden Schaden an seiner Gesundheit davontragen wird. Der Attentäter hat einen Akt der Rache begangen, da man ihm die erbetene Beförderung abgeschlagen hatte. —

Kaiser Napoleon erläßt von Wilhelmshöhe aus eine Proklamation an die Franzosen, worin er sich als „wahrhaften Repräsentanten der Nation“ bezeichnet und die Erklärung abgibt:

„Alles, was ohne eure direkte Beteiligung geschieht, ist ungesetzlich. Nur eine aus der Volkssouveränetät entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, kann die Einigkeit und den Frieden ins Vaterland zurückführen!“ —

24. Januar/5. Februar. Der Kammerpräsident Costa-Foru ist der Ansicht, daß der Brief des Fürsten Karl einen guten Eindruck hervorgerufen habe. — Dieser Brief fängt an, allgemeines Gesprächsthema zu werden; man glaubt aber, daß seine Veröffentlichung auf grobe Indiskretion zurückzuführen sei. —

Fürst Karl entbehrt außerordentlich, daß so lange keine Nachrichten von seinem Vater eingetroffen sind. — Er hat erfahren, daß zwei alte Bekannte von ihm gestorben sind: Major v. Benningsen, der Erzieher des Erbprinzen Leopold, in Berlin, und Madame Naudin, die Gouvernante seiner verstorbenen Schwester, der Königin Stephanie von Portugal, in Paris; die arme Frau soll verhungert sein. —

Gambetta, der bisher immer noch für Fortsetzung des Kampfes gewesen ist, nimmt infolge des Uebertritts der französischen Ostarmee in die Schweiz seine Entlassung als Minister des Innern und des Krieges.

26. Januar/7. Februar. Die Antwort des österreichischen Kaisers trifft ein. Gleich dem König von Preußen spricht er sein Bedauern darüber aus, nichts zur Unterstützung des Fürsten Karl thun zu können, und versichert ihn seiner persönlichen Sympathie.

Der Brief lautet:

Monsieur Mon Cousin,

J'ai reçu la lettre que Votre Altesse Sérénissime, a bien voulu M'adresser le 27 novembre dernier pour M'entretenir de la situation difficile où Son gouvernement se trouve placé, et pour réclamer Mon appui dans le but de parer aux complications qui pourraient en résulter.

Les assurances que J'ai eu l'occasion de donner de vive voix à Votre Altesse Sérénissime, ont dû La convaincre que Mes vives sympathies sont acquises au pays dont les destinées Lui sont confiées, et que Je forme des voeux sincères pour qu'il puisse prospérer sous Ses auspices. Ainsi que V. A. S. le rappelle Elle-même, Mon gouvernement a fourni en mainte occurrence des preuves non-équivoques de ces sentiments qui, Elle peut y compter, ne Lui feront jamais défaut. Non seulement il s'appliquera, comme par le passé, à éviter tout ce qui serait de nature à ajouter aux difficultés de la tâche dévolue à V. A. S., mais il saisira avec empressement toute occasion qui lui sera offerte, de prouver par des faits l'intérêt qu'il porte au bien-être d'une contrée unie par tant de liens à Mon Empire.

Je tiens tout particulièrement à constater ici, Monsieur Mon Cousin, combien J'ai applaudi au soin que Vous avez pris dans la circonstance actuelle, conformément à l'esprit des traités en vigueur, d'avoir recours à l'assistance du Sultan, concurrément avec les démarches que Vous Vous êtes décidées à faire auprès d'autres Souverains. Plus V. A. S. marquera, par Sa manière de procéder, Sa

fidélité aux transactions internationales, plus Elle rendra facile aux gouvernements amis de manifester par des actes les bonnes dispositions dont ils sont animés à Son égard.

Je saisis avec plaisir cette occasion pour Lui réitérer l'expression de l'attachement et de la considération distinguée avec lesquels Je suis, Monsieur Mon Cousin, de V. A. S.

Bude le 29 Janvier 1871. Le bon Cousin

François Joseph.

27. Januar/8. Februar. Der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlichte Brief macht ein Aufsehen, welches täglich steigt. Namentlich in der Kammer ist die Erregung darüber groß, und man beabsichtigt, über die Briefaffaire eine Interpellation einzubringen, ist sich aber über die Form derselben noch nicht einig.

Der Metropolit von Jassy befindet sich nunmehr außer Gefahr.

30. Januar/11. Februar. Die Interpellation findet unter starker Erregung der Kammer statt. N. Blaramberg hat die Rednerbühne bestiegen, um seinen Worten möglichst viel Nachdruck zu verleihen, und fragt an, warum das Ministerium noch nicht im „Moniteur" einen Brief, der des Fürsten Unterschrift trage und der das Land beleidige, für gefälscht erklärt habe? — Von der Voraussetzung ausgehend, daß dieser Brief falsch sein müsse, setzt Blaramberg in heftiger Rede die Gründe für seine Annahme auseinander.

Der Ministerpräsident unterbricht ihn und erinnert ihn an die Bestimmung der Konstitution, welche verbietet, daß der Fürst für seine Handlungen verantwortlich gemacht werde. Der Kammerpräsident verliest darauf die betreffenden Artikel.

Blaramberg schließt seine Rede damit, daß er erklärt: Er hätte gehofft, der Name des Fürsten würde in schwerer Zeit seinem Lande ein Schild sein. — Jetzt aber höre er, daß der Fürst abtreten wolle, damit Rumänien ein Tauschobjekt würde, und dieser Handel nicht unter der Flagge Hohenzollern sich vollzöge! — Ein Fürst, der in solchem Augenblick sein Land verließe, wäre gleichzuachten einem Deserteur, einem Hochverräter! —

Er schlägt die Motion vor: Die Kammer könne jenen Brief nur für apokryph ansehen und gebe zugleich ihrer unveränderten Anhänglichkeit an die Konstitution, die sie sich selbst verliehen habe, Ausdruck. —

Die Stellung des Ministerpräsidenten ist eine äußerst schwierige, da er nach der Konstitution den Fürsten decken muß und doch den Brief nicht ableugnen kann. Er entgegnet in wenig energischer Art, daß der

Brief in einem Augenblick tiefer Bekümmernis verfaßt worden zu sein scheine; er glaube aber versichern zu können, daß die in dem Briefe angedeuteten Absichten — falls sie je bestanden hätten — jetzt nicht mehr gehegt würden.

Cogalniceanu schlägt darauf folgende Gegenmotion vor: „Die Kammer, sehr bewegt von den Aufklärungen, die der Minister ihr erteilt hat, drückt ihre Ergebenheit für Thron und Dynastie, welche von der Konstitution gewährleistet werden, aus und geht voller Vertrauen auf die Zukunft des Landes und in dem festen Entschluß, unentwegt an der Konstitution festzuhalten, zur Tagesordnung über."

D. Ghika-Comaneschti befürwortet die Abänderung der Konstitution, für welche das Land nicht reif sei — „ein zu weites Kleid" —, wird aber heftig angegriffen, unter andern von Jonesku, einem Professor der Geschichte an der Universität Jassy, der Mitglied der sogenannten Fraktion ist und schon im Jahre 1866 gegen den fremden Fürsten gestimmt hat. Er sagt, der Fürst habe dem Lande ein Ultimatum gestellt. — Schließlich wird die von Cogalniceanu formulierte Tagesordnung angenommen.

1./13. Februar. Eröffnung der Nationalversammlung in Bordeaux, welche über die Geschicke Frankreichs entscheiden soll. Thiers ist zwanzigmal gewählt worden; die ganze Versammlung trägt einen konservativen Charakter. —

An Stelle Steeges ist General J. Ghika zum Agenten Rumäniens in Berlin, Wien und St. Petersburg ernannt worden.

Im Palais ist kleiner Ball; der Fürst tanzt mit vielen Damen. — Großer Schneefall im Lande.

2./14. Februar. Die Kammer ermächtigt die Regierung, für den laufenden Monat das vorjährige Budget anzuwenden, da für das Jahr 1871 das Budget noch nicht einmal in den Sektionen votiert worden ist.

3./15. Februar. Fürst Karl Anton telegraphiert seinem Sohne, daß er dessen Stellung nicht mehr für „tenable" halte.

Er hat den Berichten des Generalkonsuls v. Radowitz, die ihm zur Einsichtnahme übermittelt worden sind, entnommen, daß in der rumänischen Gesellschaft mehr als je der französische Einfluß dominiert, und daß in Bukarest jeder, der will, den Ausspruch hören kann: Nous ne pouvons pas aller en France combattre les Allemands, mais nous le ferons ici! — Daß der Fürst sich freiwillig dieser Nation entziehen werde, glaubt man in den Bukarester Salons jedenfalls bisher noch nicht. —

Cogalniceanu hat dem Vertreter Deutschlands versichert: Le prince n'a personne pour lui dans le pays, et c'est précisément à cause de cela qu'il restera sur le trône! —

Die Minister beschwören freilich den Fürsten, an die Verantwortung zu denken, die er vor der Geschichte auf sich laden würde, wenn er durch seine Abdankung das Land dem Untergange preisgäbe.

Diese Erwägung ist es jedoch nicht, die dem Fürsten angesichts der Entscheidung über Fortgang oder Bleiben das Gewissen beschwert: Es ist speziell die Strousbergsche Angelegenheit, in der er sich persönlich engagiert fühlt, und deren Regelung er durch eine freiwillig herbeigeführte Katastrophe um keinen Preis unmöglich machen will. — So sind des Vaters Besorgnisse nur allzu gerechtfertigt! —

Die Times bringt die Nachricht, daß die Türken bei Schumla Truppen zusammenziehen, um gegebenen Falls in die Donaufürstentümer einrücken zu können. —

Costa-Foru legt das Präsidium der Kammer nieder und begründet diesen Schritt damit, daß er die Ansichten der Mehrheit und des Ministeriums nicht mehr vertrete, sie nicht einmal mehr billigen könne; so sei er nicht damit einverstanden gewesen, daß bei den Debatten über die Ungültigkeitserklärung der Deputiertenwahlen in der Hauptstadt der Ministerpräsident die Vertrauensfrage gestellt hat. —

Die Genesung des Metropoliten von Jassy macht langsamere Fortschritte, als man gehofft hat; der Patient leidet unter großer allgemeiner Schwäche, während das Fieber gering ist und die Wunden gut verheilen.

4./16. Februar. Kapitulation von Belfort.

5./17. Februar. Auch im Senat wird der Brief des Fürsten Karl Gegenstand der Besprechung, aber in loyaler Weise, ohne jene feindselige Atmosphäre, wie in der Kammer, hervorzurufen. Man würdigt die Schwierigkeiten der allgemeinen Lage und konstatiert, daß die Mehrheit im Volke jenen verderblichen Ideen ganz fremd sei.

Mit allen gegen vier Stimmen nimmt der Senat eine Tagesordnung an, welche es für die Hauptpflicht des Senates erklärt, den Herrscher zu stützen, den die Nation selbst mit Begeisterung auf den Thron gehoben habe; von der Konsolidation der Dynastie hänge die Ruhe, der Bestand und die politische Entwickelung des Landes ab. Der Fürst möge der absoluten Ergebenheit des Senates versichert sein, das ganze Land sei fest mit ihm und seiner Dynastie verknüpft! —

In verschiedenen Städten finden Kundgebungen für den Fürsten statt. —

Thiers ist zum Präsidenten der französischen Nationalversammlung gewählt worden.

6./18. Februar. Der „Romanul“ eifert gegen die Motion des Senats, die er als einen Verstoß gegen die Verfassung und als Landesverrat bezeichnet. Auch die kleineren Blätter der liberalen Partei erlauben sich unerhörte Angriffe gegen den Fürsten. —

7./19. Februar. Thiers wird von der Nationalversammlung als Friedensunterhändler nach Versailles geschickt.

8./20. Februar. Alle Kassen sind leer. Die Staatsmaschine wäre schon ins Stocken geraten, wenn nicht die Banque de Roumanie der Regierung ein Darlehen von anderthalb Millionen Frank gegen hohe Zinsen gegeben hätte. —

Nach Berichten aus Versailles sind die Friedensaussichten günstig.

9./21. Februar. Die Finanzgesetze werden nicht votiert, das Ministerium ermangelt der Energie und vermag nichts über die Kammer, auf deren Tagesordnung 28 Interpellationen stehen! — Jon Ghika klagt über die entsetzliche Lage, kann sich aber zu keiner durchgreifenden Maßregel entschließen, da er nicht auf eine feste Mehrheit zählen kann.

Der Fürst hofft immer noch, daß Strousberg den Januarcoupon zahlen wird, sobald der Frieden seinen Kredit wiederhergestellt hat. — Zur Regelung der Konzessionsfrage wird Th. Rosetti, ein Schwager des Fürsten Kusa, nach Berlin entsandt; er ist ein Mann von großer Intelligenz und von deutscher Bildung, der mit Recht nicht nur als feiner Kopf gilt, sondern auch als ebenso vornehm von Gesinnung wie von Auftreten. —

In den Flüssen des Landes ruft der Eisgang ein starkes Anschwellen der Gewässer hervor, so daß Ueberschwemmungen zu befürchten sind.

10./22. Februar. In Versailles wird der Waffenstillstand bis zum 26. d. M. verlängert.

12./24. Februar. Der König von Italien beantwortet das Schreiben des Fürsten folgendermaßen:

J'ai reçu la lettre confidentielle que V. A. S. a bien voulu M'écrire le 1/13 Déc. dernier. Je remercie V. A. de la confiance qu'Elle Me témoigne, et qui est bien conforme à la sincère amitié dont Je suis heureux de Lui renouveler l'assurance. J'ai recommandé à l'attention de Mon gouvernement l'objet de la lettre de V. A. S. Il n'aura que suivre la tradition constante de sa politique pour ne s'inspirer qu'aux sentiments amicaux qui unissent l'Italie

à la Roumanie. Ainsi que V. A. S. a bien voulu le rappeler dans Sa lettre, Mon gouvernement et la nation Italienne ont donné des preuves constantes et non-équivoques de leur intérêt pour le pays confié aux soins éclairés de V. A. J'aime à constater que V. A. ne se méprend pas sur le prix que J'attache à encourager les efforts intelligents et généreux qu'Elle fait, pour assurer à la Roumanie une période de paix et de prospérité, et pour écarter toute cause de difficultés pour l'Europe. Je prie V. A. d'agréer etc. etc.

Le très affectionné Cousin

Victor Emanuel.

13./25. Februar. Da die ordentliche Kammersession am 15./27. d. M. beendet wäre, verlängert man sie um dreißig Tage. Die Dringlichkeit, das Budget und die Finanzgesetze zu votieren, wird der Kammer noch einmal vorgehalten.

14./26. Februar. Wie General v. Schweinitz, der deutsche Botschafter in Wien, schreibt, wünscht man dort zwar, daß Fürst Karl augenblicklich noch bleibe, doch ist von Schritten, um die thatsächliche Unterstützung desselben durch die Mächte herbeizuführen, nichts bekannt. —

Von Konstantinopel aus wird nichts unternommen werden, weder um eine Katastrophe in Bukarest zu verhindern, noch um sie zu beschleunigen. Man ist nach wie vor von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Regimes überzeugt und wird sich unbedingt für die Auflösung der Union und für die Regierung der zwei Fürstentümer durch je einen eingeborenen Statthalter erklären. Ein solches Arrangement würde auch Rußland, Oesterreich und England genehm sein, vorausgesetzt, daß es nicht mit einem republikanischen Zwischenstadium sich vollzöge. Die Hohe Pforte wünscht deshalb — und diesem Wunsche schließt sich der österreichische Botschafter in Konstantinopel an —, daß Fürst Karl die Geschäfte so lange weiterführen möge, bis man über seine Nachfolger in beiden Fürstentümern zu einer leidlichen Verständigung gekommen sei und das Arrangement genügend vorbereitet habe. —

Prinz Reuß berichtet aus Petersburg, daß Kaiser Alexander es gern sähe, wenn Fürst Karl bliebe. Auch Gortschakow hat gemeint: Es sei nicht abzusehen, wie die Zustände sich nach des Fürsten Fortgange gestalten würden; übrigens habe es den Anschein, als wenn des Fürsten Drohung, das Land zu verlassen, doch schon einigen Eindruck gemacht hätte. — Prinz Reuß hat dem Fürsten Gortschakow darauf erwidert: Nach seinen Informationen werde Fürst Karl lediglich durch seine Ge-

wissenhaftigkeit in Bukarest zurückgehalten, da er es für seine Pflicht ansehe, vor seinem Fortgange die Finanzen des Landes, insonderheit die Eisenbahnangelegenheit in Ordnung zu bringen. Man müsse dieser Haltung um so größere Anerkennung zollen, je peinlicher die Stellung, in die man den jungen Herrscher dort gebracht habe, für einen Prinzen aus dem Hause Hohenzollern sein müsse.

Als der russische Kanzler dem Prinzen Reuß dann auseinandersetzen wollte, daß die Kaiserlich Russische Regierung nichts gethan habe, was das Ansehen und die Stellung des Fürsten Karl hätte untergraben können, hat Prinz Reuß sich jeglicher Erwiderung enthalten zu sollen geglaubt. —

Offenbar wäre es der russischen Regierung gegenwärtig nicht bequem, wenn in Rumänien ein Umsturz erfolgte. —

In Versailles ist der Abschluß der Friedenspräliminarien erfolgt; der Waffenstillstand ist abermals verlängert worden, damit die Nationalversammlung in Bordeaux die Ratifikation der Präliminarien vornehmen kann.

Kaiser Napoleon auf Wilhelmshöhe hat, als er von den deutschen Friedensbedingungen Kenntnis erhielt, sich dahin geäußert, daß er diese Bedingungen zu hart fände: Je reconnais que nous avons été les agresseurs, je reconnais que nous avons été vaincus — aber trotzdem, es wäre zu hart, sowohl die Kriegskosten zu tragen als auch zwei Provinzen abzutreten! —

16./28. Februar. Die Antwort des Kaisers von Rußland auf den Brief des Fürsten Karl läuft ein:

J'ai pris connaissance avec un vif intérêt de la lettre que V. A. M'a adressée. — Je ne veux pas différer plus longtemps de Vous faire connaître mon sentiment sur les considérations dont Vous Me faites part. Je comprends les difficultés de Votre position, mais Je verrais avec un profond regret que la résolution que Vous Me laissez entrevoir, dût se réaliser. — L'appui que pourraient Vous prêter les Puissances Etrangères, ne peut être que moral. — De Ma part il ne Vous fera pas défaut. —

Partout c'est l'inertie des gens de bien qui fait le succès des révolutions. — Des éléments conservateurs existent en Roumanie. La crainte du désordre qui suivrait Votre retraite, contribuera peut-être à les grouper autour de Vous. — En y travaillant avec fermeté et persévérance, Je me plais à croire que Vous parviendrez à une situation meilleure. Votre tâche est pénible, mais elle est digne de Vos efforts.

Je prie V. A. de recevoir en tout cas l'assurance de la bienveillance personnelle que Je Lui ai vouée, ainsi que de Mes sentiments de sincère estime.

Alexandre.

16./28. Februar. Aus Konstantinopel berichtet man dem Fürsten, daß hauptsächlich Oesterreich ihn fortwährend bei der Hohen Pforte in Mißkredit zu bringen suche.

Von den Meldungen über Truppenkonzentrationen in Schumla sei so viel richtig, daß man den Gouverneur dieser Festung nach Konstantinopel berufen habe, um ihm in Hinblick auf die befürchteten Unruhen in den Donaufürstentümern die nötigen Instruktionen zu erteilen. —

Die finanziellen Schwierigkeiten der Türkei sind nach wie vor groß. — In Bezug auf die äußere Politik hegt man am Goldenen Horn die Befürchtung, daß Deutschland zu harte Friedensbedingungen stellen und dadurch Frankreich in die Arme Rußlands treiben könne, was wieder der Türkei höchst gefährlich werden müßte.

Daß Italien mit dem Bei von Tunis verhandelt, ohne sich um die Oberhoheit des Sultans zu kümmern, ruft natürlich auch große Verstimmung bei den türkischen Staatsmännern hervor.

Die Nachrichten über den beabsichtigten Ankauf der Suezkanalaktien durch England werden auf der Hohen Pforte mit Interesse aufgenommen; man erwartet, daß der englische Bevollmächtigte, Lord Sutherland, auch nach Konstantinopel kommen werde. —

Graf Bismarck hat aus Versailles, vom 15. Februar, dem Fürsten Karl Anton geschrieben, daß er den Fürsten von Rumänien gebeten habe, „bei seinen nach Maßgabe der inneren Situation zu fassenden Entschlüssen nur die Rücksicht auf seine persönliche Würde zu Rate zu ziehen". „Die inneren Verhältnisse des Fürstentums entziehen sich meiner Beurteilung, und S. H. allein wird im stande sein zu erwägen, wie weit in derselben noch Elemente zu finden sind, welche ihm die Erhaltung seiner Stellung und eine Besserung der Lage zur Durchführung seiner reinen und wohlwollenden Absichten möglich machen. . . .

„Es hat allerdings seitdem den Anschein genommen, als ob man in Wien in der Ungewißheit über das, was auf eine Katastrophe in den Donaufürstentümern folgen könne, und in der Scheu vor neuen Verwickelungen daselbst, einige Reue empfinde, gegen die Konsolidation der Zustände Rumäniens gearbeitet zu haben; und wenn man von Wien aus den bisherigen Agitationen gegen S. H. ein Ziel setzt, so kann dies möglicherweise auch eine Besserung der inneren Lage herbeiführen. . . .

„Die Lage der Dinge in Deutschland und Frankreich und die Größe der dort noch unerfüllten Aufgabe macht es im gegenwärtigen Augenblicke weniger als je möglich, diese Aufgabe durch Beziehungen, welche kein unmittelbares Interesse Deutschlands einschließen, zu komplizieren.

„Ich glaube auch nicht, daß die diesseitige Intervention Sr. H. nützlich sein würde. S. H. hat bisher mit dem Mißtrauen zu kämpfen gehabt, daß er ein Werkzeug der preußischen Politik sei. Wenn sich jetzt in Wien eine günstigere Stimmung entwickelt, so ist das ersichtlich die Folge davon, daß durch unsere Enthaltsamkeit von jedem Anschein von Protektion dies Mißtrauen einigermaßen geschwunden ist, und man sich überzeugt hat, daß man in Rumänien nicht Preußen zu bekämpfen habe. Es würde aber wieder erwachen, wenn Preußen eine Initiative ergriffe.

„Eben im Begriff, mein Schreiben abzusenden, erhalte ich über Berlin noch ein Telegramm aus Bukarest vom 13. Februar.

„Der Generalkonsul v. Radowitz meldet nämlich, daß die dortige Volksvertretung nach heftiger Debatte über den veröffentlichten Brief Sr. H. eine Resolution angenommen hat, welche zwar Ergebenheit für die Dynastie, aber nur mit Festhalten der Konstitution ausspricht. Herr v. Radowitz fügt hinzu, daß die antidynastischen Elemente sich zu keiner Aktion und eventuellen Gegenkandidatur haben vereinigen können, und daß S. H. jetzt von österreichischer Seite zum Ausharren ermutigt werden. — Der russische Generalkonsul v. Offenberg dringe jetzt auf Verfassungsänderung; S. H. wolle indes wegen der Finanz- und Eisenbahnfrage für den Augenblick am Status quo nichts ändern und wahre sich die Freiheit seiner Entschließung.“ —

Aus Düsseldorf, vom 22. Februar, schreibt Fürst Karl Anton seinem Sohne: Er habe so lange keine briefliche Nachricht von sich gegeben, weil er seit Beginn des Jahres sich sehr unwohl fühle.

„In acht Tagen hoffe ich wieder ausgehen und frische Luft schöpfen zu dürfen. Bis dahin wird das Friedensgeläute durch das ganze kaiserliche Deutschland erschallen und die ganze Nation das Fest des Wiedersehens mit den Söhnen, Männern und Brüdern feiern, die der Würgengel der Schlachten verschont hat. . . .

„Die Schilderungen Deiner Lage sind mir tief zu Herzen gegangen, ich habe mit Dir geduldet und gelitten. . . . Ich habe von jeher in einem gesunden Konstitutionalismus das Korrektiv für Willkür und die Stütze für ein kräftiges Regiment gefunden, und wo das System von beiden Seiten aufrichtig gehandhabt wird, da hat es sich auch bewährt; wo es

aber nur zum Deckmantel anarchischer Bestrebungen gebraucht wird, da ist es schädlich und begriffsverwirrend.

„Die rumänische zügellose Presse bringt diese traurigen Erscheinungen täglich an den Tag, und dagegen gibt es kein Heil- noch Hülfsmittel! Diese ewigen Ministerwechsel lassen das Land nicht zur Besinnung kommen und sind recht dazu angethan, nur den schwärzesten Intriguen zu dienen.

„Unter solchen Umständen war ein ernstes Wort eine richtige That. Du warst es Deinem Namen und Deiner Stellung schuldig, das Entweder-Oder auszusprechen und laut vor aller Welt zu verkünden, daß Du nicht gewillt seiest, in dem zu regenerierenden Lande ein willenloser Spielball zu sein! Es muß daher mit aller Macht zur Entscheidung und zum Bruch getrieben werden — entweder Bruch der neuen Dynastie oder Bruch derjenigen Elemente, die zu allerletzt Rumänien, in erster Linie aber der Sozialrepublik dienstbar sind! Selbst eine Scheinherrschaft ist nicht mehr zu acceptieren: es müssen Mittel und Wege gefunden werden, dem Regierungsnimbus des Fürsten auch eine wirkliche Regierungskraft zuzugesellen!

„In dem allgemeinen Memorandum wirst Du meine Ansichten näher entwickelt finden. Ich kann mir die letzten Erscheinungen nur aus der völligen politischen Unreife Rumäniens erklären — diese könnte einen Entschuldigungsgrund für vieles abgeben. . . . Solange den Gutgesinnten der Mut ihrer Ueberzeugung fehlt und sie sich nicht aufraffen können, um Front gegen die Feinde der Dynastie zu machen, *solange* wird Dein Bemühen und Ringen vergeblich sein.

„Daß aber auch das Ausland eine recht perfide Rolle spielt, ist mir durch mitgeteilte Dokumente erwiesen.

„Eine Stellung ferner einzunehmen, welcher jede einzelne Macht feindlich gesinnt ist, welche aber zerstören zu lassen jeder einzelnen aus Mißgunst gegen die Mitmächte wiederum nicht opportun erscheint, — eine solche Stellung ist ganz unerträglich!

„Deinem persönlichen Ansehen kann es niemals schaden, wenn Du einer unerfüllbaren Aufgabe entsagst. Du hast der ganzen Welt Deinen guten Willen und Deine Befähigung zur Regierung Rumäniens gezeigt, Du hast Dich nicht aufgedrängt, sondern bist erwählt und berufen worden; Du hast großartige Schöpfungen gegründet, Armee und Verkehrswesen regeneriert, den Segen der Eisenbahnen verbreitet, unzählige Wohlthaten an Kirche und Arme gespendet, Künste und Wissenschaften protegiert, durch häusliches Glück die Heiligkeit der Ehe gezeigt, durch Freigiebigkeit aller Arten Deine Mittel flüssig gemacht — alles dieses

sichert Dir, wenn auch nicht jetzt, doch später ein gesegnetes Andenken und beweist, im Falle der Entsagung, der Mitwelt, daß es nicht der imaginäre Glanz einer wahren Dornenkrone gewesen sei, welcher Dich verblendet und später enttäuscht habe, sondern daß es der Schiffbruch Deiner redlichen Absicht und Deines Dranges nach nutzbringendem Schaffen ist, welcher Deinen Entschluß gereift hatte und zur That werden ließ.

„Anders würde es sich verhalten, wenn Du einen solchen Entschluß gegen Dein inneres Gefühl, namentlich mit Hinsicht auf eine unausgefüllte Zukunft fassen wolltest. In diesem Falle müßtest Du das pro und contra sorgfältig abwägen und niemals andern gegenüber einen Vorwurf erheben, die dazu geraten oder davon abgeraten haben. So weit geht meine eigene geistige Vergegenwärtigung Deiner Situation nicht. Aber so viel steht fest, daß wir Euch als wiedergefundene Kinder jubelnd an die Brust drücken würden, wenn Ihr Euch zur Heimkehr entschlösset!

„Ich kann mich jetzt schon in ein Familienleben hineinträumen, welches den Trost meiner alten Tage bedingen würde. In dem Rückblick auf eine thatenreiche Vergangenheit würdest Du geistigen Ersatz finden, wie ich ihn auch finde in der mir bevorstehenden Ruhe, nur mit dem Unterschiede, daß Dir ein längeres Leben vorbehalten ist als mir.

„In der heutigen ‚Epoche' lese ich die recht gute Antwort des Ministerpräsidenten auf die Blarambergsche Interpellation wegen Deines Briefes. D. Ghika hat übrigens den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er die Notwendigkeit des Schritthaltens politischer Reife mit einer so exorbitanten Verfassung betont. —

„Sollte der Rücktritt aus den allein maßgebenden Gründen persönlicher Ehre und Würde notwendig werden, so ist eine neue Lebensexistenz in der Nähe des elterlichen Hauses und in der deutschen Heimat zu beginnen.

„Krauchenwies bietet ein angemessenes und räumlich bequemes Daheim — in vierzig Minuten von Sigmaringen zu erreichen und schon im Spätherbst durch Eisenbahnen überallhin verbunden. . . .

„Für die nächsten Sommerjahre bietet Krauchenwies, bis Umkirch disponibel ist, eine passende Unterkunft; der Herbst wird doch in der Weinburg verlebt, und für den Winter läßt sich in gutem Klima, z. B. am Genfer See, ein passageres Etablissement auftreiben.

„Sollte Krauchenwies Dir nicht konvenieren, so läßt sich Inzigkofen bewohnen, und wenn nicht Inzigkofen, dann einer der Hechinger Wohnsitze, wie Lindich oder Villa Eugenia. Für letztere wäre nur die zwölfstündige

Wagenfahrt ein großes Hindernis, das den Familienverkehr sehr erschweren und einschränken würde.

„Ist der Moment der Entscheidung gekommen, so würde ich durch Abordnung von Vertrauenspersonen die materielle Geschäftsabwickelung zu erleichtern trachten.“ —

Memorandum.

„Die politischen Zustände in Rumänien sind auf einem Punkte der Verwirrung angelangt, wo die Frage mehr als gerechtfertigt ist, ob die persönliche Würde des Fürsten es länger gestattet, Mühen, Sorgen Qualen und Opfer zu erdulden, ohne daß aus denselben die Gewißheit einer Besserung der Situation hervorgehen würde.

„Es ist nicht zu leugnen, daß die wieder auf die Tagesordnung gesetzte Pontusfrage und die hierbei vorwaltenden, diametral entgegengesetzten Interessen der Großmächte, ebenso wie der deutsch-französische Krieg eine Erregung in Europa hervorgerufen haben, die einer objektiven Beurteilung der Sachlage nicht günstig sein konnte. Die Nationalitäten romanischen Bluts werden leichter als diejenigen der germanischen Rasse zu einer leidenschaftlichen Auffassung gebracht, die des realen Bodens entbehrt.

„Möglich, daß bei der Rückkehr normaler Zustände die entsprechende Nüchternheit wieder Platz greift.

„Der Nimbus der Machtgröße des Deutschen Reichs ist auch dazu angethan, Mäßigung und Erkenntnis in jenen Kreisen wieder zu verbreiten, denen diese Kardinalbedingungen politischer Reife abhanden gekommen sind.

„Es sind dies übrigens Betrachtungen rein theoretischer Natur und vorläufig fromme Wünsche.

„Ein glücklicher Gedanke war es daher, den bewußten Brief durch die Allgemeine Zeitung in die Oeffentlichkeit bringen zu lassen. Die politische Welt wurde über die Maßlosigkeit des Parteigetriebes in Rumänien aufgeklärt, dem gebildeten Publikum wurde Anlaß gegeben, Position zu oder gegen die darin geschilderten Verhältnisse zu nehmen, und den Rumänen wurden zum erstenmale darüber die Augen geöffnet, daß man die noch mangelnde Solidität ihres Staatswesens richtig erkannt habe.

„Eine Nation, die ihrem erwählten Herrscher so wenig Vertrauen und gar keinen Dank zollt, muß zur Selbsterkenntnis gebracht werden! Dem gemäßigteren Teile derselben ist nunmehr die Gelegenheit geboten, ihre Verirrungen einzusehen und einzugestehen, und die Extremen müssen

jetzt die Maske, die sie so lange getragen haben, abwerfen und mit offenem Visier den Kampf aufnehmen! — Die Folgen hiervon können unmöglich ausbleiben, und es muß sich bald zeigen, welches die eigentlichen Ziele der Umsturzpartei sind. — Die Wirkungen jenes Briefes dürfen, nachdem das innerste Herz des Fürsten darin ausgeschüttet worden ist, nicht im Sande verlaufen; es muß an den vollsten Ernst der Aussprüche und an die Möglichkeit des Rücktritts auch geglaubt werden, und da sonach die Frage einmal in Fluß geraten ist, wird jetzt der Zeitpunkt gekommen sein, die Bedingungen in unabänderlicher Weise festzustellen, unter denen die Fortführung der Regierung als politisch möglich und persönlich zulässig erkannt wird. —

„Aus den diplomatischen Akten habe ich leider ersehen müssen, daß die Schutzmächte, mit Ausnahme Preußens und Italiens, von Uebelwollen gegen Rumänien erfüllt sind, und daß in Konstantinopel ein wahrer Herd unwürdiger Intriguen und perfider Auslegungen sich etabliert hat.

„Wenn man sich auch preußischerseits mit dem Schreiben an die Schutz- und Großmächte nicht einverstanden erklären konnte, so hat der Erfolg dieses Schreibens dennoch gezeigt, daß die rumänischen Angelegenheiten momentan in den Vordergrund getreten sind. Es hat die verschiedenen Mächte zur Bekennung ihrer Farbe gezwungen, und dem Fürsten von Rumänien sind dadurch Enthüllungen zu teil geworden, die auszunützen für ihn von der höchsten Wichtigkeit gewesen ist. So viel steht fest, daß die junge Hohenzollerndynastie um ihrer selbst willen bei keiner der Mächte eine Stütze finden wird, daß aber die Frage eines Dynastiewechsels im gegenwärtigen Moment jeder derselben als eine Komplikation der Orientfrage im allgemeinen erscheinen muß. Jede der Mächte will diesem großen Embarras du moment ausweichen, aber keine will ihn beseitigen! Es ist dieses eine trostlose und zukunftsarme Situation, bei welcher die Ueberzeugung zur Reife gelangt, daß nur in sich selber und in konsolidierten Zuständen und Institutionen Garantien der Dauer, niemals aber in der Stellung zu den Mächten oder nur in ihrem bon vouloir eine Stütze zu finden sein wird.

„Preußens ganze Haltung zu der orientalischen und rumänischen Frage kann, wenn noch so dynastisch wohlwollend, staatlich nur eine beobachtende und die schroffen Gegensätze mildernde sein; positiv eingreifen kann Preußen niemals, es müßte denn sein, daß es in dem unwahrscheinlichen Falle einer gebotenen Allianzinteressenvertretung eine bestimmte Position einnehmen müßte; — und dann bliebe es noch zweifelhaft, ob Rumänien dabei gewinnen könnte. Die neue deutsche Reichspolitik nach diesem schweren Kriege wird alles von sich fernhalten, was

gefährliche Zündstoffe in sich bergen könnte. Moralisch würde diese Politik entschieden ins Gewicht fallen, aber materielle Unterstützung darf man sich von ihr nicht versprechen. Dagegen sträubt sich der ganze föderative Charakter des neuen Reiches, welches eine einseitige preußische Aktion nimmermehr anerkennen würde.

„Ich schließe mit dem Sprichwort: ‚Das Eisen schmieden, solange es heiß ist!‘ — Die nötige Glühhitze scheint ja vorhanden zu sein: also mit Mut, Konsequenz und Energie an die Arbeit! —

„Ihr Resultat ist vielleicht die Regeneration! Wenn nicht, in Gottes Namen Rücktritt von einer unmöglichen Aufgabe in allen Ehren!“

XI.

Gefahrvolle Krisis. Das zweite Ministerium L. Catargiu.

17. Februar/1. März. Die Deutschen ziehen in Paris ein und besetzen bestimmte Teile der Stadt. — Die Nationalversammlung in Bordeaux nimmt die Friedenspräliminarien mit 546 gegen 107 Stimmen an.

In Bukarest herrscht starker Schneesturm; die Dimbowitza tritt aus und verursacht großen Schaden, ganze Quartiere der Stadt sind von der Wassersnot arg betroffen. Ebenso verhängnisvoll ist für Braïla und Galatz das Hochwasser der Donau.

19. Februar/3. März. Die meisten Ströme des Landes sind über ihre Ufer getreten und haben viele Verheerungen angerichtet. Das Frühjahr hat frühzeitig eingesetzt, und die Donauschiffahrt hat schon begonnen.

23. Februar/7. März. Finanzminister Sturdza legt der Kammer die notwendigsten Finanzgesetze vor und schildert ihr die Lage: In den letzten dreizehn Jahren haben die Ausgaben des Staates sich verdreifacht — nicht aber die Einnahmen! Der Staat ist an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, die öffentliche Schuld, die in Preußen 2 Frank pro Kopf beträgt, ist in Rumänien bereits auf 6 Frank pro Kopf angewachsen! — Von den 84 Millionen Frank des Einnahmebudgets werden 34 Millionen Frank für die Verzinsung der Staatsschuld vorweggenommen: es bleiben also nur 50 Millionen Frank für administrative Zwecke! —

Blaramberg erklärt, daß die Strousbergsche Frage wichtiger sei als das Budget; infolgedessen wird dieselbe auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

24. Februar/8. März. Der von der Kammer eingesetzte parlamentarische Untersuchungsausschuß läßt durch seinen Referenten Holban seinen Bericht über die Eisenbahnangelegenheit verlesen — eine vollständige Anklageschrift gegen das ganze Unternehmen! —

Von Strousberg trifft eine unverschämte Depesche ein, worin er der rumänischen Regierung eine Art von Ultimatum stellt: Gestützt auf sein Recht, weigere er sich, irgend welche Couponzahlung zu übernehmen; er werde seine Entschädigungsansprüche mit Hülfe seiner Regierung geltend machen! —

25. Februar/9. März. In der Kammer, deren Stimmung durch den Rapport Holbans noch mehr erregt ist, wird die Depesche Strousbergs verlesen; in der politischen Atmosphäre herrscht jetzt eine so große elektrische Spannung, daß jedermann das Vorgefühl eines nahenden Ungewitters hat. Nur weiß noch niemand, gegen wen der Angriff sich zu richten habe; die Kammer hat keine Direktive mehr, und die Regierung gibt ihr keine, sie ist selbst gelähmt durch die Besorgnis vor der Abdankung des Fürsten und steigert das allgemeine Mißbehagen noch durch ihre Energielosigkeit.

Von all den Reden, die heute gehalten werden, zeichnen sich die meisten durch Gehässigkeit aus, statt irgend einen Ausweg aus dem Dilemma vorzuschlagen; der Antrag des Generals Floresku, die Streitfrage durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen, gelangt nicht zur Abstimmung. Dafür gibt die Kammer um so unverhohlener ihrer dumpfen Feindseligkeit gegen den Fürsten Ausdruck und wälzt alle Schuld auf ihn. Von den Ministern aber hat kein einziger den Mut, das erlösende Wort zu sprechen: „Der Fürst ist selbst am tiefsten ergriffen von der traurigen Lage, in welche die Eisenbahnunternehmung durch Unredlichkeit und Fahrlässigkeit gebracht worden ist! Er konnte ja die Detailkenntnisse nicht haben, die für den Abschluß eines solchen Vertrages erforderlich sind. — Das einzige, was ihm mit Recht vorzuwerfen ist, und was er selbst sich am schärfsten vorwirft, ist, daß er in der Arglosigkeit seiner jugendlichen Natur ein zu unbedingtes Vertrauen zu Strousberg und Ambronn hatte und seinem Lande nur möglichst schnell die Wohlthaten der Eisenbahn hat verschaffen wollen!" —

Als Angriffspunkt benutzt man immer wieder den Umstand, daß Geheimrat Ambronn, den der Fürst auf Strousbergs Wunsch zum Kommissar der rumänischen Regierung bei der Baugesellschaft ernannt hatte, schon seit langen Jahren im Dienste des Fürsten von Hohenzollern gestanden hat. — Daß dieser Umstand eher als Entschuldigungsgrund dienen müßte, und daß der Fürst berechtigt war, einem Manne zu ver-

trauen, der schon das Vertrauen seines fürstlichen Vaters durch redliche Verwaltung sich erworben hatte, das hütet man sich hervorzuheben, knüpft vielmehr daran die unglaublichsten Insinuationen! — Wie gut, daß die fürstliche Hofkasse nie eine einzige Eisenbahnaktie gekauft hat! Der Fürst besitzt nur jene eine erste Aktie, im Werte von 100 Thalern, die er sich gleich bei der Emission, zum Andenken daran, ausgebeten hatte. —

Bis vor kurzem hat der Fürst immer noch gehofft, daß es dem Geheimrat Ambronn gelingen würde, sich von dem Verdachte zu reinigen, daß er aus sträflicher Konnivenz gegen Strousberg seine Pflicht als Kommissar der rumänischen Regierung verletzt habe. — Die neuesten Berichte aus Berlin haben diesen Verdacht zur Gewißheit erhoben: Ambronn hat es zugelassen, daß das Depot, worüber er wachen sollte, angegriffen und mit wertlosen Hypotheken gefüllt wurde! —

Für das beste Auskunftsmittel würde Fürst Karl es ansehen, wenn der rumänische Staat als Mitgarant der Obligationen die Bezahlung des Januarcoupons auf sich nähme, um dann, gestützt auf Paragraph 7 der Konzession („Während der Bauzeit zahlt der Unternehmer die Zinsen") sein Recht gegen Strousberg auf gerichtlichem Wege wahrzunehmen. — Aber die Staatskassen sind leider leer, die gegenwärtige Kammer würde auch nie einwilligen, und wo könnte, bei der heutigen Lage, der Staat eine Anleihe zu stande bringen? —

1./13. März. Generalkonsul v. Radowitz teilt dem Fürsten mit, daß die preußische Regierung darauf bestehe, daß der fällige Coupon von dem rumänischen Staate bezahlt werde, da nur auf die Garantie des letzteren hin die Papiere auf der Börse so leicht untergebracht worden seien.

4./16. März. Die Strousbergsche Frage beschäftigt noch immer die Kammer, deren Antipathien und feindselige Gesinnung von Tag zu Tage wachsen: man will alle Minister, die mit Strousberg verhandelt haben, in Anklagezustand versetzen, sich an deren Privatvermögen für den entstandenen Verlust schadlos halten u. s. w.!

6./18. März. Der Fürst inspiziert das 3. Infanterieregiment.

7./19. März. Die Kammer nimmt den Antrag an, die Strousbergfrage einem Schiedsgericht zu überweisen. Man macht sich immer noch Hoffnung, den Coupon nicht zahlen zu brauchen.

10./22. März. Trübes, kaltes Wetter. — Der Kammer wird ein Gesetzentwurf zur Deckung der schwebenden Schuld und des letztjährigen Defizits vorgelegt. Finanzminister Sturdza will eine Anleihe von 75 Millionen machen, die hypothekarisch auf die Staatsdomänen sicher-

zustellen ist. Dieselbe soll mit acht Prozent verzinst und in zwanzig Jahren amortisiert werden. Der Emissionskurs soll 75 sein. —

Kaiser Wilhelm, der am 13. März Versailles, am 15. Frankreich verlassen und gestern, am 21., den ersten deutschen Reichstag eröffnet hat, feiert heute seinen Geburtstag in Berlin. — Fürst Karl hat wegen der Trauer, in welche die Fürstin vor einigen Tagen durch den Tod ihres Vetters von Oldenburg versetzt worden ist, in diesem Jahre kein Diner zu Ehren des Kaisers veranstaltet.

Generalkonsul v. Radowitz wird dem Festbankette beiwohnen, das die deutsche Kolonie im Slatineanusaale (unweit des Theaterplatzes an der Hauptstraße gelegen) abhält. Man hat sich vorher erkundigt, ob dieses Bankett etwa inopportun sei bei der herrschenden deutschfeindlichen Stimmung, aber der Polizeipräfekt und der Ministerpräsident haben Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ruhe geleistet.

Kaum haben sich jedoch die Mitglieder der deutschen Kolonie zu ihrem Festmahle niedergesetzt — um acht Uhr abends —, da erschallt draußen ein lautes Getöse, und unter heftigen Steinwürfen gegen die Fenster versucht ein Volkshaufe in den Festsaal, der sich im ersten Stock befindet, einzudringen.

Im Palais ist ausnahmsweise der sonst übliche Mittwochs-Ministerrat ausgefallen. Jon Ghika hatte den Fürsten im Laufe des Nachmittags darum ersucht; um halb neun Uhr meldet man dem Fürsten, daß einige junge Leute die Fenster des Festsaales eingeworfen hätten; um neun Uhr kommt der Adjutant Major Skina atemlos zum Fürsten und teilt ihm mit, die Sache habe größere Dimensionen angenommen, hunderte von Menschen seien vor dem Slatineanusaale angesammelt und bombardierten denselben mit Steinen; die Polizei verhalte sich unthätig! —

Der Fürst schickt schleunigst seinen Adjutanten zum Ministerpräsidenten und zum Polizeipräfekten, damit alle Maßregeln zur Herstellung der Ordnung ergriffen würden.

Keiner der beiden Herren ist aber aufzufinden! — Unterdes wächst die Zahl der Tumultuanten, zu denen sich viele Neugierige gesellen; die Deutschen sind blockiert, Herr v. Radowitz empfiehlt unaufhörlich Mäßigung und Ruhe, aber als die Steine die Fenster zertrümmern und schließlich mehrere Mitglieder der Festversammlung treffen, steigt die Aufregung immer höher.

Die Straßenlaternen sind ausgelöscht worden, die Glocken der umliegenden Kirchen läuten Sturm, und man hört vereinzelte Rufe auf der Straße: „Es lebe die Republik!“ — „Zum Palais!“ —

General Solomon, der Divisionskommandant von Bukarest, läßt

endlich Truppen ausrücken; der Ministerpräsident, der unterdes auf dem Schauplatz angekommen ist, will dem General verbieten, die Truppen einschreiten zu lassen, um Blutvergießen zu vermeiden, doch dieser entgegnet ihm erregt: Vous démoralisez encore la troupe par votre hésitation! und ordnet an, daß alle Straßen, die zum Palais führen, sowie das Palais selbst militärisch besetzt werden; dann fordert er das „Volk“, unter dem sich Deputierte und Mitglieder aller Parteien befinden, zum Auseinandergehen auf. Dieser Aufforderung wird denn auch Folge geleistet, nachdem die Scene zwei und eine halbe Stunde gedauert hat.

Der Fürst hat währenddessen dreimal vergeblich nach Jon Ghika gesandt, der sich auf der Polizeipräfektur befindet; die Minister Callimaki-Catargiu und Cariagdi sind ganz bestürzt im Palais erschienen, und der Fürst spricht ihnen seine Entrüstung über die Vorgänge aus. Dann läßt er den Fürsten D. Ghika holen und beauftragt ihn mit der Bildung eines neuen Ministeriums, indem er ihm seine volle Unterstützung zusichert.

D. Ghika glaubt aber diesen Auftrag nicht annehmen zu dürfen, da die Kammer ihn wegen der Strousbergfrage (die Konzessionsverhandlungen sind teilweise unter seinem Ministerium abgeschlossen worden) auf das heftigste angegriffen und verdächtigt hat.

Inzwischen — um zwölf Uhr nachts — ist es dem Minister Callimaki-Catargiu gelungen, in den belagerten Saal einzudringen und den Generalkonsul v. Radowitz, der bisher das Bankett nicht hat verlassen wollen, zu bewegen, daß er mit ihm seinen Wagen besteigt und zum Fürsten fährt.

Der Generalkonsul ist ruhig, aber über das Vorgefallene tief verletzt; er teilt dem Fürsten mit, daß er die Polizei und das Ministerium für Mitschuldige halte und als Genugthuung für diese unerhörten Vorgänge die Entlassung Jon Ghikas erwarte.

Der Fürst drückt ihm sein Bedauern aus und sagt ihm, daß er bereits die ersten Schritte zur Berufung eines neuen Ministeriums gethan habe und sich im übrigen mit dieser Sache identifiziere.

Um ein Uhr erscheint Jon Ghika endlich im Palais. Der Fürst kämpft seinen Unwillen nieder, empfängt den Minister ruhig und kalt und befragt ihn nach dem Vorgefallenen. Der Ministerpräsident erklärt: C'est un grand malheur! und der Fürst gewinnt die Ueberzeugung, daß Jon Ghika nicht, wie Generalkonsul v. Radowitz und er selbst bisher befürchtet haben, Mitschuldiger der Demonstranten ist, sondern daß ihm die Sache über den Kopf gewachsen ist und er nicht den Mut gehabt

hat, energisch einzugreifen und den Tumult zu bewältigen; der nicht loyal gesinnte Polizeipräfekt hat infolgedessen freies Spiel gehabt. —

Der Fürst fordert die Entlassung Jon Ghikas und eröffnet ihm, daß er am nächsten Morgen die Lieutenance-Princière berufen werde, um ihr die Regierung zu übertragen. —

Die Aufregung auf den Straßen währt die ganze Nacht durch. Die Lage ist nicht erquicklich: kein Ministerium, keine Polizei! — Trotzdem fallen, dank der Garnison, keine weiteren Unruhen vor.

11./23. März. Morgens um zehn Uhr läßt der Fürst D. Sturdza zu sich rufen und beauftragt ihn, die Lieutenance-Princière des Jahres 1866 ins Palais zu entbieten.

Sturdza ist tief erschüttert über die Absichten des Fürsten. —

Generalkonsul v. Radowitz erscheint für einen Augenblick beim Fürsten; dieser bittet ihn, am Abend wiederzukommen, wo alles entschieden sein werde. —

Um halb zwölf Uhr melden sich Lascar Catargiu und N. Golesku; — das dritte Mitglied der ehemaligen Lieutenance-Princière, Oberst Haralambi, ist augenblicklich nicht in Bukarest.

Der Fürst eröffnet ihnen, daß er die Regierung in ihre Hände, aus denen er sie vor jetzt fast fünf Jahren empfangen habe, zurücklegen wolle.

Beide Herren beschwören ihn, von diesem Entschlusse Abstand zu nehmen. Lascar Catargiu stellt ihm das Unglück vor, das er durch seine Abdankung über Rumänien heraufbeschwören würde: der Staatsbankerott und die allgemeine Anarchie würden die unmittelbaren Folgen dieses Schrittes sein! — Nach einem solchen Akt des Fürsten und unter der Last einer solchen Verantwortlichkeit vor die Kammer zu treten, das dürften sie nicht unternehmen: sie müßten daher beide die ihnen angetragene Mission ablehnen.

Der Fürst entgegnet ihnen, daß er kein Mittel sehe, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Land auf den Weg des Fortschritts zu führen.

Catargiu und Golesku lassen jedoch nicht ab, in ihn zu dringen, daß er seinen verhängnisvollen Plan aufgeben möge. — Endlich, nachdem die Verhandlungen eine volle Stunde gewährt haben, läßt sich der Fürst mit äußerstem Widerstreben zu der Erklärung herbei, daß er noch einmal mit sich zu Rate gehen wolle — vielleicht, daß er zu einer Aenderung seines Entschlusses gelangen würde, falls die Herren im stande sein würden, ihm ein Ministerium zu präsentieren, welches in der Kammer die Genehmigung des Budgets und der Finanzgesetze durchzusetzen ver-

möchte! Eine feste Zusicherung aber könne er nicht geben, und wenn die Kammer auf diese Forderung nicht eingehe, werde er sofort das Land verlassen! —

In der Stadt herrscht die größte Aufregung. Die ganze Garnison ist konsigniert, die Umgebungen des Palais sind militärisch besetzt. — Es heißt allgemein, daß der Fürst ungesäumt außer Landes gehen wolle, und eine Fülle falscher Gerüchte durcheilt die Stadt. —

Um ein Uhr mittags kündigt Jon Ghika der Kammer an, daß er seine Entlassung eingereicht habe, worauf sie sich in ihre Sektionen verteilt; Lascar Catargiu und N. Golesku langen gleich darauf an und berufen die Abgeordneten zu einer geheimen Sitzung, da sie vom Fürsten autorisiert seien, der Kammer eine Eröffnung zu machen.

Lascar Catargiu legt nun die Vorgänge dar, die sich am Vormittage ereignet haben: die Berufung ins Palais und die Verhandlungen mit dem Fürsten. — Es entspinnt sich in der Kammer, deren ganze Leidenschaftlichkeit entfesselt scheint, eine äußerst heftige Diskussion darüber, ob man mit dem Oberhaupte des Staates noch weiter verhandeln solle. Die gewöhnlichen Wortführer der extremen Demokraten und der sogenannten Unabhängigen Fraktion machen die stärksten Angriffe auf den Fürsten und die Dynastie, allein schließlich stellt sich heraus, daß nur eine verhältnismäßig geringe Minderheit sich gegen den Fürsten vereinigen würde. — Um sechs Uhr geht die Kammer auseinander, ohne zu einer bestimmten Stellungnahme gekommen zu sein.

Lascar Catargiu, N. Golesku und D. Sturdza kehren zum Fürsten zurück und teilen ihm mit, daß die Kammer sehr erregt sei, aber vom Fürsten erwarte, daß er ein Ministerium berufe. — Der Fürst beauftragt Lascar Catargiu, daß er nur energischen Männern, ohne Rücksicht auf Kammer und Parteiverhältnisse, die Portefeuilles übertragen solle.

Inzwischen ist der Polizeipräfekt erschienen, um zu melden, daß die Volksmassen, die sich um die Kammer angesammelt hatten, nach dem Palais zu ziehen beabsichtigten.

Der Fürst macht den Präfekten für jede Störung der Ordnung verantwortlich, worauf dieser seine Entlassung einreicht.

Abends um acht Uhr kommt Generalkonsul v. Radowitz wieder zum Fürsten und kann konstatieren, daß dessen Entschluß wankend geworden ist: während der Fürst am Vormittage von der Abdankung als von einer bevorstehenden Thatsache gesprochen hat, spricht er jetzt von Bedingungen, unter denen er bleiben würde.

Um halb neun Uhr erscheinen alle Vertreter der Garantiemächte im Palais, um in den Augenblicken der Gefahr in der Nähe des Fürsten

zu sein. Fürst Karl teilt ihnen die Lage der Dinge mit; sie beglückwünschen ihn einstimmig, daß er keine Katastrophe heraufbeschwören wolle. —

Die Aufregung in der Stadt ist noch immer im Steigen begriffen; die Zugänge zum Palais werden deshalb für die Nacht wieder militärisch abgesperrt.

Um Mitternacht läßt Lascar Catargiu sich beim Fürsten melden und erklärt, daß er in der Eile ein Ministerium zu stande gebracht habe und bereit sei, das Präsidium zu übernehmen; er bitte nur um schnelle Entscheidung, damit er morgen vor die Kammer treten könne. — Der Fürst ist mit der vorgelegten Ministerliste einverstanden; sie enthält, abgesehen von Lascar Catargiu, der das Innere übernimmt, die Namen Costa-Foru (Aeußeres), N. Cretzulesku (öffentliche Arbeiten), General Tell (Kultus und ad interim Krieg) und Mavrogheni (Finanzen); — mit General Floresku (Krieg) sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. — Ein derartig zusammengesetztes Ministerium bietet alle Garantien, um so mehr, da jedes der Mitglieder schon eine politische Rolle gespielt hat. Costa-Foru, Professor an der Universität und Rechtsgelehrter, ist ein geistreicher Redner und gewandter Politiker; Catargius Fähigkeiten und ehrenwerter Charakter sind dem Fürsten vom Beginn seiner Regierung her schon rühmlichst bekannt, ebenso Mavroghenis Talente. N. Cretzulesku war bereits unter dem Fürsten Kusa Ministerpräsident; er hat seine medizinischen Studien vollendet und ist praktischer Arzt, beschäftigt sich aber mehr mit der Verwaltung seiner Güter als mit seinem ärztlichen Berufe.

12./24. März. Um elf Uhr vormittags legen die Minister ihren Eid in die Hände des Fürsten ab. Fürst Karl richtet einige Worte an sie, daß er hoffe, mit so entschlossenen Männern auch der gegenwärtigen Lage, deren Schwierigkeiten er sich nicht verhehle, Herr zu werden, und erteilt dem Ministerpräsidenten auf dessen Bitte für den Notfall das Dekret zur Kammerauflösung.

Eine Stunde später stellt das Ministerium sich der Kammer vor; der Ministerpräsident hält eine kurze Programmrede, worin er sagt: die Kammer kenne die Lage des Landes und wisse, daß dieselbe die Mithülfe und Vaterlandsliebe aller erheische! Das neue Ministerium werde die Konstitution in Geist und Buchstaben seine Richtschnur sein lassen. — Zum Schluß bittet er die Kammer, wieder an ihre Arbeit in den Sektionen zu gehen, damit das Ministerium sich auch dem Senat vorstellen könne.

Fleva protestiert dagegen und verlangt eine Erklärung, weshalb

das letzte Ministerium, welches das Vertrauen der Kammer genossen habe, abgetreten sei; er bezweifelt, daß das Programm des neuen Kabinetts mehr als Phrase sei, denn die Kammer sei von Truppen umgeben und in Belagerungszustand, was gegen die Konstitution verstoße.

Dieser Ansicht schließt sich auch der Kammerpräsident, N. Pacleanu, an; dann aber erklärt General Tell, daß die Truppen nicht auf seinen Befehl da seien, und daß er bereit sei, sie fortzuschicken.

Dem Vorwurf, daß man beabsichtige, durch die bewaffnete Macht einen Druck auf die Kammer auszuüben, wird von der anderen Seite des Hauses mit der Erklärung begegnet, daß der Druck von Straßentumultuanten sehr viel schlimmer sei als ein militärischer! — Kurz, in der Kammer herrscht völlige Anarchie. —

Abends ist Cogalniceanu beim Fürsten; er zeigt sich dem neuen Ministerium nicht feindlich und berichtet, daß überall im Lande vollkommene Ruhe herrsche, und Revolution nur in der Kammer!

Für die Nacht werden wieder militärische Maßnahmen getroffen.

13./25. März. Der „Romanul" reizt zu thätlichem Widerstande auf; Lascar Catargiu ist aber guten Muts.

Mavrogheni, der neue Finanzminister, meldet, daß kein Heller in den Kassen sei. — Fürst Karl weiß das nur zu gut: ihm selbst ist in diesem Jahre die Civilliste überhaupt noch nicht ausgezahlt worden! —

Von ein bis sechs Uhr ist eine höchst aufgeregte Kammersitzung. Tausende von Menschen umstehen das Gebäude auf dem Metropoliehügel; die Truppen haben infolgedessen Befehl erhalten, in der Nähe der Kammer eine beobachtende Stellung einzunehmen.

Die heutigen Debatten unterscheiden sich nach Form und Inhalt wenig von den gestrigen. —

Der Fürst unternimmt mit der Fürstin eine lange Spazierfahrt durch die mit Menschen überfüllten Straßen, bis über Filaret hinaus. Sie werden überall ehrfurchtsvoll begrüßt.

14./26. März. Die Sitzungsperiode der Kammer wird wiederum verlängert, weil der Fürst immer noch hofft, daß die Finanzgesetze votiert werden. —

Wie gewöhnlich, erteilt Fürst Karl von ein bis sechs Uhr nachmittags seine Sonntagsaudienzen. In großer Zahl kommen Mitglieder aller Parteien, um ihn zu bitten, daß er den Mut nicht verlieren möge. General Floresku legt seinen Eid als Kriegsminister ab.

Er ist ein energischer Mann, dessen schöne militärische Erscheinung doppelt anziehend wirkt durch die vollendet weltmännischen Formen,

deren er sich stets und gegen jeden befleißigt. Als Schwiegersohn des einstigen Hospodaren Bibesku hat er schon in jungen Jahren einflußreiche Stellungen bekleidet; unter dem Fürsten Kusa war er wiederholt Kriegsminister und hat sich um die Entwickelung der rumänischen Wehrkraft Verdienste erworben. —

Aus Konstantinopel trifft die telegraphische Nachricht ein, daß die Türkei ihre Truppen einrücken lassen würde, sobald Unruhen in Rumänien ausbrächen.

Graf Bismarck ist bei Gelegenheit der Eröffnung des ersten deutschen Reichstags vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben worden.

15./27. März. Die Kammersitzung fördert bis gegen fünf Uhr nur heftige Reden und kein Votum zu Tage, worauf der Ministerpräsident aus dem Antrage auf Schluß der Debatte eine Vertrauensfrage macht. Die Abstimmung fällt zu Ungunsten des neuen Ministeriums aus; dasselbe erbittet sich bis zum folgenden Tage Bedenkzeit.

Der Fürst, der von vier bis sechs Uhr einen Spazierritt durch die belebtesten Straßen der Stadt unternommen hat, begegnet auf seinem Heimwege, unmittelbar nach Schluß der Kammersitzung, einer großen Anzahl von Deputierten, die soeben aufreizende Reden gegen ihn gehalten haben; einige von ihnen machen Miene, ihn nicht zu grüßen, aber Blick und Haltung des Fürsten zwingt sie halb gegen ihren Willen zu einer Ehrfurchtsbezeugung, zumal da die Menge ihm eine sympathische Kundgebung bereitet.

Generalkonsul v. Radowitz berichtet, daß Fürst Bismarck von der neuesten Wendung der Dinge und dem energischen Ministerium sehr befriedigt sei und dem Fürsten Karl dringend rate, auf seinem Posten auszuharren. Dasselbe bestätigen ihm Nachrichten von seinem Vater, der gerade in Berlin anwesend ist.

16./28. März. Um halb zwölf ist Ministerrat.

Die Minister beschwören den Fürsten, nicht mehr von Abdankung zu sprechen, da sie sonst in ihrem Thun gelähmt wären und keine Schaffensfreudigkeit mehr haben könnten.

Fürst Karl verspricht ihnen, daß er versuchen werde, sich jenes Gedankens zu entwöhnen, und gibt dann dem Ministerium seine Einwilligung zur sofortigen Kammerauflösung, da seit dem Mißtrauensvotum keine Hoffnung mehr auf Votierung der Finanzgesetze ist.

Um ein Uhr begeben sich die Minister nach der Kammer, und der Ministerpräsident verliest die fürstliche Botschaft, welche die Kammer für aufgelöst erklärt. —

Mit *einem* Schlage scheint in der ganzen Stadt die Ruhe wieder-

hergestellt zu sein! — Cogalniceanu bildet mit Jon Ghika und der Opposition sogleich eine Koalition für die Wahlen.

Die Armee hat sich in diesen unruhigen Tagen wiederum sehr gut und als dem Fürsten persönlich ergeben bewährt.

17./29. März. Fürst Bismarck telegraphiert, nachdem ihm der detaillierte schriftliche Rapport über die Vorgänge vom 10./22. März zugegangen ist, an das deutsche Generalkonsulat, daß Herr v. Radowitz von der rumänischen Regierung eine eklatante Genugthuung verlangen müsse; sonst werde die deutsche Regierung sich an die Pforte wenden. —

Das neue Ministerium Lascar Catargiu hat bereits am 24. März in offizieller Weise sein tiefes Bedauern über das Geschehene ausgedrückt und für den Schutz der Deutschen jede Garantie übernommen. Gleichfalls von seiten des Metropoliten und der hauptstädtischen Behörden haben offizielle Kundgebungen in diesem Sinne beim Generalkonsul stattgefunden. Außerdem hat die Regierung eine Untersuchung angeordnet, um die Rädelsführer den Gerichten zu übergeben. —

Ofenheim erbietet sich, die Strousbergschen Bahnen zu übernehmen, und macht ein dementsprechendes Angebot.

18./30. März. Der österreichische Generalkonsul wird vom Fürsten in Audienz empfangen und drückt die Hoffnung seiner Regierung aus, daß Fürst Karl auf seinem Posten verbleiben werde.

In der Stadt ist die Nachricht verbreitet, daß Strousberg wegen betrügerischen Bankerotts verhaftet worden sei. Der Fürst, dem die leidige Eisenbahnfrage keine Stunde Ruhe läßt, ist voll Sorge über deren fernere Abwicklung. —

Starke Schneefälle zeigen, daß die Frühlingshoffnungen verfrüht gewesen sind. —

In Paris ist die Kommune konstituiert und feierlich proklamiert worden. —

Kaiser Wilhelm schreibt dem Fürsten aus Berlin vom 26. März:

„Empfange meinen herzlichen Dank für Deine treuen, lieben Wünsche zum 22. Gewiß ist dieses Mal der Tag ein überaus reicher an Dankgefühlen gegen die Vorsehung, die gewollt hat, daß ich mit meinem Heere und der Opferwilligkeit meines Volkes Dinge vollbrächte, die beim Beginn dieses glorreichen, aber blutigen Krieges zu erwarten oder gar zu verlangen, nur Vermessenheit gewesen wäre! Gott hat alles so sichtbar nach Seinem Willen herbeigeführt und geleitet, daß man Ihn überall erkennt, und wir müssen glücklich sein, daß Er uns würdig befunden hat, Seine Werkzeuge zu sein! — Der Grund zu einem neuen deutschen Reiche ist gelegt, und das vergossene Blut ist ein Kitt, der

erwarten läßt, daß auf diesem Grunde ein fester Bau erstehen wird, unter weiser Führung meiner Nachfolger!

„Mit meinen herzlichsten Grüßen für die Fürstin verbleibe ich
Dein treuer Vetter und Freund
Wilhelm."

„Nachschrift. Ich sage nichts über Deine Lage und kann nur beten, daß der Herr Dich erleuchten möge, das Rechte und Beste in derselben zu treffen!" —

19./31. März. Auch Frankreich läßt durch seinen Vertreter den Fürsten seiner Sympathie versichern. —

Die Lage ist trotz der Energie des Ministeriums sehr ernst, denn die Geldnot und die Strousbergfrage drücken auf alles. Der Coupon ist immer noch nicht gezahlt worden, und vergebens zerbrechen die neuen Minister sich den Kopf, wie die Eisenbahnangelegenheit im Interesse des Landes geregelt werden könnte. Th. Rosetti hat große Schwierigkeiten in Berlin zu überwinden, ehe er nur dahin gelangt, Einsicht in das Depot zu nehmen.

21. März/2. April: Aali Pascha telegraphiert:

La Sublime Porte a appris avec un vif regret l'incident du 21 mars; Sa Majesté le Sultan, directement intéressé à voir régner dans les Principautés-Unies l'ordre et la tranquillité, me charge de prier V. A. S. de veiller à ce que de pareilles scènes ne se renouvellent plus, scènes que la Sublime Porte réprouve, et qu'Elle ne saurait regarder avec indifférence toute entreprise qui tend à compromettre la paix et la sécurité publique; Elle sera en conséquence obligée à aviser aux moyens que les traités Lui réservent, pour de cas analogues. —

In Frankreich versucht die Kommune einen Angriff auf Versailles, der aber mißlingt. —

Graf Keyserling telegraphiert, daß er infolge direkter Anweisung aus Berlin vom Fürsten Bismarck Aali Pascha dazu veranlaßt habe, ein Telegramm an den Fürsten Karl zu richten, welches Seiner Hoheit eine moralische Stütze gegenüber der Umsturzpartei gewähren und die lügenhaften Gerüchte der Opposition, als fände sie an der Pforte einen Rückhalt, entkräften solle.

Generalkonsul v. Radowitz fügt hinzu, daß in Berlin und Wien eine Anlehnung Rumäniens an die Pforte für notwendig gehalten werde. Auch russischerseits dürfte augenblicklich diese Politik keinen Widerstand finden.

23. März/4. April. Der Fürst spricht in einem Schreiben an

den Deutschen Kaiser sein Bedauern darüber aus, daß „der liebe Tag des 22. März“ in Bukarest auf so schmähliche Weise ihm getrübt worden sei. „Tiefer und schwerer konnte man mich nicht treffen, als indem gerade diese Gelegenheit ergriffen wurde, um die lange wühlenden Umtriebe zum Ausbruch zu bringen! . . .

„Angesichts der schwierigen Lage, insbesondere der großen Finanzkalamität, mußte ich es auf das Aeußerste ankommen lassen, um die besseren Elemente aus ihrer Apathie aufzurütteln. Ich berief daher die Statthalterschaft, aus deren Händen ich im Jahre 1866 die Zügel der Regierung übernommen habe, um sie ihr wieder zurückzugeben. Durch diese drohende Gefahr erschreckt, vereinigten sich alle konservativen Fraktionen und bildeten das neue Ministerium. — Heute ist es Ehrensache für mich, die Männer, die entschlossen sind, das Land vor ernsten Verwickelungen zu bewahren, mit allen Kräften zu stützen und gemeinsam mit ihnen die notwendigen Reformen durchzusetzen. Sollten die letzteren auch mit diesen Männern nicht zu erreichen sein, dann ist das Land unwiederbringlich verloren!

„Man darf sich nicht verhehlen, daß die Situation sehr ernst und die Herbeiführung besserer Zustände mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden ist; die Zukunft liegt undurchdringlich dunkel vor mir. Doch je größer die Gefahr, desto weniger darf man den Mut sinken lassen! —

„Als Trost und Lichtstrahl auf meinem finstern Wege kam der liebe Brief Eurer Majestät und bereitete mir einen Augenblick reinster Freude.“ —

23. März/4. April. Die Macht der Pariser Kommune ist noch immer nicht gebrochen. —

Die Königin von Schweden ist gestorben; sie war die Schwester der Prinzessin Marie der Niederlande, mit welcher der Fürst von Wied verlobt ist.

24. März/5. April. Strat trifft aus Berlin ein und wird in Audienz empfangen. Der Fürst gedenkt ihn als Agenten nach Konstantinopel zu senden.

Strat hält die Lage für bedenklich und befürwortet eifrig einschneidende Reformen.

25. März/6. April (Gründonnerstag). Das Osterfest fällt in diesem Jahre sowohl nach westländischem wie nach orientalischem Kalender auf denselben Tag. — Der Fürst geht zum Abendmahl. —

Aus Berlin erhält der Finanzminister die telegraphische Nachricht von Th. Rosetti, daß es diesem endlich gelungen ist, Einsicht in das

Depot zu nehmen: statt der Obligationen für die noch nicht fertig gestellten Bahnstrecken, respektive statt der aus dem Verkauf dieser Obligationen erzielten Barsummen befinden sich im Depot Effekten, die so gut wie wertlos sind! —

Der amerikanische Generalkonsul Peixoto wird in offizieller Audienz empfangen. Da er sich bei seiner Ansprache des Englischen bedient, antwortet der Fürst in derselben Sprache.

26. März/7. April (Karfreitag). Endlich beginnt es in der Natur zu grünen und zu blühen! —

Der Ministerpräsident hat die Nachricht erhalten, daß in der Kirche beim Abendgottesdienst ein Attentat auf den Fürsten ausgeführt werden solle; er bemüht sich aber umsonst, den Fürsten vom Besuche der Metropolie zurückzuhalten. — Während des Umzuges um die Kirche halten die Minister sich dicht an dem Fürsten und nehmen ihn in ihre Mitte, um seine Person so zu schützen. Die Nachricht stellt sich aber als eine tendenziöse Erfindung heraus, und die Feierlichkeit wird durch nichts gestört.

Graf Keyserling schreibt:

„Fürst Bismarck legt großen Wert darauf, daß Eure Hoheit mit der Pforte im jetzigen Momente die allerbesten Beziehungen haben mögen. Aali Pascha seinerseits ist hierzu ganz geneigt. Von österreichischer Seite werden Eure Hoheit und das gegenwärtige Kabinett in Konstantinopel aufrichtig unterstützt; die Haltung Englands dagegen ist durchaus zweifelhaft. Lord Granville hat sowohl dem türkischen Botschafter, als dem Grafen Apponyi gegenüber in London eine Sprache geführt, als ob man Herrn Green vom Standtpunkte seiner persönlichen Geldinteressen aus hätte reden hören.

„Ueber die Ansichten des Generals Ignatjew vernehme ich nichts; es scheint jedoch, daß das russische Kabinett, äußerst befriedigt durch seine Erfolge in der Pontusfrage, jetzt eine gewisse Reserve bewahren will. Keinenfalls ist anzunehmen, daß dasselbe dem augenblicklichen status, wie er durch das neue Ministerium Eurer Hoheit gegeben ist, feindlich sei." —

Graf Keyserling dringt ganz besonders auf die schleunigste Entsendung eines Agenten nach Konstantinopel.

27. März/8. April. Der Fürst verbringt mit der Fürstin die Osternacht in der Metropolie. Es ist das erste Mal, daß die Fürstin dieser ergreifenden Ceremonie beiwohnt. Am Schluß derselben, wo stets alle Anwesenden das Kreuz küssen, das der Fürst in der Hand hält, verneigt sie als erste sich vor ihrem Gemahl und berührt Kreuz und Hand nach orientalischem Gebrauch mit ihrer Stirne.

Nach dem Gottesdienst findet das offizielle Frühmahl im Palais statt, dem die Fürstin und viele Damen beiwohnen; darauf begibt sich, wie alljährlich, der Fürst zu Pferde nach den Kasernen, begleitet vom Kriegsminister und von mehreren Generälen. Er setzt sich, von Musik und begeisterten Hurras empfangen, an den Offizierstisch, unterhält sich mit den Offizieren und freut sich, konstatieren zu können, daß seine Truppen von gutem Geist beseelt sind. In seiner Erwiderung auf die ausgebrachten Toaste macht der Fürst eine Anspielung auf die Vorfälle vom 10./22. März.

Erst um halb sieben Uhr kehrt er ins Palais zurück, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß in dieser stürmischen Zeit sein Heer fest zum Throne steht.

29. März/10. April. Vom Fürsten Karl Anton trifft folgender Brief ein:

„Ich kann heute nur ein paar Zeilen schreiben; weil mir nur wenig Minuten übrig bleiben, um den morgen von Berlin abgehenden Feldjäger mit diesem Briefe zu erreichen.

„Ich enthalte mich einer weiteren Beurteilung der Sachlage, weil ich über Deine eigene Appreciation noch nichts erfahren konnte. Jedenfalls ist es rätlich gewesen, durch einen letzten Versuch der Welt zu zeigen, daß es nicht Kleinmut ist, wenn die Rücktrittsgedanken Platz greifen.

„Du mußt aushalten bis an die Grenze der Möglichkeit, und an derselben angelangt, mußt Du Garantien dafür fordern, daß von nun an eine Phase der Stabilität beginne, — denn sich hin und her werfen lassen wie ein schwaches Rohr und vom bon vouloir eines jeden Ministeriums abzuhängen, ist keine Position für einen Hohenzollern!

„Ich kann unter den vorliegenden Verhältnissen Dir nur e i n e n Rat geben, und der ist, Dich auf die Türkei zu stützen; diese Macht hat an der Beruhigung der rumänischen Dinge das höchste Interesse — nämlich das Interesse an der eigenen Selbsterhaltung —, und sie flößt keiner der andern Schutzmächte Mißtrauen ein.

„Sogar England, welches mit dem geschwächten Frankreich in dieser Frage stets Hand in Hand gehen wird, obgleich Frankreichs Einfluß auf längere Zeit erschüttert ist, wird alle zwischen Dir und Konstantinopel vereinbarten Schritte a priori gutheißen.

„Bismarck teilt ganz diese Ansicht, indem er überzeugt ist, daß direkte preußische Schritte nur schädlich sein würden, einmal wegen des festgewurzelten Mißtrauens gegen die deutsche Neubildung und dann wegen der Unmöglichkeit, den moralischen Pressionen eine materielle Unterlage angedeihen zu lassen.

„In der Strousbergschen Angelegenheit läßt sich nichts machen; es wird nur einem unabhängigen Schiedsgericht möglich sein, den schwebenden Finanzstreit zum Austrag zu bringen. — Die Strousbergfrage ist übrigens nur leerer Vorwand und Agitationsmittel gegen Dich, denn die ganze rumänische Bewegung hat als Grundton die Feindschaft gegen die deutsche Dynastie und ist das Resultat sozial-republikanischer Unterwühlung! —

„Der Kaiser sprach mit großem Interesse von Dir und Deiner trostlosen Lage, betonte aber dasselbe, was ich auch aus Bismarcks Munde gehört habe. Radowitz scheint mit Energie und Klugheit sich benommen zu haben. Hier zu Lande ist die öffentliche Meinung ungemein gegen das Treiben in Rumänien aufgeregt. . . .

„Ich war beinahe vierzehn Tage in immerwährendem Festtrubel in Berlin — meines Fußleidens wegen konnte ich vieles nicht mitmachen, aber immerhin doch so viel, um wahrzunehmen, daß das alte Leben und Treiben mit neuem Glanz in Berlin wieder eingekehrt ist. Mit einziger Ausnahme von Bayern und Württemberg waren sämtliche deutsche Fürstenhäuser vertreten; an der Familientafel am 22. März beim Kronprinzen nahmen achtundvierzig fürstliche Personen teil! —

„Leopold ist seit drei Wochen zurück, Fritz aber noch in Frankreich, in der Nähe von Compiègne. — Es ist nicht abzusehen, wann wir ihn wieder begrüßen können.

„Deinen Schwager Wilhelm sah ich zu meiner großen Freude in Berlin — durch den Tod der Königin von Schweden ist seine stets verschobene Heirat wiederum weiter hinausgeschoben worden.“ —

30. März/11. April. Das Fürstenpaar macht bei herrlichem Wetter einen Ausflug nach dem Kloster Cernica, der Fürst mit kleinem Gefolge zu Pferde, die Fürstin, von vielen Damen begleitet, zu Wagen. Nach Besichtigung des Klosters und nach dem Gottesdienst in der Klosterkirche wird ein ländliches Frühstück eingenommen und einige sehr vergnügte Stunden in der eben erwachenden Natur verlebt.

1./13. April. Der Fürst gibt seinem neu ernannten Agenten in Konstantinopel, J. Strat, einen Empfehlungsbrief an Aali Pascha mit: Es sei die Aufgabe des Agenten, d'établir avec le gouvernement de Sa Majesté Impériale le Sultan la meilleure entente sur tout ce qui peut contribuer à resserrer les liens qui nous unissent à la puissance suzeraine. — Nachdem der Fürst dem Großwesir für seine telegraphisch bekundete Teilnahme gedankt hat, fährt er fort: Mon désir constant est d'arriver à poser un terme aux agitations stériles dans lesquelles se débat la Roumanie, et d'y fonder un ordre de choses régulier

sur des bases solides et durables. Je me sens engagé d'honneur à ne me retirer devant les difficultés de ma tâche que dans le cas où, me voyant privé du concours bienveillant de la Sublime Porte et des puissances garantes, elles sembleraient insurmontables. —

5./17. April. Bei schönem Wetter findet an der Chaussee ein Rennen für die Offiziere und Unteroffiziere der Kavallerie und Artillerie statt, dem die Fürstin von einer Tribüne, der Fürst vom Pferde aus zuschaut, und zu dem das Fürstenpaar Preise gestiftet hat.

In Paris dauert die Revolution fort, und das Land muß militärische Maßregeln gegen seine eigene Hauptstadt ergreifen.

6./18. April. Der Fürst, der mit der Fürstin abends im französischen Theater gewesen ist, hat sich kaum zur Ruhe begeben, als er um Mitternacht mit der Nachricht geweckt wird, daß in der Kaserne auf Dealu-Spirei Großfeuer ausgebrochen ist. Sofort begibt er sich an Ort und Stelle und findet ein zum Arsenal gehörendes Magazin schon eingeäschert und das Munitionsdepot der Infanterie in Gefahr; dasselbe wird sofort ausgeräumt. Erst nachdem alle Gefahr beseitigt ist, kehrt der Fürst ins Palais zurück.

XII.

Die Reise des Fürstenpaares nach der Moldau. Die Neuwahlen.

8./20. April (Geburtstag des Fürsten). Nachdem Fürst Karl am Vormittage die Glückwünsche entgegengenommen hat, tritt er mit der Fürstin die langgeplante Reise nach der Moldau an. — Die Minister haben warm dafür plaidirt, daß er wieder in innigere und direktere Beziehung zu seinem Volke und Lande treten möchte; nichts wäre so geeignet, ihm ein neues Interesse an seinen Unterthanen zu geben und alle Verleumdungen gegen ihn zu entkräften.

Die Fürstin ist ebenso begierig, ihre schöne neue Heimat näher kennen zu lernen, wie der Fürst erfreut ist, sie ihr zu zeigen.

Die erste Tagesfahrt (auf der Eisenbahn) geht bis Buseu. Zum Abschied haben sich viele auf dem Bahnhofe eingefunden; außer dem Gefolge begleitet auch Minister Costa-Foru das Fürstenpaar. In Plojeschti wird für einige Stunden Station gemacht, um den Empfang entgegenzunehmen.

In Buseu trifft das Fürstenpaar um sechs Uhr ein; es ist ein herrlicher Frühlingsabend, und der glänzende Empfang, der dem Fürsten und seiner Gemahlin überall unter reger Beteiligung der Bevölkerung bereitet wird, wirkt nach den langen Wochen der Sorge ermutigend und anregend.

9./21. April. Von Buseu über Braïla nach Galatz, wo ein Aufenthalt von vierundzwanzig Stunden genommen wird. — Die Donaukommission tagt hier augenblicklich, und die Generalkonsuln, die Sitz und Stimme in ihr haben, sind dazu aus Bukarest eingetroffen. Der Empfang des Fürstenpaares in Galatz ist sehr herzlich; die Fürstin genießt all das Neue, das sich ihr darbietet, mit kindlich reizender Freude.

11./23. April. Von Galatz nach Bacau; überall dieselbe Begeisterung.

12./24. April. Von Bacau über Roman nach Jassy, wo das Fürstenpaar mit herzerfreuendem Jubel eingeholt wird und bis zum 9. Mai zu verweilen gedenkt.

19. April/1. Mai. Die Wahlen für die Bukarester Stadtvertretung haben das entgegengesetzte Resultat, als in den vergangenen Jahren, ergeben: kein einziger Kandidat der liberalen Oppositionspartei ist gewählt!

C. A. Rosetti, der mit J. Bratianu Führer der liberalen Partei geblieben ist, teilt in seinem Blatte „Romanul“ mit, daß er — wahrscheinlich infolge dieser Niederlage! — die Absicht habe, das Land zu verlassen und im Süden Frankreichs ein Knabenpensionat (!) zu errichten.

Die Schrecken der Pariser Kommune haben auch in Rumänien abkühlend auf die extremen Geister gewirkt. —

25. April/7. Mai. Strat schreibt vom 28. April n. St. aus Konstantinopel, daß die griechischen Mönche bei der Hohen Pforte einen neuen Protest gegen die Säkularisierung der zu ihrem Unterhalt dienenden Klostergüter in Rumänien (zur Zeit des Fürsten Kusa) eingereicht haben.

Strats Beziehungen zum Großwesir wie auch zu dem diplomatischen Corps sind, wie er dem Fürsten versichert, sehr gut; er bemühe sich, das Wohlwollen, das man ihm persönlich erweise, zum Besten seines Landes auszunutzen.

Das gegenwärtige rumänische Ministerium genieße große Achtung, und man zähle auf die Beharrlichkeit der Minister und auf die persönliche Energie des Fürsten zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe im Lande. —

In der „Turquie“ sind einige lesenswerte Artikel über Rumänien erschienen.

27. April/9. Mai. Zehn sehr wohlthuende Tage haben Fürst und Fürstin in der schönen Hauptstadt der Moldau zugebracht, die ihnen ein Fest über das andre veranstaltet hat.

Leider ist die Witterung sehr ungünstig gewesen, furchtbare Regengüsse haben täglich die halbe Stadt unter Wasser gesetzt. Die Thätigkeit des Fürstenpaares ist aber dadurch nicht gelähmt worden; sie haben alles in Augenschein genommen, was irgend sehenswert ist, nur die Fahrt in die Klöster hat zum besonderen Bedauern der Fürstin aufgegeben werden müssen.

Bei der Abreise von Jassy werden dem Fürstenpaare noch die

größten Ovationen dargebracht. Der Fürst beantwortet die begeisterten Ansprachen mit einer Abschiedsrede, in der er sagt, daß der schöne und warme Empfang, den die zweite Hauptstadt des Landes der Fürstin und ihm bereitet habe, sowie die Herzlichkeit, mit der man ihm auf der ganzen Reise allerorten entgegengekommen sei, ihm die Ueberzeugung gegeben habe, daß die letzte Kammer nicht der richtige Ausdruck der Volksstimmung gewesen sei. Jetzt habe er neuen Mut gefaßt und werde mit ganzem Herzen und allen Kräften an der schönen Aufgabe weiterarbeiten, welche die Nation ihm anvertraut habe. Er hoffe, daß alle Rumänen, die ihr Vaterland liebten, sich um den Thron scharen und gemeinsam mit ihm für das Glück und die Wohlfahrt Rumäniens wirken würden! — Der Aufenthalt in Jassy werde ihm unauslöschlich im Gedächtnis bleiben.

Die Rückreise wird über Marascheschti angetreten.

28. April/10. Mai. Besondere Freude hat die Fürstin an den Wagenfahrten, bei denen ihr Achtgespann von Dorf zu Dorf stets von einer großen Anzahl berittener Bauern in malerischem Nationalkostüm begleitet wird. So heute bei der Fahrt nach Fokschani.

29. April/11. Mai. Von Fokschani nach Buseu zu Wagen. Wiederum eine interessante und schöne Fahrt; in allen Dörfern rührende Begrüßung.

Von Buseu per Bahn nach Bukarest, wo ein festlicher Empfang vorbereitet ist, an dem die Bevölkerung ganz spontan sich beteiligt. —

Der Fürst erklärt bei seiner Heimkehr den Ministern, daß er den Gedanken an Abdankung aufgegeben habe, da er sich auf seiner Reise durch die Moldau habe überzeugen können, daß das Land an seiner freigewählten Dynastie festhalten wolle, die Umsturzbestrebungen verurteile und die auf das Wohl Rumäniens gerichtete Thätigkeit seines Fürsten aufrichtig anerkenne.

Die Fürstin ist glücklich, wieder bei der kleinen Prinzessin zu sein; die Eltern haben ihr Töchterchen schwer vermißt, obwohl sie täglich gute Nachrichten von ihr gehabt haben.

1./13. Mai. Durch Strat wird folgender etwas verspäteter Glückwunschbrief des Sultans dem Fürsten übermittelt, der nur ein Beweis der Sympathie ist, die man augenblicklich in Konstantinopel für den rumänischen Herrscher hat (der Sultan ließ sich bekanntlich nie herab, den Hospodaren und Chefs der Vasallenländer persönlich zu antworten):

J'ai reçu la lettre par laquelle Votre Altesse Sérénissime a bien voulu m'annoncer que Son Altesse Madame la Princesse venait de donner heureusement le jour à une Princesse.

Les sentiments d'estime et d'amitié qui m'animent envers Votre Altesse Sérénissime, me faisant prendre une part bien sincère à tout ce qui peut contribuer à Son bonheur, cet heureux événement m'a causé une vive satisfaction.

Je saisis cette occasion pour Vous renouveler l'assurance de mon estime et de mon entière confiance.

Le 2 Mouharem 1288.

2./14. Mai. Beginn der Wahlen, die am 14./26. Mai beendet sein werden.

Der durch die Regengüsse stark angeschwellte Seret hat die neue Brücke von Cosmeschti arg beschädigt, die der Fürst noch vor kurzem auf der letzten Reise mit der Fürstin passiert hat. —

Der „Romanul“ greift den Fürsten heftig an, weil dieser zu Jassy in seiner Abschiedsrede gesagt hat, daß die letzte Kammer nicht der wahre Ausdruck der Gesinnungen des Landes gewesen sei.

6./18. Mai. Die Wahlen verlaufen ruhiger, als es nach der vorhergegangenen Aufregung zu erwarten war; in einigen Städten kommt es zu kleinen Konflikten, aber nirgends brauchen die Behörden einzuschreiten.

Das Fürstenpaar zieht die Mitglieder der „Gesellschaft Elisabeth“, einer unter dem Protektorate der Fürstin stehenden Wohlthätigkeitsgenossenschaft, zur Tafel. —

Strat beglückwünscht in seinem Berichte aus Konstantinopel den Fürsten zu dem glänzenden Ergebnis seiner Reise in die Moldau: die begeisterte Aufnahme des Fürstenpaares daselbst sei ein Symptom des Umschwunges zum Besseren, der Abkehr von der drohenden Anarchie, die sich im öffentlichen Geiste vollzogen habe; auch die Hohe Pforte und das diplomatische Corps in Konstantinopel hätten sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß Rumänien, was vor fünf bis sechs Wochen niemand für möglich gehalten habe, aus eigener Kraft sich erhöbe und sich reinigte von den Schlacken der Anarchie! Infolgedessen fingen in der öffentlichen Meinung Europas die Rumänen wieder an zu steigen: Nous en avions bien besoin, car on avait dans les derniers temps une bien médiocre idée de notre valeur intrinsèque comme nation. Si le mieux d'aujourd'hui se maintient, et s'il nous est possible d'arriver à une situation normale et satisfaisante, par le réveil des consciences, Votre Altesse aura fait ce qu'aucun souverain n'a su faire en Europe, dans des conditions analogues. C'est l'opinion de la plupart des hommes d'état turcs et des représentants étrangers! —

Der Botschafter Oesterreich-Ungarns, v. Prokesch-Osten, hat Strat

folgendes gesagt: Si le Prince Charles parvient à se tirer d'affaires avec ses propres forces, et à rendre la Roumanie gouvernable, c'est le plus grand tour de force que j'aurai vu dans ma carrière diplomatique, de plus d'un demi-siècle. Ça sera tout simplement de la prestidigitation! —

Strat berichtet dann vom Grafen Keyserling, daß dessen Krankheit einen sehr ernsten Charakter angenommen habe und wenig Hoffnung lasse, daß derselbe länger als einige Monate zu leben habe. Das sei um so mehr zu bedauern, als Graf Keyserling ihm stets ein warmes Wohlwollen bewiesen habe.

Es verlaute, daß der bisherige Vertreter Italiens in Konstantinopel, Graf Barbolani, nach Madrid versetzt würde, wo König Amadeo aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine kurze und gequälte Regierung haben werde.

Für die Interessen Rumäniens sei der Fortgang dieser beiden Diplomaten, Barbolanis sowohl als Keyserlings, der in diesen Tagen abreise, ein Verlust. —

7./19. Mai. Die Regierung hat bei den Wahlen einen vollständigen Sieg errungen; somit ist Aussicht auf die Stabilität des aus so energischen Männern zusammengesetzten Ministeriums.

8./20. Mai. Das von Strousberg vorgeschlagene Arrangement scheint dem Fürsten günstig für Rumänien zu sein, und er hofft, daß es zu stande kommen wird. —

Die Pariser Forts sind wieder in den Händen der französischen Regierung.

10./22. Mai. Fünfter Jahrestag der Thronbesteigung des Fürsten. Tedeum in der Metropolie, großes Diner im Palais; das Fürstenpaar wird abends im Cismigiu, wohin es zur Besichtigung des Feuerwerkes fährt, auf das wärmste begrüßt.

In Erwiderung des Toastes, der beim Festdiner auf das Wohl des Fürsten ausgebracht wird, sagt dieser: „Heute sind es fünf Jahre, daß ich die Ehre habe, an der Spitze des Staates zu stehen. Die Umstände haben mir nicht erlaubt, so viel für mein schönes Land zu thun, wie ich gewollt habe; ich bin aber jetzt überzeugt, daß die Zukunft Rumäniens gesichert ist, und trinke mit den besten Hoffnungen für das Gedeihen der Nation auf die Wohlfahrt der Rumänen!" —

General Tell will sein Portefeuille niederlegen, weil N. Blaramberg, der sich durch seine antidynastischen Umtriebe besonders hervorgethan hat, von einem bäuerlichen Wahlkollegium zum Deputierten gewählt worden ist, — wie Tell meint, mit Unterstützung des Ministers des Innern.

Fürst und Fürstin bewegen ihn aber, sein Abschiedsgesuch zurückzuziehen, da ihnen daran liegt, daß dieser charakterfeste Mann dem Ministerium erhalten bleibe.

12./24. Mai. Das Fürstenpaar siedelt nach dem Schloß von Cotroceni über, das durch sein frisches Grün und die Fülle von Nachtigallen, die den niedriggelegenen, feuchten Teil des Parks bevölkert, in dieser Jahreszeit besonders reizvoll ist. —

In Paris wütet die Kommune, die ihr Ende nahen sieht, um so furchtbarer. Alle Geiseln sind niedergemacht, die Tuilerien eingeäschert worden!

14./26. Mai. Die Nachrichten aus Paris sind entsetzlich. Die Versailler Truppen sind Herren der Stadt, aber außer den Tuilerien sind viele andre öffentliche Gebäude, auch das schöne Hotel de Ville, den Mordbrennern zum Opfer gefallen! —

Strat sendet einen neuen Bericht aus Konstantinopel:

Auch der englische Botschafter Sir H. Elliot hat seit dem Wahlsieg der rumänischen Regierung und dem begeisterten Empfang, den das Fürstenpaar in der Moldau gefunden hat, sein absprechendes Urteil über Rumänien geändert; er hatte bisher geglaubt, daß die Moldauer alle Separatisten seien und die Abdankung des Fürsten gern sehen würden, und hatte deshalb eine friedliche Lösung der rumänischen Frage für vollständig unmöglich gehalten. — Strat hat den neuerdings eingetretenen Gesinnungsumschwung des englischen Botschafters benutzt, um mit ihm über die rumänische Münzfrage zu sprechen und womöglich dessen wirksame Unterstützung zu erlangen.

Die ägyptische Frage droht wieder aufzutauchen: Eine sehr mächtige Partei in Konstantinopel drängt den Sultan, daß er aus der augenblicklichen europäischen Lage Vorteil ziehen möge, um sich des Vicekönigs zu entledigen und Aegypten zu einer einfachen türkischen Provinz zu machen. — Aali Pascha widersetzt sich dieser Strömung.

Uebrigens ist auch die Pforte verblüfft über den günstigen Umschwung in Rumänien und das gute Resultat der Neuwahlen, und um dem Fürsten Karl keine neuen Schwierigkeiten zu schaffen, läßt sie den kürzlich wieder aufgenommenen Ansprüchen der griechischen Geistlichkeit in der Klostergüterfrage durchaus keine Unterstützung angedeihen.

15./27. Mai. Fürst Karl macht einen Ausflug nach Giurgiu und Smarda, wo er die Truppen inspiziert. Der Pascha von Rustschuk ist zur Begrüßung über die Donau gekommen.

17./29. Mai. Carp trifft aus Wien ein, wohin er vor sechs

Wochen als Agent gegangen ist; er will sich in Bukarest neue Instruktionen holen, ehe er auch seinen zweiten Posten, Berlin, besucht. —

Die Fachleute, welche die Strousbergschen Vorschläge studiert haben, sind zu dem Resultate gelangt, daß dieselben keine genügenden Garantien geben. —

In Paris sind die Insurgenten, deren letzte Reste in Vincennes die Waffen gestreckt haben, massenhaft füsiliert worden. Die französische Regierung hat die Entwaffnung der Stadt und die Auflösung der Nationalgarde verfügt.

22. Mai/3. Juni. Der Fürst hält eine Truppenschau der Bukarester Garnison ab und leitet eine Felddienstübung bei Cotroceni.

23. Mai/4. Juni. Eröffnung der außerordentlichen Kammersession. Die Thronrede, die der Fürst unter lautem Beifall verliest, bringt auf schleunige Erledigung der Finanzgesetze und andrer wichtiger Vorlagen und legt der Kammer ans Herz, dem Ministerium in der Eisenbahnfrage ihre Unterstützung zu gewähren, damit dieses seine unter so ungünstigen Verhältnissen übernommene schwere Aufgabe durchführen könne; der Fürst seinerseits gelobe, kein Opfer scheuen zu wollen, um der hehren Mission gerecht zu werden, die das Vertrauen der Nation ihm übertragen habe. Der Ausfall der Wahlen habe dem Fürsten bewiesen, daß das Land entschlossen sei, sein Wohl nur in der Ordnung und Stetigkeit zu suchen, „denn nicht ohne fürchterliche Folgen erschüttert man die Grundpfeiler, auf denen die staatlichen Einrichtungen ruhen!"

Dann erwähnt der Fürst die Beweise von Vertrauen und Liebe, welche ihm und der Fürstin auf ihrer Reise durch die Moldau zu teil geworden, sowie die schmeichelhaften Ermutigungen, mit denen die auswärtigen Mächte seiner Regierung entgegengekommen sind, und betont, daß die Bande, welche Rumänien an die Hohe Pforte knüpfen, die politische Existenz Rumäniens nur stärken könnten.

Zum Schluß spricht der Fürst noch einmal mahnend aus, daß wahre Freiheit nichts mit Zügellosigkeit und Anarchie zu schaffen hat: ohne Pflicht kein Recht; ohne Ordnung keine Freiheit! —

Die Aufnahme, welche diese Worte des Fürsten in der Volksvertretung finden, ist, der besonderen Lage entsprechend, eine wahrhaft begeisterte.

25. Mai/6. Juni. Die französische Regierung (Jules Favre) hat dem stellvertretenden rumänischen Agenten in Paris mitgeteilt, daß unter den Insurgenten sich leider auch Rumänen befunden hätten, welche ihrer Pflicht der Dankbarkeit gegen das gastfreundliche Frankreich so wenig nachgekommen wären, daß sie sich der Kommune angeschlossen hätten. —

General Ignatjew, der russische Botschafter in Konstantinopel, vertritt übrigens die Meinung, daß die schlimmsten Greuel der Kommune von Polen begangen worden wären; unter den sechshundert Polen, die an der Kommune teilgenommen hätten, wären hundert, die aus Konstantinopel nach Paris gegangen wären!

Angesichts dieser Thatsache schlägt Rußland der Pforte vor, die Polen, die in der Türkei vielfach bedeutende Stellungen bekleiden, des Landes zu verweisen; die Pforte geht aber hierauf nicht weiter ein. —

Unter den polnischen Mitgliedern der Kommune befand sich auch ein gewisser Dunin aus Bukarest, derselbe, der im Jahre 1868 fortwährend falsche Nachrichten über die Unterstützung, die Rumänien den Bulgarenbanden angedeihen ließe, in die Welt schickte und im Jahre 1869 die Ursache eines kurzen Konfliktes zwischen der rumänischen Regierung und dem ihn protegierenden französischen Generalkonsul ward.

27. Mai/8. Juni. Auf die Glückwunschadresse, welche die rumänische Kammer am 5. Februar anläßlich der Erhebung Roms zur Hauptstadt Italiens dem italienischen Parlament gesandt hatte, hat dieses mit warmen Dankesworten erwidert; das Antworttelegramm wird heute unter großem Beifall in der Kammer verlesen.

Die Antwortadresse auf die Thronrede kommt heute zur Beratung.

Das Ministerium ist ununterbrochen mit den Ausgleichsverhandlungen in der Eisenbahnfrage beschäftigt. —

Minister Cretzulesku bittet den Fürsten brieflich um seine Entlassung, da er die Lage jetzt für gesichert halte. Solange er den Thron, welcher für ihn gleichbedeutend mit dem Lande sei, in Gefahr gesehen, habe er ihm seine schwachen Kräfte mit ganzer Hingabe gewidmet. L'idée de l'abdication de Votre Altesse avait rempli d'effroi le coeur de tous les hommes de bien, j'y vis l'abîme dans lequel mon pays allait être précipité. Nun aber, wo alle Klippen umschifft seien, möchte er sich wieder ins Privatleben zurückziehen.

Der Fürst nimmt seine Demission nicht an, sondern erwidert ihm, daß das Land seine Dienste noch nicht missen könne.

28. Mai/9. Juni. Carp telegraphiert aus Berlin, daß der Kronprinz ihn empfangen und dabei das lebhafteste Interesse für den Fürsten gezeigt habe: bis ins einzelne habe derselbe sich die Lage und die Möglichkeiten, das Land zu heben, auseinandersetzen lassen. Da die neue Kammer vom besten Geist beseelt scheine, habe Carp alle Besorgnisse des Kronprinzen vor der Zukunft zu zerstreuen gewagt. — Die Regierung müsse aber jetzt, um die Gemüter vollends zu beruhigen, Energie zeigen und an eine Abänderung der Konstitution denken! —

29. Mai/10. Juni. Graf Keyserling hat vor seiner Abreise aus Konstantinopel den Grafen Limburg-Stirum, seinen Stellvertreter, beauftragt, dem Fürsten Karl mitzuteilen, daß seine Erkrankung ihn verhindert habe, selbst zu schreiben.

Graf Limburg-Stirum entledigt sich dieses Auftrages, indem er dem Fürsten unter anderm berichtet: „Die hierher gelangten Nachrichten über den Eindruck, welchen die Erscheinung Eurer Hoheit und besonders Ihrer Hoheit der Frau Fürstin bei Gelegenheit der Reise in der Moldau hervorgebracht hat, sowie über das Resultat der Wahlen, haben in hiesigen diplomatischen und Regierungskreisen die Ueberzeugung wachgerufen, daß die inneren Zustände Rumäniens den Charakter der aktuellen Bedrohlichkeit nunmehr verloren haben."

31. Mai/12. Juni. N. Blaramberg, einer der sieben Oppositionellen in der Kammer, stellt den Antrag, in die Adresse folgenden Satz einzuschieben: „Ebenso fest wie am Thron, hängt die Kammer an der Konstitution!" — Er will dadurch seinem Argwohn Ausdruck geben, daß von Fürst und Regierung eine Verfassungsrevision geplant werde.

Dieser Antrag wird aber fast einstimmig abgelehnt und der ministerielle Adreßentwurf mit 92 gegen 7 Stimmen angenommen.

1./13. Juni. Der Fürst nimmt die durchaus würdig gehaltene Adresse entgegen; sie ist wesentlich eine Paraphrase der Thronrede und verleiht der treuen Hingabe der Kammer an den Thron schwungvollen Ausdruck.

Fürst Karl antwortet in einer herzlichen Ansprache: Er freue sich, daß er sich nicht getäuscht sehe in den Hoffnungen, mit denen er die Kammer eröffnet habe; die fast einstimmig votierte Adresse sei der beredteste Kommentar seiner Worte! — Im vergangenen Winter habe er den Verdacht hegen müssen, daß alle seine Absichten mißverstanden würden, und da er nie willens gewesen sei, sich dem Lande aufzudrängen, so habe er einen Augenblick daran gedacht, seinen Platz zu verlassen. Heute aber, wo die Nation die schönsten Beweise ihres Vertrauens zu Fürst und Dynastie gegeben habe, dürfe er seine feste Hoffnung aussprechen, daß es ihm gelingen werde, gestützt auf den Patriotismus aller, seine Mission zu erfüllen. Er gebe sich der Erwartung hin, daß das Einverständnis zwischen Ministerium und Volksvertretung von Dauer sein, und daß die gemeinsame Arbeit beider dem Vaterlande die schönsten Früchte bringen werde! —

3./15. Juni. Generalkonsul v. Radowitz, der nach einer kurzen Urlaubsreise auf seinen Posten zurückgekehrt ist, bringt dem Fürsten Karl einige Zeilen seines Vaters aus Düsseldorf mit:

„Gottlob, daß die Nachrichten aus Rumänien jetzt tröstlicher lauten, und daß doch noch Aussicht vorhanden ist, die übernommene Mission in Ehren zu erfüllen! Mit dem Untergange der internationalen Sozialrevolution in Paris werden auch bei Euch zu Lande die Hoffnungen der Radikalen gründlich gesunken sein. Es bedurfte aber dieses unerhörten Blutbades und dieses kolossalen Zusammensturzes, um die Leidenschaften und Hirngespinnste zu dämpfen.

„Seit der Märzkrisis bin ich ohne Nachrichten von Dir, doch melden die Zeitungen nur Erfreuliches; den Briefen der teuren Elisabeth entnehme ich Euer allseitiges Wohlbefinden. —

„Gegen Ende dieses Monats verlassen wir Düsseldorf. Ich freue mich auf das Wiederfinden der alten Heimat und sehne mich vor allem nach Ruhe, denn mit meinem Fußleiden geht es täglich schlechter.

„Soeben komme ich von Nauheim zurück, wo ich vierundzwanzig Bäder genommen habe. Bis jetzt spüre ich keine Besserung; das mag indessen an dem wahren Märzwetter liegen, das wir hier im Juni haben.

„Alle andern Nachrichten verschiebe ich auf später, da ich augenblicklich über keinen freien Augenblick verfüge.“ —

4./16. Juni. In Berlin findet der Einzug der siegreichen Truppen statt. —

Das Ministerium ist nach langen Beratungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß nur geringe Aussicht auf gütliche Lösung der Eisenbahnfrage ist, und daß mit Strousberg ein Prozeß geführt werden muß.

5./17. Juni. Der Fürst gibt in den Laubgängen von Cotroceni ein parlamentarisches Diner, bei welchem viele der neuen Deputierten zum erstenmal ihre Fürstin sprechen. — Die Kammer ist zum Teil aus jungen Elementen zusammengesetzt.

6./18. Juni. Fürst Karl nimmt die Senatsadresse entgegen; auch sie ist eine Paraphrase der Thronrede: „Das Vertrauen, das Eure Hoheit auf die rumänische Nation setzen, und die Versicherung Eurer Hoheit, daß Sie keine Opfer scheuen werden, um die übernommene hohe Mission zu erfüllen, haben ihren Wiederhall in den Herzen sämtlicher Gutgesinnten gefunden; wir hoffen, daß die in der Thronrede enthaltenen heilsamen Ideen im Lande Wurzel schlagen, und wir uns einer glücklichen Zukunft erfreuen werden!“ —

Der Fürst erwidert, daß er sich glücklich fühle, eine Gelegenheit zu haben, um dem Senate, dessen Haltung im vorigen Winter die Achtung aller erworben habe, sein Vertrauen auszusprechen. Mit Recht habe der Senat betont, daß keine Körperschaft mehr dazu berufen sei,

als er selbst, sich um den Thron zu scharen und darüber zu wachen, daß Ordnung und Sittlichkeit im Lande herrschen. —

Der französische Generalkonsul Mellinet, der nach Chile versetzt ist, wird vom Fürsten in Abschiedsaudienz empfangen.

Abends wohnt der Hof dem Feste bei, das die Elisabethgesellschaft zum Besten der Armen im Cismigiu veranstaltet hat; dasselbe gelingt sehr gut und erzielt eine Reineinnahme von zehntausend Frank.

7./19. Juni. Die Regelung der Eisenbahnangelegenheit schreitet nur sehr langsam vorwärts.

Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Obwohl keineswegs Optimist, bin ich heute bei weitem heiterer und zuversichtlicher, als ich hier jemals wieder werden zu können glaubte. Der Umschwung in den Verhältnissen, vom 10./22. März bis zum 10./22. Mai, ist ein überraschender. Damals Straßenrevolte, Fenstereinwerfen, herannahende Abdankung — heute Jubel im ganzen Lande, Ovationen über Ovationen und Feier des Jahrestages meiner Thronbesteigung in der allerherzlichsten Weise und unter so zahlreicher Beteiligung, wie ich es lange nicht mehr gewohnt war. Sowohl auf unsrer Reise durch die Moldau, als auch bei unsrer Rückkunft und am 10./22. Mai bot man von allen Seiten das möglichste auf, um uns die Erinnerung an die harten Erfahrungen des letzten Winters zu nehmen; und in der That ist ihnen das zum Teil gelungen, denn einem solchen Entgegenkommen kann man sich nicht verschließen. Unsre letzte Reise glich einem Triumphzuge. Ueberall hatte ich Gelegenheit zu konstatieren, daß der Eindruck meines Briefes ein tiefgehender gewesen ist, und daß alle sich bemühten, mich die Abdankungsideen vergessen zu machen. Jedesmal hob ich hervor, daß dies nur vom Lande selbst abhänge, welches jetzt Gelegenheit habe, bei den Wahlen seine Gesinnung an den Tag zu legen. Das günstige Wahlresultat ist deshalb sehr bedeutungsvoll!

„Die Moldau war in der letzten Zeit von anarchischen und separatistischen Umtrieben so unterwühlt, daß man hier bei den Neuwahlen auf keinen großen Erfolg rechnen konnte, um so weniger, da man in der Moldau verbreitet hatte, daß ich entschlossen sei, in kürzester Zeit dem Lande doch den Rücken zu kehren. — Der Umschwung, den unsre Reise hervorgebracht hat, ist ein vollständiger. Städte wie Galatz und Fokschani, welche vier Jahre hintereinander antidynastische Deputierte, die meine Absetzung proklamieren sollten, in die Kammer geschickt haben, wählten diesmal Männer, die sich während der größten Krisis offen für meine Dynastie erklärt haben. — Im ganzen Lande sind die Wahlen

befriedigend ausgefallen, und mein Ministerium, dessen einzelne Mitglieder, jedes für sich, von Gewicht sind und bereits eine Rolle in der Politik gespielt haben, kann auf eine feste Mehrheit zählen. Es sind charakterfeste Männer, die in schwerer Stunde bewiesen haben, daß sie die wirklichen Interessen des Landes über hohle Popularität setzen. Bemerkenswert ist, daß die Mehrzahl unter ihnen die treuesten Anhänger Kusas waren, was mir seinerzeit von ihren Gegnern als ein Verbrechen hingestellt worden ist. Heute zeigt sich, daß diejenigen, die meinem Vorgänger ergeben waren, mir gleichfalls ergeben sind; sie beweisen dadurch, daß sie die Verfechter des monarchischen Prinzips sind, und ebensowenig zugeben wollen, daß ich durch eine Revolution gestürzt würde, wie sie einst den Sturz Kusas hatten billigen können. — Im jetzigen Kabinette sind beide Schattierungen der konservativen Elemente, diejenigen, welche für, und diejenigen, welche gegen den 11. Februar waren, vereinigt. Lascar Catargiu und Mavrogheni sind ebenso ehrenvolle wie gerade Männer, die mich in früheren Jahren stets gut beraten haben. Costa-Foru und Tell sind aus dem Volke hervorgegangen; der letztere hat mit an der Bewegung des Jahres 1848 teilgenommen und im Jahre 1866 gegen den fremden Fürsten gestimmt, da er der Ansicht war, daß ein solcher weder das Land gründlich kennen lernen noch dessen Sprache und Religion besitzen würde. Heute ist er mein Kultusminister und hat mir bei seinem Eintritt in das Ministerium erklärt, daß kein Fürst je das Land so genau gekannt und die Landeskirche so respektiert hätte wie ich. Wenn Du den Charakter dieses Mannes kenntest, würdest Du seiner Erklärung noch mehr Wert beimessen. Tell sagt immer unumwunden seine Ansicht, erträgt keinen Widerspruch und hat einen unbeugsamen Willen; er sagt, daß er sein Land mehr liebe als die Freiheiten: Je tiens plus au bonheur de mon pays qu'aux libertés! — Ich fürchte nur, daß er nicht lange im Ministerium bleiben wird, da schon eine bloße Meinungsverschiedenheit ihn zum Rücktritt bewegen kann.

„Ein sehr ehrenwerter Mann ist mein jetziger Minister der Justiz und ad interim der öffentlichen Arbeiten, N. Cretzulesku, der als Ministerpräsident Kusas in der Nacht vom 11. Februar 1866 festgenommen wurde; seit jener Zeit hat er sich ganz vom politischen Leben zurückgezogen. Als er jedoch sah, daß es mit meiner Abdankung ernst werden könnte, eilte er zu mir, um mich zu beschwören, diesen Gedanken aufzugeben, und stellte sich vollständig zu meiner Disposition. Ein Portefeuille hat er nur für so lange angenommen, als Gefahr vorhanden wäre, und er überreichte mir seine Demission, sowie dieselbe beseitigt war; auf mein Zureden ist er aber vorläufig im Ministerium geblieben.

„Der jetzige Kriegsminister, General J. Floresku, war schon zur Zeit Kusas, und insbesondere nach dem 11. Februar, die Zielscheibe der roten Partei und wurde von dieser auf jede Weise verleumdet. In der Armeeorganisation beging er den Fehler, daß er alles nach französischem Zuschnitt machte, heute ist er aber von dieser Manie zurückgekommen. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich sehr zufrieden mit ihm bin und er allen meinen Wünschen nachkommt. —

„General Solomon, Oberst Slaniceanu, Oberst Lupu und Oberst Sefcari sind brave Militärs, die im Augenblick der Gefahr alle auf ihrem Posten waren und getreulich ihre Pflicht erfüllten. Ueberhaupt hat sich die Armee in den schweren Tagen vortrefflich benommen, was mich sehr gefreut hat, da ich ihr stets meine besondere Fürsorge zugewandt hatte. —

„Welch ein Unterschied zwischen diesem Ministerium und jenem des letzten Winters! Heute habe ich Männer, die mit Mut und Energie das Staatsruder lenken, damals Minister, die sich durch die Rede jedes Deputierten einschüchtern ließen!

„Aus den Neuwahlen ist kein Mitglied des alten Ministeriums hervorgegangen, auch sind nur fünf Fraktionisten in der Moldau, und drei Oppositionelle in der Walachei gewählt worden. — Den Maßstab für die neue Kammer gibt die Wahl ihres Bureaus: Präsident D. Ghika, Vizepräsidenten Boeresku, G. Cantacuzino, Pogor und Cornea — alles Männer, die sich während des Winters stets vortrefflich benommen haben!

„Bei der Kammereröffnung wurde ich so warm begrüßt wie nur je; die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt an der Stelle meiner Rede, die hervorhob, daß ich entschlossen sei, meine Mission fortzuführen; es dauerte einige Minuten, bis ich die Rede wieder aufnehmen konnte. Als ich den Saal verließ, bereitete man mir abermals Ovationen, die sich bei der Rückfahrt nach dem Palais auf den mit Menschen gefüllten Straßen fortsetzten. —

„Die Kammer beschäftigt sich jetzt vor allem mit der Regelung der total verfahrenen Finanzlage und der höchst unangenehmen Strousbergschen Angelegenheit. Die Vorschläge, die von beiden interessierten Teilen gemacht worden sind, haben viel für und viel gegen sich. Die Konversion in fünfprozentige Papiere ist unvermeidlich, nur muß man über den Modus übereinkommen. Ich überlasse dem Ministerium und den Kammern die Abwicklung der Sache. — Was Ambronn betrifft, so ist er der — ich will gern glauben, unschuldige — Urheber alles Uebels. Schon im vergangenen Frühjahr verlangten, wie Du Dich erinnern wirst, Kammer und Ministerium seine Entfernung, der ich mich

leider entgegenstellte, indem ich betonte, daß, solange er die Kontrolle über die Finanzoperationen der Eisenbahngesellschaft hätte, nicht nur nichts zu befürchten, sondern die beste Garantie für die Gesetzmäßigkeit der Operationen vorhanden wäre. Noch bis zum März dieses Jahres, wo sich das ganze Unglück herausstellte, konnte und wollte ich nicht glauben, daß Strousberg den Staat um einige 30 Millionen Frank hat betrügen wollen; daß er thatsächlich diese Absicht hatte, ist auch, wenn irgend ein Arrangement zustande kommt, nicht mehr wegzuleugnen!

„Da ich Ambronn schon seit so langer Zeit kenne und ihn stets als Ehrenmann geachtet habe, sah ich in ihm den sichersten Wächter so bedeutender Summen. In die Absetzung jedes andern hätte ich sofort gewilligt, namentlich wenn derselbe so befreundet mit Strousberg gewesen wäre. Wer eine solche Stellung annimmt, muß auch alle Verantwortung tragen, und Ambronn durfte und konnte, ohne seine Pflicht als Staatskommissar zu verletzen, nicht ignorieren, daß an Stelle des Depots unrealisierbare, von keinem Gerichte anerkannte Hypotheken hinterlegt wurden! Ich wäre nie von selber auf den Gedanken gekommen, Ambronn in die Eisenbahnangelegenheiten zu mischen; es war Strousberg, der bei der Unterbreitung der Konzession aus der Ernennung jenes Mannes eine conditio sine qua non machte! — So schmerzlich es mir nun ist, so muß ich doch darauf bestehen, daß Ambronn vor Gericht sein Verfahren rechtfertige. Ist er unschuldig, so muß ihm selber daran liegen, vor der Welt dies zu dokumentieren, denn heute ist er mit den Schwindeleien Strousbergs identifiziert. Es sind das keineswegs politische Chikanen; um Politik handelt es sich hierbei garnicht, sondern einfach um Ehre und Recht! — Hier weiß jedermann, daß Ambronn noch in hohenzollernschen Diensten steht, und das bestärkt die Uebelwollenden in dem Glauben, daß wir ihn zu schützen strebten. Es wäre daher wünschenswert, wenn er der Funktion eines hohenzollernschen Bevollmächtigten enthoben würde. —

„Die Ernteaussichten sind brillant; die alte Ernte ist zum größten Teil noch nicht verkauft, die Preise sind aber gut, da viel Nachfrage ist; in den Häfen von Galatz und Braïla drängen sich die Schiffe, die den Getreideexport besorgen. Auch die Eisenbahnen haben viel zu thun, der Verkehr ist sehr stark.

„Unsre Beziehungen zum Auslande haben sich wieder gebessert. Mit der Pforte stehen wir gut, Strat hat sein möglichstes geleistet, um das Vertrauen wiederherzustellen. Der Sultan und Aali Pascha haben mir geschrieben — eine Courtoisie, die freilich mehr dem Prinzen von Hohenzollern als dem Fürsten von Rumänien gelten mag! — Oesterreich=

Ungarn sucht aufrichtig mit uns in gutem Einvernehmen zu stehen, und ich muß dankbar anerkennen, daß es alles aufgeboten hat, um hier einer Krisis vorzubeugen. — Rußland wünscht heute Ruhe im Orient, baut seine Eisenbahn nach Sebastopol und stellt die Festungswerke daselbst wieder her; seine entente cordiale mit der Pforte ist eine Garantie für Rumänien. Kaiser Alexander hat mir seinerzeit geschrieben und den Wunsch ausgesprochen, daß ich meine Mission fortführe.

„Das jetzige konservative Ministerium ist von allen Großmächten mit Befriedigung aufgenommen worden, und die hiesigen Vertreter finden, daß Rumänien noch nie ein so gutes Kabinett und eine so gute Kammer gehabt habe.

„England ist zurückhaltend, — warum, kann ich mir noch nicht erklären. Die Beziehungen zu Deutschland werden sich nach einer glücklichen Lösung der Eisenbahnfrage entschieden bessern; heute hat man in Berlin noch nicht die feindliche Haltung der letzten Kammer und die Demonstrationen gegen Deutschland vergessen, das hat Bismarck unumwunden gegen Carp ausgesprochen, der vom Kaiser mit großem Wohlwollen empfangen worden ist. —

„Der Abschied von Düsseldorf ist Euch gewiß sehr schwer geworden, nach all den Beweisen von Anhänglichkeit und Teilnahme, welche die Rheinländer unsrem Hause gegeben haben. — Sigmaringen ist jetzt durch seine herrlichen Sammlungen und durch die Eisenbahnverbindung ein angenehmes Standquartier geworden. — Ich sehe, daß es jetzt mit der Bodenseegürtelbahn und der Vorarlberger Bahn mit Anschlüssen in St. Margarethen und Haag ernst wird; auch der Ausbau der Bahn Mengen-Meßkirch-Ueberlingen wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. . . .

„Wir haben große Sehnsucht, wenigstens einen unsrer Lieben wiederzusehen; wir sind jetzt wieder fast zwei Jahre voneinander getrennt gewesen, die Zeit verfliegt so rasch, und das Leben ist so kurz! Ich möchte die Tage aufhalten können, denn bei meiner anhaltenden Beschäftigung reichen sie niemals. Was in andern Ländern Bureauchefs stillschweigend besorgen, das wird hier alles mir vorgetragen; es wird keine Entschließung gefaßt, ohne mich zu befragen. Jeder will vom Fürsten empfangen werden, um ihm sein Leid zu klagen u. s. w. — Je mehr Arbeit ich aber habe, desto lieber ist es mir, und ich beklage mich keineswegs.

„Nun muß ich schließen, der Brief ist viel älter als sein Datum, es bot sich aber keine sichere Gelegenheit, um ihn Dir zu schicken.“ —

XIII.

Verhandlungen über die Eisenbahnfrage.

10./22. Juni. Das Gesetz zur Tilgung der schwebenden Schuld, durch eine Domanialanleihe in der Höhe von 78 Millionen Frank, wird so, wie es der damalige Finanzminister Sturdza am 10./22. März der letzten Kammer vorgelegt hatte, votiert. —

Das Ministerium will in diesen Tagen die Strousbergfrage vor die Kammer bringen. Die von ihr vorgeschlagene Konvention basiert darauf, daß die siebeneinhalbprozentigen Obligationen gegen fünfprozentige Staatspapiere umgetauscht werden, und daß die Eisenbahn, unvollendet wie sie ist, in den Betrieb des Staates übergehen soll; die Konzessionäre haben dann nur noch eine Summe von 15 Millionen für den Ausbau der Linien zu zahlen.

18./30. Juni. In der Kammer wie im Ministerium wird unaufhörlich über die Eisenbahnfrage hin und her beraten, und die Vorschläge Strousbergs begegnen großem und berechtigtem Mißtrauen; der Fürst befürchtet neue Verwickelungen, durch welche der Kredit Rumäniens im Auslande tief sinken würde. Der deutsche Generalkonsul hat dem Fürsten bereits verschiedentlich mitgeteilt, daß Deutschland beabsichtige, für die Obligationsinhaber energisch einzutreten.

19. Juni/1. Juli. Auch der jetzt fällige Coupon wird nicht gezahlt, und die Eisenbahnfrage macht dem Fürsten täglich schwere Stunden.

20. Juni/2. Juli. Die Eltern des Fürsten siedeln heute definitiv nach Sigmaringen über; die Gedanken des Sohnes weilen viel bei ihnen. — Seit dem Jahre 1850 ist Sigmaringen nicht mehr die dauernde Residenz der fürstlichen Herrschaften gewesen. —

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß Aali Pascha, der Groß-

wesir, schwer erkrankt ist; er hat sich durch Ueberarbeitung zu Grunde gerichtet. — Die ganze Verwaltung ist seit dem Fehlen dieses Mannes paralysiert.

Der griechische Patriarch hat seine Entlassung eingereicht, weil er es nicht über sich gewinnen kann, der selbständigen Organisierung der bulgarischen Kirche, die sich unter russischer Mithülfe vollzieht, seine Zustimmung zu erteilen.

21. Juni/3. Juli. Costa-Foru ist der Ansicht, daß der von der Regierung eingebrachte Entwurf eines Ausgleichs mit Strousberg die Genehmigung der Kammer erhalten werde. Dieser Entwurf wird in den Sektionen jetzt eingehend diskutiert; er enthält folgende Bestimmungen:

Das Konsortium Strousberg verpflichtet sich, die Linie Roman-Galatz-Bukarest-Piteschti, ferner die Zweigbahn Tecutschi-Berlad, sowie auch die Verbindungsbahn zwischen den Bahnhöfen von Bukarest vollständig auszubauen und der rumänischen Regierung in fahrbarem Zustande mit allem rollenden Material zu übergeben, so daß der Ueberschuß der Einnahmen der Regierung zufällt. Dagegen bleibt die projektierte Bahn von Piteschti nach Verciorova unausgebaut, und das Konsortium zahlt der Regierung aus dem Erlös der Obligationen nach Beendigung der übrigen Linien noch vier Millionen Thaler. Für die richtige Zahlung dieser Summe haften sowohl Strousberg als auch die übrigen Konzessionäre mit ihrem ganzen Vermögen. Die bisherigen siebeneinhalbprozentigen Obligationen werden in fünfprozentige konvertiert, und Rumänien garantiert die Zinszahlung mit seiner ganzen Staatseinnahme. Der im Januar fällige Coupon wird voll ausgezahlt; der vom Juli nach Maßgabe der Konversion.

28. Juni/10. Juli. Das Budget für das Jahr 1872 wird votiert; es erreicht die Höhe von 82 Millionen.

29. Juni/11. Juli bis 30. Juni/12. Juli. Fürst und Fürstin wohnen der öffentlichen Verteilung der Preise an die Schulkinder im Athenäum bei, die unter großem Gepränge vor sich geht.

1./13. Juli. Der Referent über die Eisenbahnfrage, M. Costaki Jepureanu, verliest in öffentlicher Sitzung den langen Bericht, welcher der Kammer die Annahme der von der Regierung und den Vertretern Strousbergs vereinbarten Konvention empfiehlt. Als Hauptvorteil derselben hebt der Bericht hervor, daß auf diesem Wege Rumänien sein Recht rascher erringen und größere Zugeständnisse erreichen würde, als auf irgend einem andern.

Jepureanu beginnt seinen Bericht mit einer kurzen Geschichte der

Konzession: Das in ihr adoptierte System sei ein neues gewesen. Die rumänische Regierung habe bekanntlich den Preis pro Kilometer um 20000 Frank erhöht, wofür dann die Konzessionäre während der Bauzeit die Zahlung der Zinsen übernommen hätten; die Emission der Obligationen sei den Konzessionären überlassen worden, welche nur die Approbation der Baupläne vom Staate einzuholen brauchten, um die entsprechende Anzahl von Obligationen auf den Markt zu bringen. Der Erlös der verkauften Obligationen sowie die noch unverkauften Obligationen seien in einem Berliner Bankhause aufzubewahren gewesen, und zu diesem unter doppeltem Verschlusse liegenden Depot sei der eine Schlüssel dem betreffenden Bankier, der andre dem Kommissar des rumänischen Staates, Ambronn, anvertraut worden. Der letztere habe aus diesem Depot an die Konzessionäre die Ueberweisungen von Obligationen, resp. von Barsummen nur auf die Bescheinigungen des vereidigten Chefingenieurs hin machen dürfen, daß eine dem geforderten Betrage entsprechende Anzahl von Kilometern der Bahnlinie fertiggestellt worden sei.

Nun sei aber der Wortlaut der Konzession ein derartiger, daß die Konzessionäre sich durch alle Garantien sichergestellt, der Staat aber keine Garantien erhalten habe; sogar die Auswahl der Persönlichkeit für das Amt des rumänischen Staatskommissars sei den Konzessionären vorbehalten worden. — Aus dieser Fassung der Konzessionsurkunde sei das Mißtrauen entstanden, das man in Rumänien dem Eisenbahnunternehmen von Anfang an so vielfach entgegengebracht habe.

Der neue rumänische Kommissar in Berlin, Th. Rosetti, habe schon im April d. J. seine Meinung klar geäußert: „Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben — das Unternehmen war als Finanzoperation von vornherein verfehlt! Die große finanzielle Gefahr bestand darin: Erstens, ein bestimmtes Unternehmen sollte mit einem unbestimmten Kapital durchgeführt werden, — das Kapital nämlich hing von dem Kurse ab, zu dem die Obligationen verkäuflich waren, der Kurs aber schwankte, je nach der politischen und kommerziellen Lage. Dieses unbestimmte Kapital also bildete die einzige Garantie für die Vollendung der Arbeit.

„Zweitens: die Zinsen mußten, falls die Ausführung des Baues eine Verspätung erlitt, den Baufonds schließlich erschöpfen, und diese Gefahr traf dann lediglich den Staat, auf dessen Garantie ja der wirkliche Wert der Obligationen einzig und allein beruhte.

„Ein andrer als der Kredit des rumänischen Staats war nie im Spiel, und die Konzessionäre hatten kein Interesse daran, diesen Kredit zu schonen, im Gegenteil, sie wollten vielleicht ihren Vorteil möglichst

schnell realisieren und das ganze Risiko den Obligationskäufern und dem rumänischen Staate lassen."

Diese Gefahren also hätten schon in der Konzession selbst gelegen. Das ganze Uebel sei der falschen Basis entsprungen, auf welcher die Konzession aufgebaut worden sei.

Wenn der rumänische Staat nun auf dem Rechtswege sich Schadenersatz zu verschaffen gedächte, so würde selbst ein gewonnener Prozeß ihm nur jenes Depot zusprechen können. Der Inhalt des Depots aber würde, bis zur Entscheidung des Prozesses, kaum imstande sein, die aufgelaufenen Zinsen zu decken, geschweige denn, daß er dem Staate Garantien für die Fertigstellung der Linien gewähren könnte. Ueberhaupt lasse sich der Verlust, den der rumänische Staat erlitten habe, durch nichts mehr ersetzen, denn selbst das Vermögen aller Konzessionäre, soweit es mit Beschlag belegt werden könnte, würde höchstens die Summe erreichen, die im Depot vorhanden sein sollte! — Das Resultat eines Prozesses würde also gleich Null sein, selbst in dem günstigsten Falle, daß der rumänische Staat ihn gewönne; nicht einmal dieser Fall aber wäre mit Sicherheit vorauszusehen, da der Wortlaut der Konzession so überaus unklar und zweideutig sei. Der Umstand nämlich, daß die Konzessionäre nicht auf den eigenen Kredit, sondern nur auf den des rumänischen Staates hin beim Publikum die Fonds für den Eisenbahnbau flüssig gemacht und trotzdem die Obligationen in ihrem Namen emittiert und verkauft hätten, habe die wahre juridische Lage der Parteien so entstellt, daß sie überhaupt schwer vor Gericht zu vertreten sein würde.

Aus diesen Gründen empfehle die Regierung der Kammer die von ihr vereinbarte Konvention. —

In der Kammer aber wird, entgegen diesem von dem Untersuchungsausschuß abgestatteten Berichte, ein von 62 Deputierten unterschriebener Antrag eingebracht, des Inhalts:

1. daß jede Vereinbarung mit Strousberg zurückzuweisen sei;

2. daß vor einem Schiedsgericht die Annullierung der Konzession zu beantragen sei;

3. daß die bisher fertiggestellten Bahnstrecken, sowie das ganze im Lande vorhandene Eisenbahnmaterial mit Beschlag zu belegen und abzuschätzen sei, damit dann die Obligationsinhaber nur entsprechend der geleisteten Arbeit und dem gelieferten Material entschädigt würden, jedoch ohne daß dadurch der straf- und civilrechtlichen Verfolgung von Strousberg und Genossen vorgegriffen würde. —

Das Ministerium erklärt, daß es diesem Antrage gegenüber die Konvention zurückziehe, denn in einer alle Interessen des Landes so un-

mittelbar berührenden Frage beuge es sich gern der Ansicht der Volksvertretung.

3./15. Juli. Der Antrag der 62 Deputierten wird in den Sektionen durchgearbeitet. —

Der Fürst empfängt den neuen französischen Generalkonsul Le Sourd, denselben, welcher im vergangenen Sommer als Geschäftsträger Frankreichs die Kriegserklärung in Berlin übergeben hat. Er weiß dem Fürsten die interessantesten Einzelheiten aus der jüngsten Vergangenheit von Paris zu erzählen. —

Der Zustand Aali Paschas läßt wenig Hoffnung zu; der Sultan ist verzweifelt, er glaubt, daß er und sein Reich mit Aali zu Grunde gehen werden. Die Regierungsgeschäfte stocken infolge der Krankheit des Großwesirs; trotzdem will der Sultan keinen Stellvertreter ernennen, und auch Aali Pascha will seine Entlassung nicht einreichen. — Je mourrai, s'il le faut; mais je mourrai Grand-Vézir! soll er gesagt haben. — General Ignatjew hat ziemlich freie Hand in den Intriguen, welche sich um die Nachfolge des schwer Erkrankten entspinnen.

5./17. Juli. Der Antrag der 62 Abgeordneten ist als Gesetz formuliert der Kammer vorgelegt und von ihr genehmigt worden:

Artikel 1. Die Regierung wird vor einem Schiedsgericht, das in der Konzession vorgesehen ist, die Aufhebung derselben beantragen.

Artikel 2. Nach erfolgter Annullierung der Konzession wird die Regierung für die Erhaltung des noch nicht betriebsfertigen Teiles der Bahn Sorge tragen, den bereits vollendeten Teil aber unter einem Verwaltungsrat in Betrieb nehmen.

Artikel 3. Während der Dauer des zur Annullierung der Konzession anhängig gemachten Verfahrens ist es den Strousberg und Genossen untersagt, den Betrieb der Bahn weiterzuführen.

Artikel 4. Die Inhaber der Obligationen werden durch alle Mittel der Publizität aufgefordert, sich als Aktiengesellschaft zu konstituieren, die alle Rechte und Pflichten der Konzessionäre übernimmt.

Artikel 5. Wenn diese Umwandlung in einer Frist von dreißig Tagen nach erfolgter Annullierung der Konzession nicht zu stande gekommen sein sollte, übernimmt der rumänische Staat den Rückkauf der von Strousberg ausgegebenen Obligationen. —

Artikel 6 bis 14 erörtern die Bedingungen, unter denen dieser Rückkauf zu erfolgen hat. —

Artikel 15. Der Umtausch der Strousbergschen Obligationen gegen Staatspapiere wird innerhalb einer Frist von drei Monaten zu Bukarest stattfinden.

Artikel 18. Die von Strousberg ausgegebenen Obligationen von insgesamt 245 Millionen Frank werden nur dann anerkannt, wenn die Inhaber sich mit der Herabsetzung der Verzinsung von 7½ Prozent auf 4 Prozent und zugleich mit der von Artikel 10 vorgeschriebenen Amortisation einverstanden erklären.

6./18. Juli. Fürst Wilhelm zu Wied, der Bruder der Fürstin Elisabeth, feiert im Haag seine Hochzeit mit der Prinzessin Marie der Niederlande. —

Die Schreckenskunde trifft ein, daß in der Moldau mehrere Eisenbahnbrücken infolge von Regengüssen eingestürzt sind! — Die allgemeine Erregung gegen die Konzessionäre bekommt dadurch neue Nahrung.

Generalkonsul v. Radowitz eröffnet dem Fürsten, daß das von der Kammer gestern votierte Gesetz in Deutschland eine grenzenlose Entrüstung hervorrufen würde.

8./20. Juli. Die Kammern werden geschlossen.

Der Fürst versagt dem Eisenbahngesetz seine Sanktion. — Als alle Minister und der Kammerpräsident Fürst D. Ghika in ihn dringen, es zu sanktionieren, bittet er sich Bedenkzeit aus.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten, N. Cretzulesku, legt dem Fürsten einen langen Bericht zum Eisenbahngesetze vor, in welchem hervorgehoben wird, daß die Kammer durch dieses Gesetz die Obligationsinhaber schadlos halten will, trotz aller Erbitterung gegen das Konsortium Strousberg, sowie gegen den Bankier Jacques und den Geheimrat Ambronn, wegen der Verletzung des Depots. —

Der Fürst ist von dieser endlosen Sorge und dem vielfältigen Aerger so mitgenommen, daß er am Fieber erkrankt und das Bett hüten muß. Der feuchte Sommer in den wenig gesunden Räumen Cotrocenis hat die Disposition dazu gelegt.

11./23. Juli. Der Fürst, der immer noch das Bett nicht verlassen darf, erfährt, daß Fürst Bismarck droht, sich an die Türkei zu wenden, damit die deutschen Besitzer Strousbergscher Obligationen nicht zu kurz kommen. —

Auch die Fürstin leidet am Sumpffieber, wenn auch nicht so heftig wie ihr Gemahl.

17./29. Juli. Endlich ist der Fürst wieder so weit hergestellt, daß er aufstehen kann. Inzwischen ist die Nachricht eingetroffen, daß Bismarck in der That die Strousbergsche Angelegenheit der Pforte schon übergeben hat, und diese voraussichtlich die Sache in die Hand nehmen will. — Dadurch würde aber die Autonomie Rumäniens verletzt werden! —

Infolge dieser Nachricht sanktioniert der Fürst das Eisenbahngesetz und setzt seinem Ministerpräsidenten brieflich die Gründe auseinander, die ihn zuerst bewogen hatten, dem Gesetz seine Sanktion zu verweigern: er habe vor allem befürchtet, daß das Gesetz dem Lande den Kredit und das Vertrauen des Auslandes rauben würde. Wenn er nun heute seine Unterschrift dennoch gegeben habe, so sei das in der festen Ueberzeugung geschehen, daß die Loyalität des Ministeriums dieses unvollkommene Gesetz zur Basis für eine gerechte und würdige Lösung der verwickelten Frage nehmen würde.

20. Juli/1. August. Ein schwüler Tag, den der Fürst so viel wie möglich im Freien zubringt. —

Auf der Terrasse von Cotroceni empfängt er Herrn v. Radowitz, der die Intervention der Pforte in Sachen Strousberg zur Sprache bringt. Fürst Karl verleiht seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß durch diese Maßregel die Erregung der Gemüter und die antideutsche Stimmung im Lande noch verschärft und so auch seine Stellung noch erschwert werden würde.

Costa-Foru richtet in dieser Angelegenheit eine Note an den deutschen Generalkonsul, des Inhalts, daß die Intervention der Pforte nachteilig auf die Regelung der Eisenbahnfrage wirken müsse, da Rumänien sich stets gegen eine Einmischung der Türkei in seine inneren Angelegenheiten verwahren werde. Das neue Eisenbahngesetz sei nur die Basis zu weiteren Verhandlungen; dem rumänischen Staate liege nichts ferner als die Absicht, die Obligationsinhaber zu schädigen; dagegen habe er das berechtigte Streben, sich selbst vor Ausbeutung zu schützen.

21. Juli/2. August. Schon um sechs Uhr morgens versammeln sich die Minister in Cotroceni, um mit dem Fürsten vor seiner Abreise nach Sinaja über das neue Stadium, in das die Eisenbahnfrage durch eine Depesche des Großwesirs getreten ist, zu konferieren. — Dieses Schriftstück erteilt dem Fürsten den freundschaftlichen Rat, auf die deutschen Forderungen durch vorläufige Zahlung des rückständigen Coupons einzugehen.

Costa-Foru erhält den Auftrag, die Antwortnote abzufassen und darin zu erklären, daß die rumänische Regierung, im Interesse des eigenen Landes, von dem Wunsche beseelt sei, schleunigst eine gerechte Lösung herbeizuführen, und daß sie demgemäß die deutschen Ansprüche thunlichst befriedigen werde. —

Um sieben Uhr begibt sich Fürst Karl mit der Fürstin und der kleinen Prinzeß nach dem Bahnhofe und fährt in Begleitung des Ministers Cretzulesku nach Plojeschti ab.

Hier angekommen, besteigt man die bereitgehaltenen Wagen. Die Fahrt auf der anfangs staubigen Chaussee wird schöner und genußreicher, je mehr man sich den Vorbergen der Karpaten nähert. In Campina, schon im Gebirge selbst, wird beim Subpräfekten das Frühstück eingenommen; um zwei Uhr Fortsetzung der Reise bei herrlichem, angenehm warmem Wetter. Auf der ganzen Strecke sind Arbeiter mit der Ausbesserung der Chaussee und der Brücken beschäftigt.

Um fünf Uhr Ankunft im Kloster Sinaja. Nach feierlichem Empfang durch die Mönche und nach kurzem Gottesdienst in der Klosterkirche begeben die hohen Gäste sich in die für sie hergerichteten Zimmer — kleine, niedrige, weißgetünchte Räume, die keine Verbindung untereinander haben; die Kommunikation wird hergestellt durch eine an der Innenseite des Gebäudes, nach dem Klosterhofe zu, entlanglaufende schmale Holzveranda, deren Schindeldach wenigstens verhütet, daß man bei Regenwetter, um von Zimmer zu Zimmer zu gelangen, gänzlich durchnäßt werde.

Ringsherum liegen die Zellen der Mönche, und auch die fürstliche Wohnung ist erst unmittelbar vorher von ihren bisherigen Inhabern, den Mönchen, geräumt worden. Die Einrichtung der Zimmer ist demgemäß von äußerster Einfachheit, aber die Kühle, die in ihnen herrscht, thut dem Fürsten und der Fürstin wohl, und die Aussicht von dem Balkon, auf dem sie speisen, ist bezaubernd. — Spät am Abend bricht ein furchtbares Gewitter los; die Blitze, die in rascher Folge durch das Dunkel zucken, geben jedesmal ein flüchtiges Bild der großartigen Gebirgsnatur.

22. Juli/3. August. Das Fürstenpaar ergeht sich in dem schönen Walde, der gleich hinter dem Kloster ansteigt. Fürstin Elisabeth ist entzückt von der Unberührtheit der herrlichen Umgebung. Im Verlaufe des Vormittags sucht Fürst Karl mit dem Geheimrat Abegg im Walde einen Platz aus, den er sich kaufen möchte, um daselbst ein Landhaus zu bauen; er ist anfänglich der Meinung, daß es für diesen Zweck genüge, ein verhältnismäßig geringes Areal zu erwerben, aber Geheimrat Abegg überzeugt ihn von der Wichtigkeit, die es für ihn haben müsse, ein möglichst ausgedehntes Grundstück zu besitzen: gerade je bescheidener und kleiner der geplante Bau sei, um so größer müsse der Umkreis sein, der denselben als eigener Besitz des Fürsten umgebe. —

Drunten im Thal, an der Prachova, auf den von der Landstraße durchschnittenen grünen Matten, beabsichtigt die Ephorie der Spitäler, die Eigentümerin dieses ganzen Terrains, einige Häuser für Sommergäste zu errichten; ein Hotel ist schon beinahe vollendet. —

Das Wetter ist prachtvoll; das Fürstenpaar nimmt seine Mahlzeiten immer auf dem Balkon ein und verbringt den ganzen Tag im Walde, um sich hier von den Nachwirkungen der letzten Fieberanfälle zu erholen. Der Himmel ist wolkenlos, und die Bergwände und Zinnen oberhalb des Klosters liegen in schönster Beleuchtung da. —

Die europäische Presse verurteilt einstimmig das von der rumänischen Kammer votierte Eisenbahngesetz, und die deutschen Zeitungen machen für die Verluste der Aktionäre den Fürsten verantwortlich, da man nur im Vertrauen auf ihn dem rumänischen Staate sein Geld gegeben habe.

26. Juli/7. August. Das Wetter gestattet nach wie vor, sich den ganzen Tag im Walde zu ergehen. — Nach dem Sonntagsgottesdienst inspiziert Fürst Karl das Grenzerbataillon; letzteres, sowie die Dorobanzen, tanzt nachmittags Hora bei Musik, auf der Wiese unterhalb des Klosters.

Nachher reist der Fürst über Plojeschti, wo er Halt macht, um die Pläne für die dort neu zu erbauenden Verwaltungsgebäude einzusehen, nach Bukarest; alle Minister empfangen ihn am Bahnhofe und geleiten ihn nach Cotroceni. Nach dem Diner Ministerrat wegen eines von Konstantinopel eingegangenen Berichtes Strats, der in der Eisenbahnfrage eine ernste Komplikation in Aussicht stellt: man spräche in Konstantinopel sogar davon, daß die dortigen Botschafter der Garantiemächte zur Entscheidung dieser Frage zu einer Konferenz zusammentreten sollten.

27. Juli/8. August. Nachdem Fürst Karl einem Armeepreisschießen beigewohnt hat, empfängt er den neuen österreichisch-ungarischen Generalkonsul Baron Schlechta, der an Stelle des Ritters Zulauff v. Pottenburg nach Bukarest versetzt worden ist. — Generalkonsul v. Radowitz geht auf längeren Urlaub fort, um seine Frau abzuholen.

Dem Großwesir, der sich von neuem telegraphisch nach dem Stande der Eisenbahnfrage erkundigt hat, antwortet der Fürst, indem er ihm zunächst für das bekundete Interesse an Rumänien dankt und dann fortfährt: Les formes constitutionnelles de mon pays mettent entre les mains de mes ministres le soin de traiter cette question délicate qui ne pourra être définitivement résolue que par les chambres. Néanmoins j'ai lieu d'espérer que cette affaire dans laquelle tant d'intérêts sont engagés, ne tardera pas à être réglée d'une manière satisfaisante. —

Nachmittags findet im Hofe von Cotroceni die Preisverteilung an die Sieger im Wettschießen statt; nachher Bankett im Garten, woran fünfhundert Offiziere teilnehmen. Abends werden Garten und Hof

bengalisch erleuchtet, es herrscht eine festliche Stimmung, und Fürst Karl bewegt sich heiter und ungezwungen inmitten seines Offiziersforps.

Der Finanzminister teilt dem Fürsten mit, daß die Domanialanleihe eine gute Aufnahme gefunden hat: sie ist fast ganz im Inlande gezeichnet worden.

28. Juli/9. August. Fürst Karl kehrt nach Sinaja zurück.

3./15. August. Costa-Foru richtet eine längere Note an den Agenten in Konstantinopel, Strat, und weist ihn an, die Rechte Rumäniens bei der Hohen Pforte gegenüber der Demarche des Fürsten Bismarck kräftig zu vertreten. Mit Betonung der Bande, welche Rumänien an die Türkei knüpfen, bekämpft die Note den Standpunkt Deutschlands, welches sich auf folgenden Satz des Pariser Vertrages beziehen will: Dans leurs relations extérieures, les Principautés seront représentées par la Turquie. — Nun kann aber eine privatrechtliche und finanzielle Frage, wie die des Baues von Eisenbahnen, auf keine Weise zu einer politischen erhoben und auf dem Boden des Staatsrechtes ausgekämpft werden, sie gehört überhaupt nicht zu den relations extérieures!

Artikel 22 desselben Vertrages sagt ausdrücklich: Il n'y aura aucun droit particulier d'ingérence dans leurs affaires intérieures.

Nur ein einziger Fall ist durch Artikel 27 ausgenommen: Sobald es sich darum handelt, in den Fürstentümern die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen, darf die Hohe Pforte einschreiten; doch ist als Vorbedingung hierzu festgestellt worden: Une intervention armée ne pourra avoir lieu sans un accord préalable entre ces puissances. — Durch die Strousbergsche Frage ist aber die Ruhe des Landes weder gestört noch auch nur bedroht worden.

Im übrigen bemüht Rumänien sich, die Inhaber der Eisenbahnobligationen möglichst schadlos zu halten, und zwar nicht erst infolge diplomatischer Intervention, sondern aus eigenem Gerechtigkeitsgefühl. —

9./21. August. Bei dem Regenwetter, das eingesetzt hat, ist der Aufenthalt in den engen, zum Teil feuchten Zimmern des Klosters Sinaja nicht ohne Nachteile. Fürst und Fürstin haben beide unter neuen Fieberanfällen zu leiden gehabt und sogar einige Tage das Bett hüten müssen.

10./22. August. Aali Pascha dankt mit warmen Worten für einen Brief vom 31. Juli, worin der Fürst ihm seine Teilnahme an seiner Krankheit ausgesprochen hatte.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß Aali Paschi sich noch Illusionen über seinen Zustand hingebe, und daß der russische Botschafter auf Urlaub gegangen sei, in der sicheren Erwartung, bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel im Oktober Aali Pascha noch lebend anzutreffen.

Durch Alis Erkrankung ist bei der in der türkischen Verwaltung herrschenden Zentralisation eine unbeschreibliche Unordnung in allen Departements eingerissen.

Man hofft übrigens in Konstantinopel, daß dank der festen Haltung der Pforte gegen Preußen die Strousbergsche Frage keine proportions de politique internationale annehmen werde. Halil Pascha, der türkische Botschafter in Wien, ist der Ansicht, daß ein Bündnis zwischen Deutschland, Oesterreich und England die beste Garantie für die Türkei wäre.

16./28. August. Der rumänische Agent in Wien, Carp, berichtet, daß ganz zweifellos der deutsche Reichskanzler einen diplomatischen Feldzug gegen Rumänien begonnen habe; sein Vorgehen in Konstantinopel sei nur der Beginn desselben. Nach der Ansicht der österreichischen Staatsmänner werde die Drohung des Fürsten Bismarck, daß die Hohe Pforte sich auf die offene Feindschaft des neuen Deutschen Reichs gefaßt zu machen habe, wenn sie den preußischen Reklamationen keine Folge gebe, ihre Wirkung nicht verfehlen. Um sich aus der Klemme zu ziehen, werde die Türkei, falls ein Hin- und Herlawieren ihr nichts mehr nützen sollte, die Sache einer Konferenz der Garantiemächte überantworten; daß aber auf einer solchen Konferenz noch andre Dinge zur Sprache kommen könnten, die für die Autonomie Rumäniens von den schwersten Folgen sein würden, sei allen klar, und Oesterreich bemühe sich deshalb, dem vorzubeugen. — Oesterreich nämlich nehme Preußen gegenüber Rumänien in Schutz, während es andererseits selbst sich bestrebe, von der rumänischen Regierung größere Konzessionen für die Obligationsinhaber zu erwirken, und demgemäß den letzten Kammerbeschluß für unannehmbar erkläre. Graf Beust habe sich dahin geäußert, daß es ihm gelungen sei, den Fürsten Bismarck von der Notwendigkeit eines Kompromisses in der Eisenbahnfrage zu überzeugen.

Fürst Bismarck werde infolgedessen indirekt veranlassen, daß die Obligationsinhaber ein Syndikat bildeten und einen Bevollmächtigten mit Ausgleichvorschlägen nach Bukarest sendeten. Inzwischen werde er weitere Schritte einstellen, sie aber sofort wieder aufnehmen, sobald der Ausgleich gescheitert sei.

Sollten Kammer und Regierung nicht über die Grenze des im Sommer votierten Gesetzes hinausgehen wollen, dann würde auch Oesterreich Rumänien im Stich lassen.

Die Frage Strousberg sei eben keine question de droit mehr, sondern eine question de force. Sogar Oesterreich, das alles Interesse habe, eine Krisis in Rumänien zu verhindern, unterstütze dieses nur

aus Angst vor der Macht Deutschlands, und nur unter gewissen Bedingungen. —

16./29. August. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Aus dem romantischen Karpatengebirge, wo wir noch weilen, senden wir Dir an die schönen Ufer des Bodensees unsere wärmsten Wünsche zum 7. September. Was dieselben in sich schließen, brauche ich Dir nicht zu sagen . . .

„Die Verlängerung unsres Aufenthalts in dem abgelegenen Bergkloster wird Dir der beste Beweis sein für die vollständige Ruhe, die im Lande herrscht. Ich begreife all die Alarmnachrichten nicht, mit denen die deutschen Zeitungen Europa überschwemmen; es mögen das Börsenspekulationen sein, unter denen aber die unglücklichen Besitzer der Eisenbahnobligationen am meisten zu leiden haben, — uns schaden diese falschen Nachrichten viel weniger als jenen. — Rumänien hat seine Anleihe von 75 Millionen im Inlande unterbringen können, was ein glänzendes Zeugnis für seine Hülfsquellen und seine Lebensfähigkeit ist. Die Stellung des jetzigen Ministeriums befestigt sich täglich mehr; sein Ansehen und Gewicht im Lande ist groß, und die Opposition hat viel Terrain verloren. Da jeder fühlt, daß die geringste Unruhe mit eiserner Hand niedergeworfen werden würde, hat sich nirgends etwas gerührt, und kein Versuch, die Ordnung zu stören, ist vorgekommen. — In der Armee herrscht ein guter Geist.

„Dies widerlegt alle Sensationsnachrichten.

„Vor vierzehn Tagen war ich in Bukarest und gab der Garnison ein Fest im Garten von Cotroceni, zu dem auch die Distrikte Deputationen geschickt hatten; fünfhundert Offiziere waren versammelt, alle Regimenter, Bataillone und Eskadrons vertreten. Ich war mit ihrer Haltung und dem Tone, der bei dem Feste herrschte, sehr zufrieden. Nach meiner Rückreise nach Cotroceni, Mitte September, werde ich noch einige Manöver abhalten, die stets vortrefflich wirken.

„Du siehst, daß die Lage im Inlande zufriedenstellend ist; leider haben wir nach außen hin die große Unannehmlichkeit mit der Eisenbahnfrage, die uns viel Sorge macht. Ich bin überzeugt, daß mit etwas Geduld auch diese Angelegenheit sich befriedigend regeln wird. Die Obligationsbesitzer werden nichts verlieren, aber nicht den gehofften Gewinn von 10—12 Prozent haben.

„In wenig Tagen erwarten wir meine Schwiegermutter, die durch Siebenbürgen direkt nach Sinaja kommen wird. Zur Erleichterung dieser beschwerlichen Reise habe ich ihr meinen Wagen nach Broos geschickt, wo die Endstation der Siebenbürger Eisenbahn ist; die Nacht-

quartiere sind Hermannstadt und Kronstadt, letzteres 40 km von Sinaja. Wir werden sie an der Grenze in Predeal (20 km von hier) empfangen und gedenken dann noch acht bis zehn Tage mit ihr hier zuzubringen, denn den ersten Geburtstag unsres Töchterchens wollen wir noch in den schönen Bergen feiern. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie sich unser Kind entwickelt, es hat bereits zwei Zähnchen und wird nächstens zu laufen anfangen. —

„Hier geht es wie in einem Taubenschlage zu, jeden Tag kommt jemand an, meist sind wir 18—20 Personen bei Tisch. Dadurch ist viel Abwechslung, überhaupt ist das Leben hier sehr angenehm. Am Fuß des Berges, auf dem das Kloster steht, ist ein recht schönes Hotel im Schweizer Stil erbaut, das viel Zuspruch hat.

„Auch wir beabsichtigen, uns ein Schweizerhaus in der Nähe des Klosters zu erbauen, um in den warmen Sommermonaten ein pied à terre zu haben. Hier ist die Luft immer frisch und gesund . . .

„In einer Depesche von Dir, die während meiner Krankheit ankam, hieß es am Schluß: ‚Briefe unterwegs'. Diese sehnlichst erwarteten Briefe sind aber nie eingetroffen — ich hoffe nur, daß sie nicht verloren gegangen sind. —

„In den Zeitungen las ich, daß die Kaiserin Augusta Euch auf der Weinburg besuchen wird. Der Bodensee wird mit jedem Jahre vornehmer, — die Hauptsache ist aber, daß er nichts von seiner Gemütlichkeit verliert.

„Mit der Rheinkorrektion und der Gürtelbahn wird es jetzt, wie es scheint, ernst; ebenso mit der Arlbergbahn. — Hier sind leider alle Eisenbahnarbeiten eingestellt, in der Moldau auch der Verkehr wegen starker Beschädigung der Brücken. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen von der liederlichen Arbeit, die Strousberg geliefert hat. Die Rechnungen, die Ambronn jetzt abgelegt hat, sind verwickelt und unvollständig, es stellt sich heraus, daß er sich um hunderttausend Frank verrechnet hat. Auf die Reklamation meines Agenten in Berlin erklärte Strousberg, er wolle die fehlende Summe ersetzen; von der Wiederherstellung des Depots sagt er aber kein Wort. — Ich wäre froh, wenn diese fatale Geschichte aus der Welt geschafft wäre und ich die Namen Strousberg, Ambronn und Jacques nicht mehr nennen hörte. Hier sind sie leider im Munde jedes Kindes, und zwar nicht von den schmeichelhaftesten Ausdrücken begleitet! — Letzten Sonntag (15./27. August) war das Kirchweihfest von Sinaja, auf dem es noch nie so lebhaft zugegangen ist, wie dieses Mal. Tausende von Menschen waren von nah und fern herbeigeströmt. Am Vormittage war feierlicher bischöf-

licher Gottesdienst, dann Speisung der Leute, nachmittags Nationaltänze und abends Feuerwerk mit Zapfenstreich." — —

19./31. August. Ankunft der Fürstin-Mutter von Wied in Sinaja. Das Fürstenpaar mit der kleinen Prinzessin ist ihr bis Predeal entgegengefahren und feiert ein herzliches Wiedersehen. In der Begleitung der Fürstin Wied befindet sich Fräulein Lavater, die frühere Erzieherin und Hofdame der Fürstin von Wied, und Professor Springer, der im Jahre 1862 dem damaligen Prinzen Karl in Bonn Vorträge über Kunst- und Kulturgeschichte gehalten hat.

Der Empfang an der Landesgrenze in Pedreal ist sehr herzlich, ebenso zwei Stunden später in Sinaja. — Die Fürstin Wied bringt aus Deutschland manche Eindrücke der dortigen maßgebenden Kreise über die Lage Rumäniens mit, sie bestätigt, daß Fürst Bismarck sich in Gastein ziemlich scharf über das Land und die Stellung des Fürsten Karl geäußert habe, und daß Oesterreich geneigt sei, zu vermitteln; die Konferenz sei einstweilen aufgeschoben. Auch in Deutschland habe ein großer Umschlag der öffentlichen Meinung gegen Strousberg stattgefunden.

Leider ist der rumänische Regierungskommissar für die Eisenbahnfrage in Berlin nicht im stande, die Staatsanwaltschaft dazu zu bringen, daß sie die strafrechtliche Verfolgung Ambronns und Strousbergs einleitet.

Der preußische Staatsanwalt hatte dem deutschen Generalkonsul v. Radowitz erklärt, daß strafrechtlich gegen Dr. Strousberg nur auf Antrag der geschädigten Partei eingeschritten werden könne: diese aber sei zur Zeit nicht die rumänische Regierung, sondern die Obligationsinhaber, und von letzteren sei bisher noch kein Antrag auf gerichtliche Verfolgung gestellt worden. Daß das Verhalten Ambronns möglicherweise dessen Verurteilung zur Folge haben könnte, gab der Staatsanwalt zu.

In Rumänien wird die Richtigkeit dieses Ausspruches nur von wenigen begriffen. Die Menge schilt über den Justizgang in Preußen, der nicht gestattet, den Dr. Strousberg gleich hinter Schloß und Riegel zu stecken und zu Zuchthausstrafe zu verurteilen.

23. August/4. September. Wie Costa-Foru dem Fürsten meldet, hat Baron Schlechta ihm mitgeteilt, daß Oesterreich sich entschlossen habe, in der Meinungsverschiedenheit zwischen Rumänien und Deutschland als Vermittler aufzutreten, und daß Fürst Bismarck sich bereit erklärt habe, darauf einzugehen, vorausgesetzt, daß als Basis für die Verhandlungen eine den Obligationsinhabern gewährleistete Verzinsung des eingesetzten Kapitals mit mindestens fünf Prozent zugestanden würde.

Die österreichische Regierung erwarte nun, daß die rumänische Regierung ihr ein derartiges Angebot mache.

Auch die Vertretungen Frankreichs und Englands haben, bei aller Sympathie für Rumänien, der Regierung nur den Rat gegeben, schleunigst eine Lösung der Eisenbahnfrage zu suchen, die für Deutschland annehmbar sei.

Costa-Foru antwortet dem österreichisch-ungarischen Generalkonsul, daß die rumänische Regierung die vom Wiener Kabinett gütigst angebotene Vermittlung dankbar annehme und in der Bildung eines Syndikates der Obligationsinhaber, welches direkt mit der rumänischen Regierung verhandeln könnte, das beste Mittel erblicke, um zu einem Kompromiß zu kommen. Was jedoch den schwierigsten Punkt, die Zahlung der beiden rückständigen Coupons, anlange, so müsse die rumänische Regierung darauf bestehen, daß diese Zahlung, wie in den Verträgen vorgeschrieben sei, von den Konzessionären aus dem dazu errichteten Depot geleistet werde. Ebenso erwarte die rumänische Regierung, daß die preußische Staatsanwaltschaft, welche seit mehreren Monaten die Klage des rumänischen Staates gegen die Konzessionäre in suspenso halte, dem Rechtsanspruch Rumäniens auf Rückerstattung des Depots Anerkennung verschaffen werde; alsdann werde der rumänische Staat aus dem Inhalt dieses Depots die weiteren Zinszahlungen sowie die Vollendung der Strecken Roman-Galatz, Bukarest-Piteschti bewerkstelligen können. — Worauf es ankomme, sei also, entweder daß die Konzessionäre die Zahlung der rückständigen Coupons übernähmen, oder daß das zu bildende Syndikat die Gesamtfrage in zwei Teilfragen schiede: die eine, welche sich mit der Vergangenheit, der Zahlung der fälligen Coupons, befaßte, müßte direkt mit den Konzessionären, die zweite aber, welche sich auf die künftige Regelung der Obligationen bezöge, müßte mit der rumänischen Regierung verhandelt werden, die für diesen Fall sofort die Kammern einberufen würde.

24. August/5. September. Fürst und Fürstin haben täglich einen kleinen Ausflug in die schöne Umgebung Sinajas unternommen; der heutige wird bis auf den Virf cu Dor, den am leichtesten erreichbaren Gipfel des Bucegi-Massivs, ausgedehnt. Der Anstieg wird bis zur Jochhöhe zu Pferde, von da bis auf die Kuppe des Berges zu Fuß gemacht; der Ausblick von hier ist überaus reizvoll: rechts und links die tief eingeschnittenen Thäler der Prachova und der Jalomitza, und ringsum das gipfelreiche, dunkelgrüne Waldgebirge, von der siebenbürgischen Grenze bis an die walachische Tiefebene, aus der man in der Ferne die Blechdächer von Plojeschti aufleuchten sieht.

Ein Lieblingsplatz des Fürstenpaares, den es häufig aufsucht, ist unweit des Klosters jene Stelle im Walde, wo der Fürst sich künftig ein Landhaus zu errichten gedenkt: vom Kloster getrennt durch das schmale Thal des Pelesch, nahe der Mündung dieses Baches in die breitere Prachova, gewährt der Platz einen weiten Ueberblick über das anmutige Thal und über die schroffen Felswände des Bucegi [1]).

25. August/6. September. Das norddeutsche Generalkonsulat bringt dem Minister des Auswärtigen zur Kenntnis, daß der bisherige Generalkonsul des Norddeutschen Bundes, Herr v. Radowitz, nunmehr zum Generalkonsul des Deutschen Reiches ernannt sei. Derselbe werde die Ehre haben, dem Fürsten selbst seine neuen Beglaubigungsschreiben zu überreichen, während das Berat der Hohen Pforte dem Minister anbei eingesendet werde.

Nun ist es bisher, seit 1864, nicht Gepflogenheit gewesen, daß die in Bukarest akkreditierten diplomatischen Agenten das Berat der Pforte mit übersendeten; weder Graf Keyserling noch Herr v. Radowitz selbst, bei seiner ersten Ernennung, haben es gethan. Die rumänische Regierung sieht in diesem Vorgehen nur die Absicht des deutschen Reichskanzlers, Rumänien seine Abhängigkeit von der Pforte fühlen zu lassen, und ist deshalb willens, das Berat zurückzuweisen; die Vertreter der andern Mächte, namentlich Oesterreich-Ungarns und Italiens, geben jedoch der rumänischen Regierung den Rat, aus der Sache keinen cas zu machen, sondern ihre susceptibilité légitime zu unterdrücken, da ein Protest gegen die Zumutung des Kanzlers Rumänien teuer zu stehen kommen könnte. Baron Fava, der italienische Generalkonsul, hat seiner Abmahnung sogar die Bemerkung an den Minister Costa-Foru hinzugefügt: Il s'agit maintenant de votre existence!

27. August/8. September. Der erste Geburtstag der kleinen Prinzessin wird gefeiert. Nach alter rumänischer Sitte wird über dem Haupte des Kindes ein Kuchen in zwei Teile zerbrochen; der Prior des Klosters vollführt diese Zeremonie. Bei Tische sind zahlreiche Gäste anwesend, und es wird in manchem warmempfundenen Trinkspruch der Bedeutung des Tages gedacht. — Am Abend Feuerwerk, Musik und Tanz.

28. August/9. September. An Stelle Aali Paschas, der am 7. September seinen Leiden erlegen ist, ist Mahmud Pascha Großwesir geworden.

---

[1]) Der Plan, hier ein Landhaus zu erbauen, ist später aufgegeben worden, weil der Platz den Stürmen und dem Zugwinde, der häufig das Thal durchströmt, zu sehr ausgesetzt ist.

Rumänien hat an Aali Pascha eine Stütze und einen Freund verloren, der sich namentlich in der letzten Zeit durch Takt und Entgegenkommen die größten Ansprüche auf Dankbarkeit erworben hat. Durch diesen Takt wußte er dem Drängen des Fürsten Bismarck auszuweichen und einem Konflikte vorzubeugen.

29. August/10. September. In Berlin stehen die Obligationsinhaber im Begriff, ein Konsortium für den Ausbau der rumänischen Eisenbahnen zu bilden. Es ist aber nötig für das Zustandekommen dieses Konsortiums, daß vorher die Strousbergsche Konzession annulliert werde.

30. August/11. September. Fürst Karl kehrt nach Bukarest zurück; Fürstin Elisabeth bleibt mit der Fürstin Wied und der kleinen Prinzessin noch in Sinaja.

Abends, gleich nach der Ankunft des Fürsten in Cotroceni, ist Ministerrat, in dem die allgemeine politische Lage und die Antwort auf eine neue dringende Note aus Konstantinopel besprochen wird.

In dieser Antwort soll vor allem der Dank gegen die Pforte für ihre freundschaftlichen Gesinnungen ausgesprochen und von neuem betont werden, daß Rumänien die Rechte der Türkei stets wahren werde. Die rumänische Regierung bedauere, daß der Fürstkanzler von neuem eine kategorische Antwort und die Annullierung des von der Kammer votierten Gesetzes verlangt habe, noch dazu in einem Augenblicke, wo eine bedeutende Anzahl von Obligationsinhabern in Breslau, Berlin, Wien und London auf der Basis jenes Gesetzes eine Verhandlung mit der rumänischen Regierung begonnen habe! Die Hohe Pforte könne überzeugt sein, daß das rumänische Ministerium die Ansprüche der Obligationsbesitzer auf jede Weise zu würdigen wisse und nur gegen die pflichtvergessenen Konzessionäre einschreite.

1./13. September. Die Fürstin mit ihrer Mutter und der Prinzessin Marie trifft aus Sinaja in Cotroceni ein; auf dem Bahnhofe ist die Fürstin Wied von der offiziellen Welt und der Gesellschaft Bukarests auf das herzlichste empfangen und bewillkommnet worden.

Die gesamte rumänische Presse ist sehr erregt über das Auftreten des Fürsten Bismarck.

8./20. September (Marientag). Bei herrlichem Wetter wird in der Kirche von Cotroceni der Namenstag der kleinen Prinzeß durch ein Tedeum gefeiert, dem alle offiziellen Persönlichkeiten und sehr viele Damen beiwohnen.

Darauf im Garten ein großes Dejeuner von 150 Gedecken mit Musik, das in sehr festlicher Stimmung verläuft.

9./21. September. Ein Nationalpreisschießen, zu dem Delegierte aus allen Distrikten erschienen sind, wird vom Fürsten in Person, und zwar mit einem glücklichen Schuß ins Zentrum, eröffnet.

Im Theater gibt Mme. Ristori einen Cyklus von Vorstellungen; das Fürstenpaar erfreut sich sehr an ihrem klassischen Spiel.

13./25. September. Der Prozeß gegen die Ruhestörer des 10./22. März nimmt seinen Anfang.

Fürst und Fürstin empfangen Mme. Ristori, sowie ihren Gatten, den Marquis Grillo, und ihre reizende Tochter.

17./29. September. Strat trifft ein und berichtet, daß der Tod Aalis einen großen Umschwung in Konstantinopel hervorgerufen habe: die Pforte sei zwar nach wie vor von dem besten Willen beseelt, Rumänien keine Ungelegenheiten zu bereiten, aber das Drängen des Fürsten Bismarck lasse kein Ausweichen mehr zu.

Diese Auffassung stimmt nicht mit den Nachrichten aus Wien überein, wonach man in Berlin das Resultat der Verhandlungen mit dem Konsortium abwartet.

18./30. September. Einige der Unruhstifter des 10./22. März sind in erster Instanz verurteilt worden, der Polizeipräfekt zu sechs Monaten Gefängnis. In den liberalen Zeitungen ist die Entrüstung darüber groß.

19. September/1. Oktober. Im Ministerrat wird beschlossen, wegen der Eisenbahnfrage die Kammern zum 17./29. Oktober, etwa einen Monat vor der gesetzlichen Zeit, einzuberufen.

In Konstantinopel wütet die Cholera. — Der neue Großwesir sucht Ordnung in die Finanzen zu bringen, an allen Gehältern werden starke Abzüge gemacht, aber des Sultans Bauleidenschaft verschlingt ungeheure Summen.

21. September/3. Oktober. Revue mit Feldbienstübung auf dem Plateau von Cotroceni; Fürstin Elisabeth und Fürstin Wied wohnen dem militärischen Schauspiel bei, und eine große Zuschauermenge hat sich bei dem schönen Wetter eingefunden.

Acht Bataillone Infanterie und je ein Regiment Artillerie und Kavallerie sind ausgerückt; der Fürst ist mit den Leistungen der Truppen zufrieden.

22. September/4. Oktober. Die fürstlichen Herrschaften verleben die warmen Herbsttage so viel wie möglich im Park von Cotroceni, wo abends öfter Soireen stattfinden.

Das Ministerium, wie das Interesse des Publikums, ist noch immer stark in Anspruch genommen von der Strousbergschen Angelegenheit.

28. September/10. Oktober. Die Herrschaften machen einen Ausflug nach Magurelli, der Besitzung der Familie Oteteleschanu, der Fürst zu Pferde, die Fürstin und ihre Mutter zu Wagen, dessen Achtgespann von rumänischen Postillonen in ihrer originellen Tracht gelenkt wird — eine Beförderungsart, die auf Fremde ihren Eindruck nie verfehlt.

Nach dem Frühstück, das im Schlößchen eingenommen wird, promeniert man im Park und rudert auf dem See.

29. September/11. Oktober. Die kleine Prinzeß läuft zu der Eltern großer Freude zum erstenmal allein durchs Zimmer.

30. September/12. Oktober. Der Fürst unternimmt mit den Generalen Floresku und Solomon und einigen Obersten einen Ritt, um bei Baneassa und Herestreu das Terrain für eine Felddienstübung auszuwählen.

3./15. Oktober. Generalkonsul v. Radowitz ist zurückgekehrt und stellt seine Gemahlin, die eine Russin ist, den Herrschaften vor.

4./16. Oktober. Minister Cretzulesku meldet dem Fürsten, daß die im Jahre 1868 mit Strousberg abgeschlossene Konzession durch das Schiedsgericht annulliert worden ist, was eine große Erleichterung für die weitere Regelung der Sache ist. Ohne Verzug ist ein Verwaltungsrat ernannt, und ein Delegierter der Obligationsinhaber nach Bukarest gesandt worden.

Um elf Uhr reitet der Fürst mit General Floresku zur Felddienstübung nach Baneassa; er selbst übernimmt die Leitung. Nach Schluß des Gefechts kochen die Truppen auf dem Terrain ab; beim Rückmarsch defilieren sie in guter Haltung vor dem Fürsten.

Abends Diner; es wird bei demselben der vor zwei Jahren in Monrepos gefeierten Verlobung des Fürstenpaares herzlich gedacht.

6./18. Oktober. Vom Kronprinzen trifft aus Wilhelmshöhe eine Dankdepesche auf den Geburtstagsbrief ein, den der Fürst ihm geschrieben hat.

7./19. Oktober. Fürst Karl reitet nach Colentina zu dem von General Solomon geleiteten Manöver, das recht gut verläuft. Um zwei Uhr kommen zu Wagen die Fürstin und ihre Mutter nebst der kleinen Prinzeß an, fahren die Front ab und wohnen dem Vorbeimarsch bei, mit dem die Uebung schließt.

9./21. Oktober. Herr v. Radowitz ist beim Fürsten; er wird sich vorläufig jeder Einmischung in die Frage Strousberg enthalten, in der Hoffnung, daß man schließlich zu einer Verständigung, an der dem Fürsten Bismarck sehr viel liege, kommen werde.

11./23. Oktober. Fürst Karl fährt nach dem Stadtpalais und

empfängt hier den neuen österreichisch-ungarischen Generalkonsul, Baron Schlechta, in erster, feierlicher Audienz.

Abends ist derselbe mit andern zur Soiree nach Cotroceni geladen.

12./24. Oktober. Ein Brief des Fürsten Milan von Serbien dankt dem Fürsten Karl für alle Aufmerksamkeiten, die er von seiten Rumäniens erfahren habe, en longeant les côtes du beau pays dont les destinées sont confiées à Votre Altesse Sérénissime.

Sowie nämlich die rumänische Regierung Kenntnis davon erhalten hatte, daß der junge Serbenfürst auf seiner Reise nach der Krim die rumänischen Donaustädte berühren würde, hatte sie Sorge getragen, daß ihm überall ein freundlicher Empfang bereitet würde, so in Turnu-Severin, in Giurgiu, wo ihn der Kriegsminister und ein Adjutant des Fürsten Karl begrüßten, in Braïla, Galatz u. s. w.

Der Fürst wohnt in der landwirtschaftlichen Schule der Preisverteilung und dem Wettpflügen von 150 Pflügen bei und besichtigt die Maschinenausstellung. Abends Serenade von allen Militärmusikchören; hinterher zu Ehren der Fürstin Wied beim Hofmarschall Philippesku ein thé dansant, welcher sehr hübsch verläuft.

13./25. Oktober. Die Fürstin Wied tritt bei unfreundlichem Wetter ihre Heimreise an. Der Bahnhof ist überfüllt von Damen und Herren der Gesellschaft, die der hohen Frau noch einmal ihren ehrerbietigen Gruß darbringen wollen. Das Fürstenpaar begleitet die Scheidende noch einige Stationen weit auf der Giurgiuer Bahn und nimmt dann wehmütig Abschied. Zwei Minister geben der Fürstin Wied bis nach Giurgiu das Geleit; hier besteigt sie abends das Schiff, das sie nach Basiasch bringen soll.

XIV.

Neue Eisenbahnschwierigkeiten.

17./29. Oktober. Unter dem üblichen Zeremoniell eröffnet Fürst Karl um zwölf Uhr die Kammer mit einer langen Thronrede, die etwa folgenden Inhalt hat:

Die Vertreter der Nation sind vor der Zeit einberufen worden, weil dringliche Aufgaben ihrer Mitwirkung warten; hoffentlich werden, wie in der letzten, so auch in dieser Session Regierung und Kammer zu einträchtiger Arbeit sich zusammenfinden.

Die Votierung des Budgets für 1872 bedeutet einen großen Fortschritt, und daß die Anleihe von 75 Millionen, die zur Erleichterung der Schwierigkeiten des Staatsschatzes bestimmt ist, im Lande selbst hat untergebracht werden können, ist ein besonders erfreulicher Beweis von dessen Hülfsmitteln.

Der Kammer sollen neue Gesetze vorgelegt werden, durch welche mit Sicherheit die Wiederkehr derjenigen Ursachen und Zustände verhindert werden kann, die in einem Zeitraum von weniger als zehn Jahren das Land zum drittenmal in eine schwere finanzielle Krisis gestürzt haben.

Vielerlei Schäden sind zu heilen, um Ordnung in die Finanzen zu bringen: vor allem muß an die Reorganisation der Verwaltung der Zollämter, Domänen, Forsten und Salzbergwerke gegangen werden.

Die Eisenbahnfrage hat mehrere schwierige Phasen durchgemacht; der Kammer werden sämtliche Akten vorgelegt werden, und der Fürst zweifelt nicht daran, daß sie durch ihre Mitwirkung zur endgültigen Regelung der Angelegenheit beitragen wird.

Nachdem eine ganze Reihe neuer Gesetzentwürfe kurz angekündigt worden ist, ermahnt dann zum Schluß der Fürst die Vertreter der Nation, den Beweis zu liefern, daß Rumänien der Sympathien der

Hohen Pforte und der wohlwollenden Unterstützung durch die Garantiemächte würdig sei. —

Abends teilt der von Giurgiu zurückgekehrte General Floreskn dem Fürsten mit, daß er daselbst den von Livadia heimkehrenden Fürsten Milan begrüßt habe, und daß dieser sehr gerührt sei über die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten.

18./30. Oktober. Die Kammer ist nicht beschlußfähig, da ein beträchtlicher Teil ihrer Mitglieder durch seine landwirtschaftlichen Obliegenheiten noch auf seinen Gütern zurückgehalten wird.

Minister Cretzulesku meldet dem Fürsten, daß die Abschätzungskommission die vorhandenen Eisenbahnstrecken und das gesamte Material nur auf 70 Millionen Frank taxiert hat, während Douici früher bei seiner Abschätzung zu der Summe von 130 Millionen (als Minimum) gelangt ist! —

Ofenheim hat Audienz beim Fürsten und erklärt sich bereit, alle rumänischen Bahnen, auch die nach Giurgiu, sowie den Bau der projektierten Donaubrücke zu übernehmen.

19./31. Oktober. Auch der Ministerpräsident ist überzeugt, daß die neueste Abschätzung nicht als Basis für die Verhandlungen genommen werden dürfe. — Jepureanu, der nach dem Ministerpräsidenten Audienz hat, glaubt, daß die Kammer jetzt zu einer definitiven Lösung der Eisenbahnfrage kommen werde.

20. Oktober/1. November. Strat kehrt nach Konstantinopel zurück, um der Hohen Pforte den Vorschlag des Ministeriums zur Regelung der Bahnangelegenheit zu übermitteln: den Bahngläubigern soll eine Annuität von elf Millionen, was einer Verzinsung mit etwa 4½ Prozent entspräche, angeboten werden.

In sechs Wochen wird wenigstens die Strecke Bukarest-Roman vollendet sein.

23. Oktober/4. November. Des kalten Herbstwetters wegen siedelt das Fürstenpaar ins Stadtpalais über.

25. Oktober/6. November. Depesche aus Berlin: Die Obligationsinhaber haben sich entschlossen, die Eisenbahn auszubauen; Bleichröder und Hansemann sollen sich erboten haben, das fehlende Kapital zu beschaffen.

26. Oktober/7. November (Demetriustag). Aus Wien wird telegraphisch gemeldet, daß Graf Beust zurückgetreten, und Graf Andrassy sein Nachfolger geworden sei. — Für Rumänien ein Wechsel von großer Bedeutung! —

Fürst und Fürstin besichtigen die neuerrichtete Bukarester Gas-

fabrik, die endlich dem lange gefühlten Bedürfnis nach Gasbeleuchtung abhelfen wird.

28. Oktober/9. November. Der Fürst inspiziert an der „Chaussee“ das Milizbataillon des Distriktes Ilfov; Haltung und Leistung der Truppe sind zufriedenstellend, und er drückt ihr das zum Schluß in einer kurzen Ansprache aus. —

Die Nachricht von der Ernennung des Grafen Andrassy zum Nachfolger Beusts bestätigt sich.

29. Oktober/10. November. Generalkonsul v. Radowitz geht auf sechs Wochen zur Vertretung des Grafen Keyserling nach Konstantinopel; er hat seine Beglaubigungsschreiben als Generalkonsul des Deutschen Reiches immer noch nicht überreicht, da der Fürst dieselben zugleich mit dem Berat der Hohen Pforte nicht entgegennehmen wollte; Vicekonsul v. Thielau wird also für längere Zeit die deutsche Vertretung in Rumänien allein übernehmen.

Dem Fürsten werden Pläne zur Versorgung der Stadt Galatz mit Gas- und Wasserleitung und neuen Hafen- und Kaieinrichtungen vorgelegt; alle diese Projekte sollen in drei Jahren verwirklicht werden!

31. Oktober/12. November. In Gegenwart von Fürst und Fürstin findet um Mittag die feierliche Eröffnung des Gaswerkes statt. Nach einer kirchlichen Zeremonie, an der die Spitzen aller Behörden teilnehmen, hält Cretzulesku, der Bruder des Ministers und Bürgermeister von Bukarest, ein schon sehr bejahrter Herr, eine Ansprache an den Fürsten; dieser antwortet, und dann werden die ersten Gasflammen angezündet.

Abends durchfahren die Herrschaften die in der neuen Beleuchtung strahlende Stadt; auch das Palais ist an die Leitung angeschlossen, und das Fürstenpaar ist erfreut über die praktische Anordnung und das treffliche Funktionieren des Beleuchtungsapparates, zumal da die frühere Beleuchtung durch Oel und schlechtes Petroleum sehr mangelhaft war.

1./13. November. Das Wetter ist wieder warm geworden, und Fürst und Fürstin bringen einen Teil des Tages in Cotroceni zu.

Am Abend hat Herr v. Radowitz, ehe er nach Konstantinopel abreist, seine Abschiedsaudienz. Fürst Karl spricht ihm sein Bedauern darüber aus, daß er seine Beglaubigungsschreiben noch nicht überreicht habe.

4./16. November. Bleichröder telegraphiert aus Berlin, daß die Mehrzahl der Obligationsinhaber bereit sei, sich als Aktiengesellschaft zu konstituieren.

5./17. November. Die Kammer votiert fast einstimmig die Adresse an den Fürsten.

6./18. November. Im Ministerrat werden die Vorschläge Bleichröders besprochen und dann durch eine Botschaft der Kammer mitgeteilt; hier finden sie gute Aufnahme. Die neue Gesellschaft will die Bahnen ausbauen, wenn die Regierung fünf Prozent Zinsen garantiert.

Der Senat votiert einstimmig die Adresse an den Fürsten.

7./19. November. Fürst Karl nimmt die Adressen entgegen. In seiner Antwort auf die Senatsdeputation, die ihrer Befriedigung über die angekündigten Regierungsvorlagen Ausdruck gibt, spricht der Fürst seine Freude über die zwischen den verschiedenen Faktoren der Gesetzgebung herrschende Uebereinstimmung aus: von letzterer hänge es ab, ob das Land wiedergewinnen solle, was es in den unfruchtbaren Kämpfen der letzten Jahre eingebüßt habe. —

Die Kammeradresse, die gleichfalls nur eine Paraphrase der Thronrede ist, wird von einer Deputation, an deren Spitze der Kammerpräsident Fürst D. Ghika sich befindet, überreicht.

Fürst Karl spricht die Hoffnung aus, daß die Zeit des leidenschaftlichen Parteihaders nun vorüber sei; er für sein Teil werde nie aufhören, alle seine Kräfte dem Wohle des Vaterlandes zu weihen.

Die Deputationen werden dann auch von der Fürstin empfangen.

10./22. November. Vom Fürsten von Hohenzollern trifft folgender Brief ein:

„Es ist schon lange her, daß ich Dir geschrieben habe — nach meinem Briefverzeichnisse zuletzt am 27. August. Ich hatte Dir damals eine Schilderung unsres Lebens im Sigmaringer Schlosse mit den zahlreichen Besuchen gegeben, mich aber jeder politischen Betrachtung enthalten, da ich den Brief durch die Post gehen ließ; derselbe scheint Dir nicht zugekommen zu sein. Auch der Brief Deiner Schwiegermutter aus Cotroceni an Deine Mutter ist nie in ihre Hände gelangt, — ich komme daher zu der Vermutung, daß die Briefe unterschlagen worden sind — wo und von wem, das läßt sich von hier aus nicht übersehen.

„Die Tage des beglückenden Zusammenlebens mit Deiner Schwiegermutter sind nun vorüber — wir haben treuinnigst eurer gedacht . . .

„Von der Fürstin Wied habe ich sehr erfreuliche Nachrichten über euch erhalten; ihre Eindrücke sind im allgemeinen vorteilhaft, und was die Hauptsache ist, sie hat einen Einblick in eure Häuslichkeit gethan, die nicht glücklicher sein könnte. Das ist uns die größte Beruhigung, denn die übrigen Verhältnisse liegen einmal nicht anders, und solange die verschiedenen Parteien weder sich ausgetobt, noch ihre letzte Karte ausgespielt haben, so lange wird auch jenes Gleichgewicht zwischen Erstrebtem und Erreichbarem nicht eintreten, welches den abendländischen

Völkern, ausgenommen diejenigen der romanischen Rasse, zum Gemeingut geworden ist.

„Auch mit den gesellschaftlichen Elementen ist die Fürstin Wied zufrieden: sie hat überall Empfänglichkeit für das Bessere und Edlere vorgefunden; es bedürfe nur eines festen Kitts, um das Gute nicht zerbröckeln und das Schlimme nicht an die Oberfläche kommen zu lassen.

„Mit Spannung verfolgen wir jetzt die Kammerverhandlungen; auf diese Session wird alles ankommen. Wenn man Strousberg und Konsorten auch gründlich fallen lassen will, so existieren andrerseits heilige Verpflichtungen gegen alle jene, die im Vertrauen auf die Solidität des rumänischen Staates ihre Ersparnisse in Bahnobligationen angelegt haben. Von der endgültigen Entscheidung über diese Frage wird es abhängen, ob Rumänien als den andern Staaten ebenbürtig gelten wird, oder nicht. Aller Augen sind dahin gerichtet.

„Aeußere Verwickelungen kann es keine mehr geben, wenn eine nur annähernd günstige Erledigung jener Frage erfolgt. Die inneren Verwickelungen werden nicht mehr beachtet werden, und dem Auslande wird jeder Vorwand zu unbefugter Einmischung dauernd entzogen. — Ich betrachte es überhaupt als ein gutes Wahrzeichen, daß schon seit Monaten die Oeffentlichkeit sich weniger mit Rumänien beschäftigt. Das beweist, daß man dort zu einer gewissen Stabilität, zur Abkehr von einem unheilvollen Doktrinarismus gelangt ist. Praktische Ziele auf der Basis der einfachsten Theoreme, das ist die Hauptsache!

„Das neue Ministerium macht in dieser Hinsicht einen guten Eindruck — es spricht wenig und handelt desto mehr. Wir wollen hoffen, daß es nicht abermals einer unvernünftigen Kammermajorität zum Opfer fällt . . .

„Alle meine Betrachtungen gipfeln in einer unbeschreiblichen Sehnsucht nach euch beiden und eurem lieblichen Mariechen; dieser Sehnsucht sind aber leider durch mein fortschreitendes Fußübel enge Schranken gezogen.

„Wohl träume ich oft von einem Wiedersehen in eurem neuen Vaterlande — aber vom Traum zur Wirklichkeit ist eine unmeßbare Entfernung!

„Heute ist der zweite Jahrestag eurer Heirat. Welch unglaubliches Stück Zeitgeschichte liegt zwischen damals und jetzt! Deutscher Ruhm und die Wiedererstehung des deutschen Reiches mit erweiterten Grenzen! Dazwischen die spanische Thronkandidatur als glimmender Funken zum Kriegsausbruche! —

„In unsrer Existenz ist nun auch eine große Wandlung vollzogen!

Ich hause wieder auf meiner alten Burg und fühle mich höchst glücklich und behaglich. Ich bedurfte nach vielbewegtem Leben endlich der Ruhe, und diese habe ich gefunden . . .

„Die Weinburg war in diesem Herbst ungemein belebt. Stets volles Haus und ein Tisch von durchschnittlich 24—25 Personen . . .

„Im Schlosse hier wird gebaut; der große Speisesaal wird im Stile Louis XIV. hergerichtet . . .

„In Bezug auf Oesterreich kann ich nur sagen, daß es für Rumänien unter Umständen eine gesunde Politik zu sein scheint, sich an diesen Staat anzulehnen. Der Kampf des deutschen Elements mit dem Tschechentum berührt nicht im mindesten das rumänische Staatsinteresse — im Gegenteil." —

Fürst Karl antwortet seinem Vater noch am gleichen Tage:

„Ich schreibe Dir unter dem Eindruck der innigsten Freude, die mir Dein Brief vom 15. bereitet hat; ich kann Dir nicht sagen, welche unendliche Sehnsucht ich nach Deinen lieben Schriftzügen hatte, die ich so lange entbehren mußte! Dein Schreiben vom 27. August ist mir leider nie zugegangen, und voll Unruhe grübelte ich stets darüber, was wohl der Grund sein könnte, daß mein teurer Vater mir gar nicht mehr schriebe, ob ich die Veranlassung bei mir suchen sollte, oder ob Deine Gesundheit, was mir noch größere Sorge machen würde, es Dir nicht erlaubte? Dein heutiger Brief klärt nun alles auf. In früheren Jahren ging nie etwas verloren! —

„Die Winterperiode hat nun wieder begonnen, ich sehe aber dieses Mal mit mehr Zuversicht in die Zukunft. Ich hoffe, daß dieser Winter ruhig und angenehm verlaufen wird, und daß die Sorgen wegen der Lösung der Eisenbahnangelegenheit sich nicht gerade in der unangenehmsten Jahreszeit ansammeln werden, wie das in den beiden letzten Jahren der Fall war. Gegenwärtig ist alles in gutem Geleise, jeder vernünftige Staatsbürger hat das Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung und wünscht die schwebenden Fragen zu einer praktischen Lösung zu bringen. Kammer und Senat gehen ihrer Arbeit nach; sie kamen von Anfang an dem Ministerium, in dem die größte Eintracht herrscht, mit Vertrauen entgegen. Natürlich ist auch eine starke Opposition vorhanden, aber auch sie hat ihren Nutzen und trägt eher dazu bei, die Regierung zu kräftigen als zu schwächen!

„Von anderer Art dagegen ist die Opposition, die sich in der Presse Luft macht: sie führt eine Sprache, wie sie nicht heftiger sein könnte; gerade durch diese Maßlosigkeit verliert sie aber jeden Einfluß.

„Die letzte Zeit war eine reichbewegte: Kammereröffnung mit

Sympathiekundgebungen bei Verlesung der Thronrede, Eröffnung der Gasbeleuchtung in Bukarest unter dem Jubel der Bevölkerung, kriegsmäßige Manöver, Inspektion der eingezogenen Milizbataillone, Ueberreichung der Adressen von Senat und Kammer mit dankender Beantwortung, häufiger Ministerrat, um die verschiedenen Gesetzentwürfe zu besprechen, Empfänge, Audienzen, Diners und Soireen! Dazu kommt noch, daß ich jeden Tag von zehn bis zwölf Uhr mit den Ministern arbeite; jeder hat zwei Stunden in der Woche. Es ist aber eine Freude, mit diesen Herren zu arbeiten, da man mit ihnen etwas zu stande bringt. Ich habe allen Grund zu hoffen, daß ich sie noch lange behalten werde.

„Elisabeth hat sich auch einen Wirkungskreis geschaffen; sie besucht häufig die Schulen und teilt die Bemerkungen und Beobachtungen, die sie während des Unterrichts gemacht hat, dann persönlich dem conseil permanent de l'instruction publique mit. Dadurch hat sie schon manche kleine Verbesserung einführen können; außerdem übersetzt sie mit jungen Damen Kinderbücher ins Rumänische für die Schulen und präsidiert einmal in der Woche dem Armenverein, der seit einem Jahre besteht und schon sehr gut gewirkt hat. —

„Die Ereignisse in Oesterreich verfolgen wir mit dem regsten Interesse und sehen die dortigen Schwierigkeiten nicht ohne Besorgnis. Durch die Ernennung des Grafen Andrassy zum Reichsminister hat Rumänien einen aufrichtigen Freund, und in seinem hiesigen Agenten, Baron v. Schlechta, einen warmen Verteidiger unsrer Interessen gewonnen. Schon unter dem Grafen Beust war ein freundschaftliches Verhältnis mit Oesterreich-Ungarn angebahnt, das jetzt nur noch intimer werden wird. Es ist auch das Gefühl der Dankbarkeit, das uns enger an diesen Nachbarstaat knüpft, denn in einem kritischen Momente hat die k. k. Regierung unsre Rechte zu wahren gewußt, die andre verletzen wollten. Wie sich alles ändern kann! —

„Wir sind alle wohl. Mariechen ist munter und läuft durch alle Zimmer. Wenn ich einen Augenblick frei bin, spiele ich mit ihr. Dies reizende Kind ist meine ganze Freude!" —

15./27. November. Die Kammer beginnt ihre ordentliche Tagung unter demselben Präsidium, welches die außerordentliche geleitet hat. Leider schreiten trotz der großen Regierungsmajorität die Arbeiten nicht rasch fort.

18./30. November. In Brüssel sind Unruhen ausgebrochen; das Volk verlangt den Rücktritt des klerikalen Ministeriums.

20. November/2. Dezember. Wie aus der Presse aller Länder hervorgeht, interessiert man sich im Auslande außerordentlich dafür, daß und wie die Eisenbahnfrage endlich erledigt werde.

Eine Versammlung von Deputierten hat die vorgeschlagene Eisenbahnnovelle im Prinzip, mit einigen Abänderungen, angenommen.

Die neugebildete Eisenbahngesellschaft will als ihren Vertreter den Oberst a. D. Fromm nach Bukarest senden.

Von Berlin aus wird abermals ein Druck auf die Pforte ausgeübt, daß diese ihre Autorität für die schleunige Regelung der Frage zur Geltung bringe. Infolgedessen telegraphiert der Großwesir dem Fürsten:

Nous apprenons avec satisfaction que le gouvernement de V.A.S. a pu s'entendre directement avec des détenteurs des obligations de chemins de fer Strousberg, pour l'arrangement de cette affaire. J'aime à espérer que V.A.S. voudra bien en même temps prendre les dispositions nécessaires pour une solution prompte et définitive de cette question, afin d'empêcher toute nouvelle difficulté.

23. November/5. Dezember. Oberst a. D. Fromm ist eingetroffen, aber ohne Vollmachten, so daß neue Verzögerungen in Aussicht stehen.

Die Eisenbahnvorlage ist in den Sektionen der Kammer stark abgeändert worden, was wiederum Schwierigkeiten mit Berlin zur Folge haben wird. — Die Verhandlungen im Plenum werden erst in acht Tagen stattfinden.

26. November/8. Dezember. D. Bratianu fordert in einem Artikel des „Romanul“ die Bukarester zum Widerstande auf, um zu verhindern, daß das Eisenbahngesetz votiert werde! —

Nach telegraphischen Meldungen aus Berlin hat die Eisenbahngesellschaft sich mit den Zusatzanträgen der Kammer einverstanden erklärt. — Drei Sektionen haben bereits das Gesetz in Betracht gezogen.

Die Gefahr, daß größere Ueberschwemmungen im Lande erfolgen würden, darf nach dem neuerdings eingetretenen Frostwetter als beseitigt gelten; sonst würde die nachlässig gebaute Bahn von neuem Beschädigungen erlitten haben.

Aus Wien telegraphiert der diplomatische Agent P. Carp, daß nach Mitteilungen des Grafen Andrassy eine Anzahl hervorragender rumänischer Politiker für den Fürsten Kusa thätig sei. —

Der Prinz von Wales ist schwer erkrankt, und Prinzessin Therese von Oldenburg, eine Tante der Fürstin Elisabeth, ist in Prag gestorben.

In Konstantinopel hat, wie dem Fürsten berichtet wird, der neueste Schritt Bismarcks große Erregung hervorgerufen; die Pforte soll sehr besorgt sein über die Gestaltung, welche die Dinge in Rumänien infolge der Eisenbahnfrage annehmen könnten, und soll ernstlich den Ausbruch der Anarchie daselbst befürchten. Weder der Großwesir noch der Minister

des Auswärtigen, Sever Pascha, haben dem Druck des Berliner Kabinetts zu widerstehen vermocht; sonst hätten sie den Mut finden müssen, einfach zu erklären, daß die ganze Bahnangelegenheit keine diplomatische, sondern eine kommerzielle Frage sei.

Das diplomatische Corps in Konstantinopel hat die Depesche des Großwesirs an den Fürsten zu accentuiert gefunden, mit einziger Ausnahme des Herrn v. Radowitz, der sie für nicht energisch genug erklärt hat. — General Ignatjew gibt sich zwar stets den Anschein, als möchte er kalmirend einwirken, ist aber im Grunde froh gewesen, den Türken wieder einmal sagen zu können: Voyez, comme les Allemands vous traitent! —

1./13. Dezember. Die Schwierigkeiten in der Eisenbahnfrage mehren sich. Delegierte der Kammer arbeiten gemeinsam mit den Ministern am Zustandekommen einer Verständigung.

Die fortwährenden Aufreizungen der liberalen Presse haben in der Stadt schließlich eine gewisse Erregung hervorgerufen.

4./16. Dezember. Der Vorschlag, das Kapital auf zwei Drittel des jetzigen Betrages zu reduzieren und auf fünf Prozent Verzinsung zu konvertieren, wird wahrscheinlich genehmigt werden. —

Der Prinz von Wales soll sich außer Gefahr befinden.

Im Palais ist parlamentarisches Diner.

7./19. Dezember. Ministerrat über die Eisenbahnfrage; als in demselben die Reduktion des Kapitals auf 163 Millionen für die bereits vorhandenen Bahnen und die Konversion auf fünf Prozent befürwortet wird, zeigen die Minister sich dem nicht abgeneigt, sie hoffen aber noch auf ein Arrangement mit den Obligationsinhabern.

10./22. Dezember. Strat telegraphiert aus Konstantinopel, daß Preußen auf die Annahme des Vorschlages der Obligationsinhaber dringt und jede andre Lösung, selbst eine Zinszahlung von bis zu zwölf Millionen, verwirft.

Im Ministerrat wird beschlossen, daß, um Verwickelungen vorzubeugen, von den Kammern beide Lösungen votiert werden sollen, also der Vorschlag des Komitees Bleichröder nicht minder als derjenige der Regierung, der die Reduktion und Konversion beabsichtigt.

Abends noch eine Depesche des Großwesirs, die dringend rät, die Streitsache aus der Welt zu schaffen; diese Depesche, die lediglich auf den Druck des Fürsten Bismarck hin abgesandt worden ist, kennzeichnet den Ernst der Lage, und die Minister teilen dieselbe den Kammerdelegierten mit, die mit ihnen die Vorlage beraten.

Die Kammerverhandlungen im Plenum werden Montag beginnen.

11./23. Dezember. Strat telegraphiert von neuem, daß nach der offiziellen Erklärung, die Herr v. Radowitz bei der Hohen Pforte abgegeben, in Berlin kein andrer Ausgleich, als der von Bleichröder vorgeschlagene, angenommen werden würde: sollte Rumänien auf einem andern Arrangement bestehen wollen, dann würde Preußen eine Konferenz berufen.

Diese Depesche wird der Kammer vorgelegt, die in geheimer Sitzung zusammengetreten ist. Die Opposition spricht sich heftig gegen den Vorschlag Bleichröder aus.

12./24. Dezember. Die Eisenbahnfrage begegnet in der Kammer den größten Schwierigkeiten, obgleich keiner der Abgeordneten sich verhehlen darf, daß eine Konferenz, wie Deutschland sie vorschlägt, für die Autonomie des Landes gefährlich werden könnte. —

Abends Ministerrat über die Eisenbahnfrage. —

Das Fürstenpaar feiert dieses Jahr das Weihnachtsfest nach dem orientalischen Kalender.

13./25. Dezember. Herrlicher Wintertag mit hohem Schnee; das Fürstenpaar macht eine Ausfahrt im Schlitten. —

Die Opposition der Kammer hat einen mit 45 Unterschriften versehenen Gegenentwurf gegen die Regierungsvorlage eingebracht.

14./26. Dezember. Strat beschwört in einer neuen Depesche die Regierung, die Eisenbahnfrage im deutschen Sinne zu erledigen und nicht länger zu zögern.

In der Kammer entfesselt die Diskussion alle Leidenschaften. —

Mme. Golesku, die bisherige Hofdame der Fürstin, tritt von ihrer Stellung zurück, um sich ihrer zahlreichen Familie widmen zu können. Mme. Zulnie Sturdza, ihre Nachfolgerin, ist heute aus der Moldau eingetroffen und hat im Palais ihre Wohnung bezogen.

15./27. Dezember. Der Ministerpräsident ist der Hoffnung, daß die Kammer in der Eisenbahnfrage den Regierungsantrag annehmen werde; das Ministerium hat die Vertrauensfrage gestellt.

16./28. Dezember. Aeußerst stürmische Kammersitzung: Vernesku bekämpft die Regierungsvorlage mit der ganzen Wucht seiner Beredsamkeit; erst gegen halb zehn Uhr abends wird der Fürst benachrichtigt, daß die Entscheidung hinausgeschoben worden ist. Das Ministerium hat aber Hoffnung, daß es Sieger bleiben wird.

17./29. Dezember. Geburtstag der Fürstin, der im kleinsten Kreise gefeiert und ihr auch durch zahlreiche Aufmerksamkeiten Fernerstehender, vor allem durch schöne Blumenspenden, zum Festtage wird.

Der Fürst fordert energisch das Ministerium auf, seinen ganzen

Einfluß aufzubieten, um die Konvention heute in der Kammer durchzubringen.

Der englische Generalkonsul hat Audienz und wiederholt in dringender Weise den Rat seiner Regierung, die Konvention anzunehmen. —

Fürst Karl ersucht ihn, diesen Rat auch dem Ministerium nochmals mitzuteilen.

Gegen Abend hat Baron Offenberg Audienz. Die Stellung Rußlands zur Eisenbahnfrage scheint eine zweideutige zu sein. —

Endlich, um sechs Uhr, hat die Kammer mit 81 gegen 49 Stimmen den Regierungsvorschlag in Betracht gezogen. N. Jonescu von der moldauischen Fraktion hat sehr heftig gegen die Vorlage gesprochen und verschiedentlich versucht, den Namen des Fürsten in die Debatte zu ziehen.

Die Regierungsvorlage, in der Form, die sie jetzt schließlich erhalten hat, läßt den Obligationsinhabern die Wahl zwischen zwei Lösungen:

a) Die Obligationsinhaber übernehmen die Rechte und Pflichten der ersten Konzessionäre; dafür gesteht ihnen die rumänische Regierung eine dreijährige Frist zur Herstellung des Eisenbahnnetzes und, bereits vom 1. Januar 1872 an, einen Zuschuß von über neun Millionen jährlich zur Deckung der Coupons zu. Für die Zahlung der Zinsen des abgelaufenen Jahres, ebenso für die Wiederherstellung des Depots haben sie sich an Strousberg zu halten.

b) Die Obligationsinhaber treten alle ihre Rechte an den rumänischen Staat ab, der, nach Abschätzung der vorhandenen Eisenbahnstrecken, durch elf Millionen jährlicher Verzinsung und Amortisierung die gegen Staatspapiere eingetauschten Obligationen in 49 Jahren zu tilgen sich verpflichtet. —

18./30. Dezember. Die Kammer nimmt die ersten vier Artikel mit den Amendements der Regierung an.

19./31. Dezember. Die Kammer genehmigt den Hauptartikel (5), welcher die Uebernahme der Couponzahlung durch die Regierung vom 1. Januar 1872 an ausspricht. Darnach zahlt die Regierung am 1. Januar und 1. Juli je 4760000 Frank bis zur Fertigstellung der Hauptstrecke Roman-Bukarest, welche am 1. September 1872 vom rumänischen Staate übernommen werden soll; von da an wird der Staat die garantierte Zinssumme von 20250 Frank pro Kilometer entrichten.

XV.

Der Beginn des Jahres 1872.

20. Dezember/1. Januar. Aus Deutschland wird dem Fürsten berichtet, daß der Kanzler sehr entrüstet über die rumänische Regierung sei und ihr Schuld gebe, daß die Regelung der Eisenbahnfrage sich so lange hinziehe.

Die öffentliche Meinung Rumäniens andrerseits erhitzt sich gegen alles Deutsche, und die Oppositionspresse bedient sich der heftigsten Sprache, obwohl in der Kammer, welche die Konvention mit der neugebildeten Eisenbahngesellschaft artikelweise votiert, die Angriffe der Minorität nach den Regierungssiegen der letzten Tage erlahmen.

21. Dezember/2. Januar. Artikel 17, wonach der Betrieb der Eisenbahn keiner fremden Gesellschaft übertragen werden darf, wird von dem Vertreter des Berliner Konsortiums beanstandet. — Abends bringt der Ministerpräsident dem Fürsten die Nachricht, daß das ganze Gesetz mit 75 gegen 48 Stimmen angenommen worden ist. Unwesentliche Einzelheiten dieses Gesetzes mögen Widerspruch finden, im ganzen aber ist es eine Lösung im Sinne von Recht und Gerechtigkeit.

22. Dezember/3. Januar. Fromm hat nach Berlin telegraphiert, daß die Konvention in der Form, die die Kammer ihr gegeben, unannehmbar sei. — Also sind neue Verzögerungen zu befürchten! — Im Senat wird das Eisenbahngesetz in den Sektionen durchberaten.

24. Dezember/5. Januar. Der Senat hat das Gesetz mit 31 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Kammern sind darauf bis nach Neujahr vertagt worden. Leider besteht noch keine Gewißheit, daß das neue Gesetz auch in Berlin angenommen werde.

Mittags kommt der Metropolit mit der hohen Geistlichkeit ins Palais, um die Weihnachtsgebete zu sprechen.

Um fünf Uhr ist die Weihnachtsbescherung, die durch den Jubel des reizenden Kindes unter dem Tannenbaum dem Fürstenpaar so schön wie noch nie erscheint. Nach dem Diner, dem die kleine Prinzessin zur Feier des Tages beiwohnt, promulgiert der Fürst das Eisenbahngesetz.

30. Dezember/11. Januar. Der Fürst empfängt die beiden Vertreter des Berliner Syndikats Oberst a. D. Fromm und Regierungsrat Ewald und drückt ihnen seine Erwartung aus, daß man in Berlin keine Einwendungen gegen das Eisenbahngesetz erheben werde.

31. Dezember/12. Januar. Der übliche Neujahrsball ist in diesem Jahre besonders glänzend und animiert; Fürst und Fürstin beteiligen sich am Tanze.

Fürst Karl schreibt dem Großwesir Mahmud Pascha über das neue Eisenbahngesetz, entsprechend der Wichtigkeit der Sache, einen eigenhändigen Brief; er dankt für das wohlwollende Interesse, das die Pforte in dieser Frage Rumänien bewiesen hat, und drückt die Hoffnung aus, daß die Obligationsinhaber zufriedengestellt sein würden.

1./13. Januar. In einem Tagesbefehl spricht der Fürst seinem Heere aus, daß es sich seines hohen Vertrauens würdig gezeigt habe.

4./16. Januar. Der langjährige Vertreter Rußlands, Generalkonsul Baron Offenberg ist abberufen worden. Der Fürst empfängt heute den Nachfolger desselben, den Staatsrat Zinowjew, der ihm den Eindruck eines feinen Diplomaten macht; seine Frau ist Deutsch-Russin.

Abends wohnt der Fürst einer reizend arrangierten Gesellschaft im Hause des Kriegsministers Floresku bei, wo ihm alle neu beförderten Offiziere vorgestellt werden.

6./18. Januar. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne vom 8. c.:

„Täglich wollte ich Dir schreiben, aber täglich blieb ich in der peinlichsten Spannung wegen des Resultats der Verhandlungen über die Eisenbahnfrage und wußte nicht, was ich schreiben sollte! — Wurde das Projekt verworfen, so ließen sich Folianten darüber schreiben, ohne zu nutzen; wurde es dagegen angenommen, so konnte man davon nur Akt nehmen als von einem Beweise gesunden Menschenverstandes und Regierung und Land dazu beglückwünschen.

„Die zweite der beiden Möglichkeiten ist nunmehr eingetreten und eine Zentnerlast mir dadurch vom Herzen gefallen.

„Es ist unendlich wohlthuend, einmal zu erleben, daß das eitle, überschwengliche Phrasentum Fiasko gemacht und praktische Einsicht und echter Patriotismus die Oberhand behalten haben.

„Anstatt daß die Frage eine rein materielle hätte bleiben sollen, war sie aufs moralische Gebiet hinübergespielt worden, und insofern ist

es von unermeßlichem Gewicht für die Zukunft, daß Ehrlichkeit und Vertragstreue den Sieg davongetragen haben! Du wirst die Früchte davon reichlich durch den Zuwachs an öffentlichem Vertrauen ernten, denn was wäre aus dem Kredit Rumäniens geworden, wenn das subversive Element gesiegt hätte? Meines Erachtens wäre auch Deine Stellung unhaltbar geworden, denn eine fremde Okkupation wäre schon um des Namens willen, den Du trägst, unmöglich gewesen; ebenso hätte auch der Versuch, eine solche Okkupation an der Spitze Deines Heeres zurückzuweisen, nicht den geringsten faktischen Nutzen gebracht.

„Es ist daher ein wirkliches Glück, daß alle diese Befürchtungen durch das Kammervotum beseitigt worden sind, und ich knüpfe daran meine allerherzlichsten Neujahrsgratulationen. Diese hatte ich, wie selbstverständlich, immer auf dem Herzen — allein jetzt kann ich sie mit aller Gemütsruhe aussprechen, und sie werden wie heimatliche Klänge an Dein sorgenvolles Herz bringen! Wir haben in dieser schwierigen Zeit, vielleicht der schwierigsten Deiner bisherigen Regierung, in ängstlicher und liebender Sorge mit Dir gelebt, und ich gestehe offen, daß ich weder an dieses glückliche Resultat geglaubt noch darauf gehofft habe. Um so größer ist die Ueberraschung, und um so freier von jedem Alpdruck sind meine tausendfältigen Wünsche für Euer Wohl, Eure Zukunft und Euer mit dem Lande engverbundenes Glück!

„Nach diesem Siege wird es notwendig sein, von der gewonnenen günstigen Position nicht einen Zoll breit zu verlieren und die Autorität auf streng rechtlicher und moralischer Grundlage immer schärfer zur Geltung zu bringen.

„Doch ich verlasse dieses wenig erfreuliche und dennoch glückliche sujet de conversation, um Dich durch ein andres zu zerstreuen.

„Wir haben also nach 22 Jahren der Trennung von der alten Heimat hier zum erstenmal wieder Weihnachten und Neujahr gefeiert.

„Im wohldurchwärmten Schloß hat man nicht viel von der Strenge des Winters empfunden, der diesmal unerbittlich hart aufgetreten ist. Trotzdem habe ich seit Ende November das Schlittenfahren keinen einzigen Tag ausgesetzt; dieses konsequente Genießen der frischen Luft hat mir sehr gut gethan, und ich fühle mich, seit ich Düsseldorf verlassen habe, um vieles wohler und kräftiger.

„Der Weihnachtsabend war so gemütlich wie möglich.

„Unsre Gedanken flogen allerdings nach Bukarest, und im Geiste sahen wir Euch in unsrer Mitte; allein wir mußten uns sagen: Wenn sie in Bukarest nur zufrieden und glücklich sind und unsrer gedenken,

so müssen wir diesen stets nagenden Schmerz der Trennung überwinden und uns jener freuen, die gegenwärtig sein können.

„Von allen Seiten strömten die lieben, willkommenen Weihnachtsgaben zusammen — es war an diesem Abend ein Kommen und Gehen sondergleichen! Um Mitternacht sodann, in unsrer Schloßkapelle, das Hochamt — recht feierlich und stimmungsvoll ...

„Ueber die große Politik weiß ich nicht viel Neues mitzuteilen, Du wirst ebenso au courant sein, wie ich. In Deutschland geht es im allgemeinen gut. Die nach Württemberg und Baden kommandierten preußischen Offiziere können sich schwer in die süddeutschen Verhältnisse finden — es geht aber doch, weil es gehen muß. Manteuffel spielt eine große Rolle in Frankreich und sucht Bismarcks Pläne und Absichten zu durchkreuzen. Aber da bei uns alles geht, so thut das nichts. Militärkabinett und Staatsregierung, jedes geht seinen Weg, und am Ende kommen sie doch zusammen, weil das preußisch-nationale Prinzip doch überwiegt.

„Wir müssen wünschen, daß Thiers und die Republik in Frankreich noch lange am Ruder bleiben; jede sogenannte dynastische Umwälzung wäre Krieg mit Deutschland. Nicht, daß wir ihn fürchten, aber wir brauchen Ruhe und Entwicklung.

„Der Kaiser erfreut sich eines seltenen Wohlseins und ist immer der Alte — übersprudelnd an Herz und Gemüt. Ich werde zum 22. März nach Berlin gehen, obgleich die Reise dahin mich sehr angreifen wird ...

„Nun aber muß ich schließen. Ich umarme Elisabeth zärtlichst und gratuliere ihr zum Gelingen ihrer mit Konsequenz verfolgten Schritte auf dem Gebiete der Erziehungspflege und der Mildthätigkeit.

„Meine kleine Enkelin küsse ich innigst. Gott erhalte und segne dieses kostbare Kind, von welchem ich begreife, daß es Deine ganze Freude ausmacht!" ...

15./27. Januar. Aus Berlin trifft die telegraphische Nachricht ein, daß die Aktionäre die Konvention einstimmig angenommen haben. Strousberg zahlt sechs Millionen Thaler anstatt des angegriffenen Depots.

16./28. Januar. Fürst Karl berichtet seinem Vater:

„Du kannst Dir kaum vorstellen, was für eine Zeit ich in den letzten Wochen des alten Jahres durchlebt habe! Aufregungen, Besorgnisse, Hoffnungen wechselten mit jedem Tage. Ein Tag nach dem anderen verging ohne Resultat, ohne Aussicht auf Lösung der unglücklichen Eisenbahnangelegenheit; es war eine Nervenanspannung, die den stärksten Mann hätte umwerfen können. Zuerst vergingen Wochen, bis überhaupt die Angelegenheit auf die Tagesordnung gelangte, und als

es so weit war, dauerten die Vorberatungen des Gesetzes volle vier Tage; die ersten zwei Tage war das Resultat sehr wenig sicher, die Opposition hatte alle ihre Batterien aufgefahren. Am vierten Tage, abends, konnte man aufatmen, und auch in der Stadt trat sofort wieder Ruhe ein, anstatt der bisherigen fieberhaften Aufregung. Die Unruhstifter fürchten, daß mit der Schlichtung der Eisenbahnangelegenheit, aus der sie eine dynastische gemacht hatten, ihnen die letzte gefährliche Waffe aus den Händen gewunden worden ist . . .

„Im Auslande kann man nicht begreifen, warum das Ministerium in einer Kammer, die ihm nicht abgeneigt ist, so große Kämpfe zu bestehen hatte, um den Sieg in einem Ausgleich davonzutragen, der nicht zum Nachteile des Landes ist.

„Die Opposition benutzte mit viel Geschick und Perfidie die Erklärung des Herrn v. Radowitz in Konstantinopel, daß der Kaiser sich direkt für ein Arrangement interessiere, und folgerte daraus, daß das Haus Hohenzollern in diese schmutzige Angelegenheit verwickelt wäre! Es ist zu abgeschmackt und lächerlich, als daß man sich auch nur darüber ärgern könnte!

„Was nun das neue Eisenbahngesetz betrifft, so ist es bei allen Mängeln annehmbar, denn auch für die neue Gesellschaft ist das Geschäft ein gutes. Die angedrohten Strafen für Nichtausführung der Arbeiten in der vorgeschriebenen Zeit finde ich zu hart; sie können nur durch das große Mißtrauen, das gegenwärtig gegen jede deutsche Konzession herrscht, entschuldigt werden. Mißtrauen hier, Mißtrauen in Berlin sind gerade nicht förderlich für einen Ausgleich. Das Berliner Konsortium hat in seinem Aufrufe an die Aktionäre die Ungeschicklichkeit begangen, zu erklären, daß Bau und Betrieb der rumänischen Bahnen an eine österreichische Gesellschaft zu geben sei; die Folge davon ist der Artikel 17 des neuen Gesetzes. Es ist aber möglich, diese Schwierigkeit zu umgehen. Costa-Foru hat durch sein Zirkular an unsere Agenten ein Uebereinkommen zwischen der Berliner und der Wiener Gesellschaft erleichtert, indem er zur Bedingung machte, daß der Betrieb unserer Bahnen völlig gesondert bleibt und von einer eigenen Direktion geleitet wird. — Ich wünsche sehr, die sogenannte ‚Staatsbahn‘, die ihren Sitz in Paris hat, ins Land zu bekommen; sie baut gut, solid und schnell, und der Betrieb ist vorzüglich. Ein Ingenieur ist bereits hier eingetroffen, um der ‚Staatsbahn‘ über den Zustand unserer Linien zu berichten; ich sprach ihn, und er teilte mir das Resultat seiner Inspektion mit: danach ist die Bahn in einer jammervollen Verfassung, und es stellt sich heute heraus, wieviel beim Bau gestohlen und betrogen worden ist!

„Das Berliner Konsortium hat als seinen Vertreter hier einen preußischen Ingenieur, Oberst a. D. Fromm; er ist ein sehr anständiger Mann, kann sich aber schwer in die hiesigen Verhältnisse finden und sieht die Situation schwärzer, als sie ist. In einer Audienz, die ich ihm gab, sprach ich offen mit ihm und sagte ihm, er möge die Leute und Verhältnisse nehmen, wie sie sind und liegen ...

„Die Kammer hat ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und es herrscht das beste Einvernehmen zwischen ihr und dem Ministerium; Ministerkrisis ist keine zu befürchten, so daß ich auch von dieser Seite Ruhe habe. Die Finanzen sind befriedigend, alle Zahlungen werden pünktlich ausgeführt. — Die Abberufung Offenbergs thut mir sehr leid, sein Nachfolger Zinowjew ist ein angenehmer Mann ...

„Soeben trifft die telegraphische Nachricht aus Berlin ein, daß die Aktionäre den ersten Teil des Gesetzes angenommen haben; wie wir uns darüber freuen, kannst Du Dir vorstellen! Damit hat nun die Leidensgeschichte ihren Abschluß erreicht — dreizehn Monate Sorgen, Aufregungen und Befürchtungen sind eine lange Spanne!" —

18./30. Januar. König Viktor Emanuel schreibt dem Fürsten vom 14. Dezember 1871:

J'ai reçu avec le plus vif plaisir le général Prince Jean Ghika qui m'a remis la lettre que V. A. a bien voulu m'envoyer, et j'ai été très touché des sentiments d'amitié que Vous venez de me renouveler.

Les souhaits de bonheur que V. A. adresse à moi ainsi qu'à ma famille, me sont parvenus au moment où s'accomplissaient les voeux des Italiens et le désir de bien de siècles d'avoir Rome pour Capitale.

Je remercie de nouveau V. A., et je fais moi aussi les souhaits les plus sincères pour la prospérité de la Roumanie, ainsi que pour le bonheur de V. A. et de Sa famille.

Croyez, Altesse Sérénissime, aux sentiments inaltérables de ma constante amitié!

Votre affectionné Ami

Victor Emanuel. —

Der Fürst revidiert eingehend das Kriegsministerium und läßt sich dort die Unteroffiziere vorstellen, die zu Offizieren befördert worden sind.

28. Januar/9. Februar. Die Fürstin ist häufig leidend, und auf Anraten ihrer Mutter tritt der sehr um seine Gemahlin besorgte Fürst dem Gedanken näher, die Fürstin im nächsten Monate zu ihrer Erholung nach Italien reisen zu lassen. —

In Ismail und Cahul (Bessarabien), sowie in Braïla sind Ausschreitungen gegen die Juden vorgekommen; in Galatz hat die Energie des Präfekten die von den Oppositionspolitikern angestifteten Krawalle verhindert; in Cahul hat der Pöbel die Juden thätlich mißhandelt, so daß mehrere schwer Verwundete auf dem Platze blieben.

Die Haltung der Regierung ist jedoch eine so entschiedene gewesen, daß trotz dieser beklagenswerten Vorgänge die Generalkonsuln in Bukarest nicht umhin gekonnt haben, dem Ministerium ihre Anerkennung auszusprechen.

Aus Berlin erhält der Fürst die Nachricht, daß Strousberg der neugebildeten Aktiengesellschaft, die wegen des angegriffenen Depots klagbar gegen ihn geworden ist, vier Millionen Thaler sofort ausgezahlt und weitere zwei Millionen nach Verlauf von fünf Jahren auszuzahlen sich verpflichtet hat, die er unterdes mit fünf Prozent verzinsen wird.

2./14. Februar. Fürst Karl unterschreibt den Gesetzentwurf für die Erbauung einer Donaubrücke bei Giurgiu und sendet ihn an die Kammer.

Der Minister Costa-Foru ist sehr aufgebracht über das freisprechende Erkenntnis des Appellgerichtshofes in Sachen der Tumultuanten vom 10./22. März vorigen Jahres, die in erster Instanz verurteilt worden waren; dieses Erkenntnis ist geradezu eine politische Demonstration! —

3./15. Februar. Das von der Kammer votierte Gesetz, welches den Tabaksverkauf zum Staatsmonopol macht, erhält die Sanktion des Fürsten.

Der Tabaksbau im Lande wird durch dieses Gesetz nicht beeinträchtigt; nur muß derselbe sich gewissen Kontrollmaßregeln unterwerfen. —

Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Sichere Gelegenheiten, unbelauscht zu korrespondieren, mangeln uns schon seit geraumer Zeit vollständig; ich hoffe aber, in dem angenommenen Modus einen praktischen Ausweg gefunden zu haben. —

„Vor allem muß ich Dir heute mitteilen, daß für den Gesundheitszustand Elisabeths eine Reise nach dem Süden dringend notwendig ist; von den heftigen Fieberanfällen im vorigen Sommer hat sie sich niemals ganz erholt, und neuerdings hatte sie trotz aller Vorsicht wieder einige Anfälle, welche bei zu häufiger Wiederholung ernste Folgen haben könnten. Da nun Luftwechsel das einzige wirksame Mittel ist, wird sie nach Italien gehen und in Rom vor Ostern mit ihren nassauischen Verwandten und Therese von Oldenburg zusammentreffen. Sollte das

dortige Klima ihr nicht behagen, dann wird Neapel als Aufenthaltsort gewählt werden. — Die zweimonatliche Trennung, welche uns bevorsteht, ist allerdings sehr hart; für Elisabeth um so härter, als sie sich von Mann und Kind zugleich trennen muß! Mir ist es aber eine Beruhigung, daß sie in Rom Verwandte trifft, auf deren Wiedersehen sie sich sehr freut. Ich füge mich in das Unvermeidliche, obwohl ich die Einsamkeit sehr empfinden werde. —

„Den ganzen Sommer werden wir dann in Sinaja zubringen, wo wir uns diesesmal besser einrichten können, als das letzte Jahr. Abegg verhandelt gegenwärtig wegen des Ankaufs eines Wiesen- und Waldkomplexes daselbst, damit wir uns auf eigenem Grund und Boden ein Landhaus bauen können und in gesunder Gebirgsluft stets eine Zufluchtsstätte gegen die Sumpffieber haben . . .

„Ich beabsichtige zum 22. März verschiedene Briefe zu schreiben, die den Zweck haben sollen, die alten Beziehungen wiederherzustellen, welche die schmutzige Eisenbahngeschichte gelockert hatte. Dabei rechne ich aber insbesondere auf Deinen Beistand.

„Als Beweis für die antideutsche Stimmung hier mag Dir folgender Vorfall dienen: Der hiesige Appellhof hat die Unruhstifter vom 10./22. März wegen mangelnder Beweise freigesprochen; Costa-Foru verlangte infolgedessen die Absetzung der Richter, ich habe aber nicht eingewilligt, um weitere Unannehmlichkeiten, die ich voraussah, zu vermeiden. Er unterbreitete mir nun ein Dekret, wodurch der erste Präsident des Gerichtshofes für jenen Spruch verantwortlich gemacht und strafversetzt wurde, und ich unterschrieb es auch. Infolge dieser Maßregel hat jetzt eine große Anzahl der besten Richter erster und zweiter Instanz ihre Demission gegeben, eine Demonstration, die großes Aufsehen gemacht hat und mit Genugthuung aufgenommen worden ist! Die Herren werden als victimes de la Prusse hingestellt, und es sind nur wenige, die den Mut haben, Costa-Foru recht zu geben. Dies ist natürlich Wasser auf die Mühle der Opposition, die die Sache in allen Tonarten ausbeutet.

„In den bessarabischen Distrikten sind von der Oppositionspartei einige Judenhetzen ins Werk gesetzt worden; die Regierung hat aber sofort zu energischen Maßregeln gegriffen, um die Ruhe wiederherzustellen. Die Zeitungen übertreiben wieder furchtbar und sprechen von Hunderten obdachloser Familien und von Massenauswanderung der Juden nach der Dobrudscha. Dies gehört wieder einmal in den Bereich der Erfindungen. Alle Vertreter der Großmächte müssen bezeugen, daß die Regierung ihre Pflicht gethan hat! —

„Hier liegt tiefer Schnee, und alle Kommunikationen sind unterbrochen; wer weiß, wann dieser Brief in Deine Hände kommt!“ —

11./23. Februur. Ein Schneefall, wie seit Menschengedenken nicht, dabei fünfzehn Grad Kälte! —

Fürst Karl hat mit D. Ghika, dem Präsidenten der Ephorie der Spitäler, denen das Terrain um Sinaja gehört, über die Erwerbung eines Grundstücks verhandelt, auf welchem er ein Landhaus erbauen möchte; sein Wunsch begegnet aber Schwierigkeiten, da die Ephorie von ihrem Grund und Boden nichts veräußern darf. Man einigt sich schließlich auf das Auskunftsmittel, daß die Ephorie dem Fürsten tauschweise die von ihm ausgewählten tausend Joch abtritt gegen ein thalaufwärts gelegenes Terrain von zweitausend Joch, welches er zu diesem Zweck von Scarlat Cretzulesku käuflich erwerben wird. —

Die Kammer votiert die Fortsetzung der Eisenbahn von Jassy bis an die russische Grenze (Ungheni), mit russischer Spurweite, zur Herstellung der Verbindung mit Odessa.

Der Entwurf der Donauüberbrückung bei Giurgiu wird in den Sektionen beraten. —

Die neue Eisenbahngesellschaft beginnt die von der Konvention stipulierten Forderungen auszuführen und hat eine neue Anleihe ausgeschrieben, um das Eisenbahnnetz ausbauen zu können.

14./26. Februar. Es steht zu befürchten, daß das Brückenprojekt in dieser Session nicht votiert werden wird, obwohl vier Sektionen es bereits angenommen haben. — Dafür hat die wichtige Stempelsteuer, die dem Staate eine Einnahme von fünf Millionen sichert, die Genehmigung auch des Senats erhalten.

Die Eisenbahn ist von der neuen Gesellschaft übernommen worden; die „Staatsbahn“ ist noch unentschlossen, ob sie den Ausbau in die Hand nehmen soll.

Fünfzig Deputierte haben einen Antrag auf Erbauung einer Eisenbahn im Jiuthale eingebracht, für die der Fürst sich besonders deshalb interessiert, weil sie die Einfuhr billiger Kohlen ermöglichen und so dem sinnlosen Abholzen der Wälder ein Ende setzen würde.

Das Projekt der Donaubrücke bleibt wiederum liegen, die Meinungen darüber sind sehr geteilt, und zu des Fürsten großem Bedauern sehen nur wenige die unermeßlichen Vorteile einer ständigen Donaubrücke ein, obwohl dieselbe die direkte Verbindung mit dem Schwarzen Meere und mit Konstantinopel sichern würde.

17./29. Februar. Auch der Senat hat die Bahnstrecke Jassy-Ungheni (am Prut) genehmigt.

Der Großwesir wünscht dem Fürsten brieflich Glück zur Lösung der Eisenbahnfrage: Der Sultan habe mit Befriedigung die Nachricht aufgenommen, daß eine Frage, in welcher die Hohe Pforte immer nur die legitimen Forderungen unterstützt habe, zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt sei. —

Den Bulgaren ist ihr Wunsch nach einem eigenen Exarchen gewährt worden; sie haben den Bischof von Widdin dazu gewählt, und obwohl der griechische Patriarch gegen diese Wahl protestiert hat, wird die Hohe Pforte ihm das Bestallungsberat des Sultans einhändigen. — Prinz Friedrich Karl von Preußen wird in Konstantinopel erwartet; er wird jedoch nicht Gast des Sultans sein, sondern in der deutschen Botschaft Wohnung nehmen.

25. Februar/8. März. Zwischen der Berliner Eisenbahngesellschaft und der „Staatsbahn" ist endlich eine Konvention abgeschlossen worden, wonach die letztere den Ausbau der rumänischen Eisenbahnen übernimmt. Die rasche Vollendung der geplanten Strecken ist also nunmehr gesichert.

Vom Fürsten Karl Anton trifft folgender langer, teilnehmender Brief ein:

„Tief schmerzlich berührt uns die Nachricht, daß unsre teure Elisabeth aus Gesundheitsrücksichten zu einer Reise gezwungen ist. Welches Opfer! — aber ein pflichtmäßiges, weil von ihrem Wohlsein und ihrer Wiederherstellung alles andre abhängt! .... Als die erste Nachricht von diesem Entschlusse hierher kam, war Deine liebe Mutter gleich entschlossen, ein Rendezvous zu ermöglichen, und hat dafür Venedig vorgeschlagen.

„Der Plan, Elisabeth in Rom einen längeren Aufenthalt nehmen zu lassen, beunruhigt sie dagegen, weil Rom im März ein Fiebernest, namentlich für die Fremden, ist. . . .

„Wir haben hier einen äußerst belebten Fasching durchgemacht. . . .

„Bei meiner sonstigen Invalidität ist es für mich eine große Genugthuung, daß ich geistig stets jung und frisch bleibe. Der große Umfang meiner Geschäfte gibt mir neben der Korrespondenz nach auswärts den Tag über viel zu thun. — Auch mein sehr gut assortierter Stall macht mir viel Freude, und anstatt zu reiten, was ich nicht mehr kann, kutschiere ich selber meine Pferde.

„Noch keinen Moment habe ich es bereut, in meine alte Heimat zurückgekehrt zu sein. Das Eigentum hat doch einen großen Reiz, und das Gefühl unabhängiger Existenz läßt sich durch nichts andres ersetzen, namentlich wenn man unfähig zur Erfüllung andrer Pflichten geworden ist. . . .

„Nimm meinen herzlichsten Glückwunsch zu der befriedigenden Lösung der Eisenbahnfrage. Hier kann es sich nicht mehr um Strousberg und Konsorten handeln, die allerdings an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt sind, sondern um die öffentliche Moral, um Aufrechterhaltung des internationalen Vertrauens, ohne welches ein geordnetes Staatswesen nicht existieren kann! — In ganz Deutschland war dieser Gegenstand zu einer derartigen cause célèbre angeschwollen, daß die Regierungen das Aeußerste versuchen mußten, um die gefährdeten Interessen ihrer Unterthanen zu schützen, und ich bin der Ueberzeugung, daß der gemeinsame Schritt der Schutzmächte in Konstantinopel Dir eine große Hülfe gewesen ist und Rumänien sogar gerettet hat. Das Deutsche Reich mußte die Initiative hierzu ergreifen, weil es dabei am meisten beteiligt war — die andern Mächte haben gern zugestimmt, und so war denn die Pression die ultima ratio in dieser Angelegenheit. Ohne diese Pression wäre Deine Regierung der Opposition kaum Herr geworden.

„Ich habe aus Deinem Schreiben die Empfindung gewonnen, daß Du gegen das Deutsche Reich und namentlich gegen den Fürsten Bismarck etwas aigriert bist und vielleicht manches zu persönlich und individuell auffassest, was in den gegebenen Verhältnissen gewiß nur sachlich beurteilt werden darf. Auf den rumänischen Eisenbahnobligationen steht deutlich zu lesen, daß die rumänische Regierung dem Inhaber der Obligation vom Tage der Ausgabe bis zum Erlöschen der Konzession — d. i. nach 99 Jahren — 7½ Prozent des Nominalkapitals garantiert. Nun haben nicht die Namen der Konzessionäre, sondern die Garantie der rumänischen Regierung die Obligationen verkäuflich gemacht, denn es genügt, wenn einer von beiden, der Schuldner oder der Bürge, gut ist. Es ist überall und bei kleinen und großen Geschäften Brauch und Recht, daß man sich an den Bürgen hält, wenn der Schuldner nicht zahlt, und ein Bürge, der nicht zahlt, ist um kein Haar besser, als ein Schuldner, der nicht zahlt! — So wurde in Deutschland geurteilt, und die Reichsregierung hatte die dringendste Pflicht, mit allen Mitteln die pekuniären Interessen ihrer Angehörigen zu schützen. Wäre das Eisenbahngeschäft in Frankreich oder England abgeschlossen worden, so würden diese Staaten, namentlich England, zu viel drastischeren Mitteln gegriffen haben. England würde wahrscheinlich, wie dereinst gegen Griechenland, es nicht bei einer bloß diplomatischen Pression haben bewenden lassen, sondern zu den thatsächlichsten Maßnahmen geschritten sein. — Bis jetzt glaubte ich, Du habest diese Pression in Konstantinopel nicht ungern gesehen, weil durch sie Dein Eingreifen im Lande erleichtert werden mußte; nun ersehe ich aus Deinen Mitteilungen, daß dem nicht

so war, und daß ich in einer ganz falschen Voraussetzung mich bewegt hatte.

„Ich glaube nicht, daß der Schreiber der Berichte, die Du mir mitgeteilt hast, sich auf dem Boden realer Politik bewegt, wenn er seinen Gefühlen der Abneigung gegen Bismarck und Radowitz die Zügel schießen läßt. Das Deutsche Reich ist heute eine gegebene Größe, mit welcher der Realpolitiker rechnen muß. Denkt man an die Auftritte zurück, welche vor bald einem Jahre in Bukarest aus Anlaß des kaiserlichen Geburtsfestes vorgekommen sind, so kann man nicht verlangen, daß Deutschland der rumänischen Bevölkerung große Sympathien entgegen trage. Solche Anlässe wirken fort und entfremden. Auch diese fortgesetzten Demonstrationen und Kundgebungen der Rumänen für Frankreich können nur Unmut erregen in Deutschland, welches in einem aufgezwungenen und nicht gewollten Kriege viele Tausende seiner besten Söhne verloren hat.

„Ich bin kein unbedingter Lobredner Bismarcks, allein er ist für Deutschland und Preußen unentbehrlich und geht nur nach großen Zielen und Zwecken.

„Er schreitet mutig über alle Schranken hinweg; so ist er ja auch in der spanischen Frage über uns hinweggeschritten, und jetzt wieder hat er seine Folgerichtigkeit und seinen Mut in der Durchsetzung des Rücktrittes Mühlers und in der Durchfechtung des Schulaufsichtsgesetzes bewiesen, was beides im Grunde gegen das Herz und die Anschauung des Königs gewesen ist! Man begreift alsdann, daß er auch Dich bei Anstrebung großer politischer Ziele übergehen muß.

„Nicht weil Du ein Hohenzoller bist, sondern obgleich Du einer bist, konnten bei der jüngsten Lösung der Eisenbahnfrage keine Rücksichten auf Namen und Stamm mehr genommen werden! —

„Ich bin überzeugt, daß jetzt, wo Rumänien seine internationale Stellung rühmlich wieder errungen hat, die Beziehungen mit dem Deutschen Reich sich wieder friedlicher gestalten werden. Allerdings liegen die Avancen den Kleineren und Schwächeren ob — das ist einmal in der Politik der Lauf der Dinge.

„Mir mißfällt deshalb in dem Bericht, den Du mir sandtest folgender Satz: Puisqu'il plaît à quelques capitalistes d'aller jeter leur argent dans une spéculation industrielle, faut-il que l'on fasse de cela une affaire de gouvernement à gouvernement? Si ce principe était admis, où conduirait-il! —

„Also die Beteiligung an einem vom Staate garantierten Anlehen nennt man eine ‚spéculation industrielle!‘ — Deutschland soll also

ruhig geschehen lassen, daß seine Unterthanen vom rumänischen Staate geschädigt werden, und wenn es sich darüber beschwert, wo anders soll es sich denn beschweren, als bei dem Staate, respektive der Regierung, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommt? Da möchte man im Gegenteil wohl fragen: Si ce principe était admis, où conduirait-il? —

„Ich begreife wohl die rumänischen Griefs und Ressentiments, weil überall der Name Strousberg in ominöser Weise dazwischen spielt; allein man muß das Objekt vom Subjekt trennen, die Staatspolitik hat es nur mit dem Thatsächlichen zu thun.

„Doch alle diese Betrachtungen sind bloß retrospektiver Natur; als Realpolitiker begnüge ich mich mit dem fait accompli der Neuordnung dieser Frage, einer Neuordnung, die dem rumänischen Staate ein viel höheres Relief und eine weit sicherere Zukunftsbasis verleiht, als pompöse Redensarten.

„Recht fatal sind die Judenkrawalle in diesem Augenblicke; durch rücksichtsloses Einschreiten und rasche Remedur wird man Europa zeigen können, daß man noch Herr im eigenen Hause ist!

„Man ist in Berlin durchaus nicht aus Rücksicht auf die großen Namen, die dem Konsortium Strousberg angehörten, so scharf ins Zeug gegangen, sondern aus Rücksicht auf die vielen Tausende kleiner Leute, die vertrauensvoll ihre Gelder in den rumänischen Obligationen angelegt haben; allerdings war der hohe Zinsfuß die Hauptanlockung dazu, allein niemand dachte sich, daß er sich mit seinem Gelde an einen unredlichen Geschäft beteiligte! —

„Ich komme nun zum Schluß dieses langen Briefes, in dem ich so freimütig gesprochen habe, in dem Du aber hoffentlich nur einen Beweis meiner liebenden Aufrichtigkeit erkennen wirst. Ich mache keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, aber ich möchte betonen, daß das germanische Element gegenwärtig das lebenstüchtigste und zukunftsreichste ist, und daß Rumänien nur in einem vernünftigen Anschluß an dasselbe Herr der eigenen Zukunft bleiben wird. Mögen die Gesellschaft, die Presse, die allgemeinen Instinkte des Volkes noch so antideutsch sein, sie dürfen doch, wenn sie ihre Gefühle in die Praxis übersetzen wollen, dem Germanismus den Fehdehandschuh nicht hinwerfen!" —

26. Februar/9. März. In der Kammer wird das Landeswappen durch Gesetz festgestellt. Die Form des Wappenschildes ist altrumänisch: ein an den unteren Ecken abgerundetes Quadrat, unten spitz zulaufend. Das Schild ist in vier Felder eingeteilt; im ersten Felde rechts oben auf blauem Grunde der rumänische nach rechts blickende Adler, mit dem Kreuz im Schnabel, mit der Fürstenkrone, dem Schwert und dem Scepter;

im zweiten Felde links oben auf rotem Grunde der Auerochsenkopf mit dem sechsstrahligen Stern der Moldau, im dritten Felde rechts unten auf rotem Grunde der schreitende, gekrönte Löwe, mit einem sechsstrahligen Stern zwischen den Pranken und der Banskrone (Banat Crajova) der Kleinen Walachei. In dem vierten Felde links unten auf blauem Grunde zwei Delphine, Symbol der Uferlandschaften des Schwarzen Meeres, Abzeichen für Bessarabien. Auf dem Mittelfelde befindet sich das Schild des Fürsten. Das ganze Wappen wird getragen von zwei Löwen; ein blaues Band darunter zeigt die Devise des Hauses Hohenzollern: Nihil sine Deo. —

Der Fürst bespricht mit Jepureanu das Projekt einer banque foncière, welches nächstens der Kammer vorgelegt werden soll. — Abends ist ein sehr animierter, eleganter Ball im Palais.

Fürst Karl schreibt an den deutschen Kaiser, den Kronprinzen und den Fürsten Bismarck und sendet diese Briefe seinem Vater, damit derselbe sie in Berlin, wohin er zum 22. März reist, selbst übergebe.

Dem deutschen Kronprinzen schreibt der Fürst u. a. folgendes:

„Es hat meinem Herzen wohlgethan, die auf Deinen Kriegsruhm folgenden friedlichen Eroberungen, die Du in allen deutschen Gauen gemacht hast, aus der Ferne zu beobachten. Ich kann Dich versichern, daß dies ein Lichtstrahl war, der hell und freundlich in mein sorgenvolles Leben fiel. Nur schreiben konnte ich damals nicht. Jetzt aber, wo ich wieder freude- und hoffnungsvoll in die Zukunft blicke, wo eine Frage, die mein Land und meinen Thron in den Grundfesten erschüttern konnte, gelöst ist, jetzt klopfe ich bei Dir an, mit der Versicherung meiner unveränderlichen Liebe, mit der Zuversicht zu Deiner oft bewährten Treue. Mit aufrichtiger Freude habe ich gehört, welch großes Glück Dich von neuem erwartet. Ich war noch nie so befähigt, die ganze Tiefe desselben zu ermessen, als nun, wo meine täglich wachsende Freude an meinem lieblichen Kinde mir eine bis dahin unbekannte schöne Seite des Lebens zeigt.

„Mir will es scheinen, als ob mein kleines Töchterlein den Liebreiz seiner beiden Großmütter in sich vereinigte, und es soll, so Gott will, eines Tages seinen Platz in der Welt gut ausfüllen.

„Unser bisher so ungetrübtes Familienleben ist leider auf unerwartete Weise gestört. Elisabeth ist seit sechs Monaten, nur mit kurzen Unterbrechungen, von dem hiesigen Sumpffieber heimgesucht, und die Aerzte haben als einziges Mittel zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit einen sechswöchentlichen Aufenthalt in Italien empfohlen. In drei Tagen tritt sie die lange Reise an, und es ist

nicht leicht, so schwach und angegriffen, allein, ohne Mann und Kind, in die weite Welt zu fahren. Ich füge mich mit Geduld in das Unvermeidliche und tröste mich mit dem Gedanken, daß ich sie bald genesen in meine Arme schließen darf. . . .

„Mit wahrer Freude habe ich den frischen Geist, der durch das Schulwesen geht, im alten Heimatlande einkehren sehen; und diese moralische Eroberung wird dem neuen Reiche eine ebenso große Kraft verleihen, wie die eiserne Schule, die es vereinigte. Mögen alle großartigen Ideen in Deutschland Platz greifen auf der Grundlage wahrer Freiheit, so daß dem deutschen Kaiserhause eine reiche und glückliche Zukunft beschert sei!“ —

In dem Briefe an den Fürsten Bismarck heißt es:

„Als ich den Vorzug hatte, Eurer Durchlaucht zum letztenmale zu schreiben, sprach ich die Hoffnung aus, daß es mir noch gelingen würde, die verwickelten Zustände hier auseinander zu wirren und wieder in ein gutes Geleise zu bringen. Es bedurfte großer Anstrengungen, gegen so viele subversive Elemente anzukämpfen; ich verlor aber den Mut nicht und setzte alles ein, um der außerordentlich schwierigen Situation Herr zu werden. Meine Ausdauer ist wenigstens zum Teil gelohnt worden: Im vorigen Jahr ein schwaches Ministerium und eine revolutionäre Kammer, die Finanzen zerrüttet und die unangenehme Eisenbahnfrage ungelöst; in diesem Jahre Ministerium und Kammer stark und einig, die Ordnung in den Finanzen angebahnt, die Anleihe von 75 Millionen im Lande gedeckt, die Verwaltung wiederbelebt, der Eisenbahnstreit beigelegt! — Welche Kämpfe dies letztere gekostet hat, brauche ich Eurer Durchlaucht wohl nicht erst zu sagen, denn während Sie auf der einen Seite verpflichtet waren, für die deutschen Gläubiger einzutreten, mußte Ihr scharfes staatsmännisches Auge doch leicht die Schwierigkeit meiner Lage durchschauen und erkennen, daß ich in einem Augenblicke, wo in Rumänien bei den einen Sorge und Angst, bei den andern Unzufriedenheit und Hetzerei derart gestiegen waren, daß sogar gegen mich persönlich Anklagen gerichtet wurden, nicht so durchgreifend handeln konnte, wie ich es gewünscht hätte, um so weniger, als mir keine genügenden Mittel zum Durchgreifen zu Gebot standen! — Es ist mir nicht unbekannt, daß man mir aus der im letzten Sommer vollzogenen Sanktion des Eisenbahngesetzes einen großen Vorwurf gemacht hat. Ich brachte damals kein Wort zu meiner Rechtfertigung vor; heute aber, wo der unglückliche Konflikt hoffentlich für immer der Vergangenheit anheimgefallen ist, halte ich den Zeitpunkt zu einigen erläuternden Worten für gekommen: Nachdem die für Rumänien so vor-

teilhaften Vorschläge von der Kammer verworfen und an deren Stelle das Juligesetz getreten war, wurde die Stimmung hier, infolge der Hetzereien der Umsturzpartei, zu der sich alle übrigen Unzufriedenen gesellt hatten, so aufgeregt, daß keiner der politischen Männer die Bildung eines neuen Ministeriums und eine bessere Abfindung der Obligationsgläubiger übernehmen wollte; es blieb mir daher nichts andres übrig, als entweder mich zurückzuziehen oder das Gesetz zu unterzeichnen, in dem doch eine Zahlungspflicht anerkannt wurde. Ich hatte zwischen zwei Uebeln zu wählen und mußte dem minder folgenschweren den Vorzug geben. Damals war es vor allem meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß Ruhe und Ordnung hier aufrecht erhalten blieben, denn im entgegengesetzten Falle wären zu der finanziellen Schwierigkeit noch politische Komplikationen gekommen. Durch den Einfluß Eurer Durchlaucht haben nun die Aktionäre das Gesetz als Basis zu einem Ausgleiche angenommen, was nach der Zurückweisung der früheren Bedingungen die glücklichste Lösung der Angelegenheit war. Aber auch dieser Ausgleich begegnete einer heftigen Opposition in der Kammer, weil das in den vorhergegangenen schlimmen Erfahrungen begründete Mißtrauen jede vernünftige Ansicht erstickt hatte. Etwas wollte man hier nicht verstehen, nämlich, daß man die alten Konzessionäre nicht auf gerichtlichem Wege zur Restituierung des Depots zwingen konnte; man bedachte aber nicht dabei, daß man erst nach Erfüllung seiner Verpflichtungen das Recht zur Klage habe.

„In noch mehr Details einzugehen, würde zu weit führen, und ich will Eure Durchlaucht nicht länger damit belästigen. Möge diese Sache, wie so manche andre, bei Ihnen eine mildere Beurteilung finden, und mögen Sie keinen zu strengen Maßstab anlegen bei einem Volke, das sich in der ersten Entwickelung befindet und das äußerst reizbar ist in Bezug auf seine knapp errungene Freiheit. Was nun die Sympathie und die Antipathie für die eine oder andre Großmacht betrifft, so ist dies weiter nichts als eine Waffe in den Händen der Parteien, und man darf derselben nicht zu viel Gewicht beilegen, schon deshalb, um ihnen den Glauben zu nehmen, daß man sich dadurch in seiner Politik beeinflussen lassen werde. Eines kann ich Eurer Durchlaucht freilich nicht verhehlen: nämlich, daß die Einmischung der Türkei, die doch selbst politisch und finanziell zerrüttet ist, tiefe Unzufriedenheit und Mißmut hier hervorgerufen und mir meine Stellung und mein Wirken sehr erschwert hat, um so mehr, da diese Intervention durch mein einstiges Heimatland herbeigeführt wurde! ... Aber auch dieser unangenehme Zwischenfall wird wohl bald vergessen werden, wenn das frühere

freundschaftliche Verhältnis wieder hergestellt ist und sogar, statt Beeinträchtigung der Autonomie, einige neue Rechte, und zwar durch Eurer Durchlaucht Vermittlung, erreicht würden. Dann werden die sogenannten Antipathien sich in wirkliche Sympathien verwandeln, und dann wird es mir auch gelingen, was ich unermüdlich erstrebe: deutsche Kultur in den Orient zu verpflanzen.

„Nur zu lange habe ich Eurer Durchlaucht von meinen Interessen, die Ihnen schon längst entrückt sein mögen, unterhalten, aber es taucht immer wieder die Erinnerung in mir auf an die warmen kraftvollen Worte, mit denen Sie mich vor Jahren zu meinem schweren Beruf ermutigten, und diese Erinnerung läßt mich hoffen, daß das Interesse, das Sie mir einst zeigten, nicht ganz in Ihnen erloschen ist.“ —

Seinem Vater schreibt der Fürst:

„In Deinem lieben Briefe vom 28. Februar, für den ich herzlichst danke und den ich mit dem größten Interesse immer wieder gelesen habe, deutest Du an, daß das Entgegenkommen dem Kleineren und Schwächeren obliege, was ich schon vorher erkannt hatte. Da es für die Zukunft meines Landes von großer Wichtigkeit ist, mit einer so gewaltigen Macht wie Deutschland auf gutem Fuße zu stehen, so habe ich diesen Brief an den Fürsten Bismarck geschrieben. Der Passus über die Türkei ist notwendig, denn der Modus der Intervention derselben war unglücklich gewählt, und die kleinen Sticheleien mit Berat, Nichtübergabe der Kreditive ꝛc. verletzend.

„In den Briefen an den Kaiser und den Kronprinzen habe ich die Politik vermieden, ich fand es richtiger, nicht von der unglücklichen Eisenbahnangelegenheit zu sprechen.

„Hoffentlich kannst Du in Berlin für die Ernennung eines rumänischen Agenten daselbst, die uns schon früher zugestanden war, wirken; bei einer kürzlich erfolgten Anfrage wurde er refüsiert, d. h. es wurde geantwortet, daß man sich darüber mit der Pforte verständigen müßte. Das hat hier einen peinlichen Eindruck gemacht. Durch den Vertragsabschluß des Berliner Konsortiums mit der Oesterreichischen Staatsbahn ist nun der Ausbau unsrer Bahnen gesichert, und ich bin überzeugt, daß sich die ganze Angelegenheit zur Zufriedenheit aller Teile abwickeln wird. Die Opposition ist verzweifelt, daß sie jetzt keine Frage mehr hat, um im Lande Agitation hervorzurufen; sie nimmt nun ihre Zuflucht zu Erfindungen. Unter anderm sagt der „Romanul“, daß ich Elisabeth von hier wegschicke, um ungestört einen Staatsstreich zu machen.

„Ich bin mit Ministerium und Kammer zufrieden; beide arbeiten in Eintracht und haben in diesem Winter viel geschaffen. Das Budget

für 1873 wird wahrscheinlich en bloc votiert werden, was ein Zeichen von Vertrauen ist. Die Führer der konservativen Partei sind einig, und das will bei der Verschiedenartigkeit ihrer Charaktere viel sagen. Lascar Catargiu flößt allen Vertrauen ein. Bei der Judenhetze in Bessarabien hat das Ministerium energisch durchgegriffen. In Ismail und Cahul sind die Präfekten abgesetzt worden, weil sie keine Umsicht gezeigt haben und schwach gewesen sind; die Anstifter sind eingesperrt und werden der gerechten Strafe nicht entgehen. In der Moldau hetzt die Opposition unaufhörlich gegen die Juden; es sind aber alle Maßregeln getroffen, daß keine Unordnung vorkommt.

„Das Frühjahr ist auch hier eingezogen, es sind schöne warme Tage.“ —

29. Februar/12. März. Die Fürstin tritt ihre Reise nach Italien an; ihr Gemahl begleitet sie bis nach Smarda und installiert sie dort auf dem „Stephan dem Großen“. — Auf dem Bahnhofe in Bukarest waren alle Behörden und viele Damen der Gesellschaft versammelt, die ihre Teilnahme durch Blumenspenden und Genesungswünsche an den Tag legten. — Der Fürstin ist der Abschied von der kleinen Prinzessin schwer geworden, wenn sie dieselbe auch in der treuen väterlichen Pflege zurückläßt.

In der Begleitung der Fürstin befinden sich außer dem Arzte, Dr. Theodori, der sie bis Triest bringt, der Hofmarschall Philippesku und Madame Zulnie Sturdza.

2./14. März. Fürst Karl sendet dem deutschen Kaiser brieflich seine wärmsten Geburtstagswünsche zum 22. und spricht seine Hoffnung aus, daß es dem Kaiser vergönnt sein möge, sich noch lange in friedlichem Genusse der errungenen Güter zu freuen. „Wie glücklich wäre ich, wenn es mir möglich wäre, Eurer Majestät wieder meine Huldigung darzubringen in der teuren alten Heimat, die durch die Hand Eurer Majestät den langersehnten Glanz des Kaisertums wieder erreicht hat! Welche Freude wäre es für mich, die emporblühende Kaiserstadt wiederzusehen, an die mich so viele liebe Erinnerungen fesseln! Aber weniger als je kann ich jetzt von hier abkommen, wo die Stürme kaum vorübergezogen sind und ich hoffen darf, rasch und kräftig voranzuschreiten, dem Ziel entgegen, das ich nie aus dem Auge verloren habe. Aus diesem Grunde auch muß ich meine Frau allein nach Italien reisen lassen, da nur ein Klimawechsel sie von dem landesläufigen Fieber, an dem sie schon seit Monaten leidet, befreien kann. — Dies ist einer der Tribute, die wir unserm Berufe zahlen müssen; aber weder physische noch moralische Leiden dürfen uns verleiten, unsrer Mission untreu zu werden! — Freilich muß

ich, um diese Mission erfüllen zu können, auch die Gewißheit behalten, daß Eure Majestät mir noch dieselbe wohlwollende Gesinnung bewahren, die mich auf meinem mühevollen Wege stets erhoben und gestärkt hat!" —

14./26. März. Das Budget für 1873, das mit 71 Millionen balanciert, ist von der Kammer votiert worden; desgleichen der vom Fürsten gewünschte Terrainaustausch in Sinaja: Die Ephorie der Spitäler, die statutenmäßig von ihrem Grund und Boden nichts verkaufen darf, vertauscht mit Genehmigung der Kammer ihre Waldungen am Fuße der Piatra Arsa gegen zwei thalaufwärts gelegene, Scarlat Cretzulesku gehörende Waldungen von dem doppelten Areal.

Fürst Karl seinerseits hat mit Cretzulesku ein Uebereinkommen getroffen, jenes von der Ephorie cedierte Terrain gegen einen bestimmten Kaufpreis zu übernehmen, um dann auf demselben das geplante Landhaus zu erbauen.

Sowie der Fürst in den Besitz dieses Terrains getreten ist, schenkt er dem Waisenhause Asyl-Elena, welches gleichfalls unter der Verwaltung der Ephorie der Spitäler steht, eine ausgedehnte Wiesenfläche bei Cotroceni, die in unmittelbarer Nachbarschaft dieses Asyls liegt. —

Jeden freien Augenblick widmet Fürst Karl seinem Töchterchen, das auch seinen Mahlzeiten beiwohnt; ihre frische Gesundheit und rasche Entwickelung beglücken ihn täglich.

Die Nachrichten von der Fürstin sind sehr erfreulich; sie ist mit der Fürstin von Hohenzollern in Triest zusammengetroffen und hat sich dann nach Rom begeben, wo sie in vollständigem Wohlbefinden angelangt ist.

23. März/4. April. Der Ministerpräsident vertagt die nicht mehr beschlußfähige Kammer, sowie den Senat durch eine fürstliche Botschaft, worin den beiden Häusern für den Pflichteifer gedankt wird, mit dem sie in der vergangenen Session der Beratung der wichtigsten Gesetze obgelegen haben.

XVI.

Die Judenfrage und das Ausland.

26. März/7. April. Die Fürstin ist von Rom, wo sie einige genußreiche Tage mit ihren Verwandten verlebt hat, nach Neapel weitergereist. Der König und die Königin von Dänemark, sowie der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Nassau und andre Fürstlichkeiten haben sich bei der Fürstin Elisabeth zu einem sehr gelungenen Familiendiner vereinigt, während dessen die Fürstin sich eifrig mit dem Prinzen von Wales über Politik unterhalten und ihm auf seine Frage: mit wem Rumänien im Falle eines Krieges gehen werde, schlagfertig erwidert hat: „Natürlich stets mit dem Stärkeren!" —

Die Abänderungen des Heeresgesetzes von 1868 werden vom Fürsten promulgiert: das stehende Heer dient, anstatt drei, jetzt vier Jahre aktiv und, wie bisher, vier Jahre in der Reserve. Die Benennungen „Grenzer" und „Dorobanz" werden geändert: beide Truppengattungen werden jetzt zusammengefaßt als Territorialarmee, deren Infanterie fortan Dorobanzen, deren Kavallerie Kalaraschen heißt; die Linienkavallerie erhält nach der Farbe ihrer Uniform den Namen Roschiori (Rote). Die Pompiers der größeren Städte, die bisher in Kompagnien und Bataillone eingeteilt waren, werden in die Territorialarmee eingereiht, und zwar als Artillerie, indem die Bespannung ihrer Feuerspritzen zugleich als Geschützbespannung verwendet wird.

Die Dorobanzen und Kalaraschen zählen je acht Regimenter (entsprechend der Zahl der Distrikte 33 Bataillone, resp. Schwadronen).

28. März/9. April. Die Verwaltung der sehr bedeutenden Staatsdomänen (20 Millionen jährlicher Revenuen) wird durch das neue Domänengesetz vom Finanzministerium abgezweigt und als selbständiges

Ressort, das unter einer Ephorie steht, organisiert. Unter den Ephoren zeichnet sich J. Calenderu durch seine juristischen Kenntnisse und sein Verwaltungstalent aus.

29. März/10. April. Der Fürst gibt dem Finanzminister Mavrogheni, der nach Berlin abreist, einige empfehlende Zeilen an den Fürsten Bismarck mit, worin er dem letzteren ankündigt, daß der Minister nicht nur die Aufgabe habe, den zur Finanzierung des Eisenbahnunternehmens mit Berliner Bankhäusern abgeschlossenen Vertrag zu vollziehen, sondern auch alle Anstrengungen zu machen, um zwischen dem großen deutschen Reiche und dem jungen rumänischen Staate die besten Beziehungen anzubahnen.

An den deutschen Kaiser schreibt der Fürst gleichfalls einen Empfehlungsbrief für seinen Minister: Dieser gehe nach Berlin, um sich mit den Bankhäusern, welche die Konversion der rumänischen Eisenbahnaktien übernommen haben, in persönliche Verbindung zu setzen. „Ich habe aber bei seiner Absendung insbesondere den Zweck im Auge, das wohlwollende Interesse der Regierung Eurer Majestät, dessen ich in meiner schwierigen Stellung so sehr bedarf, wieder auf mein Land zu lenken. Meine Bitte an Eure Majestät geht daher dahin, meinem Minister die Auszeichnung einer Audienz zu teil werden zu lassen. Herr Mavrogheni hatte bereits im Jahre 1867, bei Gelegenheit der Vermählung meiner Schwester Marie in Berlin, die Ehre, Eurer Majestät vorgestellt zu werden. Durch einen gnädigen Empfang desselben würden Eure Majestät mich und das Land, dessen Geschicke mir anvertraut sind, zu warmem Danke verpflichten.“ —

6./18. April. In den letzten Wochen hat Fürst Karl alle in Bukarest garnisonierenden Regimenter sowohl in den Kasernen als auf den Exerzierplätzen inspiziert, wobei er wiederholt mit den Offiziercorps gespeist, den Versuchen mit einer neu erworbenen Mitrailleuse und der Anfertigung der Peabodypatronen beigewohnt hat. — Heut begibt er sich, gleichfalls zur Truppeninspektion, nach Braïla. In Buseu empfängt er die Nachricht, daß das dortige Schwurgericht unschuldige Juden verurteilt, schuldige Christen aber freigesprochen hat! —

Nachmittags Ankunft in Braïla; nach einem warmen Empfang findet im Hause des Herrn Greg. Sutzu, bei dem der Fürst abgestiegen ist, ein eleganter Ball statt.

7./19. April. Nach genauer Inspektion des 8. Infanterieregiments läßt der Fürst die bisherigen Grenzer, jetzigen Dorobanzen, exerzieren und besucht ihre Kaserne; dann fährt er auf dem beflaggten „Stephan

dem Großen" nach Galatz und hält hier unter größter Beteiligung des Publikums gegen Abend seinen Einzug.

8./20. April. Seinen heutigen Geburtstag feiert der Fürst in Galatz, was die Stadt sich zur besonderen Ehre anrechnet. Morgens früh Tedeum, dann, bei herrlichem Wetter, Inspizierung des 7. Regiments und der Flottille (zwei Dampfer, sechs Kanonenschaluppen); später Empfang der Konsuln und einiger Mitglieder der europäischen Donaukommission, die er zur Tafel läd. Unter ihnen befinden sich der englische Kommissar Oberst Gordon, mit dem der Fürst sich besonders lange und angeregt unterhält. — Gordon hatte 1855/56 den Krimkrieg, 1860 die chinesische Expedition mit Auszeichnung mitgemacht, war nach Beendigung der letzteren in chinesische Dienste getreten und hatte sich das Vertrauen der chinesischen Regierung in so hohem Maße zu erringen gewußt, daß er mit dem Oberbefehl des zur Unterdrückung der Taipingempörung aufgebotenen Heeres betraut wurde; auch diese schwierige Aufgabe hatte er rasch und schneidig gelöst.

Gordon spricht dem Fürsten von der großen strategischen Bedeutung von Galatz und setzt auseinander, daß dieser Platz unschwer in eine starke Festung zu verwandeln sei, da derselbe, eingeklemmt zwischen der Donau, dem Prut und dem Seret, nur nach der offenen Nordseite durch bedeutendere Werke geschützt zu werden brauche.

Abends besucht der Fürst die recht gute französische Operette.

9./21. April. Abreise aus Galatz. Bei Barboschi besichtigt der Fürst die eben vollendete Seretbrücke; in Tecutschi verläßt er die Bahn und fährt nach der Eisenbahnbrücke von Cosmeschti, die vom letzten Hochwasser her noch zur Hälfte im Wasser liegt; dann, von vielen Reitern begleitet, ins Lager von Furceni. Abends langt er in Fokschani an, wo ihn die erfreuliche Depesche erwartet, daß die Fürstin auf ihrer Heimreise wiederum in Rom eingetroffen ist.

10./22. April. Nach Inspizierung des Dorobanzenregiments und des 2. Infanterieregiments nimmt Fürst Karl das Frühstück mit den Offizieren ein und tritt die Rückreise über Rimnik und Buseu an. — Die Witterung ist sehr milde, und die Trockenheit im ganzen Lande droht eine Gefahr zu werden.

11./23. April. Früh morgens in Buseu inspiziert der Fürst noch eine Kalarascheneskadron; nachmittags trifft er in Bukarest ein. — Die Freude seines Kindes beim Wiedersehen ist groß.

Der Fürst findet viele Briefe vor, auch die Nachricht, daß Mavrogheni vom Fürsten Bismarck sehr gut empfangen worden ist. —

Fürst Karl Anton berichtet seinem Sohne, daß er in Berlin den

Fürsten Bismarck leider weder gesehen noch gesprochen habe, da derselbe nur zwei Tage in der Hauptstadt gewesen sei, und sie einander dreimal verfehlt hätten. — Er fährt fort:

„In Berlin war es sehr gemütlich, namentlich durch die Anwesenheit des Großherzogs von Baden. Der Kaiser ist so wohl, wie seine 75 Jahre es zulassen. Er sprach mit warmem Interesse von Dir und las Deinen Brief mit großer Aufmerksamkeit in meiner Gegenwart. Der Kronprinz ist stets der alte, treue Freund.

„Du kannst Dir denken, mit welchem liebevollen Interesse ich die Mitteilungen Deiner Mutter über Elisabeth verschlungen habe; sie findet Deine Frau, obgleich etwas magerer, doch entschieden wohl aussehend und war namentlich bezaubert durch ihre seltene geistige Frische, die sich paart mit kindlicher Liebenswürdigkeit und Hingebung.“ —

13./25. April. Die kleine Prinzessin wird von ihrem Vater in die Cretzulescukirche geleitet, wo sie die erste Kommunion nimmt; der Fürst ist ergriffen von dem rührenden Wesen seines Töchterchens. —

Das gesamte konsularische Corps hat an die rumänische Regierung Protestnoten gegen die Freisprechung der Unruhstifter und Judenhetzer in den bessarabischen Distrikten gerichtet; der stellvertretende diplomatische Agent Deutschlands, v. Thielau, überbringt dem Fürsten einen Brief des Reichskanzlers vom 12. April, worin es heißt:

„Eure Hoheit können an meiner Ergebenheit für Höchstdero Person keinem Zweifel Raum geben. Ich freue mich aufrichtig, wenn Eure Hoheit jetzt mit größerem Vertrauen und froherer Zuversicht in die Zukunft zu blicken Grund haben. Meine früheren ehrerbietigen Schreiben haben Eurer Hoheit gezeigt, wie hoch ich die Schwierigkeiten Ihrer Stellung anschlage; und ich wünsche, daß Ihre jetzigen Hoffnungen nicht getäuscht werden mögen.

„In der jetzt, wie zu hoffen ist, glücklich überwundenen Eisenbahnkrisis konnte die Regierung Sr. Majestät keinen andern Standpunkt einnehmen, als den der Wahrung der Rechte und des Interesses der deutschen Unterthanen. Die von Eurer Hoheit beklagte Anrufung der oberlehnsherrlichen Gewalt der Pforte war durch die Lage dieser deutschen Interessen und die Grundsätze des internationalen Rechts geboten; und nur die Verblendung der Parteien in Rumänien konnte darin die Absicht einer Beeinträchtigung der Autonomie dieses Landes, wie sie durch die Verträge festgesetzt ist, erblicken . . .“

Fürst Bismarck hebt dann hervor, daß schon zur Zeit des deutsch-französischen Krieges in Rumänien sich eine feindselige Stimmung gegen Deutschland kundgegeben habe, und daß auch neuerdings die gerichtlich

verfügte Strafmilderung für die Tumulte vom 10./22. März 1871 nicht auf eine Abnahme jener übelwollenden Stimmung gegen das neue Deutsche Reich schließen lasse. —

Hierauf fährt er fort:

„Es ist uns daher unerwartet, wenn man in Rumänien, wie E. H. bemerken, die Hoffnung hegt, gerade durch Vermittelung Deutschlands eine Erweiterung der Autonomie und neue Rechte zu erlangen, und mit dieser Gewährung die Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses in Verbindung bringt. Ich befürchte, daß die öffentliche Meinung in Deutschland kein Verständnis dafür haben würde, die Gunst des rumänischen Volkes zu erwerben, während wir uns sagen dürfen, daß wir den Verlust derselben weder erstrebt noch herbeigeführt haben. E. H. wissen, wie unbedingt Höchstdieselben auf das Wohlwollen S. M. des Kaisers und Königs und Seiner Regierung rechnen dürfen, und daß hier auch die besten Wünsche für das Gedeihen und die Wohlfahrt Ihres Landes gehegt werden; aber E. H. haben auch einen zu klaren Blick für die Bedürfnisse Ihres Landes, um nicht zu erkennen, daß dasselbe die Bedingungen für diese Wohlfahrt und dieses Gedeihen vorzugsweise in der Entwickelung seiner inneren Verhältnisse und in der getreuen Erfüllung übernommener Verpflichtungen suchen muß, und daß der Einfluß, den das Deutsche Reich in Europa übt, dem rumänischen Volke von hohem Nutzen sein kann, wenn letzteres die hier für Rumänien noch immer vorwiegenden wohlwollenden Gesinnungen einigermaßen erwidert oder doch würdigt." —

Der deutsche Kronprinz schreibt dem Fürsten Karl aus Potsdam vom 18. April, dem Jahrestage des Düppelsturms:

„Unter dem heutigen, für uns beide so viele schöne Erinnerungen einschließenden Datum will ich Dir für Deinen letzten Brief vom 19. v. M. wie für mehrere andre liebe Worte früherer Briefe recht aufrichtig danken. Du weißt, wie mich jede Mitteilung von Dir erfreut, und wirst auch hoffentlich in meinem längeren Schweigen kein Zeichen erkaltender Anhänglichkeit oder Teilnahme für Dich erkennen!

„Mit reichlichen Sorgen erfüllte mich Deine Lage während der endlich überwundenen Krisis; ich fand nur in dem Gedanken, daß Deine glückliche Häuslichkeit Dir Ersatz für Aerger und Unbill darbot, Beruhigung und bin um so betrübter, von Elisabeths Leiden zu hören, die möglicherweise eine längere Trennung von Dir und der Kleinen herbeigeführt haben; möchte die Luftveränderung ihrem Leiden gründlich abhelfen und sie bald gestärkt und erfrischt zu Dir heimkehren!

„Für die Photographien besten Dank; Eure Kleine muß einen

reizenden und zugleich interessanten Ausdruck haben und an beide Familien, denen die Eltern angehören, erinnern! Die umgebende Staffage machte uns vielen Spaß, während wir Elisabeth im Nationalkostüm sehr bewunderten; kaum kann ich mir aber trotz aller Bildnisse meinen alten Freund Karl als Ehemann und wohlbestallten Vater, ein Kind auf dem Arm, vorstellen! Das Glück, Vater zu sein, ist so unbeschreiblich groß, daß ich mir nur allzu leicht denken kann, wie Du jede freie Stunde benutzest, um mit Deinem Kinde zu weilen, und wie Du an dem kleinen Wesen während der Abwesenheit seiner Mutter den einzigen Ersatz für Eure erste Trennung findest.

„In den allernächsten Tagen erwarten wir hier einen abermaligen Zuwachs meiner Familie; vor dem Augenblick graut mir jedesmal von neuem, Gott gebe aber auch dieses Mal wie bisher einen fröhlichen Ausgang, dem Deine liebevollen Wünsche ersprießlich sein mögen!

„Ueberdenke ich den Gang der Ereignisse in unsrer deutschen Heimat, seitdem der Düppeler Sturm zuerst die Aufmerksamkeit der Welt auf uns Preußen lenkte, so will es mir stets vorkommen, als hätte ich einen längeren Geschichtsunterricht mit lebhaftester Spannung angehört; — daß ich aber die volle Wirklichkeit mitzuerleben berufen war, kommt mir rätselhaft vor. Möge unser Volk nur auch ferner denselben sittlichen Ernst und die Demut bewahren, die dasselbe bis jetzt trotz aller Erfolge nicht abgelegt hat; solange uns jener Sinn nicht abgeht, zeigen wir uns wert, solche Thaten erlebt zu haben.

„Du wirst Dich erinnern, daß der Gedanke einer endlichen Wiederherstellung des Reichs als Vollendung des deutschen Einigungswerkes mich stets beschäftigte und zu meinen lebhaftesten Wünschen gehörte; freilich aber war mein Streben auf eine friedliche, unblutige Durchführung dieser That gerichtet, und vielleicht hätte man auch ohne Krieg zu dem nämlichen Ziele gelangen können. Doch dies sind müßige Fragen, auf die es nicht mehr ankommt; vielmehr haben wir unser Augenmerk auf den systematisch gründlichen Ausbau des Reiches zu richten, dessen äußere Gestalt wohl erreicht ist, dessen südliche Bestandteile aber noch manches Jahr verstreichen lassen werden, ehe sie sich ganz in das neue Gebäude eingelebt haben. Die Bevölkerungen, namentlich aber der Teil, der den Krieg mitmachte, sind dem neuen Umschwunge weit mehr zugethan als die Kabinette; daher soll es mich gar nicht wundern, wenn die nächsten Jahre uns höchst unerquickliche Sonderbestrebungsauftritte bringen. Man wird stets die Eigentümlichkeiten jedes einzelnen zum Reich gehörigen Landes berücksichtigen und sich vor Einmischung in deren innere Angelegenheiten hüten müssen; darum liebe ich das Wort

„Einheitsstaat" auch gar nicht. Desto ernster muß aber dafür gesorgt werden, daß auf militärischem, juristischem und auswärtig-politischem Gebiete eine in sich völlige Einheit sich kund gebe und sich fest und fester verkitte.

„Zu meiner Freude scheinen unsre Nachbarstaaten unsre Einigung nicht mit mißgünstigen Augen anzusehen, und das ist immer schon viel; geliebt werden wir sicherlich von keinem. Frankreichs Revanchestimmung ist nur zu erklärlich und natürlich, wiewohl noch viel Wasser den Rhein hinabfließen wird, ehe jene Gesinnung zu Thätlichkeiten übergehen wird! Sehr glücklich wäre ich, wenn das Reich auch Dir und Deinem Lande Vorteil bringen könnte; vorläufig ist es aber nicht denkbar, zumal da die Interessen Rumäniens nicht in diesem Teile Europas ruhen können, und die Gewohnheit, nach Frankreich zu blicken, eine lang eingebürgerte ist. Möchten nur die Dornen Deiner Existenz sich mildern und Deine hingebende Thätigkeit für Dein Land endlich die gebührende Anerkennung finden! Meine Gedanken weilen so oft bei Dir, und meine Frau und ich reden so viel von Euch, daß die Ohren Euch klingen sollten. Man kommt sich aber schrecklich unnütz vor, Euch niemals, von welchem Standpunkte es auch sei, seine guten Dienste anbieten zu können.

„Deinen lieben Vater genossen wir während 14 Tagen; er ist geistig unverändert, während leider sein Fußleiden zunimmt, ihm die Teilnahme an geselligen Unterhaltungen unendlich erschwert und auch bei der körperlichen Bewegung hinderlich wird. Fritz thut eifrig seinen Dienst als wohlbestallter Major; Leopold und Antoinette sind uns wie Geschwister, leider sehen wir sie aber zu wenig.

„Meine Kinder würdest Du kaum mehr erkennen. Wilhelm wächst und lernt ganz ordentlich, Heinrich ist kräftiger geworden als er war. Charlotte will gar nicht wachsen, sieht aber trotzdem ganz nett aus, was sie mit ihrer blondlockigen Schwester teilt. Die Jüngsten sind Dir völlig fremd, aber geistig sehr früh entwickelte kleine Wesen!

„Meine Frau grüßt Dich aufs herzlichste; wir beide senden Deiner lieben Kleinen einen Kuß. Möchten wir uns doch bald einmal wiedersehen können, denn ich habe großes Verlangen nach Dir! Einstweilen müssen die beifolgenden Photographien Ersatz bieten!" —

17./29. April. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 21.:

„Gestern war Dein Geburtsfest, welches Du einsam, getrennt von Deinen Liebsten, in gewiß sehnsüchtiger Stimmung begangen haben wirst.

„Wir haben es im Herzen mit Dir gefeiert und empfunden, und zu diesem Festtage erhältst Du beiliegendes Angebinde von mir, welches Dir beweisen soll, daß Du stets meinem Herzen nahe stehst, und daß

ich gern alle Deine Wünsche nicht nur erfülle, sondern denselben auch willig entgegenkomme. . . .

„Abegg ist drei Tage lang hier gewesen und hat uns sehr beruhigende Schilderungen über die Situation in Rumänien gemacht. Es ist mir immer lieb, wenn durch solche persönlichen Mitteilungen Deine liebe Mutter beruhigt wird; sie legt den Zeitungsnachrichten ein zu großes Gewicht bei.

„Ich bin darin schon viel nüchterner, ich fühle stets heraus, was wahr, was erlogen oder übertrieben ist. Ich war in den letzten Monaten gar nicht mehr beunruhigt.

„Daß ich Bismarck nicht sehen konnte, wirst Du aus meinem Schreiben durch Stöhr vom 3. erfahren haben.

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß er Deinen Brief sehr günstig aufgenommen hat. Ich erfahre es jedenfalls — aber man darf Bismarck niemals pressieren, denn er ist augenblicklich sehr angegriffen durch Erfüllung wahrhaft übermenschlicher Aufgaben.

„Ich habe bedauert, daß Dein Bruder Fritz nicht, wie Du wünschtest, zu Dir gehen konnte, allein die Führung einer Eskadron bei der Garde — zum erstenmal in Friedenszeit — wird, wie Du noch aus Erfahrung weißt, für so wichtig angesehen, daß er seiner späteren Carriere wegen jetzt unmöglich um einen Urlaub einkommen durfte. Später wird es für ihn viel leichter werden!

„Anfang Mai gedenke ich nach Nauheim zu gehen. Ich bin sehr badebedürftig, denn meine Füße wollen mich nicht mehr recht tragen, und ich befürchte, daß das Reisen für mich nächstens eine Unmöglichkeit wird.

„Leider hat sich bei der teuren Elisabeth wieder Fieber eingestellt. Hoffentlich sind es die letzten Nachwehen und sie kehrt ganz gekräftigt in Deine Arme zurück; Ihr dürft dann nur nicht lange mehr in Bukarest bleiben, sondern müßt möglichst schnell in die Berge gehen.

„Deine chiffrierte Depesche wegen Berichtigung der falschen Zeitungsartikel habe ich erhalten. Es läßt sich schwer dagegen etwas machen, wenn in der gesamten europäischen Presse — Oesterreich, England, Frankreich — solche Nachrichten verbreitet werden. Je weniger man dagegen remonstriert, desto rascher werden solche Alarmnachrichten vergessen.

„Ohnehin glaubt niemand daran und jedermann weiß, daß es nur Börsenschwindel ist. —

„Die ‚Augsburger Allgemeine Zeitung‘ ist die einzige, in der man berichtigend auftreten könnte.“ —

Fürst Karl antwortet seinem Vater augenblicklich und dankt ihm für seine opfervolle Fürsorge. Es mache ihn unendlich stolz und glücklich, daß er seines Vaters Liebe in so hohem Maße besitze, und er werde sich derselben stets würdig zeigen; er sei der verwöhnte Sohn, für den die Eltern schon so manches Opfer gebracht hätten! — Er fährt dann fort:

„Von hier kann ich Dir, unberufen, nur Gutes berichten. Das Ministerium ist einig und stark, Ruhe im ganzen Lande, die Autorität der Regierung überall respektiert. L. Catargiu hat ein strenges Regiment eingeführt und wird von seinen Präfekten gefürchtet. Die Opposition findet keine Handhabe, ihn anzugreifen, und seine Integrität und Energie imponieren ihr. Die schwächste Seite ist leider noch die Justiz; Costa-Foru giebt sich alle Mühe, sie zu verbessern; das ist aber eine schwere Aufgabe.

„Die Armee hat Fortschritte gemacht, auch habe ich bei den jüngsten Inspektionen energisch durchgegriffen. Die Generäle Floresku und Solomon bewähren sich in jeder Beziehung. Floresku wurde 1866 so verschrieen, weil er Kusa ergeben war. Die dem Fürsten Kusa treugebliebenen Offiziere sind die, auf die auch ich zählen kann, da sie nicht der Person, sondern dem Prinzip ergeben sind.

„Unsre Beziehungen zum Auslande sind sehr günstig.

„Rußland boudiert etwas, weil die Kirchenfrage nicht geregelt worden ist, auf der andern Seite ist es aber befriedigt durch die Konzessionierung der Bahn von Jassy an den Prut.“ —

18./30. April. Der Fürst bespricht mit dem Minister Costa-Foru, wie der großen Entrüstung des Auslandes, welche die Verurteilung unschuldiger Juden durch das Schwurgericht in Buseu hervorgerufen hat, begegnet werden könnte. Das englische Parlament hat eine diplomatische Intervention verlangt; alle Kabinette, mit Ausnahme des russischen, sind einig, in dieser Sache gegen Rumänien vorzugehen. Der Fürst hofft, mit der Begnadigung der Verurteilten den Sturm beschwören zu können. —

Fürstin Elisabeth trifft heute in Genua ein. Der Fürst ist glücklich, daß sie Neapel vor einigen Tagen verlassen hat, denn von dort wird gemeldet, daß ein furchtbarer Ausbruch des Vesuvs 200 Menschen, darunter 40 Fremden, das Leben gekostet hat, und daß die Panik noch durch starke Erdstöße vermehrt worden ist.

23. April/5. Mai. Fürst Karl hält eine Wachtparade sämtlicher Offiziere ab; an die Kommandeure richtet er eine kleine Anrede, worin er ausspricht, daß die Haltung der Truppen bei der gestrigen Revue

auf dem Plateau von Cotroceni ihn nicht ganz befriedigt habe. — Die große Hitze hat schon begonnen.

24. April/6. Mai. Von Minister Cretzulesku und seinen Adjutanten begleitet, tritt der Fürst per Post eine Reise durch die Kleine Walachei an, deren Endpunkt Turnu-Severin sein soll; dort, dicht an der Landesgrenze, hofft er die Fürstin zu treffen und sie dann gesundet heimzugeleiten. —

Heute wird in Leordeni, dem hübschen, nicht weit von Piteschti gelegenen, waldumgebenen Landsitze Cretzuleskus, gerastet. — Die Arbeiten an der Bahn Bukarest-Piteschti sind noch wenig gefördert.

26. April/8. Mai. Der Fürst empfängt einen Brief des deutschen Kaisers (vom 27. April n. St.), den derselbe dem heimkehrenden Minister Mavrogheni mitgegeben hatte.

„Bester Vetter!

„Für zwei Briefe habe ich Dir zu danken, den einen, zum 22. März, durch Deinen Vater übergeben, den andern durch den Ueberbringer dieses Schreibens. Zunächst empfange meinen herzlichen Dank für Deine treuen Wünsche zu meinem Geburtstage; der Tag ist seit den jüngsten welthistorischen Ereignissen allerdings jetzt mehr hervortretend als früher, aber er fordert auch auf, dem Dank zu sagen, der so Unerwartetes uns aufgab und auszuführen die Kraft verlieh; in dieser Hinsicht sind mir die Gefühle, welche am 22. März mir ausgesprochen werden, wert und erfreulich, denn es ist gewiß eine Gnade Gottes, auserſehen zu sein, für ein Volk und sein Heer seinen Willen hienieden durchzuführen!

„Dein letzter Brief hat mir erst gestern die Veranlassung gegeben, Deinen Minister zu sprechen, da ich an einem verletzten Knie leide und mich nicht gut anziehen konnte. Wir besprachen die im allgemeinen günstig beendete Strousbergsche Angelegenheit, die mitunter sehr empfindlich und verletzend gewirkt hat. Dann kam die Judenfrage zur Sprache. Es ist eine schwere Aufgabe, Partei für eine Rasse von Menschen zuweilen nehmen zu müssen, die so sind, wie ich sie aus dem russischen Polen im Uebermaß kenne! Wenn in den neuesten Ereignissen bei Dir die Schuld der Juden, nach Ausspruch Deines eigenen Gouvernements, gar nicht so groß war, als man anfänglich glaubte, und nun dennoch die harte Strafe erfolgt ist, so ist allerdings Gnade wohl angebracht und andrerseits die nicht schnell und stark genug angewendete Reprimierung von Aufläufen und Judenverfolgungen zu bedauern. Dies macht natürlich im Auslande immer wieder den Eindruck, daß die inneren Zustände Rumäniens noch immer nicht fest geordnet sind, und dies wird nicht eher geschehen, als bis Du eine festgegliederte und disziplinierte Truppe

schafft, die nicht durch ihre Quantität, wohl aber durch ihre Qualität den Befehlen des Gouvernements Gehorsam zu verschaffen weiß! Ich habe diese Ansicht durch den Oberst Krenski vor Jahren Dir schon geschrieben und ich bedaure, daß Du diesen Punkt noch immer nicht so aufgefaßt hast, d. h. daß Du immer noch mehr Wert auf die Quantität der Truppenaufstellung legst, als auf deren Qualität!

„Ich begreife die Schwierigkeit auch dieser Deiner Aufgabe, allein es ist die notwendigste, damit Europa durch die in Rumänien herrschende Ordnung und Sicherheit Vertrauen zu Deiner Regierung gewinne!

„Wie bedaure ich, daß Deine Gemahlin gesundheitshalber Dich verlassen mußte; aber es war gewiß hohe Zeit, dem Fieber Halt zu gebieten, weil nichts die Gesundheit mehr ruiniert, als solche lange sich hinschleppenden Zustände; daher hoffe ich das Beste von der Luftveränderung für die Fürstin!

„Nun lebe wohl und gedenke in Freundschaft Deines Dir wahrhaft treuergebenen Vetters Wilhelm.“

30. April/12. Mai. Ueber Piteschti und Crajova, wo er zwei Tage verweilt hat, ist der Fürst in Turnu-Severin eingetroffen, überall auf das herzlichste empfangen. Alle Parteien hatten sich in Crajova vereinigt, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Fürst besuchte daselbst viele Kirchen — auch die Synagoge —, inspizierte wie auf früheren Reisen nicht nur die Militäretablissements, sondern alle öffentlichen Anstalten und zog sämtliche Behörden und hervorragenden Privatpersonen zur Tafel.

Bei dem Diner bringt ein Mitglied der Opposition, Kitzu, der bei des Fürsten erster Fahrt durch Crajova Bürgermeister gewesen war, den Trinkspruch auf den Fürsten aus. Fürst Karl erwidert mit einer Rede auf das Wohl des Landes und die Einigkeit aller Parteien.

1./13. Mai. Die Fürstin telegraphiert, daß sie in Wien den Kaiser, den Grafen Andrassy und alle ihre zahlreichen Verwandten gesehen habe und nun zu Schiff von Basiasch, wo der „Stephan der Große“ sie erwartet hat, donauabwärts fährt. — Da sie erst morgen das Eiserne Thor passieren wird, benutzt der Fürst das heutige schöne Wetter, um nach Mehadia zu fahren. In Verciorova werden die Grenzer inspiziert; dann auf guter Straße durch das schöne Thal der Cerna nach Herkulesbad, wo ein Empfang stattfindet; nach Besichtigung der luxuriösen Badeetablissements besucht der Fürst die den Wald durchschneidenden herrlichen Promenaden.

Prinz Max von Württemberg, der sich hier zur Kur aufhält, und einige andre österreichische Offiziere, darunter ein Major Rotaro, werden

zur Abendtafel eingeladen; die Mahlzeit verläuft sehr angeregt, Major Rotaro, welcher Kommandant von Orschowa ist, erzählt, wie perplex sie im April 1866 gewesen seien, als sie gehört, daß der Prinz von Hohenzollern den rumänischen Boden betreten habe.

Fürst Karl verbringt die Nacht in den kaiserlichen Gemächern, an denen die Cerna vorbeibraust.

2./14. Mai. Rückfahrt nach Orschowa; hier besteigt der Fürst die „Romania" und dampft donauaufwärts, der Fürstin entgegen. Um halb drei Uhr trifft die „Romania" auf den „Stephan den Großen", Fürst Karl steigt an Bord des letzteren und hat die Freude, seine Gemahlin frisch und beglückt wiederzusehen.

In Turnu-Severin erwartet eine große Volksmenge das Fürstenpaar, das deshalb eine Stunde hier verweilt. Dann wird die Reise zu Schiff donauabwärts fortgesetzt. In den Uferstädten werden die aufgestellten Truppen inspiziert, überall bringt man der Fürstin und dem Fürsten Blumen und herzliche Glückwünsche dar. Die Witterung ist herrlich, nur etwas zu heiß, und im Lande herrscht solche Trockenheit, daß die Bestellung der Aecker darunter leidet.

4./16. Mai. Ankunft des Fürstenpaares in Bukarest; die kleine Prinzessin ist ihren Eltern bis nach Comana — einer Zwischenstation zwischen Bukarest und Giurgiu — entgegengekommen und ihre Freude ist rührend. Die Begrüßung auf dem Bukarester Bahnhofe ist so herzlich wie bei der ersten Ankunft der Fürstin, und die Teilnahme der Bevölkerung auf den Straßen so groß, daß die Wagen nur im Schritt vom Bahnhof zum Palais fahren können.

8./20. Mai. Der Fürst reitet zur Besichtigung der zusammengezogenen Calaraschenregimenter des Ilfover Distrikts; das Exerzieren geht vortrefflich, die Attacke wird flott und gut geritten, alle Manöver präzise ausgeführt, worüber der Fürst sehr froh ist. Er besucht die Truppen noch, als sie ihr Lager bezogen haben, kostet ihr Essen und sieht abends ihrem Horatanze zu. —

Bei der Lizitation für das Tabakmonopol ist ein Höchstgebot von 8 Millionen für die ersten fünf Jahre, 9½ Millionen für die zweiten fünf, und 11½ Millionen für die dritten fünf Jahre erzielt worden, während der Voranschlag nur auf je fünf Millionen gerechnet hatte. —

Der großen Hitze wegen fährt das Fürstenpaar allabendlich nach Cotroceni, um im Park zu dinieren.

10./22. Mai. Der Fürst hatte in einem Briefe an den Ministerpräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß von jeder Feier des Jahrestages seiner Thronbesteigung, soweit durch sie dem Staate oder der Stadt

Ausgaben erwüchsen, abgesehen werden möchte, um das Geld lieber den Armen zu geben. Dieser Brief ist im „Moniteur" veröffentlicht worden und die Feier des heutigen Jahrestages beschränkt sich demgemäß auf Tedeum und Gratulationscour. Am Nachmittage geben die Herrschaften im Garten von Cotroceni ein Kinderfest, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen sind. Fürst Karl fühlt sich aber unwohl und muß sich früh zurückziehen und mit heftigem Fieber ins Bett legen.

Die Hitze ist unbeschreiblich und die Ernteaussichten für das ganze Land sind trübe; der Fürst hat mit den Ministern schon die Maßregeln besprochen, welche für den Fall einer Mißernte getroffen werden müssen.

Im deutschen Reichstage ist eine Debatte wegen der Stellung der Juden in Rumänien. Der Vorstand der Synagogengemeinde zu Lyck in Ostpreußen hat eine Petition an den Reichstag gerichtet, das Deutsche Reich möge seinen Einfluß geltend machen, um den Judenverfolgungen in Rumänien ein Ende zu machen. Der Abgeordnete Dr. Bamberger schildert die mißliche Lage der Moldauer Israeliten und erklärt es für die Pflicht der Westmächte, dieselbe zu verbessern.

Abgeordneter Miquel ist trotz aller Sympathie für die Sache der bedrängten Juden doch der Ansicht, daß man sich hüten müsse, zu weit zu gehen in dem Bestreben, den Juden zu helfen, weil dadurch deren Lage noch verschlechtert werden würde. In keinem Lande sei die Regierung so schwach wie in Rumänien, und durch fortwährende Mahnungen würde man die auf ihre Selbständigkeit sehr eifersüchtigen Rumänen noch mehr gegen die Juden und schließlich sogar gegen ihren deutschen Fürsten erbittern. — Abgeordneter Lasker spricht im Sinne Bambergers; Bundeskommissar Hepke dagegen; v. Bunsen schließt sich der Auffassung Miquels an und weist nach, daß von 1866 bis 1872 keine Judenverfolgungen in Rumänien vorgekommen sind. Schließlich wird aber der Antrag Bambergers angenommen: „Der Reichstag wolle beschließen, unter Anerkennung der bisher vom Reichskanzler in Sachen der rumänischen Juden gethanen Schritte, den Reichskanzler aufzufordern, auch ferner wie bisher bestrebt zu sein, alles zu thun, was nach der Sachlage statthaft ist, um für die Zukunft der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse vorzubeugen. —

16./28. Mai. Fürst Karl kann erst heute wieder das Bett verlassen. Madame Zulnie Sturdza gibt aus Familienrücksichten ihre Stellung im Hofstaat der Fürstin auf und verabschiedet sich von den Herrschaften, um in die Moldau zurückzukehren.

17./29. Mai. Der Hof siedelt von Bukarest nach Sinaja über. Das kleine Kloster faßt nur schwer die 60 Personen, die zum Hofhalt

gehören. — Ein ergiebiger Regenfall hat doch noch einen Teil der Ernte gerettet; in Sinaja ist die Witterung, wie häufig um diese Jahreszeit, trübe und regnerisch.

18./30. Mai. Der russische Generalkonsul Zinowjew teilt dem rumänischen Minister des Aeußern mit, daß England durch seine Gesandten den Schutzmächten einen Kollektivschritt gegen Rumänien habe vorschlagen lassen, um dadurch die rumänische Regierung zu zwingen, den Artikel 46 des Pariser Vertrages auszuführen und den Juden die politischen Rechte einzuräumen. Fürst Gortschakow habe jedoch in seiner Antwort hervorgehoben, daß die Juden des Orients nicht mit denen des Occidents verglichen werden dürften, und daß Rußland, wenn es sich auch mit den andern Mächten vereinige, um der rumänischen Regierung die nötigen Vorstellungen zu machen, doch die Absicht nicht habe, sich in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates zu mischen; er rate England, sich nicht an die andern Mächte, sondern zuerst an die rumänische Regierung zu wenden. — Jenes Vorgehen Granvilles gründet sich auf die sogenannten Kapitulationen, durch die im türkischen Reiche (und Rumänien wird als integrierender Teil desselben angesehen) die Gerichtsbarkeit über Fremde den inländischen Gerichten entzogen worden ist. —

Der deutsche Gerent in Bukarest, v. Thielau, spricht sein Bedauern aus, daß England der Judenfrage so große Proportionen gegeben habe, und glaubt nicht, daß Fürst Bismarck sich den englischen Vorstellungen anschließen werde.

Aus Wien berichtet P. Carp über die Verhandlungen, die mit Oesterreich über den Eisenbahnanschluß gepflogen werden. Oesterreich-Ungarn erbietet sich, für Rumänien die Zinsgarantie der Strecke Bodza-Busen zu übernehmen, wenn Rumänien dieselbe Steuerbefreiung und dieselben Expropriationsbedingungen bewillige, die der Ofenheimschen Linie zu teil geworden seien.

Der Ministerrat antwortet, er könne nur unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens, soweit dieser Staatseigentum sei, zugestehen.

Strat, der diplomatische Agent in Paris, erhält den Auftrag, sich zur Schlichtung der Differenzen über die Judenfrage nach London zu begeben.

Der französische Generalkonsul Le Sourd hat eine wenig wohlwollende Stellung der rumänischen Regierung gegenüber eingenommen; er beruft sich bei Gelegenheit einer Differenz mit einem französischen Unterthanen offiziell auf die Kapitulationen, die dem Pariser Vertrag zuwiderlaufen. Das Ministerium schlägt vor, sich deswegen bei den Garantiemächten zu beklagen, aber der Fürst ist der Meinung, daß dieser

Schritt mindestens aufzuschieben sei, und sendet, um ein besseres Verhalten der französischen Vertretung zu erreichen, dem Präsidenten der Republik ein Handschreiben, worin er diesem den diplomatischen Agenten Rumäniens, Strat, empfiehlt und zugleich die Versicherung abgibt, daß die Rumänen die Dankbarkeit gegen Frankreich stets bewahren und sich bewußt bleiben würden, wie unendlich wertvoll ihnen die Freundschaft Frankreichs sei; Rumänien hege die Hoffnung, daß Herr Thiers ihm dasselbe wohlwollende Interesse entgegenbringen werde, welches bisher jede französische Regierung beseelt habe.

27. Mai/8. Juni. Täglich kommen Besuche aus der Stadt, auch Prinz Max von Württemberg entspricht der an ihn in Mehadia ergangenen Einladung; Fürst Jean Ghika, der als Agent nach Konstantinopel ernannt ist, meldet sich, ehe er den neuen Posten antritt.

Fürst Karl schreibt dem Kaiser Franz Joseph einen Kondolenzbrief bei Gelegenheit des Todes seiner Mutter, der Erzherzogin Sophie, mit der auch er verwandt ist, da sie die Cousine seiner Mutter, der Fürstin von Hohenzollern, ist. —

Die Aufregung über die Judenangelegenheit fängt an, sich zu legen; trotzdem sendet der Fürst den Minister Costa-Foru nach Konstantinopel, damit er dort persönlich die entstandene Mißstimmung beseitige, namentlich da der englische Botschafter Elliot fortwährend die Pforte gegen Rumänien aufreizt und sie zu energischem Vorgehen veranlassen möchte. Fürst Karl gibt Costa-Foru ein Schreiben an den Sultan mit, worin er sagt, daß sein Minister der Dolmetscher der sentiments de reconnaissance sein werde, die Rumänien gegen die hohe Pforte beseelten. L'amitié de la S. Porte a été de tout temps une force pour le gouvernement des Principautés et lui a assuré le calme et la prospérité.

5./17. Juni. Der Fürst dekretiert ein Militärehrenzeichen für Offiziere, die 18 und 25 Jahre ohne Unterbrechung treu gedient haben; für 18jährige Dienstzeit wird es in Silber, für 25jährige in Gold verliehen. Es ist eine ovale Medaille, von Eichen- und Lorbeerzweigen umgeben; auf der Vorderseite steht die römische Ziffer XVIII resp. XXV, auf der Rückseite das verschlungene doppelte C mit der Krone darüber; das Dienstzeichen wird an einem blauen, gelb geränderten Bande getragen.

Costa-Foru telegraphiert aus Konstantinopel, daß er dort sehr gut aufgenommen worden sei; um aber die Audienz vom Sultan zu erlangen, sei es notwendig, daß der Fürst dem Großwesir persönlich schreibe; Fürst Karl geht hierauf bereitwillig ein.

Der Sultan sucht durch alle Mittel die Erbfolge zu Gunsten seines

Sohnes zu ändern und scheint für dies Bestreben im Großwesir Mahmud Pascha eine Stütze gefunden zu haben. Prinz Issedin ist zum Kommandanten der kaiserlichen Garde ernannt worden, um Gelegenheit zu haben, sich möglichst populär zu machen; später soll er Seraskier werden. Daß der König von Italien ihm den Annunciatenorden verliehen hat, faßt man als Beweis dafür auf, daß Italien die Wünsche des Sultans billige, während diese Verleihung auf einer Verwechslung zwischen dem kaiserlichen Prinzen und dem Thronfolger beruht. — England warnt eindringlich vor den Gefahren, die eine Aenderung der mohammedanischen Erbfolge der Türkei bringen könnte. Mahmud benutzt die ganze Frage und die Geldverlegenheiten des Sultans, um sich diesem unentbehrlich zu machen.

10./22. Juni. Der Fürst bricht schon vor fünf Uhr zu einer Bärenjagd auf und kehrt erst um sechs Uhr heim. Ein Bär wird erlegt.

11./23. Juni. Mavrogheni kehrt aus Berlin und Wien zurück und berichtet über die Stellung Deutschlands und Oesterreichs zur Judenfrage. Das Wiener Kabinett beklagt sich über die Umschrift der rumänischen Militärmedaille, die den Titel „Fürst der Rumänen," anstatt „von Rumänien" zeigt. Infolgedessen erklärt man, daß man gern bereit sei, die Umschrift zu ändern, und der Sache keine Bedeutung beilege.

13./25. Juni. Costa-Foru telegraphiert aus Konstantinopel, daß der Sultan ihn mit großem Wohlwollen empfangen und sich über des Fürsten Brief gefreut habe. Die Münzangelegenheit, hoffe er, sei geregelt, und es stehe der Prägung rumänischer Münzen mit dem Bildnisse des Fürsten nichts mehr entgegen. — Fürst Karl zweifelt daran, daß dies mehr als ein vages Versprechen sei. Costa-Foru ist der Ansicht, daß die von England vorgeschlagene Konferenz nicht zu stande kommen werde.

16./28. Juni. Das Fürstenpaar wird freudig bewegt durch die Nachricht, daß dem Bruder der Fürstin der erste Sohn geboren worden ist. —

Da man sich wegen des gewünschten Grundstücks in Sinaja immer noch nicht hat einigen können, und der Bau des Landhauses dadurch hinausgeschoben wird, drückt der Fürst dem Ephoren D. Ghika seine Absicht aus, auf eigene Kosten einen Anbau am Kloster vornehmen zu lassen, damit der Aufenthalt etwas bequemer würde. Die Ephoren sind außerdem bereit, ein außerhalb des Klosters belegenes Häuschen für den Hofstaat herrichten zu lassen.

17./29. Juni. Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Seit meinem letzten Briefe an Dich vom 30. April hat sich hier noch manches gebessert, und man empfindet jeden Tag mehr die Vorteile

einer stabilen Regierung, die allein den Fortschritt sichern und den Wohlstand eines Landes heben kann. Durch das loyale und offene Auftreten des Ministeriums Catargiu sind die Umtriebe der Parteien so ziemlich lahm gelegt, um so mehr, da sie keine brennende Frage mehr auszubeuten haben. Die Preßorgane der Opposition entblöden sich freilich nicht, die gröbsten Verleumdungen gegen die Regierung auszustoßen und mir das Los des Königs Otto oder des Kaisers Max zu prophezeien, wenn ich nicht bald das Ministerium entließe! Zum Glück sind sie aber in ihren Ausfällen so violent, daß man ihrem Geschreibe keinen Glauben mehr schenkt. Wie die Angelegenheiten heute stehen, können nur äußere Einflüsse den Rücktritt des Kabinetts herbeiführen; zum Glück ist es aber bei den Großmächten so gut angeschrieben, daß auch diese Sorge schwindet. Ich habe nur die eine Befürchtung, daß die Juden bei den Garantiemächten so lange bohren und arbeiten werden, um für ihre hiesigen Genossen die politischen Rechte zu erlangen, bis man sich schließlich herbeiläßt, dieselben von uns zu erzwingen. Das würde den Sturz des gegenwärtigen und jedes andern Ministeriums herbeiführen.

„Vor einigen Monaten erfreuten sich die Israeliten hier noch einiger Sympathien in gewissen Kreisen, seitdem sie aber ein solches Geschrei in Europa erhoben haben, und seitdem die jüdische Presse aller Staaten in einer so unwürdigen Weise über das Land herfällt und die Gleichstellung der Juden hier erzwingen will, haben dieselben vorläufig hier nichts zu hoffen.

„Es ist heute die Pflicht meiner Regierung, die Ordnung um jeden Preis aufrecht zu erhalten und in der nächsten Kammersession darauf hinzuarbeiten, dem Mißbrauch der Freiheit ein Ziel zu setzen, der uns nur schadet und in den Augen des Auslands diskreditiert. Da Rumänien das verwöhnte Kind Europas ist und man ihm manches hat durchgehen lassen, so weiß es von keiner Bedenklichkeit und Furcht und ist wie ein junges, ungezügeltes Pferd, das nur die Freiheit kennt, Angst und Gefahr aber ignoriert. Guizot sagt: ‚Il y a des temps où les peuples sont gouvernés surtout par leurs désirs, et d'autres où ils obéissent surtout à leurs craintes. Selon que l'une ou l'autre de ces dispositions prévaut, les peuples cherchent de préférence la liberté ou la sécurité. C'est le premier degré de l'art de gouverner, que de ne pas se méprendre sur leurs voeux.' Rumänien steht die liberté höher als die sécurité, es kennt nur ses désirs, et aucune crainte! Demnach habe ich mich bis heute in seinen voeux nicht getäuscht, was ja in den Augen des französischen Staatsmannes die höchste Regierungskunst ist; ich meinerseits glaube aber, daß ich einen Fehler begangen habe, und

ich wäre gewiß schon weiter, hätte ich manchmal gegen les désirs du peuple gehandelt! —

„Trotz all des Judenlärms stehen wir mit den Mächten, insbesondere mit der Türkei, vortrefflich. Das gute Einvernehmen mit Deutschland, das mir so sehr am Herzen lag, ist glücklich wieder hergestellt. Die Mission Mavroghenis nach Berlin, vielleicht aber noch mehr meine vorher abgesandten Briefe haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Kaiser, der Kronprinz und Bismarck haben mir äußerst freundlich geantwortet, und Mavrogheni wurde mit viel Wohlwollen aufgenommen. Bismarck hatte eine dreiviertelstündige Unterredung mit ihm und sprach sich sehr offen aus; mit jedem Worte, das er sagte, traf er den Nagel auf den Kopf. Es wurden die gegenseitigen Klagen vorgebracht, und das Endresultat war, daß das Vergangene der Vergessenheit anheimfallen möge und die freundschaftlichen Beziehungen wiederhergestellt sind. Bei seiner Rückkehr von Berlin wurde Mavrogheni auch von Andrassy empfangen, der sich über den guten Empfang Mavroghenis in Berlin freute und offen erklärte, daß es im Interesse der beiden Nachbarländer, Oesterreich-Ungarn und Rumänien, läge, im besten Einvernehmen zu leben, und daß es sehr zu wünschen wäre, daß unsere beiderseitigen Eisenbahnnetze sich rasch entwickelten. Mein Minister erklärte: Was Rumänien betrifft, so verfolgt der Fürst schon seit dem Jahre 1866 diesen Plan und ist nur von dem Wunsche beseelt, das Land von Bahnen durchschnitten zu sehen und überall Anschlußpunkte zu besitzen.

„In der That habe ich von Anfang an meine ganze Arbeitskraft der Entwickelung des materiellen Wohlstandes dieser reichgesegneten Länder gewidmet. Als Basis habe ich die Ausführung des Straßen- und Eisenbahnnetzes genommen. Dieses ist die großrumänische Politik, die ich bis jetzt verfolgt habe und stets verfolgen werde. Und gerade dieses mag der Grund sein, daß diejenigen, denen das Dasein Rumäniens ein Dorn im Auge ist, sich so sehr ärgern. Die Anfeindungen, denen es namentlich von einer bezahlten Presse ausgesetzt ist, sind daher begründet, denn selbst ein kleines Land, das täglich materielle Fortschritte macht, kann mit der Zeit ein Faktor werden, mit dem man vielleicht gezwungen ist zu zählen. Ich habe beobachtet, daß es in Oesterreich-Ungarn in Bezug auf hier zwei Strömungen in der Politik gibt: die offiziellen Kreise scheinen heute für die Stabilität und die ruhige Entwicklung Rumäniens zu sein, während andre Kreise, ich weiß nicht, wie ich sie benennen soll: klerikale, finanzielle, jüdische? — ihre Mißgunst durch den fortdauernden Federkrieg gegen das Land zeigen. Die

österreichischen und ungarischen Zeitungen laufen einander darin den Rang ab. Was zu lange währt, wird schließlich langweilig; somit ist zu hoffen, daß die Welt dieses gedruckten Lügengewebes schließlich überdrüssig werden wird. Alledem mag aber auch viel Börsenspekulation zu Grunde liegen; die jüdische haute finance hat erklärt, mit dem judenfresserischen Rumänien keine Geschäfte mehr eingehen zu wollen und, wo das Land ein solches machen will, es zu contrekarrieren. Unterdessen haben wir mit einem großen ungarisch-jüdischen Hause das Tabaksmonopol abgeschlossen und das nie gehoffte Angebot von acht Millionen jährlich, ein für beide Teile glänzendes Geschäft, erreicht.

„Uebrigens habe ich Costa-Foru keineswegs, wie die Zeitungen wissen wollen, allein wegen der Judenfrage nach Konstantinopel geschickt: Er hat den Auftrag, einige schon lange schwebende Fragen mit der Pforte zu regeln. — Vom Sultan, vom Großwesir &c. ist er mit dem größten Wohlwollen und Entgegenkommen empfangen worden. Die Türken haben es hoch angeschlagen, daß ich ihnen einen meiner Minister geschickt habe, und hoben selber hervor, daß sie in der Absendung desselben einen neuen Beweis sehen für die Aufrichtigkeit unserer Freundschaftsversicherungen. Costa-Foru ist der erste Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der mit dem Großkordon des Medschidieh dekoriert wurde; in dieser Auszeichnung liegt eine offizielle Anerkennung des Ministers des Auswärtigen, die nicht ohne Bedeutung ist.

„Trotz einiger Unannehmlichkeiten mit den Bukarester Konsuln, die jede Gelegenheit ergreifen, um eine Rolle zu spielen, stehen wir gegenwärtig mit allen Mächten gut. Der französische Konsul Le Sourd hat sich hier bereits recht unbeliebt gemacht, da er sich mit allerhand Intriguen befaßt.

„Strat hat die Aufgabe, diesem Treiben Einhalt zu thun; das Pariser Terrain ist ihm so bekannt, daß ihm dieses nicht schwer werden wird; außerdem ist er Träger eines Briefes von mir an Thiers. — Meine Reise in die Kleine Walachei war von politischer Bedeutung, denn dieser Teil des Landes, wo ich seit 1867 nicht mehr gewesen bin, war der Tummelplatz antidynastischer Umtriebe geworden. Die mühsame Arbeit der feindlich gesinnten Elemente war aber rasch zerstört, mir wurde ein glänzender Empfang bereitet, und alle Parteien beteiligten sich daran.

„Die Armee macht in jeder Beziehung sichtliche Fortschritte; jeder beeifert sich, meine Zufriedenheit sich zu erwerben. Ich freue mich über den guten Geist, der in den verschiedenen Corps herrscht. In der letzten Zeit habe ich auch viel dafür gearbeitet: Inspektionen, Ansprachen,

Revuen, sowie Stiftung von zwei Medaillen. Die eine dieser Medaillen hat die Bestimmung, zur Bildung eines tüchtigen Unteroffizierkorps beizutragen; sie ist aus Silber und soll, verbunden mit einer jährlichen Pension von 300 Frank, solchen Unteroffizieren verliehen werden, die auf eine zwölfjährige Dienstzeit in dieser Charge zurücksehen. Außerdem wird sie in Gold an Offiziere verliehen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben.

„Die andre Medaille ist dazu bestimmt, für achtzehnjährige und fünfundzwanzigjährige Dienstzeit in der Armee gegeben zu werden.

„Ich glaube, daß meine Erkrankung eine Folge der bedeutenden Anstrengungen in der furchtbaren Sommerhitze gewesen ist, denen ich bei meinen Inspektionen ausgesetzt war; diese Inspektionen nahmen täglich oft sechs bis acht Stunden in Anspruch. In der herrlichen Luft von Sinaja habe ich mich wieder ganz erholt, der Aufenthalt hier thut uns dreien sehr gut und bestärkt uns immer mehr in dem Vorsatz, möglichst bald den Bau unsres Sommersitzes zu beginnen.

„Vor acht Tagen war ich auf der Bärenjagd. Dreihundert Treiber mit Trommeln und Trompeten, deren Schall in den Felsthälern zehnfach wiederhallte, an dreißig Jäger, die den meilenweiten Kreis schlossen, sicherten uns die Jagdbeute. Es wurden zwei Treiben gemacht, wovon jedes zweieinhalb bis drei Stunden dauerte.

„Um fünf Uhr brach ich von Sinaja auf und erklomm die erste Alp Furnica, wo ich um sieben Uhr eintraf; gerade hier hatte drei Tage vorher eine große Bärin mehrere Schafe geschlagen und in geringer Entfernung von den Hirten, die furchtsam zuschauten, verzehrt. Hier nun postierte ich mich hinter einen Felsen, mit dem Blick in zwei tiefe Abgründe; das Treiben begann, weithin erschallte das Rufen der Treiber, die in fortlaufender Kette von den Abhängen ringsum herabstiegen; aber mit einemmal verfinsterte sich der Himmel, und ein furchtbares Unwetter brach los, so daß man keine zehn Schritte mehr vor sich sehen konnte. Da nach zwei Stunden nichts zum Vorschein gekommen war, flüchteten wir uns in eine Sennhütte; nach kurzem Harren klärte sich dann das Wetter auf, und zu unsern Füßen lag das liebliche Prachovathal im schönsten Sonnenschein.

„Durch diese Aenderung des Wetters war Elisabeth ermutigt worden, mit ihren Damen und dem Frühstück von Pojana Zapului, wohin sie am Morgen gefahren war, aufzubrechen und mir entgegenzukommen, und nachdem ich drei Stunden in Erwartung des Bären, oder vielmehr des Frühstücks, in der Sennhütte gesessen hatte, traf das letztere um zwölf Uhr ein und wurde auf einer grünen Matte gemeinsam

verzehrt; die Jäger und Treiber, die Dorobanzen mit ihren Pferden lagerten um uns, und all die verschiedenen Gruppen waren unbeschreiblich malerisch; im Hintergrunde erhoben sich die kahlen Felsenköpfe des Karaiman, Omul u. s. w. wie wahre Gespenster. Um zwei Uhr stiegen wir wieder ab nach Pojana Zapului, einem kleinen Dorfe am Eingang der ‚valea babei', Rendezvous der Bären. Dort trennte ich mich von Elisabeth und kletterte in diesem ‚Altweiberthal' wieder hinauf; wir kamen in einen förmlichen Urwald. Wiederum hatte ich einen Stand, von dem aus ich zwei Schluchten übersehen konnte. Der größte Bärenjäger der hiesigen Gegend war in meiner Nähe und versicherte mich, daß ich hier Bären zu Gesicht bekommen müßte. Fast drei Stunden stand ich an einem morschen Baum und harrte geduldig; das Rufen der Treiber war schon lange verhallt, einzelne Schüsse wurden in der Ferne gehört, ein Teil der Treiber hatte seine Strecke abgelaufen, und nichts erschien! Unzufrieden gab ich mein Gewehr ab, der Bärenjäger flüsterte mir aber zu, noch eine halbe Stunde Geduld zu haben. Ich nahm meine Büchse wieder an mich, und es dauerte keine zehn Minuten, so hörte ich ein starkes Rascheln, Steine rollten in die Tiefe, und zwei junge Bären kamen uns zu Gesicht: hintereinander stiegen sie einen Tobel hinunter, die morschen Baumwurzeln krachten unter ihren breiten Tatzen; die Entfernung war nicht groß, und ich hätte sie mit der Kugel erreichen können, doch hinderten mich die Aeste und Baumstämme am Schusse. Deshalb verließ ich meinen Stand und kletterte ein Stück hinab, um freies Schußfeld zu bekommen, allein der große Bärenjäger war unterdessen schon am Grunde der Schlucht angelangt und erlegte auf den ersten Schuß den einen; auch der andre wäre ihm entschieden nicht entgangen, wenn er eine Doppelbüchse gehabt hätte. Nun fing aber erst die Aufregung an, man war in Erwartung der Bärin, auf welche die Treiber oben geschossen hatten, nur wußte man nicht, ob sie angeschossen worden war, und ob die jungen Bären ihr vorangeeilt waren. Der Ring der Treiber und Jäger schloß sich enger, der Matador der Jäger stellte sich dicht neben mich und machte mich auf die Gefahr aufmerksam, die man einem wütenden Tiere gegenüber liefe. Eine halbe Stunde warteten wir auf den entscheidenden Augenblick; leider kam aber die Bärin nicht zum Vorschein, und die Jäger erklärten es für wahrscheinlich, daß sie angeschossen wäre und sich im Geklüfte verborgen hätte; sonst wäre sie uns ohne Zweifel zum Schuß gekommen.

„Auf dem Rückwege hatten wir noch ein andres interessantes Schauspiel. Jenseits einer Schlucht hatten sich mindestens dreißig große Steinadler um ein Aas versammelt, die Entfernung war weit über

Schußweite; ich schoß nach einem, der über mir schwebte, traf aber nur eine seiner Federn, die zu Boden fiel. Der Schuß schreckte diese interessanten Felsenbewohner von ihrer Mahlzeit auf, sie stoben auseinander, in Felsenrisse hinein, wo wir sie noch lange mit dem Auge verfolgen konnten.

„In Buschteni stieg ich zu Pferde und traf abends sieben Uhr wieder in Sinaja ein; hier wurden wir mit Jubel begrüßt, da die Nachricht von dem Jagdresultat uns vorangeeilt war.

„Diese Jagdpartie erinnerte mich lebhaft an unsre Bärenjagd im Engadin. —

„Unlängst hatten wir hier den Besuch eines leidenschaftlichen Jägers, des Herzogs Max v. Württemberg, den ich in diesem Frühjahr in Mehadia kennen gelernt hatte. Seine Absicht war gewesen, mir in Bukarest einen Besuch abzustatten, ich war aber vier Tage vorher nach Sinaja abgereist, wohin ich ihn einlud . . .“

18./30. Juni. Kaiser Franz Joseph dankt dem Fürsten brieflich für dessen Teilnahme an dem Verluste, der ihn und sein Haus so schmerzlich betroffen.

24. Juni/6. Juli. Der Fürst begibt sich in die Stadt, um eine Parade im Cismigiu abzuhalten und einem Ministerrate zu präsidieren; Costa-Foru hat in Konstantinopel nichts Faktisches erreicht: es ist ihm viel versprochen worden, gewöhnlich lassen es aber die Türken bei den Versprechungen bewenden. Die Konferenz ist beseitigt, und in der Münzfrage ist ein Einklang erzielt worden.

26. Juni/8. Juli. Seine Anwesenheit in der Stadt benutzt Fürst Karl, um die Kavalleriekaserne zu inspizieren. — Im Ministerrat wird auch die bevorstehende Rückkehr des Fürsten Kusa besprochen; Fürst Karl befürwortet, daß derselbe mit allen Ehren eines Regenten empfangen werde.

28. Juni/10. Juli. Strat schreibt, daß der Präsident der Republik ihn am 28. Juni als Ueberbringer eines eigenhändigen Briefes des Fürsten sehr wohlwollend empfangen habe. Herr Thiers sei aber derartig überwältigt von der Riesenarbeit, in Frankreich die Ordnung wiederherzustellen und die Kriegsentschädigung so schnell wie möglich aufzubringen, damit die deutsche Okkupation aufhörte, daß man kaum wagen könne, ihm von ausländischen Interessen zu sprechen. In Frankreichs innerer Politik sei der von Tag zu Tag offener hervortretende Bruch zwischen Thiers und der Majorität der Nationalversammlung das wichtigste Ereignis; die Majorität wolle dem Präsidenten nicht verzeihen, daß er die Monarchie nicht wiederherzustellen suche, sondern sich der liberalen Linken nähere; aber die monarchische Partei selbst sei

uneiniger denn je: den Bonapartisten fehle der Anhang, und die Legitimisten und Orleanisten gingen täglich mehr auseinander.

Das linke Zentrum und die reine Linke unterstützten heute Herrn Thiers; allein ob sie ihm diese Unterstützung auch nach dem Aufhören der Okkupation weiter angedeihen lassen würden, erscheine zweifelhaft; und was würde dann kommen? — So beschäftigt sich ganz Frankreich nur mit seiner eigenen Zukunft, und jede französische Regierung sei, wahrscheinlich für Jahre, außer stande, sich mit den Angelegenheiten jenseits seiner Grenzen zu beschäftigen.

Strat hat auf seiner Reise nach Paris in Brüssel einen für Rumänien günstigen Kontrakt mit der Direktion der belgischen Münze zur Prägung des rumänischen Geldes abgeschlossen. Die belgische Regierung wartet aber, obgleich die rumänische Regierung auf das Bildnis des Fürsten verzichtet hat und nur das Landeswappen auf dem Revers wünscht, auch hierzu eine ausdrückliche Erlaubnis der türkischen Regierung ab, ehe sie an die Ausführung der Bestellung geht. — Der Fürst kehrt heute von Bukarest nach Sinaja zurück, wo die Fürstin ihn mit ihrem schönen lebensgroßen Bildnis in rumänischer Tracht überrascht, das sie in Rom für ihn hatte malen lassen.

2./14. Juli. Minister Cretzulesku meldet dem Fürsten, daß die Berliner Aktiengesellschaft einen Delegierten nach Bukarest gesandt hat, um über die Ausgabe der Obligationen Rücksprache mit der Regierung zu nehmen. Der Ministerrat ist auf die Vorschläge der Gesellschaft nicht eingegangen, worauf Regierungsrat Reinhard nach Sinaja reist.

3./15. Juli. Der Fürst erteilt dem Regierungsrat Audienz. Dieser formuliert folgende drei Punkte:

1. Es wird der rumänischen Eisenbahngesellschaft, in Gemäßheit des Gesetzes vom 24. Dezember 1871, die Ermächtigung erteilt, nach Abnahme der Linien Roman-Bukarest-Piteschti 23 Millionen Thaler in Prioritäten au porteur auszugeben.

2. Die Form der Obligationen und die Festsetzung der Bedingungen bleibt der Gesellschaft überlassen, innerhalb der Grenzen des Gesetzes.

3. Es wird der Gesellschaft gestattet, die neue Anleihe hypothekarisch auf die von der Regierung übernommenen Linien sicherzustellen. —

Auch Minister Cretzulesku trifft auf Wunsch des Fürsten in Sinaja ein; er stimmt den Forderungen des Delegierten zu und entwirft einen Brief, den der Fürst billigt, und worin derselbe dem Ministerpräsidenten anempfiehlt, auf die Forderungen einzugehen, denn wenn die Anleihe in Berlin mißlänge, würde der Bau eingestellt werden.

6./18. Juli. Der Ministerrat hat die Wünsche der Berliner Gesellschaft genehmigt, wie Cretzulesku dem Fürsten heute nach Sinaja meldet; die Schwierigkeiten sind also vorläufig wieder beseitigt.

In Neuwied findet im Beisein des deutschen Kaisers die Taufe des Erbprinzen statt.

16./28. Juli. Die zur Reorganisierung der Nationalgarde angeordnete Entwaffnung ist in Bukarest und im ganzen Lande ohne Zwischenfall verlaufen; nur in Crajova weigert sich die Nationalgarde, ihre Waffen abzuliefern, und die Regierung beschließt deren Auflösung, die ohne weitere Störung vollzogen wird.

7./19. Juli. Der Kriegsminister legt dem Fürsten das Gesetz zur Reorganisation der Militärschulen vor, das am 27. März von der Kammer votiert worden ist.

Im Jahre 1866 war die Militärschule nach Jassy verlegt worden, da man der Hauptstadt der Moldau eine Kompensation zu geben wünschte für die vielen Opfer, welche die Union der Fürstentümer speziell ihr auferlegt hatte. — Nach der neuen Verfügung kehrt die Militärschule nach Bukarest zurück; in Jassy wird aber eine vierklassige Vorschule für Söhne von Militärs errichtet, die zwischen dem 13. und 15. Lebensjahre stehen. Nachdem die Zöglinge diese Vorschule durchgemacht haben, treten sie in die zweiklassige Bukarester Militärschule für Infanterie und Kavallerie über, nach deren Absolvierung ihnen das Offizierspatent erteilt wird.

Dasselbe Gesetz ordnet die Errichtung einer Spezialschule für Artillerie und Genie in Bukarest an und sieht für später auch die Schaffung einer Kriegsakademie vor.

20. Juli/1. August. Midhat Pascha ist zum Großwesir ernannt; mit ihm werden in der Hohen Pforte wieder gesündere und vernünftigere Ideen die Oberhand gewinnen. Dieser Wechsel soll in Konstantinopel mit lärmender Freude begrüßt worden sein, und zum erstenmal soll sich wirklich eine öffentliche Meinung kund gethan haben. Mahmud Pascha hatte seit Monaten die Rivalität Midhats gefürchtet und alles mögliche gethan, den Exgouverneur von Bagdad vom Sultan fern zu halten; schließlich war es Midhat doch gelungen, in einer gemeinsamen Abschiedsaudienz (er war nach Adrianopel ernannt) mit dem Exseraskier Mustapha Pascha dem Sultan alles, was man Mahmud vorzuwerfen hatte, besonders das fingierte Budget und andre Finanz- und Verwaltungsschäden, vorzutragen. Diese Audienz hatte den Fall Mahmuds zur Folge, obwohl der Sultan im Grunde seines Herzens Midhat doch gram ist.

23. Juli/4. August. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne: „Tausend Dank für den inhaltreichen Brief und die guten Nach-

richten über die günstige Gestaltung der Verhältnisse und über die endlich in Rumänien hervorgetretene Erkenntnis, daß die Pflege der internen Landesinteressen den Vorrang haben müsse vor theoretischen und doktrinären Phantasien.

„Die Judenangelegenheit ist augenblicklich ein Pis-aller, in Ermangelung andrer politischer Ereignisse; sie wird im Sande verrinnen und ist in Deutschland durch die Jesuiten- und Ordensfragen bereits von der Tagesordnung verdrängt.

„Die Neugestaltung des Nationalgardenwesens ist sehr glücklich und wird der Regierung eine wohlthätige Stärkung zuführen.

„Deinen Dank für meine finanzielle Beihülfe acceptiere ich mit wahrer Freude. Der Ausdruck desselben geht mir tief zu Herzen, weil das Wenige, was ich für Dich thun konnte, auch aus dem tiefsten Herzen gekommen ist. Wende Dich stets in allen Dingen vertrauensvoll an mich — was ich thun kann, soll mit Freuden geschehen, denn Ihr alle seid die Aufgabe und das Ziel meines Lebens.

„Einen lebhaften Eindruck hat Deine Schilderung der Bärenjagd auf mich gemacht. Auch ich mußte unwillkürlich an das Engadin denken, wo in diesem Jahre noch die neue Kunststraße über den Ofenpaß und das Wormser Joch eröffnet wird. Im Herbste können wir diesmal auch schon von Bregenz bis Bludenz fahren, also in einem Tage bis ins Herz des Montafons gelangen.

„Leider werden die Brücken von St. Margarethen und Buchs-Werdenberg erst im Oktober fertig, aber nach und nach rücken doch die einzelnen Punkte der ganzen Welt einander näher.“ —

XVII.

Die großen Herbstmanöver. Das Kirchengesetz.

1./13. August. Der Fürst schreibt an Midhat Pascha: C'est avec une véritable joie que je salue l'élévation de V. A. au Grand Viziriat. Veuillez croire d'autant plus à la sincérité de mes voeux qu'ils se rattachent au bon souvenir de nos excellentes relations d'autrefois. Je suis ainsi doublement heureux de retrouver à la tête du Cabinet Ottoman un homme d'Etat, aussi distingué par ses lumières, et aussi animé des plus louables intentions. J'aime à croire que la direction générale des affaires de l'Empire ayant passé dans de telles mains, la Roumanie ne tardera pas à s'en ressentir également. V. A. avec sa rare sagacité et son esprit large et organisateur, a su apprécier supérieurement, dans l'exercice de hautes fonctions en Bulgarie, l'étroite liaison des intérêts économiques et commerciaux des pays du Bas Danube.

Je ne crois pas me tromper en voyant dans l'arrivée de V. A. au pouvoir un augure particulièrement favorable à la grande entreprise d'un pont fixe sur le Danube entre Roustchouk et Giourgevo. J'ai du plaisir à me rappeler l'ardeur avec laquelle, étant Gouverneur Général du Vilayet Danubien en 1867, V. A. saisit mon idée de construire ce pont à frais communs, et je dois constater aussi qu'il s'y joignait de part et d'autre un désir non moins vif de nous mettre à l'oeuvre le plus tôt possible pour la réalisation de ce beau projet.

Je suis sûr que cette communauté de vues facilitera l'entente entre nos deux gouvernements sur ce point d'une importance capitale.

10./22. August. Minister Costa-Foru reist nach Turnu-Severin, um dort den neuen türkischen Minister des Aeußeren, Djemil Pascha, der von Paris kommt, zu treffen. —

Der Wiener Architekt Professor Doderer, der Erbauer der Etablissements von Mehadia, wo der Baugrund ähnliche Schwierigkeiten wie in Sinaja bot, ist einige Tage in Sinaja gewesen, um den von dem Fürstenpaare in Aussicht genommenen Bauplatz zu besichtigen; er hatte bereits einige Pläne mitgebracht.

Außer vielen andern Besuchern ist auch der amerikanische Maler Healy, der in Rom das Oelbild der Fürstin Elisabeth gemalt hat, bei den Herrschaften eingetroffen; Fürst Karl beabsichtigt, sich gleichfalls von ihm malen zu lassen. —

Zu den Festlichkeiten, die in Belgrad anläßlich der Großjährigkeitserklärung des Fürsten Milan veranstaltet werden, ist auch vom Fürsten Karl ein Delegierter, General Zefcari, mit dem fürstlichen Adjutanten Major Filitis entsendet worden. — In Bukarest wird der Tag durch ein Tedeum gefeiert.

Der rumänische Agent in Belgrad, T. Vacaresku, der den Auftrag erhalten hatte, dem Fürsten Nikolaus von Montenegro einen Brief und eine Photographie des Fürsten Karl zu überbringen, und am 24. Juni nach Cettinje abgereist war, berichtet von dort über den in jeder Weise ausgezeichneten Empfang, der ihm als Vertreter des Fürsten von Rumänien zu teil geworden ist. Der Fürst von Montenegro hat den Plan eines Balkanbundes ausführlich mit ihm besprochen und seine Hoffnung betont, daß Fürst Karl die Initiative dazu ergreifen und sich an die Spitze des Bundes stellen werde. — Für das kommende Jahr hat Fürst Nikolaus seinen Besuch in Bukarest in Aussicht gestellt.

13./25. August. Midhat Pascha gedenkt in seiner Antwort auf das schmeichelhafte Schreiben des Fürsten Karl ihrer früheren Beziehungen und erklärt, daß er froh sein würde, wenn es ihm gelänge, das Vertrauen, das der Fürst in ihn setze, zu rechtfertigen, da er hierdurch auch das „väterliche Wohlwollen“ des Sultans für die Fürstentümer dokumentieren würde. — Auf das Projekt der Donaubrücke geht er nicht weiter ein.

In Rumänien sind einige Cholerafälle vorgekommen, die aus den Nachbarländern eingeschleppt worden sind.

19./31. August. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Wie sehr beim Herannahen des lieben 7. Septembers mein Herz von Sehnsucht erfüllt ist, können die steifen schwarzen Gesellen auf den kleinen Blättchen, die ich statt meiner zu senden gezwungen bin, Dir gar nicht ausdrücken! Ich hoffe wenigstens, daß sie am Geburtstagsmorgen in Deinen Händen sein und Dir sagen werden, wie innig nahe wir Dir sind in dieser Stunde und an diesem Tage! . . .

„Wenn die Angelegenheiten hier in einem so guten Geleise bleiben, wie es augenblicklich den Anschein hat, dann können wir nächstes Jahr mit Ruhe für einige Zeit das Land verlassen. Da Rumänien sich entschlossen hat, die Wiener Ausstellung, auf der es einen so anständigen Platz erlangt hat, auch zu beschicken, so können wir diese Gelegenheit gut benutzen, um eine Reise ins Ausland zu unternehmen.

„Der Aufenthalt in Sinaja, den wir, wenn das Wetter gut bleibt, noch um vier Wochen verlängern werden, bekommt uns allen vortrefflich. Das Leben ist hier angenehm und ungezwungen, jeden Tag haben wir Gäste. Eine Schar junger Mädchen bringt viel Munterkeit in unsern Kreis; neulich hatten wir außer der neu ernannten Hofdame Fräulein Valeanu sieben junge Damen bei Tisch, mit denen am Abend getanzt und kleine Gesellschaftsspiele gemacht wurden. Selbst der Unsinn erfrischt den Geist, und es war für uns alle eine wahre Wohlthat, recht ausgelassen zu sein. Costa-Foru mußte tanzen, und D. Ghika mit uns spielen. Dies ist doch einmal ein andres Bild, als fortwährend bis über die Ohren in Geschäften zu stecken! Bis heute konnte man mich noch nicht beschuldigen, mit meinen früheren und jetzigen Ministern gespielt zu haben. Es gereicht mir aber zu einer wirklichen Genugthuung, auch dieses in Sinaja erreicht zu haben! Ueberhaupt ist der hiesige Aufenthalt in mancher Beziehung von großem Nutzen; er bringt uns die Leute viel näher, als dies in der Stadt, wo alles offiziell ist, möglich wäre; auch haben wir erreicht, daß trotz der Schwierigkeit der Verbindung jedermann mit großem Vergnügen hierher kommt; selbst aus der Moldau haben wir zahlreiche Besucher gehabt. Die Staatsgeschäfte besorge ich mit Leichtigkeit von hier aus; bei wichtigeren Fragen kommt immer ein Minister zum Vortrag, so daß schon alle Minister der Reihe nach hier gewesen sind. Die Reise dauert cirka sieben Stunden: zwei Stunden Bahn, fünf Stunden Wagen. Nächstens muß ich aber doch auf kurze Zeit nach Bukarest, um Ministerrat abzuhalten und eine Vorbesprechung wegen der Ende September stattfindenden Manöver zu haben. Wir beabsichtigen, zu denselben eine größere Anzahl von Milizbataillonen und -Eskadronen herbeizuziehen, so daß dann wohl, mit Hinzurechnung der Linie, die größte Truppenzahl beisammen sein wird, die Rumänien je aufgebracht hat. Auch die neuorganisierte Nationalgarde, die nicht mehr, wie früher, sich ihre Offiziere compagnieweise erwählt, sondern von Offizieren befehligt wird, die aus der Linie ausgeschieden sind, wird an den Manövern teilnehmen. —

„Am 8. September n. St. wird unser Mariechen schon zwei Jahre alt, es könnte aber schon Anrecht auf drei haben, denn seine geistige

und körperliche Entwicklung ist bei weitem reifer als die eines zweijährigen Kindes. Jetzt wäre der Augenblick, wo ihr, teure Eltern, mein Töchterchen sehen solltet! Ihr würdet gewiß eine ebenso große Freude an ihr haben wie wir selber. Es spricht schon in drei Sprachen: rumänisch, deutsch, besonders aber englisch, fühlt sich sehr selbständig, läuft allein herum, ruft jedermann bei seinem Namen und geht jeden Sonntag in die Klosterkirche, wo es sich während des Gottesdienstes sehr ruhig verhält. Ihr Charakter ist liebevoll und sanft, sie gehorcht aufs Wort und gibt alles freudig hin, was sie hat. —

„Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin beschäftigt ernstlich die Gemüter im Orient; jedes Land glaubt, daß man dort über seine Zukunft entscheiden werde. Ich persönlich sehe diesem Fürstenkongresse mit der größten Ruhe entgegen. Der Kaiser von Rußland kommt auf der Rückkehr von Berlin an die Moldauer Grenze nach Bender, wohin ich Costa-Foru und einen meiner Adjutanten zur Begrüßung schicken werde."

26. August/7. September. In Berlin sind die Kaiser von Rußland und Oesterreich eingetroffen und mit größten Ehren empfangen worden. Ueberall wird diese Drei-Kaiser-Zusammenkunft mit Freuden als eine Friedensgarantie begrüßt.

Die Pforte ist aufgebracht gegen Rumänien, weil es dem griechischen Konsul in Braïla, mit dem es in Konflikt geraten war, das Exequatur entzogen hat; die Türkei bestreitet Rumänien dieses Recht.

Der „Romanul" greift den Fürsten wegen der 1000 Morgen an; obgleich der letztere dieselben für 2000 einzutauschen beabsichtigt und der Ephorie noch außerdem ein großes Terrain bei Cotroceni schenkt, stellt die Zeitung diesen Tausch wie einen Raub dar.

27. August/8. September. Der Geburtstag der kleinen Prinzessin wird wie im vorigen Jahre mit der Zeremonie des Tortenbrechens über ihrem blonden Haupte, mit Musik, Gesang und Feuerwerk gefeiert. Die Kleine nimmt die Huldigungen mit kindlicher Grazie und reizendem Frohsinn entgegen.

Minister Costa-Foru begibt sich, begleitet von einem Adjutanten, nach Bender, um den Kaiser von Rußland, der auf seiner Reise nach der Krim durch Bessarabien fährt, im Namen des Fürsten zu begrüßen. Die Pforte hat zu demselben Zwecke ihren Minister des Aeußeren, Djemil Pascha, gesandt.

Wegen des unvernünftigen Lärms, den die Oppositionspresse um das einzutauschende Terrain macht, rät man dem Fürsten, Kauf und Tausch rückgängig zu machen und sich andre Terrains zu besichtigen.

1./13. September. Der rumänische Staat übernimmt die Bahn-

strecke Roman-Bukarest-Piteschti definitiv. Das Land besitzt jetzt 800 Kilometer betriebsfähiger Eisenbahnen.

2./14. September. Der Fürst schreibt einige Zeilen, die der Minister des Aeußern dem Kaiser von Rußland in Bender überreichen soll, und in denen er bittet, denselben zu empfangen, damit er mündlich ausdrücke, welche Gefühle Rumänien Rußland gegenüber habe, dessen Wohlthaten weder Land noch Fürst je vergessen würden.

6./18. September. Der König von Schweden ist gestorben, und sein Bruder Oskar, der Oheim der Fürstin Elisabeth, besteigt den Thron.

9./21. September. Der Fürst war vier Tage in der Stadt, um einige Regierungsgeschäfte zu erledigen und die Bukarester Garnison zu inspizieren. In einem Tagesbefehl belobt er die letztere, ermahnt aber ihre Kommandeure, mit Rücksicht auf die bevorstehenden Manöver, zu strengerer Handhabung der Disziplin.

Dem in Plojeschti garnisonierenden Jägerbataillon wie auch der dortigen Miliz drückt er gleichfalls seine Anerkennung aus; von den Kalaraschen des Distrikts Prachova erwartet er, daß sie sich größere Gewandtheit im Gebrauche der blanken Waffe aneignen.

11./23. September. Djemil Pascha ist auf der Rückreise von Bender in der Nähe von Lemberg im Waggon vom Schlage gerührt worden und gestorben; Costa-Foru begleitet die Leiche, die über Bukarest heimtransportiert wird. Der Ministerrat hatte gerade am vorhergehenden Tage beschlossen, bei dem türkischen Minister persönlich Protest zu erheben gegen den wesirellen Brief, in dem die rumänische Regierung anläßlich ihres Vorgehens gegen den griechischen Konsul in Braïla an die Kapitulationen erinnert wurde.

Für den neuen Großwesir Midhat ist der Tod Djemils ein großer Verlust, da dieser ein Band zwischen der Hohen Pforte und dem Palast, in dem Midhat nach wie vor keine Freunde zählt, gewesen ist. Mahmud Pascha, gegen den Midhat einen Prozeß begonnen hat, wird vom Sultan auf alle Weise protegiert, da Midhat dem letzteren als ein zu unabhängiger Charakter mißliebig ist. — Der Khedif hat seine Anwesenheit in Konstantinopel, bei welcher sich das herzlichste Verhältnis zwischen ihm und dem Sultan hergestellt hat, aufs beste benutzt; alle ihm bisher zugestandenen Rechte sind durch einen Ferman bestätigt und erweitert worden.

14./26. September. Der russische Kaiser beantwortet den Brief des Fürsten und dankt für die témoignage des sentiments amicaux et affectueux des Fürsten, die vom Minister Costa-Foru auch mündlich übermittelt worden seien; er versichert den Fürsten, que les sentiments

de sympathie qui de tout temps ont animé la Russie à l'égard de la Roumanie, ne Lui feront jamais défaut, et que de mon côté je ne cesserai de prendre un vif et sincère intérêt à tout ce qui concerne V. A. et Son auguste famille. —

18./30. September. Der Brief des Großwesirs soll durch eine Note an den General J. Ghika beantwortet werden.

Fürst Karl fährt wiederum von Sinaja in die Stadt, um zu den großen Manövern abzugehen.

Eine serbische Militärdeputation, Major Sdrawkowitsch, Generalstabshauptmann Djuritsch, Rittmeister Simonowitsch und Artillerielieutenant Tabitsch, ist eingetroffen; sie wird den Manövern beiwohnen. — Die Truppen, 11000 Mann, haben bei Baneassa, nördlich von Bukarest, ein Biwak bezogen.

20. September/2. Oktober. Unter großer Beteiligung des Publikums findet in Baneassa ein vom Metropoliten celebrierter Feldgottesdienst statt; nach demselben setzt sich der Fürst an die Spitze der Truppen, die durch die Stadt nach dem Sabar (südlich der Hauptstadt) abmarschieren. Auf dem Theaterplatz nimmt er den Vorbeimarsch ab, der zu seiner Zufriedenheit ausfällt.

22. September/4. Oktober. Fürst Karl sucht die Truppen in ihren Kantonnements auf.

25. September/7. Oktober bis 27. September/9. Oktober. Corpsmanöver zwischen dem Sabar und dem Argesch, die vom Fürsten geleitet werden. Derselbe biwakiert inmitten seiner Truppen.

Am 26. September/8. Oktober hat der Fürst an den deutschen Kronprinzen einen Glückwunschbrief abgesandt, in dem es heißt:

„Auch wir haben nach vielen Stürmen einen ruhigen und heiteren Sommer verbringen dürfen, in Natur und Kunst schwärmend, von Menschen aller Art und aller Länder aufgesucht, heiter und wechselvoll, trotz des stillen Klosters inmitten der imposanten Bergriesen. Es waren auch endlich einmal einige Engländer hier, was mir um so erwünschter war, als man nun hoffen darf, daß dieselben gesündere Ideen über die orientalischen Länder unter ihren Landsleuten verbreiten werden. Leider lebt der Schatten Palmerstons unter den diplomatischen Vertretern Englands hier noch fort, und die Bewohner Albions sind türkischer als die Türken selber, was Du, da Du die Türkenwirtschaft kennst, richtig zu würdigen wissen wirst. — Ich habe dies allen, die kamen, gesagt, und ich hoffe, daß man doch einmal eine gerechtere Beurteilung, namentlich der Donauländer, im foreign office erreichen wird.

„Vor kurzem noch hat der englische Vertreter in Konstantinopel

ein Schreiben des Großwesirs provoziert, worin die ottomanische Regierung erklärt, daß die von ihr mit andern Staaten abgeschlossenen Kapitulationen auch für die Donaufürstentümer Gültigkeit hätten — ein Satz, den ich niemals anerkennen werde, denn die Türkei ist zu diesen Verträgen durch die andern Mächte, als nichtchristlicher Staat, quasi gezwungen worden.

„Nach der Uebernahme des größten Teiles unsres Eisenbahnnetzes wird, hoffe ich, der Kredit Rumäniens in Deutschland sich wieder heben und eine mildere Beurteilung der hiesigen Verhältnisse eintreten. Es werden jetzt mehr als 800 Kilometer Eisenbahn befahren, und man kann schon heute den materiellen Fortschritt konstatieren, den dies Verkehrsmittel herbeiführt. Es geht jetzt täglich ein Kurierzug von Bukarest ab, der durch die Moldau, Lemberg, Krakau in 38 Stunden Wien, und über Breslau in 60 Stunden Berlin erreicht. Später können diese Entfernungen in kürzerer Zeit zurückgelegt werden. Mit Wien werden wir durch die Kleine Walachei, Temesvar, Pest eine direktere Verbindung haben, und nach Vollendung dieser Bahn in hoffentlich zwei Jahren wird man die Strecke Bukarest-Wien in 24 Stunden durcheilen.

„Wir erfreuen uns gegenwärtig der Anwesenheit eines ganz ausgezeichneten Malers, eines Amerikaners, Mr. Healy, der Elisabeth für mich in Rom gemalt hat, und den wir haben kommen lassen, um noch mehrere Porträts von uns und dem Kinde anzufertigen. Sein hervorragendes Talent stellt ihn über Winterhalter. Er ist ein älterer Mann, der schon in frühen Jahren nach Frankreich gekommen ist und damals auch Louis Philippe gemalt hat. Jetzt lebt er in Rom.

„Wir haben noch von Herzen zu danken für die lieben Briefe, die Du und die Kronprinzessin uns geschrieben habt, sowie für die allerliebsten Photographien, die uns ganz außerordentlich erfreut haben. Eure lieben Kinder haben alle einen so guten Ausdruck, daß sie für die Zukunft viel Freude versprechen. Elisabeth ist besonders entzückt von der vornehmen Erscheinung der kleinen Charlotte und den dicken Beinchen Waldemars; auch Eure lieben Bilder sind vortrefflich, das Liebste bleibt mir aber doch die große Photographie, die Du mir vor drei Jahren schicktest, und die immer vor mir steht. — Ich sende Dir einige Bilder von Elisabeth, die sie in Neapel machen ließ und die mir besonders lieb sind; auch lege ich Photographien von mir bei, in der Uniform der Calaraschi, von denen 33 Eskadrons vorhanden sind. In diesen Tagen beginnen größere Manöver, die zwölf Tage dauern werden.“ —

28. September/10. Oktober. Die Truppen brechen vom Argesch auf und marschieren in drei Tagen nach Tirgoveschte.

Ofenheim ist aus der Direktion der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn ausgeschieden, ein Umstand, der es erlaubt, die rumänische Strecke der Bahn abzusondern; hinfort wird für dieselbe eine spezielle Direktion in Jassy eingesetzt werden.

29. September/11. Oktober. Der Fürst begibt sich ins Hauptquartier nach Ciocaneschti, einem Gute Vladimir Ghikas, 30 Kilometer von Bukarest.

30. September/12. Oktober. Das Hauptquartier wird nach Tirgoveschte, der alten Fürstenresidenz, verlegt, wo dem Fürsten ein schöner Empfang bereitet wird.

1./13. bis 2./14. Oktober. Manöver um Tirgoveschte; das von der Jalomitza durchschnittene, sehr hügelige Terrain rings um die Stadt, auf dem die verschiedenartigsten Kulturen, Wald, Weinberge, Gärten, eine Fülle von Deckungen und Hindernissen darbieten, ist von Natur besonders geeignet, eine Reihe sehr interessanter Gefechtsbilder zur Darstellung zu bringen. Besonders die Artillerie findet sehr günstige Stellungen, um von ihnen aus den Gegner, der durch die vorliegende Ebene anrückt, mit Erfolg zu bestreichen.

Die Einwohner der Stadt sind in Masse herausgeeilt und sehen dem imposanten militärischen Schauspiel mit Interesse zu.

3./15. Oktober. Zu den letzten Manövertagen ist die Fürstin mit Gefolge von Sinaja in Tirgoveschte eingetroffen; Fürst Karl ist ihr mit allen Stabsoffizieren entgegengeritten. Vom Weichbilde der Stadt aus wird sie von den Behörden feierlich eingeholt. Der Fürst erwidert die an seine Gemahlin gerichtete Anrede, indem er kurz hervorhebt, daß es schon lange der Wunsch der Fürstin gewesen sei, die schöne alte Stadt, die in der Geschichte des Landes solche Rolle gespielt habe, mit eigenen Augen zu sehen, und daß sie sich deshalb doppelt des herzlichen Empfanges freue.

Abends großes Diner; Zapfenstreich aller Musikchöre.

4./16. Oktober. Schluß des Manövers, das den Fürsten im ganzen sehr befriedigt hat, wie er in seiner Kritik auch hervorhebt.

5./17. Oktober. Nach der großen Parade verteilt der Fürst die ersten Militärmedaillen für makellose Führung an eine Anzahl von Unteroffizieren; diese sind über die Auszeichnung um so mehr erfreut, als sie mit einer Pension verbunden ist.

Darauf begibt sich der Fürst mit der Fürstin nach dem schönen Kloster Deal, welches die Stadt und ihre liebliche Umgegend beherrscht; der Schädel Michaels des Tapferen, des walachischen Nationalhelden, wird hier aufbewahrt. Durch den Hochwald, der das Frauenkloster Viforita birgt, wird der Weg nach Tirgoveschte zurückgenommen.

Abends großes militärisches Bankett in einer der Hallen des Arsenals, die in einen glänzenden Festsaal verwandelt worden ist; der Fürst hält einen längeren, mit großer Begeisterung aufgenommenen Trinkspruch auf die Armee, von der er erwartet, daß sie stets auf der Höhe ihrer Mission stehen werde. Und gleichwie Tirgoveschte, der alte Fürstensitz, an die glorreichen Zeiten erinnere, wo rumänische Truppen mit ihrem Blute die Selbständigkeit des Landes verteidigt hätten, so hoffe er, daß auch heute die Armee, deren Fortschritte er alljährlich konstatiere, im Falle der Gefahr sich vertrauensvoll um ihn scharen und ihre Pflicht, die Unantastbarkeit des heimischen Bodens zu wahren, mit derselben Hingabe erfüllen werde, wie einst ihre Vorväter!

Abends spät erreicht den Fürsten die Nachricht vom Tode des Prinzen Albrecht von Preußen, des Bruders Kaiser Wilhelms.

Die französische Republik hat jetzt auch den Prinzen Napoleon des Landes verwiesen.

6./18. Oktober. Auf seiner Heimreise nach Sinaja berührt der Fürst das Staatsgefängnis Margineni (einstiges Kloster mit schöner Kirche, mitten in herrlichem Walde gelegen). Hier begnadigt er zwanzig Sträflinge.

In Sinaja wird er freudig überrascht durch ein von Healy gemaltes Oelbild seines Töchterchens, welches dargestellt ist, wie es, von der Fürstin gehalten, auf einem Felsblocke des Peleschthals sitzt.

8./20. Oktober. Großwesir Midhat Pascha ist schon wieder in Ungnade gefallen und durch Mehemet Ruschdi Pascha ersetzt worden. Diese fortwährenden Ministerwechsel müssen die Türkei außerordentlich schädigen. Aber der zaghafte Charakter Ruschdis wird dem Sultane mehr zusagen als der energische Charakter Midhats.

Die Gräfin von Flandern ist von einem Töchterchen entbunden; das Fürstenpaar nimmt warmen Anteil an diesem freudigen Ereignisse im Hause der Schwester. Die Fürstin von Hohenzollern weilt in Brüssel bei ihrer Tochter.

11./23. Oktober. Der österreichische Botschafter in Konstantinopel, Graf Ludolf, hat vorgeschlagen, daß der griechische Vizekonsul wieder in seine Funktion eingesetzt werde. Hoffentlich wird der neue Großwesir die ganze Sache fallen lassen und damit den Konflikt beilegen.

17./29. Oktober. Das Fürstenpaar siedelt nach Bukarest über; da der Fürst sich beim Manöver überanstrengt hat und sich nicht ganz wohl fühlt, ist der Aufenthalt im Hochgebirge, in schwer heizbaren, zugigen Klosterstuben, ihm nicht mehr zuträglich.

Gleich nach seiner Ankunft treten die Minister zum Conseil zu-

sammen, um unter dem Vorsitz des Fürsten die verschiedenen Schwierigkeiten mit der Pforte zu besprechen. Voraussichtlich wird sich in Konstantinopel alles beruhigen.

18./30. Oktober. Le Sourd überbringt folgenden Brief des Präsidenten Thiers:

Monseigneur,

Je prie V. A. de vouloir bien excuser le long temps que j'ai mis à Lui répondre, et de ne l'imputer qu'aux innombrables occupations dont je suis accablé. Pendant la présence de l'assemblée nationale, l'assiduité obligée à sa séance, et depuis sa séparation une multitude d'affaires administratives différées, m'ont ôté tout loisir. Enfin je profite d'un court instant de liberté pour exprimer à V. A. combien j'ai éprouvé de plaisir à recevoir Son obligeante et flatteuse lettre, et combien j'attache de prix à Son estime personnelle. Je ne ferai qu'obéir aux anciens sentiments de la France et à mes propres sentiments, en m'efforçant d'entretenir les meilleures relations avec la principauté de Roumanie et avec le prince si distingué qui la gouverne. Je serai heureux toutes les fois que je saurai être agréable à V. A. et utile aux généreuses populations qui Lui ont confié leurs destinées.

19./31. Oktober. Aus Potsdam vom 28. Oktober schreibt der deutsche Kronprinz:

„Sehr erfreut hat mich Deine Aeußerung, daß Ihr endlich einmal einen befriedigenden Sommer erlebt habt, und folglich auch mehr Zuversicht in Dir erwacht ist. Möchten dies gute Vorboten für eine Befestigung Deiner edlen Absichten, Deines regen Strebens nach Erziehung und Zivilisierung Deiner Länder sein! Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, Geduld und Ausdauer zu bewahren, wenn beständig Durchkreuzungen aller guten Pläne seitens Uebelwollender, Dunkelmänner und Unfriedenstifter ausgeheckt werden; aber zum Glück bewahrst Du Dir Deine Ruhe und Beharrlichkeit, und ich hoffe zu Gott, es werde Dir gelingen, endlich durchzudringen.

„Auch die Zunahme der Reisenden und Besucher in den Fürstentümern freut mich, denn noch sind diese Länder in Europa zu wenig bekannt. . . .

„Uns persönlich ist es im Lauf des Sommers sehr gut ergangen; meine Frau, ich und die zwei jüngsten Kinder labten uns an der Alpenwelt in Berchtesgaden und Salzburg, für welche Gegend wir außerordentlich schwärmen.

„Dort, wie im ganzen südlichen Deutschland, wo ich später Truppen

inspizierte, ist mir eine Aufnahme bereitet worden, wie sie in alten Stammlanden nicht herzlicher, nicht auszeichnender sein kann. Das Gefühl von der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme ist seit der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs merkwürdig rasch und tief in jene Landesteile eingedrungen. Alles fühlt sich gehoben, gekräftigt und als Mitglied eines Achtung gebietenden Volkes, welches die ehemaligen 30 Vaterländer niemals erreichen konnten! Die Feinde der Einheit, die wir bekämpfen, werden gegen diese politische Macht nicht aufkommen, jedoch auch kein Mittel unversucht lassen, ihr zu schaden. Mögen wir nur nicht in der Wahl der Waffe fehlgreifen, denn sonst martyrisieren wir die Gegner und ernten weder Dank noch Vorteil.

„Die Drei-Kaiserbegegnung war ein politisches Ereignis, ohne daß irgend welche Abmachungen bei dieser Gelegenheit vorgenommen worden wären. Man bedurfte auch derselben nicht, zumal da heute Papiere und Paragraphen wenig stichhalten. Die Hauptsache war der faktische und augenscheinliche Beweis der guten Beziehungen der drei Kaiserstaaten. Mögen dieselben erhalten bleiben, dann ist die beste Gewährleistung des europäischen Friedens gegeben. Ich wüßte auch nicht, welcher Grund heute eine Störung derselben herbeiführen könnte, wenn nicht Mutwille bei den unberechenbaren Franzosen etwas vom Zaune bricht.

„Thiers geht in achtungswerter Ehrlichkeit bei Erfüllung der Friedensbedingungen zu Werke und zahlt, wann und wie er kann. Er und seine Republik sind „heuer" das Beste, was man Frankreich nur wünschen kann. Momentan sollen Chambord sowie Orléans immer noch an Boden verlieren.

„Einmütiges Zusammengehen mit Oesterreich ist gottlob jetzt der gegenseitige Wunsch in Deutschland und dort. Graf Andrassy hat auf mich einen vertrauenerweckenden Eindruck gemacht, er will redlich verfahren, und das ist in Oesterreich unendlich viel wert; auch folgt der Kaiser diesem Minister, wie mir scheint, mit ganz andern Gesinnungen, als dem Ex-Beust. Es war keine Kleinigkeit für Kaiser Franz Joseph, zu uns zu kommen, und ich glaube, daß der Adel und Wien es übel nahmen; doch hat der Kaiser, nach allem zu urteilen, einen entschieden günstigen Eindruck von hier mitgenommen, und auch seine Begleiter sind befriedigt von Berlin geschieden.

„Des Onkel Albrecht Tod erlöste ihn von dem qualvollen Zustand, in den die letzten Schlaganfälle ihn versetzt hatten, die ihm die Sprache und die Bewegungsfähigkeit der rechten Seite raubten. Er starb an den Folgen der Ueberanstrengungen von 1870/71, wo er sich wirklich

musterhaft als Divisionär benommen hat, was Heer und Volk anerkennen.

„Nun aber Lebewohl.... Pfuel nimmt diese Zeilen mit und vielleicht noch einige Photographien, wenn ich solche bis morgen erlange."

21. Oktober/2. November. Die feierliche Grundsteinlegung des Kais in Giurgiu findet in Gegenwart des Fürsten unter starker Beteiligung der Bevölkerung statt. Hoffentlich werden nach Vollendung des Werkes die Schiffe direkt an der Stadt löschen und laden können.

24. Oktober/5. November. Der neue deutsche Generalkonsul v. Pfuel wird feierlich empfangen.

In Brüssel ist ein Judenkongreß zusammengetreten, der für die Glaubensgenossen in Rumänien die politischen Rechte zu fordern beabsichtigt.

28. Oktober/9. November. Jepureanu tritt als Justizminister in das Kabinett ein; dieses gewinnt mit ihm eine große Kraft, die sich schon im Jahre 1870, wo er Ministerpräsident war, bewährt hat.

2./14. November. Das Fürstenpaar hat einen Ausflug nach Piteschti gemacht und ist daselbst glänzend empfangen worden; auch J. Bratianu und Golesku haben sich am Empfange beteiligt. Einige Tage darauf hat Bratianu Audienz bei dem Fürsten und gibt diesem zu verstehen, daß er den Augenblick zu einem Regimewechsel für gekommen erachte.

Herr v. Radowitz, der von Konstantinopel jetzt definitiv nach Berlin zurückkehrt, bringt einige Stunden beim Fürsten zu und teilt ihm mit, welch gute Eindrücke er jetzt über Rumänien gewonnen habe; in Bezug auf die Türkei gibt er den Rat, deren Beschwerden nicht zu tragisch zu nehmen, da die Pforte den verschiedensten Einflüssen zu folgen pflegt.

Der Braïlaer Konflikt ist beigelegt.

Aus Hermannstadt trifft eine Deputation ein, die über eine Eisenbahn durch das Oltthal nach Rimnik unterhandeln will.

15./27. November. Der Fürst eröffnet die Kammer in Person. Die Thronrede erwähnt kurz die Besserung, die in dem Finanz- und Eisenbahnwesen des Landes eingetreten ist, erwähnt, daß die Beziehungen Rumäniens zum Auslande befriedigende seien, und kündigt an, daß der Kammer, außer den in der vorigen Session unerledigten Gesetzentwürfen, mehrere neue vorgelegt werden würden, darunter solche für die Organisation von Kirche und Schule. —

Die Lage in Griechenland ist eine schlechte; das Ausland beabsichtigt in der Laurionfrage zu intervenieren; Italien und Frankreich haben in identischen Noten die Absicht der griechischen Regierung, die

Ansprüche der Bergwerksgesellschaft durch die griechischen Gerichte entscheiden zu lassen, abgewiesen. —

Die neue Eisenbahnanleihe von 75 Millionen zur Vollendung der Bahn Bukarest-Verciorova hat in Berlin guten Erfolg gehabt. —

4./26. November. Vom Fürsten von Hohenzollern trifft ein Brief ein:

„Eine lange Zeit ist vergangen, seit ich Dir ausführlich geschrieben habe. — Weniges wollte, vieles konnte ich nicht mitteilen, weil dieser Sommer durch massenhafte Besuche in Anspruch genommen war.

„Mir geht es leidlich, d. h. das Gehen wird mir immer beschwerlicher, erfordert große Anstrengung und ermüdet mich bald. Ich habe eine Stubenexistenz begonnen, an deren Möglichkeit und Ausführbarkeit ich vor ein paar Jahren kaum zu denken gewagt hätte — indessen Not bricht Eisen! Ich bin langsam in eine andre Lebensweise hinübergeführt worden, und jetzt denke ich kaum mehr an meine ehemalige Rüstigkeit.

„Am letzten August siedelten wir in die Weinburg über; die erste Hälfte des September war prachtvoll (mein Geburtstag ward in Ragaz gefeiert — der einzige Ausflug, den ich diesmal mitgemacht habe), die andre Hälfte kalt und unfreundlich. Dagegen entschädigte uns ein milder Oktober, der Wein und Obst endlich zur Reife brachte. Leider verließ uns anfangs Oktober Deine liebe Mutter, um nach Brüssel zu gehen. . . .

„Wir hatten auch die Besuche der badischen Herrschaften aus Mainau und jener aus Kirchberg. Wilhelm von Baden erkundigt sich stets eingehend nach Dir, und Marussy ist stets dieselbe reizende und liebenswürdige Persönlichkeit geblieben.

„Am. 5. November sind wir hierher übergesiedelt.

„Jetzt sitze ich in meinem hohen Schlosse — ziemlich einsam, denn Deine Mutter, welche augenblicklich in Baden bei ihrer Schwester weilt, kommt erst am 25. November zurück. Ich bin vollauf beschäftigt und erfreue mich meiner Schöpfungen. Es ist hier sehr viel gebaut und verändert worden — allenthalben verspürt man den Uebergang zu einem lebhafteren Verkehrsleben.

„Der Bahnhof, die kaiserliche Reichspost, der badische Bahnhof, alles ist schon unter Dach und bildet einen ansehnlichen Stadtteil für sich. Im Schlosse habe ich den Speisesaal im Stile Louis XIV. ganz neu restaurieren lassen, derselbe wird ein wahrhaftes Bijou an Geschmack und Eleganz werden. Alles ist in Paris gemacht und von Pariser Arbeitern an Ort und Stelle eingefügt worden. Diese Pariser sind lustige Vögel und singen und pfeifen den ganzen Tag — dabei sehr pünktlich und fleißig.

„Leopold und Antoinette bewohnen den ganz neu restaurierten Prinzenbau, dessen Fassade jetzt jener eines städtischen Palais entspricht. Der Garten rückwärts ist ganz charmant und architektonisch gehalten — d. h. in der Nähe des Hauses, während er sich weiterhin in einem englischen Park verliert — bis nach Hedingen zu. — Meine drei Enkel, Deine Neffen, gedeihen recht gut — es sind möglichst gutgeartete Kinder von großer Lebhaftigkeit und Herzensgüte. Sie haben jetzt einen Präzeptor erhalten. . . .

„Nun habe ich Dir genug von uns erzählt. Wir gehen einem stillen Winter entgegen — nächsten Winter will ich ein kleines Theater hier haben, um einzelne lange Abende auszufüllen, weil man doch nicht immer lesen und studieren kann, schon um der Augen willen; das Theater wird von Grund aus restauriert werden, und ich verspreche mir ganz gute Schau- und Lustspielresultate. Wenn die Bahn eröffnet sein wird, kann die Ulmer Truppe sich hierher abzweigen.

„Euer Landaufenthalt in Sinaja ist nun auch beendet; hoffentlich seid ihr mit einem gehörigen Gesundheitskapital zurückgekehrt, welches für die anstrengende Wintersaison vorhalten muß! Bukarest wird gewiß auch von Jahr zu Jahr gesunder werden, denn, wie ich höre, verschwinden allmählich die Sümpfe, und wenn die Dimbowitza kanalisiert sein wird, müssen auch die Krankheitsstoffe sich mindern.

„Die rumänischen Zeitungen, an gediegenem Gehalt sehr mager, lassen mich doch zeitweise eine gewisse Rührigkeit, ein Erwachen aus der Stagnation erkennen.

„Die Dinge überhaupt gehen niemals rückwärts — nur gehen sie meistens sehr langsam vorwärts, aber die Summe aller Bewegungen ist doch immer ein Fortschritt.

„Im neuen Deutschen Reich ist die brennende Frage jetzt die kirchliche! Diese Frage wirft viel Schaum auf, verbittert das Familienleben und birgt zweifelsohne Zukunftsgefahren in sich, indem die ultramontane Partei durch dieselbe einen Hebel in die Hand bekommt, gegen das neue Deutsche Reich und den evangelischen Kaiser mit Erfolg zu intriguieren.

„Frankreich, nur aus Gegensatz zu Deutschland, begünstigt in hohem Maße Rom und alles, was damit zusammenhängt, und auf diese Weise gewinnt es die Sympathien unsrer Ultras, die glauben oder glauben machen möchten, daß Frankreich der einzige Hort des Katholizismus sei, und daß Preußen alles protestantisieren wolle! In Frankreich ist diese Richtung jetzt ein Agitationsmittel; Endzweck ist die Revanche, aber niemals die Glorifizierung der Kirche!

„Auf dem Wege der Gesetzgebung will man in Berlin nunmehr die Grenzlinie zwischen Staats- und Kirchengewalt regulieren — theoretisch ist diese Aufgabe vielleicht zu lösen, praktisch niemals! Ich habe, darum befragt, dem Kaiser angeraten, die konkreten Fälle jedesmal mit größter Energie zur Lösung zu bringen, aber auf theoretisch-dogmatische Streitigkeiten sich niemals einzulassen — die Geschichte lehrt, daß bei diesen stets der Staat den kürzeren zieht. Es erübrigt nur noch die Einführung der Zivilehe, Loslösung der Schule von der Kirche und Einführung von Staatsexamina für die Geistlichen. Dann aber muß man die Kirche frei lassen; um die Dogmen hat der Staat sich nicht zu bekümmern, da diese allein von dem Gewissen des Katholiken abhängen müssen.

„Du hast keinen Begriff, wie aufregend diese Fragen augenblicklich wirken, und welche Begriffsverwirrung über sie herrscht!

„Es ist gut, daß das Jesuitengesetz ein schon überwundener Standpunkt ist; allein man irrt sich, wenn man von dieser Maßregel Besserung erwartet; heutzutage ist ja ein großer Teil der katholischen Geistlichkeit von den Jesuiten erzogen. Der ganze Kampf ist recht unerquicklich.

„Hätte man früher, namentlich zu Lebzeiten des Königs Friedrich Wilhelm IV., erkannt, daß Thron und Altar zwei verschiedene Begriffe sind, so hätte auch eine Regulierung dieser Verhältnisse ohne alle Vergewaltigung der Gemüter herbeigeführt werden können! Aber die absolutistischen Neigungen dieses Herrschers suchten und fanden im römischen Absolutismus eine Bundesgenossenschaft, die noch heute so schwer auf unsrer nationalen Entwicklung lastet.

„Du wirst gewiß mit Interesse die merkwürdigen Herrenhausdebatten über die Kreisordnung verfolgt haben. Mir persönlich ist es eine glänzende Genugthuung für die in den Jahren 1859 und 1860 erlittenen Unbilden: was ich damals vorausgesagt habe, ist heute eingetreten — das Herrenhaus ist nach seiner ganzen Zusammensetzung eine Institution, die dringend eine Reform erheischt. —

„Die Zustände in Bayern und Württemberg, namentlich in den dynastischen Sphären sind noch nicht durchsichtig. Der Partikularismus ist so hartnäckig wie möglich. Militärisch vollzieht sich die Reichsunifikation ohne Anstand, und deshalb wird es nicht mehr rückwärts gehen; aber den kleinen Souveränen schneidet es tief ins Herz, daß sie militärisch und diplomatisch mediatisiert sind. —

„Mit großem Interesse habe ich Dich während des Manövers verfolgt — es war eine ansehnliche Truppenmacht aufgeboten, und alles scheint zur Zufriedenheit ausgefallen zu sein.

„Die türkischen Suprematiegelüste scheinen in der Konsularfrage sich wieder breit zu machen; ich denke aber, daß sie nicht ernst gemeint sind — wahrscheinlich, wie öfters schon, das Aufflackern eines verlöschenden Feuers.

„Die Ernennung Pfuels zum Generalkonsul scheint ein guter Griff zu sein.

„Nun genug der Politik — laß mich zum Schluß noch in das Heiligtum Deines Heims eindringen und dort verweilen. Also Deine und unsre teure Elisabeth scheint sich wieder vollkommen erholt und gekräftigt zu haben. Sie soll wie eine blühende Rose aussehen. Und das kleine Mariechen ist ja ein ungemein begabtes, reizendes Wesen, das wir gar zu gern an unser Herz drücken möchten. Gott erhalte Dir Deinen Familiensegen, diese reichste aller Entschädigungen für maßlose Sorgen und Schwierigkeiten!

„Ob das kommende Jahr uns die unermeßliche Freude des Wiedersehens bringen wird? Ich hoffe es sehnlichst."

27. November/9. Dezember. Der serbische Generalkonsul Sukitsch gibt seine neuen Beglaubigungsschreiben ab, die nicht mehr im Namen der Regentschaft, sondern in demjenigen des Fürsten Milan ausgestellt sind; Fürst Karl accentuiert ihm gegenüber, wie wichtig es wäre, daß Rumänien und Serbien sich militärisch stärkten, um bei der Lösung der Orientalischen Frage ihren Einfluß geltend machen zu können.

Die ganze Aufmerksamkeit des Fürsten gilt ja der Armee: in der vergangenen Woche hat er die Reglements für die Infanterie gemeinschaftlich mit den Generalen modifiziert und festgestellt, hat verschiedene Truppenkörper in ihren Kasernen inspiziert und eine Parade im Cismigiu abgehalten.

In der Kammer herrschen mancherlei Schwierigkeiten, die den Ministerpräsidenten sehr verstimmen. Beim Kirchengesetz ist ein Amendement votiert worden, demzufolge die Metropoliten und Bischöfe durch Kammer und Senat in pleno, nicht nur durch eine Abordnung dieser Körperschaften, wie die Vorlage es vorgesehen hatte, erwählt werden sollen. Die Russen unterstützen den griechischen Klerus in der Säkularisierungsfrage nicht mehr, seitdem die rumänische Kirchenfrage einer befriedigenden Lösung entgegengeht.

In Konstantinopel herrscht große Unzufriedenheit über den Sultan, der alles, was er unternimmt, nur mit Rücksicht auf die beabsichtigte Aenderung der Thronfolgeordnung zu unternehmen scheint. Es bilden sich — was unter den Türken etwas Unerhörtes ist — sogar im Volke förmliche Parteien gegen den Großherrn. Seine krankhaften Launen und

seine Baumanie, die enorme Summen verschlingen, bringen die Türken ganz außer sich. Auf die Engländer ist er sehr erbittert, daß sie in ihrer Presse wieder von der Dringlichkeit der Reformen in der Türkei reden.

30. November/12. Dezember. Die Kammer überbringt die Adresse, eine Paraphrase der Thronrede. Der Fürst dankt ihr für den Ausdruck ihrer Ergebenheit und spricht seine Hoffnung aus, daß er sich auch in Zukunft auf ihre Beihülfe verlassen könne.

3./15. Dezember. Der Fürst nimmt die Senatsadresse entgegen. In der Kammer sind Interpellationen über Interpellationen wegen der Uebernahme der Eisenbahn; Minister Tell will demissionieren, weil man der Kammer schon zu viele Konzessionen gemacht habe.

5./17. Dezember. In der Kammer werden die Minister von Verneskn in der Eisenbahnfrage heftig angegriffen; Pogor befürwortet, daß man die Minister vor dem Kassationshofe anklage, weil sie die Bahnstrecke als vollendet übernommen hätten, ehe dieselbe wirklich fertiggestellt gewesen wäre. Bei der Abstimmung sind aber nur 26 Stimmen gegen das Ministerium; so wird mit 68 Stimmen einfach zur Tagesordnung übergegangen.

7./19. Dezember. Der Fürst schreibt dem deutschen Kronprinzen:

„Vor allem muß ich Dir meine innige Freude aussprechen über Deine glückliche Wiederherstellung; ich habe mit der größten Besorgnis und Teilnahme die täglichen Nachrichten über den Verlauf Deiner Krankheit verfolgt. Gott sei Dank, daß Du Dich wieder Deiner Genesung, die so vielen am Herzen lag, freuen darfst!

„Empfange nun meinen besten Dank für Deinen so lieben Brief, in dem aus jedem Worte warme, herzerquickende Freundschaft hervorleuchtete. Deine hübsche Photographie im Bergkostüm versetzt mich lebhaft zu Dir hin, und ich kann mir vorstellen, wie wohl es Dir in den schönen freien Bergen gewesen sein mag, bei den Naturmenschen, die weder Formen noch Hofetikette kennen, sondern mit ihrer derben Gutmütigkeit einem auf dem rein menschlichen Standpunkt begegnen. Deinen frischen, fröhlichen Soldatenkindern wünsche ich die allerschönste Zukunft, in der ihnen freilich immer der regret bleiben wird, im Jahre 1870 zu jung gewesen zu sein! Sie sehen in den historischen Grenadiermützen allerliebst aus. —

„Unsern schönen Sommeraufenthalt im Karpatengebirge konnten wir bis Ende Oktober genießen, was von den ältesten Mönchen des Klosters Sinaja als ein Ereignis angesehen wurde, das man nur meinen vielfältigen Tugenden zuzuschreiben habe! Soweit ganz angenehm! Aber was für Sünden werden mir armem Erdensohne in einem andern Jahre

aufgeladen werden, wenn die Stürme ihr altes Recht fordern, hundertjährige Tannen entwurzeln, und die Schneemassen Verbindungen und Lebensmittel abschneiden! Das ahnt mein Sinn schon im voraus, und ich wappne mich gegen solches Mißgeschick. Das ganze Land urteilt ungefähr so wie die Mönche der Waldeinsamkeit. Alles erwartet man vom Fürsten, alles trägt man ihm vor und alles wirft man auf seine Schultern, nach alter patriarchalischer Gewöhnung (z. B. kommen heute noch die alten Bojaren in der Osterwoche zu mir, um Verzeihung für ihre begangenen Sünden zu erbitten!).

„Trotz des vielen Verdrusses und der Sorgen haben sich die Verhältnisse doch sehr geklärt, und die Herren v. Radowitz und v. Pfuel werden ein viel heitereres Bild der hiesigen Zustände entrollen können. Namentlich sehe ich mit fröhlicher Zuversicht den Fortschritt der Armee und des Geistes in derselben. Jeder sucht mein Vertrauen und meine Zufriedenheit zu erlangen, und es hat sich ein glücklicher Wetteifer unter den Regimentskommandeuren gebildet, von denen ein jeder sein Regiment als das beste belobt sehen möchte. Mit den diesjährigen Manövern, die zwölf Tage dauerten und sich auf einer Ausdehnung von 150 Kilometern abwickelten, war ich zufrieden. Es herrschte die ganze Zeit die größte Ordnung, die Befehle wurden verstanden und pünktlich ausgeführt, und die Truppen zeigten in den Märschen viel Ausdauer. Ich lege hier eine Photographie von unsern Dorobanzen (Infanterie in der Territorialarmee) bei, die durch ihren rein nationalen Charakter Dich interessieren werden. Ebenso sende ich Dir eine Photographie nach dem Bilde von Elisabeth mit unserm Kinde von Healy, die natürlich nur eine schwache Idee von dem frischen, lebensvollen Originale gibt. Der Hintergrund ist von Sinaja.“ —

11./23. Dezember. Im Senat wird das Gesetz über die Wahl der Metropoliten und Bischöfe und die Zusammensetzung der Synode so, wie es von der Kammer angenommen wurde, votiert.

Der erste Artikel bestimmt das große Wahlkollegium, das aus dem Metropoliten, den Diözesanbischöfen, den Bischöfen in partibus und den Mitgliedern von Senat und Kammer besteht. Dasselbe wird durch fürstliches Dekret einberufen. Nach Bestätigung der Wahl erteilt der Fürst die Investitur.

Artikel 8 und 9 handelt über die Synode und ihre Zusammensetzung. Präsident derselben ist der Metropolit-Primas. Der Kultusminister wohnt den Sitzungen der Synode bei; er hat aber nur eine konsultative Stimme.

Artikel 18 bestimmt die Zahl der Diözesen, deren acht sind, und

zwar: Bukarest, Jassy, Buseu, Husch, Untere Donau, Roman, Argesch, Rimnik.

Artikel 25 betrifft die Weihbischöfe und ihre Titel. Sie werden nach einer Stadt ihres Sprengels benannt.

Die Synode wird durch den Kultusminister den Segen des Patriarchen von Konstantinopel erbitten.

16./28. Dezember. Fürst Karl dankt seinem Vater für eine Rheinlandschaft, den Blick von Monrepos auf den Rhein, die derselbe der Fürstin Elisabeth als Weihnachtsüberraschung übersandt hat, und fährt dann fort:

„Das nächste Jahr, welches nun mit Riesenschritten heraneilt, darf nicht vorübergehen, ohne daß wir einander wiedergesehen haben. Sehnsuchtsvoll harren wir diesem Augenblicke entgegen. Wenn hier die Angelegenheiten in dem ruhigen Geleise voranschreiten wie bisher, so werden wir wohl, wenn auch nicht für lange, das Land verlassen können. Durch das Kammervotum bezüglich der Uebernahme der in Betrieb befindlichen Eisenbahnlinien ist die Stabilität, die ernstlich bedroht war, von neuem gesichert; da aber hier häufig die Prinzipien den Personalfragen geopfert werden, so ist man nie sicher, was der nächste Tag bringen wird. Damit sei aber nicht gesagt, daß die Regierung nicht wüßte, was sie im gegebenen Falle zu thun hätte; das eben Gesagte bezieht sich nur auf die Kammern, in denen sich schon zahllose Fraktionen gebildet haben. Die konservative Partei teilt sich bereits in drei Gruppen: die alte Rechte mit Braïloïu als Führer, dynastisch und loyal; die junge Rechte ohne Chef; schließlich noch das Zentrum D. Ghikas und Boëreskus. Bei jeder Gelegenheit geben diese beiden Männer Beweise ihrer Loyalität. Das Zentrum gibt in allen großen Fragen den Ausschlag und bildet die gouvernementale Majorität. Der Senat ist, mit Ausnahme von vier Mitgliedern, ganz für die Regierung. In beiden Kammern fühlt man, daß diese entschlossen und stark ist. In dieser Session sind bereits einige Gesetze votiert, die der Ordnung und Stabilität einen Halt geben; eines der wichtigsten unter denselben ist dasjenige über die Wahl der Metropoliten und Bischöfe und über die Einsetzung der Synode nach den kanonischen Regeln, wodurch der Anarchie im Klerus ein Damm gesetzt wird. Die Unabhängigkeit der rumänischen Kirche von Konstantinopel ist gewahrt, und unsre Synode hat das Recht, Bischöfe in partibus zu ernennen; den Titel erhalten sie nach einer rumänischen Stadt (z. B. Bischof von Crajova oder Botoschani). Ich bin begierig, ob der Patriarch sich mit dem von mir sanktionierten Gesetze einverstanden erklären wird; ich hoffe das um so mehr, als sonst unsre Synode in Konflikt mit ihm

kommen müßte. Hier im Oriente haben aber die kirchlichen Fragen nicht die Tragweite und nehmen nicht die Proportionen an, wie das im Occidente der Fall ist.

„Die Armee, mit der wir uns ernstlich beschäftigen, macht erfreuliche Fortschritte. Die Kammern haben ein Gesetz votiert, wodurch alle Offiziersgehälter den Fluktuationen des Budgets entzogen werden.

„Unsre auswärtigen Beziehungen sind gut; nur mit der Türkei sind wir, durch ihr Verschulden, gespannt; es ist unmöglich, auch nur die kleinste Frage mit ihr zu regeln; wiederholt nahmen wir einen Anlauf, um die gemeinschaftliche Erbauung der Donaubrücke zwischen Giurgiu und Rustschuk durchzusetzen, umsonst.

„Aus ökonomischen Rücksichten haben wir Geld geprägt, denn wegen einer bloßen Laune der Türkei durften wir den Geschäftsverkehr nicht mehr hemmen. Das neue Geld trägt das Landeswappen, da die Türken das leichter verdauen als mein Bild.

„Die verschiedenen Parteien beschäftigen sich jetzt ernstlich mit der Gründung einer Bodenkreditanstalt, und J. Bratianu ist in dieser Angelegenheit bei mir gewesen. Die Sache ist mir doppelt erwünscht, da sie ein Terrain darbietet, auf dem sich alle Parteien begegnen können. Ich vermied es, mit Bratianu, den ich drei Jahre nicht mehr gesehen hatte, Politik zu sprechen; wir konstatierten nur beide, daß das Land große Fortschritte gemacht hätte." —

19./31. Dezember. Es wird noch ein Nachtrag zum Budget votiert in der Höhe von 14 Millionen, so daß das Gesamtbudget die Ziffer von 86 Millionen erreicht. Die Nachforderungen werden gedeckt durch den Ertrag des Tabakmonopols, der Stempelsteuer und durch den Gewinn aus der Prägung der Scheidemünzen u. s. w. —

XVIII.

Ruhige Entwicklung im Innern.

24. Dezember/5. Januar. Die Kammer ist am 20. Dezember vertagt worden; die parlamentarische Lage ist nicht mehr so günstig, und der Ministerpräsident möchte den Schwierigkeiten, die er von seiten der eigenen Parteigenossen befürchtet, durch seinen Rücktritt ausweichen. Fürst Karl hält aber an ihm fest. — In der großen Politik herrscht Ruhe. —

Das Fürstenpaar feiert ein frohes Weihnachtsfest; die kleine Prinzessin ist über die zu vielfältigen Gaben anfangs so erschrocken, daß sie nicht gleich zur Freude darüber kommen kann, nachher aber ist sie glückselig und bewundert besonders die vielen Lichter des Christbaumes.

28. Dezember/9. Januar. Der Fürst wohnt einer Felddienstübung der Bukarester Garnison, zwölf Kilometer von der Stadt, bei, die trotz des winterlichen Wetters befriedigend ausfällt. —

Seit einiger Zeit schon trägt sich der Fürst mit dem Plane, sein Land von den unwürdigen Banden zu befreien, die es an die Türkei fesseln; er ist der Ueberzeugung, daß Rumänien der Bevormundung durch die Hohe Pforte nicht mehr bedürfe. Die Erregung, die ein solcher Schritt in Europa hervorrufen würde, hofft er durch die gleichzeitig vorzunehmende Regelung der Stellung der rumänischen Israeliten beschwichtigen zu können. — Diesen Gedanken hat er bereits vielfach mit seinem Ministerpräsidenten besprochen, und auch der Finanzminister Mavrogheni ist ins Geheimnis gezogen worden. Beide aber äußern ernste Bedenken dagegen.

29. Dezember/10. Januar. Die Nachricht von dem unerwarteten Tode Napoleons III. trifft ein. Fürst Karl ist tief erschüttert, und im

ganzen Lande thut sich eine spontane, aufrichtige Trauer über das Ableben des einstigen Protektors des Nationalitätsprinzips, dem Rumänien seine staatliche Existenz verdankt, kund.

Das Fürstenpaar sendet der verwitweten Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen den Ausdruck seiner herzlichsten Teilnahme und fügt die Versicherung bei: Pour moi le souvenir des bontés de l'Empereur est à jamais gravé dans mon coeur! —

Strat sendet dem Fürsten, den er zum Jahreswechsel beglückwünscht, folgende Schilderung der politischen Lage in Paris: Mêmes luttes, même défiance dans tous les camps, et même incertitude du lendemain que par le passé. — Seit einem Monate sei eine Art Waffenstillstand zwischen Thiers und der Mehrheit der Nationalversammlung; niemand verhehle sich jedoch, welche Gefahren die Lage in sich berge. Die Mehrheit der Versammlung beharre darauf, Frankreich einen König aufdrängen zu wollen, den sie nicht habe und den sie, bei der Uneinigkeit, die im monarchischen Lager über die Person desselben herrsche, wahrscheinlich auch nie haben werde. Allein auch die Anhänger der Republik seien in zwei Lager geteilt: ceux qui veulent la république modérée et conservatrice, ne font rien pour elle, et ceux qui la veulent à la façon de Gambetta et Cie., font tout pour la rendre à jamais impossible. Während die Monarchisten im höchsten Grade reaktionär seien, gehörten die Gambettistischen Republikaner zu jener Schule, die leider durch ganz Europa Proselyten gemacht habe, et qui consiste à gouverner avec des discours vides de sens, des banquets, des harangues, des manifestations dans les rues et tout l'attirail habituel de la démagogie vulgaire; die gemäßigten Republikaner dagegen seien weder zahlreich, noch thätig genug, um das Uebergewicht zu gewinnen. Eingeengt durch all diese widerstreitenden Elemente, sitze Thiers da mit der Aufgabe, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die Milliarden zu zahlen, Handel und Wandel wieder zu heben. Nur wenn er der Versammlung vollkommen freie Hand lasse, de jouer de l'instrument qu'on appelle le suffrage universel, werde er Frieden mit ihr halten können. Malgré la vigueur juvénile et l'immense talent de M. Thiers, il faut, je crois, s'attendre à bien des secousses avant qu'on arrive à fonder un ordre de choses satisfaisant et stable.

Nachdem Strat die bedauerlichen Indiskretionen berührt hat, die von einigen Staatsmännern des Kaiserreichs in der Absicht, nachträglich die Kriegserklärung zu begründen, begangen worden seien, fährt er fort: Pour ce qui est de l'affaire du trône d'Espagne, plus je suis dans les journaux la série infinie de misères et de catastrophes au milieu

desquelles se débat ce malheureux pays, plus je félicite S. A. le Prince Léopold d'avoir été quitte à si bon marché des épreuves terribles qui l'attendaient.

In Bezug auf die Eisenbahnfrage spricht Strat die Hoffnung aus, daß sie endlich aufhören werde, de servir de cheval de bataille aux amateurs d'agitation et de complications, und daß der Fürst einen ruhigen Winter werde verleben können.

31. Dezember/12. Januar. Im Hotel Herdan wird die erste Kunstausstellung, die je im Lande stattgefunden hat, eröffnet; der Fürst stellt aus seinem Privatbesitz eine große Anzahl von Kunstgegenständen zur Verfügung, besonders schön geschnitzte Möbel, aus der Hand eines sehr geschickten Bildschnitzers, den er seit dem ersten Jahre seiner Regierung in seinen ständigen Dienst genommen hat, M. Stöhr, und dessen selbstlosen Charakter er ebenso anerkennt wie sein Kunstverständnis.

Abends, wie alljährlich, Zapfenstreich und Neujahrsball. —

Der kaiserliche Prinz antwortet in seinem und seiner Mutter Namen auf die Beileidsbezeugung des Fürsten; sie seien sehr gerührt durch das liebende Gedenken, das der Fürst dem Kaiser bewahre.

2./14. Januar. Die Regierung hatte die Abhaltung von Trauergottesdiensten für den verstorbenen Kaiser der Franzosen im ganzen Lande angeordnet; der Metropolit erklärt jedoch, daß es gegen die Kirchengesetze sei, eine derartige Zeremonie für einen Andersgläubigen in orthodoxen Kirchen zu begehen. Fürst Karl weiß seine Skrupel zu beschwichtigen. —

Auch Minister Boërescu wird vom Fürsten in den Plan der Unabhängigkeitserklärung eingeweiht und ist Feuer und Flamme dafür, um so mehr, als er schon im Jahre 1870 in der von ihm geleiteten „Pressa“ die Unabhängigkeitsfrage publizistisch aufgeworfen hat.

In Berlin enthüllt der Abgeordnete Lasker in einer mutigen Rede, die ungeheures Aufsehen macht, den Schwindel, der mit Eisenbahnkonzessionen getrieben worden ist.

3./15. Januar. In der Metropolie wie in allen Kirchen des Landes findet der angeordnete Trauergottesdienst für den Kaiser Napoleon statt.

6./18. Januar. Nach der Wasserweihe, der die kleine Prinzessin zum erstenmal beiwohnt, Parade der Garnison; abends militärisches Diner.

10./22. Januar. Großfürstin Helene von Rußland ist gestorben. — Die Fürstin verliert in ihr eine mütterliche Freundin, der sie sehr zugethan war und vieles verdankt.

Nachdem der Fürst auch mit dem Minister Tell über die geplante Unabhängigkeitserklärung sich besprochen hat, ist nunmehr das gesamte Ministerium darin eingeweiht; es macht aber eine Fülle von Bedenken dagegen geltend.

12./24. Januar. In ihrer ersten Sitzung nach den Ferien geben die Kammern ihren Präsidenten den Auftrag, der Kaiserin Eugenie und dem kaiserlichen Prinzen in einem Beileidstelegramm auszudrücken, wie viel Dank das Land dem Kaiser schulde.

15./27. Januar. Trauergottesdienst in der Metropolie für die Großfürstin Helene, dem das Fürstenpaar beiwohnt.

17./29. Januar. In den jüngst vergangenen Tagen hat der Fürst das Arsenal inspiziert und eine Felddienstübung der ganzen Garnison auf dem Plateau von Cotroceni abgehalten; heute besichtigt er auf dem Exerzierplatze von Malmaison eine Milizbatterie (Pompiers), die recht gut manövriert.

Die Kaiserin Eugenie und der kaiserliche Prinz danken den Gesetzgebenden Körperschaften Rumäniens für deren Teilnahme an ihrem Schmerz: der beste Trost, der ihnen geblieben, sei die Erinnerung an die großmütige Politik des Kaisers.

27. Januar/8. Februar. Die Arbeiten der Kammer rücken nicht von der Stelle; die Opposition gegen das Ministerium wächst, die Majorität steht auf schwachen Füßen, und eine große Zahl wichtiger Vorlagen wird kaum votiert werden.

Bei den Vorbesprechungen zur Gründung einer nationalen Bodenkreditbank werden die politischen Leidenschaften aufgewühlt; die verschiedensten Parteien reichen einander die Hand gegen die Regierung, da diese die Möglichkeit, fremde Kapitalien ins Land zu ziehen, offen halten möchte und sich deshalb gegen eine privilegierte Bodenkreditbank ausspricht.

Die Regierung stützt sich dabei auf die Autorität des Direktors der französischen Bodenkreditbank, Fremy, der das von einer Gruppe von Finanzmännern der Regierung unterbreitete Projekt für eine rumänische Bodenkreditbank auf das wärmste befürwortet hat: das Projekt biete dem Lande alle nur zu wünschenden Sicherheiten und Garantien dar und werde, wenn es zur Ausführung komme, ein mächtiges Element des landwirtschaftlichen und finanziellen Fortschrittes im Lande sein. — So hat die Regierung sich dieses Projekt zu eigen gemacht, und besonders der Justizminister Jepureanu vertritt prinzipiell den darin enthaltenen Standpunkt.

Fürst Karl fürchtet, daß das Ministerium seine Popularität be-

reits eingebüßt hat, da es, nach rumänischen Verhältnissen, schon zu lange am Ruder ist. — Freilich hat durch die hierin begründete Stabilität die Verwaltung in allen ihren Zweigen nur gewonnen; der Fürst schreibt darüber seinem Vater:

„Die Präfekten kennen ihre Distrikte und gehorchen auf einen Wink des Ministers des Innern; die Tribunale nehmen sich in ihren Urteilssprüchen mehr zusammen, und es kommen nicht mehr wie in früheren Jahren die schreiendsten Ungerechtigkeiten vor. Die öffentlichen Arbeiten schreiten vor, und im Heere herrscht Disziplin; am wenigsten gut geht es mit dem Schulwesen. — Es ist aber ein Wunder, daß Kammer und Ministerium sich solange haben verständigen können; dazu gehört Ruhe, Ausdauer und Energie, und ich bin dem Ministerium dankbar, daß es diese Eigenschaften besitzt." —

28. Januar/9. Februar. Die vor einigen Tagen nach dem neuen Kirchengesetze erwählten vier Bischöfe erhalten die Investitur durch den Fürsten; diese Zeremonie findet mit ganz besonderer Feierlichkeit im Thronsaale und in Gegenwart der Synode (der beiden Metropoliten und der 14 Bischöfe), der Kammern, der Spitzen der Behörden, einer Abordnung des Heeres ganz nach altem byzantinischen Brauche statt.

Bei jedem der Neuerwählten wiederholt sich dasselbe Zeremoniell: Nachdem er mit dem Ornate bekleidet worden ist, wird er an die Stufen des Thrones geführt; der Metropolitprimas reicht dem unter dem Thronhimmel stehenden Fürsten den silbernen Bischofsstab (Carja), und dieser übergibt ihn dem Erwählten mit den Worten: „Ich vertraue dir diesen Stab, das Abzeichen deiner bischöflichen Würde, an und hoffe, daß du die Herde deiner Exarchie als guter Hirt hüten wirst!" — Jeder der vier Bischöfe dankt mit kurzer Rede. Zum Schluß betont der Fürst in längerer Ansprache, daß er stets bestrebt gewesen sei, die schönen Traditionen der Kirche zu wahren und dem Klerus die ihm gebührende Stellung wieder zu verschaffen. — Den neuen Bischof von Rimnik ermahnt er, daß er auf den geweihten Stätten, in den Kirchen und Klöstern an den schönen Ufern des Olt bei jedem Schritte sich der Frömmigkeit der Vorfahren und der großen Geschichte des Vaterlandes erinnern möge. — Dem Bischofe von Roman ruft er ins Gedächtnis, daß so manche der 45 Vorgänger, die vor ihm den angesehenen moldauischen Bischofssitz innegehabt, sich einen rühmlichen Namen gemacht hätten, so vor allen der gelehrte und reimbegabte Dositheos. —

Den Bischof von Busen, der einen um die heiligen Bücher verdienten Kirchenfürsten ersetzen soll, weist er auf die Traditionen hin, die seit Erbauung der dortigen Episkopalkirche unter dem Fürsten Radu IV.,

vor mehr als 300 Jahren, sich an jene Stätte knüpfen. — Den Bischof von Argesch endlich preist er glücklich, daß seiner Obhut das schönste Gotteshaus des Landes, das Kleinod der nationalen Baukunst, anvertraut sei; er hoffe, daß dasselbe aus dem Verfall bald zu dem alten Glanze erstehen werde!

Der Fürst endigt seine Ansprache mit dem Hinweis auf das Kreuz als das Symbol, das die ganze Menschheit besiege und einige, und unter dessen Zeichen die Vorfahren ausgeharrt hätten durch die langen Jahrhunderte des Druckes und der Fremdherrschaft. —

Die Metropoliten und die vier neuen Bischöfe werden nun in Galawagen mit Eskorte und unter Glockengeläut nach der Metropolie geführt; hier wird ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, nach dessen Schluß der Kultusminister die Bischöfe offiziell beglückwünscht.

Auf den Straßen steht das Volk Kopf an Kopf, um den stattlichen Aufzug vorbeifahren zu sehen. —

Der Ministerrat ermächtigt den Kriegsminister zum Ankauf von sechs Millionen Patronen für das Peabodygewehr, mit dem die Linientruppen bewaffnet sind.

1./13. Februar. König Amadeo von Spanien hat in einer Botschaft an die Cortes seine Abdankung ausgesprochen: Er lege die Krone nieder, weil er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die unausgesetzten Parteikämpfe seine Anstrengungen, dem Lande Ruhe und Glück zu bringen, vereitelten.

Die Cortes proklamieren sofort mit großer Mehrheit die Republik und wählen den bekannten Advokaten Fiqueras, einen überzeugten Republikaner, zum Präsidenten.

In Konstantinopel hat schon wieder ein Wechsel im Großwesirat stattgefunden; Essad Pascha, der bisherige Kriegsminister, ist ganz gegen seinen Willen zum Nachfolger Mehemed Ruschdis ernannt worden. Zugleich hat der Sultan erklärt, daß er fortan sein eigener Premierminister sein und alle Ernennungen selbst vollziehen werde. Russischer und auch ägyptischer Einfluß soll ihm dieses Vorgehen angeraten haben.

Trotz ihrer Geldverlegenheiten beschäftigt sich die Hohe Pforte eifrig mit Eisenbahnanleihen, da der Sultan persönlich sich lebhaft für Bahnbauten interessiert.

Die Fortschritte Rußlands in Zentralasien sind der Pforte sehr unangenehm; sie ist aber außer stande, dieselben zu hemmen.

15./27. Februar. Strat berichtet, daß er sich an Thiers gewendet habe mit der Bitte, in der französischen Vertretung zu Bukarest einen Wechsel eintreten zu lassen, da die Stellung Le Sourds zur

rumänischen Regierung eine für beide Teile wenig angenehme geworden sei.

Der französische Minister des Aeußeren hat durchblicken lassen, daß seine Regierung eine gewisse Verletztheit empfinde über die Sympathiekundgebungen, die in Rumänien bei Gelegenheit des Ablebens Napoleons III. stattgefunden haben: Die Rumänen hätten nicht vergessen sollen, qu'après tout c'est à la France, et non à l'empereur, qu'on devait de la reconnaissance!

Strat hat darauf erwidert, daß die Rumänen weder vergessen hätten noch vergessen dürften, daß Kaiser Napoleon ihr Wohlthäter gewesen sei.

Nach Strats Bericht wird die Abdankung Amadeos in der französischen öffentlichen Meinung als ein Akt politischer Ehrlichkeit aufgefaßt: man beglückwünscht den jungen Herrscher allgemein, daß er den schönen Tagen von Aranjuez entgangen sei, während man über die spanische Nation ein minder günstiges Urteil fällt und der von Castellar pour l'éternité proklamierten Republik keine längere Lebensdauer prophezeit, als sie die gleichfalls für die Ewigkeit installierte Monarchie Amadeos gehabt habe. Das Land werde in kürzester Zeit à feu et à sang von der einen wie von der andern Partei durchwühlt sein, und immer im Namen der Freiheit! — Strat meint, daß die spanischen Ereignisse die bereits vielfach gehegte traurige Ueberzeugung bestärkten: La race latine est à peu près ingouvernable! —

Auf Rumänien übergehend, berichtet Strat: L'opinion publique commence à comprendre le grand mérite qu'a eu V. A., d'arriver par la patience, l'abnégation, et la persévérance, à fonder un régime stable qui, il y a quelques années à peine, paraissait une utopie et un but irréalisable à tous ceux qui étaient au courant des hommes et des choses de la Roumanie. —

16./28. Februar. Die Arbeiten der Kammer kommen in rascheren Fluß; im Senat dagegen halten Intriguen den Gang der Verhandlungen auf.

Die Eisenbahn nach Tirgoveschte, die im Anschluß an die Linie Bukarest-Piteschti vom Staate erbaut werden soll, ist votiert worden; der Fürst legt besonderes Gewicht auf das Zustandekommen dieser Bahn, da in Tirgoveschte die Anlage großer Militärdepots beabsichtigt ist.

Auch ein wichtiges Gesetz, das die Frage der Schanklizenz auf dem platten Lande regelt, ist angenommen worden.

Fürst Karl schreibt über diese Frage seinem Vater:

„In den Zeitungen klagt man uns wieder der Judenverfolgung

an, weil das neue Gesetz über die Schanklizenz verbietet, daß ein Jude in einem Dorfe einen Ausschank halte. Es ist dies eine vernünftige Maßregel, und wir sind entschlossen, hierin jede Reklamation und Intervention zurückzuweisen. Man muß die Dörfer in der Moldau kennen, um beurteilen zu können, welch schädlichen Einfluß der Jude durch seinen gefälschten Branntwein auf die Landbevölkerung ausübt. In Polen und Ungarn, wo der Jude alle sonstigen Freiheiten genießt, ist es ihm bis heute noch nicht gestattet, eine Dorfkneipe zu halten — mit vollem Recht! — Bedauerlich ist dagegen, daß man in Rumänien den Juden auch vom Tabaksverkauf ausgeschlossen hat, denn dadurch hat man ihn zu dem ärgsten Contrebandier gemacht." —

22. Februar/6. März. Strat hat eine längere Unterredung mit dem Präsidenten der Republik gehabt und gefunden, daß die Kundgebungen der rumänischen Kammern beim Tode Napoleons ihn sehr verstimmt haben. Besonders verletzend sei es, nach Thiers' Ansicht, für die Republik, daß die Kammern nicht nur an die Kaiserin, sondern auch an den kaiserlichen Prinzen, mit dem Rumänien doch nie etwas zu thun gehabt habe, Beileidsadressen gesandt hätten! Durch die Anrede „kaiserlicher Prinz" habe Rumänien zudem den Glauben erweckt, als halte es denselben für den rechtmäßigen Erben des französischen Thrones und als betrachte es den gegenwärtigen Zustand der Dinge in Frankreich als nul et non-avenu. „Hätte ich streng nach den Regeln des internationalen Herkommens gehandelt, so hätte ich meinen Agenten abberufen und allen Verkehr mit Ihnen abbrechen müssen!" schloß Thiers.

Strat hat dem Präsidenten der Republik wiederholt, was er bereits dem Minister des Aeußern gesagt hat, daß in Bukarest niemand daran gedacht habe, Frankreich, dem die Sympathien Rumäniens gehörten, zu beleidigen, sondern daß man lediglich die Pflicht der Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter erfüllt habe. — Als er dann an all die früheren Sympathiekundgebungen Rumäniens gegen Frankreich erinnert, mildert sich der Ton Thiers' merklich.

Strat benutzt die Gelegenheit, um den Präsidenten wissen zu lassen, daß Herr Le Sourd unausgesetzt beflissen sei, die Empfindlichkeit der rumänischen Regierung zu reizen, sich auf die Kapitulationen zu berufen und dergleichen; Thiers verspricht darauf, so bald wie thunlich einen Personenwechsel herbeizuführen. —

Die Kammer hat eine Konvention mit Oesterreich-Ungarn wegen der Bahnanschlüsse an den Punkten Itzkani-Burdujeni, Verciorova, Vulkanpaß, Adjud und Predeal verworfen, indem sie strategische und

finanzielle Gründe, hauptsächlich gegen den Anschluß bei Predeal, geltend machte.

Der Regierung ist dieses Kammervotum sehr unangenehm, weil Oesterreich-Ungarn nun auch seinerseits den für das Land so nötigen Anschluß an die Strecke Bukarest-Verciorova verweigern wird.

23. Februar/7. März. Prinz August von Schweden, der Gemahl einer Cousine des Fürsten, der Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, ist gestorben. Diese Cousine ist den Hohenzollernprinzen wie eine Schwester gewesen; so empfindet der Fürst herzliche Teilnahme an ihrem großen Verluste.

2./14. März. Heftige Debatten in der Kammer über die Bodenkreditbank. Die Majorität verlangt, daß alles ausländische Kapital bei der Gründung der Bank ausgeschlossen bleibe. Jepureanu erklärt, lieber aus dem Ministerium ausscheiden, als sich der Kammermehrheit fügen zu wollen; Mavrogheni sieht mit Bedauern, daß auch die konservative Partei sich dem engen, chauvinistischen Standpunkte der Opposition anschließt. Tell stellt die Vertrauensfrage, und die Vorlage geht schließlich durch, aber nur, nachdem die Regierung in einigen Punkten, besonders in dem des Ausschlusses der ausländischen Kapitalien, nachgegeben hat.

Cogalniceanu hat vor einiger Zeit dem Fürsten seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß, wenn die Bodenkreditvorlage in der von den auswärtigen Finanzmännern ausgearbeiteten Form angenommen würde, die politische Leitung des Landes aus den Händen der Regierung in die jener Herren übergehen würde; demgemäß hat er gegen die Vorlage gesprochen und gestimmt; ebenso A. Golesku, der frühere Finanzminister.

Das votierte Gesetz bestimmt, daß in der neu zu gründenden Bodenkreditgesellschaft, die auf Gegenseitigkeit basiert, nur rumänische Grundbesitzer die Mitgliedschaft erwerben können.

Die Bodenkreditbank darf ein Grundstück nur in erster Hypothek und nicht höher als bis zur Hälfte des Wertes beleihen. Die mit sieben Prozent verzinsten Pfandbriefe sind in spätestens sechzig Jahren zu amortisieren.

Ueber die Höhe des zu bildenden Reservefonds sind bindende Bestimmungen vorhanden.

9./21. März. Der Fürst schreibt wie alljährlich dem deutschen Kaiser zum 22. März seine Glückwünsche. Regierungsrat Ewald, der im Auftrage der neuen Eisenbahnverwaltung sich nach Berlin begeben hatte, ist von dort zurückgekehrt und bringt die Nachricht mit, daß Strousberg gerichtlich verfolgt wird, und daß der Untersuchungsrichter die

vom rumänischen Ministerium gesandten Akten und Belege schon in Händen hat.

Dieses so lange vergebens angestrebte Vorgehen der preußischen Gerichte ist den energischen Reden Laskers zu verdanken.

Aus den eingesandten Akten soll zu ersehen sein, daß die Certifikate über vollendete Eisenbahnarbeiten in Rumänien nicht miteinander übereinstimmen, und daß auch Ambronn zur Verantwortung zu ziehen ist, weil er in seinen offiziellen Berichten an das Finanzministerium (die gleichfalls in Händen des Untersuchungsrichters sind) erklärt hat, daß er für Materialanschaffungen Zahlung geleistet habe „nach Einsicht" der von den betreffenden Fabriken ausgestellten Rechnungen; nun hat sich aber ergeben, daß bei manchen der genannten Fabriken überhaupt keine Bestellungen gemacht worden sind! —

Fürst Karl besichtigt die Gegenstände, die Rumänien in die Wiener Ausstellung schicken wird; er schreibt darüber seinem Vater:

„In Rohprodukten werden wir exzellieren, namentlich in Tabak, Wolle, Seide, Holz, Salz und andern Mineralien. Die Industrie macht nur langsame Fortschritte; wir können uns leider in dieser Beziehung nicht sehen lassen. Doch werden die Eisenbahnen bald einen Aufschwung bewirken; Ubicini, der seit einigen Tagen hier ist und das Land seit 1868 nicht mehr gesehen hat, ist schon heute erstaunt über die Fortschritte . . ."

10./22. März. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 17. Februar:

„Endlich befinden wir uns im tiefen Winter und können nach Belieben Schlitten fahren; doch ist viel damit gewonnen, daß die rauhe Witterung erst Mitte Februar eingesetzt hat . . .

„In Herrn Callimaki-Catargiu habe ich einen angenehmen, gebildeten und gescheiten Moldauer kennen gelernt . . .

„In der deutschen großen Politik ist alles ruhig; die Laskersche Interpellation hat aber ungeheures Aufsehen gemacht und die Regierung veranlaßt, daß alle schmutzigen Geldspekulationen gründlich untersucht werden. So ereilt am Ende jeden Unehrenhaften die Nemesis! Auch die Strousbergsche Geschichte wird dadurch wieder aufgerührt, und dieser Geldmann wird dem öffentlichen Urteil endlich gründlich preisgegeben werden!

„Vielleicht fällt auch Ambronn in den Abgrund, obgleich sich nichts gegen ihn direkt beweisen läßt.

„Die spanische Episode ist außerordentlich merkwürdig; man muß sagen, daß Amadeo mit vieler Würde abgetreten ist.

„Ungemein erfreulich ist es, daß die Zustände in Rumänien einer gewissen Stabilität und Konsolidierung entgegengehen. Deine Konsequenz und Beharrlichkeit finden ihren Lohn!

„Den Tod der Großfürstin Helene habe ich recht tief mitgefühlt. Sie hat Elisabeth so nahe gestanden, daß ihre Trauer um die verlorene mütterliche Freundin eine ungemein schmerzliche sein muß.

„Ueberhaupt hat der Tod in den höchsten Kreisen seit Beginn des Jahres arg gewütet. Die Königin Pauline von Württemberg liegt auch in den letzten Zügen.

„Hier ist alles wohl. Ich gehe wahrscheinlich, wie immer um diese Zeit, für einige Tage nach Berlin." —

14./26. März. Die Kammer nimmt ein Gesetz an, das den Finanzminister ermächtigt, Schatzbons im Betrage von zehn Millionen Lei auszugeben; dadurch soll das Defizit des Jahres 1873 von 7¾ Millionen, sowie einige rückständige Schulden im Betrage von 2¼ Millionen gedeckt werden. Zur Einlösung der Schatzbons werden die Erträgnisse aus Domänenverkäufen verwendet werden.

Die herrschende große Trockenheit läßt keine günstigen Ernteaussichten aufkommen, was auch für die Finanzen bedenkliche Perspektiven eröffnet.

Im Laufe des Winters haben die fürstlichen Herrschaften Mitglieder aller Parteien als häufige Gäste an ihrer Tafel gesehen. Soireen konnten sie, außer zwei großen Bällen, keine geben, da die Fürstin an einem hartnäckigen Augenübel gelitten hat; sie ist gegenwärtig wiederhergestellt, muß sich aber noch schonen.

31. März/12. April. Schluß der Kammern, nachdem auch der Senat das Gesetz über die Bodenkreditbank votiert hat. Nach langer Diskussion hat der letztere der zu gründenden Bank doch noch eine Art von Privilegium bewilligt, durch Einfügung folgender Bestimmung in den ersten Teil des Gesetzes:

„Nur Grundbesitzer haben innerhalb der nächsten zehn Jahre das Recht, eine Bodenkreditgesellschaft zu gründen. Unter keiner Form dürfen Kapitalisten sich zu einer ähnlichen Bankgesellschaft vereinigen."

Jepureanu gibt seine Demission als Justizminister, da dieses Privilegium gegen seine Ueberzeugung, daß allen gleiches Recht gewährt werden müsse, verstößt. —

Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Zu meiner großen Freude hörte ich, daß es mit Deinem Fuße besser geht. Wenn der Berliner Aufenthalt Dich nur nicht zu sehr ermüdet! — Denn am 22. März ist jetzt großes Leben und Treiben dort; ich las in den Zeitungen, daß fast alle deutschen Fürstlichkeiten

in Berlin eingetroffen sind, um dem greisen Kaiser ihre Huldigungen darzubringen. — Ich habe meine Glückwünsche brieflich gesandt.

„Im Laufe des nächsten Monats erwarten wir den Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar hier; er stellte uns schon im Herbste seinen Besuch in Aussicht. Gegenwärtig befindet er sich in Jerusalem, wo er die kirchlichen Streitigkeiten zwischen Griechen und Lateinern in nächster Nähe studieren kann; obwohl es sich dabei nur um äußerliche Dinge handelt, ist die Sache doch ernster, als sie erscheint. — Von größerer Tragweite sind die Zwistigkeiten im Schoße der orthodoxen Kirche, die durch die Haltung Rußlands eine politische Bedeutung haben: Rußland steht heute auf seiten der Schismatiker, da es die Bulgaren in Schutz nimmt gegen den Patriarchen von Konstantinopel und diesen dadurch machtlos macht. Der Patriarch hat unser Kirchengesetz noch nicht anerkannt, während die russische Synode vollständig damit einverstanden ist.“ —

Der Fürst hat die üblichen Inspektionen und Frühjahrsparaden abgehalten.

In Giurgiu sind am 18., 19. und 20. März a. St. Unruhen vorgefallen. Die dortige Handelskammer nämlich machte den Versuch, den Fuhrknechten eine korporative Organisation aufzuzwingen; da diese aber mit nicht unerheblichen Abgaben verbunden war, erhoben sich die Fuhrknechte, rotteten sich zusammen, mißhandelten mehrere Mitglieder des Gemeinderats und zogen unter Drohungen vor das Stadthaus. Mit Hülfe der Pontoniercompagnie wurden die Aufrührer jedoch am ersten Tage zerstreut und ihre Rädelsführer verhaftet. Am nächsten Tage wiederholten sich die Ansammlungen, und gegen dreihundert Fuhrknechte befreiten mit Gewalt ihre gefangenen Genossen. Am 20. März endlich fand ein ernster Kampf zwischen vierhundert Aufrührern und den aufgebotenen vierzig Kalaraschen und der Pontoniercompagnie statt. Seitdem ist die Ruhe nicht wieder gestört worden.

Die Beziehungen Rumäniens zum Auslande sind gut, diejenigen zur Türkei, wenn nicht geradezu freundschaftlich, doch befriedigend. Man sieht in Bukarest die häufigen Ministerwechsel am Goldenen Horn nicht ungern, da sie den Verfall des türkischen Reiches beschleunigen. — Die Garantiemächte, mit Ausnahme Englands, zeigen Rumänien ein wohlwollendes Interesse, namentlich Oesterreich-Ungarn und Rußland; letzteres wegen der erfolgten Regelung der Kirchenfrage.

2./14. April. Der französische Generalkonsul Le Sourd tritt einen längeren Urlaub an. Da seine Berichte immer sehr rumänenfeindlich gelautet haben, hofft man in Bukarest, daß dieser Urlaub der Vorläufer seiner definitiven Abberufung sein wird.

Generalkonsul v. Pfuel ist, wie der Fürst seinem Vater schreibt, „sehr beliebt und gefällt durch sein mildes Auftreten und seine verbindlichen Formen. Es wird ihm gewiß gelingen, wieder Sympathien für Deutschland wachzurufen; dazu müßte man ihm aber auch von Berlin aus helfen, wo man noch immer zurückhaltend à notre égard ist.“

8./20. April (Ostersonntag). Fürst Karl feiert seinen Geburtstag auf besonders schöne Weise: ganz allein mit der Fürstin und seinem Kinde. Die offiziellen Glückwünsche hat er schon in der Nacht, als er vom Ostergottesdienst zum Bankett ins Palais zurückkehrte, entgegengenommen, und keine Anforderung seiner Stellung stört heute sein stilles Familienglück. Die Kleine, welche vor einigen Tagen durch ein plötzliches Unwohlsein ihre Eltern erschreckt hatte, ist ganz wiederhergestellt. — Fürst und Fürstin haben beschlossen, die ihnen ärztlich angeratene Kur während des Sommers in dem kleinen Badeorte Imnau im Hohenzollernschen zu gebrauchen, und zählen bereits die Tage bis zum Wiedersehen mit ihren Lieben. —

Der neuernannte Gouverneur des Donau-Wilajets, Abdurrahman Pascha, zeigt an, daß er seine Funktionen übernommen hat, und empfiehlt sich dem Wohlwollen des Fürsten, der ihn schon im Jahre 1866 in Varna kennen gelernt habe.

22. April/4. Mai. Minister Costa-Foru gibt aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung als Minister des Aeußeren und wird zum diplomatischen Agenten in Wien ernannt, an Stelle P. Carps, der in derselben Eigenschaft nach Rom geht. Der österreichische Generalkonsul ist über die Ernennung Costa-Forus sehr befriedigt, da er mit ihm stets die besten Beziehungen unterhalten hat. —

Der Fürst setzt seine Truppeninspektionen fort.

Der deutsche Kaiser weilt zum Besuch in Petersburg; Fürst Bismarck ist in seiner Begleitung.

30. April/12. Mai. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar trifft aus Konstantinopel ein und wird offiziell empfangen.

B. Boëresku ist zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, was dem Fürsten um so angenehmer ist, als er in der Unabhängigkeitsfrage den Plänen des Fürsten schon seit einigen Monaten zugestimmt hat.

3./15. Mai. Dem Erbgroßherzoge zu Ehren sind Paraden und Galadiners, Ausflüge nach den Klöstern u. s. w. veranstaltet worden; die Natur verschönt mit ihrem Frühlingsgrün die sonst nicht gerade reizvolle Umgebung Bukarests. — Bei der Wachtparade im Cismigiu wird dem Prinzen das gesamte Offiziercorps der Garnison vorgestellt.

Die Kunde vom Ableben des Fürsten Kusa langt an. Er ist in Heidelberg einem Schlaganfalle erlegen. Der Eindruck auf die rumänische Bevölkerung ist gering. Fürst Karl ordnet sofort an, daß dem verstorbenen Hospodaren, der auf seiner Besitzung in der Moldau beerdigt werden soll, alle Ehren eines regierenden Fürsten zu teil werden; der Fürstin Kusa drückt er telegraphisch sein Beileid aus.

5./17. Mai. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar reist über Giurgiu nach Wien weiter; er ist sehr befriedigt von seinem Aufenthalte in Rumänien, den das Fürstenpaar sich bemüht hat, ihm möglichst angenehm zu machen. —

Fürst Karl Anton ist hocherfreut über die Absicht seiner Kinder, den Sommer in der Heimat zu verbringen. Er schreibt aus Sigmaringen:

„Welche Freudenbotschaft hast Du uns gesandt! Das Wiedersehen, der Gegenstand einer bald vierjährigen Sehnsucht, tritt mit jedem Tage näher! Welch glücklicher Gedanke, die Kur in Imnau, im alten Heimatlande, zu gebrauchen und damit alles andre zu verbinden, was Herz und Geist erstreben kann! — Ich habe sofort Auftrag erteilt, Recherchen anzustellen, wie ihr in Imnau am besten untergebracht werden könnt." —

7./21. Mai. Baron Schlechta überbringt dem Fürsten die Einladung des Kaisers Franz Joseph, nach Wien zur Ausstellung zu kommen und Gast des Hofes zu sein. — Der Fürst nimmt die Einladung an.

T. Vacaresku, der bisherige diplomatische Agent in Belgrad, wird zum Hofmarschall des Fürsten ernannt, an Stelle Philippeskus, der sich kürzlich von dieser Stellung zurückgezogen hat.

10./22. Mai. Zur Feier des Jahrestages der Thronbesteigung des Fürsten Karl haben die Offiziere der Garnison ein großes Fest in der Reitbahn der Kavalleriekaserne veranstaltet. Das Fürstenpaar wohnt demselben bei; die Kavallerie- und Artillerieoffiziere geleiten den fürstlichen Wagen vom Palais nach der Kaserne. Die große Reitbahn ist zum Festsaal gemacht und sehr hübsch verziert, die Tafel mit fünfhundert Gedecken sieht höchst geschmackvoll aus, und das Fest verläuft auf das glänzendste.

Abends ist Illumination und Feuerwerk im Cismigiu.

11./23. Mai. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Die liebevollen Worte, mit denen Du unser Erscheinen in der alten Heimat begrüßest, haben uns tief gerührt. Ja, es ist ein unbeschreiblich lockender Gedanke, in kurzer Zeit in Eure lieben Augen schauen zu dürfen. Wie oft wir uns in diesen Jahren danach gesehnt

haben, mögen wir uns selbst kaum eingestehen. Nun malen wir uns fortwährend aus, wie sich unser Zusammenleben mit Euch gestalten wird, was Ihr zu unserm Töchterchen sagen werdet, und wie wir unsre kurze Ferienzeit genießen wollen! Wir haben uns fest vorgenommen, alle Sorgen und drückenden Gedanken zurückzulassen, um uns einmal wieder von Herzen jung, nur als Eure Kinder zu fühlen! . . ."

13./25. Mai. Der Fürst bringt im Ministerrat die ihm sehr am Herzen liegende Unabhängigkeitsfrage zur Sprache, findet aber keine ungeteilte Zustimmung. —

Aus Paris trifft die Nachricht ein, daß Thiers zurückgetreten, und Mac Mahon zum Präsidenten der Republik erwählt ist.

19./31. Mai. Die Fürstin reist mit der kleinen Prinzessin nach Neuwied zu ihrer Mutter ab. Fürst Karl bringt sie bis zur Landesgrenze. In ihrer Begleitung befindet sich ihre vor kurzem ernannte Hofdame, Frau Olga Mavrogheni, geborene Catargiu, die Gattin des Finanzministers und Tante des Fürsten Milan von Serbien, eine feine und gewandte Weltdame.

In Giurgiu schiffen sich die Herrschaften auf dem „Stephan dem Großen" ein und fahren bei herrlichem Frühlingswetter donauaufwärts. Die Dörfer und Ortschaften am Ufer liegen malerisch versteckt in dem Grün der Akazien, deren reicher Blütenschmuck seinen Duft bis aufs Schiff hinübersendet.

Die kleine Prinzessin, die jetzt ihre erste längere Reise angetreten hat, gewöhnt sich schnell an das Schiff und erhöht die glückliche Stimmung der Reisenden durch ihre freudige Munterkeit.

21. Mai/2. Juni. Das Fürstenpaar langt in Turnu-Severin an, besucht mit der Prinzessin die Kirche, die zur Erinnerung an die erste Landung des Fürsten hier erbaut ist, und besichtigt die Ausgrabungen römischer Altertümer. Dann setzt die Fürstin mit ihrer Tochter die Reise donauaufwärts fort, während der Fürst in Begleitung des Ministers Cretzulesku auf kürzlich vollendeter Straße nach Tirgu Jiu fährt; unterwegs überall Inspizierung der Miliz.

Die Fahrt gewährt wunderschöne landschaftliche Ausblicke, besonders an der Grenze der Distrikte Mehedintzi und Gorj auf die Hügelregion und die Karpatenkette dahinter.

In Tirgu Jiu der übliche große Empfang.

22. Mai/3. Juni. Mit zahlreicher Begleitung fährt der Fürst nach dem Vulkanpaß und durchreitet das enge Thal, das die geplante Eisenbahn von Petroscheni durchschneiden soll. Für Rumänien wäre diese Bahn ganz besonders wichtig, weil nach ihrer Herstellung die Kohlen

des Kohlenlagers von Petroscheni leichter und billiger ins Land zu bringen wären und so der entsetzlichen Entwaldung Einhalt gethan werden würde; mit den Bauplänen in der Hand kontrolliert der Fürst die Trace an Ort und Stelle. Auf schwierigem Pfade, zuletzt zu Fuße, bringt er tief in die Felsenwildnis ein.

Nach Tirgu Jiu zurückgekehrt, inspiziert er die Schulen, das Hospital, das Gefängnis und die Kasernen; abends Diner und Illumination des öffentlichen Gartens. —

Nach Meldungen aus Wien ist der Fürst von Montenegro daselbst sehr gut empfangen worden; die österreichische Presse hebt bei dieser Gelegenheit hervor, daß Oesterreich mit seiner früheren, den christlichen Völkern des Orients feindlichen Politik gebrochen habe, und daß die Fürsten von Rumänien und Serbien bei ihrem bevorstehenden Besuche die Beweise davon sehen würden.

Der Fürst von Montenegro hat die Absicht gehabt, von Wien aus dem Fürsten Karl in Bukarest einen Besuch abzustatten; dieser hat ihn aber wegen der Abwesenheit der Fürstin, und weil er selbst sich auf der Inspektionsreise befindet, nicht einladen können.

25. Mai/6. Juni. Fürst Karl hat sich über die Klöster Horez und Bistritza nach Rimnik begeben; in Bistritza hat er die Nachricht von dem Ableben des früheren Hospodaren der Walachei, Georg Bibesku, erhalten und dieselbe dem hier als Mönch lebenden Bruder des Verstorbenen mitgeteilt; dieser aber, dem Irdischen anscheinend bereits ganz entrückt, hat die Kunde mit großem Gleichmut aufgenommen. — Auch ein Bruder des Finanzministers Golesku ist Mönch in demselben Kloster.

Auf Befehl des Fürsten findet in Bukarest zu derselben Zeit, wo in Paris die sterblichen Ueberreste des ehemaligen Hospodaren auf dem Père-Lachaise beigesetzt werden, ein Trauergottesdienst statt. — Fürst Bibesku hat sich seiner Zeit mit redlichem Willen bemüht, sein Land zu heben; die Zeitlage ist ihm aber nicht günstig gewesen. —

Von seiner reisenden Familie hat Fürst Karl gute Nachrichten. In Wien, wo die Fürstin eine Nacht zugebracht, hat unter andern auch der Fürst von Montenegro sie besucht. —

Nach Inspizierung des Gefängnisses, der Kirchen, Schulen und der Miliz verläßt der Fürst Rimnik.

Ueber den Olt gibt es noch immer keine Brücke; der breite Fluß muß auf einer Fähre überschritten werden. Der neue Fahrweg dagegen nach Curtea de Argesch ist gut und führt durch eine liebliche Gegend.

26. Mai/7. Juni. Von der leider stark verfallenen Episkopalkirche im Argeschthal sind bisher nur die Fundamente ausgebessert worden, und

der Fürst ist sehr unzufrieden mit der Art und Weise, wie die Arbeiten ausgeführt sind.

Ehe er nach Campulung aufbricht, erhält er die Nachricht, daß Prinz Adalbert von Preußen und die Fürstin von Liegnitz gestorben sind, zwei ihm sehr bekannte Mitglieder der preußischen Königsfamilie. —

Der Weg von Curtea de Argesch nach Campulung führt über die Berge und berührt das anmutig gelegene Dorf Domneschti, wo die auf Kosten des Fürsten vorgenommene Restauration der Kirche vollendet ist.

In Campulung begeisterter Empfang; das bevorstehende Pfingstfest hat viele Gäste in das Gebirgsstädtchen geführt, und das Landvolk der Umgegend in seinen malerischen Trachten belebt die Straßen und Plätze.

27. Mai/8. Juni. Die Fürstin ist mit ihrem Töchterchen wohlbehalten in Neuwied eingetroffen; aus ihrem Telegramm spricht deutlich ihr Entzücken über das Wiedersehen mit ihren Verwandten in der alten Heimat, wo sie mit Jubel empfangen worden ist. —

Ein Ausflug des Fürsten in die Berge wird durch ein furchtbares Unwetter vereitelt; er kehrt vom Kloster Namajeschti nach Campulung zurück.

28. Mai/9. Juni. Heimkehr nach Bukarest. Bis Leordeni auf guter Straße; von da ab, zum erstenmal, per Eisenbahn. — Das Bukarester Palais erscheint dem Fürsten leer und einsam. —

Die Beisetzung des Fürsten Kusa hat auf dem Gute Ruginoasa, unweit von Jassy, mit allen militärischen und sonstigen Ehren stattgefunden; der Kriegsminister und zwei fürstliche Adjutanten haben auf höchsten Befehl an der Trauerfeierlichkeit teilgenommen, und Fürst Karl hat der Fürstin Kusa sein Beileid in einem eigenhändigen Briefe ausgesprochen. Abordnungen aller staatlichen Behörden und Körperschaften sind zugegen gewesen, und besonders die Landbevölkerung, die nicht vergessen hat, daß Fürst Kusa es war, der ihr das Recht auf die eigene Scholle verlieh, hat sich sehr zahlreich an der würdig und schön verlaufenden Feier beteiligt.

In Bukarest ist in der Metropolie ein Trauergottesdienst abgehalten worden.

3./15. Juni. Costa-Foru, der diplomatische Agent in Wien, der die Fürstin Elisabeth nach Neuwied begleitet hatte, berichtet dem Fürsten, daß seine Gemahlin von der rheinischen Bevölkerung aller Stände mit der größten Herzlichkeit empfangen worden ist.

Es ist Costa-Foru von Wichtigkeit gewesen, daß er gerade in den Tagen von Wien entfernt gewesen ist, wo der russische Kaiser den Wiener Hof und die Weltausstellung besucht hat, denn dem rumänischen Ver-

treter ist immer noch keine offizielle Stellung zugewiesen, so daß er an allen Festen und Feierlichkeiten höchstens als étranger de distinction teilnehmen kann.

Graf Andrassy hat ihm in einer Unterredung die vollste Unterstützung Oesterreich-Ungarns zugesagt, für den Fall, daß Rumänien die freundlichen Beziehungen zu dem Kaiserstaate zu festigen und entwickeln und den russischen Einfluß nicht die Oberhand gewinnen zu lassen gedächte. Kaiser Franz Joseph schätze und liebe den Fürsten persönlich und werde ihm dies bei jeder Gelegenheit beweisen.

Als Costa-Foru zu bedenken gibt, daß Rumänien als Kleinstaat vor allem bestrebt sein müsse, mit sämtlichen großen Nachbarreichen in gutem Einvernehmen zu leben, erklärt Graf Andrassy, Rumänien sei nicht so klein, daß man die Allianz mit ihm nicht schätzen würde; die Rumänen hätten aber bisher ihre Blicke mehr nach Osten als nach Westen gerichtet.

Costa-Foru sagt, das sei nur natürlich, denn von Oesterreich-Ungarn habe Rumänien noch wenig Gutes erfahren! — Worauf Graf Andrassy versichert, das sei jetzt anders geworden: Oesterreich-Ungarn habe alles Interesse daran, daß Rumänien ein kräftiger, konsolidierter Staat werde. —

XIX.

Besuch der Wiener Weltausstellung. In der Heimat.

7./19. Juni. Der Minister des Aeußeren beantwortet eine Note, die England wiederum in der Judenfrage an die rumänische Regierung gerichtet hat. —

Fürst Karl fährt mit dem Nachtschnellzuge nach Jassy ab.

8./20. Juni. In Ruginoasa verläßt der Fürst den Zug und stattet der Fürstin Kusa einen Besuch ab, um ihr seine Teilnahme persönlich auszudrücken; die Witwe des verstorbenen Hospodaren ist durch diese Aufmerksamkeit sehr gerührt. — Um ein Uhr mittags langt Fürst Karl in der Hauptstadt der Moldau an, die ihm auch diesmal einen großartigen Empfang bereitet.

10./22. Juni. Der Fürst hat die Truppen inspiziert, die Arbeiten für die 20,5 Kilometer lange Bahn nach der russischen Grenze besichtigt, bei welcher Gelegenheit eine feierliche Grundsteinlegung stattfand, und hat sein Waldgut Pojeni besucht. Heute ist er über Czernowitz-Lemberg nach Wien abgereist.

Dem Ministerrat ist für die Dauer der Abwesenheit des Herrschers die Regierung übertragen.

Die Begleitung des Fürsten besteht aus den Ministern Mavrogheni und Boëresku und den Adjutanten Major Skina und Major Filitis; in Wien wird sich der Hofmarschall Vacaresku anschließen, der jetzt seine Funktionen antritt.

11./23. Juni. In Lemberg haben sich trotz der vorgerückten Abendstunde der kommandierende General von Galizien und der Bukowina, Graf Neipperg, mit seinem Stabe und Feldmarschallieutenant Freiherr v. Dormus am Bahnhofe eingefunden, um den durchfahrenden Fürsten zu begrüßen. — In Krakau stellt sich ihm der Militärkommandant,

Feldmarschalllieutenant Freiherr Knebel v. Treuenschwert, vor, der sich 1866 bei Trautenau ausgezeichnet hat.

Um sechs Uhr abends trifft der Fürst in Wien ein; am Bahnhofe sind, um ihn im Namen des Kaisers zu begrüßen, der Landeskommandierende Freiherr v. Maroicic di Madonna del Monte und der Statthalter Freiherr v. Eglesfeld; ebenso Oberst v. Schemel und Lieutenant Graf Castell, die dem Fürsten zur Dienstleistung zugeteilt sind.

Freiherr v. Maroicic war 1849 Generalstabschef des russischen Generals v. Puchner, als derselbe Siebenbürgen besetzte; 1854 rückte er in die Walachei ein. Er gilt als rumänenfreundlich und kennt Land und Leute in der Moldau und in der Walachei. —

Ferner sind zur Begrüßung auf dem Bahnhofe erschienen der Generalkonsul in Bukarest, v. Schlechta, und eine Deputation der Wiener rumänischen Kolonie.

Für den Fürsten Karl ist Quartier gemacht im Finanzministerium, dem ehemaligen Palais Prinz Eugen von Savoyen, in denselben Gemächern, die vor einigen Wochen der Prinz von Wales und der König von Belgien innegehabt haben.

Hier empfangen ihn Graf Abensperg-Traun und Kämmerer Graf Koloman Hunyady, der Bruder der Fürstin Julie Obrenowitsch, der zur Aufwartung befohlen ist. —

Von seiner Gemahlin findet Fürst Karl in Wien gute Nachrichten vor: Sie genießt die Heimat in vollen Zügen und hat vor einigen Tagen den Besuch des deutschen Kronprinzen empfangen, welcher aufrichtige Freude an der kleinen Prinzessin hatte und sich mit der alten verwandtschaftlichen Wärme nach allem erkundigte, was seinen Vetter betrifft.

12./24. Juni. In der Frühe wird der Fürst durch den Besuch des Erbprinzen Leopold überrascht; er hatte geglaubt, daß sein Bruder Wien schon verlassen hätte, und ist sehr glücklich, ihn einige Tage früher, als er gedacht, wiederzusehen.

Bereits um neun Uhr sucht ganz unerwartet der Kaiser seinen Gast auf, um ihn herzlich willkommen zu heißen und sich eine halbe Stunde auf das liebenswürdigste mit ihm zu unterhalten.

Fürst Karl begibt sich dann mit dem Erbprinzen inkognito nach der Ausstellung.

Mittags um halb ein Uhr empfängt der Fürst den Grafen Andrassy. Er freut sich, dessen Bekanntschaft zu machen, und sagt ihm, daß er schon früher sehr viel über ihn gehört habe aus dem Munde von Rumänen, die mit dem Grafen das Los der Verbannung in Paris

geteilt hätten, und daß er die größte Genugthuung darüber empfunden habe, als der Graf zur Leitung der österreichischen Politik berufen worden sei. Für das aufrichtige Interesse, das Graf Andrassy seither den rumänischen Angelegenheiten entgegengetragen habe, müsse er ihm seinen wärmsten Dank aussprechen.

Graf Andrassy erwidert, daß er den größten Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu Rumänien lege und die Ueberzeugung hege, daß es im beiderseitigen Interesse sei, diese Beziehungen zu pflegen. Durch die geplanten Eisenbahnanschlüsse würden die Verbindungen sich hoffentlich noch mehren und der nachbarliche Verkehr zwischen beiden Ländern sich heben, so daß sich dann auch in kommerzieller Hinsicht eine direkte Verständigung erzielen lassen werde. Er persönlich empfinde eine besondere Sympathie für Rumänien und aufrichtige Bewunderung für den Fürsten, der mit solchem Geschick Herr seiner schweren Aufgabe geworden sei. —

Um ein Uhr stattet Fürst Karl, der von seinem Gefolge begleitet ist, dem Kaiser seinen Besuch ab. In herzlicher Weise drückt Kaiser Franz Joseph seinem Gaste seine Freude über die Konsolidierung der rumänischen Verhältnisse aus, die man dem Fürsten als Verdienst anrechnen müsse; auch in der Ausstellung sei zu seiner Befriedigung Rumänien gut vertreten.

Fürst Karl dankt dem Kaiser für seine freundschaftlichen Gesinnungen und stellt ihm dann sein Gefolge vor.

Hierauf besucht der Fürst sämtliche Erzherzöge des kaiserlichen Hauses und die übrigen anwesenden Fürstlichkeiten, darunter auch den Herzog von Nassau, der im Begriffe steht, Wien für einige Tage zu verlassen, weil er eine Begegnung mit der deutschen Kaiserin, die erwartet wird, zu vermeiden wünscht.

Um vier Uhr, bei dem Diner in Schönbrunn, begrüßt Fürst Karl die Kaiserin Elisabeth; auch Herzog Ernst von Sachsen-Koburg ist zugegen, sowie die österreichischen Erzherzöge mit Gemahlinnen.

Nach beendeter Tafel begibt sich der Fürst zu seinem Onkel, dem Prinzen Gustav Wasa, nach Hackingen, unweit von Schönbrunn, und beschließt den Tag mit seinem Bruder in lebhaftem Gedankenaustausch.

13./25. Juni. Fürst Karl hat eine längere Konferenz mit dem Grafen Andrassy. Er spricht mit dem Minister über sein Verhältnis zur Pforte, das ihm unerträglich zu werden anfängt durch die kleinliche Art, wie man in Konstantinopel ihm bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten bereitet. Da er andrerseits die Ueberzeugung habe, daß nach Zerbrechung der Vasallenfesseln das selbständige Rumänien ein sehr viel

sicherer Freund der Türkei sein werde, so trage er sich ernstlich mit dem Plan der Unabhängigkeitserklärung.

Graf Andrassy spricht die Befürchtung aus, daß das unabhängige Rumänien in der Luft stehen würde, während heute sein Dasein durch die Verträge gewährleistet sei. — Fürst Karl weist diesen Einwand nicht ganz zurück, sucht ihn aber zu entkräften und erwähnt dann die Schwierigkeiten, die ihm aus dem wachsenden Irredentismus in Rumänien entstünden, und denen nur zu steuern wäre, wenn den ungarländischen Rumänen die Rechte eingeräumt würden, deren die Kroaten sich erfreuten.

Graf Andrassy ist der Ansicht, daß die Klagen der ungarländischen Rumänen stark übertrieben seien, und daß die letzteren von ihren Stammesbrüdern in den Donaufürstentümern aufgereizt würden. Er persönlich sei ein Freund der Rumänen, die er genau kenne und stets als eine genügsame und zur Arbeit brauchbare Bevölkerung gerühmt habe.

Ein vollkommener Unsinn sei, so fährt der Graf fort, das so oft verbreitete Gerücht, daß Oesterreich-Ungarn Annektionsgelüste gegen Rumänien hege. „Wir würden unserm eigenen Interesse zuwiderhandeln, wenn wir die Ziffer unserer unzufriedenen Rumänen vermehren und unsre Grenzen gegen Rußland erweitern wollten!“ Seine Meinung sei, daß Oesterreich-Ungarn sich davor hüten müsse, sich neue Schwierigkeiten zu schaffen, nachdem es soeben zwei alten: der italienischen und der deutschen Frage, entronnen sei! Seit der Lösung dieser beiden Fragen sei der Staat erstarkt, und insofern sei der Krieg von 1866 kein Unglück gewesen, als die militärische Niederlage zur politischen Kräftigung geführt habe.

Im weiteren Verlaufe des Gespräches hebt der Fürst hervor, daß der Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn für Rumänien auch von politischer Wichtigkeit sein würde, weil dadurch die Selbständigkeit des Landes accentuiert würde. Ueberhaupt werde er nie zugeben, daß irgend ein mit einem auswärtigen Staate von Rumänien abgeschlossenes Uebereinkommen der Beistimmung der Pforte bedürfe.

Als Graf Andrassy von der Regulierung des Eisernen Thores spricht, erwähnt der Fürst, daß er die ersten Pläne zu den dort erforderlichen Arbeiten von dem früheren Ingenieur der Donaukommission Nobiling erhalten habe und gern bereit sei, diese dem Grafen mitzuteilen. Derselbe nimmt das Anerbieten dankbar an.

Ueber Rumäniens Beziehungen zu Rußland sagt der Fürst, daß es sein Bestreben sei, dieselben so günstig wie möglich zu erhalten, denn

nur so könne sein Land zwischen den beiden großen Nachbarn seine Neutralität behaupten.

Zum Schluß spricht Graf Andrassy seine Freude über den Besuch der deutschen Kaiserin aus; er sehe darin den Beweis von der Möglichkeit einer Annäherung an Deutschland, die er im Interesse seiner Monarchie lebhaft wünschen müsse. —

Erbprinz Leopold ist inzwischen nach Sigmaringen abgereist.

Abends trifft auf dem Bahnhofe von Penzing die deutsche Kaiserin ein; sie kommt gewissermaßen in Vertretung Kaiser Wilhelms, da dieser wegen einer begonnenen Kur den österreichischen Kaiserhof augenblicklich nicht besuchen kann. — Kaiser Franz Joseph ist der deutschen Kaiserin einige Stationen weit entgegengefahren, und alle Erzherzöge und Erzherzoginnen empfangen sie.

Kaiserin Augusta ist augenscheinlich sehr erfreut, auf dem Bahnhofe unter den ihr mehr oder weniger fremden Fürstlichkeiten den ihr verwandten Fürsten von Rumänien zu sehen, und begrüßt ihn auf das herzlichste. Vom Bahnhofe begibt sie sich nach Schönbrunn, wo die Kaiserin Elisabeth sie in den für sie hergerichteten Gemächern erwartet.

14./26. Juni. Den Vormittag verbringt Fürst Karl in der Ausstellung; er wird von Baron Schwarz, dem Präsidenten der Ausstellungskommission, und von C. Cretzulesku, dem rumänischen Kommissar, herumgeführt. Zuerst besucht er die österreichische Abteilung, in der er viele Ankäufe macht, unter anderm ein reiches Perlenkollier für die Fürstin; dann besichtigt er eingehend die rumänische Ausstellung. In ihr erweckt am meisten Teilnahme die wirklich schöne Gruppe XXI, Hausindustrie, mit den Nationaltrachten des Landvolks, den buntfarbigen Teppichen und den in den Klöstern gewirkten Seiden- und Wollstoffen. Auch Gruppe XXIV, Kunst und Kunstgewerbe aus früherer Zeit, zieht vielfach die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich, besonders der sogenannte Schatz von Petrosa, der aus zwölf massiv goldenen Stücken, im Gesamtgewicht von 17 kg, besteht. Auch den Weinen ist große Anerkennung zu teil geworden. — Die von Healy gemalten lebensgroßen Oelbilder des Fürstenpaares, der Fürst in Kalaraschenuniform, die Fürstin im Nationalkostüm, schmücken die rumänische Abteilung. Eingerahmt sind diese Bilder in Holzrahmen, Meisterwerken der Schnitzkunst Stöhrs, aus des Fürsten eigenem Atelier.

Zum Diner fährt Fürst Karl wieder nach Schönbrunn, wo der gesamte Hof und alle erlauchten Gäste zur Mittagstafel versammelt sind.

Abends ist zu Ehren der deutschen Kaiserin großes Konzert im Redoutensaale der Burg, zu dem gegen tausend Einladungen ergangen

sind: alle Fürstlichkeiten, die hervorragenden politischen Persönlichkeiten, die Botschafter, die Minister sind anwesend. —

Wie auch in der Presse hervorgehoben wird, kommt man dem Fürsten Karl überall mit besonderer Auszeichnung entgegen; die Zeitungen geben als Grund dafür an, daß man in dem Fürsten einen Vertreter des deutschen und österreichischen Einflusses, im Gegensatz zu dem russischen, sehe.

Außerordentlich auffallend ist jedenfalls der Unterschied zwischen der Art der Aufnahme, die dem Fürsten im Jahre 1869, und die ihm jetzt zu teil geworden ist; sie zeigt ihm klarer als manches andre, daß die letzten vier Jahre mit ihrer oft so mühevollen Arbeit keine verlorenen gewesen sind! —

Vom Fürsten von Hohenzollern empfängt Fürst Karl folgende Zeilen:

„Zuerst heiße ich Dich auf deutschem Boden nach bald vierjähriger Abwesenheit herzlichst willkommen! Von Deinem Wiener Aufenthalte verspreche ich mir wichtige Resultate — die Stimmungen und Strömungen sind andre geworden, und namentlich Graf Andrassy ist, nach allem, was ich höre, ein Staatsmann, der Verhältnisse und Situationen zu würdigen und richtig aufzufassen versteht. Auch der Kaiser Franz Joseph scheint Dir einen sehr freundlichen Empfang zu bereiten. Somit wäre Dein Wiederbetreten abendländischen Bodens von gutem Omen! Es ist das eine verdiente Entschädigung für manche herbe Erfahrungen und verwickelte Schwierigkeiten und gestattet einen ruhigen Vorausblick in die Zukunft!

„Wir werden uns in Imnau, so Gott will, in bestem Wohlsein wiederfinden, und es drängt uns, Euch und das ungekannte, aber heiß geliebte Enkelkind ans Herz zu drücken. Wir werden in Hechingen in der Villa Eugenia für einige Zeit Wohnung nehmen, so daß wir einander vice versa täglich sehen können.

„Ich bin zwar entsetzlich ungelenk geworden und kann nur mit der größten Schwierigkeit gehen, aber das braucht Dich nicht zu erschrecken, denn sonst bin ich, gottlob, ganz wohl. Unsern geistigen und Herzensverkehr wird es nicht stören.

„Von der Kaiserin Augusta wirst Du genau erfahren, wie es mit der Ankunft des Kaisers Wilhelm in Ems steht.“ —

15./27. Juni. Fürst Karl besucht wiederum die Ausstellung, erteilt eine Anzahl Audienzen, wohnt dem Familiendiner in Schönbrunn und der Galaoper (Mignon) bei und besucht abends die glänzende Soiree des Generals der Kavallerie Grafen Clam-Gallas; die Gemahlin des

Grafen (geborne Gräfin Dietrichstein), sowie ihre Schwester, die Gräfin Hatzfeld, sind alte Bekannte des Fürsten.

Graf Clam-Gallas hat sich seit den Niederlagen des Feldzugs von 1866 ganz vom militärischen Leben zurückgezogen, und in seinem Palais trägt man Preußen nicht gerade im Herzen; heute aber ist die deutsche Kaiserin mit ihrem Gefolge, wie auch der gesamte Hof, hier erschienen.

16./28. Juni. Der fünfzehnjährige Kronprinz Rudolf, der die volle Sympathie des Fürsten Karl schon bei der ersten Begegnung durch sein aufgewecktes Wesen gewonnen hat, sucht diesen in seinen Gemächern auf. Der junge Prinz, dessen frisches, hübsches Gesicht den Stempel seines früh entwickelten Geistes trägt, erkundigt sich besonders eingehend nach der militärischen Organisation Rumäniens, und Fürst Karl ist frappiert über sein Verständnis und seine klugen Fragen.

Das Diner findet heute beim Erzherzog Karl Ludwig, dem Bruder des Kaisers, statt; wiederum ist die Kaiserin Augusta der Mittelpunkt des Festes.

Abends ist Soiree auf der deutschen Botschaft beim General v. Schweinitz, wo außer dem Hofe die ganze vornehme Gesellschaft Wiens sich eingefunden hat, darunter der Graf Potocki, der im Jahre 1870 österreichischer Ministerpräsident gewesen ist, mit seiner Gemahlin, sowie der Fürst von Auersperg, der jetzige Ministerpräsident, in dem Fürst Karl einen gescheuten und liberalen Mann kennen lernt, mit seiner Gemahlin. —

17./29. Juni. Am Vormittage besucht der Fürst verschiedene Kirchen und Museen; abends ist Galadiner in der Burg zu Ehren der deutschen Kaiserin, woran die ganze österreichische Kaiserfamilie teilnimmt. Die meisten Erzherzöge sind dem Fürsten schon alte Bekannte, so Erzherzog Albrecht, der Sieger von Custozza, der dem Fürsten sehr verwandtschaftlich entgegenkommt; so Erzherzog Leopold, der im Jahre 1864 bei der Taufe des inzwischen verstorbenen Sohnes des preußischen Kronprinzen, des Prinzen Sigismund, dessen Pate auch Fürst Karl war, den österreichischen Kaiser vertrat; so Erzherzog Rainer, der Präsident der Ausstellung, ein eifriger Förderer von Wissenschaft und Kunst.

Unter den fremden Fürstlichkeiten befindet sich auch der Herzog von Braunschweig, der in seiner Unterhaltung noch immer nicht eine gewisse Feindseligkeit gegen die Neugestaltung der Dinge in Deutschland zu unterdrücken vermag.

Kaiser Franz Joseph bringt das Wohl der Kaiserin Augusta aus; diese antwortet in gewandter und graziöser Form, indem sie für die ihr

zu teil gewordene liebenswürdige Aufnahme dankt und hervorhebt, wie groß die Freude ihres kaiserlichen Gemahls hierüber sei, und wie hoch derselbe die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn schätze.

Graf Andrassy und alle Großwürdenträger des Reiches wohnen diesem offiziellen Diner bei.

Nach dem Diner ist Soiree beim Grafen Andrassy; außer dem Hof und der Gesellschaft sind auch die Koryphäen von Kunst und Wissenschaft hier vertreten, die des Fürsten besonderes Interesse erwecken.

Außer diesen lernt er auch den Fürsterzbischof von Wien, Kardinal Rauscher, und den Fürsten Montenuovo kennen. Der letztgenannte, ein genauer Kenner der Türkei, war im Jahre 1866, als der Fürst von seinem Lande Besitz ergriff, kommandierender General in Siebenbürgen; er äußert jetzt scherzweise, daß Rumänien damals gewiß nur durch die am Donauufer aufmarschierten türkischen Truppen verhindert worden sei, gegen Siebenbürgen zu demonstrieren. — Der Fürst entgegnet, er habe damals im Lande selbst so viele Sorgen gehabt, daß er wenig ans Ausland habe denken können! —

Die Gräfin Andrassy macht auf die liebenswürdigste Art die Honneurs in ihren schönen Räumen, in denen sich Vertreter aller Nationen bewegen: selbst Japanesinnen und Chinesinnen in ihren Originaltrachten können hier angestaunt werden und machen das farbenprächtige Bild noch charakteristischer. —

Aus Bukarest meldet der Ministerpräsident dem Fürsten, daß P. Carp, der diplomatische Agent für Italien, dem König Viktor Emanuel das fürstliche Schreiben, durch das er sich in seiner neuen Stellung einführen soll, übergeben hat. Der König hat ihn beauftragt, den Fürsten zu versichern, daß er bei jeder Gelegenheit auf seine aufrichtige Freundschaft zählen dürfe.

Eine weitere Meldung setzt den Fürsten davon in Kenntnis, daß der Verwaltungsrat der neugegründeten Bodenkreditbank aus Männern aller Parteirichtungen zusammengesetzt ist; dies Institut kann somit, wie der Fürst gehofft hat, ein wirklich nationales werden, ein Terrain, auf dem alle Parteien einander begegnen. —

Rußland hat die Note, welche von England in Angelegenheit der rumänischen Juden an die Großmächte gerichtet worden ist, durch ein Rundschreiben an seine Vertreter im Auslande beantwortet, worin diese angewiesen werden, den rumänischen Standpunkt zu verteidigen.

18./30. Juni. Fürst Karl macht seinen Abschiedsbesuch beim Kaiser in der Burg. Kaiser Franz Joseph sagt, daß Graf Andrassy ihm sein Gespräch mit dem Fürsten mitgeteilt habe; er versichert, daß

es ihm eine große Freude gewesen sei, den Fürsten Karl als Gast bei sich zu sehen. Seine besten Wünsche würden ihn begleiten, und er rate ihm, bei allen seinen Handlungen, wie bisher, Umsicht und Vorsicht zu bewahren; Rumänien werde sicherlich einen großen Aufschwung nehmen durch die Eisenbahnen und die geplanten Anschlüsse. —

Kurz darauf erwidert der Kaiser den Abschiedsbesuch des Fürsten; als dieser ihn bittet, daß er ihm gestatten möge, einige rumänische Offiziere zu ihrer Ausbildung nach Oesterreich zu schicken, gibt er bereitwillig seine Zustimmung. —

Nach dem Diner in dem künstlerisch höchst geschmackvoll ausgestatteten Palais des Erzherzogs Ludwig Viktor, das dem Fürsten zu Ehren gegeben ist und heiter und ungezwungen verläuft, wohnt Fürst Karl noch einer Vorstellung im Schloßtheater zu Schönbrunn bei, der ein Souper folgt; er nimmt dasselbe am Tische der Kaiserin Elisabeth ein und bewundert aufs neue die klassische Schönheit der hohen Frau, die nur durch einen Schatten von Kälte beeinträchtigt wird.

Erst spät abends verabschiedet der Fürst sich von den Majestäten. —

Fürst Milan von Serbien wird in zwei Tagen in Wien eintreffen; Fürst Karl beauftragt seinen Vertreter, demselben sein Bedauern darüber auszusprechen, daß er verhindert sei, seine Ankunft in Wien abzuwarten.

Die Pforte ist übrigens heftig aufgebracht, daß Fürst Milan einen fremden Hof besucht, ehe er seinem Suzerän seine Aufwartung gemacht hat; schon als er im vergangenen Jahre seine Reise nach der Krim unternahm, hat man von Konstantinopel aus diesen Vorwurf gegen ihn erhoben. Der serbische Fürst verlangt aber, daß die türkischen Truppen Swornik räumen, ehe er sich dem Sultan vorstelle.

19. Juni/1. Juli. Fürst Karl verläßt Wien; die ihm zum Ehrendienst zugeteilten Herren geleiten ihn nach dem Bahnhofe, wo viele Rumänen und ein zahlreiches Publikum ihn erwarten. Minister Boëresku kehrt nach Bukarest zurück; Fürst Karl reist mit dem übrigen Gefolge nach Nürnberg ab.

Kaiserin Augusta benutzt denselben Zug zu ihrer Rückfahrt nach Koblenz; unterwegs, als der Fürst sie in ihrem Wagen aufsucht, äußert sie sich sehr befriedigt über den Aufenthalt in Wien. — General v. Schleinitz, der die Kaiserin bis an die Grenze begleitet, spricht dem Fürsten seine Ueberzeugung aus, daß die Liebenswürdigkeit der Kaiserin Augusta viele der deutschen Sache gewonnen habe; auch Fürst Karl habe allgemein gefallen, und sein Besuch in Wien werde bedeutsam für sein Land werden.

20. Juni/2. Juli. Ankunft in Neuwied, wo außer der gesamten

fürstlich Wiedschen Familie auch Prinz Friedrich der Niederlande, der Vater der jungen Fürstin Wied, zum Besuch anwesend ist. Derselbe ist ein Mann von den feinsten Formen und von wirklich herzlicher Liebenswürdigkeit und besitzt durch seine nahen Beziehungen zu seinem Schwager, Kaiser Wilhelm, eine gewisse Popularität in der preußischen Armee, in deren Reihen er als junger Lieutenant im Jahre 1813 und 1814 gekämpft und sich das eiserne Kreuz erworben hatte.

Fürst Karl wohnt mit seiner Gemahlin und der kleinen Prinzeß bei der Fürstin Mutter in Segenhaus, das unfern von Monrepos, oberhalb Neuwieds, gelegen, den herrlichsten Blick auf das Rheinthal darbietet.

21. Juni/3. Juli. Fürst Karl begibt sich nach Ems, um den Kaiser Alexander von Rußland noch vor dessen Abreise zu begrüßen. Unterwegs hat er mit der Fürstin in Koblenz bei der Kaiserin Augusta das Diner eingenommen.

Kaiser Alexander empfängt den Fürsten außerordentlich herzlich; die Politik wird aber in der Unterhaltung nicht berührt. Fürst Karl spricht dem Kaiser seine Glückwünsche zu der im März stattgefundenen Verlobung der Großfürstin Marie mit dem Prinzen Alfred von Großbritannien aus.

23. Juni/5. Juli. Die Kaiserin Augusta besucht in Segenhaus den ihr vertrauten Familienkreis; sie spricht mit dem Fürsten Karl viel über die Wiener Eindrücke und die gemeinsamen Erlebnisse in der Kaiserstadt an der Donau. Entzückt ist sie namentlich von der Liebenswürdigkeit des Kaisers Franz Joseph.

24. Juni/6. Juli. Nach einigen Tagen schönsten Familienglücks nimmt das Fürstenpaar Abschied von Segenhaus und tritt die Weiterreise nach Imnau an, wohin sich, wenn auch auf andrem Wege, gleichfalls die Fürstin Mutter und der junge Fürst von Wied mit seiner Gemahlin begeben, so daß die Trennung noch weit hinausgeschoben ist.

Fürst Karl und Fürstin Elisabeth fahren zunächst, ohne weitere Begleitung, nach Ems, um den deutschen Kaiser zu sehen; dieser holt sie selbst vom Bahnhofe ab, begrüßt sie aufs herzlichste, bringt sie ins Hotel und erwartet sie dann bei sich zum Frühstück, an dem auch der Großherzog von Sachsen-Weimar teilnimmt, und das sehr heiter verläuft.

Kaiser Wilhelm sagt, die Kaiserin habe ihm zu seiner Befriedigung bestätigt, daß Fürst Karl in Wien gut aufgenommen worden sei. Auch habe er sich gefreut, zu sehen, mit welchem Takt und welcher Einsicht sein junger Vetter seine dornenvolle Regentenaufgabe durchführe: freilich, er habe an ihm nie gezweifelt und rate ihm nur eins, sein Hauptaugen-

merk auf sein Heer zu richten — lieber eine kleine, aber tüchtige Truppe, als eine große, weniger gut geschulte!

Fürst Karl entgegnet, daß er sich in der That mit seinen Soldaten unausgesetzt in diesem Sinne beschäftige.

Die Liebenswürdigkeit und väterliche Teilnahme des Kaisers machen das Fürstenpaar sehr glücklich; um so größer ist das Bedauern über die Trennung. Kaiser Wilhelm bringt seine Gäste an ihren Wagen und umarmt sie zum Abschied.

Auf dem Bahnhofe von Ems trifft der Fürst außer andern Bekannten seinen Jugendfreund aus den Dresdener Lehrjahren, den Fürsten Mestscherski, welcher Adjutant des russischen Kaisers ist.

Fürst und Fürstin fahren nach Wetzlar; hier begrüßt sie die mit ihnen verwandte Fürstin Ottilie von Solms-Braunfels. Da sie einen Zug versäumt haben, begeben sie sich zu Wagen nach Gießen, erreichen aber auch hier den Anschluß nicht mehr und müssen sich entschließen, ohne Gepäck, ohne Geldmittel in einem kleinen, dicht am Bahnhofe liegenden Hotel zu übernachten. Da auch der sie begleitende Jäger nicht die genügende Summe für die Eisenbahnfahrt bei sich hat, und sie andrerseits ihr Inkognito nicht aufgeben wollen, so rechnen sie, um den Kredit des Hotels für sich in Anspruch zu nehmen, auf ihr „ehrliches Aussehen“, worin sie sich auch nicht getäuscht haben. Das ganze Abenteuer ist ihnen außerordentlich amüsant.

25. Juni/7. Juli. Fürst und Fürstin treffen in Frankfurt wieder mit den Ihrigen zusammen. Ihre erste Sorge ist, das Hotel in Gießen zu entschädigen; dann, nachdem das Frühstück beim Herzog von Nassau eingenommen ist, fahren alle vereint nach Hechingen ab, wo das hohenzollernsche Fürstenpaar und die Geschwister den Fürsten Karl und die Seinen erwarten; sie feiern ein überaus freudiges Wiedersehen, die Bevölkerung beteiligt sich herzlich an dem Empfange.

Mit schmerzlichem Bedauern sieht Fürst Karl, wie sehr die Lähmung seines Vaters zugenommen hat: der sonst so kräftige und gewandte Mann ist an der Bewegung seiner Beine fast ganz gehindert! —

26. Juni/8. Juli. Das Fürstenpaar begibt sich zum Kurgebrauch nach Imnau, welches weltabgeschieden in einem kleinen, lieblichen Thale liegt, aber trotzdem von vielen Kurgästen aufgesucht ist. Die Ortsbehörden sind sehr geschmeichelt, daß ein Mitglied ihrer Fürstenfamilie das kleine Bad aufsucht, und überraschen die Herrschaften durch einen sehr sympathischen Empfang, der ihnen große Freude macht.

27. Juli/8. August. Fürst und Fürstin haben ihre Imnauer Kur beendet. Die Zeit ist auf das angenehmste verstrichen; täglich ist das

Fürstenpaar mit den Eltern des Fürsten Karl, die unterdessen in Hechingen residiert haben, zusammengetroffen, auch sind dieselben mehrmals tagelang in Imnau gewesen und haben mit ihren Kindern häufige Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung gemacht. Ebenso sind sämtliche Geschwister des Fürsten Karl, auch die Gräfin von Flandern, auf längere oder kürzere Zeit in Imnau zum Besuch gewesen; zahlreiche andre Gäste, darunter der Konsul Bamberg aus Nancy, haben dazu beigetragen, den Aufenthalt des Fürstenpaares anregend zu gestalten. —

Aus Bukarest hat Minister Boëresku berichtet, daß er auf der Heimreise in Pest mit dem ungarischen Ministerium über die Eisenbahnanschlüsse konferiert und dabei betont hat, wie wichtig für beide Länder ein Entgegenkommen ungarischerseits in dieser Frage sein müsse. Der ungarische Handelsminister Szlavy hat ihm seinen lebhaften Wunsch nach Abschluß eines Handelsvertrages mit Rumänien ausgesprochen; daß ein solcher Abschluß politische Schwierigkeiten für Rumänien im Gefolge haben könnte, hat niemand erwähnt.

Der dem Fürsten in Wien bereitete Empfang hat in Rumänien den besten Eindruck gemacht.

In Konstantinopel hat, wie weiter berichtet wird, der türkische Minister des Aeußern dem Vertreter Rumäniens das Recht bestritten, sich „diplomatischer Agent" zu nennen; nach dem Wiener Besuch des Fürsten hat aber General Ignatjew den Minister in rumänenfreundlichem Sinne beeinflußt.

Le Sourd geht provisorisch nach Konstantinopel; die rumänischen Minister sind darüber nicht sehr betrübt, sie fürchten nur, daß er dort gegen Rumänien intriguieren könnte.

Im Lande herrscht Ruhe; nur in Crajova sind wegen der Verkaufsabgabe auf geistige Getränke vorübergehende Tumulte gewesen. — Die Cholera, die bisher in zehn Distrikten aufgetreten war, breitet sich etwas weiter aus, hat aber keinen sehr bösartigen Charakter.

L. Catargiu, der das Finanzministerium provisorisch verwaltet, ist Schwierigkeiten begegnet, weil die Steuern nicht einzutreiben sind.

Der Ministerrat hat sich von neuem mit dem geplanten Hafen am Schwarzen Meere beschäftigt, ohne das Projekt in eine weitere Phase zu bringen.

Minister Boëresku legt dem Fürsten den Gedanken nahe, die Armee, die ihm noch wenig kriegstüchtig erscheint, durch Berufung ausländischer Offiziere zu verbessern.

General Floresku hat berichtet, daß das Kriegsministerium große Thätigkeit entwickle, nicht nur im Hinblick auf die Herbstmanöver, son-

dern auch rücksichtlich der Terrainstudien für eine Verteidigung der Hauptstadt. —

Seinen Plan, die Unabhängigkeit zu erklären, hat Fürst Karl noch immer nicht fallen lassen; er hat jedoch beschlossen, wenn irgend möglich, den Rat des Fürsten Bismarck einzuholen, und demgemäß brieflich angefragt, ob er irgendwo mit ihm zusammentreffen könne.

Mavrogheni sucht den Fürsten Gortschakow auf, um seine Meinung über diese Frage kennen zu lernen.

29. Juli/10. August. Fürst Karl hat mit seinem Bruder einen kurzen Abstecher nach der Schweiz gemacht, um die Rigibahn zu sehen. Dann siedelt er, begleitet von den fürstlich Wiedschen Herrschaften, mit der Fürstin und der kleinen Prinzeß zu seinen Eltern nach Krauchenwies bei Sigmaringen über, wo er bis zu seiner Heimreise, die am 9./21. August angetreten werden soll, zu bleiben gedenkt.

2./14. August. Die deutsche Kaiserin trifft in Krauchenwies ein, um einige Tage inmitten der fürstlich hohenzollernschen Familie zu verleben. Ihr zu Ehren finden verschiedene Festlichkeiten statt, unter andrem lebende Bilder, bei denen Mitglieder der Familie mitwirken und großen Beifall finden. —

Minister Boëresku berichtet dem Fürsten, daß der türkische Minister des Aeußern, Raschid Pascha, noch einmal auf eine Note zurückgekommen ist, die er vor einem Monate wegen des neuen rumänischen Gesetzes über den Ausschank geistiger Getränke an den rumänischen Agenten in Konstantinopel gesandt hat: Die Hohe Pforte, sagt der türkische Minister, habe darüber zu wachen, daß in der „Moldau und Walachei“ keine gesetzlichen Bestimmungen getroffen würden, welche gegen die von der suzeränen Macht mit befreundeten Mächten abgeschlossenen Verträge verstießen!

Außerdem hat Raschid Pascha dem rumänischen Agenten mitgeteilt, daß die Hohe Pforte mit dem Wiener Kabinette über die nötigen Regulierungsarbeiten am Eisernen Thore Verhandlungen gepflogen habe, deren Resultate nach ihrem Abschluß der Regierung der Vereinigten Fürstentümer bekannt gegeben werden würden.

Das rumänische Ministerium hat daraufhin sofort in Wien und Konstantinopel Protest erhoben: Rumänien habe als Uferstaat eine selbständige Stimme und beanspruche das Recht, an den Verhandlungen über die geplante Regulierung des Eisernen Thores teilzunehmen.

9./21. August. Die rumänische Fürstenfamilie verläßt Sigmaringen; der Abschied ist schwer nach den Wochen ungestört glücklichen Zusammenseins. Der jüngste Bruder des Fürsten Karl begleitet mit dem Baron

v. Mayenfisch seine Geschwister nach Wien, wo ein viertägiger Aufenthalt in Aussicht genommen ist, damit die Fürstin die Ausstellung besuchen kann.

16./28. August. Das Fürstenpaar trifft in Sinaja ein.

In Wien hat die Fürstin Elisabeth die Ausstellung häufig und eingehend besichtigt, in Gemeinschaft mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Sachsen und mit dem Erzherzog Rainer und dessen Gemahlin.

Durch die neuerdings auch in Wien ausgebrochene Cholera hat sich der Fremdenverkehr daselbst merklich verringert.

Bei der Preisverteilung ist Rumänien sehr gut bedacht worden: es hat 170 Medaillen davongetragen, doppelt so viel wie in Paris. —

Die Heimreise des Fürstenpaares wurde über Pest, Arad, Karlsburg und Kronstadt gemacht.

Fürst Karl schreibt direkt nach seiner Ankunft in Sinaja an seine Angehörigen in Deutschland:

„Wie ein schöner Traum sind die glücklichen Stunden, die wir mit Euch verlebt haben, die herrliche Zeit im Vaterhause, dahingezogen, und uns bleibt heute als unentreißbarer Besitz die liebe Erinnerung zurück.

„Unendlich schwer ist uns der Abschied geworden, nachdem Ihr uns durch so viel Liebe verwöhnt habt. Gott gebe, daß es diesmal keine zu lange Trennung sei!

„Hier fanden wir ein wohlthuendes Verständnis für unsre Wehmut; deshalb that uns der freudige Empfang, der uns bereitet wurde, doppelt wohl.

„Ueber unsern Aufenthalt in Wien, den wir um einen Tag verlängern mußten, wird Fritz ausführlich berichtet haben. Der Kaiser hat uns nicht erlaubt, ihm unsre Aufwartung zu machen, sondern kam selbst am Tage nach unsrer Ankunft und stattete uns einen halbstündigen Besuch ab, während dessen ich Gelegenheit hatte, einige politische Fragen zu berühren. Insbesondere sprach ich mit ihm über das Eiserne Thor und den Vertrag, den Oesterreich-Ungarn mit der Türkei abgeschlossen hat; ich erklärte, daß Rumänien in dieser Frage sich nicht übergehen lassen dürfe. — Leider war Graf Andrassy abwesend, er kehrte erst am Tage unsrer Abreise nach Wien zurück. Auch General Schweinitz war nicht da; an seiner Statt erschien der Geschäftsträger Graf Dönhoff im Hotel und übergab mir einen Brief des Fürsten Bismarck, worin dieser in der liebenswürdigsten Form sein Bedauern ausdrückt, daß er mich nicht mehr habe sehen können, und mich gleichzeitig seines warmen Interesses versichert.

„Erzherzog Rainer und Gemahlin waren so aufmerksam und verwandtschaftlich wie möglich, luden uns zum Diner, Thee und Dejeuner ein und holten uns vom Hotel zum Ausstellungsfeste ab. Die Beleuchtung des ganzen Ausstellungsplatzes mit elektrischem und bengalischem Lichte war feenhaft, das Konzert großartig.

„Ich hatte auch längere Unterredungen in Wien mit Finanzkoryphäen, die mir sagten, daß das durch den Börsenkrach erschütterte Vertrauen wieder zurückkehre, und die reellen Häuser nur gewonnen hätten, da die faulen Elemente jetzt abgestoßen seien. Die Herren erklärten auch, daß der Kredit Rumäniens sich sehr gehoben habe.

„Die rumänischen Papiere sind in Wien meist in festen Händen. Die Ausstellung hat dem Lande einen guten Ruf gemacht, mehr als hundert Medaillen sind uns zugekommen; den Bericht darüber werde ich Dir schicken.

„Karola und Albert sahen wir nur einen Tag, wir besuchten die Ausstellung zusammen und dejeunierten daselbst; abends waren wir zum Thee bei ihnen in Hetzendorf. Dienstag nachmittag verließen wir Wien; Fritz begleitete uns noch nach dem Bahnhofe, und wir nahmen Abschied in der freudigen Aussicht, ihn bestimmt im Monat Januar in Bukarest wiederzusehen.

„Die Fahrt nach Pest war unerträglich wegen der entsetzlichen Hitze und des Staubes und dauerte bis zehn Uhr abends; wir übernachteten in einem großen, öden Hotel.

„Noch nie hat mir Budapest einen so traurigen Eindruck gemacht wie diesmal: eine Glühhitze, furchtbare Trockenheit und stark auftretende Cholera! Die offizielle Statistik konstatiert bis heute sechzigtausend Opfer dieser Seuche in Ungarn! Auf der Fahrt von Czegled nach Arad habe ich mit eigenen Augen das Bild des Entsetzens und Jammers gesehen; an drei Orten, so in Csaba, liegen die Friedhöfe neben dem Bahnkörper, wir konnten die frischen Gräber nach Hunderten zählen, die Särge standen teils da, teils wurden sie gerade in die Erde gesenkt, und immer neue Leichenzüge bewegten sich nach den Friedhöfen hin. — Hunderte von Frauen umstanden die Gräber und die Särge. Langsam fuhr unser Zug an diesem herzzerreißenden Bilde vorüber, das auf uns alle einen unauslöschlichen Eindruck machte.

„Die Fahrt von Pest nach Kronstadt war, namentlich wegen der Hitze, sehr ermüdend. Das Thermometer in unserm Wagen zeigte 30° R.! Wegen des Staubes konnte der reizende Balkon, der am Wagen angebracht war, nicht benutzt werden.

„Wir waren um zwölf Uhr mit Extrazug von Pest abgereist und

erreichten abends sechs Uhr Arad, wo das Diner eingenommen wurde. Nach einstündigem Aufenthalt setzten wir die Reise auf der siebenbürgischen Eisenbahn fort und langten um zwei Uhr nachts an deren Endpunkt, Karlsburg, an. Die Temperatur war unterdessen erträglicher geworden, das Thermometer auf 20° R. gesunken. — Unser Wagen ging auf die Ostbahn über, die bis Kronstadt führt; beim Erwachen befanden wir uns schon im Herzen von Siebenbürgen, und das schöne Gebirgsland that dem Auge wohl, nachdem wir am Tage vorher nur die verbrannte ungarische Pußta zu sehen bekommen hatten. In Marienburg fand ein kleiner Empfang statt, unser Zug ward bekränzt; um halb zwölf trafen wir in Kronstadt ein, wo zu unsrer großen Ueberraschung eine glänzende Begrüßung in Scene gesetzt wurde. Ich fürchtete anfänglich, es sei eine rumänische Ovation und Demonstration, namentlich da unsre Nationalhymne uns entgegenklang, aber bald sah ich, daß es die österreichische Militärmusik war, die uns damit begrüßte. Die ganze Stadt, Sachsen, Rumänen, Szekler und Ungarn, hatte uns diesen herzlichen Empfang bereitet. In und vor dem Bahnhofe standen die Leute Kopf an Kopf, das Militär hielt die Ordnung aufrecht. Als wir unsern Salonwagen verließen, erscholl ein tausendfaches Hurra; der Bürgermeister hielt eine Ansprache, die ich kurz erwiderte. Dann wurden wir zum Dejeuner nach dem mit Blumen, Fahnen und Wappen verzierten Wartesaal geleitet; dreißig Notable der Stadt nahmen daran teil, während Hunderte von Zuschauern den Tisch umstanden. Der erste Toast wurde auf uns ausgebracht; ich beantwortete ihn mit einem Hoch auf den Kaiser und König Franz Joseph und gedachte dabei der liebenswürdigen Aufnahme, die ich in seinen Landen gefunden hatte. Zum zweitenmal erhob ich mich, um auf das Wohl der Stadt Kronstadt zu trinken, und wurde wiederholt durch Hurrarufe unterbrochen; die Menge außerhalb des Saales stimmte begeistert in die Rufe ein.

„Nach dem Dejeuner machten wir auf die Bitte des Festkomitees eine Rundfahrt durch die Stadt; im Rathause sprach ich der Bürgerschaft meinen Dank für den schönen Empfang aus.

„Um zwei Uhr fuhren wir mit unsrer rumänischen Post in sechs achtspännigen Wagen ab. In dem eine halbe Stunde von Kronstadt liegenden großen Rumänendorf Scheapte sate (sächsisch: Siebendörfer) hatten die Einwohner mit ihren Geistlichen und Lehrern sich auf der Straße aufgestellt, um uns zu begrüßen. Eine Eskorte von berittenen Bauern mit rumänischen Fahnen gab uns eine Strecke weit das Geleite; es waren aber keine wirklichen Bauern, sondern Lehrer, Studenten und Kaufleute aus Kronstadt und Umgegend, lauter Rumänen.

„Um vier Uhr passierten wir die Grenze bei Predeal, wo ein Triumphbogen und ein mit Fahnen geschmücktes Umbrar errichtet, und die Dorobanzen und Kalaraschen mit ihrer Musik aufgestellt waren; der Generalrat des Distrikts Prachova begrüßte uns hier; vom Ministerrat waren uns Floresku und Mavrogheni entgegengesandt worden, kurz, allgemein bemerkten wir aufrichtige Freude über unsre Rückkehr.

„Die uns im Prachovathale entgegenströmende frische Bergluft belebte uns neu, denn wir waren von der Reise, der Hitze und den Empfängen doch etwas abgespannt. — Gegen fünf Uhr trafen wir in Sinaja ein. Auch hier ward uns ein glänzender Empfang zu teil; alle Wege und Straßen und die Hügel rings um das Kloster waren von Bauern und Bäuerinnen malerisch belebt, die Glocken der beiden Kirchen läuteten, eine Regimentsmusik spielte die Nationalhymne, donnerndes Hurra und Böllerschüsse hallten durch das Thal.

„Unser erster Gang war in die Kirche, wo ein Tedeum gesungen wurde; dann begrüßten wir die Anwesenden. Die Hauptstadt hatte ihren Primar und zwei Mitglieder des Stadtrates entsandt; außerdem waren Deputierte, Senatoren, höhere Militärs erschienen. Abends nach dem Diner beschloß ein sehr schönes Feuerwerk mit Freudenfeuern, die das ganze Thal erleuchteten, den festlichen Tag, dessen Eindruck leider durch den traurigen Tod eines jungen Offiziers, der durch eigene Unvorsichtigkeit beim Feuerwerk verunglückte, getrübt wurde. Derselbe wurde am folgenden Tage mit militärischen Ehren nach Bukarest übergeführt und begraben. —

„Ich fand hier alles in bester Ordnung. Die Maisernte freilich ist infolge der anhaltenden Trockenheit so ziemlich verloren; dagegen ist erfreulicherweise die Cholera im Abnehmen.

„In wenig Tagen gehe ich auf kurze Zeit nach Bukarest, wo viele Angelegenheiten zu regeln sind.

„Elisabeth und Mariechen sind sehr wohl und werden sich hier, in der kräftigen, gesunden Luft, rasch von den Strapazen der Reise erholen.“ —

XX.

Mißhelligkeiten mit der Pforte.

24. August/5. September. Fürst Karl hat sich nach der Hauptstadt begeben. — Er empfängt unter andern den englischen Vertreter, der ziemlich offen für die Erklärung der Unabhängigkeit plädiert. Das ist um so merkwürdiger, als in Konstantinopel Sir H. Elliot unaufhörlich die Türken gegen Rumänien aufreizt und keine Gelegenheit verstreichen läßt, ohne den General Jean Ghika an die türkische Suzeränität zu erinnern.

Der Ministerrat beschließt, daß die Ausführung des Planes, das Land für unabhängig zu erklären, aufgeschoben werde, weil man der Auffassung Rußlands nicht sicher sei.

In Bern hat Mavrogheni sich zwar eines freundlichen Entgegenkommens von seiten des Fürsten Gortschakow erfreut, aber keine bestimmten Zusicherungen von ihm erlangen können. —

Der Fürst besichtigt die neuen Kasernenbauten, hält eine Garnisonsparade ab und inspiziert die Fabriken der Tabaksregie, wie auch das Finanzministerium, obwohl die Hitze so groß ist, daß jedermann die Straße meidet und sich im Innern seines Hauses vor der glühenden Außenluft abschließt. — Auch in Bukarest sind einige Cholerafälle vorgekommen.

25. August/6. September. Fürst Karl kehrt über Plojeschti, wo er das 2. Jägerbataillon, mit dessen Leistungen er recht zufrieden ist, besichtigt, in die Kühle des Karpatenthales zurück.

6./18. September. Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Tagtäglich denken wir mit Dankbarkeit an die herrliche Zeit, die wir bei Dir verbringen durften, und machen bereits wieder Pläne für das künftige Jahr.

„In den letzten Tagen war es in Sinaja sehr bewegt. Am vergangenen Sonntage kam eine Deputation aus Kronstadt, zwölf Kaufleute und Fabrikanten, um uns für unsern Aufenthalt in ihrer Stadt zu danken; wir luden sie zu Tische und hatten eine angeregte Unterhaltung mit ihnen. Es ist der allgemeine Wunsch jenseits der Karpaten, daß der Eisenbahnanschluß bald zu stande komme; ich hoffe, daß die Kammer ihn votieren wird! Die Opposition dagegen ist allerdings bedeutend, da man befürchtet, daß durch die kürzeren Anschlußlinien unsre Hauptlinie leiden wird. Das ist aber ein sehr enger Standpunkt.

„Bei meiner letzten Anwesenheit in Bukarest konnte ich mich überzeugen, welchen Aufschwung die Stadt nimmt; es sind wieder viele Neubauten entstanden, und trotz Sommer und Hitze war ein enormes Leben und Treiben; es kam mir diesmal so lärmend vor, daß ich ein Makadampflaster um das Palais verlangt habe, welches bis zu unsrer Rückkehr in die Stadt fertig sein wird. Ich hoffe, daß wir noch vier Wochen hier bleiben können; freilich, wer heute die Berge sieht, müßte glauben, der Aufenthalt in der Nähe dieser weißen Gestalten sei keine Freude. Es ist empfindlich kalt, und ein heftiger Orkan weht, aber ich rechne noch auf viele warme Tage. — In Bukarest droht die Cholera größere Proportionen anzunehmen; bis gestern war auch eine tropische Hitze dort. Der Schnee auf den Bergen wird aber auch die Atmosphäre der Ebene abkühlen. Die Trockenheit hält leider noch an.

„Die Türken können sich noch immer nicht über den mir in Wien bereiteten Empfang beruhigen. Der türkische Minister hat sich in Odessa beim russischen Kaiser sogar darüber beklagt. Der Kaiser soll geantwortet haben, daß die Türkei besser daran thäte, sich ein für allemal um derartige Dinge nicht zu kümmern." —

12./24. September. Der türkische Minister des Aeußern hat eine Zirkularnote an die Großmächte versandt, in welcher gegen die traités et conventions protestiert wird, die Rumänien mit verschiedenen Staaten abgeschlossen hat oder abzuschließen im Begriffe steht. „Die kaiserliche Regierung sieht sich veranlaßt, formellen Vorbehalt zu machen gegen jeden Akt internationalen Charakters, der von den Donaufürstentümern ausgeht. Die vom suzeränen Hofe abgeschlossenen Verträge sind auch für die Fürstentümer verbindlich." —

Der Schah von Persien, der im August in Konstantinopel war, ist als bester Freund vom Sultan geschieden, während anfänglich jeder der beiden Herrscher sich über das Zeremoniell beklagte, das dem andern zu große Vorrechte einräumte; nachdem aber der Schah erklärt hatte, daß von allen Herrschern, die er auf seiner Reise gesehen habe, nur

Abdul Asis Eindruck auf ihn gemacht habe, war die Freundschaft rasch hergestellt.

19. September/1. Oktober. Der Aufenthalt in Sinaja verläuft in alter Weise; die Tage werden möglichst im Freien zugebracht, wozu eine neu errichtete Veranda die beste Gelegenheit gibt. Sehr viel Besuch und tägliche Tischgäste bringen willkommene Abwechslung.

Fürst Karl hat für den geplanten Sommersitz jetzt einen neuen Bauplatz ausgewählt, der auf einer steilen Anhöhe am Waldesrande, mit dem Blick auf das Kloster, im reizenden, abgeschiedenen und unwegsamen Peleschthale liegt. — Der Pelesch ist ein Nebenflüßchen der Prachova, und seine Kaskaden und Felsengen bilden eine der Hauptschönheiten von Sinaja. —

Strat meldet aus Paris, daß Fürst Milan von Serbien auch dort, wie in Wien, wegen seiner Stellung zur Türkei Schwierigkeiten begegnet ist.

Die kleine Prinzessin hat ihren Eltern einige besorgte Stunden verursacht; sie litt an Halsschmerzen und Heiserkeit, und die Angst des Fürstenpaares war begreiflich, da die Diphtheritis augenblicklich in der Gegend herrscht. Glücklicherweise war die Kleine nach 24 Stunden wieder wohlauf.

Fürst Karl Anton schreibt von der Weinburg:

„Es ist die schlechteste Gewohnheit, die der Mensch haben kann, wenn er von Tag zu Tage verschiebt, was eigentlich nicht verschoben werden darf. So ist es mir mit meinem Briefe an Dich gegangen: ich wollte Stoff sammeln, und vor lauter Zuwarten bin ich zu nichts gekommen!

„Alle Deine Briefe habe ich mit unsagbarer Freude empfangen, doppelt beruhigt, weil sie nur gute Nachrichten enthielten.

„Die Schilderung Deiner Reise, die mir allerdings sehr spät zukam, hat uns ungemein interessiert. Welch unheimliche Fahrt durch Ungarn mit der entsetzlichen Cholerastaffage!

„Von der Lücke, die Ihr zurückgelassen habt, will ich nicht sprechen — das Herz trauerte tief und lang, während die Vernunft sich mit dem Genossenen zufrieden gab. Man wird bei Situationen wie der Eurigen rasch dankbar; das Wiedersehen war doch gar zu schön, und die Kürze desselben wollen wir nicht beklagen, denn selbst eine lange Zeitdauer ist für Elternherzen immer zu kurz.

„Von dem Unfall, der Deine Schwiegermutter betroffen hat, wirst Du mit allen Einzelheiten unterrichtet sein. So ungefährlich an und für sich die Schnittwunde war, so folgenschwer hätten die Wirkungen

werden können ... Die Sicherheit der Heilung war mein schönstes Geburtstagsgeschenk, eine wahrhafte Himmelsgabe. Mit ungewöhnlichem Mut erträgt die Fürstin diese schwere Prüfungszeit; bei gutem, trocknem Wetter sitzt sie jetzt den halben Tag im Freien auf dem Balkon des Pavillons und trinkt in vollen Zügen Sonnenstrahlen und frische Luft. Wir wechseln ab, ihr Gesellschaft zu leisten, und ich kann Dich versichern, daß ich kein Opfer damit bringe, sondern mir stets einen Hochgenuß hole, wenn ich ein Plauderstündchen mit ihr zugebracht habe. — Ihr könnt jetzt ohne alle Sorgen sein, die Kräfte kommen in reichlichem Maße zurück, und Geist und Humor sind unvergleichlich gesund geblieben. Wären wir Egoisten, so wünschten wir eine recht langsame Erholung, denn es ist uns ein beglückendes Gefühl, diese seltene, hochbegabte Frau unter unserm Dache zu besitzen. Es wird wohl Mitte Oktober werden, bis wir ihre Abreise zulassen!

„Die Weinburg ist überfüllt; sie bewährt ihre Elasticität! Am 7. September hatten wir 65 Personen untergebracht; der Kronprinz mußte sich mit der Sternburg begnügen. Er hat sich übrigens mit der wärmsten Teilnahme nach Euch erkundigt — Euer Kind hat einen großen Eindruck auf ihn gemacht, er war voll davon und wünscht für Euch, wie wir, einen Sohn, der der Schwester gleichen möge!

„Die Flandernschen Geschwister sind seit dem 6. ebenfalls bei uns, sie kamen ziemlich gleichzeitig mit dem Kronprinzen an, so daß der Empfangstroubel ein großer war; dazu gesellte sich die Sorge um die ruhebedürftige Schwiegermutter — es war keine kleine Aufgabe, die Ausbrüche der Freude in möglichst lautlose Accorde überzuleiten ...

„Das Landstillleben droht in ein Stadtglanzleben umzuschlagen. Dies in kurzen Strichen unsre Weinburger Existenz. Die Farben hierzu kannst Du selber auftragen, weil Du Land und Leute kennst.

„Mit Politicis will ich Dich diesmal nicht behelligen. Die Tagesgeschichte gipfelt in der Reise Victor Emanuels, dem in Wien und Berlin ein bedeutsamer Empfang zu teil geworden ist, wohl als Adresse an die krankhaften Zustände in Frankreich. — Kaiser Wilhelm reist am 13. Oktober nach Wien. Heute ist er in Baden angekommen.

„Großherzog und Großherzogin von Baden tragen mir tausend Liebes an Euch auf ...

„Unser teures Enkelkind, Eure kleine Itty, schwebt stets vor unsern Augen und hat Posto in unsern Herzen gefaßt. Wir küssen den süßen kleinen Engel. — Der Imnauer Esel — nunmehr ein Weinburger — erinnert uns stets lebhaft an das herzige Kind, wenn die andern Enkel sich um Ritt und Sattel streiten ..."

P. Carp sendet dem Fürsten einen Bericht aus Rom, der vor allem bestätigt, daß Italien zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist, um für den Fall eines ernsten Konfliktes an der unteren Donau irgendwelche Schritte zu thun. Das Ministerium Minghetti habe zwei große Aufgaben, die es absorbierten: den Vatikan zu bekämpfen und die Bande mit Deutschland enger zu knüpfen; in allen andern Fragen folge es den Großmächten. P. Carp ist in das Geheimnis der projektierten Unabhängigkeitserklärung eingeweiht und möchte, daß dieselbe nicht auf diplomatischem Wege, sondern durch die Gewalt der Thatsachen zu stande gebracht würde. Er bittet im übrigen, ihm bald einen Nachfolger zu geben, da er aus Familienrücksichten nach Rumänien zurückkehren möchte.

30. September/12. Oktober. Der Fürst schreibt an den deutschen Kronprinzen:

„Dein lieber Geburtstag gibt mir den ersehnten Anlaß, neben allen Wünschen, die ich jederzeit für Dich im Herzen trage, Dir zu sagen, wie schwer es mir wurde, Deutschland wieder zu verlassen, ohne Dich gesehen zu haben. Ich habe mich durch Erzählungen abfinden lassen müssen, und dieselben klangen so schön: von Deiner unwandelbaren Treue, von Deiner Liebenswürdigkeit gegen Elisabeth, von Deiner unendlichen Güte gegen mein Kind, so daß meine Enttäuschung nur noch größer wurde. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich einmal wieder Dir ins Auge hätte schauen und ohne viel Worte ein Heer von teuren Erinnerungen wachrufen können! — Elisabeth hat mir erzählt, wie Du Dich jeder Kleinigkeit unsres Zusammenseins erinnertest, und wie die viel großartigeren Eindrücke der letzten Jahre nichts von dem früher Erlebten aus Deinem Herzen verwischt haben! —

„Eins der erfreulichsten Ergebnisse der letzten Zeit ist sicher dies: daß Du die Herzen aller Deutschen im Sturm erobert hast, was mir freilich kein Wunder scheint! — Und das beste, was ich Dir heute wünschen kann, ist, daß Du mit jedem Lebensjahre Deine Wurzeln tiefer schlagen mögest, als ein echter deutscher Eichbaum!

„Daß ich von mir wenig zu sagen habe, ist gewiß ein gutes Zeichen; es geht alles ruhig und still vor sich, und uns ist es dadurch vergönnt, unsern Aufenthalt in dieser himmlischen Luft noch etwas zu verlängern. Trotz der 3000 Fuß über dem Meere haben wir hier in Sinaja das herrlichste Sommerwetter, was aber leider nicht verhindern konnte, daß unser Kind vor wenig Tagen von der Diphtheritis befallen wurde. Unsre Angst war unbeschreiblich, glücklicherweise wurde aber binnen 24 Stunden durch energisches Eingreifen das Uebel zum Still-

stehen gebracht, und heute ist die letzte Spur von Schwäche und Mattigkeit verschwunden. —

„Neben allen Gefahren und Schwierigkeiten ist Freude und Genugthuung die Fülle vorhanden; so hat mein Besuch am Wiener Hofe und das Wiedersehen mit dem deutschen Kaiser und namentlich die liebevolle und herzliche Weise, mit der Seine Majestät, sowie die Kaiserin uns auszeichneten, hier einen tiefen und nachwirkenden Eindruck hervorgerufen, der natürlich dazu beiträgt, meiner Stellung Prestige zu verleihen, denn die Rumänen sind sehr empfänglich für derartige Dinge.

„In Wien ist es mir gelungen, in Bezug auf die christliche Bevölkerung im Orient andern, vernünftigeren Anschauungen Bahn zu brechen und das krampfhafte Festhalten an der türkischen Ruine etwas zu erschüttern, denn ich scheue mich nicht, es offen auszusprechen, daß ich mit Energie darauf hinarbeite, meinem Lande eine würdigere Stellung im Orient zu erringen, und mit etwas gutem Willen von andrer Seite wäre dies leichter zu bewerkstelligen, als man glauben will. Möge man sich nur klar machen, daß eine gewisse Pforte bereits den allerverderblichsten Dingen Einlaß gewährt hat, an dem das morsche Gebäude demnächst zu Grunde gehen wird! — Mit besonderer Genugthuung habe ich bemerkt, daß die öffentliche Meinung in England ihre Ansichten über das osmanische Reich bedeutend modifiziert hat; man erkennt endlich auch dort, daß die Zustände in einem Lande, das durch die Laune und Willkür eines fast geisteskranken Sultans regiert wird, und wo jedes Gefühl für Moral untergraben ist, nicht länger zu halten sind! —

„Unsre Ausstellung in Wien hat die Fortschritte, welche Rumänien in den letzten Jahren gemacht hat, auch weiteren Kreisen bekannt werden lassen; dieselben sind genügend anerkannt worden, das Land ist bei der Preisverteilung keineswegs schlecht fortgekommen.

„Leider war zur Zeit Deiner Anwesenheit in Wien die rumänische Abteilung, wie viele andre auch, noch nicht vollendet.

„Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne Dir zu sagen, wie oft wir Deiner und der lieben Deinigen gedenken!" —

3./15. Oktober. Fürst Karl hat in Konstantinopel erklären lassen, daß er künftighin kein wesirelles Schreiben mehr annehmen werde. —

Die von Doderer eingeschickten Pläne für den Sommersitz in Sinaja, die schon auf der Wiener Ausstellung figuriert haben, werden besprochen und die Distanzen auf dem in Aussicht genommenen Bauplatz abgeschritten. Der geplante Bau beschäftigt das Fürstenpaar in diesen Tagen fast ausschließlich; Fürst Karl beabsichtigt, gleichzeitig mit dem Bau des Schlosses auch den eines Jagdhauses, etwas thalaufwärts,

in Angriff nehmen zu lassen, damit die fürstliche Familie während der auf mehrere Jahre bemessenen Bauzeit ein Absteigequartier hat.

Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Dein inhaltsreicher Brief erschien wie ein Lichtstrahl in der finsteren Stunde, in der wir für das Leben unsres innig geliebten Kindes bebten . . .

„Es ist ein großes Glück, daß wir den ganzen Herbst hier in der vortrefflichen Luft verbringen können! Das Wetter ist einzig schön und warm, wie selten um diese Zeit im Hochgebirge, der Himmel wolkenlos; bei Tage sucht man den Schatten auf, und selbst abends kann man im Freien sitzen. Mit Wohlbehagen atme ich diese herrliche Luft und sammle Kräfte für den Winter, der hier in jeder Beziehung ein gestrenger Herr ist. Die politischen Stürme sind in Rumänien seltener geworden; wenn sie aber losbrechen, geschieht es immer gleichzeitig mit dem Eis und Schnee.

„In vierzehn Tagen spätestens muß ich in Bukarest sein, um den Operationsplan für die nächste Kammersession zu besprechen.

„Die großen Manöver habe ich abbestellt aus finanziellen und sanitären Gründen, dagegen werden kleinere in den Divisionen stattfinden. Die Truppen der 3. Division (Lager v. Furceni) und die der 2. in Bukarest werde ich inspizieren; bei der Gelegenheit besuche ich auch Braïla und Galatz, wo die Grundsteinlegung der Kais erfolgen soll. Ministerpräsident Catargiu hat seine Kur in Karlsbad beendet und trifft dieser Tage aus der Moldau hier ein; ich muß gestehen, daß es mir sehr lieb ist, ihn wieder im Lande zu wissen, denn die Geschäfte haben etwas durch seine Abwesenheit gelitten. Jeder meiner Minister erfüllt gewissenhaft seine Pflicht und ist vortrefflich in seinem Fache, Catargiu ist und bleibt aber die Seele des Ministeriums.

„Mit der Pforte haben wir von neuem kleine Neckereien. Der Großwesir beabsichtigte einen Brief an mich zu richten, in dem er die Streitigkeiten zwischen unsern und den türkischen Grenzsoldaten bei den Inseln vor Giurgiu zum Gegenstand einer Besprechung machen wollte. Unser Agent in Konstantinopel schickte das Schreiben mit der Erklärung zurück, daß ich weder diesen noch überhaupt einen Brief mehr von der Pforte annehmen werde, und wenn die Pforte Rumänien irgend eine Mitteilung zu machen habe, so sei er als Vertreter zur Stelle, um eine solche entgegenzunehmen, oder, falls sie den rumänischen Agenten nicht als vollgültig ansehen wolle, so könne der Großwesir an meinen Ministerpräsidenten schreiben.

„Ich bin begierig, wie dieser Konflikt enden wird; den Brief

nehme ich nicht an. — Man sollte meinen, daß die Türken schon genug Schwierigkeiten hätten und sich nicht noch neue schaffen würden!" — —

Außer Sir H. Elliot haben alle Vertreter der Schutzmächte der Pforte abgeraten, das von ihr zusammengestellte Mémoire des griefs und einen Brief wegen der Strompolizei an und auf der Donau an Rumänien abzusenden.

Die türkische Regierung hat ein Sparsamkeitsprogramm entworfen, auf das aber niemand große Hoffnungen setzt. Der Sultan hat die Säkularisation von Moscheengütern angeordnet und dem Ministerium aus seinen eigenen Ersparnissen sieben Millionen Pfund überwiesen.

Auch mit Oesterreich hat die Türkei Mißhelligkeiten: Im September hatte sich eine Anzahl von Bosniaken vor Gewaltthätigkeiten des Paschas auf österreichisches Gebiet geflüchtet und der Pforte ein Memorandum darüber zugestellt. Die türkische Antwort hierauf greift den österreichischen Generalkonsul in Bosnien heftig an, so daß Graf Andrassy sich veranlaßt sieht, von der Pforte Genugthuung zu verlangen.

15./27. Oktober. Fürst Karl reist nach Bukarest, um die kleinen Manöver abzuhalten.

17./29. Oktober. König Johann von Sachsen ist gestorben; sein Sohn Albert ist ihm auf dem Throne gefolgt. Die jetzige Königin, Karola, ist bekanntlich die Cousine des Fürsten Karl.

23. Oktober/4. November. Der Fürst hat die Truppeninspektionen bei Tecutschi beendet und hat auch der mit großer Feierlichkeit vorgenommenen Grundsteinlegung der Quais in Galatz beigewohnt; die Beteiligung des Publikums war groß, entsprechend der Wichtigkeit dieser Bauten.

Galatz ist unter seinem sehr thätigen Präfekten, dem Fürsten Morusi, im Begriff, sich vollständig umzugestalten; die Kanalisierung der Stadt ist in Angriff genommen, und der Fürst hat die bereits vollendeten ersten zwei Kilometer des großartigen Kanalsystems, die für diese Gelegenheit schön erleuchtet waren, durchschritten. Auch mit Wasser soll die Stadt versorgt, und die Eisenbahn soll direkt bis an den Hafen geführt werden, sobald der Quaibau hinlänglich vorgeschritten sein wird.

Von Galatz ist der Fürst donauabwärts auf dem „Stephan dem Großen" nach Ismail gefahren und hat daselbst einen Tag verweilt. Deputationen aus Bolgrad und Cahul haben die Bitte ausgesprochen, daß für die bessarabischen Distrikte mehr geschehen, namentlich dem Mangel an Verkehrsmitteln durch Straßenbauten abgeholfen werden möge.

Wie in Bessarabien und wie in Galatz ist auch in Braïla, wo der Fürst heute ankommt, die Stimmung der Handelswelt eine etwas gedrückte wegen der Mißernte und wegen der durch ganz Europa sich geltend machenden Finanzkrisis; trotzdem ist die Begeisterung für den Fürsten groß, er ist noch nie so warm empfangen worden, wie in diesem Jahre.

In Braïla findet, wie in der moldauischen Schwesterstadt, die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kais unter Assistenz der hohen Geistlichkeit statt. Fürst Karl interessiert sich lebhaft für diese Arbeiten und hofft, daß die bisherige primitive Art des Löschens und Ladens nun bald aufhören wird.

Vor seinem Abschied von Braïla besucht er die von der griechischen Kolonie erbaute neue Kirche.

Auf der Heimfahrt nach der Hauptstadt trifft der Fürst in Plojeschti mit der Fürstin und der Prinzessin zusammen; gemeinschaftlich fahren sie nach Bukarest, um sich für den Winteraufenthalt im Stadtpalais zu installieren.

In den nächsten Tagen gedenkt der Fürst noch einige Felddienstübungen der Bukarester Garnison zu veranstalten.

25. Oktober/6. November. Das bisher interimistisch verwaltete Justizministerium wird neu besetzt: A. Lahovari, der schon 1870 für kurze Zeit dem Ministerium Jepureanu angehört hat, leistet heute seinen Amtseid.

27. Oktober/8. November. Die aus ihrem letzten Feldlager am Sabar in die Stadt zurückkehrenden 15 Bataillone Infanterie, 14 Schwadronen, 8 Batterien samt dem dazu gehörigen Train und einer Batterie Milizartillerie werden vom Fürsten an der Acciselinie empfangen; er reitet die Front ab, setzt sich an ihre Spitze und marschiert mit ihnen in die Stadt ein. Auf dem Theaterplatz, wo die Fürstin und eine große Menschenmenge die Truppen erwarten, nimmt der Fürst den Vorbeimarsch ab, der drei Viertelstunden dauert. —

Zwischen der Synode und dem Metropoliten von Jassy ist ein Konflikt ausgebrochen, den der Fürst zu schlichten strebt. Der Moldauer Kirchenfürst weigert sich, an den Sitzungen der Synode teilzunehmen, da er sich deren Bestimmung, daß er dem Metropoliten von Bukarest als Primas nicht neben-, sondern untergeordnet sein soll, nicht fügen will und sich dabei auf das alte Recht des Jassyer Stuhles, das von keiner Suprematie des Bukarester Stuhles wisse, beruft; infolge dieses Protestes ist er von der Synode suspendiert worden. —

In einem Briefe des Fürsten an seinen Vater heißt es:

„Mit den Türken stehen wir nicht gut, seitdem ich den wesirellen Brief zurückgewiesen habe; sie werden sich vielleicht der hiesigen Unzufriedenen bedienen, um Intriguen zu spinnen. Doch wird das Wohlwollen, das Oesterreich uns bei jeder Gelegenheit zeigt, auch diese Umtriebe bedeutend abschwächen.

„Seit vierzehn Tagen bin ich in ununterbrochener Bewegung: Truppenbesichtigungen, Manöver in Furceni und in der Umgegend von Bukarest, Festlichkeiten in Galatz, Ismail und Braïla, wo ich überall sehr herzlich empfangen worden bin; dann Uebersiedelung ins Bukarester Palais. Die Geschäfte haben sich hier so angehäuft, daß mir wenig freie Augenblicke bleiben. Das bekommt mir aber vortrefflich, und wir sind alle drei sehr wohl.

„Am 27. eröffne ich die Kammer; das Ministerium ist durch den Eintritt Lahovaris, der ein guter Redner ist, gekräftigt worden." —

30. Oktober/11. November. Der König von Italien antwortet auf den Brief, den der Fürst ihm durch P. Carp hat zustellen lassen, und wiederholt ihm den Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefühle.

An Stelle P. Carps ist Esarchu zum diplomatischen Agenten in Rom ernannt worden.

12./24. November. Die Akten für den Ankauf des Waldkomplexes im Prachovathale, welchen der Fürst von S. Cretzulesku erworben hat, um ihn gegen das der Ephorie der Spitäler gehörige Grundstück im Peleschthale auszutauschen, sind gerade noch in letzter Stunde legalisiert worden, denn heute um Mitternacht ist der bisherige Besitzer gestorben! —

Der Streit zwischen der Synode und dem Metropoliten von Jassy ist durch beiderseitiges Nachgeben, nach eifriger Bemühung des Fürsten, beigelegt worden. —

Die Pforte hat die vom Grafen Andrassy geforderte Genugthuung geleistet, indem sie den Wali von Bosnien abgesetzt und den Flüchtlingen unbehelligte Rückkehr zugesagt hat.

14./26. November. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Da sitzen wir in Frankfurt und können nicht ermessen, auf wie lange! Ich habe mich nämlich bei einem hiesigen Spezialisten einer elektrischen Heilbehandlung unterworfen, von der die Aerzte sich Erfolg versprechen. — Ich hatte mir mit der Hoffnung geschmeichelt, vor Weihnachten wieder zu Hause zu sein, allein ich besorge, daß bis dahin kaum irgend ein Resultat zu erzielen sein wird. Glücklicherweise leistet Deine liebe Mutter mir Gesellschaft, — denn das Stadtleben hat bei meiner Unbeweglichkeit nicht den geringsten Reiz mehr für mich.

„Neues vermag ich Dir nicht zu schreiben. Das Unwohlsein des

Kaisers war ernster, als man im Publikum ahnte; gottlob sind die Besorgnisse seit einigen Tagen geschwunden." —

14./26. November. Fürst Karl wünscht brieflich dem Kaiser von Oesterreich Glück zu seinem bevorstehenden Regierungsjubiläum und fährt fort:

„Wenn die Reihe von Jahren, auf die Eure Majestät zurückblicken, auch manche schwere Stunde gebracht hat, so dürfen Eure Majestät doch heitern Auges auf Allerhöchst Dero Völker schauen, die Eurer Majestät entgegenjubeln und alles aufbieten, um ihrem geliebten Herrscher, der so treulich Freud und Leid mit ihnen geteilt hat, ihre Anhänglichkeit zu beweisen."

Am Schluß des Briefes dankt der Fürst für die gütige, ja liebevolle Aufnahme, welche die Fürstin und er beim Kaiser gefunden:

„Sowol in unsern Herzen wie in unserm Lande wird die Erinnerung daran unauslöschlich bleiben!" —

15./27. November. Die Wintersession der Kammer wird vom Fürsten eröffnet.

Mit Freuden kann er in der Thronrede die Thatsache aussprechen, daß die Uebereinstimmung zwischen Ministerium und Volksvertretung noch Bestand hat, und daß er die dritte Session derselben Kammer unter demselben Ministerium nunmehr eröffnet, während der Senat zum erstenmal seiner konstitutionellen Erneuerung entgegengeht. — Der Fürst drückt seine Ueberzeugung aus, daß das Land, im Innern stark, auch nach außen geachtet dastehen werde.

Die Reorganisation der Kirche und des Heeres hat sich bewährt, und auch die Weltausstellung in Wien hat die Produkte des Landes weit über dessen Grenzen vorteilhaft bekannt gemacht und ihm Anerkennung gebracht. —

Da Fürst Milan von Serbien dem Sultan nicht eher seinen Besuch abstatten will, als bis die Räumung von Swornik eine Thatsache geworden ist, so ist der serbische Minister Christitsch nach Konstantinopel gegangen, um die Verhandlungen persönlich zu leiten. —

Auf dem Plateau von Cotroceni werden Sprengversuche mit Dynamit gemacht, denen der Fürst mit großem Interesse beiwohnt.

18./30. November. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Innigen Dank für Deinen lieben Brief aus Frankfurt, der eine wahre Herzensfreude für mich war. Ich begreife das große Opfer, das Du bringst, indem Du Dich, fern von der Heimat, all Deine Gewohnheiten und Bequemlichkeiten entbehrend, einer Kur unterziehst, deren Erfolg Dir nicht über alle Zweifel erhaben scheint. Ich hoffe aber,

daß diese Zweifel unbegründet sind, und daß die elektrische Heilmethode eine Erleichterung Deiner Schmerzen und eine Kräftigung Deiner Gehmuskeln zur Folge haben wird. Nur wird die Kur wahrscheinlich viel Zeit in Anspruch nehmen und Euch, liebe Eltern, zwingen, das Weihnachtsfest in Frankfurt zu feiern. Vielleicht können die Geschwister mit den Kindern zu Euch kommen? — Fritz hoffen wir zu den hiesigen Weihnachten bei uns zu haben. . . .

„Vergangenen Donnerstag habe ich die Kammer eröffnet; die Thronrede ist gut aufgenommen worden und hat im In- und Auslande einen guten Eindruck gemacht. Ueberhaupt beginnt die diesjährige Session unter günstigen Auspizien. Mein Ministerpräsident ist durch sein loyales, offenes Auftreten der Versammlung sympathisch, und es ist besonders seinem Einfluß zu verdanken, daß das gute Einvernehmen zwischen den Gesetzgebenden Körpern und der Regierung nicht gestört worden ist. Denn man darf nicht vergessen, daß das Ministerium Catargiu für Rumänien den großen Fehler hat, schon viel zu lange im Amte zu sein. Viele von der Opposition haben mir wiederholt erklärt: On est fatigué du ministère! — Catargiu verdient für sein treues Aushalten und für die großen Dienste, die er geleistet hat, alle Anerkennung. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie sehr die Stabilität dem Lande genützt hat. Selbstverständlich besteht die Opposition fort, was ja auch ganz nützlich ist, sie kann aber nicht mehr die Ministerien dekretieren. — Cogalniceanu war vor einigen Tagen bei mir, um sich nach seiner Rückkehr vorzustellen; ich empfing den geistreichen Mann sehr freundlich und unterhielt mich zwei Stunden mit ihm. Wir sprachen wenig Politik, desto mehr über Kunst, in deren Arme er sich ganz geworfen hat, und bei der, wie ich ihm erklärte, er sehr gut aufgehoben sei. Er hat sich bereits eine schöne Sammlung angelegt. Er verließ mich mit tausend Versicherungen seiner Ergebenheit, und ich bin überzeugt, daß er mir treu dienen würde, sobald er mein Minister wäre; aber das würden, mit wenigen Ausnahmen, alle thun! —

„Die Ereignisse in Frankreich, so unglücklich sie für das schöne Land sind, haben hier einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt.

„Unsre Beziehungen zur Pforte erkalten täglich mehr; unsrerseits lassen wir es nicht zum Bruche kommen, werden aber stets jede unbefugte Einmischung von Konstantinopel aus mit Energie zurückweisen. — Ein Staat, der Anleihen zu 26 Prozent macht, dürfte keine Prätensionen mehr erheben. Wir werden uns bald vorteilhaft vor dem ganzen orientalischen Getriebe auszeichnen, indem wir darauf hinarbeiten, unsre Staatsschuld zu konsolidieren und in fünfprozentige Rente umzuwandeln,

— selbstverständlich ohne den Obligationsinhabern Verluste zu verursachen.

„Wir sind alle sehr wohl. Das Wetter ist kalt und trocken.“ —

25. November/7. Dezember. Der Fürst nimmt die Adressen von Kammer und Senat entgegen, die in der üblichen Form die Ergebenheitsversicherungen der Volksvertretung enthalten. —

Costa-Foru berichtet aus Wien, daß der Kaiser ihn empfangen und ihm seine Befriedigung darüber ausgesprochen hat, daß die rumänische Regierung sich befestige; er hoffe, daß die Frage der Eisenbahnanschlüsse im Laufe dieser Session erledigt werden werde.

Am 2. Dezember hat Kaiser Franz Joseph sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum gefeiert; auf das Glückwunschschreiben des Fürsten Karl zu diesem schönen Tage hat der Kaiser in einem liebenswürdigen Briefe gedankt.

Er sagt: „Der Besuch, mit welchem Euer Liebden mich erfreut haben, und dessen Höchstihr Schreiben so freundlich gedenkt, hat auch in mir nur die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen, und gern verspreche ich mir von demselben eine Befestigung jener persönlichen Gesinnungen Eurer Hoheit gegen mich und mein Haus, welche ich nach ihrem vollen Werte zu schätzen weiß.“ —

3./15. Dezember. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Cretzulesku, findet seine Stellung der Kammer gegenüber etwas schwierig und drückt dem Fürsten seinen Wunsch aus, sich zurückzuziehen.

Fürst Karl nimmt seine Demission unter der Bedingung an, daß er als diplomatischer Agent nach Berlin geht.

Das Ministerium ist unzufrieden mit dem schleppenden Gang der Kammerarbeiten und legt dem Fürsten nahe, andre Räte zu berufen; er aber geht nicht darauf ein, weil er hofft, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen Kammer und Ministerium sich noch weiter aufrecht erhalten lasse.

Aus Berlin trifft die Kunde vom Ableben der Königin Elisabeth, der Witwe Friedrich Wilhelms IV., ein. Sie hat dem Fürstenpaare nahe gestanden, da sie, als Cousine der Mutter des Fürsten, seine Tante und überdies die Patin der Fürstin Elisabeth war. Ihr Tod erfolgte in Dresden.

9./21. Dezember. Fürst Karl Anton schreibt aus Frankfurt:

„Unser Aufenthalt hier zieht sich in die Länge; doch wenn die Kur hilft, ist kein Opfer zu groß. . . .

„Ich freue mich mit Dir der Ordnung und der Ruhe, die in Rumänien herrschen.

„Der Tod der Königin Elisabeth ist sehr schmerzlich für die Hinterbliebenen; sie war durch die Ereignisse der letzten Zeit so geläutert worden, daß sie ein unentbehrliches kalmierendes Mitglied der königlichen Familie geworden war. Dem Kaiser wird dieser Verlust sehr nahe gehen — er erholt sich diesmal äußerst langsam und bedarf großer Schonung. Es wird ihm aber schwer fallen, sich in eine dadurch bedingte Aenderung der Zeiteinteilung zu fügen.

„Die kirchlichen Wogen gehen hoch bei uns, allein an ein Nachgeben des Staates ist schwerlich zu denken.

„Bazaines Verurteilung, als isoliertes Faktum, ist eine Ungeheuerlichkeit — warum nicht auch Mac Mahon und all die andern geschlagenen Generale? —

„Daß Ihr alle so wohl und heiter seid und ohne gepreßte Herzen in die Zukunft sehen könnt, ist für uns ein ungemeiner Trost, der einen würdigen Abschluß dieses freudenreichen, guten Jahres bildet.“ —

15./27. Dezember. An Stelle des Ministers Cretzulescu, der die Vertretung Rumäniens in Berlin übernimmt, ist G. Cantacuzino zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Der deutsche Kaiser scheint ernstlich erkrankt zu sein; Fürst Karl ist seinetwegen sehr beunruhigt.

Le Sourd, der frühere französische Generalkonsul in Bukarest, ist auf der Durchreise von Konstantinopel nach Paris hier und wird vom Fürsten empfangen. Wie er berichtet, steigt die Finanznot der Türkei immer höher.

Von dem Bruder des Fürsten, dem Prinzen Friedrich, erzählt er, daß er vom Sultan sehr liebenswürdig aufgenommen worden ist. —

Fürst Karl erwartet seinen Bruder nach einigen Tagen in Bukarest, wohin er über Varna und Rustschuk sich begeben wird.

Vom Fürsten Karl Anton treffen wieder einige Zeilen ein:

„Meine Kur setze ich mit äußerster Gewissenhaftigkeit fort — ein kleiner Erfolg ist nicht zu verkennen, allein es geht sehr langsam, weil das Uebel sich zu tief eingenistet hat.

„Von Fritz habe ich Nachrichten aus Kairo. Seine Reiseeindrücke sind frisch und lebendig, er genießt den Orient sehr.

„Der Vizekönig ist aux plus petits soins pour lui; alles wird ihm erleichtert und an Komfort alles Erdenkliche aufgeboten.

„Der Kaiser, kaum genesen, hat sich wiederum erkältet. Leopold hat ihn unverändert gefunden, nur etwas müde und abgespannt. Der Tod seiner Schwägerin ist ihm sehr nahe gegangen.“ —

In einem Briefe des Fürsten an seine Eltern, denen er für die Weihnachtsgaben dankt, heißt es dann:

„Noch nie hat Rumänien ein so ruhiges und in manchen Beziehungen glückliches Jahr gehabt wie 1873. Unberufen geht jetzt alles vortrefflich, und das gute Einvernehmen zwischen Regierung und Kammern dauert fort. Minister Cretzulesku, an dessen Statt G. Cantacuzino ins Ministerium eingetreten ist, hat auf eigenen Wunsch demissioniert und ist jetzt diplomatischer Agent in Berlin. Seine Ernennung ist dort mit Befriedigung aufgenommen worden, da er durch seinen Eifer und seine Energie alle Schwierigkeiten in der Eisenbahnangelegenheit beseitigt hat; auch diese Sache schreitet vorwärts. Dagegen trifft die Frage der Bahnanschlüsse jetzt auf bedeutende Schwierigkeiten, da die Finanzlage in Ungarn ungünstig ist; man wird sich für den Augenblick mit zwei Anschlußpunkten begnügen müssen: Verciorova und Tömös, im Prachovathale.

„Du wirst wissen, daß der Eintausch der Waldungen im Peleschthale gegen diejenigen, die ich unweit Sinaja käuflich erworben hatte, endlich zu stande gekommen ist, und daß alle Vorbereitungen getroffen worden sind, um im Frühjahre mit dem Bau des Landhauses zu beginnen.“ —

XXI.

Sorgenfreie Wintermonate.

21. Dezember/2. Januar. Es liegt hoher Schnee; auf der Donau ist der Eisgang so stark, daß es, zumal bei dem eingetretenen dichten Nebel, fraglich erscheint, ob Prinz Friedrich von Hohenzollern, der in Rustschuk angekommen ist, den Uebergang über die Donau machen kann.

Fürst Karl Anton schreibt vom 30. Dezember aus Frankfurt:

„Tausend und abermals tausend Glück- und Segenswünsche euch allen zum Jahreswechsel! Möge das neue Jahr uns Wiedersehen bringen! —

„Nach den Zeitungsberichten vollzieht sich in Rumänien eine ganz wunderbare Rückkehr zu gesunden Anschauungen, und wenn das so fortdauert und die Sanktion der Kammer erhält, so kann man sagen, daß Du über den Berg hinüber bist! Nur für die auswärtige Politik empfehle ich Vorsicht: günstige Thatsachen sind klug zu benutzen, aber jede Provokation wäre bei unserm gegenwärtigen Friedensbedürfnis vom Uebel! —

„Noch immer in Frankfurt! Die Kur schreitet langsam vor, und wenn auch keine wesentliche Besserung, so ist doch immerhin ein Stillstand des Uebels als gewiß zu prognostizieren. Auch dieser Gewinn wäre groß, denn ohne diese Kur wäre ich einer entschiedenen Lähmung der unteren Extremitäten entgegengegangen.

„Fritz wird nun, wenn Du diese Zeilen empfängst, bei Dir eingetroffen sein! Ich grüße ihn tausendmal und bin über seine Reisebriefe sehr erfreut; sie haben bei allen Verwandten die Runde gemacht.

„Sonst kann ich Dir nichts Neues schreiben — dem Kaiser geht es entschieden besser. Aber Rückfälle dürfen keine mehr kommen!

„Ich umarme die teure Elisabeth und das heißgeliebte Kind!" —

22. Dezember/3. Januar. Prinz Friedrich ist wohlbehalten über

die Donau gekommen und in Begleitung des Premierlieutenants v. Blumenthal (vom 1. Gardedragonerregiment) in Bukarest eingetroffen, wo Fürst Karl ihm einen offiziellen Empfang hat bereiten lassen. Der Fürst selbst ist am Bahnhofe und fährt mit dem Bruder unter Eskorte nach dem Palais. Fürstin Elisabeth ist, gleich ihrem Gemahl, hocherfreut, zum bevorstehenden Weihnachtsfest den lieben Gast bei sich zu sehen.

23. Dezember/4. Januar. Im Athenäum findet eine große Weihnachtsbescherung für arme Kinder statt, welcher der Hof mit seinem Gaste beiwohnt; 500 Kinder werden hier mit Bekleidungsgegenständen und sonstigen nützlichen Gaben, zu denen Fürst und Fürstin reichlich beigesteuert haben, bedacht.

Im Ministerrate wird die Vorlage über die beiden Eisenbahnanschlüsse bei Verciorova und Predeal besprochen, damit sie bald vor die Kammer gebracht werden kann.

24. Dezember/5. Januar. Der Weihnachtsabend wird im Palais wunderschön gefeiert; 14 herrliche Tannenbäume, auf deren Schmuck die Fürstin viel Zeit verwendet hat, strahlen in hellem Lichterglanz im Thronsaale. Außer der kleinen Prinzessin, die glückselig ist über ihre mannigfachen Spielsachen, wird noch acht kleinen Mädchen aus dem Asyl beschert. Die Eltern sind im Banne ihres reizenden Kindes und können sich an dessen Freude nicht satt sehen. Alle Mitglieder des fürstlichen Hofhaltes wohnen der Weihnachtsbescherung bei und sind mit Gaben bedacht worden.

28. Dezember/9. Januar. Der Fürst empfiehlt N. Cretzulesku, den neuernannten Vertreter Rumäniens in Deutschland, dem Wohlwollen des Reichskanzlers:

„Was mich bei der Besetzung des Postens in Berlin auf die Person meines bisherigen Ministers der öffentlichen Arbeiten gelenkt hat, ist vor allem der Eifer und das Verständnis, mit denen dieser die Eisenbahnangelegenheit geregelt hat; ich darf wohl annehmen, daß er sich dadurch auch in Deutschland Zutrauen erworben hat. Herr Cretzulesku gehört einer der ältesten Familien des Landes an, hat schon oft hohe Stellungen ehrenvoll bekleidet und kennt die orientalischen Verhältnisse seit langem sehr genau. Wenn Eure Durchlaucht inmitten des Arbeitsstromes, durch den Sie steuern, ihm gütigst einen freien Moment schenken wollen, so wird er imstande sein, klaren Aufschluß zu geben über die Schwierigkeiten, die uns hier umringen. Auch wird er bestätigen können, daß sich in der letzten Zeit eine ganz wunderbare Rückkehr zu gesunden Anschauungen vollzieht.“ —

2./14. Januar. Die Feiertage sind angenehm verstrichen, fast täglich ist das Fürstenpaar mit dem Bruder nach Baneassa zum Schlittschuhlaufen gefahren. Am üblichen Neujahrsball hat Prinz Friedrich eifrig getanzt und bis zum Schluß der Festlichkeit ausgeharrt. Heute wirft die plötzliche Erkrankung der Fürstin einen Schatten auf dieses schöne Zusammenleben mit dem Bruder. Die Fürstin hat sich wahrscheinlich bei der Armenbescherung im Athenäum eine ansteckende Krankheit geholt.

4./16. Januar. Der Fürst sendet dem deutschen Kaiser brieflich den Ausdruck seiner Freude über dessen Wiederherstellung und empfiehlt ihm zugleich Herrn Cretzulesku.

8./20. Januar. Fürst Karl wendet sich aufs neue an den Kaiser, um für seinen Bruder Nachurlaub zu erbitten. „Ich brauche Eurer Majestät nicht zu sagen, welche Erquickung sein jugendlich heiteres Gemüt mir in meinem nur allzu ernsten Leben gewährt!" —

9./21. Januar. Die Fürstin ist in der Besserung. Ihre Erkrankung an den Windpocken war, wenn auch ungefährlich, so doch recht lästig.

Der Unterrichtsminister Tell nimmt seinen Abschied, weil er mit dem Lehrkörper der Universität verschiedentlich in Konflikt geraten ist; er hat seine Forderung, daß die Professoren sich jeder Teilnahme an der Politik enthalten sollten, nicht durchsetzen können. Boërescu übernimmt ad interim Kultus und Unterricht.

Da jede Sorge um die Fürstin geschwunden ist, begibt Fürst Karl sich mit seinem Bruder auf drei Tage zur Jagd nach Clejan, wo drei Wölfe erlegt werden.

11./23. Januar. In Petersburg wird mit großem Pomp die Vermählung des Herzogs Alfred von Edinburg mit der Großfürstin Marie von Rußland gefeiert.

12./24. Januar. Aus Berlin trifft die Nachricht ein, daß der Reichskanzler den neuen rumänischen Agenten Cretzulesku wohlwollend empfangen hat. —

In der Kammer führt N. Jonesku in der Begründung seiner Interpellation über das Verhältnis Rumäniens zur Hohen Pforte aus, daß die Unabhängigkeitserklärung, auf welche die Regierung mit allen Mitteln, sogar mit aufreizenden Preßartikeln hinarbeite, den vollständigen Untergang Rumäniens bedeuten müsse.

Trotz der heftigsten Angriffe auf die Regierung, mit denen seine Rede gespickt ist, bezeugt die Kammer durch einfachen Uebergang zur Tagesordnung dem Ministerium ihr Vertrauen. —

Der Bukarester Karneval ist sehr belebt; Prinz Friedrich hat viele Bälle und Soireen mitgemacht.

13./25. Januar. Das Fürstenpaar ist sehr erschüttert durch einen schweren Unglücksfall, der die Familie Davila getroffen hat: Während einer Vorlesung, die der Generalarzt Davila im chemischen Laboratorium hält, und der seine Gattin beiwohnt, wird die letztere von einem Fieberanfall ergriffen, und der Apotheker des Laboratoriums reicht ihr, statt der verlangten Dosis Chinin, fahrlässigerweise Strychnin, so daß sie nach wenigen Minuten unter furchtbaren Qualen den Geist aufgibt! — Frau Davila, geb. Racovitza, eine Anverwandte der Golescus, war eine geistig hervorragende Dame; die edle Schönheit ihrer Züge hatte den Fürsten gleich frappiert, als er bei seiner Ankunft im Lande die Nacht vor seinem Einzuge in die Hauptstadt im Jahre 1866 auf dem Gute Goleschti zubrachte.

Die Waisenkinder des Helenenasyls, deren Frau Davila sich seit Jahren von ganzem Herzen angenommen hat, verlieren in ihr eine Mutter, und neben dem verzweifelten Gatten weinen ihre eigenen vier kleinen Kinder an ihrer entseelten Hülle.

Th. Rosetti, der nach seiner definitiven Rückkehr aus Berlin zum Mitgliede des Kassationshofes ernannt worden ist, sowie Majorescu, Deputierter und Professor an der Universität Jassy, werden in Audienz empfangen.

Majorescu, ein Mann von großen Geistesgaben und deutscher Bildung, hat sich als Schriftsteller hervorgethan und ist das Haupt einer litterarischen Schule, der sogenannten Neuen Richtung.

Der Fürst spricht mit Majorescu, der ihm für den vakanten Posten des Kultusministers in Vorschlag gebracht worden ist, über Dinge des öffentlichen Unterrichts, und ist überrascht durch seine geistige Gewandtheit und die richtigen praktischen Anschauungen, die er an den Tag legt.

21. Januar/2. Februar. Der Kaiser hat den Nachurlaub für den Prinzen Friedrich in einem liebenswürdigen Telegramme gern bewilligt.

28. Januar/9. Februar. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Zunächst den Ausdruck meiner Freude und Beruhigung über das Besserbefinden der teuren Elisabeth! Ich kann mir eure Besorgnis lebhaft vorstellen, bis der Charakter der Krankheit erkannt war; gottlob, daß die Windpocken durchaus ungefährlich sind! Hoffentlich werden die letzten Spuren davon jetzt verschwunden sein. Jedenfalls aber ein recht

getrübter Winter, überdies noch verdüstert durch das namenlose Unglück der Frau Davila!

„Du hast vollkommen recht gehabt, wegen Fritz die direkten Schritte in Berlin zu thun; Du konntest es viel leichter als ich, und der rasche Erfolg hat bewiesen, daß es den Kaiser gefreut hat, Dir etwas Angenehmes erweisen zu können. Ich gönne Dir und Fritz von Herzen die Freude eines längeren Beisammenseins. Er genießt seinen Aufenthalt in vollen Zügen und scheint sich vortrefflich zu amüsieren!

„Wir sind noch immer hier in Frankfurt! . . . Das ist für Deine Mutter ein noch größeres Opfer als für mich, weil sie diese notgedrungene Muße nicht einmal, wie ich, durch die täglichen zwei Besuche beim Arzt unterbrechen kann . . .

„In Politicis nichts Thatsächliches. Aber es ist nicht zu leugnen, daß der konfessionelle Gegensatz in Deutschland immer schärfer zu Tage tritt, und daß es großer Mäßigung, Konsequenz und bewußter Kraft bedürfen wird, um die hochgehenden Wogen wieder zu ebnen.

„Die Reichstagswahlen haben den reichsfeindlichen Parteien neue Nahrung zugeführt, allein für diesmal ist eine reichsfreundliche Mehrheit noch gesichert. Ich bin der Ansicht, daß in einigen Jahren die deutschen Zustände sich konsolidiert haben werden, wenn der Weltfrieden unterdessen aufrechterhalten bleibt. Ein Krieg wäre in diesem Moment von großer Gefahr, Bayern könnte refüsieren, und dann hätten wir den Bürgerkrieg. Ich finde den Fürsten Bismarck zu empfindlich der ausländischen Presse gegenüber, die allerdings oft provozierend ist.

„In Frankreich werden die Dinge auch nicht mehr lange halten — die äußerste Rechte ist geradezu toll, und die Persönlichkeit Mac Mahons bietet nach keiner Seite eine Garantie.

„Sehr unterrichtete Franzosen glauben nur an die Zukunft des kleinen Prince Impérial, und selbst Legitimisten vom reinsten Wasser lassen den unfähigen Chambord gänzlich fallen. Bei nur mittelmäßigem Ingenium wäre letzterer Herr der Position gewesen. Für uns ist es besser, daß es so gekommen ist.

„Zu der Beruhigung der Gemüter, der Presse und der Kammer in Rumänien gratuliere ich herzlichst. Es mußten die Stürme vorangehen — die Remedur der exzessiven Bestrebungen war eine Frage der Zeit und der Geduld, welche Du meisterhaft an den Tag gelegt hast! —

„In Sigmaringen herrscht große Bauthätigkeit: neben dem Küchengebäude lasse ich eine große Reitbahn und Stallungen aufführen.

„Es wird ein Schmuck für die Stadt werden, wenn man vom

Bahnhof hereinkommt. — Das Theater macht sich sehr gut, es ist leider viel zu klein und jeden Spielabend überfüllt. Die Truppe ist aber auch vortrefflich.

„Wir haben sozusagen keinen Winter. Selbst in Sigmaringen friert es nur des Nachts; über Tag heiße Sonne. Hier im Mainthal beginnen die Sträucher schon Blätter zu treiben. Wenn nur kein tückisches Frühjahr nachkommt!" —

29. Januar/10. Februar. Tiefer Schnee hüllt das ganze Land ein. —

Der Fürst hat in den letzten Tagen die Militärschule inspiziert.

Der neue belgische Generalkonsul Jooris überbringt dem Fürsten einen Brief des Königs Leopold und wird in feierlicher Audienz empfangen.

Die parlamentarischen Arbeiten ziehen sich in die Länge, weil große Gesetze durchzuberaten sind, so in der Kammer das Kommunalgesetz, während der Senat noch mit dem Strafgesetzbuch beschäftigt ist, welches im vorigen Monate die Kammer stark in Anspruch genommen hat.

1./13. Februar. In Konstantinopel ist schon wieder ein Großwesir, Raschid Pascha, abgesetzt und durch Hussein Avni Pascha ersetzt worden.

2./14. Februar. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Leider verläßt Fritz uns schon am nächsten Freitag Abend; wir sind unendlich dankbar, daß wir ihn solange behalten durften.

„Die Opposition und unsre Gegner im Auslande sind durch die Haltung der Kammern so entmutigt, daß sie nicht mehr wissen, was zu thun, um uns Schwierigkeiten zu bereiten; sie nehmen ihre Zuflucht zu Lügen und Erfindungen; bald läßt man mich aus Gesundheitsrücksichten abdanken, bald verlangt diese oder jene Großmacht den Rücktritt des Ministeriums u. s. w.! Das letzte in dieser Art ist, daß am 11./23. Februar (Tag der Entthronung des Fürsten Kusa) hier eine Revolution ausbrechen solle — wem zu Ehren, wird nicht gesagt! — Trotz alledem bleibt das Ministerium fest.

„Ein Beweis für die Ruhe, die hier herrscht, ist der glänzende Karneval; alle Augenblicke findet ein großer Ball statt, auf dem die ganze Gesellschaft vertreten ist; Fritz tanzt jedesmal tüchtig. Nächsten Donnerstag geben wir den letzten Ball, auf dem auch Elisabeth erscheinen wird; sie ist vollständig wieder hergestellt, und wir glauben hoffen zu dürfen, daß sich die dynastische Frage bald praktisch lösen wird! —

„Der neue belgische Generalkonsul, Jooris, wurde vor einigen

Tagen offiziell von mir empfangen; er überbrachte mir gleichzeitig einen persönlichen Brief des Königs. Früher war er in Lissabon, und er erzählte mir, daß er auch der Einnahme von Düppel beigewohnt hat.“ —

Das Dreikaiserbündnis wird durch den Besuch des Kaisers von Oesterreich in Petersburg neu gekräftigt. — Graf Andrassy begleitet seinen Souverän.

8./20. Februar. Prinz Friedrich reist über Wien nach Frankfurt zu seinen Eltern, um von da wieder nach Berlin und in sein Regiment zurückzukehren. Der Abschied ist den Brüdern sehr schwer gefallen.

15./27. Februar. Die Kammer hat acht Millionen für den Bau von Kasernen bewilligt.

Der Fürst bespricht im Ministerrat Finanz- und Bewaffnungsfragen. Auch die Frage der Eisenbahnanschlüsse beschäftigt ihn außerordentlich.

18. Februar/2. März. Die kleine Prinzessin hat einen Anfall von falschem Croup; die Eltern sind sehr besorgt und wachen die Nacht am Lager ihres Kindes.

19. Februar/3. März. Der Prinzessin geht es besser; sie ist noch sehr heiser, aber die Gefahr ist gehoben.

22. Februar/6. März. Die Kleine ist wieder hergestellt und munter.

2./14. März. Fürst Karl sendet dem König von Italien seinen Glückwunsch zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum. Beim Rückblick auf jene Jahre, so schreibt der Fürst, würde der König seine Kämpfe und Leiden wohl alle vergessen, da er errungen hätte, was so lange seines Volkes Traum und Sehnsucht gewesen sei! Möchte es ihm noch viele Jahre beschieden sein, zum Segen seiner Unterthanen das Eden Europas zu beherrschen!

Fürst Karl schließt mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, den König Viktor Emanuel dereinst auch persönlich kennen zu lernen.

3./15. März. Auch an den deutschen Kaiser richtet Fürst Karl ein Glückwunschschreiben:

„Alle Güte, deren unzählige Beweise meine Jugendzeit beglückten, und die im vergangenen Jahre meiner Frau und mir von neuem entgegenleuchtete, steht heute lebhaft vor meiner Seele, und ich freue mich, von neuem dafür danken zu dürfen! — Was wir Eurer Majestät wünschen, ist vor allem Gesundheit und ungetrübte Heiterkeit — die unzertrennlichen Gefährten, mit deren Hülfe die unvermeidlichen Sorgen stets siegreich überwunden werden. . . .

„Elisabeth ist immer noch sehr leidend und dadurch zu absoluter Unthätigkeit verdammt. Der gütige Brief der Kaiserin hat sie inmitten ihrer Krankheit hoch beglückt, und sie wartet noch immer auf einen leidlich guten Tag, um ihren Dank schriftlich auszudrücken.

„Ich freue mich, Eurer Majestät mitteilen zu können, daß sich die Verhältnisse hier täglich mehr konsolidieren, dank der gesunden Strömung, die jetzt im ganzen Lande zur Geltung kommt." —

Der rumänische Agent in Konstantinopel, General Fürst J. Ghika, berichtet, daß er eine längere Unterhaltung mit dem deutschen Gesandten v. Eichmann gehabt und demselben Aufschlüsse über die Lage in Rumänien gegeben hat: die Rumänen kümmerten sich nur um ihre innere Verwaltung, die jetzt rapide Fortschritte mache, im Gegensatz zur Türkei, wo ein Ministerwechsel nach dem andern sei, und wo auch der jetzige Wesir nicht lange am Ruder bleiben werde.

Der deutsche Gesandte hat ihm darauf Vorwürfe gemacht, daß er, wie alle Rumänen und besonders die rumänische Presse, mit zu geringem Respekt vom suzeränen Hofe spreche, und daß Deutschland, wie es in der Eisenbahnfrage gezeigt habe, in der Hohen Pforte nach wie vor die kompetente Behörde für die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Fürstentümer sehe, und daß die rumänischen Minister mit ihren Zirkularnoten 2c. dem Pariser Vertrage zuwiderhandelten.

Ghika hat den deutschen Gesandten von der Haltlosigkeit dieser Vorwürfe zu überzeugen oder ihn wenigstens zu beruhigen gesucht; derselbe hat aber noch hinzugesetzt: Die Feuersbrunst sei Rumänien näher, als es glaube, und nur seine Vasallität könne es retten! Deutschland wisse sehr genau, was in den Fürstentümern vorgehe, und habe durchaus nicht vergessen, welche Gesinnungen die Rumänen gegen die Deutschen hegten! — Als General Ghika, hierüber beunruhigt, einige Tage später sich nähere Erklärungen von dem deutschen Gesandten erbittet, erklärt dieser jenes Gespräch für durchaus privat und nicht auf einer ihm erteilten Instruktion beruhend.

Die Zeitungen beschäftigen sich viel mit der Stellung Rumäniens zur Türkei; es scheint also doch etwas von den vorjährigen Besprechungen ins große Publikum durchgesickert zu sein.

In Wien sind die rumänischen Vorschläge für die Eisenbahnanschlüsse nicht angenommen worden; das ist um so unangenehmer, als die rumänische Regierung darauf gerechnet hatte, ohne weitern Verzug den Anschluß in Verciorova zu vollziehen.

Der Ministerrat ist vielfach mit finanziellen Dingen beschäftigt; statt des früheren Konversionsprojektes (zu 5 Prozent) tauchen jetzt andre

Projekte auf, zwischen denen aber das sonst so energische Ministerium unentschieden hin und her schwankt.

4./16. März. In Chiselhurst wird die Großjährigkeit des kaiserlichen Prinzen demonstrativ gefeiert.

9./21. März. N. Cretzulesku trifft aus Berlin ein und berichtet, wie freundlich er vom Hofe und besonders von der Kaiserin Augusta empfangen worden ist. So ist er von der Palastdame der Kaiserin, Gräfin Hacke, selbst nach Charlottenburg in die Erziehungsanstalt für junge Mädchen geführt worden, damit er sich dort von dem Wohlergehen mehrerer junger Landsmänninnen überzeuge, denen die Kaiserin den Eintritt in die Anstalt gestattet hat, und damit er sich nach eigener Kenntnisnahme entscheiden könne, ob er auch seine Tochter dort erziehen lassen wolle.

Er überbringt dem Fürsten folgenden Brief des deutschen Kronprinzen:

„Deinen recht angenehmen neuen Geschäftsträger Cretzulesku will ich mit diesen Zeilen betrauen, um endlich ein Lebenszeichen von mir zu geben; und zwar geht dies gerade an dem zehnten Jahrestage unsrer Großthaten vor Fridericia vor sich.

„Gottlob höre ich nur Erfreuliches und Zutrauenerweckendes aus Deinen Staaten, wodurch meine Zuversicht bestätigt wird, daß es Dir gelingen werde, Herr der Verhältnisse zu bleiben. Du hast Dir ja stets Ruhe und Unparteilichkeit zu bewahren verstanden, bist nie müde geworden, hämischen Angriffen mit Würde zu begegnen, und hast Deinen Gegnern nie den Gefallen gethan, ärgerlich zu erscheinen — das alles zeugt von Reife und Festigkeit des Charakters! Mögen Dir diese Eigenschaften stets erhalten bleiben, und Dir nie der Mut zu Deinem harten Tagewerk fehlen, das wünsche ich von Herzen!

„So froh ich bin, daß es Dir und Elisabeth gut geht, so erschrocken war ich, aus Deinem vorletzten Brief von der gefährlichen Erkrankung Deiner reizenden kleinen Marie zu hören, die ja an einem der gefährlichsten Uebel für groß und klein darniederlag. Gottlob, daß trotz des epidemischen Auftretens der Seuche die liebe Kleine genesen ist!

„Auch wir waren nicht ganz unbesorgt um unser jüngstes Töchterchen Margarethe, welche kurz vor unsrer russischen Reise erkrankt war, so daß sie wochenlang an den Ohren gelitten hat und erst seit Ende Februar als genesen zu betrachten ist. Sonst sind wir mit dem verhältnismäßig milden Winter ziemlich gut fertig geworden, wiewohl Viktoria in Rußland den klimatischen Absonderlichkeiten Rechnung tragen mußte. Jener Besuch hat sie aber ungemein angesprochen, wobei Moskau der Gipfel-

punkt des Genusses wurde, zumal da der tiefe Schnee der Zarenstadt einen ganz besonderen Reiz verlieh.

„Mich freut's, daß wir jenen Anlaß zu einem Besuche dort fanden, weil jede Gelegenheit willkommen ist, um der Welt das gute Einvernehmen zwischen den Großmächten zu beweisen, welches für die Erhaltung des Friedens so unendlich wichtig ist. Ueberhaupt sind ja die letzten zwei Jahre in dieser Beziehung so ergiebig an äußern Kundgebungen freundschaftlicher Absichten gewesen, daß nichts zu wünschen übrig bliebe, wenn es darauf allein ankäme. Solange aber die beklagenswerten Franzosen keinen andern Gedanken haben als revanche, ist ja niemand davor sicher, daß nicht eines schönen Tages wieder ein Streit vom Zaune gebrochen wird.

„Du wirst dem Gange des leider entbrannten kirchenpolitischen Kampfes zwischen unsrer Regierung und der päpstlichen Kurie gewiß mit Teilnahme folgen. Mir ist's leid, daß es dazu kommen mußte, aber vorhergesehen habe ich es, weil die seit dreißig Jahren eingerissene Art, sich auf die Forderungen Roms lieber nachgiebig als fest zu verhalten, nicht länger fortdauern konnte. Nur will es mir scheinen, als hätte man mit der entsprechenden Gesetzgebung eine andre Reihenfolge beobachten müssen, als geschehen ist. Da jedoch der Kampf einmal unternommen ist, müssen wir ihn durchführen, wobei Oesterreich uns sehr gelegener Weise ein ähnliches Verfahren zu beobachten beginnt.

„Betrübt bin ich, daß so vielfach der Gedanke angeregt wird, daß die Regierung der katholischen Kirche als solcher oder gar ihren Satzungen zu Leibe wolle, während jeder ruhig Denkende sehr wohl weiß, daß uns nichts ferner als gerade das liegt.

„Des Kaisers Gesundheit hat sich gebessert, er nimmt bis zu einem gewissen Grade seine alten Gewohnheiten wieder auf und erscheint auch in Gesellschaften. Gealtert ist er allerdings seit der recht langwierigen Krankheit dieses Winters und wird sich viel mehr als sonst schonen müssen, weil jede Erkältung ihm schädlich werden kann; doch hat seine alte riesige Natur auch diesesmal wieder gottlob ihre Rechte behauptet.

„Meine Frau sendet Dir und der lieben Elisabeth, der ich beide Hände küsse, die herzlichsten Grüße; Dein Kind mußt Du von mir umarmen.

„So lebe denn wohl, schone Deine Kräfte und Deine Gesundheit und baue stets auf die treue Freundschaft und aufrichtige Anhänglichkeit Deines &c." —

16./28. März. Der frühere Hofmarschall Philippesku wird als diplomatischer Agent nach St. Petersburg gesandt. Der Fürst gibt ihm

einen Brief an den russischen Kaiser mit, worin er demselben für das Zugeständnis dankt, daß Rumänien in Petersburg einen Vertreter akkreditieren darf, und ihm auf das wärmste G. Philippesku empfiehlt, der schon bei des Fürsten Besuch in der Krim die Ehre gehabt habe, dem Kaiser vorgestellt zu werden. Zum Schluß spricht der Fürst von den Banden der Dankbarkeit, die Rumänien an Rußland knüpfen, und drückt die Hoffnung aus, daß der Zar auch fernerhin der Beschützer der christlichen Nationen des Orients sein werde. —

Den Bemühungen Sadyk Paschas ist es endlich gelungen, die Finanzschwierigkeiten der Pforte zu erleichtern; er hat in Paris ein Syndikat zusammengebracht, das Ordnung in die Finanzen des türkischen Reichs bringen soll. Allerdings muß das letztere sich gefallen lassen, daß dieses Syndikat das ganze Budget kontrolliert.

Die Kammern votieren das Budget für 1875, das eine Höhe von 97 Millionen erreicht; da die Einnahmen nur 91 Millionen betragen, wird die Regierung ermächtigt, provisorisch Schatzbons auszugeben, bis auf gesetzlichem Wege neue Einnahmequellen eröffnet sein werden. —

In Spanien wütet der Bürgerkrieg; die Karlisten stehen in festen Stellungen bei Bilbao, und Marschall Serrano müht sich umsonst ab, sie daraus zu vertreiben.

Fürst Karl empfängt folgendes Telegramm des deutschen Kaisers:

„Herzlichsten Dank für Deinen Brief mit seinen lieben Wünschen zum 22.! Die für meine Gesundheit nehme ich diesmal doppelt gern an, denn Leben ohne Gesundheit ist unerträglich. Wie freue ich mich, daß es Deiner Gemahlin nun auch besser geht nach vielen Leiden. Mit den besten Wünschen für die sich immer mehr konsolidierenden Verhältnisse Deiner Länder Dein treuer Vetter

Wilhelm."

21. März/2. April. Dem Fürsten ist ein Gesetz vorgelegt worden, nach welchem das Helenenasyl durch Aufhebung der höheren Klassen auf das Niveau einer Primarschule herabgedrückt werden soll; er kennzeichnet im Ministerrat dieses Gesetz als einen Mangel an Rücksicht auf die Fürstin, die sich so warm für dies Institut interessiert, und versagt seine Genehmigung dazu. — Lascar Catargiu fühlt sich durch diese Auffassung des Fürsten gekränkt, da dem Ministerium jeder Hintergedanke fern gelegen hätte, und äußert, wie der Fürst erfährt, die Absicht, sich zurückzuziehen.

In Ungarn, wo das Ministerium Szlavy kürzlich durch ein Ministerium Bitto ersetzt ist, will man die Eisenbahnanschlüsse nur bewilligen, wenn Rumänien sich dazu versteht, in den Anschlußvertrag

die Verpflichtung zum Bau der Bahn Plojeschti-Predeal mit aufzunehmen.

23. März/4. April. Die Kammer, deren Sitzungsperiode zweimal verlängert worden ist, wird endgültig geschlossen. Der Ministerpräsident verliest das fürstliche Dekret, das den Deputierten für ihren Fleiß und für ihr nutzbringendes Zusammenarbeiten mit der Exekutive dankt. —

Professor Doderer aus Wien trifft über Sinaja ein, wo er wegen des Schloßbaues gewesen ist, und bespricht verschiedene Details der Pläne mit dem Fürsten.

XXII.

Der Tod der Prinzessin Marie.

24. März/5. April (katholisches Osterfest; das rumänische fällt eine Woche später).

Der Fürst wohnt dem Ostergottesdienste in der katholischen Pfarrkirche bei, obwohl die kleine Prinzessin sich nicht ganz wohl fühlt. Als er vom Hochamt heimkehrt, findet er seine Tochter von einem ernsten Unwohlsein befallen.

Nachmittags sind Audienzen und Besprechungen mit Professor Doberer.

Abends hat die Prinzessin starkes Fieber und kann nicht schlafen. Auch die Eltern finden keine Ruhe, sie befürchten Scharlachfieber.

25. März/6. April. Die Prinzessin liegt in glühender Fieberhitze. — Der Fürst fährt vormittags in die Kaserne, wo eine kriegsstarke Kompanie nach dem neuen Reglement exerziert. Nach Hause zurückgekehrt, findet er den Zustand seiner Kleinen höchst besorgniserregend; der Hofarzt bittet, noch andre Aerzte zuziehen zu dürfen.

Abends starke Eruption; das Kind ist sehr unruhig.

26. März/7. April. Das Fieber hat etwas nachgelassen.

Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Ich schreibe Dir unter dem Eindruck der Sorge und Angst um unser liebes Kind, das am Scharlachfieber erkrankt ist. Samstag war es noch ganz wohl und machte mit uns eine Ausfahrt bei lauer Frühlingsluft; Sonntag früh klagte es über Uebelkeit, die mittags zunahm und von Erbrechen begleitet war. Abends stellte sich große Unruhe mit Fieber ein, und Doktor Theodori erkannte darin die Vorboten einer ernsten Krankheit. Die Nacht, die wir teilweise durchwachten, war sehr schlecht, das arme Kind jammerte und konnte kein Auge zuthun; um zwei Uhr wurde die Haut tiefrot und die Hitze nahm bedeutend zu. Um acht Uhr

morgens kam Theodori und konstatierte Scharlachfieber. Mittags war der Körper brennend heiß und der Kopf ganz eingenommen. Der Arzt erklärte mir, die Krankheit sei so ernst, daß noch andre Aerzte zugezogen werden müßten. Abends fand dann eine Konsultation im Krankenzimmer statt, zu der die hiesigen medizinischen Autoritäten berufen waren. Sie verschwiegen uns nicht den Ernst des Zustandes und erklärten, daß das Alter unsres lieben Kindes sie besonders besorgt mache.

„Diese Nacht war schlecht und am Morgen das Fieber etwas schwächer; von Schlaf ist keine Rede. — Wir sind tapfer und vertrauen auf Gott, der uns in diesen schweren Stunden nicht verlassen wird! —

„Ich muß Dir gestehen, daß ich für Elisabeth besorgt bin, die sich kaum erholt hat und in einem Zustande ist, in dem jede Aufregung vermieden werden soll; sie verläßt natürlich keinen Augenblick das Krankenzimmer, ermüdet sich und schläft kaum des Nachts.

„Bei alledem ist es wohlthuend zu sehen, welche Teilnahme uns von allen Seiten bewiesen wird. Den ganzen Tag fährt man am Palais vor, um Erkundigungen über den Verlauf der Krankheit einzuziehen und sich einzuschreiben, ohne Unterschied der Parteien. —

„Politisch habe ich jetzt Ruhe; die Kammern sind geschlossen worden, nachdem sie das Budget für 1875 votiert hatten. Im Mai sollen sie noch auf drei Wochen zusammentreten, um einige Maßregeln zur Verbesserung der Finanzen zu diskutieren. — Philippesku habe ich zum Agenten in St. Petersburg ernannt, wohin er Ende dieser Woche abgehen wird; ich gebe ihm Briefe an den Kaiser und Gortschakow mit. Das Ministerium wird bald einen Zuwachs bekommen durch die Ernennung Majoreskus zum Unterrichtsminister. Er ist einer unsrer besten Professoren (Moldauer), in Deutschland ausgebildet, Fachmann in jeder Beziehung. — Cretzulesku wird vom Berliner Hof und namentlich von der Kaiserin verwöhnt; man ist sehr liebenswürdig und aufmerksam gegen ihn. Die politischen Männer dagegen sind sehr zurückhaltend; Radowitz vermeidet meinen Agenten oder begegnet ihm mit Kälte, was ich wenig freundlich von ihm finde.

„Der Kaiser hat mein Gratulationsschreiben durch eine sehr liebenswürdige Depesche beantwortet; er scheint aber noch immer um seine Gesundheit besorgt zu sein.“ —

Die Aerzte sind mit dem Zustande der kleinen Prinzessin zufrieden.

Der Fürst arbeitet mit dem Kriegsminister an der Organisation der Milizartillerie. Nachmittags sind Audienzen.

Abends erklären die Aerzte, daß das Befinden der Prinzessin sich gebessert hat.

27. März/8. April. Die Kleine hat eine sehr unruhige Nacht zugebracht, das Fieber ist wieder gestiegen. — Gegen Mittag schläft sie endlich ein.

Der Fürst erteilt Audienzen; er empfängt unter anderm auch Majoresku, dem er eröffnet, daß er ihn zum Kultusminister ernennen werde.

Nachmittags ist das Kind etwas ruhiger.

Fürst Karl fährt nach Cotroceni und bespricht dort mit Professor Doderer den eventuellen Umbau des Klosters zu einem Palais für ständigen Aufenthalt.

Gegen Abend sind Fürst und Fürstin beim Kinde; sie finden den Puls und die Körperwärme besser als am Morgen und begeben sich um elf Uhr zur Ruhe. Um Mitternacht werden sie geweckt, weil es der Kleinen schlechter geht: sie ist unruhig und hat Erstickungsanfälle.

28. März/9. April. Der Hofarzt sendet gleich zu den andern Aerzten, die um ein Uhr erscheinen und den Zustand der Kranken für sehr ernst erklären; um zwei Uhr ist derselbe schon beinahe hoffnungslos. Das Kind, auf dem Schoße seiner englischen Bonne liegend, wird immer matter; zwischen vier und fünf Uhr verlassen es die Kräfte, und als der Morgen graut, knieen die trostlosen Eltern an der Leiche ihres einzigen Kindes, das ein Alter von drei Jahren, sechs Monaten und einem Tage erreicht hat.

Bis zur letzten Stunde hat das liebliche Kind die Qualen der Krankheit in stiller Ergebung erduldet.

Fürst und Fürstin ziehen sich erschöpft einige Stunden zurück; dann gehen sie wieder zu der teuren Leiche, die wie aus Marmor in ihrer bleichen Schönheit daliegt. —

Die Schreckenskunde hat sich augenblicklich durch die Stadt verbreitet. Die Minister, der ganze Hofstaat, die Generalkonsuln werden empfangen; die Teilnahme ist grenzenlos; die Vorzimmer werden nicht leer, und dazwischen wird dem Fürsten das Programm für die Beisetzungsfeierlichkeiten vorgelegt.

Schon um fünf Uhr müssen die Eltern sich von der sterblichen Hülle ihres geliebten Kindes trennen, der kleine Sarg wird geschlossen, und der Vater trägt eigenhändig sein Kind aus dem Sterbezimmer.

Ein großer Trauerzug geleitet die kleine Prinzessin hinaus nach Cotroceni; sie wird in der Klosterkirche aufgebahrt, an der Stelle, wo sie einst die heilige Taufe empfangen hat.

Abends begibt sich das Fürstenpaar nach Cotroceni und weint lange am Sarge seines toten Töchterleins.

29. März/10. April (orthodoxer Karfreitag).

In der Frühe fährt das Fürstenpaar wiederum nach der Kirche von Cotroceni und sucht dann die Stätte aus, unweit des Klosters, dicht am Garten des Helenenasyls, wo ihr Kind zur ewigen Ruhe gebettet werden soll.

Um zwei Uhr ist die Beerdigung, unter ungeheurer Beteiligung aller Gesellschaftsklassen. Der Metropolit zelebriert den Trauergottesdienst, das ganze Land weint an der Bahre dieser ersten rumänischen Prinzessin, die so früh dem Schoß der heimatlichen Erde wieder anvertraut worden ist. Die allgemeine Teilnahme ist der einzige Trost des beraubten Elternpaares.

Abends fährt das Fürstenpaar wiederum hinaus und verweilt lange Zeit an der mit Blumen überdeckten friedlichen Stätte.

31. März/12. April (Ostersonntag). Unendlich traurig schleichen die Tage für das einsame Elternpaar dahin. Täglich besuchen sie das Grab ihres Kindes. Nähere Bekannte müssen empfangen, Kondolenztelegramme und -Briefe müssen gelesen und beantwortet werden. Erbprinz Leopold hat dem Bruder sogleich telegraphiert, daß er sobald wie irgend möglich zu ihm eilen werde.

Vom deutschen Kronprinzen trifft der erste Brief ein.

„Soeben erhalten wir die ebenso unerwartete wie tieferschütternde Kunde von dem furchtbaren Unglück, das Euch getroffen hat! Möge Gott Euch gnädig sein und Euch Kraft geben, den verzweifelten Schmerz zu ertragen, der sich Eures armen Elternherzens bemächtigt hat, und dessen ganzes Gewicht wir aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben! Ich versetze mich in Gedanken in Euren Seelenzustand und vergegenwärtige mir, wie Ihr beide völlig starr vor Kummer sein müßt, dieses reizende Kind als Leiche vor Euch zu sehen, mit dem Bewußtsein, nie mehr einen Blick aus den lieblichen Augen, nie mehr ein Lächeln ihres Gesichtchens sehen zu sollen!

„Das sind Stunden, in denen trotz aller christlichen Grundsätze man doch fragt: Warum mußte das geschehen? Und es scheint einem wahrlich nicht leicht: ‚Gottes Wille geschehe!‘

„Diesen Spruch schrieb ich auf das Grab meines Sohnes Sigismund, Deines Patenkindes, weil ich keinen andern Trost kenne; aber dennoch kann ich noch heute den Verlust nicht verwinden, obgleich so viele Jahre bereits verstrichen sind, und Gott mir ja eine reiche Kinderschar gegeben hat. Die Zeit schleift die herbsten Ecken eines Elternschmerzes wohl ab, sie ändert aber nichts an seinem Gewicht, das ein Begleiter fürs ganz Leben bleibt, zumal wenn man sich immer wieder klar wird, daß man sein eigenes Kind überleben soll!

„Euer Schmerz ist der unsrige, und Ihr beide seid der Gegenstand unsrer Sorge und unsres Gebets; denn daß meine Frau eins ist mit mir in den Gesinnungen der Teilnahme, versteht sich wohl ebenso von selbst, wie auch, daß diese Zeilen der armen Elisabeth gleich wie Dir gelten. ‚Gott sei mit Euch und erbarme sich Eurer!'" —

Der Fürst hat durch folgenden an den Ministerpräsidenten gerichteten Brief, der veröffentlicht worden ist, für die allgemeine Teilnahme gedankt:

„Der Allmächtige hat unser einziges, inniggeliebtes Kind dieser Welt voll Leiden entrückt.

„Hätten wir eines Beweises der Anhänglichkeit von seiten des Landes noch bedurft, so hätte uns dieser nicht ergreifender dargebracht werden können als in diesen schmerzerfüllten Tagen, in denen das Gefühl der aufrichtigen Teilnahme aller uns der einzige Trost in unserm tiefen Leide war.

„Unter diesen Umständen fühle ich das Bedürfnis, meinem Lande zu sagen, daß, wie dasselbe mich in den schwersten Augenblicken meines Lebens durch seine Liebe gestützt hat, ich mich bestreben werde, ihm reichlich das Gute, das es mir erwiesen hat, zu vergelten.

„Die süßeste Erinnerung, die unsre verewigte Tochter uns als kostbaren Schatz hinterlassen hat, ist ihre unbegrenzte Liebe zu dem Lande, in welchem sie geboren ward, eine Liebe, die so lebendig war, daß die jetzt Verklärte, ungeachtet ihres zarten Alters, bei ihrem ersten Aufenthalt im Auslande von Heimweh ergriffen wurde.

„Die Religion unsres Kindes, die Sprache, die sie sprach, hat für uns eine neue Weihe erhalten, denn jedes rumänische Wort wird uns von nun an einen Wiederhall jener Stimme bringen, die wir auf dieser Erde nimmermehr hören werden.

„Im Kreise unsrer engsten Familie ist zwar das innigste Band gerissen, aber ein stärkeres Band vereint uns jetzt mit unsrer großen Familie, dem rumänischen Volke, das mit uns gemeinsam unser Kind und das seine beweint.

„Es ist für die Fürstin und mich eine heilige Pflicht, jedem einzelnen und allen insgesamt aus der Tiefe unsrer betrübten Elternherzen den wärmsten Dank auszudrücken, mit der Bitte, alle möchten ihr Gebet mit dem unsern vereinen, damit der Allmächtige uns Kraft und Geduld verleihe in der Prüfung, die Er, der Allvater, in Seinem unerforschlichen Ratschlusse über uns verhängt hat!"

1./13. April. Zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Botschafter in Paris, Graf Harry Arnim, ist ein Konflikt ausgebrochen.

Als der letztere zu seiner Rechtfertigung einige Aktenstücke veröffentlicht hat, sind auch vom Fürsten Bismarck weitere Akten der Oeffentlichkeit übergeben worden. Die ganze Sache macht das peinlichste Aufsehen.

3./15. April. Der erste Brief von den Eltern trifft ein:

„Welch erschütternde Nachricht! Gestern allerdings nicht ohne Besorgnis dem Telegramm entgegensehend, waren wir am Abend doch wieder beruhigt. Aber das heutige Erwachen werde ich Zeit meines Lebens nicht vergessen! — Ohne Herzklopfen eröffnete ich das Telegramm — sprachlos und mit tiefstem Herzweh las ich es und mußte es immer wieder lesen — ich konnte an die Möglichkeit dieser jähen Zerstörung Eures häuslichen Glückes lange nicht glauben. Gottes Wege sind unerforschlich! Er hat Euch nur allzukurz ein Wesen gelassen, das Er zu lieb gehabt hat, um es nicht wieder zu Sich zu nehmen. Es soll dies kein Trosteswort sein, denn Trost gibt es in solchen Momenten nicht; es soll uns alle nur daran erinnern, daß wir in Demut uns beugen müssen, mag kommen, was da wolle! —

„In Eurem ebenso gerechten als namenlosen Schmerz habt Ihr nun wechselseitig die Pflicht der Aufrichtung und christlichen Fassung übernommen; eins möge das andre stützen und stärken.

„Es ist ein entsetzliches Unglück und ein unersetzlicher Verlust. Das Kind verschönte Euer Leben und erfüllte Eure Zukunft mit den süßesten Hoffnungen; es war ein Wesen, so lieb, so begabt, so engelgleich, daß Ihr im Anblick seiner harmlosen und doch so geistig angeregten Unschuld alle Sorgen und Mühen des Tages vergessen und in dem reizenden Geschöpfe Eure eigenen Kinderjahre wieder durchleben konntet! Alles das ist hinweggenommen und Euch auf immer entrissen.

„Ja, teure Kinder, wenn es möglich wäre, so wäre jetzt der Moment, zu Euch zu eilen und mit Euch zu weinen! Deine liebe Mutter ist entsetzlich ergriffen, segnet aber mit mir den vorigen Sommer, wo wir Euch wiedersahen und Euren Schatz kennen lernten. Wir ermessen nunmehr doppelt den Schmerz, den wir in vollster Hingebung mit Euch teilen.

„Bleibe stark und fest, auch im Unglück!" —

4./16. April. Der Fürst schreibt dem deutschen Kronprinzen:

„Die ersten Worte des Trostes, die wir aus dem lieben Heimatlande erhielten, kamen von Dir und wirkten wie Balsam auf unsre blutende Herzenswunde. Auch Du hast ja den bittern Kelch geleert und weißt, daß es keinen größeren Schmerz gibt. Nur das felsenfeste Vertrauen, daß unserm verklärten Kinde wohl ist, und daß wir es dereinst

edler und glücklicher wiedersehen werden, kann uns das Leid geduldig tragen helfen.

„Die Vorsehung hat uns in andrer Weise so reich gesegnet, daß wir noch immer danken müssen: haben wir doch einander noch und treue Freunde, die liebend die Hand nach uns ausstrecken, um uns auf dem dornenvollen Wege zu geleiten. Es ist eine große Wohlthat, von so viel Liebe und Mitgefühl umgeben zu sein, im Augenblicke, wo man sich verlassen fühlte; es ist, als sollte man lernen, nachdem das Hoffen genommen ist, sich am Lieben genug sein zu lassen!

„Daß das Leben öde vor einem zu liegen scheint, ist nur natürlich; wir müssen mit dem eigenen Herzen Geduld haben, bis es gelernt haben wird, selbstlos nur für andre, für das Land zu hoffen, zu wirken und zu streben.

„Noch einmal innigen Dank für Deine Trostesworte, die sich mir ins Herz gesenkt haben. Ich werde mannhaft das Kreuz tragen, das mir Gott gesandt hat; es kann mir dies nicht zu schwer werden, wo ich täglich das Beispiel meiner armen Elisabeth vor mir habe, die tapfer und in stiller Hingebung duldet und leidet.

„Tausend warme Grüße Deiner lieben Frau, die einen so einzig lieben Brief an Elisabeth geschrieben hat." —

6./18. April. Ein Brief des Fürsten Karl an seine Eltern lautet:

„Euch darf ich meinen tiefen Schmerz klagen, denn niemand besser als Ihr könnt ihn in seinem ganzen Umfange erfassen und verstehen. Ja, teuerste Eltern, Ihr wißt es, daß es kein größeres Weh auf dieser Erde gibt, als sein eigen Kind ins Grab zu legen. Nur der Glaube, das Vertrauen auf Gott können in solchen Augenblicken Kraft verleihen, um eine so herbe Prüfung mit christlicher Ergebung zu tragen. Tief ist die Wunde, die uns geschlagen ward, und niemals wird sie ganz heilen, denn sein Leben lang beweint man sein Kind, mit dem man die schönsten Hoffnungen begraben hat. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel kam dieser furchtbare Schlag, der unser schönes Familienglück zerstört hat; da, wo uns Freude und Sonnenschein entgegenleuchtete, ist Kummer und Schmerz eingezogen; wir können es noch nicht fassen, daß wir für immer Abschied genommen haben von unsern lieblichen Kinde!

„Täglich besuchen wir das teure Grab, das ein freundlicher Blumengarten ist, und benetzen es mit unsern Thränen. Mit uns weinen Tausende, das ganze Land teilt unsern Schmerz.

„Wir sagen Euch, teuerste Eltern, tausend innigen Dank für die

Trostesworte, die Ihr uns gesandt habt; wir wissen, daß Ihr mit uns wie um Euer eigen Kind weint! Elisabeth ist bewunderungswürdig, sie erträgt den furchtbaren Schlag, der ihr Mutterherz ganz zerrissen hat, mit großer Fassung und sucht Halt und Trost in der Religion und in dem Gedanken, daß unser verklärtes Töchterchen heute glücklicher ist, als es je auf Erden hätte werden können.

„Die Einzelheiten von Ittys Krankheit und ihren letzten Stunden erlaßt Ihr mir wohl; es thut zu weh, sich diese Leidenszeit immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Madame Mavrogheni hat Dir, liebe Mama, alles genau beschrieben. Sie ist in diesem Augenblicke eine große Stütze für Elisabeth. Bei Eurer Rückkehr nach Sigmaringen werdet Ihr die Photographien unsres heimgegangenen Mariechens finden; wir haben sie zur Weihnachtszeit dahin geschickt. Der Anblick derselben wird Euch sehr wehmütig stimmen.

„Die Hoffnung, Leopold bald hier zu sehen, hält uns in der schweren Zeit aufrecht; es ist zu lieb von ihm, zu kommen und uns zu trösten. Unsre Sommerpläne liegen noch im Dunkeln; da Elisabeths Hoffnungen sich als trügerische erwiesen haben, muß wieder Zuflucht zu einer Kur genommen werden. Wann und wo, das wissen wir heute noch nicht.

„Wir küssen Euch, teuerste Eltern, die Hände und sehnen uns nach neuen Trostworten von Euch; der Trost der Eltern ist ja der süßeste in solchen Stunden." — —

Nach orthodoxem Ritus hat heute, als am neunten Tage nach dem Tode der Prinzessin, ein feierlicher Trauergottesdienst an ihrem Grabe stattgefunden. Die Eltern sind aber nicht im stande, ihm beizuwohnen, sondern fahren erst gegen Abend nach der teuren Stätte.

Die Trauerkunde ist allen Höfen notifiziert worden, und von allen Seiten sind Beileidsbriefe eingetroffen. —

England will seinen neuen Generalkonsul Vivian mit einem Briefe akkreditieren, in welchem von den bonnes relations qui existent entre l'Angleterre et la Sublime Porte et le territoire gouverné par V. A., gesprochen wird. Die rumänische Regierung weigert sich aber, diesen Brief entgegenzunehmen.

7./19. April. Der neue Kultusminister T. Majoresku legt den Eid ab; der Ministerpräsident und er bleiben zum Frühstück beim Fürstenpaare, das zu jeder Mahlzeit Gäste bei sich sieht, damit die Rücksicht auf Fremde sie zwingt, sich selbst zu beherrschen.

Der Ministerpräsident ist seit dem Schlage, der das Fürstenhaus

getroffen hat, nicht mehr auf seine Rücktrittsgedanken zurückgekommen; am Todestage selbst war er von Bukarest abwesend; er sah seinen Fürsten erst in der Kirche, neben dem Sarge der kleinen Prinzessin wieder; obwohl er vor Erregung kein Wort reden konnte, fühlte der Fürst am Drucke seiner Hand die ganze Erschütterung seiner mitfühlenden Seele.

8./20. April. Fürst Karl Anton schreibt wiederum aus Frankfurt:

„Noch immer kann ich Euer namenloses Unglück nicht fassen. Wenn ich des Morgens erwache, glaube ich einen entsetzlichen, wüsten Traum geträumt zu haben. — Aber Euer und unser Schmerz ist kein Traum, sondern herbe Wirklichkeit, bei welcher man nur sagen kann: ‚Herr, dein Wille geschehe, wir glauben, deine schwere Hand nicht verdient zu haben.‘

„Eure Telegramme tragen zu unsrem Troste das Gepräge echt christlicher Fassung, und Fassung thut der Seelentrauer niemals Eintrag, sie wirkt nur versöhnend und verklärend. Sie entfernt die Bitterkeit und die so natürliche innere Auflehnung gegen die Unbegreiflichkeit des Unglücks.

„Elisabeth hat, wenn sie, was wir sehnlichst hoffen, gesegnet sein sollte, die heilige Pflicht, für das in ihr werdende junge Leben all ihre moralischen Kräfte einzusetzen, und Du mußt ihr getreulich helfen, der Zukunft ruhigen Blicks entgegenzusehen, denn Ihr habt ein Volk und Land hinter Euch, dessen ganze Zukunft von Eurem häuslichen Segen abhängt!

„Deinen teuren, sorgenvollen Brief vom 8. mit einzelnen Hoffnungsstrahlen habe ich mit allertiefstem Seelenschmerz gelesen. Das traurige Ereignis war ihm vorausgeeilt.

„Leopold wird wahrscheinlich zu Dir eilen — wäre ich imstande, es zu thun, ich hätte mich wahrlich durch keine Rücksicht abhalten lassen, Euch im Unglück nah zu sein — im Glück bedürft Ihr meiner nicht!

„Uebermorgen reisen wir nach Sigmaringen zurück.

„Deine Mutter ist so schwer niedergebeugt, daß sie ihren Besuch in Segenhaus hat aufgeben müssen.“ —

10./22. April. Fürst Milan beantwortet den Brief, durch welchen Fürst Karl seinen Agenten A. Sturdza in Belgrad akkreditiert hat.

15./27. April. Fürst Karl dankt dem deutschen Kaiser bewegt für die liebevolle Teilnahme, die derselbe ihm brieflich ausgedrückt hat, und fährt fort: „Daß es schwer ist, im Unglück tapfer zu bleiben, das weiß jeder, der einmal gelitten hat; daß es aber auch ein unerschütter-

liches Gottvertrauen gibt, welches hinausträgt über alles Erdenleid und alle Erdennot, das erfahren auch wir.

„Wenn es einen Trost gibt in solchen Schmerzen, so ist es der, daß ein ganzes Volk heiße Thränen über dem geliebten Grabe weint: von solcher Teilnahme, wie wir sie in dieser Zeit erfahren haben, kann man sich nur schwer einen Begriff machen, es gab weder Parteien noch Feindschaften mehr, alle Leidenschaften waren zum Schweigen gebracht; denn unser Kind mit seinen sonnigen Augen und seiner Glockenstimme hatte alle bezaubert.“ —

19. April/1. Mai. König Viktor Emanuel dankt dem Fürsten für die Wünsche, die er ihm zu seinem Regierungsjubiläum ausgesprochen hat, und drückt ihm zugleich seine aufrichtige Teilnahme an dem Tode seines einzigen Kindes aus. —

Die Tage verstreichen langsam, die Eltern gehen täglich, manchmal zweimal an einem Tage, nach dem Grabe ihres Töchterchens und bringen jede freie Stunde dort oder im Garten von Cotroceni, der an die geheiligte Stätte stößt, zu. —

Im Auftrage des Fürsten hat Minister Boëresku den Fürsten Milan von Serbien, der auf seiner Reise nach Konstantinopel Rustschuk berührt hat, daselbst begrüßt.

Fürst Karl arbeitet mit der Militärkommission an den neuen Reglements für Infanterie und Artillerie und empfängt darauf den neuen österreichisch-ungarischen Generalkonsul v. Calice. Die Verhandlungen über die Eisenbahnanschlüsse sind beendet: Ungarn hat die Frist von fünfeinhalb Jahren für den Kronstädter, von dreieinhalb Jahren für den Verciorovaer Anschluß zugestanden.

21. April/3. Mai. Die Differenz wegen des Beglaubigungsschreibens des englischen Generalkonsuls ist durch einen Notenwechsel zwischen ihm und dem rumänischen Minister des Aeußeren geregelt worden; der Generalkonsul wird heute vom Fürsten in Privataudienz empfangen, ohne den Brief abzugeben. Fürst Karl spricht sich gegen ihn mit aller Offenheit über die allzu türkenfreundliche Orientpolitik Englands aus.

22. April/4. Mai. Die Herrschaften siedeln nach Cotroceni über, wohin es sie unwiderstehlich zieht. Mit wehmütigen Gefühlen durchwandern sie die Zimmer, in denen sie noch den Widerhall der leichten, kurzen Schritte und die Musik der süßen Kinderstimme zu vernehmen meinen. Hier ward ihnen ihr Töchterchen geboren, hier ist deren letzte Ruhestätte, welche die Eltern von ihren Fenstern aus erblicken.

Philippesku telegraphiert aus Petersburg, daß auch die Kaiserin

ihn empfangen und ihm in rührenden Worten ihr Mitgefühl für das rumänische Fürstenpaar ausgesprochen hat. —

Durch den Major v. Prittwitz, der in der Begleitung des Erbprinzen einmal längere Zeit in Rumänien gewesen ist (jetzt Adjutant des Prinzen Karl von Preußen), hatte der Fürst sich beim Feldmarschall Grafen Moltke Rat eingeholt über die Verwendung der acht Millionen Frank, welche im Februar von der Kammer für Heereszwecke votiert worden sind und entweder für Fortifikationen oder für Kasernenbauten verwendet werden sollen. Graf Moltke hat dem Fürsten sagen lassen, er verstehe nicht, wie Rumänien auf die Errichtung eines großen stehenden Heeres hinarbeiten könne! Das Land sei in der glücklichen Lage, daß es überhaupt kein eigentliches Heer zu halten brauche, da dies seine großen und mächtigen Nachbarstaaten thäten, und könne die riesigen Summen, die anderswo die Heeresverwaltung verschlinge, produktiv anlegen, um damit seine reichen Naturschätze zu heben und der allgemeinen Benützung zuzuführen. „Wie glücklich wären wir," sagte er, „wenn wir keine so große Armee zu halten brauchten und die Hunderte von Millionen zu andern Zwecken verwenden könnten!" — Wenn die rumänische Armee 10000 Mann im Frieden und 25000 Mann im Kriege zählte, so wäre das vollständig ausreichend, da sie nur für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande selbst zu sorgen hätte. Gegen ein Landwehrsystem wolle er nicht sprechen; dieses sei für die Erziehung und Disziplinierung eines solchen Volkes sehr gut. —

In einer längeren Arbeit aus dem deutschen Generalstabe heißt es dagegen: „Bei einem Kriege mit der Türkei scheint es für Rumänien das Zweckmäßigste, die Armee bei Bukarest, respektive an der Donau zu versammeln, um dort der Invasion entgegenzutreten, den feindlichen Vormarsch aufzuhalten oder zu verzögern.

„Die Türkei wird zur Versammlung ihrer Streitkräfte die Bahnlinie Varna-Rustschuk benutzen, in der Gegend von Rustschuk den Donauübergang versuchen und Bukarest als erstes Objekt ins Auge fassen . . . Ist die rumänische Armee bei Ausbruch des Krieges, anstatt an der Donau, in einem befestigten Lager, d. h. an den Karpaten versammelt, so könnte der Fall eintreten, daß der Feind diese Gelegenheit benutzt, um der preisgegebenen Hauptstadt einen Besuch abzustatten . . .

„Man gebe sich keiner Täuschung hin und verwende nicht große Summen für Projekte, von denen das Land weder Nutzen noch Schutz erwarten darf. Die Armee ist die Stütze des Staates, und in Rumänien, das so verschiedentlichen Eventualitäten ins Auge sehen muß, ist die Pflege und Erziehung der Armee das Hauptmoment!" —

23. April/5. Mai. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Seit gestern sind wir hierher umgezogen, wo unsre trauernden Herzen mehr Ruhe und einigen Trost zu finden hoffen, da wir nun die Ruhestätte unsres verklärten Kindes in nächster Nähe haben. Das Stadtpalais kam uns so öde und melancholisch vor, daß wir ungeduldig den Tag erwarteten, an dem wir es verlassen konnten. Aber auch hier werden wir überall die Lücke schmerzlich empfinden. Unser täglicher Spaziergang ist nach dem Grabe, dort sitzen wir dann und zehren an dem Vermächtnis reicher und vielfältiger Erinnerungen, das unser liebliches Kind uns hinterlassen hat. Das ganze Land trauert um Mariechen, das weißt Du und wirst Du aus den hiesigen Zeitungen ersehen haben; aber auch vom Auslande sind uns zahlreiche Beweise des Mitgefühls zugekommen. Der deutsche Kaiser hat mir einen zu lieben Brief geschrieben, in dem sein warmes Herz so recht sich zeigt. Außerdem erhielt ich ein Schreiben vom Könige von Italien, und Elisabeth eines von der Königin von England, das sehr herzlich und verwandtschaftlich gehalten ist. Auch die Kaiserin Eugenie telegraphierte mir voll Teilnahme.

„Dem Fürsten von Serbien, der mich auf seiner Rückreise von Konstantinopel besuchen will, wird ein schöner Empfang bereitet werden, an dem ich allerdings nicht teilnehmen kann; dagegen fahre ich ihm nach Giurgiu entgegen, um dann vom hiesigen Bahnhofe auf der Verbindungsbahn direkt nach Cotroceni zurückzukehren. Er bleibt einige Tage hier, um alle seine Verwandten wiederzusehen; wir werden einigemal mit ihm à trois speisen. General Floresku wird ihm in meinem Namen die Truppen vorführen.

„Wir sind dieses Jahr wieder zu einer Kur verurteilt, die wir in Franzensbad gebrauchen sollen. Der Monat Juli wird ganz dadurch in Anspruch genommen werden. Hernach sollen wir noch Seebäder nehmen und zwar an einem Orte, der am wenigsten den Winden ausgesetzt ist; dafür ist die Insel Wight in Vorschlag gebracht worden. Wir müssen nun suchen, unsre Reise und unsre Kuren so zu kombinieren, daß wir während der Zeit, die wir im Auslande verbringen können, so viel als möglich mit Euch, teure Eltern, vereint sind. Es würde uns zu schmerzlich sein, diesesmal nach Schwaben und an den Rhein zu kommen, wo wir im vorigen Jahre noch ein so ungetrübtes Zusammensein genossen haben. Das Wiedersehen all dieser lieben Orte würde eine Kraft von uns fordern, die wir noch nicht zu besitzen glauben. Elisabeths Nerven sind so angegriffen, daß sie großer Schonung bedarf. Ich gestehe Dir, daß ich mich oft ängstige und durch Schmerz, Kummer und Sorge recht gedrückt

bin. Infolgedessen schlafe ich des Nachts nur wenig und habe meine arme Elisabeth wiederholt im Traume rufen hören: Tot, tot! — Dieser schmerzliche Ausruf ist mir jedesmal ein Stich in mein wundes Herz! —

„Das Wiedersehen mit Leopold, das wir mit Ungeduld erwarten, ist uns ein wahres Bedürfnis und wird gewiß unsre trübe Stimmung erheitern. Wir suchen fortwährend durch Arbeit und Beschäftigung uns von den traurigen Eindrücken der letzten Zeit so viel wie möglich abzuziehen: Ich sehe täglich meine Minister und empfange mit Elisabeth viele Leute, was uns nicht schwer wird nach der herzlichen Teilnahme, die uns alle gezeigt haben. Die Kammern sind heute wieder eröffnet worden; ich höre, daß sie uns Beileidadressen überreichen wollen. . . .

„In diesem Augenblicke beschäftigen wir uns eingehend mit der Ausarbeitung von Handelsverträgen mit verschiedenen Staaten. Da wir viel günstigere Bedingungen bieten können als die Türkei, so wird man gern bereit sein, besondere Verträge mit uns abzuschließen. Auch die Frage der Anschlüsse an das ungarische Bahnnetz ist auf dem besten Wege, geregelt zu werden; in verhältnismäßig kurzer Zeit sollen die Strecken Temesvar-Verciorova (Donau) und Kronstadt-Plojeschti, über Sinaja, dem Verkehr übergeben werden.

„Ferner liegt eine Konzession vor für den Bau der Linie Galatz-Schwarzes Meer, nebst Anlage eines Hafens daselbst.

„Philippesku ist in St. Petersburg mit Auszeichnung empfangen worden; ich habe bereits Briefe von Kaiser Alexander und Fürst Gortschakow erhalten, in denen sie ihre Zufriedenheit über die Ernennung eines ‚diplomatischen Agenten für Rumänien‘ aussprechen. — Der Protest der Pforte wurde mit Entschiedenheit zurückgewiesen.“

25. April/7. Mai. Die Kammer tritt zusammen, um einige notwendige Gesetze zu votieren. Die von Lascar Catargiu verlesene Thronrede hebt hervor, daß die Session nur eine kurze sein könne, da am 2. Juni der konstitutionelle Termin für die periodische Erneuerung des Senats sei (die darin besteht, daß die Hälfte der Mitglieder alle vier Jahre ausgelost und durch Neuerwählte ersetzt werden).

2./14. Mai. Die Kammer überbringt dem Fürstenpaare in corpore eine Kondolenzadresse, welche sie vor Beginn ihrer Arbeit einstimmig votiert hat. Im Thronsaal sind zum Empfange die Wappen des Landes in Trauerflor gehüllt. Fürst D. Ghika, der Präsident, verliest die Adresse, die in herzlichen Worten hervorhebt, wie tief das ganze Land den Schmerz der Eltern teile; Fürst Karl antwortet: Die Teilnahme des Landes sei die Belohnung seines Strebens für das Wohl

desselben; selbst sein Schmerz habe seinen Eifer für alle Interessen des Landes nicht vermindert.

Die feierlichen Antrittsaudienzen des österreichischen und des englischen Generalkonsuls, sowie eine längere Audienz des russischen Staatsrats v. Jomini, der auf der Durchreise nach Konstantinopel Bukarest berührte, haben in den letzten Tagen stattgefunden.

In der Kammer ist einige Opposition gegen die vorgelegten Finanzgesetze. Der Fürst empfängt J. Bratianu und bespricht sich lange mit ihm über diese Vorlagen. — Bratianus Anschauungen und seine Erregung gegen das Kabinett haben sich etwas gemildert. —

Fürst Milan von Serbien ist in Konstantinopel mit großer Aufmerksamkeit behandelt worden, hat aber trotz aller Versprechungen die Abtretung von Swornik nicht durchsetzen können.

4./16. Mai. Auch der Senat überreicht in corpore eine Beileidsadresse, welche sein Präsident, der Metropolit-Primas, verliest. Das Fürstenpaar hat sich wiederum dazu in die Stadt begeben und empfängt die Herren feierlich im Thronsaale. Die Adresse bedauert, daß der Senat nicht eher versammelt gewesen sei, um seinem tiefen Schmerze schon früher Ausdruck zu geben. In dem Herzen der Nation werde das Fürstenpaar die Liebe und die Hingabe finden, die es trösten würden. — Der Fürst dankt bewegt und sagt, daß jeder geteilte Schmerz ein linderer sei.

Der Gerent des französischen Konsulats überbringt einen Kondolenzbrief des Präsidenten Mac Mahon.

5./17. Mai. Fürst Karl fährt dem Fürsten von Serbien, in dessen Begleitung der Ministerpräsident Marinowitsch ist, bis Giurgiu entgegen und begrüßt ihn auf das freundlichste. Nachdem er ihm auf dem Filareter Bahnhofe die versammelten Behörden vorgestellt hat, begibt er sich auf der Verbindungsbahn nach Cotroceni zurück, während Fürst Milan, begleitet von Lascar Catargiu, feierlich in die Stadt einfährt. Die Garnison ist aufgeboten, um den Empfang möglichst würdig zu gestalten.

Gegen Abend begibt sich Fürst Milan nach Cotroceni und legt einen Kranz am Grabe der kleinen Prinzessin nieder; dann begrüßt er das Fürstenpaar und nimmt bei demselben den Thee ein.

10./22. Mai. Der achte Jahrestag der Thronbesteigung wird still begangen; nur eine kirchliche Feier in der Metropolie findet statt. — Fürst Milan, der noch in Rumänien weilt, ist gestern aufs Land zu Verwandten gereist. — Den zu Ehren des serbischen Fürsten veranstalteten Festlichkeiten hat Fürst Karl seiner tiefen Trauer wegen nicht bei-

gewohnt, aber er hat seinen Gast verschiedentlich zu den Mahlzeiten bei sich gesehen. — Mit Marinowitsch hat Fürst Karl viel über die Balkankonföderation gesprochen.

Die Anschlußfrage mit Oesterreich-Ungarn ist noch immer nicht erledigt.

Cretzulesku stattet aus Berlin dem Fürsten Bericht ab über eine Soiree, die im kaiserlichen Palais zu Ehren des Zaren veranstaltet worden ist; auch der rumänische Agent hatte dazu eine Einladung erhalten und bei dieser Gelegenheit eine längere Unterhaltung mit dem Fürsten Gortschakow gehabt, der ihm mitteilte, daß der türkische Botschafter in Petersburg das Mißfallen des Zaren erregt habe durch seine Kritisierung der guten Aufnahme, die Philippesku, der rumänische Agent, am russischen Hofe gefunden hatte. Außerdem sprach Fürst Gortschakow die Ansicht aus, daß in den Verträgen die Sicherheit Rumäniens liege, und daß an sie das Land sich strikt zu halten habe.

Der Fürst von Hohenzollern schreibt aus Nauheim:

„Ihr seid nun in Cotroceni, nahe am Grabe des unvergeßlichen Engels, der hienieden erschien, um Euer Dasein strahlend zu erhellen, und der von hinnen schied, um Euch erkennen zu lassen, wie unfaßlich schwer die Bürde eines Schmerzes zu ertragen ist. Und dennoch müssen wir tiefes Weh zu ertragen lernen! Man hört nicht gern davon sprechen, daß die Zeit lindernd und beschwichtigend auf unsre Herzen wirkt — allein die Thatsache ist unbestreitbar, sie gehört zu der von der Vorsehung gewollten Weltordnung und schließt die Pflege und den Kultus der Erinnerung niemals aus. Man lebt mit den irdisch Entrissenen fort — geistig und seelisch —, nur das Körperliche mangelt; dieses ist den Erdenschmerzen entwunden, während die reine Seele des Kindes lebt und mit den Eltern bis zu ihrem Lebensende verbunden bleibt. — Welchen Lohn müßt Ihr in der warmen Teilnahme empfinden, die Euch von allen Seiten entgegengetragen wird! Hier kann man mit Recht sagen: das Unglück bindet inniger und fester als das Glück! Diese Gesinnungen beweisen einen ungemein wohlthuenden Charakterzug Eures Volkes, aus dem Vieles und Großes zu machen und zu bilden ist.

„Aber auch alle Kreise in Deutschland haben mitgefühlt; unzählig sind die Beweise davon, die mir von überall zugekommen sind.

„Leopold wird Euch sagen, wie dieses entsetzliche Unglück unser Dasein umnachtet hat!

„Mit äußerster Wehmut gedenken wir des vorjährigen so prächtigen Sommers, sind aber glücklich, daß wir Euer verlorenes Kleinod in unsre Arme schließen und bleibend in unsre Herzen graben konnten.

„Wie beglückwünsche ich Euch wegen des Entschlusses, bald für Eure Gesundheit die nötigen Opfer zu bringen, in denen ich eine heilige Pflichterfüllung erblicke. Schon leuchtet uns die Freude einer Begegnung entgegen.

„Ich sitze hier in Nauheim bei entsetzlichem Wetter. Mein ganzer Frankfurter Aufenthalt ist umsonst gewesen, mein Fuß ist schwächer und lahmer als je. Solche elektrischen Kuren wirken bloß für den Augenblick. Sonst bin ich wohl, aber äußerst unbeweglich . . .

„Eure Angelegenheiten auf politisch-nationalökonomischem Gebiete gehen ja sehr gut! Welcher Segen für das Land, daß es aus dem Stadium der Doktrin in das der Praxis getreten ist! Das Vertrauen auf die rumänischen Zustände hat auch stark zugenommen.

„In Deutschland steht alles besser, als es den Anschein hat. Auch der Kirchenstreit ist nahe daran, zu erlahmen: Frieden zwischen Rom und Berlin wird es zwar nicht geben, wohl aber dürfte bald ein modus vivendi gefunden werden.“ —

14./26. Mai. Fürst Karl antwortet seinem Vater:

„Die trostreichen Worte Deines lieben Briefes haben unsern Herzen ungemein wohlgethan; gleichzeitig sind wir aber tief betrübt über die wenig befriedigenden Nachrichten, die Du uns über Deine Gesundheit gibst. Der Himmel hat eine harte Prüfung über Dich und uns verhängt, die Du mit Geduld und Ergebung zu tragen verstehst! . . .

„Ungeduldig sehen wir Leopolds Ankunft entgegen, die uns für Montag versprochen ist. Bis dahin wird uns der Fürst von Serbien verlassen haben, der die Gastfreundschaft ganz orientalisch auffaßt. Von allen öffentlichen Ehrenbezeugungen, die ich ihm erweisen lasse, halten wir uns fern, nur laden wir ihn hin und wieder zu Tisch oder zum Thee ein. Jedesmal, wenn er nach Cotroceni kommt, bringt er einen Kranz mit, den er auf das Grab unsres Kindes entweder selbst niederlegt oder niederlegen läßt. Er ist ein sehr netter, aufgeweckter, hübscher Mensch, mit dem man vortrefflich Konversation machen kann; er hat viel natürlichen Verstand, die feine Bildung fehlt ihm aber. — Sein hiesiger Besuch macht in Konstantinopel, das er höchst unzufrieden verlassen hat, einen großen Eindruck. Heute stehen die Serben noch schlechter mit der Türkei als wir, weil man ihnen Swornik verweigert hat. — Vor der Abreise des Fürsten Milan verleihe ich ihm das 6. Linieninfanterieregiment; dies hat auch seine politische Bedeutung. Die Kammern suchten, nachdem sie uns in corpore Kondolenzadressen überreicht hatten, das Ministerium zu stürzen und ein Koalitionsministerium zu

bilden. Heute wurde nun die Ministerfrage gestellt: das Kabinett hatte 77 Stimmen für, 28 gegen sich. —

„Hier ist es kalt und regnet täglich; in der Moldau befürchtet man Ueberschwemmungen.“ —

16./28. Mai. Die Feierlichkeit der Verleihung des 6. Infanterieregiments an den Fürsten von Serbien findet in der Kaserne Alexandria statt. Das in „Kolonne nach der Mitte“ aufgestellte Regiment bildet ein offenes Karree; innerhalb desselben stehen die beiden Fürsten, von denen der serbische bereits die rumänische Oberstenuniform trägt. Fürst Karl teilt dem Regiment mit, daß er den Fürsten Milan zu dessen Chef ernannt habe, und daß dadurch ein festes Band zwischen der rumänischen und serbischen Armee geknüpft, die Verbrüderung der beiden Nachbarvölker angebahnt werde. — Dann wendet er sich in französischer Sprache an Milan: Er und sein Heer wünschten sich Glück dazu, daß Seine Hoheit dem letzteren jetzt angehöre, und dieser Tag werde den Rumänen eine schöne Erinnerung bleiben!

Fürst Milan dankt und führt dem Fürsten darauf das Regiment vor. — An dem Bankett, das die Offiziere des Regiments ihrem neuen Chef geben, nimmt Fürst Karl nicht teil. General Floresku vertritt ihn und bringt den Toast auf den Fürsten von Serbien aus; dieser erwidert mit einem Hoch auf den Fürsten Karl von Rumänien.

17./29. Mai. Fürst Milan reist heim. — Die Ungarn bestehen darauf, daß die Anschlüsse bei Verciorova und Kronstadt beide in vier Jahren fertiggestellt sein sollen.

19./31. Mai. Die Konvention wegen der Bahnanschlüsse wird zwischen Baron Calice und B. Boëresku abgeschlossen: Rumänien hat sich verpflichtet, in vier Jahren die Anschlußstrecken nach Verciorova und Predeal dem Verkehr zu übergeben; im Prinzip wird von beiden Seiten die Nützlichkeit des Anschlusses auch an drei andern Punkten anerkannt (am Vulkan-, Rotenturm- und Gyimes-Palankapasse).

Gleichfalls ist heute die Konzession zur Erbauung der Oltbrücke bei Rimnik erteilt worden.

20. Mai/1. Juni. In der Kammer wird das Zollgesetz votiert, damit die Regierung eine Basis habe für die bevorstehenden Verhandlungen über die Handelsverträge. Als Prinzip wird aufgestellt, daß die importierten Waren höchstens mit acht Prozent des Wertes besteuert werden sollen, die exportierten mit ein Prozent. — Eine Reihe von Gegenständen: Bücher, Kunstobjekte, Kohlen (bis man in Rumänien selbst abbauwürdige Flöze gefunden haben wird), Maschinen u. s. w. gehen

frei ein. Die spezifizierten Tarife sind der Kammer für später in Aussicht gestellt.

22. Mai/3. Juni. Erbprinz Leopold trifft in Begleitung des Herrn v. Werner ein; der letztere ist also nun zum zweitenmal im Lande. — Das so traurige und doch beglückende Wiedersehen der beiden Brüder findet in Jilava statt, einer Station zwischen Bukarest und Giurgiu, wohin der Fürst dem Erbprinzen entgegengefahren ist; in Giurgiu hatte diesen der Minister Cantacuzino begrüßt.

26. Mai/7. Juni. Die Kammer hat die Konvention mit Oesterreich-Ungarn gutgeheißen; außerdem ist ein Gesetz votiert worden, das den vom rechten Donauufer vertriebenen Bulgaren Grund und Boden in Bessarabien verleiht. Der russische Generalkonsul beglückwünscht die Regierung zu dieser Maßregel — daraus zieht der Fürst den beunruhigenden Schluß, daß Rußland seine Hoffnungen auf die Wiedergewinnung Bessarabiens noch nicht aufgegeben hat! —

28. Mai/9. Juni. Eine Deputation aus Kronstadt trifft ein und dankt dem Fürsten für die projektierte Eisenbahn Plojeschti-Predeal.

In der Kammer hat Jepureanu, der Referent für das von der Regierung vorgeschlagene Gesetz zur Tilgung der schwebenden Schuld von 27 Millionen, einen dem Kabinette sehr ungünstigen Bericht abgestattet. Er greift die Leichtfertigkeit an, mit der seit jeher die Regierung in ihrer Finanzgebarung sich über die beschränkten Hülfsmittel des Landes hinweggesetzt habe: Im Jahre 1864 sei eine Schuld von 23 Millionen (angeblich zur Entschädigung der griechischen Klöster, die aber nie erfolgt sei), von 1866 bis 1871 eine Schuld von 31½ Millionen, seit 1871 eine solche von 78 Millionen kontrahiert worden, die immer nur zur Deckung von laufenden Ausgaben verwendet worden seien, und jetzt bestehe schon wieder eine schwebende Schuld von 57 Millionen! — Jepureanu ist der Ansicht, daß man das Land auf die Bahn eines zu schnellen Fortschritts zu reißen bestrebt sei, welcher mit den vorhandenen Mitteln nicht in Einklang stehe, denn auf fünf Ernten komme jedesmal eine Mißernte, der Wohlstand des Landes aber hänge von der Ernte ab!

Ferner weist er nach, daß die von der Regierung geplante Konvertierung nachteilig für den Staatskredit sei und die Schwierigkeiten nicht hebe. Die jedesmal angekündigten equilibrierten Budgets seien unwahr gewesen, und trotz aller neuen Steuern hätte nie das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und den von der Regierung unverhältnismäßig gesteigerten Ausgaben erreicht werden können! —

Obwohl dieser Bericht Jepureanus großen Eindruck auf die Kammer

macht, bringt die Regierung wenigstens soweit durch, daß die Gültigkeitsdauer der fälligen Schatzbons ihr auf ein Jahr verlängert wird.

1./13. Juni. Die Kammern werden mit einer vom Ministerpräsidenten verlesenen Botschaft, die den Dank des Fürsten ausdrückt, geschlossen. — Der Senat, dessen Erneuerungsperiode herangekommen ist, schreitet zur Auslosung der Hälfte seiner Mitglieder, die sich dann der Neuwahl zu unterziehen haben. —

Es ist schönes Wetter, und der liebe Besuch des Bruders läßt das Fürstenpaar wieder aufleben.

2./14. Juni. A. Sturdza, der für Belgrad und Cettinje akkreditierte Vertreter Rumäniens, überbringt dem Fürsten von Montenegro ein Handschreiben des Fürsten Karl, worin dieser sein Bedauern ausspricht, daß er in Wien den Fürsten Nikolaus nicht habe sehen können; dieses Bedauern sei um so größer, als die Fürstin Elisabeth stets mit Freude von der Begegnung spreche, die sie im vergangenen Jahre in Wien mit ihm und der Fürstin Milena gehabt habe. Er lade den Fürsten Nikolaus ein, ihn in diesem Herbste während der Manöver zu besuchen. —

5./17. Juni. Fürst Milan sendet dem Fürsten Karl brieflich seine wärmsten Danksagungen für all die Freundlichkeiten, die ihm während seines Aufenthaltes in Rumänien vom Fürsten und der Fürstin erwiesen worden seien.

Der neue griechische Generalkonsul Rangabe (Rangawis), der Sohn des als Dichter und Staatsmann bekannten A. R. Rangabe, hat dem Fürsten ein Handschreiben seines Königs überbracht, worin dieser ihm sein aufrichtiges Mitgefühl mit dem Trauerfall in der fürstlichen Familie ausspricht.

15./27. Juni. Der Fürst dankt dem Könige von Griechenland für seine teilnehmenden Worte und fügt hinzu: Je suis convaincu que Vous, ayant l'immense joie de Vous voir entouré de charmants enfants, sentirez pour nous qui n'en avions qu'un, et qui devons aujourd'hui apprendre à nous en passer! La seule chose qui nous aide à supporter le vide qui s'est fait autour de nous, c'est l'amour et l'intérêt que nous avons voués à notre beau pays. —

Die fürstlichen Herrschaften siedeln heute aus der Gluthitze der Ebene — die letzten Tage hatten eine Temperatur von 30 Grad Ré. im Schatten! — nach Sinaja über.

Fürst Karl hat kürzlich die Militäretablissements besucht, die Rekruten inspiziert und die Bestimmungen für das Herbstmanöver, zu dem 25000 Mann zusammengezogen werden sollen, getroffen. Auch der Ein-

weihung eines Kanonenbootes, Fulgerul, auf der Donau bei Smarda hat er beigewohnt, während die Fürstin viel im Helenenasyl war, wo alle Details der Mädchenerziehung ihrem wunden Mutterherzen das größte Interesse darbieten. —

Die Handelsverträge, speziell derjenige mit Oesterreich-Ungarn, sind in ein weiteres Stadium getreten.

In Paris hat der Präsident der Republik, Mac Mahon, Herrn Strat sehr freundlich empfangen, als der letztere den Brief des Fürsten Karl überreichte. In Baden-Baden, wo Strat vor kurzer Zeit gewesen ist, hat er die deutsche Kaiserin einigemal gesehen und ist von ihr sehr ausgezeichnet worden; sie sprach die Hoffnung aus, den Fürsten nach seinem schweren Verluste bald persönlich zu sehen. — Auch die zahlreichen andern dort anwesenden Fürstlichkeiten haben sich mit warmer Teilnahme bei Strat nach dem Fürsten und der Fürstin erkundigt.

Die Ankunft in Sinaja ist traurig; all die Erinnerungen an den letzten Aufenthalt stürmen auf die beraubten Eltern ein. Das einstige Kinderzimmer ist dem Bruder überwiesen worden, damit es nicht so leer erscheint. Unterwegs in Plojeschti hat der Fürst wiederum das Jägerbataillon inspiziert.

2./14. Juli. Der Aufenthalt in Sinaja, der heute sein Ende erreicht, ist ein sehr angenehmer gewesen. Das Fürstenpaar hat täglich den Bauplatz im Peleschthale besucht, und auch für den Bau der neuen Straße, die von der großen Chaussee zum Bauplatz führen soll, interessiert der Fürst sich lebhaft, er sieht den Vorarbeiten gern zu und hat selbst die Trace mit abgesteckt.

Unter den vielen Besuchern, die das Fürstenpaar auch dieses Jahr bei sich gesehen hat, war der anregendste der Dichter V. Alecsandri; er ist ein geistreicher Erzähler und hat die Fürstin für die von ihm in Verse gebrachten rumänischen Legenden und Märchen derart zu interessieren gewußt, daß sie begonnen hat, dieselben ins Deutsche zu übersetzen, was ihr, zu des Fürsten Freude, eine große Zerstreuung gewährt.

Die Eisenbahnanschlüsse sind in Pest noch nicht votiert. —

Die Senatswahlen sind gut ausgefallen; auch J. Bratianu, den der Fürst immer gern am öffentlichen Leben teilnehmen sieht, ist gewählt worden.

Der Fürst war in der letzten Zeit seines Sinajaer Aufenthalts für zwei Tage nach Bukarest gefahren, trotz der sengenden Hitze, um noch vor Beginn seiner Auslandsreise einen Ministerrat abzuhalten. Die Bukarester Munizipalitätswahlen waren, wie ihm gemeldet ward, ruhig verlaufen, obgleich man sich auf einen heißen Kampf gefaßt gemacht

hatte; sie wurden zum erstenmal nach dem neuen Kommunalgesetz vorgenommen.

Auf den Fürsten Bismarck ist in Kissingen ein Attentat verübt worden — glücklicherweise ohne Erfolg.

Auch von einem andern Unglücksfall hat Fürst Karl kürzlich Nachricht erhalten: die Schwester seines Jugendfreundes Mestscherski, mit der er als Knabe oft gespielt hat, die Gemahlin des Herrn v. Oubril, des russischen Botschafters in Berlin, hat sich bei Potsdam in einem der Havelseen das Leben genommen. Die Veranlassung zu diesem Verzweiflungsakt ist dem Fürsten nicht bekannt geworden. —

Mit dem deutschen Generalkonsul v. Pfuel hat der Fürst lange über die Zukunft Rumäniens, die beabsichtigten Handelsverträge und die Unabhängigkeitserklärung gesprochen. Der Fürst empfindet es als harte Prüfung, in einer, wenn auch noch so losen, Abhängigkeit von einem Staatswesen leben zu müssen, welches mit sich selbst so viel zu thun hat, wie das türkische. — Generalkonsul v. Pfuel rät besorgt von jedem vorzeitigen und übereilten Schritt ab.

XXIII.

Erholungsreise.

3./15. Juli. Das Fürstenpaar reist mit dem Erbprinzen von Sinaja über Kronstadt nach Franzensbad ab.

4./16. Juli. In Pest, wo es furchtbar heiß ist, wird Aufenthalt genommen. Professor Doderer erwartet hier die Herrschaften, um noch einmal wegen der Baupläne mit dem Fürsten zu konferieren; die ersten waren zu großartig in Anbetracht der Terrainschwierigkeiten.

Der diplomatische Agent Costa-Foru ist aus Teplitz nach Pest gekommen, um Fürst und Fürstin zu begrüßen. Dieselben empfangen auch den Ministerpräsidenten v. Bitto, den Grafen Huniady und den Grafen Szapary, dessen Bekanntschaft die Fürstin mit lebhaftem Interesse macht, da sein Vater mit ihrer Mutter befreundet war.

Die ungarische Kammer hat die Eisenbahnkonvention gerade in diesen Tagen angenommen. Der Fürst drückt den Ministern seine Freude hierüber, sowie seine Hoffnung aus, daß die Anschlüsse in möglichst kurzer Zeit hergestellt werden.

6./18. Juli. Das Fürstenpaar trifft in Franzensbad zu vierwöchentlicher Kur ein. Die Fürstin von Hohenzollern wird ihnen während dieser Zeit Gesellschaft leisten.

8./20. Juli. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Unendlich schwer wird es uns, Euch um mehr als hundert Meilen näher gerückt zu sein und dennoch auf die Freude des Wiedersehens verzichten zu müssen! Wenn auch der trennende Raum zusammengeschrumpft ist, so ist die Sehnsucht nur um so größer, das Entbehren um so empfindlicher! Wir hoffen, daß das Augenleiden der teuren Mutter ihr Herkommen nicht zu weit hinausschieben wird.

„Mit unsrer Unterkunft sind wir recht zufrieden, auch respektiert man bis jetzt unser Inkognito. Bei der Ankunft stellten sich die Zivil- und Militärbehörden vor; alles andre unterblieb auf unsre Bitte.

„Wir hatten die angenehme Ueberraschung, hier Marie von Schwarzburg zu sehen; leider reist sie morgen schon ab, um mit ihrer Schwester Therese in Dessau zusammenzutreffen. Wir verbrachten einige schöne Stunden miteinander und freuten uns ihres einfachen, verwandtschaftlichen Wesens.

„Heute hatten wir den russischen Gesandten W. v. Kotzebue zu Tisch; er war von Elster, wo er sich zur Kur befindet, herübergekommen, um uns zu besuchen. Seine Bekanntschaft war uns besonders interessant, da er einige Jahre in Rumänien (er war russischer Konsul in Jassy) gelebt und eine Anzahl von Gedichten Alecsandris ins Deutsche übersetzt hat. Auch seine Skizzen aus der Moldau und sein Roman Laskar Vioresku verraten das wohlwollende Interesse, mit dem er Rumänien studiert hat.

„Leopold, dessen Anwesenheit uns unsäglich wohlthuend war, wird Dir nur Günstiges über Rumänien mitgeteilt haben; ebenso Herr v. Werner, der seinen Besuch dazu benutzt hat, sich um die Organisation meines Hofhalts durch seine reiche Erfahrung verdient zu machen.“ —

Der russische Kaiser schreibt dem Fürsten, daß er den durch Philippesku überbrachten Brief empfangen habe. V. A. ne saurait douter de ma sollicitude pour le bien être et la prospérité de la Roumanie. C'est pour moi une tradition et une conviction politique. Je suis charmé de voir qu'on l'apprécie. V. A. peut compter sur mon appui pour les vrais intérêts de Son pays, dans la mesure de ce qui est juste, possible et opportun. —

Fürst Karl drückt dem deutschen Reichskanzler seine Freude über die Vereitlung des Mordplanes aus, der das dem deutschen Vaterlande so wertvolle Leben des Fürsten Bismarck bedroht hat, und bedauert, daß er ihm nicht mündlich seine Verehrung aussprechen kann.

14./26. Juli. Fürst Karl Anton hat seinem Sohne unverzüglich folgenden Antwortsbrief gesandt:

„Ich danke Dir von Herzen für Deinen Brief! Allerdings sind Raum und Zeit zusammengeschrumpft, aber für mich noch immer leider vorhanden, da mein Gehvermögen ständig im Abnehmen begriffen ist.

„Diese Zeilen sollen der Vorläufer Deiner lieben Mutter sein, die Euch übermorgen wiedersieht — ich bitte Euch in Eurem und ihrem Interesse: Macht ihr das Wiedersehen leicht! Denn sie empfindet noch völlig ungeschwächt Euren Schmerz als den ihren fort und fort, und ein Herausgerissenwerden aus der letzten schmerzlichen Vergangenheit ist für sie ein Lebensbedürfnis, denn ihr physisches Befinden hängt auf das allerengste mit ihrem moralischen Gleichgewicht zusammen!

„Du kannst Dir denken, wie ich Leopold und Werner über Euch und Rumänien auspumpe — es ist klares, helles Wasser, das ich aus ihnen geschöpft habe, und Du wirst meine Freude und Beruhigung teilen, daß ich nur Günstiges und Hoffnungsvolles vernahm — der schönste Lohn für ausdauerndes Streben und Mühen!" —

15./27. Juli. Der Fürst schreibt seinem Vater über die am vorhergehenden Tage erfolgte Ankunft seiner Mutter:

„Wir erwarteten mit Carola, die von Marienbad gekommen war, Mama auf dem Bahnhofe in Eger; das erste Wiedersehen rief natürlich viele schmerzliche Erinnerungen wach, aber wir nahmen uns alle zusammen, und es wurde keine Thräne vergossen. Die Anwesenheit von Carola half uns über den schweren Augenblick hinweg. — Wir fuhren gleich vom Egerer Bahnhof zu Wagen (in 20 Minuten) hierher und dinierten à quatre en famille. Das Wetter war kühl, der Himmel bedeckt. Mama hat die Reise gut ertragen; ich finde auch, daß sie wohl aussieht und ihre alte Frische und Lebhaftigkeit in der Konversation hat. Wir sind unendlich glücklich, daß sie hier bei uns ist, nur machen wir uns Vorwürfe, sie Dir entzogen zu haben, und es schmerzt uns, daß Du jetzt allein in Krauchenwies bist. Wir würdigen das Opfer, das Du uns zuliebe gebracht hast, in seinem ganzen Umfange und danken Dir aus vollem Herzen.

„Die Kaiserin hat die Freundlichkeit gehabt, sich bei der Königin von England nach dem besten Seebade für uns zu erkundigen. Letztere hat darauf telegraphisch gesagt, daß ihr Leibarzt Sir W. Jenner für Elisabeth „and her husband" Eastbourne als das beste Bad empfiehlt.

„Wenn sich so hohe Frauen um unsre Bäder bekümmern, so müssen sie uns ja vortrefflich bekommen! Wahrscheinlich werden wir also nach Eastbourne oder Hastings gehen." —

18./30. Juli. Der Fürst gibt seinem Vater wiederum Nachricht:

„Ein Tag verläuft so ziemlich wie der andre, wir leben ganz der Kur. Vorigen Dienstag waren wir in Marienbad. Carola erwartete uns am Bahnhofe. Das Wetter war nicht günstig, aber der Regen hielt uns nicht vom Spazierengehen ab. Wir besahen die Waldanlagen, die recht geschmackvoll sind, und schlenderten an den Läden vorbei, ungeniert stehen bleibend, wo uns etwas gefiel. — Die hiesigen Bäder sind zum Glück an hohe Besucher so gewöhnt, daß eine Königin und ein orientalischer Fürst wenig Aufsehen machen! — Bekannte habe ich in Marienbad nicht getroffen; Strat, der dort die Kur gebraucht, war vor zwei Tagen hier. — Gestern machten wir eine Fahrt nach

der Ruine Seeberg, die romantisch in einem Waldthale liegt. Von der Hitze haben wir nicht zu leiden. In Bukarest soll es entsetzlich sein, die Trockenheit wird bereits dem Mais gefährlich. Dieser Tage kommt Mavrogheni hierher, durch ihn werde ich mehr erfahren." —

22. Juli/3. August. Der Minister des Aeußern, Boëresku, hat eine Zirkularnote an die rumänischen Agenten im Auslande gerichtet, worin er ihnen zur Frage der Handelsverträge folgende Instruktion gibt: Falls von seiten der Regierungen, bei denen sie akkreditiert seien, die Berechtigung Rumäniens, Verträge abzuschließen, angezweifelt und für diese Auffassung der Wortlaut des vom Fürsten im Jahre 1866 an Aali Pascha gerichteten Briefes geltend gemacht werden sollte, dann wäre auf die Thatsache hinzuweisen, daß jener Brief von keinem Minister gegengezeichnet gewesen sei und deshalb nach der Konstitution nicht die Bedeutung eines Staatsaktes habe und das Land nicht binde. Ebenso wenig ferner wie dieser Brief sei der Investitur-Ferman ein bilateraler Akt.

Ueberhaupt habe Rumänien über seine Zoll- und Steuertarife stets mit vollster Selbständigkeit seine Bestimmungen getroffen, wie denn auch noch niemals ein von der Türkei mit irgend einer europäischen Macht abgeschlossener Tarif- und Handelsvertrag für Rumänien verbindlich gewesen sei.

Alle auswärtigen Staaten aber hätten bisher nie Anstand genommen, von den niedrigen Tarifen Rumäniens Vorteil zu ziehen, könnten also auch nicht verlangen, daß jetzt plötzlich Rumänien an die türkischen Vertragssätze gebunden sei! Selbst wenn die Hohe Pforte, wie man habe durchblicken lassen, bereit wäre, Rumänien das Recht zur Abschließung von Handelsverträgen zuzugestehen, sobald Rumänien sich entschlösse, um die Erteilung dieses Rechtes nachzusuchen, so würden doch Fürst Karl und seine Regierung sich nicht dazu herbeilassen, ein ihnen bereits zustehendes Recht wie eine Gunst zu erbitten. —

Boëresku teilt dem Fürsten mit, daß Generalkonsul v. Pfuel ihn aufgesucht und ihm den Rat der deutschen Regierung übermittelt habe, daß Rumänien in Sachen der Handelsverträge sehr vorsichtig zu Werke gehen möge, da über diese Frage gerade in Konstantinopel verhandelt werde, und Deutschland hoffe, ein für Rumänien günstiges Uebereinkommen zu erzielen.

Auf die Frage Boëreskus, durch welchen Schritt die rumänische Regierung sich diese Mahnung zur Vorsicht zugezogen habe, erwiderte der Generalkonsul: Durch das neue Zollgesetz. Dasselbe habe den Anschein erweckt, als wolle Rumänien die Mächte zwingen, direkt mit ihm

zu unterhandeln. — Boëresku berief sich dagegen auf die Thatsache, daß die Zolltarife zur Zeit noch nicht Gesetzeskraft hätten, da bis jetzt erst eine Kommission eingesetzt sei, um dieselben auszuarbeiten; in der nächsten Session werde es in den Kammern über die Zollvorlage zur Beratung und Abstimmung kommen, und das einzige, wozu die Regierung sich verpflichten könne, sei, daß das Votum der Kammern hinausgeschoben werde, bis wenigstens einige der in Aussicht genommenen Handelsverträge abgeschlossen seien.

Der deutsche Generalkonsul hat dann noch, wie ebenfalls der englische, eindringlich davon abgeraten, einen rumänischen Orden zu stiften, worauf Minister Boëresku antwortete, daß diese Absicht auch nicht vorliege. —

Schwieriger als jene Handelsvertrags- und Ordensfragen ist einstweilen die, über welche der Vertreter der rumänischen Eisenbahngesellschaft, Reinhardt, mit dem Ministerium unterhandelt: Derselbe hat die Ermächtigung zu einer neuen Ausgabe von Prioritätsobligationen nachgesucht, für welche die Eisenbahn hypothekiert werden sollte.

Die Sache ist außerordentlich bedenklich, da sie gegen die Konvention verstößt; deshalb hat das Ministerium den Antrag abgelehnt und der Gesellschaft anheimgestellt, ein andres Auskunftsmittel zu suchen, wie ihren finanziellen Bedürfnissen abzuhelfen sei. —

Ein Zwischenfall, der mit der Türkei vorgekommen ist, beschäftigt neuerdings die Regierung: In Tulcea (in der Dobrudscha) ist ein rumänischer Unterthan von den türkischen Gerichten verurteilt worden, und die rumänischen Behörden haben bisher vergeblich seine Auslieferung verlangt; die Pforte beruft sich darauf, daß Rumänien partie intégrante de l'Empire Ottoman, und die türkischen Tribunale demzufolge auch für rumänische Unterthanen kompetent seien.

Der erste Entwurf zu einem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn ist von Boëresku dem Grafen Andrassy übermittelt worden; der letztere ist etwas ungehalten, daß Rumänien schon jetzt ein Zollgesetz gemacht hat, ehe die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn begonnen haben; im übrigen hegt er aber noch die alten freundlichen Dispositionen für Rumänien und teilt dem rumänischen Agenten mit, daß auch Deutschland und Rußland bereit seien, Rumänien das Recht zum Abschluß von Handelsverträgen zuzugestehen. Frankreich und England seien jedoch absolut dagegen.

Anläßlich des perfekt gewordenen Vertrags über die Eisenbahnanschlüsse hat der österreichische Kaiser den rumänischen Ministern hohe Orden verliehen, was allgemein bemerkt und hervorgehoben worden ist;

auch die Herren, welche den Fürsten im vorigen Jahre begleitet haben, sind ausgezeichnet worden.

23. Juli/4. August. Der Fürst berichtet seinem Vater brieflich über die Gesundheit seiner Mutter und über den Fortgang der Kur; dann spricht er seine Freude über die Ankunft seines Bruders Friedrich in Franzensbad aus und fährt fort:

„Fritz kam vorgestern abend direkt über den Bodensee hier an; wir erlaubten uns den Exzeß, bis halb elf Uhr zusammen zu bleiben — in Franzensbad ist um diese Stunde bereits alles im Bett; Fritz, der schon ganz ausgehungert war, wurde von uns nun noch ausgequetscht wie eine Zitrone über seinen Aufenthalt bei Dir. Zu unsrer großen Freude hatte er nur gute Nachrichten zu geben! —

„Mavrogheni ist vorgestern hier eingetroffen, er brachte nicht viel Neues; die jetzt gut geölte Staatsmaschine geht ihren ruhigen Gang. Die Hitze in Rumänien ist furchtbar: 36 Grad R. im Schatten, 50 Grad R. in der Sonne; die Maisernte ist in größter Gefahr, wenn es nicht bald regnet. —

„Wir hoffen, am 15. hier unsre Kur beendet zu haben, und werden dann direkt nach London reisen. — Der Kurier hat mir das Eisenbahn-Anschluß-Gesetz zur Unterschrift gebracht.

„Morgen kommt Onkel Gustav Wasa, und übermorgen wollen wir wieder nach Marienbad. Der deutsche Kaiser trifft Samstag abend um sieben Uhr in Eger ein; wir werden jedenfalls hinfahren. Auch der Herzog von Nassau will dieser Tage hierher kommen, um Elisabeth zu sehen; Mama und Fritz werden dann zu Carola fahren. Die hiesige Badegesellschaft, die sehr höflich ist, verschont uns mit Vorstellungen und Besuchen, so daß wir sehr angenehm leben können."

27. Juli/8. August. Außer den schon erwähnten fürstlichen Persönlichkeiten sind die Prinzessin Hermine von Schaumburg mit ihrem Bruder, sowie Frau v. Giers, die Gattin des russischen Gesandten in Stockholm, nebst ihren Töchtern, mit dem Fürstenpaar einigemal zusammengetroffen. Heute fährt letzteres mit der Fürstin von Hohenzollern nach Eger, um dem Kaiser, der auf der Reise von Gastein nach Berlin dort übernachtet, einen kurzen Besuch zu machen. Er empfängt sie sehr liebevoll und legt es dem Fürsten nahe, nach Berlin zu kommen. Er fragt sogar direkt an, ob Fürst Karl nicht Berlin in seinen Reiseplan mit eingeschlossen hätte, und behauptet, wenn man durch ganz Europa reiste, läge alles auf dem Wege! — Das Fürstenpaar in seiner tiefen Trauer und bei seiner angegriffenen Gesundheit fühlt sich aber den Erregungen eines Besuches am deutschen Kaiserhofe nicht gewachsen. Politisches be-

rührt der Kaiser nicht in seinem Gespräch, nur die persönlichen Beziehungen und die Vergangenheit.

Fürst Mestscherski dankt brieflich dem Fürsten für dessen Teilnahme an dem Tode seiner einzigen Schwester, der Frau v. Oubril. Er erinnert den Fürsten an die gemeinsam verlebten Jugendjahre in Dresden und erklärt jene Zeit für die schönste seines Lebens. Durch den vor kurzem erfolgten Tod seiner Mutter und durch diesen neuen Verlust ist er ganz gebrochen. —

3./15. August. General Floresku ist zu den preußischen Herbstmanövern in Hannover eingeladen worden; er und seine Begleiter (Oberst Costa-Foru, Oberst Zefkari und Major Lahovari) werden während der ganzen Zeit die Gäste des Kaisers sein.

Der Fürst schreibt seinem Vater darüber: „Ich hoffe, daß Floresku noch Zeit haben wird, sich Dir vor Eurer Abreise nach der Weinburg zu präsentieren; er wird Dir gewiß gut gefallen." —

4./16. August. Für den deutschen Kaiser gibt der Fürst seinem Kriegsminister folgenden Brief mit:

„E. M. freundliche, wohlwollende Abschiedsworte in Eger tönen noch immer in meinem Herzen fort, und es wird mir jetzt um so schwerer, nicht selber nach Berlin zu kommen. Ich fühle mich aber in diesem Augenblick nicht fähig, so frisch und wohlgemut vor E. M. zu erscheinen, wie ich es möchte und sollte. Noch liegt der Druck des Herzeleids, das der Himmel uns gesandt hat, allzuschwer auf mir, und ich befürchte, in solcher Stimmung Eurer Majestät nur zur Last zu fallen. In einer späteren, besseren Zeit hoffe ich in Berlin meine Aufwartung machen zu dürfen.

„Unendlich dankbar bin ich, daß E. M. meinem Kriegsminister, Generallieutenant Floresku, und einigen meiner Offiziere gestattet haben, den Herbstmanövern beizuwohnen. Ich erlaube mir, diese Herren E. M. gnädigem Wohlwollen zu empfehlen. Durch wiederholte Absendung rumänischer Offiziere nach Preußen hoffe ich das zu erreichen, was ich schon längst angestrebt habe: E. M. Armee als leuchtendes Beispiel meiner Truppe hinzustellen und sie dadurch zu neuem Eifer anzuspornen.

„Wie glücklich waren wir, E. M. so frisch und wohl wiederzusehen; möge Gottes Hand noch ferner schützend über Ihrem teuren Leben walten!" —

Fürst Karl und seine Gemahlin reisen von Franzensbad nach England ab. In Frankfurt wird Station gemacht; Fürst und Fürstin von Wied erwarten sie daselbst und bringen den Abend mit ihnen zu.

5./17. August. Die Weiterreise nach London erfolgt über Köln,

wo sich dem Fürstenpaare die leidende Fürstin Mutter von Wied anschließt. Obwohl dieselbe so ernstlich erkrankt war, daß ihr das Gehen die größten Schwierigkeiten machte, hat die Sehnsucht nach ihrer Tochter sie doch veranlaßt, alle Strapazen der langen Reise auf sich zu nehmen.

In der Begleitung des Fürstenpaares von Rumänien befindet sich Madame Mavrogheni, Major Poliso und Dr. Theodori. — Natürlich reisen die Herrschaften im strengsten Inkognito.

7./19. August. Ankunft in London. Prinzeß Luise von Großbritannien, Gemahlin des Marquis of Lorne, sucht die Fürstin schon am ersten Tage im Hotel auf und entschuldigt ihre königliche Mutter, die im Begriffe steht, nach Schottland abzureisen, daß sie den Fürsten Karl und seine Gemahlin nicht mehr begrüßen kann. Vom Prinzen von Wales, sowie vom Herzog und von der Herzogin von Edinburg wird das Fürstenpaar mit freundschaftlicher Teilnahme empfangen; dieselben bedauern, nichts zur Unterhaltung ihrer Gäste thun zu können. Die junge Herzogin von Edinburg hat sich merkwürdig verändert in den fünf Jahren, seitdem Fürst Karl sie nicht gesehen hat; im Sommer 1869, im väterlichen Schlosse in der Krim, hatte sie ihm noch den Eindruck eines liebreizenden Kindes gemacht, jetzt bereits den einer gesetzten Frau! —

12./24. August. Fürst und Fürstin haben von den Herrlichkeiten Londons so viel genossen, wie bei der Kürze der Zeit möglich war. Arthur Stanley, der Dean von Westminster, der 1872 in Köln am Altkatholikenkongreß teilgenommen hat, und seine liebenswürdige Frau, Lady Augusta, welche lange Jahre Hofdame der Königin gewesen ist, sind ihnen dabei behülflich gewesen.

Heute begibt das Fürstenpaar sich mit der Fürstin Mutter an den Strand von St. Leonards bei Hastings, um eine Seebäderkur zu beginnen, die auf die Dauer von reichlich drei Wochen berechnet ist. —

6./18. September. Der Aufenthalt in St. Leonards hat sein Ende erreicht; zahlreiche Ausflüge nach Eastbourne, Brighton und Oxford, sowie auf die Landsitze des Adels der Umgebung, ferner nach Woolwich und Chiselhurst und in die benachbarte Riesenstadt haben das Einerlei des Badelebens auf die anregendste Weise unterbrochen.

Der Besuch in der Stadt Oxford gestaltete sich besonders interessant durch die Führerschaft Max Müllers, und der Fürst nahm einen sehr tiefen Eindruck aus der alten Universitätsstadt und ihren großartigen Bauwerken mit fort. Leider war die ganze Stadt sehr überfüllt, da gerade ein Kongreß von Geistlichen dort tagte. — Im Museum von Oxford bewunderten Fürst und Fürstin die Handzeichnungen Raphaels, und das imposante All Soul's College gefiel ihnen ebenso wie das fried-

liche Heim des berühmten deutschen Gelehrten Max Müller, der ihnen bisher nur aus seinen Werken bekannt gewesen war. — Die Gattin Max Müllers ist eine Engländerin. —

Der gegenwärtige Militärattachee an der deutschen Botschaft in London, v. Schrötter, ist derselbe, der in den Jahren 1861/62 der Begleiter des Prinzen Karl auf dessen Reise durch Algier und Spanien gewesen ist; auf die Empfehlung des Fürsten hin ist er dann später der militärische Gouverneur der jüngeren Söhne des deutschen Kronprinzen geworden. Fürst Karl freute sich, ihn jetzt in England wiederzusehen. —

Auf den Befehl des englischen Kriegsministers, Gathorne Hardy, der das Fürstenpaar auch nach seiner in Kent gelegenen Besitzung eingeladen hatte, wurde dem Fürsten Karl das Arsenal von Woolwich auf das eingehendste gezeigt; Generalmajor Sir W. Simmons empfing den Fürsten und begleitete ihn auf seinem Rundgange; selbst in die Torpedofabrik, deren Betrieb sonst streng geheim gehalten wird, wurde ihm der Eintritt gestattet, freilich ohne daß Erklärungen abgegeben wurden. Auffallend war dem Fürsten, daß die Engländer für die schweren Schiffsgeschütze noch am System der Vorderlader festhalten und diesen manche Vorzüge vor den Hinterladern nachrühmen. Fürst Karl suchte vergeblich die ihn herumführenden Herren vom Gegenteil zu überzeugen.

Verschiedenemale fuhren Fürst und Fürstin mit Lady Mary Anne Alford und ihrem Bruder Leveson Gower, den Geschwistern des Lords Granville, nach Holmebury House, dem Landsitze Gowers. Lord Granville, als früherer Minister des Aeußern, hat direkte Beziehungen zu Rumänien gehabt; war er es doch, der 1870 die Note Rußlands wegen der Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere anfänglich schroff beantwortete, obgleich er auf keine Unterstützung bei den übrigen Mächten rechnen konnte! —

Auch auf dem Schlosse und auf der Jacht Th. Brasseys brachte das Fürstenpaar einige angenehme Stunden zu. Brassey war als Mitkonzessionär des durch Ofenheim repräsentierten Lemberg-Czernowitz-Jassyer Bahnunternehmens wiederholt in Rumänien und dem Fürsten daher nicht unbekannt.

In London hatten Graf Beust und der Prinz von Asturien dem Fürsten ihren Besuch gemacht, ihn jedoch verfehlt; auch Fürst Karl, als er diese Besuche erwiderte, traf sie nicht an. Den Prinzen von Asturien hatte er früher als Knaben in Madrid kennen gelernt, und es that ihm leid, ihn jetzt nicht wiederzusehen.

In Chiselhurst legte er einen Kranz auf dem Sarge Napoleons III. nieder; nur mit Mühe erlangte er Einlaß in das Sterbezimmer des

Kaisers und in die Kapelle, wo in einem einfachen granitnen Sarkophage der Verbannte ruht, der einst Europa seinen Willen diktierte.

Dem Minister des Aeußeren, Lord Derby, drückte Fürst Karl schriftlich sein Bedauern aus, daß er ihn nicht in London angetroffen hatte.

Am Sedanstage war in Berlin die Konfirmation des ältesten Sohnes des Kronprinzen, des Prinzen Wilhelm; der Fürst schickte telegraphisch seine Glückwünsche. —

Dem Fürsten Karl Anton gratulierte er brieflich zum 7. September; es heißt in diesem Schreiben unter anderem:

„Am 8. d. M. werden wir in stiller Wehmut den Geburtstag unsrer heimgegangenen Tochter begehen. Sie war der Lichtpunkt unsrer Häuslichkeit; jetzt aber wird dieser Erinnerungstag uns nur alljährlich von neuem lehren, daß dies irdische Dasein mit all seinem Freud und Leid nur eine Vorbereitung für ein besseres Leben ist, und daß wir uns daher nicht zu sehr an diese Welt festklammern sollen. Von diesem Gefühle scheint man in England keineswegs erfüllt zu sein. Ich glaube, daß kaum in einem andern Lande der Materialismus einen solchen Grad erreicht hat, wie hier. Man lebt, um sein Leben recht gründlich zu genießen, et voilà tout! Daher blühen Handel und Industrie, die ja Geld einbringen, und Geld ist das einzig Notwendige für das englische Wohlleben!

„Mit Max Müller sprach ich viel über die englischen sozialen Zustände, und aus dem Einblick in die hiesigen Verhältnisse, den ich ihm verdanke, habe ich vieles lernen können.

„Rumänien ist hier eine terra incognita, und die Sympathien für die Türkei sind so groß, daß es nutzlos ist, gegen diese Marotte anzukämpfen. Nichtsdestoweniger habe ich mich mit einigen einflußreichen Engländern in Verbindung gesetzt.

„Wir fahren mit unsern Seebädern trotz der empfindlich kalten Temperatur fort, und sie bekommen uns auch recht gut. Gestern war starker Sturm, die See ging sehr hoch.“ —

Am 5. September (n. St.) empfing der Fürst eine sehr unangenehme Nachricht, auf die er allerdings durch die ihm nach Franzensbad gesandten Berichte seiner Minister vorbereitet war: die neue rumänische Eisenbahngesellschaft, Bleichröder und Hansemann, erklärt, daß sie zur Fortführung der Bahn bis nach Verciorova eine neue Anleihe machen müsse, da ihre Fonds erschöpft seien! —

Mavrogheni berichtete außerdem, daß infolge der schlechten Ernte ein Einnahmeausfall von ca. 15 Millionen schon jetzt sicher sei.

Fürst Karl schrieb seinem Vater unter dem 4./16. September:

„Soeben ist Cretzulesku, unser Agent in Berlin, hier eingetroffen. Auch er ist sehr besorgt wegen des Ausbaues unsrer Eisenbahn. Bleichröder u. Co. können die Aktien ohne unsre Hülfe nicht unterbringen. — Die Sache macht mir große Sorgen.

„General Floresku ist vom Kaiser sehr wohlwollend empfangen worden. —

„Die Kaiserin hoffen wir in Mainau zu sehen“ . . .

Lord Derby antwortete dem Fürsten, daß er zu seinem Bedauern nicht im stande sei, ihn vor seiner Abreise aufzusuchen. —

Die Herrschaften sind sehr befriedigt von ihrem Aufenthalt in St. Leonards, das sie heute verlassen. Besonders bei der Fürstin Mutter von Wied haben die Seebäder, wie Fürst Karl seinem Vater schreibt, reine Wunder bewirkt.

Das Fürstenpaar gedenkt noch kurz in London zu verweilen, da der Fürst sich schwer von der interessanten Stadt, in der gerade ein Orientalistenkongreß stattfindet, zu trennen vermag. Zu diesem Kongresse sind Gelehrte aus aller Herren Ländern hier zusammengeströmt; auch Persien, Indien und China sind durch ihre Söhne vertreten, und es werden Vorträge in den verschiedensten Sprachen gehalten werden. — Schon von St. Leonards aus hat der Fürst einem Vortrage Max Müllers über indische Litteratur in der Royal Institution beigewohnt.

Die Fürstin wird bei der Ankunft in London von Lady Mary Anne Alford, bei welcher die Herrschaften absteigen, gleich in den Krystallpalast geführt; der Fürst dagegen fährt mit Cretzulesku zu Sir Stratford Canning, Viscount de Redcliffe, dem 86jährigen Diplomaten, der schon im Anfange des Jahrhunderts, in den zwanziger Jahren, eine so große Rolle in der Bekämpfung des russischen Einflusses im Orient gespielt hat und der noch immer für die größte Autorität in orientalischen Fragen gilt. Der alte Herr, dem seine Tochter gerade Gesellschaft leistet, empfängt die Fremden sehr höflich; im Laufe des Gesprächs frappiert es den Fürsten aber, daß Lord Redcliffe sich mehr an Cretzulesku als an ihn wendet, und noch verwunderter wird er, als der Lord die Rumänen glücklich preist, einen so begabten jungen Fürsten zu haben, und hinzusetzt, er würde sehr glücklich sein, wenn er denselben einmal kennen lernen könnte!

Nun klärt sich das Mißverständnis auf, das die Tochter von Anfang an durchschaut, aber nicht hat verhindern können: Lord Redcliffe hat nicht verstanden, daß sein Gast der Fürst selbst sei, und rührend ist die Art und Weise, wie er dem jungen Herrscher dann seine Verehrung und Bewunderung kund gibt! —

Am Abend nimmt Fürst Karl an einem Diner bei dem bekannten Politiker Grant Duff, der bis zum Februar d. J. Unterstaatssekretär des indischen Amtes gewesen ist, teil; nach dem Diner ist noch Empfang bei Lady Mary Anne Alford, zu dem viele der bedeutendsten Orientalisten kommen, auch Lepsius und der Kanonikus Charles Kingsley, den das Fürstenpaar aufgesucht hat, und für den, als den Autor der Hypatia, namentlich die Fürstin ein außerordentliches Interesse empfindet.

7./19. September. Der Fürst begibt sich in die City und besucht Läden und Sehenswürdigkeiten, ehe er in der Royal Institution dem Vortrage Owens über Zoologie zuhört. Abends ist das große Diner von 400 Gedecken, das der Lordmayor in der Egyptian Hall des Mansion House den Mitgliedern des Orientalistenkongresses gibt, und bei dem das ganze althergebrachte Ceremoniell entfaltet wird. Der Fürst wird seinem Range entsprechend empfangen und führt die Lady Mayoreß zur Tafel.

Den Zug, der sich von den Empfangsräumen in die Speisehalle begibt, eröffnet in seiner altertümlichen Amtstracht der Lordmayor, dem die Attribute seiner Würde vorangetragen werden, und dem der Ceremonienmeister und der Toastmaster vorausschreiten. Hinter ihm her geht ein Postillon, gleichfalls in der alten Tracht, der nach Vorväter Brauche stets bei der Hand sein muß, für den Fall, daß in der Stadt etwas vorfallen sollte, was Anordnungen des Oberbürgermeisters nötig machen würde — eine Sitte, die vor der Erfindung von Telegraph und Eisenbahn vielleicht ihre Bedeutung hatte; der Postillon bleibt während der ganzen Mahlzeit hinter dem Stuhle seines Herrn.

Die Tafel ist mit allem erdenklichen Luxus, mit Gold- und Silbergeräten und den seltensten Blumen geschmückt. Serviert wird auf altem Silber. Sehr schöne Orchestermusik wechselt ab mit Streichquartetten und Gesangsvorträgen bedeutender Künstler, so daß die Ohren wie die Augen und die Geschmacks- und Geruchsnerven einen wirklichen Hochgenuß haben!

Vor Beginn der Tafel ist ein feierliches Gebet gesprochen worden.

Unter den Gästen befinden sich die Koryphäen der Wissenschaften und Künste; es wird in fast allen lebenden und toten Sprachen geredet — sogar assyrische und chinesische Toaste werden im Verlaufe des Festes ausgebracht! Der Fürst lernt unter anderen auch Sir Henry Creswicke Rawlinson, den Entzifferer der Keilschrift und langjährigen Gesandten in Teheran, kennen; ebenso Léon Rosny, Professor der semitischen Sprachen; ferner Sir Henry Bartle Frere, der lange Gouverneur in Bombay gewesen ist, in Sansibar für das Verbot des Sklavenhandels

gewirkt hat und Ehrenbürger der City ist; außerdem Sir John Lubbock, der Bankier, Mitglied des Parlaments und Naturforscher ist.

Nach Schluß des Diners geht ein goldener Pokal herum, aus dem einer nach dem andern trinkt; unterdessen verkündet der Toastmaster, der auf einem Podeste hinter dem Lordmayor steht, die Reihenfolge der Toaste und die Namen derer, welche sie auszubringen haben.

Nachdem die offizielle Serie: auf die Königin, den Prinzen von Wales, die Armee, die Flotte, das Parlament u. s. w. beendet ist, folgen die übrigen Toaste in den verschiedensten Sprachen; darunter wird auch „der Fürst von Rumänien!" ausgerufen. Da das Stimmengewirr sich noch nicht gelegt hat, donnert der Toastmaster „Silence", und der Fürst sagt in französischer Sprache, daß auch er, obgleich kein Gelehrter, Orientalist wäre, denn es sei seine Mission, an der Schwelle des Orients als Vorposten des Occidents Wacht zu halten! Er hoffe, daß noch einmal der nächste Weg von England, dem äußersten Eilande des Occidents, bis nach Indien, dem Herzen des Orients, durch sein Land gehen werde, wenn erst die rumänischen Eisenbahnen vollendet sein würden! — Er schließt mit seinem Dank für die hier gewährte Gastfreundschaft und trinkt auf das Wohl der Lady Mayoreß.

8./20. September. Das Fürstenpaar und die Fürstin Mutter zu Wied verlassen London. Auf dem Bahnhofe haben sich außer Max Müller und Frau noch viele der neuen Bekannten eingefunden.

Ueber Dover-Calais geht die Reise nach Paris, wo Strat sie auf dem Bahnhofe empfängt. Sie fahren über die Boulevards an dem Opernhause und an den Ruinen der Tuilerien vorbei, welche wehmütige Erinnerungen in ihnen wecken — als Jüngling hatte der Fürst sie in ihrer ganzen Pracht gesehen und so glückliche Stunden dort verlebt! — und begeben sich zu Fuß ins Palais Royal zum Diner. — Abends Weiterreise nach Straßburg.

9./21. September. In Straßburg erwartet Herr v. Roggenbach die Reisenden und besichtigt mit ihnen das Münster, das noch die Spuren des Bombardements trägt; der Fürst steigt auf den Turm, von dem aus er einen interessanten Ueberblick über das Belagerungsterrain hat, freilich auch den Schaden, den die Stadt genommen hat, besser wahrnimmt. Abends erfolgt die Weiterreise nach Freiburg.

10./22. September. In Freiburg muß das Fürstenpaar sich von der Fürstin Mutter trennen, die nach Neuwied zurückkehrt; Fürst und Fürstin fahren nach Konstanz, wo das großherzogliche Paar sie am Bahnhofe erwartet, um sie nach dem malerischen Schloß auf der Mainau zu führen; von dort geht es nach Rorschach. Die Fahrt ist herrlich,

die Berge klar. In Rorschach erwarten die Eltern und Geschwister sie, um sie nach der Weinburg zu geleiten.

Das Wiedersehen mit dem Vater ist erschütternd: Fürst Karl Antons Gehvermögen hat noch mehr gelitten, und der Anblick seiner Kinder in ihrer tiefen Trauer ergreift ihn außerordentlich.

26. September/8. Oktober. Der Aufenthalt des Fürstenpaars in der Weinburg, der heute sein Ende erreicht hat, ist durch das Leiden des Fürsten Karl Anton getrübt worden; so heroisch er seine Schmerzen auch zu tragen weiß, für seine Kinder war es tief traurig, den Vater derart gequält zu sehen, und ein Schatten lag über der sonst so fröhlichen Weinburg. —

27. September/9. Oktober. Ueber Bregenz-Lindau-München sind Fürst und Fürstin in Wien eingetroffen. Hier empfangen sie unter anderen Costa-Foru und fahren nach Pest weiter. Unterwegs treffen sie den auf der Reise nach Bukarest begriffenen Generalkonsul v. Pfuel.

29. September/11. Oktober. Ankunft in Sinaja. — In Pest sind die Herrschaften auf dem Bahnhofe vom Handelsminister Grafen Zichy begrüßt worden; der Fürst sprach ihm seine Freude über den Abschluß der Eisenbahnkonvention aus, während Graf Zichy für die freundliche Aufnahme dankte, die ihm vor kurzem bei seinem Aufenthalte in Rumänien zu teil geworden war. In Kronstadt fand ein Empfang mit Reden rc. statt, und das Fürstenpaar fühlte sich lebhaft an die glückliche Zeit im vergangenen Jahre erinnert. Ihr Kind fehlt ihnen überall; traurig und öde ist ihnen die Ankunft in den so vertrauten Räumen des alten Klosters von Sinaja. Die Witterung ist trübe und feucht und paßt sich der Stimmung der vereinsamten Eltern an.

XXIV.

Große Manöver. Handelsvertragsverhandlungen.

2./14. Oktober. Fürst Karl bringt seine freie Zeit in Sinaja auf dem Bauplatze zu, wo ein ganzes Dorf im Entstehen begriffen ist. Die Vorarbeiten schreiten vor, ebenso der neue Fahrweg ins Peleschthal. Die Bauhütte ist fertiggestellt.

Das Dekret zur Zusammenziehung von 16000 Mann fürs Manöver hat die fürstliche Unterschrift erhalten.

Boëresku konferiert lange mit dem Fürsten über die Handelsverträge. Da es die ersten sind, welche Rumänien je abgeschlossen hat, und die Statistik noch keine Handhabe gibt, welches die Bedürfnisse des Landes sind, so erscheint das Unterfangen doppelt groß.

Mit dem Justizminister Lahovari bespricht der Fürst eine sehr erwünschte Reform im Justizwesen.

A. Sturdza hat dem Fürsten Karl ein herzliches Antwortschreiben des Fürsten von Montenegro, datiert vom 3./15. Juli, überbracht, worin der letztere des höchst sympathischen Eindrucks gedenkt, den die Fürstin Elisabeth auf ihn und seine Gemahlin hervorgebracht habe. Auch er bedaure lebhaft, daß er den Fürsten Karl noch immer nicht persönlich kenne, doch sei er leider durch politische Gründe verhindert, seiner Einladung zu den Manövern dieses Jahres Folge zu leisten. Er hoffe indes, daß er seinen Besuch in nicht zu langer Zeit werde machen können.

General Floresku bringt aus Berlin einen Brief des deutschen Kaisers vom 26. September mit:

„Sehr erfreut bin ich gewesen, den Ueberbringer dieser Zeilen kennen zu lernen und ihn während unsrer Manöver zu sehen, die ihn sehr zu interessieren schienen. Für Deinen durch ihn mir überbrachten Brief sage ich Dir meinen besten Dank. Nur zu begreiflich finde ich es, daß Deine diesmalige Reise allein Eurer beider Gesundheit galt,

und außerdem Eure Stimmung nicht der Art sein konnte, daß Ihr andre Besuche als nur in Eurer engsten Familie machen mochtet. Hoffentlich wird zu einer andern Zeit uns das Vergnügen und die Freude werden, Euch bei uns zu sehen. Jedenfalls bin ich glücklich gewesen, Euch, wenn auch nur auf Augenblicke, in Eger gesprochen zu haben.

„Mit tausend Grüßen für Deine Gemahlin Dein
treu ergebener Vetter
Wilhelm."

3./15. Oktober. Morgen soll bei Buseu das Manöver beginnen; Fürst Karl begibt sich dahin über Plojeschti, wo sein Stab, sowie der russische Oberst v. Bobrikow, der österreichische Oberst v. Nagy und der vom Fürsten geladene Maler Volkers ihn erwarten.

4./16. Oktober. Im heutigen Manöver handelt es sich darum, daß die 1. Division den Uebergang über den Buseu-Fluß erzwingt und sich in Besitz der Stadt setzt, die von der 2. Division verteidigt wird. Der Fürst ist nicht zufrieden und hält eine scharfe Kritik ab. Abends kehrt er nach Bukarest zurück.

5./17. Oktober. Der russische Generalkonsul Zinowjew überbringt einen Brief des Zaren, worin dieser dem Fürsten für die Glückwünsche dankt, die er ihm von Franzensbad aus zur Verheiratung seines Sohnes, des Großfürsten Wladimir, mit der Prinzessin von Mecklenburg gesandt hat.

Der neue französische Generalkonsul, Baron Des Michels, stellt den Kapitän de Torcy vom französischen Generalstabe vor; Generalkonsul Vivian den englischen Kapitän Morris.

Außer diesen Herren sind noch zum Manöver eingetroffen: Major v. Renthe-Fink vom preußischen Generalstabe, ein holländischer Marine-Offizier und eine serbische Militärmission, bestehend aus dem Oberstlieutenant Nikolitsch, Major Ciolac-Antitsch, Major G. Duca und Hauptmann Topalowitsch.

7./19. Oktober. Der Fürst inspiziert bei Draganeschti die 1. und 2. Division und reitet dann mit den fremden Offizieren bis Ferbintzi, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wird.

8./20. Oktober. Gefechtsübung von zehn bis gegen fünf Uhr; vor Beginn derselben sind noch zwei türkische Offiziere, Oberst Asis Bei und Osman Bei, eingetroffen. Sie fallen durch die reiche Goldstickerei an ihren Uniformen auf, und Kapitän Morris meint scherzend: All das Gold sei mit englischem Gelde bezahlt.

9./21. Oktober. Der Fürst begibt sich mit den fremdländischen Gästen in die Hauptstadt zurück.

12./24. Oktober. Manöver zwischen Colentina und Ferestreu, unweit von Bukarest.

13./25. Oktober. Die Fürstin ist von Sinaja in der Hauptstadt eingetroffen, um der Weihe der neuen Fahnen beizuwohnen, die Fürst Karl jetzt, nach Vollendung der Heeresorganisation, den Regimentern verliehen hat; heute abend findet die Nagelung, morgen die religiöse Weihe von 32 Fahnen statt. — Die alten Fahnen sind eingeliefert und werden im Arsenale aufbewahrt werden.

Im Thronsaale geht die Feierlichkeit der Nagelung vor sich; Fürst und Fürstin thun die ersten Hammerschläge. Bei der Fahne des 6. Infanterieregiments, dessen Inhaber Fürst Milan von Serbien ist, ersucht der Fürst den serbischen Oberstlieutenant Nikolitsch, diese Ceremonie im Namen seines Herrn auszuführen.

14./26. Oktober. Die heutige Fahnenweihe ist vom herrlichsten Wetter begünstigt. Nachdem der Metropolit die kirchliche Weihe vollzogen hat, spricht der Fürst zu den um ihn versammelten Regiments-Kommandeuren: „Ich habe euch diese Fahnen verliehen in der stolzen Zuversicht, daß ihr sie als ein heiliges Pfand in jeder Gefahr zu verteidigen und ihre Ehre fleckenlos zu erhalten wissen werdet! Ich zweifle keinen Augenblick, daß jeder von euch, wenn die Stunde euch ruft, seine Pflicht mit Liebe und Hingabe erfüllen und der Devise eingedenk sein wird, die auf euren Fahnen steht: Für Ehre und Vaterland!" —

17./29. Oktober. Der Fürst berichtet seinem Vater ausführlich über die Manöver:

„Endlich komme ich dazu, Dir zu schreiben, nachdem ich eine ermüdende und vielbewegte Zeit durchlebt habe. Ich habe aber alle Strapazen gut ertragen und befinde mich ganz wohl.

„Alles verlief befriedigend; mit Genugthuung kann ich auf die letzten Tage zurück-, mit Vertrauen in die Zukunft vorausblicken. Sämtliche Großmächte, mit Ausnahme Italiens, hatten Vertreter ihrer Armeen hierher gesandt; die Türken leisteten unsrer Einladung mit der größten Bereitwilligkeit Folge und schickten einen tüchtigen Artillerie-Oberst und einen Generalstabs-Offizier nach Bukarest. Auch Serbien und Holland waren vertreten, im Ganzen vierzehn fremde Offiziere. Am 4./16. Oktober begannen die Manöver bei Busen, wohin ich mich einen Tag vorher von Sinaja aus begeben hatte. Von den fremdländischen Offizieren waren bis dahin nur der österreichische Generalstabs-Offizier Oberst v. Nagy, ein sehr gescheiter Mann, ferner der russische Generalstabs-Oberst v. Bobrikow und ein holländischer Offizier eingetroffen.

„Die 3. Division (drei Brigaden Infanterie, eine Brigade Kavallerie und ein Artillerieregiment aus der Moldau) hatten die Aufgabe erhalten, den Uebergang über den Kilnau und den Buseu zu erzwingen. Ich hatte während meines Aufenthalts in Sinaja, wo ich von Geschäften fast erdrückt ward und täglich Besprechungen mit den Ministern hatte, keine Zeit, mich mit diesen Manövern zu beschäftigen, und hoffte, die Führer würden das Terrain genau studieren und die Uebung mit Geschick leiten. Leider kamen namentlich gegen das Ende große Fehler vor, und ich mußte, um weiteren Konfusionen vorzubeugen, das Manöver abbrechen. Meine etwas scharfe Kritik hatte den Vorteil, daß die folgenden Manövertage befriedigend verliefen.

„Nachmittags verließ ich Buseu und kam abends in Bukarest an.

„Am folgenden Tage empfing ich die andern inzwischen eingetroffenen fremden Offiziere, die mir von den hiesigen Vertretern ihrer Regierungen vorgestellt wurden. Es waren der englische Oberst Morris, ein geistreicher Mann, der französische Generalstabshauptmann Torcy, ein kenntnisreicher, gewandter Offizier, der preußische Major v. Renthe-Fink vom Großen Generalstab, den ich von Schleswig her kenne, und vier serbische Offiziere.

„Am 6./18. Oktober verließ ich mit meinem Stabe Bukarest und installierte mich in Draganeschti an der Prachova, im Centrum des Manöverterrains; abends war Diner unterm Zelt, dann wurden die Dispositionen für den folgenden Tag ausgegeben.

„Am 7./19. Oktober um elf Uhr trafen die fremden Offiziere in Draganeschti ein; wir stiegen sofort zu Pferd, um die 1. und 2. Division zu inspizieren; nach dem Vorbeimarsch rückten die Truppen in die Positionen für das Manöver des folgenden Tages ab, und wir wohnten noch der Aufstellung der Vorposten bei. Dann machte ich mit meinem Stabe einen Rekognoszierungsritt, um en connaissance de cause die Befehle für die nächste Gefechtsübung (am 8./20.) auszugeben. Abends um sieben Uhr traf ich in Ferbintzi ein, wo das Hauptquartier war, und wohin sich auch die fremden Offiziere begeben hatten. — Am Diner unterm Zelt nahmen fünfzig Personen teil. — Abends arbeiteten wir die Dispositionen für das Corpsmanöver des folgenden Tages aus (drei Divisionen, 18000 Mann).

„Am 8./20. Oktober früh verließen wir das Quartier; das Wetter war prachtvoll, nur gegen Mittag zu heiß. — Das Manöver begann um zehn Uhr und dauerte bis fünf Uhr abends; es verlief recht befriedigend, und die fremdländischen Offiziere bewunderten besonders die Leistungsfähigkeit der Truppen. — Abends bei Tisch wurde viel über

die Erlebnisse des Tages gesprochen, und man fand, daß wir unsrer Truppe zu viel zumuteten.

„Die türkischen Offiziere waren am Vormittage eingetroffen und hatten der ganzen Uebung beigewohnt. — Sie machten große Augen, und Oberst Asis Bei sagte dem Engländer: C'est sérieux, je ne m'attendais pas à cela! —

„Am 9./21. Oktober kehrten wir alle nach Bukarest zurück; an den beiden folgenden Tagen, während die Truppen im Anmarsch auf die Hauptstadt waren, rekognoszierte ich das Terrain für den letzten Manövertag und arbeitete mit den Generalstabsoffizieren die Dispositionen aus.

„Am 12./24. wurde nun das letzte Waffenspiel aufgeführt. Das Gefecht fand an der Colentina, zehn Kilometer von Bukarest, statt; die 3. Division, die um eine Infanteriebrigade stärker war, hatte eine vorteilhafte Defensivstellung in drei Dörfern an der Colentina zu behaupten, während die beiden andern Divisionen in zwei getrennten Kolonnen sich in den Besitz dieser Stellung setzen sollten. Mit Ausnahme einiger Fehler, die ich sofort hervorhob und auf der Stelle korrigieren ließ (so mußten die Angreifer einmal in ihre alte Stellung zurückmarschieren und den Moment wiederholen), fiel das Manöver gut aus. — Trotz des starken Regens waren Tausende von Zuschauern zugegen.

„Sonntag, den 13./25. Oktober, traf Elisabeth in Bukarest ein und wohnte am Abend um neun Uhr der feierlichen Nagelung der Fahnen bei; alle Regimenter waren durch Deputationen von Offizieren und Gemeinen vertreten; sämtliche Stabsoffiziere und die fremden Missionen waren eingeladen, im ganzen achthundert Personen.

„Montag, den 14./26. Oktober, war Weihe und Verteilung der Fahnen. Um zehn Uhr wurden die 32 Fahnen und Standarten aus dem Palais abgeholt, um nach Baneassa gebracht zu werden, wo die Ceremonie stattfinden sollte. Um halb zwölf Uhr begab ich mich mit Elisabeth dahin; ich ritt neben ihrem Wagen. Bei unsrer Ankunft wurden wir warm begrüßt; es sollen über 50000 Menschen und 600 Wagen draußen gewesen sein. Die Truppen hatten ein einziges großes Karree gebildet, in dessen Mitte eine Estrade für den Metropoliten und die hohe Geistlichkeit errichtet war; rechts und links davon standen bei ihren Fahnen die Regimentskommandeure, dann die fremden Offiziere, die Generalität 2c. Der Estrade gegenüber war unsre Tribüne, hinter welcher die Minister, die fremden Vertreter, die hohen Staatsbehörden u. s. w. Aufstellung genommen hatten. — Der feierliche

Gottesdienst war erhebend und hat auf die Fremden tiefen Eindruck gemacht.

„Nach der Fahnenweihe hielt ich eine kurze Ansprache an die Regiments- und Bataillonskommandeure, die dann die Fahnen den Fahnenträgern übergaben und mit ihnen zu den einzelnen Regimentern marschierten. — Die Truppen präsentierten, sämtliche Musiken intonierten die Nationalhymne, und ein nicht enden wollendes Hurra erschallte. — Dieser Augenblick war wirklich ergreifend! Wie ich all die Fahnen und Standarten, in deren Mitte das Hohenzollernwappen leuchtete, bei den Regimentern flattern sah, wurde mein Herz von Stolz und Freude erfüllt. Gebe Gott, daß das teure Symbol, das ich meinen Truppen verliehen habe, sie stets zum Siege führen möge, und daß mein Volk namentlich in schweren Stunden sich mit Vertrauen um dasselbe schare!

„Der Vorbeimarsch dauerte anderthalb Stunden; er fiel gut aus und befriedigte alle Anwesenden. — Unsre Rückkehr nach der Stadt war eine wahre Ovation, ich kann sie nur mit meinem Einzuge im Jahre 1866 vergleichen. In meinem Stabe befanden sich alle fremden Offiziere. — ‚Wie haben die Zeiten sich hier geändert!‘ rief man allgemein aus. ‚Ehemals waren die rumänischen Fürsten im Gefolge eines Omer Pascha, eines Coronini, eines Gortschakow und nahmen mit diesen Revue über türkische, österreichische oder russische Truppen ab. Heute hält der Fürst, umgeben von Offizieren aller großen Armeen, Revue über die eigenen Landestruppen!‘ —

„Am Abend gab ich ein Galadiner von 110 Gedecken, bei dem ich den ersten Toast auf meine Armee ausbrachte; General Floresku erwiderte. Der zweite Toast galt den an unsern Manövern vertretenen Armeen und ihren obersten Kriegsherren; hierauf antwortete der englische Oberst Morris als der Aelteste. Er sagte unter anderm: ‚Alles, was ich in der jungen Armee gesehen habe, hat mich mit Erstaunen erfüllt, und ich werde meiner Regierung berichten, was Rumänien ist, welche Fortschritte es macht!‘ —

„Ich dankte ihm für sein Lob und sagte ihm, dasselbe habe für mich einen besonderen Wert aus dem Munde eines Engländers, da seine Landsleute in vollständiger Unkenntnis über hiesige Zustände seien! — Er gab das zu und versprach, das Seinige zu thun, um die Stimmung in England zu ändern. — Der Russe und der Preuße erklärten, daß unsre Armee auf dem besten Wege sei, etwas Tüchtiges zu werden; — ich bin überzeugt, in einigen Jahren wird man gezwungen sein, mit uns zu zählen! Renthe-Fink sagte mir: ‚Rumänien hat ein prachtvolles Material, intelligente Leute, nur müssen sich die Offiziere noch mehr

anstrengen; zu meiner Freude habe ich aber gesehen, daß jeder von dem besten Willen beseelt ist.' — Der Türke äußerte sich gegen den Engländer, daß es das beste sein würde, Rumänien frei zu geben und mit ihm ein Freundschaftsbündnis zu schließen. — Sehr bezeichnend!

„Nach Tische war Zapfenstreich, zu dem Elisabeth, die Minister u. s. w. kamen; Tausende von Menschen umlagerten das Palais. —

„Am Dienstag, den 15./27., kehrte ich mit Elisabeth nach Sinaja zurück. Der Aufenthalt hier bekommt uns vortrefflich bei dem herrlichen Wetter.

„In der Politik geht alles befriedigend; es scheint, daß sich die Großmächte jetzt dazu verstehen wollen, Handelsverträge mit uns abzuschließen, wenn auch die Pforte dagegen protestiert. — In Serbien gehen die Dinge nicht gut, und der Fürst ist recht besorgt; vielleicht wird das Land dieselben Kämpfe noch durchzumachen haben, die Rumänien durchgemacht hat! — Ich habe meinen Agenten aus Belgrad nach Sinaja kommen lassen, um Näheres zu erfahren.

„Am 15./27. November treten die Kammern zusammen; die Opposition wetzt schon ihre Waffen, wird aber trotzdem nicht viel erreichen. —

„Oft gedenken wir der herrlichen Zeit, die wir im elterlichen Hause verlebt haben, und es erfaßt uns dann eine ungeheure Sehnsucht nach Euch. Dank, tausend Dank für all die Liebe, mit der Ihr, teure Eltern, uns wieder verwöhnt habt." —

28. Oktober/9. November. Das Fürstenpaar siedelt von Sinaja nach Bukarest über. — Nach dem Leben in der herrlichen Gebirgsnatur beginnt nun der lange Winter in der Stadt.

1./13. November. Aus Konstantinopel wird telegraphisch gemeldet, daß die drei Großmächte England, Frankreich und Italien der rumänischen Regierung das Recht, Handelsverträge zu schließen, absprechen, solange sie nicht die Ermächtigung der Hohen Pforte erlangt habe!

Rumänien wird sich dadurch nicht beirren lassen.

2./14. November. Boëresku führt in einer Note an die rumänischen Agenten im Auslande den Nachweis, daß Rumänien sogar nach dem Wortlaute des Investitur-Fermans berechtigt sei, mit den Nachbarstaaten Verträge nichtpolitischer Natur abzuschließen. —

In Konstantinopel hat man sich von verschiedenen Seiten bemüht, der Hohen Pforte klar zu machen, daß sie sich in der Frage der rumänischen Handelsverträge einem Echec aussetze.

Die Stimmung in Montenegro ist sehr erregt gegen die Türkei, weil deren Organe es nicht verstanden haben, ein Blutbad zu verhindern,

das von den Albanesen in Podgoritza angerichtet worden ist: Einundzwanzig Montenegriner sind daselbst, als sie mit ihren Produkten auf den Markt kamen, überfallen und erschlagen worden! — Fürst Nikolaus verlangt energisch die Bestrafung der Schuldigen.

Der Sultan soll seit dem schweren Anfall von Geistesstörung (Angst vor Feuer), den er im September gehabt hat, nicht wieder ganz hergestellt sein und verschiedene Manien haben, die seinen Ministern das Leben sehr erschweren. Die Geldnot ist immer dieselbe.

Im Palais findet heut abend eine sehr gelungene Vorlesung des Recitators Palleske statt; er liest aus Shakespeares Richard III., dann aus Fritz Reuter vor.

4./16. November. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Schwere Vorwürfe muß ich mir machen, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Ich zögerte von Tag zu Tag, um die Entwickelung der Handelsvertragsfrage abzuwarten.

„Ich gratuliere Dir zu den fortschreitenden Verhandlungen wegen des österreichisch-ungarischen Handelsvertrags, aber mehr noch zu der Form, unter welcher sie stattfinden. Es ist dies ein bedeutungsvoller Anfang zum Ende, welches aber nicht übereilt werden darf. — Es ist besser, wenn andre Faktoren als die rumänische Initiative die politische Lösung herbeiführen. Diese andern Faktoren sind die Machtlosigkeit der Pforte und die Bedürfnisfrage. Ist das Eis einmal gebrochen, dann wird alles seine Erledigung finden, Stück für Stück, und aus dem Zerbröckelungsprozeß wird die Unabhängigkeit Rumäniens auferstehen! Diesen politischen Sonnenaufgang zu erleben, ist für Dich der Lohn mühevoller Arbeit, die man eben vollbracht haben muß, um die Saat zu ernten! — Das militärische Vorspiel, wie es durch die so gelungenen Manöver sich vollzogen hat, ist in dieser Beziehung von großem Wert: Es hat den fremden Mächten die Ueberzeugung beigebracht, daß Deine Bestrebungen keine Luftgebilde sind, sondern auf einer soliden Basis beruhen.

„Mit höchstem Interesse habe ich Deine Schilderung des Manövers gelesen und auch die Mitteilungen der Presse verfolgt, welcher sozusagen die Schuppen von den Augen gefallen sind.

„Am 5. sind wir von der Weinburg nach Sigmaringen übergesiedelt; es war ein grauer Nebeltag, der einzige, von dem selbst das Hochplateau der Alb umnachtet war.

„Am 20. begehe ich mein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als General und Chef des 26. Infanterieregiments. Eine große Offiziersdeputation aus Magdeburg wird in diesen Tagen hier eintreffen. Ich habe auch die Regimentsmusik von Konstanz bestellen lassen — sodann

großes Galadiner, Festtheater u. s. w. Vieles kann man hier nicht bieten, auch ist die Jahreszeit, obgleich immer (leider) schönes Wetter, nicht günstig. Ich sage leider, denn die allgemeine Trockenheit kann noch eine Landeskalamität werden, wenn nicht bald Niederschläge erfolgen.

„Von den Eindrücken, die Ihr bei der Rückkehr nach Sinaja und in das Bukarester Palais empfunden haben werdet, will ich nicht sprechen. Durch Worte kann man ohnedies niemals sein Mitgefühl richtig ausdrücken. — Die Descendenzfrage bleibt nun die allerwichtigste. —

„Wenn auch die Natur sich nicht zwingen läßt, so muß man doch alles daran wenden, um die Zukunft zu sichern! —

„Neues weiß ich Dir nicht mitzuteilen — die deutschen Politica sind aus den Zeitungen zu entnehmen, und Specialia sind keine vorhanden." —

6./18. November. Offizieller Empfang des neuen französischen Generalkonsuls, Des Michels.

8./20. November (Michaelistag). Feierliche Enthüllung der Reiterstatue Michaels des Tapfern, des walachischen Nationalhelden, der 1595 die Türken bei Calugereni geschlagen hat. Das Monument, das auf dem Platze vor dem Universitätsgebäude steht, stellt den Fürsten Michael dar, wie er mit der Rechten das sich bäumende Roß zügelt und mit der Linken (er war linkshändig) die Streitaxt schwingt.

Der Enthüllungsfeierlichkeit geht ein Gottesdienst in der Serindarkirche vorauf. Von dort aus begeben sich die Herrschaften zu Fuß auf die Tribüne neben dem Standbild. Der Bürgermeister der Hauptstadt, Oberst Mann, hält eine schwungvolle Anrede an den Fürsten, in der er hervorhebt, daß es den Rumänen zum erstenmal vergönnt sei, ein Monument zu enthüllen, das, der Erinnerung an einen Nationalhelden gewidmet, den Ruhm der Vergangenheit verkündet!

Fürst Karl antwortet: Er sei stolz, daß dies unter seiner Regierung geschehe. Michael der Tapfere habe, mit Mircea und Stefan dem Großen, den soldatischen Geist begründet, der heute das rumänische Heer beseele, und dessen Wehen im ganzen Volke zu spüren sei. „Ich bin überzeugt, daß die Zeiten der Mannhaftigkeit nicht vorüber sind, sondern daß Rumänien im Augenblicke der Gefahr sich wie Ein Mann erheben wird, um seine Pflicht zu thun; und ich hoffe, daß Gott mir vergönnen wird, in jenem Augenblicke den Erwartungen des Landes zu entsprechen, damit wir in die Seelen der künftigen Generationen neue Dankbarkeit gegen die Verteidiger des rumänischen Grund und Bodens eingraben können!" —

Abends ist Diner im Palais; der Bürgermeister der Stadt bringt

dabei einen Toast auf den Fürsten Karl Anton aus, dessen fünfundzwanzigjähriges Generalsjubiläum mit dem heutigen Feste zusammenfällt.

15./27. November. Die feierliche Kammereröffnung findet bei winterlicher Temperatur und tiefem Schnee statt.

Im Ministerrat dringt der Fürst wegen des großen Defizits auf Reduktionen im Budget.

Die Thronrede schweigt über dieses Defizit. Dagegen kann sie hervorheben, daß die Beziehungen zum Auslande gut sind, und daß besonders die Armee erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Die erst am 12. März des Jahres votierte Territorialartillerie ist bereits formiert worden, und auch das Gesetz über die obligatorische Einführung des militärischen Exerzierens in den öffentlichen Schulen hat gute Früchte getragen.

Für die beginnende Session steht ein neues Rekrutierungsgesetz in Aussicht; desgleichen wird eine medizinische Konvention und ein internationaler Postvertrag, der im Oktober des Jahres zu Bern abgeschlossen worden ist, der Landesvertretung zur Ratifikation vorgelegt werden. Außerdem ist die Regierung damit beschäftigt, ein Irrigationssystem für Rumänien zu studieren und ein neues Unterrichtsgesetz auszuarbeiten, da das alte sich in den neun Jahren seiner Gültigkeit nicht bewährt hat. Ferner ist noch die Revision des Zivilgesetzbuches und die Reorganisation des Schwurgerichtswesens geplant. —

16./28. November. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Mit schwerem Herzen verließen wir vor drei Wochen Sinaja, um nach Bukarest zurückzukehren. Bis vor acht Tagen war das Wetter wundervoll, so daß unsre Sehnsucht nach dem Gebirge immer wach blieb, zumal da die öden Räume des Palais sich nicht beleben wollen. Wir suchen uns soviel als möglich zu zerstreuen, laden täglich Leute zu Tische und beschäftigen uns den ganzen Tag, aber nichts kann uns die liebliche Stimme unsres Kindes, die uns überall und immer fehlt, vergessen machen.

„Gestern habe ich die Kammer eröffnet; die Thronrede ist kurz und behandelt nur praktische Fragen.

„Die Frage der Handelsverträge ist auf dem besten Wege, bald praktisch gelöst zu werden, nur machen die Detailfragen noch Schwierigkeiten. Wir verhandeln jetzt mit Oesterreich-Ungarn, das zunächst Interesse daran hat, sowohl politisch wie kommerziell in engere Beziehung mit uns zu treten. Die Pforte kann sich noch immer nicht über die Niederlage beruhigen, die sie ihrer eigenen Ungeschicklichkeit zuzuschreiben hat. England, Frankreich und Italien wird nichts übrig bleiben, als dieselbe

Bahn zu betreten wie die drei andern Großmächte; die hiesigen Vertreter derselben haben den besten Willen, ihre Regierungen zu unsern Gunsten umzustimmen. Wir haben allen Grund, mit unsrem diplomatischen Corps zufrieden zu sein; namentlich haben Frankreich und England liebenswürdige und tüchtige Männer hergeschickt, die bereits das ganze Land bereist haben und die hiesigen Verhältnisse mit Verständnis beurteilen. Beide Herren haben in ihren Berichten für die Handelskonventionen plaidirt.

„Die Enthüllung der Statue Michaels des Tapfern war eine schöne Feier, der Tausende von Menschen beiwohnten; ich sprach bei der Gelegenheit zum erstenmal zum Volk, das Kopf an Kopf die Estrade, auf der ich mit Elisabeth stand, umringte und unübersehbar den ganzen Boulevard erfüllte. Das diplomatische Corps befand sich auf dem Balkon der Universität, hinter deren Fenstern zahlreiche Damen Platz gefunden hatten. — Das Monument, von einem französischen Bildhauer angefertigt, ist recht hübsch. —

„Der Winter hat sich früh eingestellt, im ganzen Lande liegt Schnee, und seit zwei Tagen ist Bukarest in dichten Nebel eingehüllt.“ —

28. November/10. Dezember. Im Ministerium ist ein Konflikt zwischen Majoresku und Boëresku ausgebrochen; ersterer will nicht mehr gestatten, daß die Professoren der Jurisprudenz außer ihrer Lehrthätigkeit auch noch die Advokatur betreiben. Der Fürst teilt die Ansicht Majoreskus und hofft, daß die Kammer einen diesbezüglichen Artikel votieren wird.

Die Kammer überbringt dem Fürsten die Antwort auf die Thronrede. Dieselbe ist ohne lange Debatten mit allen gegen 18 Stimmen angenommen worden; sie betont, daß die Unterstützung, welche die Kammer der Regierung durch bald vier Jahre geliehen habe, gute Resultate gehabt habe; sie werde auch in dieser ihrer letzten Session mit Freuden die von der Regierung angekündigten Reformen verwirklichen helfen.

Der Fürst antwortet, daß die Kammer im ganzen Verlauf dieser denkwürdigen Legislaturperiode die Lage des Landes weislich im Auge behalten habe. Er freue sich über die Stabilität der Regierung, ohne die kein Fortschritt möglich sei, und danke der Kammer für den Ausdruck ihrer Treue und Ergebenheit gegen die Dynastie.

1./13. Dezember. Die Senatsadresse wird vom Fürsten entgegengenommen. Sie ist eine Paraphrase der Thronrede und wird vom Fürsten in demselben Sinne wie die Kammeradresse beantwortet.

England ermutigt die Pforte, Rumänien durch einen Ferman zum Abschluß von Handelsverträgen zu ermächtigen.

In Konstantinopel spricht man bei der Unsicherheit der Stellung des Großwesirs von einer Rückberufung Midhat Paschas. Die Verhandlungen wegen des Vorfalls in Podgoritza sind beendet; die Türken haben alle Schuldigen verurteilt, sogar den Kaimakam des Orts, und den Montenegrinern somit Genugthuung gegeben. Die Pforte ist in ewigen Geldsorgen, da der Sultan in seiner maßlosen Verschwendungssucht gerade jetzt eine neue prächtige Moschee aufführen läßt. —

Die Kammer votiert ein Forstgesetz; leider hat sie alle vorgeschlagenen Beschränkungen für die Ausbeutung der Privatwaldungen verworfen, da keiner der Großgrundbesitzer, die der Kammer angehören, sich dazu verstehen will, seine eigenen Interessen dem Wohle des Ganzen unterzuordnen.

Die Verhandlungen mit der Eisenbahngesellschaft über eine neue Anleihe ziehen sich endlos hin. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Cantacuzino, ist gegen jede hypothekarische Sicherstellung.

6./18. Dezember. Die Kammer votiert eine Anleihe von 19 Millionen fünfprozentiger unkündbarer Rente, verwirft aber die Regierungsforderung von fünf Millionen für Waffenankäufe.

Sämtlichen vom rechten Donauufer vertriebenen Bulgaren ist in Bessarabien Grund und Boden angewiesen worden.

19./31. Dezember. Im Ministerrat werden die Forderungen der Eisenbahn hin und her diskutiert; die Angelegenheit macht dem Fürsten große Sorgen.

Nach einer Depesche aus Paris soll der Prinz von Asturien, der Sohn der vertriebenen Königin Isabella, zum König von Spanien proklamiert worden sein.

Die Kammer hat die Rektifikation für das Budget des Jahres 1874 votiert: Die Eisenbahnen haben einen Ueberschuß von 1½ Millionen ergeben; aus den Landverkäufen an die in Bessarabien angesiedelten Kolonisten ist eine Mehreinnahme von zwei Millionen erzielt worden; die Kommunen haben zu den Kosten für die Pompiers eine halbe Million beigesteuert. — Diesem Einnahmeplus von vier Millionen steht ein Ausfall von beinahe zwei Millionen gegenüber, sowie ein Nachtragskredit von nahezu einer Million, so daß noch ein Ueberschuß von rund 1½ Millionen bleibt; das Defizit von 5700000 Frank, mit dem das Budget von 1875 abschloß, ermäßigt sich dadurch auf 4200000 Frank.

XXV.

Wiederum Eisenbahnangelegenheiten.

20. Dezember/1. Januar. Der Fürst sendet der Königin Isabella nach Paris folgenden Glückwunsch zur Proklamierung ihres Sohnes Alfons zum König von Spanien: Permettez-moi, Madame, d'exprimer à V. M. toute ma joie et mes félicitations les plus chaleureuses pour l'heureux événement qui vient de s'accomplir. Que Dieu bénisse la noble tâche de Votre fils et Lui donne la force et le pouvoir de faire revenir l'ordre et la paix dans Sa patrie bien aimée. Je me rappelle toujours avec reconnaissance le gracieux accueil que V. M. m'a fait à Madrid et à Paris. Que l'heureux commencement de cette année soit de bonne augure pour V. M.! —

Im Senate sind heftige Debatten über das Rentengesetz. — Letzteres sieht im Prinzip auch die Errichtung einer Börse in Bukarest vor.

23. Dezember/4. Januar. Die Königin Isabella antwortet dem Fürsten auf die Glückwünsche, die er ihr zum Regierungsantritt ihres Sohnes gesandt hat: J'accepte avec la plus vive reconnaissance la félicitation si affectueuse que V. A. R. vient de m'adresser pour la proclamation de mon fils bien aimé Alphonse XII comme Roi d'Espagne. Soyez sûr, Altesse, que le Roi fera de son mieux pour conserver les relations amicales, qui ont toujours existé entre Votre principauté et l'Espagne.

Veuillez accepter, aussi à Votre tour, mes meilleurs remerciments pour l'obligeant souvenir que V. A. évoque dans Sa dépêche, ainsi que les voeux que je forme pour que le ciel Vous accorde toute sorte de bonheur, à Vous et à tous les Vôtres. Je suis de V. A. R. l'amie affectueuse et bonne cousine Isabella.

24. Dezember/5. Januar. Der Fürst bespricht mit G. Cantacuzino, dem Minister der öffentlichen Arbeiten, den Plan eines Rückkaufs der Eisenbahnen.

Er selbst sähe zwar diesen Rückkauf sehr gern, weil damit für immer dem Auslande jeder Grund zur Einmischung genommen wäre; allein er kann sich andrerseits der Befürchtung nicht verschließen, daß der Kredit und die finanzielle Leistungsfähigkeit des rumänischen Staates noch nicht hinlänglich erstarkt seien, um eine Anleihe von so gewaltigem Betrage aufnehmen und die daraus sich ergebenden Lasten und Ausgaben mit den Einnahmen des Staates in Einklang bringen zu können.

Auch die Strecke Piteschti-Verciorova ist nunmehr vollendet und von der Regierung übernommen worden; der Schienenweg erstreckt sich also über das ganze Land, von einem Ende desselben bis zum andern.

Mit Majoresku konferiert der Fürst über das neue Unterrichtsgesetz, nach welchem zur bessern Vorbildung der Volksschullehrer mehrere Normalschulen (Seminare) gegründet werden sollen; der Minister hebt hervor, wie wohlthätig bereits die eine, auf des Fürsten Anregung hin errichtete Normalschule gewirkt habe. — Desgleichen sieht jenes Gesetz Real- und Gewerbeschulen vor, in denen die jungen Leute Gelegenheit haben werden, sich für die Bedürfnisse des praktischen Lebens eine tüchtige Vorbildung zu erwerben, anstatt, wie jetzt, durch den Besuch der Lateinschulen ausschließlich auf die gelehrten Berufe hinzudrängen und so das bereits vorhandene Bildungsproletariat noch zu vermehren. —

Den Weihnachtsabend verlebt das Fürstenpaar in stiller, wehmütiger Erinnerung an das letzte Jahr mit seinem Kinderjubel, der für immer verhallt ist. —

28. Dezember/9. Januar. A. Sturdza berichtet aus Belgrad über den Zustand der serbischen Armee, indem er vorausschickt, daß es wohl kein Land gebe, wo es so schwer sei, die Wahrheit zu erfahren, die Richtigkeit einer Thatsache festzustellen, wie in Serbien; Chauvinismus und Uebertreibungssucht vereinigten sich hier, um den Fremden irrezuführen! — Die serbischen Truppen seien sozusagen keine Armee — zu gering an Quantität und Qualität: es gebe keine Intendantur, keinen Train, keinen Sanitätsdienst, und die bewaffnete Macht genüge kaum zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern.

Das stehende Heer zähle nur 3000 Mann; die Offiziere hätten gute Haltung, und die Equipierung der Mannschaften sei, bis auf die Fußbekleidung, nicht schlecht. — Die Bewaffnung der Infanterie bestehe aus einem Peabodygewehre zu großen Kalibers. An Kavallerie (des stehenden Heeres) sei nur eine einzige Schwadron vorhanden; von der Artillerie besitze nur eine Batterie (in Belgrad) gute Kruppsche Vierpfünder, die andern dreizehn dagegen alte Bronzekanonen. Die Festungen seien absolut nicht in Verteidigungszustand und nur mit den unbrauch-

baren, von den Türken dagelassenen Geschützen armiert. Die Gendarmerie, von der es nur in Belgrad eine wenig zahlreiche Truppe gebe, mache einen guten Eindruck.

Die Territorialarmee sei ein noch weniger ernst zu nehmendes Kriegswerkzeug. Es fehle ihr gänzlich an Offizieren. Die Milizkavallerie besitze weder Zaumzeug noch ordentliche Sättel; überhaupt seien die Serben schlechte Reiter. Die Milizartillerie sei geradezu erbärmlich, und nur die Milizinfanterie halbwegs ansehbar. —

Ueber den Fürsten Milan selbst lautet Sturdzas Bericht wenig erfreulich; er scheint seine Popularität bereits einzubüßen, und seine Vermögensverhältnisse sind bei seiner Verschwendungssucht arg zerrüttet.

Die serbische Presse greift fortwährend Oesterreich-Ungarn an und hetzt die Kroaten, Slawonier und ungarländischen Serben zum Abfall vom Kaiserstaate. Das Verhältnis Serbiens zu den Großmächten ist nicht sehr günstig: der Fürst hat gegen Deutschland in fast unhöflicher Weise seine französischen Sympathien herausgekehrt, und durch ihre Stellungnahme gegen die Türkei haben die Serben sich Englands Gunst verscherzt. Rußland war der Regierung solange geneigt, bis sie den französischen Botschafter in Konstantinopel um seine Vermittlung in der Swornikfrage anging; Graf Ignatjew war hierüber so erbost, daß er die Pforte zum Widerstand ermunterte. — Uebrigens hat Rußland geringes Vertrauen auf die Beständigkeit der augenblicklichen Regierung. — Der russische Einfluß auf das serbische Volk ist sehr groß.

1./13. Januar. Trotz seiner Trauer hat das Fürstenpaar einen Neujahrsball veranstaltet, weil Handel und Wandel in der Stadt darniederliegen, und die Gewerbtreibenden ein Interesse an den Hoffestlichkeiten haben.

2./14. Januar. König Alfons XII. hält seinen feierlichen Einzug in Madrid.

Fürst Karl hat dahin seine wärmsten Glückwünsche und den Ausdruck seines Bedauerns gesandt, daß sie in England einander verfehlt hätten.

4./16. Januar. Der Ministerpräsident sieht voraus, daß die größten Schwierigkeiten entstehen werden, wenn der Staat die Berliner Aktiengesellschaft ermächtigt, neue Obligationen auszugeben; andrerseits, wenn diese Ermächtigung verweigert wird, drohen internationale Komplikationen und der Zusammenbruch der Gesellschaft! —

In Wien wird ein Prozeß gegen die Ofenheimsche Eisenbahngesellschaft verhandelt; in diesen ist der Finanzminister Mavrogheni ganz unschuldigerweise hineingezogen worden und will infolgedessen sein Mi-

nisterportefeuille niederlegen. Der Fürst jedoch erklärt dem verdienten Manne, seine Demission nur unter der Bedingung annehmen zu wollen, daß er sich zum Wiedereintritt ins Amt verpflichte, nachdem er sich in dieser Sache gerechtfertigt haben werde.

7./19. Januar. Reinhardt, der Bukarester Vertreter der Eisenbahngesellschaft, erklärt, daß die Gesellschaft einer Katastrophe entgegenginge, wenn ihr nicht durch Gesetz eine neue Anleihe ermöglicht würde.

Mavrogheni hat seine Funktionen als Finanzminister niedergelegt, und G. Cantacuzino, bisher Minister der öffentlichen Arbeiten, ist an seine Stelle getreten, nachdem er sein eigenes Ressort an Th. Rosetti abgegeben hat.

Rosetti war bekanntlich in den Jahren 1871—74 zur Abwicklung der Strousbergaffaire in Berlin und hat seither als Richter am Kassationshofe fungiert.

Im Ministerrate, der wegen der Frage der neuen Eisenbahnanleihe abgehalten wird, drängt der Fürst darauf, daß ungesäumt eine Lösung dieser wichtigen Frage gefunden werde.

In Montenegro und in der Herzegowina hat die Bevölkerung eine so drohende Haltung gegen die Türkei eingenommen, daß ernste Komplikationen leicht eintreten könnten. Die wegen der Metzelei von Podgoritza verurteilten Türken haben immer noch nicht ihre Strafen angetreten, und der Großwesir Hussein Avni verlangt, daß zuvor die Montenegriner, welche die Türken aufgereizt hätten, abgeurteilt würden, und zwar vor türkischen Gerichten. In Cettinje hat man dies abgelehnt, und schließlich haben die Botschafter in Konstantinopel den Großwesir überzeugt, daß er in diesem Punkte nachgeben müsse. —

Der Minister des Aeußern ist vom Sultan wiederum gewechselt worden.

Auch in Serbien ist die Lage nicht unbedenklich; man wirft dem Fürsten Milan, wie der diplomatische Agent Rumäniens aus Belgrad berichtet, Willkür und Günstlingswirtschaft vor und ist sowohl mit seiner vorjährigen Reise nach Konstantinopel wie mit seinem zu langen Aufenthalt in Paris sehr unzufrieden. Das Ministerium Marinowitsch ist gefallen, weil es dem Fürsten nicht abgeraten hatte, sich nach dem Goldenen Horn zu begeben; das neue rote Ministerium aber soll nur im Interesse seiner eigenen Popularität arbeiten und wird die erste Gelegenheit benutzen, um den Fürsten entweder direkt zu stürzen oder doch durch eine künstlich geschürte allgemeine Bewegung zu Handlungen fortzureißen, die das Ausland zwingen würden, seinen Sturz herbeizuführen. In Wien ist man schon jetzt über die serbischen Zustände sehr besorgt.

Dazu kommt, daß Fürst Milan durch die Verschwendung, die er in Paris getrieben hat, in drückende Schulden geraten ist. Der Bericht sagt:

On assure que le Prince doit aujourd'hui autant qu'il a de fortune privée. Les lettres de change arrivent journellement de l'étranger, et ne peuvent être payées. Sa fortune territoriale en Valachie va être attaquée. Au palais on vit d'expédients en empruntant de tous côtés. Beaucoup de monde ici a de l'argent à recevoir, même des paysans! La liste civile a été prise pour six mois d'avance.

8./20. Januar. Cretzulesku berichtet aus Berlin, daß Fürst Bismarck die Eisenbahnangelegenheit ihm sehr ans Herz gelegt habe und ihre schleunige Erledigung dringend wünsche. —

Fürst Karl erteilt mehrere Audienzen, unter andern auch dem italienischen Ingenieur Gioia, der an der Herstellung des Suezkanals hervorragenden Anteil gehabt hat, und an den die rumänische Regierung sich gewandt hat, damit er über den Plan, die wasserarmen Gegenden des Landes durch künstliche Bewässerung anbaufähig zu machen, sein Gutachten abgebe. —

L. Catargiu ist der Meinung, daß man in der Frage der Eisenbahnanleihe kein Gesetz vor die Kammer bringen dürfe, da es doch nicht durchgehen werde. B. Boëresku dagegen droht sein Amt niederzulegen, wenn in dieser Angelegenheit keine Schritte unternommen würden. Die Lage ist wirklich ernst und sorgenvoll! —

14./26. Januar. Der Fürst beschließt mit dem Ministerrat, Th. Rosetti nach Berlin zu senden, damit er den Versuch mache, eine Verständigung mit der Eisenbahngesellschaft zu erzielen.

In der Kammer hat N. Jonesku das Ministerium stürmisch über den Rücktritt Mavroghenis interpelliert. — General Tell schuldigt die Regierung an, bei der Vergebung des Tabakmonopols den Staat um mehr als eine halbe Million betrogen zu haben, und auch Jepureanu spricht in ähnlich gehässiger Weise. Schließlich erteilt aber die Kammer mit großer Majorität der Regierung ein Vertrauensvotum. —

Fürst Karl berichtet seinem Vater über den Ernst der Lage:

„Schon lange hatte ich mir vorgenommen, Dir wieder zu schreiben, es fehlte mir aber die nötige Ruhe zu einem längeren Berichte, der Dir mehr bieten könnte als ein einfacher Brief mit Alltäglichkeiten.

„Vor wenigen Tagen noch sah ich mit vollem Vertrauen wenigstens in die allernächste Zukunft und hoffte, das rumänische Eisenbahnnetz, das ich unter so harten Kämpfen dem Lande errungen hatte, bald dem

Verkehr übergeben zu sehen! Diese unleidliche Angelegenheit, die mir mehrere Jahre meines Lebens gekostet hat, hielt ich für vollständig geregelt und wollte nun die Früchte meiner Arbeit genießen. — Aber nein! Heute sind es wieder die Eisenbahnen, die mir alles über den Haufen werfen. Mit großer Mühe hatte ich die Stabilität erreicht und dem Lande dadurch die so nötige Ruhe zu seiner Entwicklung gegeben; die inneren Verhältnisse hatten sich konsolidiert, und nach außen hin genießen wir Achtung und Kredit. All dieses kann jetzt wieder in Frage gestellt werden! — Der Prozeß Ofenheim in Wien hat den Rücktritt Mavroghenis, der ein Hauptfaktor des Kabinetts war, nach sich gezogen, und zwar keineswegs, weil er in unehrliche Dinge verwickelt ist, sondern damit er freie Hand bekommt, etwaigen Verdächtigungen seiner Ehrenhaftigkeit entgegenzutreten; er wird nach seiner Rechtfertigung rein wie Schnee aus dieser unangenehmen Geschichte hervorgehen. In einem Briefe, den der Direktor der rumänischen Bank, v. Herz, an Ofenheim gerichtet hatte, heißt es am Eingang: „Die Angelegenheit Mavroghenis ist weltkundig, ich habe daher keinen Anstand genommen, sie in meine Bücher einzutragen" u. s. w. Nachdem dieser Brief im Prozeß Ofenheim zur Verlesung gekommen war, wurde er von allen oppositionellen Zeitungen hier mit perfiden Kommentaren abgedruckt und allarmierte natürlich die öffentliche Meinung. Die Sache ist aber sehr einfach: Mavrogheni hatte bereits im Jahre 1862 ein Konsortium gebildet, dem Brassey und Fürst Sapieha angehörten, und das sich um die Eisenbahn Jassy-Bukarest bewarb; die Vorstudien für diese Linie wurden von den drei Herren auf eigene Kosten gemacht, Fürst Kusa aber verweigerte ihnen die Konzession, und erst als im Jahre 1867 für diese Strecke die Konzession (an ein anderes Konsortium) erteilt wurde, erstattete man den Betreffenden die Kosten für die Vorarbeiten zurück. Mavrogheni war damals weder Minister noch Beamter und enthielt sich als Deputierter der Abstimmung. Voilà tout!

„Nun ließe sich die durch Mavroghenis Rücktritt entstandene Bresche im Ministerium allenfalls wieder schließen; da tauchte jedoch eine noch viel ernstere Frage auf, die uns jetzt schon seit Wochen beschäftigt hat: die Berliner Aktiengesellschaft muß eine neue Anleihe von 75 Millionen Frank aufnehmen, um ihre Bauschulden zurückzuzahlen; hierzu bedarf sie aber unsrer Unterstützung und wünscht, daß wir durch ein Gesetz dieser letzten Anleihe das Vorzugsrecht in den Annuitäten einräumen möchten. Natürlich wäre das unstatthaft, da der ältere Gläubiger auch stets das ältere Recht haben muß! — Um nun aber diese Angelegenheit möglichst zur Zufriedenheit der Gesellschaft, die allen ihren Ver-

pflichtungen pünktlich nachgekommen ist, zu regeln, schlägt das Ministerium vor, daß von den durch den Staat aufzubringenden 18 Millionen jährlicher Zinsgarantie für die Eisenbahnschuld ein gewisser Bruchteil, beispielsweise sechs Millionen, beim hiesigen Tribunal eingetragen werde, der ausschließlich zur Zahlung der Zinsen für die neue Anleihe zu verwenden wäre; die übrigen zwölf Millionen dieser Staatsgarantie würden dann den alten Aktionären verbleiben. — Artikel 11 der mit der Gesellschaft abgeschlossenen Konvention lautet: La société a le droit d'émettre à ses risques et périls des actions et des priorités supplémentaires, pour les dépenses nécessaires à la construction des lignes ferrées Pitechti-Verciorova etc. . . . Dans aucun cas la garantie de l'État stipulée pour la totalité des lignes énumerées aux articles 4 et 6, et qui monte à 18609750 frcs., correspondants aux 919 kilom. de longueur etc., ne pourra dépasser ce chiffre, quelles que soient les dépenses sous n'importe quelle dénomination, l'émission des actions et des priorités supplémentaires ne pouvant se faire à la charge de l'État. Pour la conversion en actions des obligations émises par les anciens concessionnaires, ainsi que pour l'émission des actions et priorités supplémentaires, la société aura cependant la faculté de repartir la somme de 18609750 frcs., mentionnée dans l'alinéa précédent, sur la somme totale du capital représenté en actions par suite de la conversion et de l'émission supplémentaire.

„Dieser Artikel ist so klar und bestimmt abgefaßt, wie nur möglich, und die Kammer wird kein Wort daran ändern wollen! —

„Die Gesellschaft behauptet nun einerseits, daß sie nach der alten Konzession das Recht habe, die zu emittierenden Obligationen hypothekarisch sicherzustellen (unrichtig, da der Artikel 8 der alten Konzession durch die spätere Konvention aufgehoben worden ist!); andrerseits verlangt sie ein Gesetz, welches ihr die neue Anleihe erleichtern soll, da sie sonst Gefahr läuft, die Obligationen nicht unterzubringen! — Wir verschließen uns dem Ernst dieser Lage um so weniger, als die deutsche Regierung uns dringend bittet, dem Verlangen der Gesellschaft nachzukommen und so einer Katastrophe vorzubeugen, von der vor allen die Aktionäre betroffen würden; sollten wir die Angelegenheit nicht regeln können, so müßte sich die deutsche Regierung ferner enthalten, Rumänien ihr wohlwollendes Interesse angedeihen zu lassen! —

„Diese Drohung ist sehr ernst, und wir sehen die schlimmen Folgen voraus. — Catargiu ist bereit, sich zurückzuziehen, wenn sich ein andres Ministerium fände, das die Sache, natürlich mit einer neuen Kammer, durchzusetzen vermöchte. Aber nach den trüben Erfahrungen, die man

hier mit Eisenbahnkonzessionen gemacht hat, will sich niemand mehr die Finger verbrennen.

„Es ist nun an mir, abzuwägen, welche der beiden Eventualitäten für uns von den schlimmeren Folgen sein würde: die zeitweilige Einbuße der Sympathien Deutschlands — was zugleich den Verlust einer mächtigen Stütze gegen auswärtige Intriguen bedeuten würde —, oder aber die Preisgabe des Landes an die politischen Leidenschaften und das Parteigetriebe im Inneren — wodurch dann wieder, wie vor fünf Jahren, ewige Ministerwechsel und Neuwahlen herbeigeführt werden würden! —

„Ich glaube, daß ich vor allem für die innere Ruhe des Landes verantwortlich bin und daher jede Veranlassung vermeiden muß, dieselbe in Frage zu stellen; und ich hoffe, daß man dies in Berlin verstehen wird. Auch müssen mir die Interessen Rumäniens höher stehen als diejenigen Deutschlands. — Mein Weg ist mir also vorgezeichnet, und ich habe auf ihm weiterzuwandern, ohne mich durch Sturm und Wetter davon abbringen zu lassen! —

„Ich habe nun etwas gethan, wodurch ich der Eisenbahngesellschaft wenigstens meinen guten Willen bekundete, indem ich G. Cantacuzino durch Th. Rosetti, unsern früheren Agenten in Berlin, der in der Frage sehr kompetent ist, ersetzte. Dieser arbeitet jetzt eifrig mit dem Vertreter der Eisenbahngesellschaft, um ein Kompromiß zu erreichen; da aber die letztere vor allem unsern Staatskredit zu Hülfe haben will, so wird das nicht viel nützen: nur eine indirekte Garantie des rumänischen Staates könnte helfen! — Daß wir den Wunsch der deutschen Regierung nicht zu leicht nehmen dürfen, zeigt das Beispiel Serbiens, wo der deutsche Generalkonsul wegen einer bloßen Etikettenfrage abberufen wurde; vielleicht macht dieser Vorfall hier einigen Eindruck, so daß einer ähnlichen Eventualität noch vorgebeugt wird. — Die Regierung und die Kammer sagen aber augenblicklich non possumus und stützen sich auf ihr Recht, das klar und unantastbar aus der Eisenbahnkonvention hervorgeht.

„Die Verhandlungen über den Handelsvertrag schreiten in Wien vorwärts; man ist auf dem besten Wege, sich zu verständigen. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn wir die Frage der Eisenbahnanleihe nicht regeln, keine Großmacht mit uns irgend einen Vertrag abschließen wird — dafür wird Fürst Bismarck schon sorgen! — Immerhin hat man bei all diesen Unannehmlichkeiten wenigstens den schwachen Trost, daß es bei uns nicht so schlecht geht wie in Griechenland und Serbien: in jenem Lande ist eine konstitutionelle Regierung unmöglich geworden, in diesem läuft der junge Fürst Gefahr, seinen Thron zu verlieren! —

„Zum Glück verzieht sich das Gewitter, das uns von Montenegro und der Herzegowina her bedrohte; es war nahe daran, ernste Komplikationen im Oriente hervorzurufen! Wir bedürfen jetzt vor allem der Ruhe, um die Stellung unsrer Länder zu befestigen.

„In der Türkei gehen die Dinge täglich schlimmer; ihre größte Kalamität ist der Geldmangel. — Merkwürdigerweise hat dieses Land immer noch Kredit, es finden sich immer noch Leute, die, durch die hohen Zinsen angelockt, der Pforte ihr Geld borgen! —

„Im nächsten Monate werden wir unsre Anleihe fünfprozentiger Rente auf den Markt bringen; wir gehen vorsichtig zu Werke und emittieren vorläufig nur 19 Millionen Frank. Ich zweifle nicht, daß die Anleihe zu einem Emissionskurs von 62 bis 64 gelingen wird.

„Ueberhaupt stehen unsre Finanzen gut, und unser Kredit hat sich gehoben, dank der weisen Verwaltung Mavroghenis! Selbst die Opposition muß anerkennen, daß er ein fähiger Finanzminister war. Nach Schluß der Kammer hoffe ich, ihn wieder für das Ministerium zu gewinnen. — Th. Rosetti, ein Mitglied des Kassationshofes, ist auch nur unter der Bedingung ins Ministerium eingetreten, daß seine Verwendung eine provisorische sei; er ist jeden Tag bereit, Mavrogheni wieder Platz zu machen. Im gegenwärtigen Augenblick ist Rosetti aber sehr nötig; ich beabsichtige, ihn nach Berlin zu schicken, um mit der deutschen Regierung und den dortigen Bankhäusern zu unterhandeln; seine Eigenschaft als Minister wird ihm leichter offiziell Eingang verschaffen. Cretzulesku wird nur als étranger de distinction behandelt. —

„Elisabeth ist diesen Winter sehr wohl und auch wieder heiterer; leider ist aber noch immer keine Aussicht, daß unser aller Wunsch sich erfülle. Hier im Lande und namentlich im Volke hört man fortwährend den Ausruf: ‚Möge Gott dem Fürstenpaare Kinder schenken!‘

„Einmal wird der Himmel doch unsern heißesten Wunsch erfüllen! Wir vertrauen auf ihn! —

„Soeben erhalte ich einen Bericht aus der Kammer, wonach dort ein großer Skandal vorgekommen ist: die Opposition hatte das Ministerium über die Gründe, die zum Rücktritte Mavroghenis geführt haben, interpelliert, und die Majorität hatte, nachdem die nötigen Aufklärungen gegeben worden waren, eine motivierte Tagesordnung angenommen. — Da erhebt sich plötzlich der ehemalige Minister Tell und erklärt, daß das Ministerium den Staat um 600 000 Frank im Tabaksmonopol geschädigt habe! Obwohl für diese Anschuldigung kein Beweis vorgebracht werden konnte, rief sie doch einen Sturm hervor. Catargiu sprach aber so vortrefflich und mit so viel Ueberzeugung, daß Zweidrittel

der Abgeordneten auf seiner Seite standen, und General Tells Anschuldigungen zu Boden fielen. Die Sache ist sans conséquence, dem Auslande gegenüber aber unangenehm. —

„Heute ist General Solomon gestorben, einer meiner besten Offiziere, der seine Treue in der Nacht vom 10./22. März 1871 so recht bewährt hat. — Sein Tod geht mir sehr nahe!"

15./27. Januar. Max Müller dankt dem Fürsten für einen Brief, den dieser ihm nach seiner Heimkehr geschrieben hat; er drückt seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt gewesen, zwei so wahre, so edle Menschen kennen zu lernen, wie Fürst und Fürstin. Er schätzt an dem Fürsten besonders die seltene — wegen unsrer verfälschten, verkünstelten sozialen Zustände seltene — Eigenschaft, daß er den Mut hat, ganz so zu sein, wie er ist. Er fährt dann fort: „Die Größe des Werkes, das Eure Hoheit unternommen haben, wird mir jetzt erst klar. Es ist ein Werk, zu dem der höchste Heroismus, der Heroismus der Geduld, gehört! — Zu säen ohne Hoffnung, die Ernte zu genießen, dazu gehört Glaube, wie er jetzt selten ist. Wäre ich jünger, so könnte ich mit Begeisterung meine Dienste dem Markgrafen europäischer Kultur an der Donau anbieten und würde ihm keine Ruhe lassen, bis die Schulen und Universitäten der Stolz seines Volkes und das Vorbild der ganzen Welt geworden wären! — Kanonen sind nötig, Eisenbahnen sind nötig, aber nötiger als alles sind Schulen, sie sind die heiligste Pflicht! Unsre Nächsten zu lieben oder zu bessern, ist oft schwer, aber unsre nächstkommenden Geschlechter zu lieben und zu bessern, das können wir alle. Wenn das Budget der Liebe (der Erziehung) so hoch ist, als das Budget des Hasses (des Krieges), dann wird die östliche Mark auch ohne Verträge unter dem Schutze Europas stehen . . .

„Die Stimmung in England ist die alte — man zittert an allen Gliedern, wenn ein Telegramm von der Donau kommt. Zwei Gründe davon sind klar: Die Menschheit ist der Sklave der Phrase, und die Phrase ‚integrity of the Ottoman Empire' ist den Engländern so selbstverständlich, als ‚Britannia rules the waves'. Solche Phrasen sitzen in der englischen Politik fester, als in der französischen und deutschen. Der zweite Grund sind die türkischen Fonds! . . .

„Ich schicke Eurer Hoheit einen Bericht über den orientalischen Kongreß und die Vorrede zu meinem letzten Bande der Ausgabe der Rig-Veda, eine Arbeit, die mir 25 Jahre gekostet hat und die nun vollendet ist. Es ist die erste Ausgabe des ältesten litterarischen Werkes der Menschheit und wird also in der permanenten Bibliothek der Menschheit seine Stelle behaupten, wenn manches andre vergessen ist. Man

muß weder Poesie noch tiefe Philosophie darin zu finden hoffen — es ist nichts als ein altes Fossil, die Gedanken der Kindheit der Menschen über Irdisches und Ueberirdisches enthaltend, oft sehr schwer, oft gar nicht verständlich. Jetzt, nachdem ich den Text und die alten Kommentare gedruckt und somit vom Untergange gerettet habe, will ich, wenn meine Kraft ausreicht, versuchen, der Welt auch einen Einblick in die Ideenwelt der Veda zu verschaffen.

„Eure Hoheit sahen meinen Freund Charles Kingsley, den Onkel meiner Frau; während ich schreibe, ist er wohl schon nicht mehr auf Erden. Er war noch voll von Kraft, voll von Plänen; wir verlieren in ihm einen treuen Freund" . . .

Der Ministerrat beschließt, der Eisenbahngesellschaft insofern entgegenzukommen, als der rumänische Staat die geplante Anleihe von 75 Millionen für eigene Rechnung aufnehmen und dann der Eisenbahngesellschaft überweisen will; dafür streicht die letztere einen entsprechenden Betrag des ersten Baukapitals (das sich auf 245 Millionen beläuft), so daß der Staat fortan Mitbesitzer der Eisenbahnen wird.

18./30. Januar. Mavrogheni wird vom Fürsten empfangen. Er ist außer sich über all die Anschuldigungen, welche er von Presse und Publikum über sich ergehen lassen muß, und erklärt, daß er nie wieder einen Ministerposten übernehmen werde.

In der Kammer sucht man den Ministern das Leben möglichst schwer zu machen; der Hauptgegner des Kabinetts ist Jepureanu, der diesem doch selbst angehört hat.

Fürst Karl schreibt einen Brief an den deutschen Reichskanzler, welchen Th. Rosetti mitnehmen wird:

„Schon seit Wochen beschäftigen uns ausschließlich die Schwierigkeiten, denen die neue Anleihe zur Vollendung unsres Eisenbahnnetzes sowohl hier als in Berlin begegnet. Von dem lebhaften Wunsche beseelt, diese wichtige Angelegenheit zu einem befriedigenden Abschluß zu führen, hat meine Regierung den Minister der öffentlichen Arbeiten, Herrn Th. Rosetti, beauftragt, nach Berlin zu gehen, um sich dort persönlich mit der Eisenbahnaktiengesellschaft in Verbindung zu setzen.

„Ich kann Eurer Durchlaucht nicht verhehlen, daß die Vorschläge der Gesellschaft, die auf konstitutionellem Wege geregelt werden müssen, auf nicht geringe, aus der Natur der Sache sich ergebende Schwierigkeiten stoßen. Nichtsdestoweniger hat meine Regierung den besten Willen, eine Lösung anzubahnen, die für beide Teile annehmbar wäre und hier in der Kammer mit Erfolg durchgefochten werden könnte. Wenn wir in dieser heiklen Frage auf das wohlwollende Interesse Eurer Durch-

laucht hoffen dürfen, so zweifle ich nicht, daß sie auch bald aus der Welt geschafft sein wird. Sollten Eure Durchlaucht den Wunsch hegen, näher auf die Sache einzugehen, so ist Herr Rosetti in der Lage, die nötigen Aufklärungen zu geben." —

19./31. Januar. Aus Sigmaringen trifft ein Brief ein:

„Täglich erwartete ich Deine Marmorbüste, um mit meinem Schreiben zugleich den Empfang derselben Dir anzeigen zu können. Heute endlich ist sie eingetroffen und mit Rührung und Freude von uns betrachtet worden. Die Aehnlichkeit ist nicht ganz sprechend, und mehrere Personen haben in ihr schon den Kronprinzen erkennen wollen! Die Familienglieder indessen finden eine Uebereinstimmung mit Deinen Zügen heraus, und jedenfalls danken wir herzinnigst für Dein sinniges, uns so wohlthuendes Geschenk.

„Mit unausgesetzter Spannung verfolge ich die Entwicklung der Dinge in Rumänien, trage aber die beruhigende Empfindung in mir, daß die Stadien der nationalen Romantik jetzt glücklich überwunden sind, und daß Land und Leute sich auf den Boden der Realität gestellt haben. Ungemein wichtig scheint die Frage werden zu sollen, ob Rumänien zum Abschluß von Handelsverträgen berechtigt sei; eine günstige Lösung derselben wird notwendigerweise nach und nach der vollen Selbständigkeit die Wege ebnen.

„Man sieht aber, welch schalloses Ei Rumänien noch immer ist, indem es stets in die sogenannte Orientalische Frage mitverwickelt bleibt. Oesterreich und Rußland sind aber die besten Panzerbrecher, da ihre Interessen von dieser Lösung abhängen!" ...

Fürst Karl Anton berichtet noch von seiner vie de château, von den vielen Besuchern, von dem guten Sigmaringer Theater, und sagt dann über seine Gesundheit:

„Ich lasse mich jetzt, in mein Schicksal ergeben, rollen und tragen — denn gehen kann ich nur noch mit der höchsten Anstrengung! —

„Durch unsre teure Elisabeth hörten wir, daß Ihr Euch der besten Gesundheit erfreut. Wenn nur unser sehnlichster Wunsch in Erfüllung ginge, der auf den Ersatz des so schmerzlichen Verlustes gerichtet ist! Die Stabilität Deiner ganzen Existenz steht damit in engstem Zusammenhange. Gott wird Euch gewiß durch neue Hoffnungen entschädigen!" —

21. Januar/2. Februar. Das Rentengesetz (19 Millionen zu fünf Prozent), das schon einmal durch die Kammer gegangen ist, hat im Senat einige Amendements erhalten (die Emission darf nicht unter 60 geschehen, und die Kündigung der Rente soll erst beginnen, wenn eine Börse ein=

gerichtet sein wird) und wird infolgedessen heute noch einmal von der Kammer votiert, was ohne weitere Diskussion geschieht.

25. Januar/6. Februar. Ein Telegramm aus Berlin meldet, daß die deutsche Regierung die Frage der Eisenbahnanleihe sehr ernst nimmt.

27. Januar/8. Februar. A. Sturdza plaidiert dafür, daß Rumänien dem Fürsten von Montenegro die Geschütze für eine Gebirgsbatterie schenke, um sich die Sympathien des montenegrinischen Volkes zu erwerben. — Außerdem teilt er mit, daß der Kaiser von Oesterreich im Frühling eine Reise durch Dalmatien unternehmen werde, und fragt an, ob er selbst sich eventuell nach Cattaro begeben solle, um den Kaiser zu begrüßen.

29. Januar/10. Februar. Th. Rosetti ist vom Fürsten Bismarck freundlich empfangen worden.

1./13. Februar. Der spanische Gesandte Cipriano del Mazo y Gherardi trifft ein, um dem Fürsten Karl die Thronbesteigung des Königs Alfonso anzuzeigen.

2./14. Februar. Fürst Karl empfängt den spanischen Gesandten mit großer Feierlichkeit, um der Courtoisie des Königs, in der eine Art Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens liegt, eine besondere Bedeutung zu verleihen. Der Gesandte wird mit Eskorte im fürstlichen Wagen abgeholt, mit klingendem Spiel und militärischen Ehren und mit allem, an europäischen Höfen bei solchen Gelegenheiten üblichen Zeremoniell empfangen. — Die Aufregung darüber im Konsularcorps ist groß. Der Fürst weiß sehr wohl, daß der Schritt des spanischen Königs, ihm einen Gesandten zur Notifikation der Thronbesteigung zu schicken, nicht einem politischen Motiv entspringt, sondern nur die Folge seiner persönlichen Beziehungen zum rumänischen Hofe ist; dieser Schritt ist dem Fürsten aber um so angenehmer, als ja sein eigener Bruder, Erbprinz Leopold, spanischer Thronkandidat gewesen ist. —

Das Schreiben, worin Alfonso de Borbon y Borbone seine Thronbesteigung notifiziert, trägt eine große Aehnlichkeit mit demjenigen, welches der Fürst vor vier Jahren vom König Amadeus empfangen hat; letzterer nannte sich par la grâce de Dieu et la volonté de la Nation Roi d'Espagne, Alfons XII. aber par la grâce de Dieu et la volonté Nationale. —

Abends findet zu Ehren des spanischen Gesandten ein Galadiner im Palais statt, an welchem die Spitzen der Behörden teilnehmen.

5./17. Februar. Seit mehreren Tagen herrscht ein so starkes Schneetreiben, daß alle Kommunikationen unterbrochen sind und der spanische Gesandte nicht abreisen kann. Der Fürst lädt ihn wiederholt

ins Palais und sorgt dafür, daß ihm so viel Zerstreuung wie möglich verschafft wird.

Die Kammer hat jetzt den Kredit von fünf Millionen für Waffenankäufe bewilligt. Um eben diesen Betrag soll die Gesamtsumme der auszugebenden Staatsrente erhöht werden. — Da auch für das Defizit auf dieselbe Weise Deckung geschafft werden soll, so wird anstatt der ursprünglich geplanten Anleihe von 19 Millionen eine solche von 29 Millionen aufgelegt werden. — Der Fürst ist nicht sehr erbaut davon, daß ein Defizit durch Anleihen gedeckt werden soll.

6./18. Februar. Schon seit sechs Tagen ist wegen des hohen Schnees keine Post mehr eingetroffen. —

Aus Konstantinopel erfährt der Fürst auf telegraphischem Wege, daß die Pforte sehr aufgebracht darüber ist, daß Spanien zur Notifizierung der Thronbesteigung des Königs einen Gesandten nach Bukarest geschickt hat. Savfet Pascha hat von Spanien Genugthuung dafür verlangt, und die Hohe Pforte wird das neue spanische Königtum so lange nicht anerkennen, bis ihr dieselbe geworden ist! —

Die am 14./26. Januar eingesetzte parlamentarische Kommission, welche die Anklagen des Generals Tell gegen Mavrogheni und das Gesamtministerium auf ihre Stichhaltigkeit prüfen sollte, hat der Kammer ihren Bericht abgestattet, der in der Erklärung gipfelte, daß für jene Anklagen nicht der leiseste Grund vorliege, und daß dieselben sich als leichtfertige, frivole Verdächtigungen charakterisierten. Die Kammer nimmt daraufhin mit großer Majorität eine Motion an, die sich den Ergebnissen der Untersuchungskommission vollständig anschließt.

Vielfach wird, besonders von seiten der Moldauer, der Wunsch ausgesprochen, daß P. Mavrogheni wieder in das Ministerium eintreten möge; auch der Fürst sähe es sehr gern, wenn der bewährte Mann dem Staate seine Dienste aufs neue widmete.

11./23. Februar. Nachdem einige Tage hindurch ruhige, kalte Witterung gewesen ist, bricht heute wiederum ein Schneesturm von unerhörter Heftigkeit los. Die Straßen sind ganz unwegsam, aller Verkehr ist gelähmt, und auch die Kammer tagt heute nicht, weil die Deputierten nicht bis zum Sitzungslokal gelangen können. Am Abend liegt der Schnee stellenweise vier Meter hoch! —

14./26. Februar. Da die Bukarester Bankiers die neue fünfprozentige Rente nur zum Kurse von 60 zeichnen wollen, so erhält Th. Rosetti den Auftrag, sich behufs Emission der Anleihe mit den Berliner Bankkreisen in Verbindung zu setzen.

16./28. Februar. Anhaltender Schneefall! Der Verkehr ist immer noch unterbrochen.

18. Februar/2. März. Aus Berlin trifft die Nachricht ein, daß die Eisenbahngesellschaft auf den rumänischen Vorschlag eines partiellen Rückkaufs der Eisenbahn nicht eingehen will. —

22. Februar/6. März. Costa-Foru schreibt aus Wien, daß der spanische Gesandte del Mazo ganz entzückt ist von allem, was er während seines kurzen Aufenthalts in Bukarest gesehen, und von der Art, wie der Fürst und die Fürstin ihn empfangen haben. Costa-Foru nimmt Anstand, dem Fürsten zu wiederholen, in welch überschwenglichen Worten er vom rumänischen Fürstenpaar gesprochen hat. —

23. Februar/7. März. Bis heute ist es noch nicht gelungen, die Verkehrsstörung gänzlich zu beseitigen! Den Kammern wird das Projekt für die Bahnen nach Predeal und Okna (in der Moldau) vorgelegt.

3./15. März. Es ist Tauwetter eingetreten, aber die Schneemassen schwinden nur langsam, und die Straßen sind in einem Zustande, der die Passage lebensgefährlich macht! —

Die Kammer genehmigt debattelos das Budget für 1876 mit 57 gegen 10 Stimmen. Die Ausgaben erreichen eine Höhe von 101 Millionen, die Einnahmen sind auf 94 Millionen geschätzt, so daß die Deckung für das Defizit von sieben Millionen durch Ausgabe von Schatzbons und Verkauf kleinerer Staatsgüter bewerkstelligt werden muß, soweit es nicht gelingt, durch Gesetz neue Einnahmequellen zu eröffnen.

Cretzulesku gibt seine Demission als diplomatischer Agent in Berlin, da er in den letzten Kammerverhandlungen heftig angegriffen worden ist wegen des von ihm (als er Minister war) empfohlenen Zahlungsmodus für die Bahnlinie Bukarest-Giurgiu. Tief gekränkt über diese rücksichtslose Kritik, hat er den Entschluß gefaßt, sich vom politischen Leben zurückzuziehen.

Der Fürst nimmt seine Demission nicht an und ersucht ihn, seine Stellung in Berlin, die er mit so großem Nutzen für sein Land bekleidet habe, weiterzuführen.

4./16. März. Vom Fürsten von Hohenzollern trifft folgender Brief ein:

„Jetzt, wo die Schneestürme und kalten Wintertage dem beginnenden Frühlingshauch sein Recht eingeräumt haben, muß ich mich wieder mit Dir aus vollem Herzen aussprechen. Das war ein langer, schwerer Winter, und Eure Schneefälle ein Elementarereignis, wie es gottlob nur selten vorkommt! Bei uns sind alle diese Erscheinungen sehr normal verlaufen — nur hat die rauhe Jahreszeit über Gebühr

lange gedauert. Aehnlich wie in Rumänien ist in den Alpen ein außerordentlicher Schneefall gewesen, und der Wildstand, namentlich die Gemsen, furchtbar dezimiert worden; im bayrischen Hochgebirge hat man bereits 400 verhungerte Gemsen aufgefunden! Rehe sollen gar nicht mehr existieren! . . .

„Unser Interieur ist recht belebt gewesen. Wir haben 85 fremde Besucher hier gehabt! Der ganze schwäbische Adel sucht und findet bei uns den Mittelpunkt seiner Vergnügungen, und die Garnisonen von Ulm, Konstanz und Ravensburg beteiligen sich an allem.

„Mir thut es sehr leid, auf Berlin verzichten zu müssen, allein c'est impossible. Wenn ich nur noch einmal den Kaiser zu sehen bekäme — jeder seiner Tage ist gezählt! . . .

„Eine der lächerlichsten und kleinlichsten Erscheinungen in der Politik ist das ganz maßlose Breittreten der spanischen Notifikation in Bukarest. Dieselbe wird mit einer Wichtigkeit behandelt, als hinge die ganze Orientalische Frage davon ab. Die englischen Zeitungen, hinterdrein auch die Berliner, werden nicht müde, dieses Thema in allen Tonarten wiederzukäuen — es ist wahrhaft lächerlich, enthüllt aber andrerseits den jetzt noch herrschenden Widerwillen gegen Eure Emanzipation. Ich denke, daß Du Spanien gegenüber auf die Reziprozität verzichten und keine Mission dahin abgehen lassen mußt, sonst könnten nachteilige Folgen daraus entstehen, welche die Lösung wichtigerer Fragen auf längere Zeit vertagen dürften. Man muß die Türkei an ihrem eigenen Marasmus untergehen lassen; dann fallen Euch die reifen Früchte von selber in den Schoß! —

„In ihrem Konflikt mit Rom hat unsre Regierung das Recht auf ihrer Seite, aber die Art und Weise, wie sie dabei von der Presse unterstützt wird, ist geradezu widerwärtig! Immer nur Nadelstiche, nirgends kühne, heilende Schnitte! — Die unter dem Herrn Aegidi stehende Preßleitung in Berlin läßt viel zu wünschen übrig! —

„Die mehrtägige Anwesenheit Cretzulescus hat uns bedauern lassen, daß dieser anhängliche, gemütvolle Mann nicht länger bleiben konnte. Ueber die Eisenbahnangelegenheit, von der Du mir in Deinem letzten Briefe so interessant schreibst, schien er nicht ganz au courant zu sein, er stellte sich die Applanierung der Schwierigkeiten zu leicht vor. Merkwürdig ist es, daß die Zeitungen über diese Frage kaum gesprochen haben. Ich hoffe für Dich, daß inzwischen Licht in das Dunkel gekommen ist! Deine Kammerverhandlungen haben ja einen sehr günstigen Verlauf genommen; das Vertrauensvotum für das Ministerium ist ein großer Sieg und beweist die fortschreitende Erkenntnis der innern Lage. —

„Daß es Euch beiden diesen Winter so gut geht, ist die erfreulichste Orientkunde für uns. Wir beten mit Euch zu Gott, daß er Euch bald Ersatz für das Verlorene gewähren möge. Der Jahrestag wird alle Wunden aufreißen, und wenn es möglich wäre, so wünschten wir nichts andres, als persönlich sie verbinden zu können. Die Pläne für Sinaja werden Euch eine heilsame Zerstreuung darbieten — nichts ist anregender, als sich mit der Einrichtung eines selbst zu schaffenden neuen Heimes zu beschäftigen. Aber recht winterlich mag es noch in den Karpaten aussehen, und der Beginn der Bauzeit wird in diesem Jahre wohl nicht unbedeutend hinausgeschoben werden. Auch ich zerstreue mich mit Projekten für die Verschönerung von Krauchenwies und Sigmaringen. Die neue Reitbahn in Sigmaringen ist ein stattlicher Bau geworden. — Ferner lasse ich in den umliegenden Forsten viele neue Fahrwege anlegen, um sie mir zugänglich zu machen. — Sonst nichts Neues!" —

5./17. März. Der Fürst gestattet seinen Adjutanten, dem Major Skina und dem Major Rasti, nach Spanien zu gehen, um an dem Kriege gegen die Karlisten teilzunehmen.

Aus Serbien berichtet man dem Fürsten: Rußland und Oesterreich haben, dem Vorgange Deutschlands folgend, ihren Vertretern in Serbien den diplomatischen Charakter genommen. Fürst Milan hat sich nun nach Wien und Petersburg mit der Bitte gewandt, für ihn in Berlin zu intervenieren; das ist ihm auch zugesagt worden.

Im Innern ist Serbien von Intriguen durchwühlt, welche aber verschiedene Zwecke verfolgen: die einen wollen die Republik, die andern einen fremden Fürsten aus einem europäischen regierenden Hause, noch andre den Fürsten von Montenegro. — Die Skuptschina ist der Herd der Konspiration.

6./18. März. Fürst Karl gratuliert dem deutschen Kaiser in seinem und der Fürstin Namen:

„Mögen Eure Majestät noch lange Zeit das Glück genießen, des deutschen Volkes heißgeliebter Heldenkaiser zu sein und den Kreis der heranblühenden Enkel zu tüchtigen Menschen werden zu sehen. Wie oft unsre Gedanken bei Euren Majestäten in unwandelbarer Dankbarkeit verweilen, brauche ich gewiß nicht zu versichern, und es ist nur Bescheidenheit, die mich abhält, öfter meinen Gefühlen Ausdruck zu geben." —

7./19. März. Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Dieser endlose Winter hatte meine Sehnsucht nach Nachrichten von Dir noch gesteigert; meine Freude war daher groß, als ich vor

einigen Tagen Deinen lieben Brief erhielt. Während eines Monats hatten die Verbindungen mit dem In- und Auslande aufgehört, und viele Unglücksfälle und bedeutende Verluste sind vorgekommen, die in einem Lande, wo sowohl das Gute wie das Schlechte der Regierung zugeschrieben wird, noch empfindlichere Wirkungen haben als anderswo. Von dem, was die armen Landbewohner zu leiden hatten, kann man sich schwer eine Vorstellung machen: in verschiedenen Dörfern brach der Hungertyphus aus, und es war unmöglich, Hülfe zu senden! Niemand wagte sich aus den Häusern wegen der zahllosen Wölfe, die sich in den Ortschaften eingenistet hatten, um Nahrung zu finden; nach den offiziellen Berichten haben diese Bestien eine nicht geringe Anzahl von Menschen und Vieh gefressen, und im Gebirge haben die Bären dasselbe besorgt! — Der Staat hat durch die gänzliche Einstellung des Eisenbahnverkehrs einen Verlust von drei Millionen Frank erlitten, der in einem Augenblick, wo man das Defizit mit Mühe gedeckt hat, sehr ungelegen kommt! Auch der Handel ist empfindlich betroffen worden, da alle Geschäfte stockten; das Finanzministerium hat zehn Tage lang kein Geld gehabt, weil aus den Distrikten keine Sendungen eintrafen — sämtliche Zahlungen mußten infolgedessen suspendiert werden! All dies griff tief in das Leben eines jeden ein, Unzufriedenheit und Mißstimmung herrschten allgemein! —

„Diese lästigen Zufälligkeiten, die für mich aber Kardinalpunkte sind, haben nicht gerade dazu beigetragen, mir den Winter zu erleichtern! Gott sei Dank, liegt diese Zeit jetzt hinter uns, und wir hoffen auf ein fruchtbares Jahr, das alle Leiden vergessen machen soll.

„Bei dem langsamen Tauwetter, das wir gegenwärtig haben, werden größere Ueberschwemmungen hoffentlich vermieden werden; dafür sind die Straßen in der Stadt in einem unglaublichen Zustande: fahren kann man nur im Schlitten, wenn auch die Pferde jeden Augenblick Gefahr laufen, auf der Fahrbahn, die aus förmlichen Eisbergen besteht, zu stürzen, und der Schlitten fortwährend umzuwerfen droht! In der vorigen Woche geschah uns das, ohne daß wir Schaden nahmen. Elisabeth war entzückt über dies Abenteuer, ich bin aber beschämt, in meiner Haupt- und Residenzstadt umgeworfen zu haben! — Unser großer Hund Mentor war so erschrocken über diesen Unfall, daß er nicht mehr in den Schlitten hinein wollte, sondern zu Fuß nach Hause ging. — Die Schneemassen sind noch so enorm, daß sie vor Monatsfrist nicht weggetaut sein werden; in Sinaja wird es wohl zwei Monate dauern, so daß wir vor Juni nicht hingehen können. Auch der dortige Bau wird kaum früher begonnen werden können, daher wird das vorgeschrie-

bene Pensum in diesem Jahre nicht zu leisten sein. Die Bausumme für 1875 ist sehr bedeutend. — Heute ist es noch nicht möglich, in das Seitenthal zu dringen, wo unser künftiges Schlößchen stehen wird; eine Schneewand, die sich als unüberwindlich erwiesen hat, trennt es vom Prachovathale. Die Mönche von Sinaja und meine beiden Förster, ehemalige Leibjäger, sind beinahe verhungert; der eine hat seine alte Mutter verloren, da kein Arzt in diese Wildnis dringen konnte! — Die Donau ist noch ganz zugefroren, man fährt mit Schlitten von Ufer zu Ufer, und da es jede Nacht friert (heute früh 6° R.), so wird die Schiffahrt nicht vor vier bis sechs Wochen eröffnet werden können — das bedeutet aber für Galatz und Braïla einen empfindlichen Verlust!

„Die Kammern haben die Modifikationen des Zollgesetzes (Stapel- und Eingangstarife) votiert, und wir haben dadurch eine Basis gewonnen, auf der günstigere Bedingungen zu erzielen sein werden. Die Vorschläge, die uns von außen gemacht worden sind, zeigen, daß man uns als Melkkuh behandeln wollte! — Der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn wird bis Mitte April abgeschlossen und Ende Mai den neuen Kammern zur Genehmigung vorgelegt werden. Costa-Foru kämpft wie ein Löwe, um aus der Vertragsurkunde gewisse Klauseln zu entfernen, welche die österreichische Bureaukratie einzuschalten sucht. Banhans, der hoffentlich nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrt, ist uns feindlich gesinnt und möchte die Fürstentümer in einen Topf mit der Türkei werfen. Es war ein Beweis seiner Unkenntnis, daß er Rumänien als ein Paschalik behandeln wollte, in dem Oesterreich-Ungarn nicht mehr Interessen besitze, als in irgend einer türkischen Provinz. In diesem Punkte ist er aber durch Graf Andrassy mit Erfolg geschlagen worden — Andrassy hat als fähiger Kopf sowohl die politischen wie die wirtschaftlichen Vorteile erkannt, die aus dem abzuschließenden Vertrage sich ergeben würden. —

„Auch Rußland und Deutschland haben sich bereit erklärt, über Handels- und Konsularkonventionen mit uns in Unterhandlung zu treten. — England bedauert, daß es das fait accompli nicht hat hintertreiben können, macht aber doch bonne mine à mauvais jeu. Immerhin konnte es sich nicht enthalten, durch seinen höchst rumänenfeindlichen Vertreter in Konstantinopel die Pforte aufzureizen, daß sie den lächerlichen Protest wegen der spanischen Notifikation erließ. Der Türkei ist ein schlechter Dienst damit erwiesen, daß eine an und für sich unschuldige Sache zu einer cause célèbre aufgebauscht wurde! Mir ist es niemals in den Sinn gekommen, eine Mission nach Madrid zu

schicken — diese Idee entstammt der Phantasie irgend eines Zeitungsschreibers! — Ich habe mein Antwortschreiben dem spanischen Gesandten del Mazo mitgegeben, und es steht ganz außer Zusammenhang mit der Notifikationsaffaire, daß ich zwei Offizieren auf ihren eigenen Wunsch erlaubt habe, an dem Feldzuge gegen die Karlisten teilzunehmen. Die Zeitungen werden vielleicht darüber Lärm schlagen: das ist mir aber ganz gleichgültig! — Die deutsche Presse steht heute der napoleonischen wenig nach, nur handhabte man in Frankreich diese Instrumente etwas feiner. — In Rumänien hat die Presse viel von ihrem Einfluß verloren; der „Romanul“ erhält sich nur durch die Opfer seiner Mitarbeiter.

„Die Kammern sollen in einigen Tagen geschlossen werden. Gestern votierten sie noch das Budget für 1876; dasselbe erreicht die Höhe von 100 Millionen, während es im Jahre 1866 sich nur auf 53 Millionen belief. — Diese Zahlen sind der schlagendste Beweis für den ungeheuren Aufschwung des Landes — man vergleiche das griechische und das serbische Budget! Unsre Finanzen stehen heute besser als z. B. die ungarischen, und dieses günstige Resultat ist besonders Mavrogheni zu verdanken. Ich hoffe, daß er bald wieder ins Ministerium eintreten wird, da all die gemeinen Anschuldigungen gegen ihn durch die glänzende Genugthuung beseitigt sind, welche die Kammer ihm gegeben hat.

„In den Tagen, wo man das Ministerium zu stürzen versuchte, war hier ein solches Durcheinanderhetzen, daß die besten Freunde mißtrauisch gegen einander wurden — das Einvernehmen zwischen Ministerium und Kammer hätte dadurch in Frage gestellt werden können! — Man kann wirklich sagen: ‚Politik verdirbt den Charakter!‘ — Jede politische Fraktion hoffte das Heft in ihre Hand zu bekommen, um die Wahlen für die neue Kammer vorzubereiten. Die Rechnung war aber ohne den Wirt gemacht: ich erklärte, daß die Neuwahlen zeigen würden, wer das Vertrauen des Landes besitzt.

„Wenn die Eisenbahnfrage nicht wäre, könnten wir ruhiger in die Zukunft sehen: mit ihr wird sich aber erst die neue Kammer (Ende Mai) zu beschäftigen haben, falls bis dahin die Gesellschaft nicht gezwungen sein sollte, sich aufzulösen. Rosetti weilt seit Wochen in Berlin, um eine befriedigende Lösung anzubahnen. Im Prinzip haben wir der Gesellschaft zugestanden, ihr die Summe von 75 Millionen Frank vorzustrecken und dieselbe dann vom ersten Baukapital (245 Millionen Frank) abzuziehen. Die Basis für diese Operation ist aber noch nicht gefunden, was die Verhandlungen hinausziehen kann.

Rosetti ist übrigens vom Kaiser und von Bismarck gut empfangen worden; er kehrt in wenigen Tagen zurück, um mündlich Bericht abzustatten. Aus der Unterredung, die er mit dem Reichskanzler gehabt hat, ersehe ich, welch hohen Wert dieser auf die Regelung der leidigen Angelegenheit legt, und daß er den Schiffbruch der Gesellschaft verhüten muß, da ein solcher auch für die Reichsregierung ernste Folgen haben würde.

„Soeben erhalte ich eine Depesche, die mir mitteilt, daß eine belgische Zeitung behauptet hat, ich hätte den rumänischen Militärschülern in Brüssel Befehl zur Heimkehr gegeben und 100 000 Mann unter die Fahnen gerufen! — Die Nachricht wird ein Börsenmanöver sein, um unsre Rentenanleihe zu drücken, die wir zu dem günstigen Kurse von 64 auszugeben im Begriffe stehen.

„Auch der Waffenankauf von 5 Millionen beunruhigt nicht wenig und hat England gegen uns aufgebracht; trotzdem sind es besonders Engländer, die sich um die Lieferungen bewerben! Sehr bezeichnend!" —

9./21. März. Th. Rosetti kehrt aus Berlin zurück und überbringt vom Fürsten Bismarck folgenden Brief:

„Eurer Hoheit sage ich meinen ehrerbietigsten Dank für das gnädige Schreiben, welches der Minister Rosetti mir überbracht hat. Der letztere hat hier durch seine Sachkunde und durch seine persönliche Liebenswürdigkeit in allen Kreisen einen günstigen Eindruck gemacht und die Verhandlungen zu dem vorläufigen Ziele geführt, daß deren Abschluß zu hoffen steht, wenn das hiesige Ergebnis die Genehmigung der Regierung Eurer Hoheit findet. Der Hoffnung, daß dies der Fall sein werde, gebe ich mich um so lieber hin, als kaum in einer andern auswärtigen Unternehmung eine gleich hohe Summe deutschen Kapitals angelegt sein dürfte, und als die solide Sicherstellung der Zukunft der Eisenbahnen von so entscheidendem Einfluß für die Entwickelung der reichen Hülfsquellen sein wird, mit denen Rumänien von der Natur gesegnet ist. Der Schutz, den Eure Hoheit dem Unternehmen gewähren, wird wesentlich dazu beitragen, das Interesse der öffentlichen Meinung in Deutschland an dem Gedeihen Rumäniens wach zu erhalten und zu fördern. —

„Ueber das Ergehen Seiner Majestät des Kaisers wird Herr Rosetti Eurer Hoheit aus eigener Anschauung Bericht erstatten können. Die leichten Störungen, die durch zu großes Vertrauen auf die kräftige Konstitution Seiner Majestät gelegentlich herbeigeführt werden, sind mit Gottes Hülfe stets schnell und günstig verlaufen.

„Mit den aufrichtigsten Wünschen für Eurer Hoheit und für der

Frau Fürstin Wohlergehen und mit freudiger Teilnahme an der Konsolidierung und den Fortschritten des Landes, dessen Leitung Eure Hoheit vor nunmehr bald zehn Jahren in hochherzigem Entschlusse übernommen haben, verharre ich 2c. 2c."

Rosetti berichtet viel Interessantes aus Berlin; der Kulturkampf ruft in Deutschland noch immer große Aufregung hervor. Er bringt ein von der Eisenbahngesellschaft befürwortetes Anleiheprojekt mit, plädiert aber lebhaft für den vollständigen Rückkauf der Eisenbahn. Die Obligationen würden dann in Staatspapiere umgewandelt werden und die Sache ihren Abschluß finden.

Spanien hat durch seinen Gesandten in Konstantinopel erklären lassen, daß es durch die Mission del Mazos nach Bukarest die Türkei in keiner Weise habe verletzen wollen. Die neue Regierung habe nur denselben Akt der Höflichkeit gegen den Fürsten Karl erfüllt, wie König Amadeus es gethan. Die Hohe Pforte hat sich hiervon befriedigt erklärt.

Baron Hirsch ist seit Monaten in Sachen des Eisenbahnbaus in Konstantinopel und verhandelt mit der Pforte; er wird von Oesterreich, das großes Interesse an Eisenbahnanschlüssen in Bosnien und Serbien hat, kräftig unterstützt. In Konstantinopel herrscht aber die Ansicht, daß diese Anschlüsse der Türkei gefährlich werden könnten.

12./24. März. Die Regierung zieht den Gesetzesvorschlag für die Erbauung der Bahn Plojeschti-Predeal zurück, da in der Kammer, deren Mandat demnächst abgelaufen sein wird, zu viele Intrigueн herrschen. Der Fürst bedauert dies sehr, da der Anschluß in Verciorova von diesem Bau abhängt. Dagegen sind die Tarife, in Ergänzung des Zollgesetzes vom vorigen Jahre, heute votiert worden.

13./25. März. Costa-Foru hat in Wien den Handelsvertragsentwurf unterschrieben; einzelne Punkte scheinen der Bukarester Regierung aber unannehmbar.

Die am 7./19. März promulgierte fünfprozentige Rentenanleihe ist zum Kurse von 65 mit dem Hause Fould und Camondo in Paris abgeschlossen, was die Regierung für einen großen Erfolg ansehen darf, da die bisherigen Anleihen, respektive Schatzbons, zu zehn, ja zu fünfzehn Prozent gemacht worden sind.

16./28. März. Die vierjährige Legislaturperiode der Kammer wird feierlich geschlossen. Es ist das erste Mal in Rumänien, daß eine und dieselbe Kammer vier Jahre lang getagt, und das erste Mal, daß dasselbe Ministerium eine Kammer eröffnet und geschlossen hat! —

Der Fürst in Person verliest die Schlußbotschaft, die einen Ueber-

blick über die ganze gesetzgeberische Thätigkeit dieser vier Jahre gibt und der Kammer den Dank des Fürsten für ihre fruchtbringenden Bemühungen ausspricht. —

Vom deutschen Kaiser trifft ein Schreiben ein, datiert Berlin, 25. März 1875:

„Du hast mir eine große Freude gemacht durch die treuen Wünsche, die Du und Deine Gemahlin mir zum 22. März ausgesprochen habt. Wenn so liebe Gedanken in Erfüllung gingen, müßte es mir sehr wohl ergehen!

„So kurz unsre Begegnung in Eger war, so erfreut war ich doch, Euch unerwartet in Deutschland zu treffen und Euch nochmals meine innige Teilnahme zu beweisen an dem, was Euch die Vorsehung auferlegt hat und was Ihr mit so vieler Ergebung tragt!

„Leider habe ich dieses Jahr nicht die Freude gehabt, Deine Eltern am 22. hier zu sehen, da Dein lieber Vater kaum mehr weite Reisen unternehmen kann; es ist ein schweres Geschick, das ihn getroffen hat, bei so völliger Geistesfrische.

„Mit den Versicherungen meiner unveränderlichen Gesinnungen für Dich und Dein Land, das sich ja nun schon längere Zeit in Ruhe befindet und daher prosperiert, bleibe ich

Dein treu ergebener Vetter

Wilhelm."

27. März/8. April. Der Fürst unternimmt eifrig die Frühjahrsinspektionen aller Truppenkörper. —

Die erfreuliche Nachricht trifft ein, daß die Gräfin von Flandern, die Schwester des Fürsten Karl, einem zweiten Sohne das Leben geschenkt hat. — Es ist der Vorabend des Todestags der Prinzessin Marie, und das Fürstenpaar empfindet bei aller Mitfreude doch auch Wehmut im Gefühle seiner Vereinsamung. Wie täglich, so fahren Fürst und Fürstin auch heute nach dem kleinen Grabe bei Cotroceni, das im Schmucke der ersten Veilchen prangt.

28. März/9. April. Den Jahrestag des Todes seines Töchterchens verbringt das Fürstenpaar in stiller Trauer.

29. März/10. April. In der Kirche von Cotroceni findet heute, als am Jahrestage der Beerdigung der kleinen Prinzessin, ein Trauergottesdienst statt; aus der Kirche begeben sich die zahlreichen Leidtragenden in langem Zuge, die Geistlichkeit an der Spitze, zum Grabe, das mit frischen Blumen über und über bedeckt wird. Später findet im Hofe des benachbarten Helenenasyls die nach orthodoxen Gebräuchen bei

solchen traurigen Veranlassungen übliche Verteilung von Gaben und Geld an Arme statt.

Das Fürstenpaar hat dem Gottesdienst nicht beigewohnt.

Der Fürst setzt seine militärischen Inspektionen fort.

31. März/12. April. Der Fürst wohnt der Eröffnung eines auf seine Anregung ins Leben gerufenen Militärklubs der zweiten Territorialdivision bei, die um halb neun Uhr abends stattfindet. In seinem Toast auf die Armee betont der Fürst, wie wichtig der Corpsgeist und das Gefühl enger Kameradschaftlichkeit unter den Offizieren sei.

XXVI.

Die neue Kammer.

1./13. April. Der Fürst unterzeichnet das Dekret, durch welches die Neuwahlen ausgeschrieben werden.

4./16. April. Fürst Karl ergreift die Initiative zur Gründung einer Geographischen Gesellschaft. Schon seit Jahren ist er Mitglied der französischen Geographischen Gesellschaft; er hofft, daß die neugegründete Gesellschaft in Bukarest die Kenntnis des Landes sowohl den Einheimischen wie den Ausländern erleichtern und vermitteln werde.

5./17. April. Der Fürst hat in jüngster Zeit sämtliche Kasernen und Militäretablissements besichtigt; er beginnt nunmehr die Inspektionen der Ministerien, der Staatsdruckerei, des Post- und Telegraphenamtes und der Polizeipräfektur.

6./18. April. Der englische Generalkonsul Vivian hat einen Jockeyklub gegründet, der heute feierlich eröffnet wird. Der Fürst wohnt dem Bankette bei und hat auch die Präsidentschaft des Klubs angenommen. Vizepräsidenten sind Fürst D. Ghika und Vivian. — Der Fürst spricht in seinem Toast die Hoffnung aus, daß der Klub mit seinen Bestrebungen für die Hebung der rumänischen Pferdezucht Erfolg haben werde; falls es ihm gelingen sollte, die einheimische Pferderasse wieder auf die Höhe zu bringen, die sie früher (Friedrich der Große remontierte seine Kavallerie zum Teil aus der Moldau) und noch zu Anfang des Jahrhunderts gehabt, wo das walachische und das moldauische Pferd durch ganz Europa in hoher Schätzung gestanden habe, so würde das für die Landwirtschaft und den Nationalwohlstand Rumäniens von der größten Bedeutung sein! —

8./20. April. Da des Fürsten heutiger Geburtstag in die Karwoche fällt, findet keinerlei Feierlichkeit statt, auch kein Tedeum. — Die Stimmung des Fürstenpaares ist gerade in dieser erinnerungs-

reichen Karwoche eine sehr wehmütige; ihre Trauer wird noch vermehrt durch die Nachricht vom Tode eines Vetters der Fürstin, des jugendlichen Prinzen Franz von Nassau.

10./22. April. Heute, am Gründonnerstage, an dem vor einem Jahre ihr Kind von ihnen genommen wurde, ist das lebensgroße Marmorbildnis desselben vollendet worden. Die Kleine ist liegend dargestellt; in ergreifender Lebenswahrheit scheint die Schlafende nach Kinderart gerade das eine Beinchen etwas erhoben zu haben, während das andre ruhig ausgestreckt ist. Das Kunstwerk ist von einem talentvollen deutschen, seit langen Jahren in Bukarest ansässigen Bildhauer, Karl Storck, mit tiefer Anempfindung gemacht worden.

13./25. April, Ostersonntag. Die Auferstehungsfeier hat Fürst Karl in der Metropolie begangen; die vornehme Jugend der Stadt hatte sich die Ehre ausgebeten, ihn dorthin zu Pferde und in ihrer Milizuniform (Kalaraschen) zu eskortieren. Leider regnete es die ganze Nacht in Strömen, so daß der Fürst den früher üblichen Besuch in den Kasernen aufgab.

15./27. April. Fürst Karl hat die Herren, die ihm in der Osternacht in Milizuniform das Ehrengeleit nach der Metropolie gegeben hatten, zu einem Frühstück ins Palais geladen, an dem auch der Kriegsminister und einige höhere Offiziere teilnehmen. Der Toast, den der Fürst am Ende des Mahles ausbringt, hebt hervor, daß es die gleiche Ehre sei, als gemeiner Soldat oder als General für die Verteidigung des Vaterlandes zu kämpfen und zu sterben. Darum müsse jeder Rumäne stolz sein, dem Heere anzugehören.

18./30. April. Strat telegraphiert aus Paris, daß er hoffe, mit der Anleihe Erfolg zu haben. —

In den Distrikten beginnt schon die Wahlbewegung in Fluß zu kommen; an zahlreichen Orten sind sehr besuchte Vorversammlungen abgehalten worden. —

Der österreichische Botschafter in Konstantinopel, Graf F. Zichy, reist durch Bukarest und wird vom Fürsten in Audienz und zum Diner empfangen. — Die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Dalmatien, die in diesen Tagen angetreten wird, hatte in der Türkei sehr beunruhigt, da man dort meinte, daß der Kaiser gerade in Klek oder in Suttorina, dem bestrittenen Terrain, das sowohl von Oesterreich wie von der Türkei beansprucht wird, landen würde; die Hohe Pforte hatte darum unter dem Vorwande, den Kaiser zu begrüßen, eine Flottille an die dalmatinische Küste gesandt und außerdem, da der Fürst von Montenegro eine Einladung nach Cattaro zum Kaiser erhalten hatte, die wegen der Pod-

goritza-Affaire verurteilten Albanesen schleunigst hinrichten lassen, um so den Folgen dieser Zusammenkunft in Cattaro, die möglicherweise zu befürchten waren, vorzubeugen.

Der Großwesir Hussein Avni ist seines Amtes enthoben und durch Esseb Pascha ersetzt worden, weil der Sultan darüber aufgebracht war, daß Hussein aus Sparsamkeitsrücksichten gerade jetzt die Armee reduzieren wollte; auch hielt er wegen des Defizits im Budget einen Ministerwechsel für wünschenswert. Neue Mittel hoffte er vornehmlich durch den Vizekönig von Aegypten zu erlangen, dieser aber hatte aus Gegnerschaft gegen Hussein Avni abgelehnt, nach dem Goldenen Horn sich zu begeben, solange jener Großwesir sei. Nach dessen Sturze hat er telegraphisch seine Ankunft in Aussicht gestellt.

22. April/4. Mai. Professor Doderer legt die neuen Entwürfe für das im Renaissancestil zu erbauende Schloß in Sinaja vor, die dem Fürsten zwar sehr gefallen, aber doch zu großartig für seine Zwecke erscheinen.

Die Delegiertenwahlen beginnen im ganzen Lande.

Der frühere englische Generalkonsul Green unterbreitet dem Fürsten Pläne zum Bau eines Hafens am Schwarzen Meere, dessen baldige Ausführung letzterer um so mehr anstrebt, als dadurch die bessarabischen Distrikte enger mit den Interessen des Landes verknüpft werden würden.

Abends hört das Fürstenpaar im Athenäum ein Konzert des berühmten Florentiner Quartetts.

24. April/6. Mai. Fürst und Fürstin siedeln nach Cotroceni über. — Die direkten Wahlen nehmen ihren Anfang; überall herrscht Ruhe, nur in Bukarest fallen einige unbedeutende Ausschreitungen vor.

A. Sturdza, der diplomatische Agent in Belgrad und Cettinje, hat, vom Fürsten beauftragt, sich in Cattaro dem österreichischen Kaiser vorgestellt, um ihn im Namen des Fürsten zu begrüßen. Er berichtet, daß Kaiser Franz Joseph in der ganzen Provinz einen begeisterten Empfang gefunden, und daß seine Leutseligkeit, seine einfache, gütige Art ihm die Liebe des naturwüchsigen, für Geradheit und Ritterlichkeit sehr empfänglichen Volkes ganz gewonnen habe.

Der Kaiser hat den Vertreter des Fürsten Karl sehr ausgezeichnet und seiner Sympathie für das rumänische Herrscherpaar in warmen Worten Ausdruck gegeben; er ward nicht müde, die Verdienste des Fürsten und die Anmut und den Geist der Fürstin zu rühmen.

In Cattaro hat auch der Fürst von Montenegro den Kaiser aufgesucht und ist mit allen Ehren eines Souveräns behandelt worden.

28. April/10. Mai. Der Fürst von Hohenzollern schreibt:

„Mein Leben ist so ruhig und einsam, daß ich eigentlich mit der Außenwelt nur durch vertraulichen Briefwechsel und die Presse in Verbindung stehe.

„Nichtsdestoweniger bin ich sehr orientiert und mache täglich die Erfahrung, daß man um so besser sieht, hört und beurteilt, je konzentrierter und stiller die Existenz ist. — Ich kann leider nicht sagen, daß mich die Politik des jungen Deutschen Reiches in diesem Augenblick befriedigt.

„Die Zumutung an die italienische Regierung wegen der päpstlichen Garantiegesetze scheint mir nicht am Platze zu sein. Auch auf dem kirchenpolitischen Terrain mehren sich täglich die Schwierigkeiten, und es ist nicht abzusehen, wie wir ohne Schädigung des katholischen Glaubensgebietes uns wieder herauswinden können. Ich bin gewiß kein Ultramontaner, aber mein objektives Gerechtigkeitsgefühl sträubt sich gegen unsre ganz im Dunkeln tappende Taktik einer Macht gegenüber, die eine geistige Potenz sondergleichen besitzt. Unsre Allianzen sind augenblicklich mehr persönlicher Natur, als durch gemeinsame Interessen befestigt. Zum Glück hat heute das allgemeine Friedensbedürfnis überall die Oberhand gewonnen.

„Bei Dir ist ja alles gut und ruhig verlaufen — hoffentlich werden die Kammerwahlen das Land nicht zu sehr aufregen. Indessen bist Du an diese Erregungen schon mehr oder weniger gewöhnt, und mit kaltem Blut kann man vieles regulieren, was anfänglich wie eine Ueberflutung aussieht. —

„Die schmerzvollen Jahrestage habe ich mit Dir innig verlebt; auch diese Osterfeiertage müssen im Hinblick auf die vergangenen von Trauer erfüllt gewesen sein. Eure Aufgabe bleibt jedoch, für die Zukunft Euch frisch und hoffnungsvoll zu erhalten, unbeschadet des Erinnerungskultus, der in den Herzen fortdauernd wohnen bleibt."

3./15. Mai. Die Wahlen sind beendet und haben eine überwältigende Majorität für das konservative Ministerium ergeben. In Bukarest haben die Studenten mit dem Radikalen Fleva an der Spitze einige Demonstrationen gemacht, und zwölf liberale Richter erster Instanz haben ihre Demission mit der Begründung gegeben, daß die Wahlen nicht frei gewesen wären, da die Regierung sich Beeinflussungen hätte zu schulden kommen lassen! — Die Oppositionspresse führt eine sehr heftige Sprache, und J. Bratianu, den der Fürst in Audienz empfängt, rät diesem, das Ministerium jetzt, unmittelbar nach seinem großen Wahlsiege, zu entlassen und ein oppositionelles zu berufen! — Der Fürst weist diese Zumutung selbstverständlich um so eher von der Hand, als

die Regierung durch die Wahlen ihre konstitutionelle neue Sanktion erhalten hat.

5./17. Mai. Die schon fast abgeschlossene Anleihe begegnet neuen Schwierigkeiten dadurch, daß die Pariser Börse ihr die Cotierung verweigert hat, und die Bankiers dadurch unsicher geworden sind.

Der Metropolit-Primas Niphon ist im Alter von 84 Jahren plötzlich verschieden. Sein Leichnam ist in der Metropolie ausgestellt worden: der verblichene Kirchenfürst sitzt auf seinem erzbischöflichen Sessel, gekleidet in seinen reichen Ornat, die Tiara auf dem Haupte — ein Bild des Friedens und geistlicher Würde; der schöne Greis mit seinem langen weißen Haupt- und Barthaar gleicht einem Schlafenden, so lebensvoll ist sein Ausdruck und seine Haltung.

Die Gläubigen pilgern ohne Unterlaß in die Metropolie, um dem Verklärten noch einmal die Hand zu küssen. Die ganze Nacht durch ist die Kirche glänzend erleuchtet, die Priester singen und beten vorm Altare, und vornehm und gering zieht in Trauerkleidern an dem toten Kirchenfürsten vorüber.

7./19. Mai. Die feierliche Beisetzung des Metropoliten findet unter unermeßlicher Beteiligung der Bevölkerung statt. Der Fürst hat dem Trauergottesdienst in der Metropolie beigewohnt; nach Beendigung desselben setzt sich der Leichenzug nach dem Kloster Cernica (zwei Stunden von der Stadt) in Bewegung. Nach alter Sitte hätte der Leichnam auf dem Sessel in vollem Ornate durch die Stadt getragen und auch so in die Gruft versenkt werden sollen; am Fuße des Metropolieberges aber stellt es sich heraus, daß es unmöglich ist, bei der glühenden Sonnenhitze die Leiche auf diese Art zu transportieren, sie wird deshalb mit ihrem Sessel, den vier Geistliche halten, auf einen überdachten, aber von allen Seiten offenen Leichenwagen gesetzt und unter dem Geläute aller Glocken und mit den vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen nach ihrer letzten Ruhestätte gebracht. Sämtliche Minister und Generäle, sowie die Spitzen der Behörden folgen in dem langen Zuge; die Straßen sind gedrängt voll von Zuschauern, von denen viele sich auf die Erde werfen, als der Wagen mit dem Toten vorüberfährt. —

Zum Agenten in Paris wird an Stelle Strats, der sich ins Privatleben zurückzuziehen wünscht, Callimaki-Catargiu ernannt; er hatte in dem Ministerium Jon Ghika das Ressort des Auswärtigen inne und war es, der in der Nacht des 10./22. März 1871, als die deutschfeindlichen Demonstrationen in Bukarest stattfanden, den Generalkonsul v. Radowitz in seinem Wagen nach seiner Wohnung zurückfuhr. —

Der Fürst empfängt den englischen Ingenieur bei der Donau-

kommission, Hartley, und spricht mit ihm eingehend über den alten Plan eines rumänischen Hafens am Schwarzen Meere.

Der Schloßbau in Sinaja ist begonnen worden.

8./20. Mai. Major Skina, einer der beiden nach Spanien gesandten Offiziere, sendet einen Bericht aus dem spanischen Hauptquartier Tafalla. Die rumänischen Offiziere sind überall mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen worden; durch einen Tagesbefehl ist dem spanischen Heere mitgeteilt worden, daß sie aus Rumänien, dessen Fürst und Volk den Spaniern wohlgesinnt seien, nach Spanien sich begeben hätten, um an dem Kriege teilzunehmen. — Sie haben aber bisher nur einem kleinen Gefecht beigewohnt und erwarten jetzt den Angriff auf Estella.

Ueber die spanische Armee sagt Major Skina, daß sie gut ausgerüstet und bewaffnet ist und tüchtige Offiziere besitzt; die Infanterie hat Remingtongewehre, die Artillerie Kruppsche Kanonen, und die Kavallerie ist vortrefflich beritten mit ausdauernden Gebirgspferden. Den Generalstab rühmt Skina als unterrichtet; desgleichen lobt er die Tüchtigkeit des Geniecorps und die Intelligenz des gemeinen Soldaten; trotzdem herrscht in allen Bewegungen des Heeres eine merkwürdige Langsamkeit.

10./22. Mai. Der Jahrestag der Thronbesteigung wird diesmal im Gebirge gefeiert, in Campulung, und erhält dadurch einen besonders volkstümlichen Charakter. Leider ist das Wetter sehr ungünstig, und Fürst und Fürstin kommen auf einem geplanten größeren Ausfluge nicht weiter als bis zum Kloster Namajeschti.

12./24. Mai. Das Fürstenpaar ist gestern nach Cotroceni zurückgekehrt; heute findet ein Ministerrat in der Eisenbahnangelegenheit statt, deren Schwierigkeiten sich immer noch nicht heben lassen wollen. Man beschließt, Carp nach Berlin zu senden, um die Sache bis zum 1. Juli zu regeln.

Die ganze politische Lage ist trotz des Wahlsieges etwas schwierig. Der französische Generalkonsul Des Michels, der anfangs so warmes Interesse für das Land zu haben schien, sucht bei jeder Gelegenheit Streit mit der Regierung; L. Catargiu ist regierungsmüde und möchte seiner angegriffenen Gesundheit wegen am liebsten zurücktreten. Costa-Foru in Wien besteht darauf, daß die rumänische Regierung sich in den Verhandlungen über den Handelsvertrag nachgiebiger zeige, da die guten Beziehungen zu Oesterreich davon abhingen; der Fürst sieht auch die Bedeutung des Vertrags vollständig ein, will aber vor allem die materielle Entwicklung seines Landes fördern.

15./27. Mai. Seinem Vater schreibt Fürst Karl:

„Siegreich aus einem schweren Wahlkampfe hervorgegangen und von einem Gebirgsausfluge zurückgekehrt, auf dem wir uns neue Kräfte gesammelt haben, suche ich Dich heute in Wildungen auf, dessen Kur Dir hoffentlich gut bekommen wird. Aus den Zeitungen, die dieses Mal ziemlich wahrheitsgetreu berichtet haben, kannst Du ersehen, von was für ernsten Schwierigkeiten die Wahl zur neuen Kammer begleitet war. Es ist allein der Energie Catargius zu verdanken, der Tag und Nacht auf seinem Posten war, daß die Unruhen keine größeren Proportionen annahmen. Die Opposition war entschlossen, bis zum Aeußersten zu gehen, um den Sieg zu erringen. Vor Beginn der Wahlen hatte sie Emissäre in die Distrikte geschickt, welche die Revolte predigen sollten; in ihren Zeitungen erklärte sie jedes Mittel für erlaubt, um das verhaßte Ministerium zu stürzen, und in Bukarest hielt sie tumultuarische Wahlversammlungen ab.

„Die Regierung ließ alles ruhig geschehen und erklärte nur, daß sie die Ordnung um jeden Preis aufrecht erhalten und die Wähler vor den Unruhestiftern schützen würde. Beides ist ihr gelungen; die Unruhen in Bukarest wurden im Keime erstickt. Das Militär war musterhaft, die Polizei hat ihre Haut zu Markte getragen, und die Hände der Regierung sind, Gott sei Dank, nicht mit Blut befleckt worden.

„Im ganzen Lande sind die Wahlen günstig ausgefallen, und die neue Kammer ist solider als die letzte. In Crajova, wo die Opposition die Landbevölkerung bearbeitet hatte, und wo nach den schlechten Ernten der letzten Jahre viel Unzufriedenheit herrscht, sind Oppositionelle gewählt worden. Bratianu ist in Piteschti und Crajova durchgekommen; ich sah ihn vor einigen Tagen, und er sagte mir, jenseits des Olt herrsche eine so große Bewegung, daß nur ein Kabinettwechsel die Gemüter beruhigen könne, — sonst drohe ein Aufstand! — Ich erwiderte ihm: Weder das alte noch ein neues Ministerium könne dem Elend ganz abhelfen, das durch Mißwachs hervorgerufen sei; das alte könne aber vielleicht wirksamere Mittel der Abhülfe ergreifen, als ein neues, das noch gar nicht orientiert sei. An Revolutionen glaube ich nicht; falls aber eine ausbräche, müßte man eben nur die Opposition dafür verantwortlich machen. — Bratianu lehnte für sich diese Verantwortung ab, da er nicht mehr Herr seiner Partei sei; er wolle sich von ihrem Treiben zurückziehen und mich nur bei Zeiten gewarnt haben!

„Nachdem Bratianu sich dann angelegentlichst nach Dir erkundigt und einen Rückblick auf meine ersten Regierungsjahre geworfen hatte, die ihm in günstigerem Lichte erschienen als die letzten, schieden wir freundschaftlich voneinander.

„Seit 14 Tagen sind wir in Cotroceni, wo wir mehr Ruhe haben als in der Stadt. Während der Wahlen fuhr ich täglich ins Palais, um die Minister zu sehen, die sich in der Polizeipräfektur, dem Zentrum der Wahlbewegung, versammelt hatten, damit sie von da aus die nötigen Befehle zur Aufrechterhaltung der Ordnung erteilen könnten.

„Anfangs der nächsten Woche treten die Kammern zusammen; in dieser Session werden ernste Fragen zur Verhandlung kommen. In erster Linie der Ausgleich mit der Berliner Eisenbahngesellschaft, über den man sich im Prinzip geeinigt hat. Der Staat wird das nötige Geld (75 Millionen) vorstrecken und diese Summe vom ersten Baukapital abziehen. Wir müssen zu diesem Zwecke eine Anleihe machen, die großen Schwierigkeiten begegnet, da die französische Regierung uns den Pariser Markt gesperrt hat, indem sie die Cotierung unsrer Rentenanleihe an der Börse nicht gestattet hat. Es bleibt uns noch England; aber dort verlangt man eine höhere Zinsgarantie. — Frankreich ist uns äußerst feindlich gesinnt, und sein hiesiger Vertreter ermutigt die Opposition.

„Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn läuft Gefahr, nicht zu stande zu kommen, da uns zu wenig Vorteile geboten werden; ein Refus unsrerseits wird in Wien sehr verstimmen und das gute Einvernehmen trüben, aber mein Ministerium kann das heutige Projekt nicht vor der Kammer vertreten. — Der Vertrag mit Rußland ohne Bindung der Tarife wird viel leichter durchzusetzen sein. —

„Unser Ausflug nach Piteschti und Campulung ist sehr gut verlaufen, wir sind überall mit großer Sympathie empfangen worden; leider wurde die Weiterfahrt im Hochgebirge durch Regen unterbrochen.

„In Sinaja, wohin wir anfangs Juli gehen wollen, haben die Bauten begonnen; die Pläne von Doderer sind schön, mir wird aber Angst vor der bedeutenden Ausgabe; in diesem Jahre hoffen wir in den Grenzen des Budgets zu bleiben.

„Der Tod des alten Metropoliten Niphon, der mir sehr ergeben und allgemein beliebt war, thut mir recht leid. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich der Metropolit der Moldau. — Das Leichenbegängnis des Primas von Rumänien war höchst feierlich, und die ganze Stadt auf den Beinen. Ich wohnte dem Trauergottesdienste bei und stand neben dem Verblichenen, der in vollem Ornate unter einem Baldachin saß und in dieser Stellung durch die Straßen gefahren und beigesetzt wurde.

„Die große Hitze hat bereits begonnen, wir leiden sehr unter ihr." —

15./27. Mai. Hortense Cornu, die alte, treue Freundin des

Kaisers Napoleon und der fürstlich hohenzollernschen Familie, ist in Longpont bei Versailles gestorben; hier hatte sie in größter Einfachheit gelebt, die Dürftigkeit gewesen wäre, wenn nicht ihre Freunde für sie gesorgt hätten.

Die Fürstin von Hohenzollern schreibt ihrem Sohne über diesen Todesfall: „Der Tod der lieben Hortense hat mir zu weh gethan! Sie hat furchtbar gelitten, mit unendlichem Mute. Es ist ein großer, unsäglicher Verlust für uns, für alle ihre Freunde. Welch seltene Frau sie war, wird immer mehr erkannt werden, Geist und Herz gleich reich begabt! Ich kann mir gar nicht denken, daß sie nicht mehr lebt, ihren Freunden zu raten und zu helfen, wo sie nur konnte. Sie hat mir ein Vermächtnis hinterlassen: alle ihre Lieblingstiere, mit der Bitte, sie les invalides bei uns genießen zu lassen; das Schicksal dieser Tiere beunruhigte sie sehr in ihren letzten Tagen. Es sind das ein Reitpferd Napoleons III., Mazeppa, das er ihr mit der Bitte, ihm das Gnadenbrot zu geben, geschenkt hatte, als er es nicht mehr gebrauchen konnte, ferner eine arabische weiße Eselin, eine Hündin, Diana, die unzertrennliche Gefährtin der beiden andern Tiere, und noch ein Schaf, das Hortense besonders gern hatte. Alle diese Tiere kommen nun nach Krauchenwies, wo ihnen ein eigener Stall eingerichtet wird, und ich auch schon einen guten Pfleger für sie besorgt habe. Du wirst gewiß lachen über meine Tiergesellschaft, aber ich werde sie nicht ohne tiefe Wehmut ankommen sehen.

„Ueber den Verlust unsrer Freundin wirst auch Du recht betrübt sein, und Rumänien wird ihr gewiß ein Andenken bewahren, sie hatte ein so großes Interesse an dem Lande.“ —

Der Finanzminister will sich auf die gewünschte Eisenbahnanleihe nur dann einlassen, wenn dieselbe siebenprozentig und zum Kurse von 91 emittiert werden kann. Das Pariser Bankhaus Fould scheint nicht abgeneigt, den Hauptteil der Anleihe im Betrage von 59 Millionen zu diesem Preise, der gleich 65 zu 5% wäre, zu übernehmen.

17./29. Mai. Der Fürst inspiziert die Militärschule.

Seitdem die Opposition in den Wahlen geschlagen worden ist, sucht sie aufs heftigste durch die Presse und Agitationsversammlungen die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten zu bearbeiten; General Tell hat Costa-Foru versichert, daß eine Revolution in Aussicht stünde!

18./30. Mai. Carp ist in Berlin eingetroffen und verhandelt mit der Eisenbahngesellschaft.

Aus Belgrad trifft die Nachricht ein, daß Frankreich auch dort gegen den Fürsten Karl intriguiere.

19./31. Mai. Die Eröffnung der neuen Kammer findet mit der gebräuchlichen Feierlichkeit statt. Die Deputierten sind zu einer außerordentlichen Session von dreißigtägiger Dauer einberufen worden, weil, wie die Thronrede ankündigt, wichtige Gesetze finanzieller und ökonomischer Natur votiert werden müssen. — Der Fürst heißt die Neugewählten willkommen und weist rühmend auf die letzte Kammer hin, die durch ihre gewissenhafte vierjährige Arbeit und durch ihr erfolgreiches Streben, die Harmonie mit der Regierung aufrecht zu erhalten, allgemeines Vertrauen zu den jungen freiheitlichen Einrichtungen Rumäniens erweckt habe. In der vergangenen Legislaturperiode sei es erreicht worden, daß die Stetigkeit des staatlichen Lebens kein bloßes Wort mehr geblieben, sondern eine Realität geworden sei! —

Unter den Aufgaben, die der Kammer obliegen, steht obenan die Wahl eines Nachfolgers für den Metropoliten-Primas Niphon, dessen Tod eine sehr schwer auszufüllende Lücke gerissen hat. — Ferner kündigt die Thronrede die Vorlagen zur Erteilung der Konzessionen für die Bahnlinien Adjud-Ocna und Plojeschti-Predeal an; letztere muß, dem Abkommen mit Ungarn entsprechend, im Jahre 1878 vollendet sein, und es haben mehrere Konkurrenten ihre Bauofferten eingereicht. —

Der frühere serbische Ministerpräsident Marinowitsch wird auf seiner Heimkehr von einer Rundreise nach Wien, Berlin und St. Petersburg vom Fürsten Karl empfangen; er spricht sich sehr beunruhigt über die Lage seines Landes aus.

23. Mai/4. Juni. Die letzten Ministerratsitzungen sind ausschließlich mit Beratungen über die Frage der Eisenbahnanleihe ausgefüllt worden. Der Finanzminister Cantacuzino besteht darauf, daß die Emissionsbedingungen dieser Anleihe keine ungünstigeren sein dürfen, als die der Rentenanleihe beim Hause Fould in Paris.

Carp telegraphiert aus Berlin, daß die Eisenbahngesellschaft in ihrer vor zwei Tagen abgehaltenen Generalversammlung den Kurs von 91 und den Zinsfuß von sieben Prozent angenommen hat und der Regierung dafür eine Annuität von zirka 4½ Millionen zur Disposition stellt.

Catargiu ist der Ansicht, daß dieses Arrangement nunmehr Aussicht habe, die Genehmigung der Kammer zu finden.

Frankreich intriguiert sowohl in Konstantinopel wie in Bukarest stark gegen Rumänien und sucht, wie England, den Abschluß des Handelsvertrags zu hintertreiben.

Verschiedene Zugeständnisse, die Graf Andrassy im Handelsvertrage gemacht hat, sind der Regierung heute durch Costa-Foru zur Kenntnis

gebracht worden. — Jetzt handelt es sich für Rumänien also nur noch um Annahme oder Abbruch der Verhandlungen! —

25. Mai/6. Juni. Der Kriegsminister, General Floresku, hat ein militärisches Wettrennen veranstaltet, das recht hübsch ausfällt. Das Fürstenpaar wohnt dem Rennen bei und verteilt die Preise.

26. Mai/7. Juni. Im Ministerrat begegnet der Fürst vielen Schwierigkeiten bei den neuesten Beratungen über den Handelsvertrag; er macht wiederholt auf die politische Wichtigkeit der Sache aufmerksam, aber die Minister wagen es nicht, die Verantwortung für den Vertrag, durch den sie das Land zu sehr zu binden fürchten, auf ihre eigenen Schultern zu laden, und beschließen, einflußreiche Deputierte darüber zu konsultieren. Der vom Fürsten zu den Beratungen zugezogene Kammerpräsident, Fürst D. Ghika, stimmt entschieden für die Annahme des österreichisch-ungarischen Vorschlages, bedauert aber, daß derselbe gleich auf zehn Jahre abgeschlossen werden muß. Der Fürst hebt hervor, daß leider manches hätte geopfert werden müssen, er hält aber den politischen Erfolg für so bedeutend, daß die kleinen Nachteile dagegen verschwänden: das Faktum, daß Rumänien mit einer der garantierenden Mächte einen Vertrag abschließt, ist der Beginn zur Anerkennung seiner Unabhängigkeit! —

Bereits vor einiger Zeit hatte Fürst Karl sich an den berühmten Pariser Archäologen und Kunsthistoriker Viollet Leduc mit der Bitte gewandt, ihm einen mit der Entwickelung der byzantinisch-orientalischen Baukunst vertrauten Architekten zu empfehlen, der im stande wäre, die schwierige Aufgabe der Restaurierung der bischöflichen Kirche von Curtea de Argesch stilgetreu zu lösen.

Viollet Leduc, der sich besonders durch die glückliche Restaurierung des Notredame-Domes, woran sich schon mehrere erfolglos versucht hatten, einen Namen gemacht hat, und den der Fürst im Jahre 1863 zu Compiegne hatte kennen lernen, als derselbe mit der Wiederherstellung des schönen Schlosses Pierrefonds beschäftigt war, ist dem Ersuchen des Fürsten Karl auf das bereitwilligste nachgekommen und hat einen seiner Schüler, A. Lecomte, der während der letzten Jahre in Palästina thätig war, nach Bukarest gesandt. — Vor kurzem hierselbst angelangt und durch den Kultusminister vorgestellt, wird Lecomte sich so bald als möglich ans Werk machen. Fürst Karl hat ihm ans Herz gelegt, die alten Formen des herrlichen Baudenkmals pietätvoll zu wahren und es aus seiner jetzigen traurigen Zerrüttung wieder zu dem früheren Glanze zu erheben.

27. Mai/8. Juni. Costa-Foru geht mit der Ermächtigung, den

Handelsvertrag zu unterschreiben, nach Wien zurück; die Minister haben nach einigen Beratungen alle Vorschläge angenommen.

Carp ist aus Berlin, wo nunmehr alles geregelt ist, zurückgekehrt, um seinen Sitz in der Kammer einzunehmen; das Gesetz über die neue Eisenbahnanleihe wird demnächst der Volksvertretung vorgelegt werden. L. Catargiu fürchtet, daß die Kammer den Handelsvertrag verwerfen werde; er ist in handelspolitischen Dingen nicht sehr bewandert und deshalb naturgemäß etwas mißtrauisch.

29. Mai/10. Juni. Auf dem Moschi, dem Pfingstjahrmarkte, ist im Zentrum der Budenstadt und im dichtesten Marktgetümmel für das Fürstenpaar ein elegantes Zelt errichtet, das mit Fahnen und allerlei Produkten des heimischen Gewerbefleißes in Holz und Thon ausstaffiert ist; die Reigentänzer und Musikbanden produzieren sich vor den Herrschaften, die sich dann munter unter die wogende Volksmenge mischen.

31. Mai/12. Juni. Kammer und Senat schreiten im Verein mit der Synode zur Wahl des neuen Metropoliten-Primas. Dieselbe fällt auf den bisherigen Metropoliten der Moldau, Calinik Miclesku, dessen Nachfolger auf dem Stuhle von Jassy der Bischof Joseph von Argesch wird.

Archidiakon Ghenadie, ein Zögling des verstorbenen Metropoliten Niphon, wird zum Bischof von Argesch erwählt; er ist ein noch junger Mann und erfreut sich der Sympathien weitester Kreise. —

Die Opposition in der Kammer ist sehr rührig und gefällt sich darin, die Adreßdebatten unaufhörlich zu unterbrechen. — Die Sommerhitze hat bereits mit voller Kraft eingesetzt; die Atmosphäre ist unerträglich drückend.

1./13. Juni. Von neuem stößt der Handelsvertrag in Wien auf Schwierigkeiten; die rumänische Regierung versucht, eine kürzere Dauer des Vertrages zu erwirken. — Es ist, als ob diese seit zwei Jahren schwebende Frage nimmermehr zum Abschluß kommen soll! —

2./14. Juni (Pfingstsonntag). Der Fürst unternimmt einen Ausflug nach Giurgiu, wozu er einige Generäle, Deputierte und Senatoren eingeladen hat. Ueberall ist großer Empfang. In Giurgiu erwartet ihn der türkische Pascha Assim mit seinem Personal, und nachdem der Fürst im Hafen einige Schiffe, darunter ein neu erbautes rumänisches Kanonenboot, besucht hat, auf denen ihm mit Musik Ovationen dargebracht werden, setzt er mit der ganzen Suite über die Donau. In Rustschuk sind die Truppen ihm zu Ehren ausgerückt, und im Konak erwarten ihn die türkischen Behörden. Um vier Uhr nachmittags macht der Fürst sich auf den Heimweg. In Bukarest wird der fürstliche Zug auf die Verbindungsbahn zwischen den beiden Bahnhöfen von Filaret

und Cotroceni übergeleitet, und hier findet, infolge falscher Weichenstellung, eine Kollision mit einem Schotterzuge statt — der Stoß ist so heftig, daß im Salonwagen alle und alles umgeworfen werden. Der Fürst, obwohl unterhalb der Kniescheibe verletzt, kann doch zu Fuß nach Cotroceni gehen; überhaupt hat niemand ernstliche Beschädigungen davongetragen.

Abends verspürt Fürst Karl heftige Schmerzen an dem verletzten Bein.

In der Stadt herrscht große Erregung, man spricht davon, daß der Zusammenstoß auf ein Attentat gegen den Fürsten zurückzuführen sei, und in der Kammer wird eine Interpellation deswegen eingebracht; viele Menschen strömen nach Cotroceni heraus, um Erkundigungen einzuziehen.

5./17. Juni. A. Sturdza berichtet aus Belgrad:

In Serbien hat eine starke Partei ihr Auge auf den Fürsten von Montenegro geworfen, und dieser zeigt sich ihren Anträgen weniger abgeneigt als früher. Die Montenegriner hegen für ihre nationalen Bestrebungen neuerdings einige Hoffnungen auf österreichische Unterstützung, indem sie folgendermaßen argumentieren: Oesterreich werde sich einer einstweiligen Vergrößerung Montenegros auf Kosten Serbiens nicht abgeneigt zeigen, da eine solche den Plan, den man den Wiener Staatsmännern zuschreibe: durch Annektion von Bosnien und der Herzogowina, der Hinterländer des dalmatinischen Küstenstreifs, und deren Vereinigung mit Dalmatien, Kroatien und Slawonien ein südslawisches Reich zu bilden, nicht vereiteln, sondern vielmehr seiner Verwirklichung näher rücken müsse, während jede Stärkung Serbiens gegen das österreichische Interesse wäre.

Bisher haben alle slawischen Stämme im Westen der Balkanhalbinsel den Fürsten von Montenegro als ihr natürliches Haupt betrachtet, jetzt aber, seit der dalmatinischen Reise des österreichischen Kaisers, dessen Liebenswürdigkeit die Herzen aller erobert hat, ist ihnen klar geworden, daß der Fürst von Montenegro im Vergleich zu dem „Zaren" von Wien doch nur ein kleiner Herr ist! — Für das Bewußtsein dieser slawischen Völkerschaften gibt es drei Zaren: den von Konstantinopel, den von Moskau und den von Wien. — Letzterer aber hat sich ihnen durch seine Reise als der nächste und mächtigste erwiesen und die zwei anderen Zaren in den Hintergrund gedrängt. — Fürst Nikolaus von Montenegro hat das sehr wohl gefühlt und würde deshalb, trotz aller ihm gewordenen Ehrungen, es gern unterlassen haben, sich dem österreichischen Kaiser vorzustellen. —

9./21. Juni. Fürst Karl sendet seinem Vater Nachricht von dem Eisenbahnunfall:

„Einer großen Gefahr entgangen, schreibe ich Dir heute mit freudig bewegtem Herzen. Die Kontusion am Knie hat mich doch sechs Tage zum Liegen verurteilt. Heute geht es mir fast wieder gut, nur darf ich das Bein nicht ermüden. Die Teilnahme, die mir von allen Seiten bewiesen wurde, war wirklich rührend. Auf meiner Chaiselongue empfing ich die Präsidien der beiden Kammern, die in herzlichen Worten ihrer Freude über den glücklichen Ausgang des Unfalls Ausdruck gaben. — Der Kaiser von Oesterreich, die Kaiserin Eugenie hatten mich sofort telegraphisch um Nachrichten gebeten; auch aus Paris, Rom, Konstantinopel und Berlin erkundigte man sich und verlangte Details. Gott hat mich bei dieser Gelegenheit sichtbar beschützt; durch ein wahres Wunder sind wir einem großen Unglück entgangen!

„Die Fahrt nach Giurgiu, wohin mich eine größere Anzahl von Senatoren und Deputierten begleitete, sowie die Rückfahrt bis Filaret war glücklich von statten gegangen; auf dem Bahnhofe Filaret ging der Zug auf die Verbindungsbahn über. Die Lokomotive hatte den Tender vor sich.

„Ich sah zum Fenster hinaus und beobachtete, daß der Zug an der Haltestelle Dealu-Spirei in ein Geleise einbog, auf dem ein Schotterzug stand — rasch setzte ich mich und rief den Herren, die mit mir im Salonwagen waren, zu: Il faut s'asseoir, nous allons avoir un choc! — In demselben Augenblick erfolgte ein heftiger Stoß, der die Herren umwarf; ich wurde mit meinem Fauteuil an den gegenüberstehenden Tisch geschleudert. Ein zweiter Stoß warf mich zurück und zerbrach den Stuhl, mein Säbel bog sich an meinem Knie krumm und brachte mir wahrscheinlich die Kontusion bei, rettete aber entschieden das Bein. Alles sprang herzu, um mich aufzuheben, ich stand aber allein auf und sagte einige beruhigende Worte. — Sämtlich hatten wir uns auch die Köpfe angeschlagen, Davila blutete. Die ganze Gesellschaft stieg aus, und alles, Verwundete wie Unverwundete, stürzte sofort nach meinem Wagen, um sich nach mir zu erkundigen.

„Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß mir nichts zugestoßen war, brachen sie in Hochrufe aus. Ich dankte bewegt und ging zu den Verwundeten heran. Einige alte Senatoren konnten sich kaum von ihrem Schrecken erholen; wir alle hatten mehr oder weniger Kopfschmerzen und Schwindel, denn der Anprall war doch so heftig gewesen, daß der ganze Zug aus den Schienen gehoben worden war. Der Tender und die Lokomotive, die gleichfalls beide entgleist waren, hatten sich in den

Sand hineingebohrt. Drei Wagen des Schotterzuges wurden zertrümmert, einige Waggons unsres Zuges stark beschädigt. Dank der Geistesgegenwart des Chefingenieurs, der auf der Lokomotive war, ist kein wirkliches Unglück geschehen. — Wir waren noch einen Kilometer von Cotroceni entfernt und legten die Strecke zu Fuß bei großer Gewitterschwüle zurück. Ich konnte noch gehen, aber das Bein schmerzte mich. Elisabeth erfuhr zum Glück erst durch mich, was vorgefallen war. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt; der Metropolit, die Minister, D. Ghika u. s. w. kamen sofort nach Cotroceni. Ich hatte mich gleich hinlegen müssen, weil das Knie anschwoll und mir große Schmerzen verursachte. Vier Tage und Nächte wurden Eisumschläge gemacht, in einigen Tagen werde ich aber wieder ganz hergestellt sein und dann im Stadtpalais die Investitur der beiden Metropoliten von Bukarest und Jassy vornehmen.

„Die Kammern werden uns mindestens noch drei Wochen hier zurückhalten, wo wir vor Hitze vergehen: im Schatten sind heute 29° R., und die Tinte trocknet mir in der Feder ein!

„Die Adreßdebatte hat vier Tage gedauert, und die Opposition benutzte die Zeit, um die Regierung auf das heftigste anzugreifen! — In dieser Woche kommt die Vorlage der neuen Berliner Eisenbahnanleihe zur Verhandlung; hernach die Kronstädter Bahn, und schließlich der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn — alles brennende Fragen!

„In Italien ist aus der Feder des berühmten Ingenieurs Gioia eine Broschüre erschienen, auf die ich Deine Aufmerksamkeit lenke: Lettre à M. Minghetti sur les conventions commerciales avec la Roumanie.

„Gioia, der ehemals den ersten Spatenstich am Suezkanal gemacht hat, war diesen Winter hier, um einen Irrigationsplan für Rumänien auszuarbeiten. Er ist ein höchst geistreicher und liebenswürdiger Mann.

„Major Skina schlägt sich immer noch ohne Resultat mit den Karlisten herum. Das arme Spanien!" —

In der Kammer haben sich Bratianu, Jepureanu und Cogalniceanu zum Kampfe gegen die Regierung verbunden. —

Die Konzession für den Bau der Linie Plojeschti-Predeal ist bereits heute, noch vor dem Abkommen über die Berliner Anleihe, vor die Kammer gebracht worden, weil der Finanzminister sich noch nicht mit Reinhardt, dem hiesigen Vertreter der Eisenbahngesellschaft, hat einigen können.

Die Heuschrecken hausen furchtbar in Bessarabien, und auch in der Moldau haben sich schon Schwärme gezeigt; deshalb hat die Kammer

ein dringliches Gesetz votiert, welches die Kommunen zur Vertilgung dieser Landplage anhält.

10./22. Juni. Von Costa-Foru geht folgende Depesche aus Wien ein: Aujourd'hui, 22 Juin, j'ai eu l'honneur, en ma qualité d'agent diplomatique et de délégué de V. A., de signer avec le comte Andrassy, Ministre des affaires étrangères et délégué de Sa Majesté l'Empereur, la Convention de Commerce entre l'Autriche-Hongrie et la Roumanie. C'est le plus grand acte de Votre règne! Que Dieu protège Vos jours et fortifie Votre bras! La Roumanie vivra! —

A. Sturdza berichtet aus Belgrad, daß Serbien sich gänzlich in die Arme Rußlands geworfen habe; der serbische Minister des Aeußern scheine nur noch der Commis des russischen Konsuls zu sein, welch letzterer sein Leben zwischen dem Telegraphen und seinem Bureau verbringe.

12./24. Juni. Der italienische Ingenieur Gioia sendet dem Fürsten die Abschrift eines von ihm an den Ministerpräsidenten Minghetti gerichteten Briefes, der die Vorteile hervorhebt, die Italien aus einem Handelsvertrage mit Rumänien würde ziehen können. — Dem Fürsten Karl schildert Gioia die Ueberraschung, die er empfunden, als er die Fortschritte gesehen habe, welche Rumänien in den letzten Jahren gemacht habe.

Der Fürst antwortet Herrn Gioia eigenhändig, um ihm dafür zu danken, daß er die Aufmerksamkeit der italienischen Regierung auf die reichen Hülfsquellen Rumäniens gelenkt hat.

Kammer und Senat überreichen die Adressen, die in den üblichen Formen gehalten sind und vom Fürsten mit einigen liebenswürdigen Worten erwidert werden.

15./27. Juni. Die Investitur der beiden Metropoliten und des Bischofs von Argesch wird mit der üblichen Feierlichkeit durch den Fürsten im Thronsaal vorgenommen.

Die Kammer scheint die Anleihe für die Berliner Eisenbahngesellschaft nicht genehmigen zu wollen.

Die erste Sitzung der neugegründeten Geographischen Gesellschaft findet unter dem Präsidium des Fürsten statt.

In seiner Eröffnungsrede weist Fürst Karl darauf hin, daß in Rumänien das Studium der wissenschaftlichen Geographie noch in den Anfängen sich befinde, und daß der Geographischen Gesellschaft deshalb eine Aufgabe von gewaltigem Umfange und großer Schwierigkeit obliege. Leider seien ja die Vorarbeiten zu einer gründlichen Betreibung der Geographie Rumäniens noch nicht vorhanden: es gebe keine einheitliche,

den Anforderungen der modernen Wissenschaft entsprechende topographische Aufnahme der verschiedenen Landesteile, ganz zu schweigen von einer kartographischen Fixierung der geologischen, meteorologischen und biologischen Verhältnisse! Und doch sei die Bearbeitung dieser Zweige der Geographie nicht nur von der größten wissenschaftlichen, sondern auch von ungeheurer praktischer Bedeutung für ein Land, das nur mit ihrer Hülfe die Schätze, die in seinem Boden ungenützt schlummerten, zu heben und Industrie, Ackerbau und Viehzucht auf eine höhere Stufe zu bringen im stande sein würde!

Nicht minder dringend sei auch die Pflege der Anthropogeographie und Ethnographie; nur das Licht der Wissenschaft vermöge die dunklen Fragen der Herkunft, der Sitten und Gewohnheiten, kurz, die physische und geistige Konstitution des Volkes aufzuhellen.

Die Aufgabe der Geographischen Gesellschaft sei es demnach, durch Veröffentlichung von Kartenwerken und geographischen Beobachtungen im weitesten Sinne des Wortes unsre Heimat aus der Region des Unbekannten endlich in diejenige des wissenschaftlich Erkannten zu ziehen! —

Einer der Vizepräsidenten der Gesellschaft, Fürst A. Cantacuzino, Mitglied des Kassationshofes, hebt in seiner Beantwortung dieser Rede hervor, daß eine Gesellschaft, an deren Spitze der Fürst sich gestellt habe, die größte Aussicht auf erfolgreiches Wirken und Schaffen habe, und gibt dann einen kurzen Ueberblick über ähnliche Gesellschaften in anderen Ländern.

16./28. Juni. Fürst Karl Anton schreibt aus Krauchenwies:

„Gott hat Dich sichtbarlich beschützt! Du kannst Dir denken, welch entsetzlichen Spielraum die Einbildungskraft besitzt, wenn eine so große Entfernung trennend dazwischen liegt. . . .

„Ich weiß aus Erfahrung, wie langwierig Schienbeinverletzungen sind; wenn ich meine eigenen dreimaligen Unfälle der Art zusammenrechne, so kommt ein starkes halbes Jahr der Existenz auf der Chaiselongue heraus!

„Wie ich aus der ‚Epoche‘ und aus Eurem lieben Telegramm ersehen habe, geht es bei Dir rasch vorüber, Du kannst Dich ja wieder bewegen und Deinen Geschäften hingeben!

„Die durch Frau v. Witzleben erhaltenen näheren Details haben uns sehr interessiert; diesmal ist Dein Säbel Dein Retter gewesen. —

„Meine Kur in Wildungen habe ich glücklich beendet; doch ist nun auch mein linker Fuß vollends gelähmt, und ich kann mir nur noch durch den Rollstuhl Bewegung verschaffen. Man gewöhnt sich übrigens an alles, und ich danke Gott, daß Kopf und Herz gesund geblieben sind!

„Während meines vierwöchentlichen Aufenthalts hat mich der Landesherr, der Fürst von Waldeck, zweimal besucht, was wegen der großen Entfernung von Arolsen eine ungemein liebenswürdige Aufmerksamkeit war. Ich gab ihm zwei bescheidene Diners. — Wildungen ist noch ziemlich ursprünglich, indessen die dort herrschende Reinlichkeit ist ein Vorzug, der manche Eleganz weit überwiegt.

„Wir sind nun seit zwei Tagen in Krauchenwies, das manche Verschönerung erfahren hat. Wir werden einen besuchreichen Sommer haben: Ende des Monats kommen König und Königin von Sachsen, gegen den 10. Juli wahrscheinlich der deutsche Kaiser auf der Durchreise nach Gastein, Mitte August die Kaiserin u. s. w.

„Ueber unsre Politik will ich lieber schweigen — es ist recht unangenehm für uns, daß der russische Kaiser allenthalben als Friedensapostel gefeiert worden ist. Radowitz soll sich etwas leidenschaftlich und nicht geschickt benommen haben — man spricht von seinem baldigen Abgang nach Athen. — Ich gratuliere zu Deinen glänzenden Wahlerfolgen. Man sieht deutlich, wie das Bedürfnis nach materieller Entwicklung die Oberhand über leere ideologische Bestrebungen davongetragen hat!“ —

21. Juni/3. Juli. In der Kammer haben sich anläßlich der Debatten über die Konzession der Linie Plojeschti-Predeal ebenso viele Sondergruppen gebildet, als sich Bewerber um diese Konzession gemeldet haben! — Die Regierung hat sich das Recht vorbehalten, unter den Bewerbern eine Licitation zu veranstalten.

In der Frage der Eisenbahnanleihe will das Ministerium, aus Scheu vor der Verantwortung, der Kammer die Entscheidung überlassen und bespricht sich deshalb mit den einflußreichsten Abgeordneten. Der Fürst hätte es lieber gesehen, wenn das Ministerium die Vertrauensfrage gestellt hätte, damit diese leidige Angelegenheit endlich aus der Welt geschafft würde.

Die konservative Partei droht zu zerfallen und sucht einen Ministerwechsel herbeizuführen. Boëresku ist gegen L. Catargiu nicht mehr loyal, sondern strebt danach, sich eine eigene Partei zu gründen und zu dem Ende den Kammerpräsidenten D. Ghika für sich zu gewinnen.

22. Juni/4. Juli. Dem englischen Eisenbahnunternehmer Crawley ist von der Kammer die Konzession für die Linie Plojeschti-Predeal zugesprochen worden. Referent dieses Vorschlags war V. Alecsandri, welcher in seiner Rede unter scharfen Seitenhieben auf Deutschland die englischen Unternehmer auf Kosten der deutschen, d. h. Strousbergs, herausstrich.

Es heißt, daß Crawley kein Mittel gescheut hat, um seine Zwecke zu erreichen! —

Der diplomatische Agent in Belgrad, A. Sturdza, ist nach Bukarest gekommen und teilt dem Fürsten noch vieles über seine Reise durch Dalmatien und seine Eindrücke aus Serbien mit. Kaiser Franz Joseph hat ihn mit besonderer Auszeichnung behandelt.

23. Juni/5. Juli. In der Konferenz mit den Abgeordneten über die Berliner Anleihe haben die Minister kein Resultat erzielt; die Majorität der Abgeordneten verlangt, daß die Gesellschaft dem rumänischen Staate sofort eine dem geforderten Darlehen von 65 Millionen entsprechende Anzahl von Kilometern (220) des Bahnnetzes abtrete.

Für den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn ist J. Strat von der Kammer zum Berichterstatter gewählt worden; die Sektionen haben den Vertrag bereits durchberaten, und Minister Boëresku hat ihn im Plenum mit einer der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechenden Rede zur Annahme empfohlen. Er weist in einem kurzen geschichtlichen Ueberblick die Berechtigung Rumäniens zum Abschluß von Handelsverträgen nach; diese Berechtigung sei aus seiner Autonomie zu folgern und dürfe nicht deshalb angefochten werden, weil seit drei Jahrhunderten kein Gebrauch von ihr gemacht worden und auch nicht habe gemacht werden können, da Rumäniens Beziehungen zu den fremden Staaten auf ein sehr geringes Maß herabgesunken gewesen seien. Seitdem aber der Handel und die Industrie Rumäniens wieder eine größere Wichtigkeit erlangt hätten, litten sie unter dem Mangel eines geregelten Austausches mit den Nachbarländern. Die engsten Beziehungen des Landes seien naturgemäß diejenigen zu Oesterreich-Ungarn; daher habe die rumänische Regierung sich zuerst an diesen Staat gewendet und nach zweijährigem Verhandeln auch wirklich einen Vertrag zu stande gebracht, der auf derselben Basis ruhe, wie die Handelsverträge zwischen den übrigen europäischen Ländern, nämlich auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit.

Ohne in die Details einzugehen, zitiert Boëresku die Artikel 6 und 7, welche Rumänien das Recht der Meistbegünstigung erteilen; durch dieses Zugeständnis werde der Handel Rumäniens auf dieselbe Stufe mit demjenigen der andern Staaten gestellt, die mit Oesterreich-Ungarn Handelsverträge abgeschlossen hätten: nämlich Frankreich, Italien, Deutschland und England. Der nächstgrößte Vorteil sei der, daß die Grenzen des Kaiserstaates nunmehr für den Ueberschuß des rumänischen Getreides geöffnet seien.

Das von den kontrahierenden Parteien angenommene Zollsystem stelle drei verschiedene Kategorien auf:

1. Die Waren des freien Austausches; 2. die nach dem Konventionaltarife zu unsern Gunsten geschützten Waren; 3. die mit einem spezifizierten Zoll von höchstens sieben Prozent des Wertes belegten Waren. Nach diesem System werde z. B. der Zoll auf lebendes Vieh in Zukunft nur halb so hoch sein, wie bisher.

Nachdem Boërescu dann noch einige derartige Beispiele angeführt hat, schließt er mit dem Hinweis darauf, daß der Vertrag nur auf zehn Jahre abgeschlossen sei, und daß man nach Ablauf dieses Zeitraums, innerhalb dessen das Land hoffentlich manche Fortschritte gemacht haben werde, von neuem, auf Grund der gewonnenen Erfahrungen, in Verhandlungen über Aenderungen und Verbesserungen der Vertragspositionen werde eintreten können. Den ersten Schritt zur Entwicklung seines Handels und seiner Industrie, der immer der schwerste sei, habe Rumänien mit dem vorliegenden Vertrage unleugbar gemacht! —

24. Juni/6. Juli. Der Senat will der Konzession Crawley seine Genehmigung nur dann erteilen, wenn der Unternehmer seine Forderung um eine Million ermäßigt.

Mavrogheni ist gegen die Berliner Anleihe und erklärt, daß ein Sieg der Regierung in dieser Angelegenheit eine Niederlage wäre.

25. Juni/7. Juli. Graf Ignatjew telegraphiert aus Galatz, wo er sich nach Konstantinopel einschifft, wie gerührt er durch den liebenswürdigen Empfang sei, den man ihm auf seiner Durchreise in der Moldau bereitet habe, und versichert, daß er nicht aufhöre, sowohl für den Fürsten wie für das Glück und Gedeihen des Landes die heißesten Wünsche zu hegen. —

28. Juni/10. Juli. Die Opposition hat leidenschaftlich und mit großem Geschick gegen den Handelsvertrag gesprochen. Nach Jepureanu suchte heute Cogalniceanu mit allen Mitteln seiner Beredsamkeit die Kammer zu überzeugen, daß durch diesen Vertrag Rumänien mit seiner Vergangenheit bräche, Graf Andrassy aber dem Kaiserstaate den Weg zum Schwarzen Meere öffnete und der Industrie und dem Handel seines Vaterlandes auf Kosten Rumäniens einen Markt von fünf Millionen kaufkräftiger Menschen erwürbe! Das würde eine friedliche Eroberung sein, die wichtiger für Oesterreich-Ungarn wäre als manche gewonnene Schlacht! Dem rumänischen Ministerium sei ferner auch der Vorwurf nicht zu ersparen, daß es die Handelsvertragsverhandlungen nur, um der Türkei zu trotzen, und wäre es selbst zu Ungunsten des eigenen Landes, durchgeführt hätte! —

J. Bratianu behauptet gleichfalls, daß die Konvention verhängnisvoll für das Land werden, und er ihr daher seine Zustimmung niemals erteilen werde.

Auch Minister Th. Rosetti ist gegen den Handelsvertrag; er hat sich aber, um seinen Kollegen keine Schwierigkeiten zu bereiten, und weil bei seinem Eintritt ins Ministerium die Verhandlungen schon lange im Gange waren, dazu bestimmen lassen, nicht aus dem Ministerium auszutreten. Er ist auf einige Tage verreist, um den Vertrag nicht mit unterschreiben zu brauchen.

Trotz aller Anfechtungen wird der Handelsvertrag mit 68 gegen 22 Stimmen angenommen.

29. Juni/11. Juli. Infolge dieses Votums, das ihnen einen erwünschten Vorwand gibt, zeigen die Deputierten der vereinigten Opposition, Joan Bratianu, Cogalniceanu, Jepureanu, Vernesku, Golesku und einige andre, unter Darlegung der Motive ihren Austritt aus der Kammer an. Höflichkeitshalber fordert das Präsidium sie auf, ihre Mandate beizubehalten.

Die Crawleysche Konzession ist endlich vom Senat genehmigt worden. Der gewährte Preis für die Linie Plojeschti-Predeal beträgt 42½ Millionen Frank.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, befolgt die Pforte die Taktik, sich zu stellen, als gäbe man der Bewegung, die in Bosnien und der Herzegowina ausgebrochen ist, gar keine Bedeutung. Man glaubt aber, daß Oesterreich und Montenegro den Aufstand schüren. Der Großwesir Essed Pascha hat es durch seine Sparsamkeitsvorschläge ganz mit dem Sultan verdorben; letzterer merkt sehr wohl, daß Essed Pascha nur darum eine allgemeine Reduktion der Gehälter vorgeschlagen hat, weil er zugleich die Forderungen des Sultans beschneiden möchte.

30. Juni/12. Juli. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Die Situation, die in der vergangenen Woche recht verwickelt war, fängt an, sich wieder zu klären, nachdem der Senat, durch sein gestriges Votum, das Eisenbahngesetz in Betracht gezogen hat. Die Kammer hat nach dreitägigen, heftigen Debatten den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn genehmigt. Dieser internationale Akt ist von großer Tragweite, da er den Keim der Unabhängigkeit Rumäniens in sich birgt. Den Text des Vertrages bitte ich Dich, genau durchzulesen; ich bin sehr gespannt, Deine Ansicht darüber zu erfahren. Die hiesigen Vertreter des Auslandes erholen sich gar nicht von ihrem Erstaunen über Form und Inhalt des Schriftstückes, die sie sich nie so vorgestellt hätten! — Ich hoffe, daß die Kammern ihre Arbeiten in dieser Woche beendigen werden; dann können wir in acht Tagen nach Sinaja übersiedeln.

„Die Anleihe, mit welcher der Eisenbahngesellschaft unter die Arme

gegriffen werden soll, wird noch heiße Kämpfe kosten, und es ist keineswegs sicher, daß die Kammer sie annehmen wird.

„Die Hitze hat seit einigen Tagen etwas abgenommen, und die häufigen Regengüsse haben namentlich dem Mais wieder aufgeholfen. Der Sorge, von Heuschreckenschwärmen überflutet zu werden, sind wir leider noch nicht enthoben: im Schilf an den Donaumündungen sind Milliarden verborgen, und es ist unmöglich, sie in diesen Sümpfen zu vertilgen!" —

1./13. Juli. Die Kammer hat die Berliner Eisenbahnanleihe genehmigt. Obgleich von allen Seiten hervorgehoben wurde, daß der rumänische Staat durchaus nicht verpflichtet sei, der Aktiengesellschaft zu helfen, gelang es doch dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Rosetti, die Majorität zu überzeugen, daß Rumänien ein großes Interesse daran habe, den Schiffbruch der Gesellschaft zu verhüten.

Die nunmehr zum Gesetz gewordene Regierungsvorlage verfügt die Ausgabe siebenprozentiger rumänischer Staatspapiere, im Nominalwert von 63½ Millionen, so daß die Aktiengesellschaft, da der Emissionskurs auf 91 festgesetzt ist, ein Kapital von 57¾ Millionen effektiv in die Hand bekommt. Statt der bisher gezahlten Annuität von rund 18 Millionen wird der Staat vom 1. Juli an nur rund 14 Millionen zu zahlen haben, da das alte Baukapital von 245 Millionen auf 188 reduziert wird. — Die Kammer verlangt jedoch, daß die Gesellschaft dafür sofort 220 Kilometer Eisenbahn mit Material und Zubehör in den freien Besitz des Staates übergehen läßt. —

Die Mitglieder der vereinigten Opposition beharren auf ihrer Mandatsniederlegung und bestreiten die Legalität der Beschlüsse dieser Kammer. —

Der französische Generalkonsul Des Michels hat Audienz beim Fürsten; er dringt in wenig respektvoller Weise auf Begleichung der Forderungen, welche eine französische Firma für eine ihr unter dem Fürsten Kusa erteilte Konzession auf Lieferung von Maßen und Gewichten erhebt, und gefällt sich lästiger Weise darin, Anspielungen auf den demnächst zu erwartenden Ausbruch von Unruhen im Lande zu machen.

Ueberhaupt ist Des Michels seiner Natur nach für einen diplomatischen Posten nicht recht geeignet, und auch im gesellschaftlichen Leben ist er die Ursache häufiger kleiner Konflikte, die nur durch die Liebenswürdigkeit seiner Gattin beigelegt werden. —

Eine Deputation der Opposition hat um Audienz ersucht, da sie dem Fürsten eine Petition gegen Kammer und Senat überreichen will. — Der Fürst hat dies Gesuch abschlägig beschieden.

Auch der Senat hat den Handelsvertrag angenommen.

3./15. Juli. Fürst Karl empfängt den deutschen Generalkonsul v. Pfuel, welcher der Befürchtung Ausdruck gibt, daß die Berliner Eisenbahngesellschaft die Anleihe unter den von der Kammer gestellten Bedingungen nicht annehmen, und Rumänien in diesem Falle die Sympathien des Deutschen Reichs verlieren würde. —

Gegen Abend inspiziert der Fürst die Rekruten der Garnison auf dem Plateau von Cotroceni.

4./16. Juli. Der Ministerpräsident schließt die Kammer im Namen des Fürsten. —

Die Petition der Opposition mit 1900 Unterschriften ist im Palais deponiert worden; es heißt, daß viele der Unterschriften fingiert sind!

Die Petition verlangt, daß der Fürst dem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn (der auch von der Presse einer Preisgebung der Landeswohlfahrt an den Kaiserstaat gleichgeachtet wird!) sowie dem Abkommen mit der Eisenbahngesellschaft seine Sanktion verweigere. —

Der Stand der Finanzen ist wenig befriedigend; es müssen Reduktionen des Budgets vorgenommen werden.

XXVII.

In Sinaja.

8./20. Juli. Das Fürstenpaar siedelt nach Sinaja über. Der Fürst besucht sogleich den Bauplatz, auf dem die Arbeiten wegen der unaufhörlichen Regengüsse nur langsam von der Stelle rücken. An und für sich bietet es schon große Schwierigkeiten, auf dem steilen Bergabhang den Baugrund für das Schloß zu gewinnen und zu dem Ende einen tiefen und umfangreichen Einschnitt in den felsigen Untergrund zu machen; zum Unglück sind bei dieser Arbeit zahlreiche starke Quellen zu Tage getreten, welche ganze Schichten zum Abgleiten bringen. Die Quellen müssen nun gefaßt und in einem tiefen Kanal fortgeleitet, und der ganze Baugrund durch mächtige Futtermauern gesichert werden. Allgemein wird behauptet, daß diese Schwierigkeiten nicht zu heben seien, und daß der Fürst gezwungen sein würde, den Bau überhaupt einzustellen! —

Es sind schon viele Sommergäste im Gebirge, das Hotel ist immer voll, und einige Villen sind im Entstehen. Die Landhäuser des Präsidenten der Ephorie Fürsten D. Ghika und des Kriegsministers Generals Floresku werden die ersten vollendeten im Thale sein. —

In der Herzegowina sind infolge von Erpressungen bei der Steuererhebung ernstliche Unruhen unter der christlichen Bevölkerung ausgebrochen, und in Serbien und Montenegro haben sich bewaffnete Banden gebildet, die zur Unterstützung ihrer Stammesbrüder über die türkische Grenze gegangen sind.

14./26. Juli. Der Fürst dankt in einem Handschreiben dem Grafen Andrassy für das wohlwollende Interesse und die Förderung, die er der nun von den Kammern angenommenen Handelskonvention hat angedeihen lassen. Er sehe in diesem Vertrage eine vielverheißende Bürgschaft für die fortdauernden guten Beziehungen zwischen Rumänien und dem

Kaiserstaate, und es werde ihm stets eine der angenehmsten Pflichten sein, diese Beziehungen sorgsam zu pflegen. —

22. Juli/3. August. Der Fürst sanktioniert das Gesetz für die Bahnen Plojeschti-Predeal und Adjud-Ocna; hoffentlich werden die Anschlüsse zu dem festgesetzten Termin bewerkstelligt werden und damit der weite Umweg auf der Route Bukarest-Wien (durch die Moldau und durch Galizien) beseitigt sein. —

Die englischen Staatsmänner sollen sehr verstimmt darüber sein, daß es Rumänien nun doch gelungen ist, gegen den Widerspruch der Pforte einen Handelsvertrag zu stande zu bringen.

Der Aufenthalt in Sinaja ist wegen des nassen Sommers weniger ersprießlich als sonst für das Fürstenpaar.

Auf dem Bauplatze, wo der Fürst jede freie Stunde zubringt, herrscht reges Leben. Das ganze Peleschthal ist von Bauhütten und Baracken belebt, in denen die ganze Schar fremder Arbeiter (zwischen drei- und vierhundert) mit ihren Familien haust; fast alle Nationalitäten sind unter ihnen vertreten. — Leider hat der Baumeister mit endlosen Schwierigkeiten zu kämpfen; überall brechen Quellen hervor und verursachen Erdabrutschungen, welche die Fundamentierungsarbeiten aufs höchste erschweren. —

Die Ernte ist trotz des vielen Regens nicht schlecht, aber die Heuschrecken dringen in großen Massen vor und sind schon bis Buseu gelangt.

Die Unruhen in der Herzegowina nehmen immer größere Proportionen an.

4./16. August. Auch in Bosnien gährt es stark, und in Serbien, dessen Fürst sich kürzlich mit der Enkelin der Frau Rosnovanu in Jassy, der Tochter des russischen Hauptmanns Ketschko, verlobt hat, ist eine Ministerkrisis ausgebrochen. — Die Lage im Orient fängt an bedenklich zu werden.

Der Fürst von Hohenzollern berichtet seinem Sohne von dem besuchsreichen Aufenthalt in Krauchenwies und fährt dann fort:

„Ich kann keine größere Reise mehr wagen. Man gewöhnt sich an alle Entbehrungen, man muß das Unvermeidliche nur philosophisch auffassen. Allerdings darüber werde ich mich niemals trösten können, daß Euer Heim mir für immer verschlossen bleiben muß! —

„In der Politik ist es still, die Herzegowina-Affaire scheint lokalen Charakter zu besitzen, und auch die Reise des Fürsten Milan nach Wien hat ihre Aufklärung gefunden. Die Orientfrage ist überhaupt das noli me tangere der Großmächte geworden.

„Unsre deutsche Presse liegt momentan im Argen — ihr Servilismus findet keine Grenze, aber dieser Zustand kann unmöglich von Dauer sein! . . .

„Die Kulturkampfaufregung beginnt nachzulassen. Die Ungeschicklichkeiten auf seiten der Regierung und der ultramontanen Partei heben sich wechselseitig auf. Schade, daß sie nicht einseitig stattfinden, dadurch würde die Krisis wohlthätig beschleunigt werden.

„Mit dem Kaiser hatte ich Gelegenheit, während seines hiesigen Besuches sehr eingehend über diese Fragen zu sprechen; er ist voll Milde, aber nicht genügend orientiert. Ich habe ihm vieles enthüllt, was er dankbar aufnahm und um so eher glaubte, als er weiß, daß ich auf dem Boden der Maigesetze stehe, den kleinlichen Ausführungsmodus aber verdamme. Der Kaiser war voll rührender Teilnahme für uns, erkundigte sich eindringlich nach Dir und war mit dem Gang Deiner Politik sehr zufrieden." —

8./20. August. A. Sturdza meldet, daß in der Herzegowina der Aufstand, den er bereits im Frühling bei seiner Heimkehr aus Montenegro vorausgesagt habe, jetzt wirklich ausgebrochen ist: An 30 Uskoken (slawische Flüchtlinge aus der Türkei), die auf montenegrinisches Gebiet übergetreten waren, haben unter Beihülfe der Montenegriner, oder wenigstens in stillschweigendem Einvernehmen mit diesen, die Fahne der Empörung aufgepflanzt; Rußland scheint darum gewußt zu haben. Der Anführer dieser bewaffneten Bande ist ein gewisser Peko Pawlowitsch. Ein andrer Herzegowze, Jaksitsch, hat schon im Winter des vorigen Jahres die in Belgrad ansässigen Bosniaken durch eine Proklamation aufgefordert, in der Stunde der Erhebung ihren Brüdern in der Heimat Hülfe zu bringen, und ist dann von Serbien nach Rußland gegangen. — Gleich nach seiner Rückkehr in die Herzegowina brach daselbst der Aufstand los. — Aus dem Fürstentum selbst sind bis jetzt einige achtzig Mann über die Grenze gezogen, dafür waren sie aber gut ausgerüstet und reichlich mit Geldmitteln versehen; ferner sind aus Belgrad etwa zweihundert Montenegriner zu den Waffen geeilt. Gegenwärtig formieren sich aber größere Banden, die im Kloster Rakowitza ihren Eid ablegen; täglich werden gegen hundert expediert — alles das unter den Augen der Regierung! —

10./22. August. Die feierliche Grundsteinlegung des „Castel Pelesch" findet statt. Nach dem Gottesdienst im Kloster begibt sich das Fürstenpaar mit vielen geladenen Gästen nach dem schön geschmückten Zelt, das auf dem Bauplatz errichtet ist, und in dem nach einer religiösen Zeremonie die Urkunde über den Bau des Schlosses von allen Anwesenden unter-

schrieben wird, um dann in einer Glas- und Bleihülle eingemauert zu werden. Der Fürst streicht mit der Kelle den Mörtel auf das Fundament und spricht, während er die drei Hammerschläge thut: „Möge dieses Schloß sich aus dem Grunde erheben und glücklich vollendet werden, um dereinst die Wiege meiner und des Landes Dynastie zu sein!“ —

Die Truppen präsentieren, die Musik intoniert die Nationalhymne, und die Volksmenge, die zu dieser Feier in dem Waldthale zusammengeströmt ist, bricht in begeisterte Zurufe aus.

Der Himmel hat für diese Stunden seinen Wolkenmantel abgelegt; erst nachmittags, nach dem Frühstück, an dem alle Gäste teilnahmen, beginnt der ewige Regen, der die Fundamente unter Wasser gesetzt und viele tausende von Ziegeln verdorben hat, aufs neue. —

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel hat mit dem russischen eine Besprechung gehabt, wonach die Konsuln der Mächte in Mostar oder sonstwo den Insurgenten mitteilen möchten, daß niemand sie unterstützen würde, und daß alle Mächte den Frieden im Orient erhalten wollten; die Aufständischen würden daher gut thun, ihre Forderungen einer ad hoc ernannten türkischen Kommission vorzulegen. Diesen Vorschlag hat er in einer Audienz dem Sultan mitgeteilt.

Letzterer glaubt übrigens von seinem Kabinette aus die militärischen Maßregeln gegen die Aufständischen leiten zu können. Er hat sein Ministerium umgestaltet: um diesem die Sympathien dreier Großmächte zuzuwenden, sind der von Rußland gern gesehene Mahmud, der von England protegierte Midhat und der für deutschfreundlich geltende Hussein Avni Pascha ins Kabinett berufen worden; ferner ist Server Pascha nach Mostar gesandt, der Gouverneur von Bosnien aber entsetzt worden. In Konstantinopel behauptet man, daß die türkischen Truppen überall siegreich gewesen, und die Aufständischen ganz entmutigt seien. — Von diesen neuen Verwicklungen sind alle Finanzprojekte einstweilen zurückgedrängt, und auch der Bau der kleinasiatischen Bahnen, den der Sultan aus seiner Privatschatulle zu bestreiten versprochen hatte, aufgegeben worden.

15./27. August. A. Sturdza meldet vom 11. aus Belgrad, daß er dem Fürsten Milan die Glückwünsche des rumänischen Fürstenpaares zu seiner Verlobung überbracht hat und dabei auf das zuvorkommendste aufgenommen worden ist.

Fürst Milan hat sich bei dieser Gelegenheit sehr offen gegen den rumänischen Agenten ausgesprochen: Er beklage es, daß während seiner

Abwesenheit aus Serbien sein Ministerium es nicht verstanden habe, die Erregung des Landes über die Vorgänge in der Herzegowina einzudämmen; jetzt sei diese Erregung so hoch gestiegen, daß er fast daran verzweifle, sie zu bemeistern! Er befinde sich in der peinlichsten Lage zwischen seinem Volke, das den Krieg wolle, und den Nordmächten, die kategorisch auf Frieden drängten. Dazu komme noch die Schwierigkeit, ein gutes Ministerium zu finden; Marinowitsch sei der augenblicklichen Lage nicht gewachsen. Trotz aller Versuche, die Parteien miteinander auszusöhnen, hätten die Wahlen eine feindliche, kriegerische Kammer ergeben, und nach der Konstitution müsse dieselbe einberufen werden. Die extremen Parteien hätten sich zwar geeinigt, aber die Verantwortung für die Lage wolle niemand auf sich nehmen. Er selbst wisse noch nicht, was werden würde, Krieg oder Frieden! Serbien sei von den Ereignissen in Bosnien und der Herzegowina in erster Linie und direkt mitbetroffen; Rumänien dagegen sei in andrer Lage und scheine sich ja auch gleichgültiger zu verhalten.

Sturdza erwiderte, daß sein Land und seine Regierung mit ihren Sympathien sicherlich auf seiten der bedrängten christlichen Brüder ständen, aber gezwungen seien, den Wünschen der Nordmächte Rechnung zu tragen.

Das serbische Volk ist in der That hochgradig erregt und gibt sich den schlimmsten Illusionen über seine militärische Leistungsfähigkeit hin; in Serbien wie in Bosnien und in der Herzegowina ist unzweifelhaft Rußland der Hauptanstifter der gegenwärtigen Bewegung, aber auch die österreichischen Südslawen, Bischof Stroßmayr und die von ihm geleitete großkroatische Partei, ja selbst österreichische Generäle in Dalmatien sollen der Sache sehr günstig sein.

18./30. August. A. Sturdza meldet vom 20. aus Belgrad: Die Minister, die augenblicklich in Serbien am Ruder sind, gehören der sogenannten Omladina an, deren Chef der Minister des Innern, Gruitsch, ist; der Justizminister war Mitangeklagter beim Morde des Fürsten Michael und wurde nur wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Alle sind eigentlich dem Fürsten feindlich gesinnt. Man sagt, daß der Fürst sich mit Staatsstreichgedanken trage.

Die innere Lage Serbiens ist verzweifelt; Fürst Milan wird vielleicht zum Kriege gedrängt werden. —

Die Fonds, aus denen die Waffen für die Aufständischen gekauft werden, stammen aus Kroatien; bis jetzt sind 6000 Gewehre alten Systems beschafft worden. —

Die künftige Fürstin ne veut être que Russe et renie son origine Roumaine. —

Die neuesten Nachrichten aus der Herzegowina beweisen, daß die Empörung noch lange nicht bewältigt ist. Die Bevölkerung ist tapfer, und die geographische Beschaffenheit des Landes ist dem Kleinkriege sehr günstig.

Die Diplomatie, welche den Aufstand der Herzegowina anfangs eine innere Angelegenheit der Türkei nannte, spricht jetzt schon von einer europäischen Konferenz.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert gährt es im Nordwesten der Balkanhalbinsel; die gedrückte christliche Bevölkerung hat es mitansehen müssen, daß ihre slawischen Brüder nicht nur in Kroatien, sondern auch in Serbien und Montenegro ihr Los sehr verbessert haben, während sie selbst unter der türkischen Mißwirtschaft von Jahr zu Jahr stärker zu leiden hat. Sogar die mohammedanischen Bosniaken, deren Vorfahren zum Islam übertraten, um ihren Grundbesitz zu behalten, und die bei früheren Aufständen stets für die Pforte Partei nahmen, haben jetzt vielfach den Wunsch, Bosnien und die Herzegowina von der Türkei loszureißen, und schließen sich den christlichen Aufständischen an.

Da die Pforte die von den Vertretern der Großmächte angebotene Vermittlung, die sie anfangs zurückgewiesen hatte, nunmehr angenommen hat, wollen die Mächte ihre Konsuln auf den Kriegsschauplatz senden und den Aufständischen die Versicherung geben, daß die Pforte den gerechten Wünschen der christlichen Bevölkerung Rechnung tragen werde.

General Floresku, der einer Einladung zu den russischen Manövern gefolgt war, kehrt aus St. Petersburg, wo er mit großer Auszeichnung behandelt worden ist, zurück. Sowohl ihm wie allen Offizieren, die ihn begleitet hatten, hat der Zar Dekorationen verliehen.

2./14. September. Die Berliner Eisenbahngesellschaft hat dem partiellen Rückkauf, wie die rumänische Kammer ihn votiert hatte, ihre Zustimmung versagt; infolge dessen begibt Minister Boëresku sich nach Berlin, um der Eisenbahngesellschaft den ganzen Rückkauf für 245 Millionen vorzuschlagen.

Zur Besprechung dieses Projektes im Ministerrate hat Fürst Karl sich auf einen Tag von Sinaja nach Bukarest begeben. —

In Serbien ist Ristitsch Ministerpräsident geworden.

12./24. September. In Sinaja ist schon der erste Frost eingetreten, was den Fürsten wegen seines Baues recht bekümmert.

Zum Glück erheben sich die Fundamente doch bereits über den Erdboden, und die gewaltige Schutzmauer sichert die Anfänge des Baues hinlänglich gegen die Unbilden der kommenden rauhen Jahreszeit. —

In den maßgebenden Kreisen Serbiens befürchtet man Krieg.

Die Geldnot der Türkei ist wieder unermeßlich gestiegen. —

Der Fürst von Hohenzollern gibt seinem Sohne Nachricht von sich:

„Unser harmloses Weinburger Leben macht nach und nach einem förmlichen Hofleben Platz. Die Ufer des Bodensees sind ein großes Rendezvous geworden, dessen Wirkungen auch wir verspüren . . .

„Die Herzegowinaer Angelegenheit ist ein rechter Probierstein für die Vitalität der Pforte und die Einigkeit der Großmächte. Ich gratuliere Dir zu der vortrefflichen Haltung Deiner Regierung in dieser Frage. Eure Politik des Zuwartens und der Enthaltsamkeit von jeder Parteinahme ist überaus klug, und Eure Passivität ist im Grunde eine Aktivität!" — —

A. Sturdza berichtet aus Belgrad: Fürst Milan hatte die Skuptschina mit einer beifällig aufgenommenen Thronrede eröffnet, welche die Schwierigkeit der Lage — die aufständischen Bewegungen in Bosnien und der Herzegowina, die Ansammlung türkischer Truppen an den Grenzen Serbiens — offen darlegte und zugleich die Hoffnung aussprach, daß es der Weisheit des Sultans und der hohen garantierenden Mächte gelingen möge, die Ruhe wiederherzustellen. Ferner kündigte die Thronrede an, daß Fürst Milan sich mit einer Russin, Fräulein Nathalie Petrowna, verlobt habe und überzeugt sei, damit einem Wunsche seines Volkes entsprochen zu haben, welches durch die Bande der Religion, des Blutes und kostbarer Erinnerungen an die russische Nation gebunden sei.

Die Adreßdebatten in der Skuptschina dauerten vierzehn Tage. Die Sitzungen waren geheim, denn die Regierung legte, um dem Druck des Auslandes nach Aufrechterhaltung der Ruhe, nicht minder aber auch der öffentlichen Meinung Serbiens, die nach Krieg ruft, Genüge zu leisten, der Volksvertretung zwei grundverschiedene Adreßentwürfe vor, die auch beide angenommen wurden: Die eine, für die Veröffentlichung bestimmt, spricht die Hoffnung des Landes auf friedliche Lösung der bosnischen Komplikationen aus; die zweite, welche geheimgehalten werden soll, verlangt energisch, daß Serbien den Aufstand der Stammesbrüder unterstütze, und bietet dem Fürsten drei Millionen Dukaten und ein Heer von 40000 Mann an, indem sie ihn an dasjenige erinnert, was das Land von einem Obrenowitsch zu erwarten das Recht habe! —

Ueberall in Serbien spricht man von Krieg, und den Aufständischen wird jede Art von Hilfe gewährt; Requisitionen werden ausgeschrieben, sämtliche Jahrgänge der Miliz sind einberufen worden. — Die offi-

ziellen Veröffentlichungen und Schriftstücke dagegen sind alle neutral gehalten.

Fürst Milan wird sich nun entscheiden müssen, ob er versuchen soll, Herr der Lage zu bleiben, oder ob er dem Strudel der von Rußland aus bearbeiteten öffentlichen Meinung folgen soll.

Montenegro wartet nur auf den ersten Schritt Serbiens, um gleichfalls loszuschlagen, und dann wird die Türkei alle ihre Streitkräfte zusammenraffen müssen; augenblicklich stehen schon 35 000 Mann in Bosnien und der Herzegowina und vermögen doch den Aufstand nicht zu dämpfen! —

Das Manifest der Aufständischen erklärt, daß sie bereit seien, lieber Gut und Blut zu opfern, als sich auch fernerhin von den Türken wie Hunde behandeln und sich den Weg der Zivilisation versperren zu lassen! Ihre Forderung ist: vollkommene Autonomie Bosniens und der Herzegowina unter einem christlichen Herrscher aus regierendem Hause, sei er ein Oesterreicher, Russe oder Deutscher; Gleichberechtigung der Christen mit ihren mohammedanischen Brüdern, in Uebereinstimmung mit denen sie ihr Land selbst verwalten, ihre Gesetze selbst sich geben wollen! — Als Gegenleistung dafür versprechen sie: Anerkennung der türkischen Suzeränität und Tributzahlung, in gleicher Weise, wie dies von seiten Montenegros, Serbiens, Rumäniens und Aegyptens geschehe, sowie Uebernahme eines entsprechenden Teiles der türkischen Staatsschuld zu Verzinsung und Amortisation.

Das Manifest schließt: „Vierhundert Jahre sind wir Rajahs gewesen und wie Vieh behandelt worden. Fortan wollen wir Menschen sein! — Wozu Gott uns verhelfen möge! Amen.“ —

Die Vermittlung der Konsularkonferenz haben die Aufständischen aus folgenden Gründen zurückgewiesen: 1. weil Mostar, wo die Konferenz tagt, ein von den Türken besetzter fester Platz sei, die Verhandlungen also unter türkischem Drucke stattfänden; 2. weil absolut keine Gewähr dafür geboten sei, daß das mit den Konsuln vereinbarte Programm auch zur Ausführung gelangen würde — im Gegenteil, die Erfahrung lehre, daß die Pforte noch niemals eine von den Mächten garantierte Reform verwirklicht habe, sondern nach jeder diplomatischen Intervention mit verdoppelter Barbarei gegen die Rajahs vorgegangen sei. — Wenn die Konsuln mit den Aufständischen unterhandeln wollten, müßten sie sich zu ihnen nach Senitza, Newesinje, Gatzko und Zeptsche begeben oder nach einem neutralen Gebiet, das nicht zum türkischen Machtbereich gehöre; ferner müßte den Aufständischen die Gewißheit gegeben werden, daß die Ausführung der erzielten Beschlüsse nicht den

Organen der Pforte, sondern den Kommissaren der Garantiemächte übertragen würde. —

Aus Konstantinopel wird dem Fürsten berichtet, daß in den dortigen Regierungskreisen das mot d'ordre gehe: alles sei zu Ende auf dem Kriegsschauplatz, „plus un seul insurgé!“ Die Mission Server Paschas, der die weitestgehenden Instruktionen hatte, alle Forderungen zu bewilligen, sei eigentlich jetzt unnötig. — Nach andern Nachrichten soll dagegen Oesterreich die Flüchtlinge, die auf sein Gebiet übertreten, nicht entwaffnen, sondern besser ausgerüstet wieder zu den Aufständischen zurücksenden! — Der österreichische Botschafter in Konstantinopel beklagt sich, daß die Türkei an der serbischen Grenze zu viel Truppen habe, und Graf Andrassy dringt auf Bewilligung administrativer Reformen und allgemeiner Religionsfreiheit in den slawischen Provinzen der Türkei. Graf Ignatjew unterstützt scheinbar diese Forderungen, sagt den Türken aber ins Ohr, sie thäten gut, sich gegen Oesterreich zu waffnen.

Die Hohe Pforte behauptet, 150 000 Mann unter den Waffen zu haben.

Wegen des Oktober-Coupons der türkischen Schuld sind Tiraillements mit der Ottomanischen Bank entstanden, die sich für unfähig erklärt, dem Staate weitere Vorschüsse zu gewähren.

Dem Sultan, der viel Amour propre hat, gehen die Ereignisse der letzten Monate sehr nahe. Er ist stark gealtert, sein Haupt- und Barthaar stellenweise ausgefallen, was ihm ein abschreckendes Aussehen gibt.

21. September/3. Oktober. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„In diesen Tagen, in denen sich alle Erinnerungen unsres schönen Zusammenseins jähren, steigert sich unsre Sehnsucht nach Euch in unbeschreiblicher Weise! . . .

„Die schöne Jahreszeit geht leider auf die Neige; bald müssen wir die Winterquartiere wieder aufsuchen, in denen alles, was wir entbehren, sich stärker fühlbar macht. — Ich bleibe noch bis zum 23. d. M. hier, gehe dann nach Bukarest und in die Moldau, um die beiden Divisionen, die zu den Herbstmanövern zusammengezogen sind, zu inspizieren, und kehre darauf nach Bukarest zurück, um die Manöver der dortigen Truppen zu leiten. — Elisabeth bleibt, so lange das Wetter es erlaubt, im Gebirge, damit sie sich gänzlich von den Fieberregungen erholt, die sie gehabt hat.

„Unser diesjähriger Aufenthalt in Sinaja war durch die ungünstige Witterung recht beeinträchtigt. Auch der Bau hat darunter gelitten: bald verdarb der Regen große Mengen der aufgestapelten Ziegelsteine,

bald lockerte der Nachtfrost den Verband der frisch aufgeführten Grundmauern! Auch hat der feuchte Sommer viele und bedeutende Erdrutschungen auf dem Bauterrain verursacht — all das hat große Verzögerungen zur Folge gehabt. Wir brauchen noch drei Wochen gutes Wetter, um die Sicherungsarbeiten für die Fundamente des Schlosses zu beenden. Das Jagdhaus und die Stallungen sind ihrer Vollendung nahe. Im künftigen Jahr muß das Schloß, das wir „Castel Pelesch" getauft haben, unter Dach kommen; vor dem Jahre 1878 werden wir es kaum beziehen können.

„Die Großartigkeit des Baues macht im ganzen Lande einen vortrefflichen Eindruck, und jeder freut sich darüber, weil er darin eine Garantie für die Stetigkeit des Regimes sieht. Jetzt schon nennt man es das „Königsschloß" — was es auch eines Tages werden kann! — Möge es vor allem die Wiege unsrer Dynastie werden, denn ohne diese ist die Zukunft des Landes nicht gesichert! — Doch die Erfüllung dieses Wunsches liegt in der Hand Gottes; wir vertrauen auf Ihn, Er wird noch alles zum Besten lenken! —

„Die Unruhen auf der Balkanhalbinsel, obwohl für den Augenblick scheinbar beigelegt, haben noch lange nicht ihr Ende erreicht. Die Insurrektion macht im Stillen große Fortschritte und wälzt sich lawinenartig fort. Da sie anfänglich keineswegs nationale oder politische Zwecke verfolgte, sondern nur eine Auflehnung gegen die erdrückenden Steuerlasten war, von denen der christliche Bauer sich mit Waffengewalt zu befreien hoffte, so wird die Ruhe nicht eher wieder hergestellt werden können, als bis radikale Reformen dem Treiben der Paschas ein Ende machen. Der christliche Orient hat die türkische Mißwirtschaft herzlich satt. Ohne die Entente der Nordmächte wäre es schon längst zu ernsten Verwicklungen gekommen; dieselben sind zwar vorläufig aufgeschoben, aber durchaus nicht aufgehoben. Die hohe Diplomatie ist unfähig, die Orientalische Frage zu lösen: diese kann nur im Orient selbst, auf dem Kriegstheater, unter Mitwirkung der direkt interessierten Völker gelöst werden! Unsre Politik ist heute: abwarten und Vorteil aus den Ereignissen ziehen; der finanzielle Ruin der Türkei wird uns dann schon weiter helfen.

„In Serbien geht alles drunter und drüber, das Ende vom Liede ist Krieg oder Revolution. Wir gehen in jedem Falle einer ernsten Zeit entgegen, und man weiß nicht, wann man in diesem Wirrwarr klar sehen wird. Ich für meinen Teil würde gern noch Zeit gewinnen, um verschiedene ökonomische Fragen zu regeln, so z. B. den Rückkauf der Eisenbahnen; auch möchte ich mein Land militärisch noch mehr stärken. Unsre neuen Waffen erhalten wir erst im Frühjahre.

„Hier ist ein fortwährendes Ab- und Zugehen; täglich kommt Besuch an. Dann werden gemeinschaftliche Spazierfahrten unternommen und öfters im Walde dejeuniert. Unlängst kamen einige österreichische Offiziere des Kronstädter Husarenregiments mit ihrem Obersten zu Pferde hierher; wir luden sie zu Tische ein, und nachher wurde getanzt.

„Der Bahnbau im Prachovathale hat bereits begonnen, und schon im nächsten Sommer wird die Strecke Plojeschti-Campina fahrbar sein, so daß man nur noch zwei Stunden Wagenfahrt bis Sinaja haben wird. Heute sind es mit guten Pferden noch vier Stunden, doch habe ich die ganze Strecke (63 Kilometer) auch schon in 3½ Stunden zurückgelegt!" —

22. September / 4. Oktober. Feierliche Eröffnung der deutschen Universität in Czernowitz, zur Erinnerung an die hundertjährige Zugehörigkeit der Bukowina zu Oesterreich. Obgleich diese Universität auch den Rumänen zu gute kommt, so herrscht doch große Erregung darüber in Rumänien. Die Presse spricht vom „Raube der Bukowina" und ergeht sich in aufreizenden Artikeln gegen Oesterreich.

Fürst Karl schenkt der Stadt Jassy die Büste des Hospodaren Gr. Ghika, der über die Moldau herrschte, als die Türkei die Bukowina an Oesterreich abtrat, und seinen Protest gegen diesen Staatsakt mit seinem Leben bezahlte; die Büste wird auf einem öffentlichen Platze Jassys aufgestellt.

Der Aufstand in der Herzegowina hat neue Nahrung dadurch erhalten, daß die Türken eine Anzahl christlicher Insurgenten, die sich ihnen unterworfen hatten, hingerichtet haben.

Die Pforte vermag nunmehr den Schein nicht länger aufrecht zu erhalten, als messe sie dem Aufstande keine Bedeutung zu; sie hat sich überzeugen müssen, daß sowohl Montenegro, trotz seiner Beteuerungen, die Hand im Spiele hat, wie auch, daß einige Großmächte der Bewegung nicht fernstehen. Eine kaiserliche Irade verkündet allerhand Steuernachlasse und sonstige Reformen. Mit dieser Irade ist die Türkei den Forderungen der Mächte, die Graf Andrassy zu einem förmlichen Programm ausarbeitet, zuvorgekommen, um sich den Anschein zu geben, als ob sie die Gleichstellung ihrer christlichen Unterthanen mit den Mohammedanern freiwillig verfügt hätte.

24. September / 6. Oktober. Die Türkei hat den Staatsbankerott erklärt; sie kündigt an, daß sie eine Zinsreduktion ihrer Staatsschuld um 50 Prozent habe vornehmen müssen, aber die Hoffnung hege, binnen fünf Jahren wieder allen ihren Verpflichtungen nachkommen zu können.

Diese Erklärung ist mit überraschender Plötzlichkeit gekommen. — Eigentlich aber beabsichtigte der Großwesir sogar, die Hälfte der Staatsschuld überhaupt zu streichen; er argumentierte folgendermaßen: die Türkei, welche zu den europäischen Großmächten gehört, hat das Recht, ebenso niedrige Prozente zu zahlen, wie im übrigen Europa üblich ist! —

1./13. Oktober. Generalkonsul v. Pfuel trifft wieder auf seinem Posten ein und bringt dem Fürsten folgenden Brief des deutschen Kronprinzen:

„Pfuel soll diese Zeilen mitnehmen, durch welche ich mich in Dein Gedächtnis zurückrufen will und Dir und Elisabeth ein Wort alter Freundschaft und Anhänglichkeit zurufen möchte!

„Nicht ohne Spannung blicke ich zu Euch nach dem Südosten, wo die Herzegowina uns in Atem hält; aber schon der Umstand, daß Dein Land sich ruhig verhält und Dein Name niemals genannt wird, bürgt mir für die gelassene Besonnenheit, mit der Du die Klippen zu umschiffen verstehst. Sehr zum Vorteil für die Ruhe Europas dient das Faktum, daß niemand Lust verspürt, mit den Türken anzubinden, und jeder eine gründliche Abneigung vor der bloßen Möglichkeit des Auftauchens der sogenannten Orientalischen Frage hat! Dazu kommt, daß die Großmächte gründliche Beschäftigung daheim haben, die ihnen für Jahre zu thun gibt und keine Zeit läßt, sich um Welthändel zu kümmern.

„Was unsre preußischen Verhältnisse betrifft, so weißt Du durch Deinen vortrefflichen Vater genau, wie es bei uns steht; an seinem klaren, gesunden und unbefangenen Urteil erlabte ich mich förmlich, als ich ihn vor wenig Wochen in Krauchenwies besuchte und, stundenlang in seinem Zimmer sitzend, alle Gegenstände, die uns beide interessieren, in gewohnter Weise besprechen konnte. Ich lasse mich deshalb in keine Abhandlung ein, spreche aber dafür die Hoffnung aus, daß, nachdem ernste, gewichtige Gesetze haben geschaffen werden müssen, dem Lande nunmehr auch Zeit gelassen werde, diese zu verdauen, sich an sie zu gewöhnen und so allmählich etliche scharfe Kanten abzuschleifen, welche anfangs Wunden gestoßen haben.

„Im Reiche gehen die Dinge langsam, aber sicher vorwärts. Das deutsche Volk steht zu Kaiser und Reich, während manche Kabinette sich nur notgedrungen fügen, ohne zu bedenken, wie wenig eine solche feindselige Gesinnung ihnen selber nützt. Im südlichen Deutschland hat das württembergische Armeecorps sich unsre Grundsätze schon so anzueignen verstanden, daß es einem preußischen fast gleichkommt. Auch die Bayern sind sehr fleißig und geben sich alle Mühe, ihr Heerwesen auf die Höhe

des unsrigen zu bringen, wenn auch gewisse Elemente dagegen zu wirken streben; so hat man es vor allem verhindert, daß preußische Instruktoren hinkommandiert werden, und ebenso, daß bayrische Militärs bei uns den Dienst erlernen, was Württemberg seit acht Jahren bereits thut. —

„Deinen lieben Vater fand ich geistig frisch, wie immer, aber leider ganz unfähig zu gehen; dafür hat er bereits eine merkwürdige Gewandtheit in der Handhabung seines Rollstuhls erlangt, indem er sich ganz ohne Hülfe im Zimmer bewegt! Deine Mutter und die Geschwister schienen alle munter und wohl zu sein, und es ging im Kreise der Familie ungemein heiter zu. Im Zimmer Deiner Mutter interessierte mich ein Aquarell, welches Dich in dem Augenblick darstellt, wo Du einem Metropoliten die Zeichen seiner Würde überreichst, so daß Du mir bereits wie ein Kirchenvater vorkommst. Mir scheint es danach fast, als ob bei Euch der Landesherr mehr Einfluß auf die Besetzung der hohen geistlichen Aemter ausübt als bei uns, was recht beneidenswert ist!

„Nun bist Du ja auch zum Bau Deines Sommerpalastes geschritten; ich hoffe sehnlichst, daß Ihr beide dort in der reinen, schönen Bergluft Erholung von den Fiebern finden möget. Zugleich wird unterm eigenen Dach sich auch mehr Komfort bieten als innerhalb der noch so gastlichen, aber engen Klostermauern. —

„Wir genießen hier die warmen Herbsttage in stiller Ruhe, nachdem ich seit Mitte August wieder einmal die Schale der Besichtigungen gründlich geleert hatte. Meine Pflichten erfülle ich gerne, aber alles Ding hat seine Grenzen, zumal wenn man nicht mehr der jüngste ist. Ich hatte die Manöver in Württemberg, Bayern, Schlesien und Mecklenburg, und da diese Länder nicht alle nebeneinander liegen, so jagte ich per Eisenbahn wie ein Feldjäger herum! — Im Frühjahre genossen Viktoria und ich sechs köstliche Wochen im herrlichen Italien, sehr zur rechten Zeit, um die durch ridiküle Kriegsgerüchte erregten politischen Kannegießer zu beruhigen.

„Wilhelm ist Primaner in Kassels Gymnasium; wir glauben ihn auf diese Weise noch während der letzten zwei Jahre, bis er erwachsen ist, nützlich und förderlich zu bilden; es gefällt ihm dort gut. Heinrich scheint wirklich zur Marine Lust zu haben; wir werden ihn daher bald zu diesem Berufe vorbereiten müssen.

„Viktoria grüßt Euch beide aufs herzlichste; sie ist fleißiger und schöpferischer als je im Malen und Zeichnen und leistet Erstaunliches, sogar im Porträtfach. Eben hat sie in Schlesien ihr Leibhusarenregiment dem Kaiser vorgeführt, was großes Aufsehen erregte, weil sie ihre

Sache wirklich vortrefflich machte; dabei sah sie in der einfachen, kleidsamen Uniform besonders gut aus! —

„Nun umarme ich Euch beide in Gedanken und versichere Euch meiner ganzen treuen Teilnahme an Eurem Ergehen in Eurem schweren Leben — im stillen Hause! Möchten wir uns doch endlich einmal wiedersehen können und nicht wieder aneinander herumreisen, wie im vergangenen Jahre!" —

3./15. Oktober. Die Hohe Pforte wird zu der Erklärung gezwungen, daß die von ihr geplante Zinsreduktion keine Anwendung finde auf die im Jahre 1855 von England und Frankreich garantierte Anleihe.

Der Großwesir erläßt, anknüpfend an die Irade des Sultans vom 2. Oktober, ein Reformprogramm, welches Server Pascha den Aufständischen in Form einer Proklamation mitteilt: den Zugehörigen jedes Glaubens und jeder Konfession wird gleiches Recht zugesichert.

A. Sturdza berichtet vom 30. September:

Die Agenten der Garantiemächte in Belgrad haben erklärt, daß sie Serbien nicht vor der Besetzung durch die Türken würden schützen können, wenn es sich an aggressiven Handlungen gegen die Hohe Pforte beteiligen würde. Darauf hin hat das Ministerium Ristitsch seine Demission gegeben, und Fürst Milan hat dieselbe weder angenommen noch abgelehnt, sondern ist am nächsten Tage allein in die Skuptschina gegangen. Als Ristitsch ihn im Vorzimmer davon abhalten wollte, erklärte der Fürst, er habe seine Demission angenommen, und hielt dann in der Skuptschina eine lange Rede, die großen Erfolg hatte.

Er legte den Abgeordneten die politische Lage klar, und die Folge ist, daß Serbien fortan strikte Neutralität bewahren wird. Der Fürst soll diesen Schritt auf russischen Rat unternommen haben. — Rußland spielt sich jetzt als Friedensstifter auf und schuldigt Oesterreich in Konstantinopel an, den Aufstand angefacht zu haben.

Der Fall des Ministeriums Ristitsch wird von niemand bedauert; seine Nachfolger sind aber nichts andres als seine Trabanten und gleichfalls Angehörige der roten Partei. — La Serbie est peuplée de ministres, comme la Roumanie! . . .

Generalkonsul v. Pfuel betont dem Fürsten gegenüber von neuem, welches Gewicht die deutsche Regierung darauf lege, daß die Eisenbahnfrage jetzt endlich geregelt werde, zumal bei der augenblicklichen kritischen Lage im Orient.

Fürst Karl dagegen hält daran fest, daß die Gesellschaft auf die Regierungsvorschläge eingehen müsse. —

In Konstantinopel ist ein Wechsel im Kriegsministerium eingetreten: der Großwesir Mahmud widersetzte sich dem Rate Hussein Avni Paschas, die türkischen Truppen in Serbien einrücken zu lassen; letzterer ist infolgedessen gefallen und durch Riza Pascha, der aber zu nichts mehr tauglich ist, ersetzt worden. — Reguläre Truppen hat die Türkei nur etwa 32000; Hussein Avni Pascha hat jedoch Baschibusuks bewaffnet, die sich besonders durch ihre Plünder- und Raubzüge an der serbischen Grenze berüchtigt machen. Der serbische Agent reklamiert in Konstantinopel unaufhörlich wegen ihrer Einbrüche in serbisches Gebiet.

4./16. Oktober. Die Fürstin, die sich schon in den letzten Wochen nicht sehr wohl gefühlt hat, ist plötzlich an beiden Beinen gelähmt. Der Fürst ist sehr besorgt, allein die Aerzte sprechen sich dahin aus, daß das Leiden nervöser Natur und in kurzer Zeit zu heben sei.

Der Zustand der Fürstin ist darum nicht weniger traurig, gebannt wie sie ist in die engen dürftigen Klosterräume.

10./22. Oktober. Der Fürst schreibt dem deutschen Kronprinzen:

„Dein warmgefühlter Brief war mir eine wirkliche Herzensfreude. Das Schönste, was der liebe Gott in den Menschen hineingelegt hat, ist doch die Treue, und ich glaube, er hat Dir ein ganz besonderes Maß davon zugedacht. Daß es uns, die wir auf Lebenszeit von allen unsern Geliebten getrennt sind, doppelt erfreut, unvergessen zu bleiben, brauche ich Dir nicht erst zu sagen, und Dein Nachfühlen unsres ewigen Entbehrens hat uns sehr wohlgethan. In diesem Augenblicke müssen wir eine Prüfung ganz besonderer und unerwarteter Art durchmachen: Elisabeth fühlte schon im Sommer eine immer zunehmende Schwierigkeit im Gehen, was wir der Malaria, der großen Feuchtigkeit und rheumatischen Dispositionen zuschrieben. Nun liegt sie seit mehreren Tagen im Bett, an beiden Füßen gelähmt! Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, nach den Erfahrungen in unsern beiden Familien, was für ein Schrecken uns durchlief! — Die Sache wandte sich aber besser, als wir fürchteten; schon heute ist Gefühl und etwas Bewegung in die Füße zurückgekehrt. Natürlich wird noch lange Ruhe nötig sein, bis der Reiz im Rücken sich vollständig verliert. Aber ich kann jetzt unbesorgt abreisen, um meine unaufschiebbaren Pflichten zu erfüllen. In zwei Tagen gehe ich nach Bukarest, von da zu den Manövern so ziemlich im ganzen Lande herum. Wegen der Maisernte finden dieselben so spät statt, was übrigens gar nichts zu sagen hat, da der September gewöhnlich unerträglich heiß, Oktober und November dagegen meist angenehm warm sind. —

„Herr v. Pfuel, der mir Deinen Brief mit dem teuren Bilde hierher brachte, erzählte mir von dem lebhaften Anteile, den Du an unserm

Bau nimmst. Wir möchten hier in der großartigen Natur auch ein entsprechend schönes Schloß haben. Das Kloster, das wir jetzt bewohnen, und das auf der Photographie so außerordentlich anziehend erscheint, ist in der That nichts weiter als eine enge Baracke, die sich rings um die kleine Kirche herum zieht. — Unsern Bau leitet ein tüchtiger Architekt, der kaiserliche Baurat Doderer, Professor am Polytechnikum in Wien, der verschiedene größere Bauten, u. a. in Mehadia, aufgeführt hat. Die Schwierigkeiten, mit denen er hier zu kämpfen hat, sind dieselben wie in Herkulesbad: Quellen und Bergrutsche ohne Zahl und Ende. Könnte ich Dir einmal den fertigen Bau präsentieren, der Tag würde einer der schönsten meines Lebens sein! Nächstens schicken wir Dir Photographien der Pläne; in zwei Jahren hoffen wir in unser neues Heim einzuziehen; diesen Herbst sind Forsthaus und Stallungen unter Dach gekommen und die Wasserleitungen vollendet worden.

„Außer unsern Photographien sende ich Dir ein Bild unsres verstorbenen Kindes nach einem Porträt, das eine junge Münchner Künstlerin, Fräulein v. Witzleben, die Tochter von Elisabeths Lectrice, gemacht hat. Es ist das einzige, das uns ganz befriedigt, da es so recht ihren tiefen Blick wiedergibt. Wir dachten, Du würdest es gern haben als Erinnerung an unser Kind, gegen das Du damals so lieb warst. Du kennst ja auch das ewige Sehnen nach einem solchen Liebling — das furchtbare Weh hat ja auch Eure Herzen zerrissen! —

„Was Du mir von Deinen Kindern schreibst, hat mich lebhaft interessiert; eine so verständige und einfache Erziehung muß sie sicherlich zu tüchtigen Menschen machen. Es ist mir schwer, Dich von so großen Söhnen umgeben zu denken.

„Hier geht es unberufen gut, wir denken nur an Eisenbahnen, Straßen, Schulen und lassen uns durch die Wirren im Nachbarlande nicht zu unvorsichtigen Schritten verleiten.

„In Serbien dagegen herrscht in diesem Augenblicke eine große Gärung; ich glaube, der junge Fürst steuert dem Kriege oder der Revolution zu! Freilich lebt er eben in den Flitterwochen mit seiner hübschen Frau, die mit allen großen Familien der Moldau nahe verwandt ist. Allerdings hätten die Serben bei der Wahl einer Fürstin lieber ihre Ambition nach einer ‚wirklichen Prinzessin‘ befriedigt gesehen.“ — —

Nach Berichten aus Konstantinopel fängt auch in Bulgarien eine Art von Bewegung gegen die türkische Oberhoheit an; die Türken sind aber entschlossen, mit rücksichtslosester Härte, ja Grausamkeit gegen die bulgarischen Komitees vorzugehen. Graf Ignatjew hat dem Großwesir,

nachdem derselbe aus Livadia heimgekehrt war, Reformprojekte für Bosnien und die Herzegowina auf Grundlage der von den Konsuln abgestatteten Berichte vorgelegt; dieser hat ihm aber erwidert, daß er selbst schon die Initiative zu Reformen ergriffen habe. — Man fürchtet in Konstantinopel, daß die Aufstände den Anlaß zu einem förmlichen Religionskriege zwischen Christen und Mohammedanern geben könnten.

Dem Baron Hirsch sind nun doch die neuen Eisenbahnen mit den Anschlüssen an Oesterreich übertragen worden.

XXVIII.

Drohende Wolken im Orient.

11./23. Oktober. Fürst Karl fährt von Sinaja zu den Manövern nach Bukarest.

12./24. Oktober. Vor Beginn der Manöver wohnt der Fürst einem vom Jockeyklub veranstalteten Rennen bei, zu dem er ein kunstvoll in Silber getriebenes Pferd mit goldenem Zaumzeug als Preis ausgesetzt hat.

13./25. Oktober. Boëresku sendet von Paris aus schriftlich seine Demission ein. Schon vor seiner Abreise haben einige Meinungsverschiedenheiten im Kabinette bestanden; der Ministerpräsident und die Mehrzahl seiner Kollegen haben sich dagegen verwahrt, daß B. Boëresku, solange er Minister sei, sich, wie er beabsichtigt, an der Gründung einer Bank beteilige. Um nun freie Hand zu bekommen, hat er es vorgezogen, sein Ministerportefeuille abzugeben.

14./26. Oktober. Die 3. und die 4. Division sind bei Jassy und Furceni zusammengezogen. — Der Fürst geht zu den Manövern nach der Moldau ab, er beabsichtigt, unterwegs die Hauptorte mehrerer Distrikte zu besuchen; der Ministerpräsident befindet sich in seiner Begleitung.

Auf der heutigen Tagereise, die in Bacau endigt, sind Empfänge in Busеu, Braïla, Barboschi und Tecutschi gewesen.

15./27. Oktober. Fürst Karl verläßt Bacau und trifft um fünf Uhr nachmittags in Botoschani ein. Hier, wie in Roman, wo er sich von elf bis drei Uhr aufgehalten hat, besichtigt er die Schulen, Spitäler und andre öffentliche Anstalten.

16./28. Oktober. Abreise von Botoschani. Gegen drei Uhr langt Fürst Karl in Jassy an, wo alle Klassen der Bevölkerung wetteifern, ihm einen herzlichen Empfang zu bereiten.

17./29. Oktober. Am Vormittage werden die Gefängnisse, Spitäler rc. inspiziert; um zwölf Uhr reitet der Fürst nach dem Dorfe Bachlui, in dessen Nähe das 5. Linienregiment, das 7. und 8. Dorobanzenregiment, zwei Schwadronen des 1. Roschioriregiments, das 7. und 8. Kalaraschenregiment, das 1. Artillerieregiment, eine Batterie der Territorialarmee und die Zöglinge der Militärschule eine Gefechtsübung abhalten.

Zum Schluß defilieren sämtliche Truppen vor dem Fürsten.

18./30. Oktober. Während des Vormittags nimmt der Fürst wiederum Inspektionen vor (Schulen, Gerichtshöfe, die Präfektur rc.); um halb ein Uhr begibt er sich nach dem Schießstande und läßt die Infanterie und Kavallerie auf verschiedene Distanzen nach der Scheibe schießen. — Zur Abendtafel werden täglich viele Gäste zugezogen.

19./31. Oktober. Manöver der 4. Division (Brigade gegen Brigade); nach Schluß der Uebung Parade der ganzen Division vor dem Copougarten, an dessen Eingang der Fürst mit seinem Stabe hält, um den Vorbeimarsch abzunehmen. — Abends hat der Fürst die Offiziere der Garnison um sich versammelt und unterhält sich auf das Liebenswürdigste mit jedem einzelnen.

20. Oktober/1. November. In der Nacht ist ein so starker Schneefall eingetreten, daß der Fürst zu einer Aenderung seines Reiseplanes gezwungen ist: da es schwer sein würde, wie ursprünglich beabsichtigt war, zu Wagen über Vaslui nach Berlad durchzukommen, zieht er vor, die Eisenbahn zu benutzen.

Der Tag vergeht wiederum unter Inspektionen, auch die Universität wird besucht.

21. Oktober/2. November. Der Fürst verläßt Jassy in der Frühe und fährt über Roman und Tecutschi nach Berlad, wo er mit großer Feierlichkeit empfangen wird. Seit sieben Jahren ist er nicht hier gewesen, wie er in der Antwort auf die Anrede des Bürgermeisters hervorhebt; er freut sich um so mehr, endlich wieder die Stadt zu besuchen, die seitdem erfreuliche Fortschritte gemacht hat.

22. Oktober/3. November. Nach dem Tedeum und der Besichtigung aller öffentlichen Anstalten fährt der Fürst nach Tecutschi; hier steigt er zu Pferde und reitet mit dem Kriegsminister nach dem Lager von Furceni, wo das 2., 7. und 8. Linieninfanterieregiment, das 5. und 6. Dorobanzenregiment, das 3. Jägerbataillon, eine Batterie und das 5. und 6. Kalaraschenregiment versammelt sind. Das Wetter ist denkbar ungünstig, ein rauher, eisiger Wind bläst mit größter Stärke; trotzdem wohnt der Fürst vier Stunden lang den Gefechtsübungen bei und

nimmt darauf den Vorbeimarsch ab. Abends ist das gesamte Offiziercorps der 3. Division in die Stadt zum Fürsten eingeladen; er trinkt auf das Wohl der Armee und spricht der 3. Division seine Anerkennung für ihre Leistungen aus.

23. Oktober/4. November. Der Fürst verläßt Tecutschi bei starkem Schneesturm und erreicht um ein Uhr Braïla. Bei der Weiterfahrt nimmt das Unwetter derart zu, daß der Zug, ehe er die nächste Station erreicht, vollständig im Schnee stecken bleibt, auch ist ein Güterzug auf der Linie entgleist; der Fürst ist infolgedessen genötigt, nach Braïla zurückzukehren, was nur langsam und nicht ohne große Schwierigkeiten geschieht. Da am Bahnhofe nicht einmal ein Wagen zu finden ist, muß der Fürst warten; bis einer aus der Stadt geholt ist, und begibt sich dann zum Bürgermeister. Dieser ist höchst überrascht und bedauert, daß er keine Vorbereitungen für die Aufnahme seines hohen Gastes hat treffen können.

Der Sturm hat viele Telegraphenstangen umgeworfen, die telegraphische Verbindung ist unterbrochen, und der Fürst kann keine Nachricht von der Fürstin erhalten; es quält ihn auch die Sorge, daß sie sich über sein Fortbleiben ängstigen könnte.

24. Oktober/5. November. Auch den heutigen Tag muß der Fürst in Braïla verwarten, der Schneesturm wütet mit ungeschwächter Kraft weiter, und es ist keine Möglichkeit, durchzukommen. — Der Fürst empfängt das Konsularcorps und den russischen Fürsten Suworow, der auf seiner Reise nach Rimnik zum Grabe seines Vaters gleich dem Fürsten Karl durch das Unwetter festgehalten ist. — Abends nimmt der Fürst an einer Soiree teil, auf der Frau Sutzu eine Lotterie zum Besten der Armen veranstaltet.

25. Oktober/6. November. Aus Bukarest sind Pioniere zur Hülfeleistung beordert worden, um die Bahnstrecke freizulegen, und nachmittags endlich sind die Bemühungen so weit gediehen, daß der Fürst Braïla verlassen kann; er lädt den Fürsten Suworow ein, mit ihm zu reisen.

Nach einer Fahrt von zehn Kilometern müssen die Reisenden den Zug schon wieder verlassen, um die nächsten fünf Kilometer zu Wagen zurückzulegen. An der Umsteigestelle liegt der Schnee meterhoch, und die Lokomotive hat sich tief hineingewühlt — es ist ein eigenartiger Kontrast: hier die vom Orkan zusammengetriebenen Schneemassen, und gleich daneben die fast schneefreien Felder, auf denen geackert wird! —

Der Bahnhof Janca ist ganz im Schnee vergraben; jenseits desselben steht aber ein Zug bereit, der den Fürsten nun unbehindert bis nach Bukarest bringt. — In Buseu verläßt Fürst Suworow den Zug

mit herzlichstem Dank gegen den Fürsten. Bekanntlich ist im Jahre 1811 sein Vater durch eigene Ungeduld im Rimnik ertrunken, und es liegt dem Sohne daran, die Unglücksstätte aufzusuchen.

Von der Fürstin findet Fürst Karl in Bukarest gute Nachrichten vor; sie ist zwar noch nicht im stande zu gehen, fühlt sich aber besser.

26. Oktober/7. November. Auf dem Felde bei Baneassa inspiziert der Fürst die 2. Division, 6000 Mann, und ist mit den Leistungen der Truppen zufrieden. —

Die Lage der Türken in der Herzegowina ist nicht günstig; die schlecht ausgerüsteten Truppen haben sich nicht besonders geschlagen und werden vom Typhus dezimiert. Die Insurgenten, wiewohl unter sich nicht ganz einig, haben einige Vorteile über sie errungen. — Um ein Wiederaufflackern der Orientalischen Frage zu verhüten, haben die drei Kaisermächte sich zu gemeinsamem Vorgehen in Konstantinopel geeinigt und wollen die Pforte zu einer Besserung der Lage ihrer christlichen Unterthanen anhalten. Oesterreich hat die Initiative dazu ergriffen, und Graf Andrassy hat die Note verfaßt, welche die Forderungen Rußlands, Deutschlands und Oesterreichs formuliert; die Pforte hat die Note aber noch nicht entgegen genommen.

Die türkischen Truppen sind von der serbischen Grenze zurückgezogen worden; darauf hat auch Serbien die seinen heimbeordert. —

Der Aufsichtsrat der Berliner Eisenbahngesellschaft hat die von der Kammer vorgeschlagene Lösung für unannehmbar erklärt und die rumänische Regierung ersucht, daß seine früheren Vorschläge noch einmal der Kammer unterbreitet würden. — Diese Angelegenheit scheint also nicht enden, sondern stets eine Quelle neuer Schwierigkeit bleiben zu sollen! —

28. Oktober/9. November. Der Fürst kehrt nach Sinaja zurück, wo tiefer Schnee liegt; die Fürstin ist einige Stunden des Tages außer dem Bette. — Am Bau ist wegen der schlechten Witterung wenig gearbeitet worden; nicht einmal die Schutzarbeiten für den langen Winter sind ganz zu stande gebracht worden.

2./14. November. Das Fürstenpaar verläßt Sinaja, um sich über Floreschti, wo es die Nacht in dem gastlichen Hause des Finanzministers Cantacuzino zubringt, nach Bukarest zu begeben. — Der Zug hält nicht auf dem Stadtbahnhofe, sondern auf dem kleinen Bahnhofe von Cotroceni; hier ist alles vorbereitet, um die Fürstin in einen Wagen zu betten, der sie langsam ins Stadtpalais fährt. Alle Anwesenden bezeigen der kranken Fürstin ihre warme Teilnahme.

4./16. November. Der diplomatische Agent Cretzulesku, der auf

Urlaub in Rumänien gewesen ist, kehrt mit dem Auftrage, über den Rückkauf der gesamten Eisenbahnlinie zu verhandeln, nach Berlin zurück.

5./17. November. Nach einigem Hinundher sieht der Fürst sich genötigt, die Demission Boëreskus, der sich weigert, sich von seiner Bankgründung zurückzuziehen, anzunehmen.

10./22. November. Der Finanzminister ist sehr besorgt wegen der Lage der Finanzen, da überall infolge der schlechten Ernte die Steuern rückständig sind; für das Ende des Jahres 1876 ist ein starkes Defizit zu befürchten. — Fürst Karl dringt auf eine Reduktion des Budgets, aber alle Ressorts bereiten derselben die größten Schwierigkeiten.

Das Befinden der Fürstin bessert sich allmählich; manche Tage bleibt sie aber ganz und gar im Bett.

Im Ministerrat wird über den Rückkauf der Bahnen diskutiert.

11./23. November. Fürst Karl inspiziert auf dem Exerzierplatz bei Cotroceni die Artillerie und die Roschiori der Bukarester Garnison und ist von ihren Leistungen befriedigt.

Der Kriegsminister will in seinem Budget keine Reduktion zulassen, da er sonst die Truppe nicht auf dem erforderlichen Niveau halten könne, zumal angesichts der drohenden Lage im Orient. — Ersparnisse aber müssen durchaus gemacht werden! —

13./25. November. Der Fürst inspiziert fünf Bataillone Infanterie bei Cotroceni. Die Uebungen fallen recht gut aus.

Der russische Generalkonsul Zinowjew ist aus Konstantinopel zurückgekehrt und hat Audienz beim Fürsten; er hält die Situation im Oriente für sehr bedrohlich und glaubt, für das nächste Frühjahr ernste Verwicklungen befürchten zu müssen. —

Philippesku, der auf Urlaub aus St. Petersburg in Bukarest ist, ist der Ansicht, daß Rußland es vorläufig nicht auf Krieg abgesehen habe.

Graf Andrassy stellt ein Reformprogramm für die Türkei auf. Aber wird sie es annehmen? Hussein Avni Pascha arbeitet hinter den Coulissen gegen jedes Zugeständnis seitens der Türkei und erklärt Nachgeben für Schwäche.

15./27. November. Die Kammer wird vom Fürsten in Person eröffnet.

Mavrogheni hat Audienz und teilt dem Fürsten mit, daß die Opposition im Innern sehr zunehme und schon eine bedenkliche Höhe erreicht habe. — Der Empfang jedoch, der dem Fürsten in der Kammer beim Kommen und Gehen gemacht worden ist, war sehr warm.

Die Thronrede kündigt an, daß die Periode der großen gesetzgeberischen Neuschöpfungen vollendet, und daß das Bestreben der Regierung

hauptsächlich darauf gerichtet sei, der Nation Zeit zu geben, sich an eine definitive Organisation zu gewöhnen. Dementsprechend werde die Kammer sich nur mit wenigen neuen Gesetzen zu beschäftigen haben, vielmehr sei ihre Hauptaufgabe die Rektifikation des Budgets für das folgende Jahr.

Die Regierung konstatiere mit Genugthuung, daß es ihr durch energische Streichungen in allen Ressorts gelungen sei, das diesjährige Defizit von sieben Millionen ohne Inanspruchnahme neuer Kredite aus der Welt zu schaffen; die Befriedigung darüber sei um so größer, als dadurch der Kredit Rumäniens im Auslande befestigt, und diejenigen recht behalten würden, „welche die ökonomische Entwicklung Rumäniens von den Finanzschwierigkeiten andrer Staaten, mit denen wir nichts gemein haben“, zu trennen wüßten.

Die Beziehungen zum Auslande seien vortrefflich. „Wir haben nicht umhin gekonnt, mit lebhafter Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der andern Seite der Donau zu folgen. Dank unsrer günstigen Lage haben wir aber bisher auf dem Wege der friedlichen Reorganisation im Innern fortschreiten können, die den wirklichen Bedürfnissen der Nation entspricht.“ —

15./27. November. Fürst Milan von Serbien notifiziert dem Fürsten Karl seine Vermählung mit Fräulein Nathalie Petrowna und dankt ihm zugleich für den Freundschaftsbeweis, den er ihm durch Entsendung des Generals Lupu zur Hochzeitsfeier gegeben habe.

Fürst Karl hatte außer dem General Lupu noch eine Deputation des rumänischen 6. Infanterieregiments, dessen Chef der Fürst von Serbien ist, nach Belgrad geschickt, um die Glückwünsche des Regiments zu überbringen. —

Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Der Winter steht vor der Thür, und mit ihm viel Sorge und schwere Arbeit. Guten Mutes trete ich den Schwierigkeiten entgegen, die in jeder Kammersession unvermeidlich sind, und über die ich Herr zu werden hoffe. Ernster steht es aber mit der allgemeinen Lage im Orient. Die große Ungewißheit in dieser Beziehung hat einen empfindlichen Einfluß auf unsre innern Angelegenheiten, insbesondere auf unsern Kredit, der durch die Unkenntnis, die namentlich in England und Frankreich über rumänische Verhältnisse obwaltet, geschädigt worden ist. Man wirft uns mit der Türkei zusammen und bringt uns heute in den Finanzkreisen dasselbe Mißtrauen entgegen wie dem bankerotten ottomanischen Reiche! Unsre fünfprozentige Rentenanleihe ist von 71 auf 66 gefallen, wodurch jede neue Finanzoperation uns nahezu unmöglich gemacht ist. Von der Anleihe für die Prachovabahn kann unter diesen Umständen

keine Rede sein, und der Bau wird dadurch hinausgeschoben. Nun bindet uns aber ein internationaler Vertrag an einen festen Termin für die Vollendung der Linie, der, wenn die Verhältnisse sich nicht günstiger gestalten, nicht eingehalten werden kann! Oesterreich-Ungarn wird einsehen, daß es die Türkei ist, die überall der Entwicklung seines Eisenbahnnetzes hindernd in den Weg tritt. Die türkischen Anschlüsse sind ihm auf dem Papiere zugestanden, zur Ausführung werden sie niemals gelangen, wenigstens nicht mit der heutigen Türkei!

„Solange die Suzeränität eine leere Form war, die sich auf Zahlung eines Tributs beschränkte oder auf Schwierigkeiten in Vertrags-, Münz- und Ordensangelegenheiten, konnten wir von Europa mit unsern Klagen abgewiesen werden; sowie jedoch unser Abhängigkeitsverhältnis zur Pforte uns in unsrer ökonomischen Entwicklung, in unsern finanziellen Reformen aufhält, unsrem Kredit schadet, dann können wir mit Recht fordern, daß man eine scharfe, politische Demarkationslinie zieht zwischen einem Reiche, das zu jeder Reform unfähig ist, und einem jungen aufblühenden Staate, der in den letzten Jahren Europa reelle Garantien gegeben hat! — In diesem Sinne hatte ich unlängst eine Unterredung mit dem österreichischen Vertreter hier, der mir zugab, daß dies die richtige Auffassung der Lage sei; doch könnte ein übereilter Schritt die vortreffliche Stellung, die Rumänien heute einnehme, kompromittieren. — Ich antwortete ihm, daß ich vor allem den Frieden erhalten sehen möchte, um Zeit für die Durchführung aller nötigen Reformen, für den Rückkauf der Eisenbahnen und den Ausbau der Anschlußlinien zu gewinnen; Sache der Großmächte aber wäre es, uns eine Stellung zu sichern, die den Interessen und der Würde des Landes entspräche! —

„Leider läßt sich gar nicht absehen, wie die orientalischen Wirren endigen werden! Ob die drei nordischen Großmächte aufrichtig den Frieden wünschen? Und ob es ihnen überhaupt gelingen würde, die Ruhe wieder herzustellen? — Es muß mit zu vielen Faktoren gerechnet werden. Die Türkei scheint in der öffentlichen Meinung Europas endlich aufgegeben zu sein; selbst die Engländer sind gezwungen, sich langsam an diese Idee zu gewöhnen, die ihnen freilich etwas teuer zu stehen kommt. — Hören aber die Rücksichten auf die Pforte einmal auf, dann vereinfacht dies nicht unbedeutend die Lösung des orientalischen Problems, vor der die europäische Diplomatie zurückschreckt. Rumänien ist bestimmt, das Belgien der unteren Donau zu werden; warum zögern die Kabinette, dies auszusprechen? Wir können noch etwas warten; für Europa wäre es aber eine Garantie des Friedens im Osten.

„Heute habe ich die Kammern mit einer kurzen, kräftigen Thronrede eröffnet, die gewiß keinen ungünstigen Eindruck in Europa machen wird. Die Unruhen in der Herzegowina konnten nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wurden aber so vorsichtig berührt, daß die öffentliche Meinung nicht beunruhigt werden kann. — Mit den Türken stehen wir auf gespanntem Fuße, da sie uns in Nichts die geringste Konzession machen wollen; sie verweigern sogar, den Namen ‚Rumänien' zuzugestehen. All dies ist zu ihrem eigenen Schaden! — Solange Mahmud Großwesir bleibt, wird sich der Sultan vielleicht zu kleinen Konzessionen an die Christen herbeilassen, das wird aber die Katastrophe nicht aufhalten! Sollte vollends Hussein Avni Pascha die Macht in die Hand bekommen, so ist die Türkei verloren! Dieser energische und barbarische Mann ist entschlossen, den Aufstand mit Feuer und Schwert niederzuwerfen. Die Großmächte bieten alles auf, seine Ernennung zum Wesir zu hintertreiben; der Sultan und eine große Partei sind für ihn. — Griechenland beginnt sich zu rühren; Deputationen aus Thessalien, Epirus und Kreta sind in Athen erschienen, und ihre Vorschläge sind dort sehr günstig aufgenommen worden. Eine Vergrößerung Griechenlands ist die einzige Rettung für dies unglückliche Land.

„Ueberall ziehen drohende Gewitter herauf, und das Frühjahr kann uns ernste Dinge bringen. Mehr als je bedürfen wir der Stabilität. Das Ministerium wird hoffentlich im Einklang mit den Kammern arbeiten, nur braucht es durchaus eine Verstärkung, denn durch den Rücktritt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat es keineswegs gewonnen. Da es aber unzulässig ist, daß Minister sich an Bankgründungen beteiligen, zögerte ich keinen Augenblick, die Demission Boërescus anzunehmen. Vielleicht wird er durch Costa-Foru, Strat oder Mavrogheni ersetzt werden.

„Meine Reise durch die Moldau und die Aufnahme, die ich dort fand, waren eine große Genugthuung für mich. In wirklich demonstrativer Weise zeigte man mir überall Liebe und Dankbarkeit. — Ich habe die zweite Hauptstadt Rumäniens kaum wiedererkannt: alle Straßen sind mit Asphalt gepflastert, überall erheben sich schöne, stattliche Häuser mit reich ausgestatteten Läden, in den Straßen herrscht großes Leben und Treiben! — Dieser Fortschritt ist allein der Eisenbahn zu verdanken.

„Die diesjährigen Divisionsmanöver habe ich bei entsetzlichem Wetter, Schnee und Eis, bis zu Ende abgehalten, es wurde kein Tag geschenkt. Uns allen ist diese kleine Wintercampagne vortrefflich bekommen.

„Die Genesung Elisabeths schreitet nur langsam vorwärts, das

Gehen verursacht ihr noch große Schwierigkeiten, und es werden wohl Monate verstreichen, bis sie ihre Füße wieder wird gebrauchen können. Niemand weiß besser als Du, mein innig geliebter Vater, welch schwere Prüfung das ist!

„Ich selbst bin recht wohl, nur mangelt mir Bewegung; ich halte zwar wöchentlich zweimal Truppeninspektionen ab, bei denen ich fünf Stunden zu Pferd bleibe, da ich aber augenblicklich nur ein Reitpferd besitze, so komme ich sonst nicht zum Reiten. Bei den letzten Manövern hat mein Reitstall furchtbar gelitten: mein schönstes Pferd ist gestorben, zwei andre sind lahm geworden. Ich habe einem königlichen Stallmeister in Berlin, meinem früheren Reitlehrer, den Auftrag gegeben, mir zwei tüchtige Pferde zu kaufen."

20. November/2. Dezember. Die Stadt Bukarest ist in Aufregung, weil ihrem Museum der wertvollste Gegenstand, der sogenannte Schatz von Petrosa (Tafel- und Schmuckgerät eines Gotenfürsten) durch einen gewandten Dieb gestohlen worden ist. Derselbe hat sich bei Tage in den über dem Museum liegenden Sitzungssaal des Senats eingeschlichen, hat nachts den Plafond durchbohrt, sich an einem Seile hinuntergelassen und ist, als geschickter Turner, mit seiner schweren Beute auch wieder in den Sitzungssaal und von dort morgens ins Freie gekommen.

21. November/3. Dezember. Der Fürst überzeugt sich von dem Vorhandensein der nötigen Munitionsvorräte, bespricht mit dem Kriegsminister die Vorbereitungen zu einer eventuellen Mobilmachung und verlangt, daß eine Aufstellung von allem Fehlenden gemacht werde.

Es gärt im Orient. — England kauft, um sich den Weg nach Indien zu sichern, die Suezkanalaktien an, die bisher im Besitz des Khedifs waren; die Türkei ist darüber höchst aufgebracht.

Die Pforte spricht in ihrer Finanznot den Wunsch aus, daß Rumänien seinen Tribut im voraus entrichten möge; das wird ihr aber rund abgeschlagen, da Rumänien das Geld augenblicklich selbst für dringende Heeresausgaben nötig hat. Auch in Bukarest macht sich die allgemeine Finanznot sehr empfindlich geltend. —

In Konstantinopel drängt der englische Botschafter die Pforte, sich den Ratschlägen Rußlands nicht zu fügen, und der französische Botschafter antwortet, so oft er von den türkischen Staatsmännern um Rat gefragt wird, stets: Adressez-vous à l'Allemagne! —

Der Schatz von Petrosa ist wiedergefunden worden: der Dieb hatte ihn in einem gemieteten Zimmer in einem Klavier verborgen; leider haben die Goldgeräte etwas gelitten, der große Teller ist verbogen und gespalten worden.

Der Fürst spricht mit Rangabé über die Stellung Griechenlands im bevorstehenden orientalischen Konflikt und rät, daß die Griechen auf ihre militärische Kräftigung bedacht sein möchten, da das nächste Jahr kaum ohne Krieg vorübergehen würde. — Comanduros ist aktionslustig.

Die Presse beschäftigt sich viel mit dem Ankauf der Suezkanalaktien durch England; Frankreich ist höchst unzufrieden damit.

24. November/6. Dezember. Für die Mobilmachung von 50000 Mann sind, nach der Berechnung des Kriegsministers, zwei Millionen Frank erforderlich, und zwar nur zur ersten Ausrüstung und Bekleidung der Mannschaften.

Im Ministerrat bringt der Fürst die Rede auf die Haltung, welche die rumänische Regierung beim Ausbruch eines Krieges im Orient einzunehmen haben würde. — Die Minister scheinen mit sich selbst noch keineswegs darüber im reinen zu sein und zeigen sich ganz unentschlossen; vorläufig halten sie eine abwartende Haltung für das beste, da die Ereignisse doch schwerlich über Nacht hereinbrechen würden.

27. November/9. Dezember. Vom Fürsten von Hohenzollern trifft ein lang erhoffter Brief ein:

„Wir sind einander im Geiste begegnet! Im Begriffe, Dir zu schreiben, erhalte ich Deinen wichtigen Brief vom 27. v. M. und antworte Dir unter dem frischen Eindrucke Deiner Zeilen. Binnen kurzer Zeit ist die Orientalische Frage bis zur Lösung gereift, und was erst binnen einigen Jahren zu erwarten war, ist heute schon eingetroffen! — Die Hauptsache ist, daß endlich Frankreich und England einzusehen beginnen, daß dem kranken Manne nicht mehr zu helfen ist. Die Türkei stirbt an dem selbstverschuldeten Finanzkrach! Für den fernen Beobachter ist die Wahrnehmung interessant, daß aller Augen auf Rumänien gerichtet sind, dessen Maßhalten überall große Anerkennung findet. Dieses Maßhalten ist das einzige Mittel, um Europa auf die herannahende Unabhängigkeit Deines Landes vorzubereiten; diese Unabhängigkeit muß sich aus dem Glauben an ihre Notwendigkeit herausbilden und darf, wenn sie eintritt, niemand mehr überraschen! — Ich gratuliere Dir zu der politischen Zurückhaltung und der Kunst des Abwartens, die Du gegenüber der Ungeduld des rumänischen Nationalcharakters auszuüben verstehst. Jede Uebereilung wäre ein großer Fehler und auch dann nicht zu entschuldigen, wenn die Ruhe des Landes auf dem Spiele stünde. Ganz Europa würde Front gegen Rumänien machen, falls dieses die erste Veranlassung zum Weltbrande gäbe ...

„Sehr gern würde ich dem Kronprinzen einen Auszug Deines Briefes schicken, allein ich muß dazu bemerken, daß der Kronprinz augen-

blicklich keinen Einfluß auf die innere oder äußere Politik besitzt. Die Leitung derselben liegt ausschließlich in den Händen des Staatskanzlers.

„Das Deutsche Reich schließt sich in der Orientalischen Frage erst in dritter Linie an Rußland und Oesterreich und wird sich vorbehalten, im entscheidenden Moment sein Gewicht in eine der beiden Wagschalen zu legen, auf denen die russischen und die österreichischen Interessen abgewogen werden, und zwar zu Gunsten derjenigen, welche reale Vorteile für die deutsche Reichsentwickelung bieten werden.

„Das bald beginnende neue Jahr wird vielleicht schon das epochemachende sein! Ich will nur hoffen — aber das ist Egoismus —, daß nichts meine Zuversicht auf unser Wiedersehen vereiteln wird, denn mehr als je verzehrt mich die Sehnsucht nach Dir. Ich selbst kann nicht kommen, aber daß Du kommen kannst, ist der goldene Traum, den ich ins neue Jahr hinüberträumen werde. Doch werde ich mich bescheiden, wenn nahe am Ziel Ereignisse eintreten sollten, welche Deinem Lande eine neue, gesicherte Gestaltung geben würden. Unter solchen Voraussetzungen verzichtet man freudig auf alles Persönliche, wenn die Entbehrung auch noch so schmerzlich ist! —

„Auch bei uns hat sich der Winter frühzeitig eingestellt und sich durch orkanartige Stürme eingeführt, welche unsern Waldungen schweren Schaden zugefügt und Tausende von Hochstämmen entwurzelt haben. Jetzt hat sich die Natur ausgetobt, eine dünne Schneedecke liegt über Wald und Feld, und seit ein paar Tagen fahre ich Schlitten. — Unser Leben ist nach der Uhr gerichtet, und je regelmäßiger die Zeit eingeteilt ist, desto rascher enteilt sie.

„Augenblicklich versuche ich es mit dem Magnetismus. Ob ich Hülfe finden werde, ist fraglich, — jedenfalls ist ein Versuch nicht von der Hand zu weisen. —

„Der Austritt Boërescus aus Deinem Ministerium ist gewiß eine große Verlegenheit gewesen. Die Verquickung seiner amtlichen Stellung mit Bankgeschäften war allerdings nicht möglich, doch war das Bedauern über seinen Rücktritt so allgemein, wie dies nur selten der Fall ist.

„Nun komme ich aber zur Hauptsache, nämlich zum Gesundheitszustande unsrer teuren Elisabeth! Vor allem Gott sei Dank für die glückliche Uebersiedelung nach Bukarest. Welch schwieriges Unternehmen in dieser vorgeschrittenen Jahreszeit! Dieses Unvermögen, zu gehen, weiß ich leider zu beurteilen. Hoffentlich ist es nur eine Frage der Zeit, und vielleicht wird ein Klimawechsel das Mittel zu schnellerer Heilung sein. Ich umarme die teure Tochter herzinniglich und wünsche ihr Ge-

duld und Ausdauer. Sie findet glücklicherweise so viele Ressourcen in ihrem Geiste, daß diese Zeit der Prüfung und der Resignation rasch vorübergehen wird. Aber es ist immer eine große Sache, namentlich in Eurer pflichtenschweren Stellung, das Unvermeidliche mit Ergebung zu tragen; für Dich ist es schmerzlich, nach den Mühen und Sorgen des Tages dem eigenen Herzen Zwang anthun zu müssen und heiteren Sinnes mit der geliebten Frau das Ungemach ihres Zustandes zu teilen. Aber es wird Dir wie mir ergehen: aus den auferlegten Entbehrungen schöpft man neue Genüsse und neue Lebensgewohnheiten. Bei frischem Geiste vergißt man unschwer die Bürden des Körpers! — Mit aller Kraft liebender Herzen wünschen wir der teuren Elisabeth baldige Besserung! —

„Das Kloster Beuron ist zum größten Kummer der Großmutter Katharina vor drei Tagen aufgehoben und von der Mehrzahl seiner Insassen geräumt worden. Ich hatte eine Zeitlang gehofft, das Kloster würde wegen seiner Mal- und Musikschule unter die Kategorie der Lehrorden kommen, die noch vier Jahre bestehen bleiben dürfen. Die Fürstin bleibt vorerst einsam und allein in Beuron.“ —

Fürst Karl nimmt die Kammeradresse entgegen und antwortet, daß er diesmal mit ganz besonderer Befriedigung auf die zwischen Regierung und Kammer herrschende Einigkeit blicke, da Rumänien es dieser Einigkeit verdanke, daß es bisher mit Ruhe, wenn auch nicht mit Gleichgültigkeit, den Ereignissen habe zuschauen können, die sich in seiner Nachbarschaft zutrugen.

Der Kaiser von Rußland hat beim Diner auf dem Georgsfest einen sehr friedlichen Toast gehalten, welcher beruhigend auf alle geängstigten Gemüter gewirkt hat.

Der Ministerrat hat die Vorschläge der Eisenbahngesellschaft diskutiert und unannehmbar gefunden.

30. November/12. Dezember. Die Unruhen in der Herzegowina dauern fort. — Die Türkei vermag ihrem Heere den Sold nicht mehr zu bezahlen, aber trotz der aufs äußerste gestiegenen Geldnot will der Sultan sich zu keiner Beschränkung seiner auf 50 Millionen sich belaufenden Zivilliste verstehen.

Fürst Karl nimmt die Senatsadresse entgegen und weist wiederum darauf hin, daß in der gegenwärtigen Zeit das Wohl des Staates noch mehr als sonst davon abhänge, daß die Einigkeit zwischen den verschiedenen Faktoren der Legislative und Exekutive gewahrt bleibe. —

1./13. Dezember. Die rumänische Regierung erhält von einer Waffenfirma ein Angebot von 100000 Chassepotgewehren à 25—27 Frank,

weist es aber zurück, da sie für den Augenblick eine entsprechende Summe nicht aufbringen kann.

Die Fürstin wird noch immer von ihrem Leiden auf das Lager gebannt.

7./19. Dezember. Die Liste der türkischen Reformen, durch die den Christen — auf dem Papier — dieselben Rechte eingeräumt werden, wie den Mohammedanern, wird publiziert. Midhat Pascha, der bisher Justizminister war, hat sein Amt niedergelegt, weil er die von Mahmud Pascha vorgeschlagenen Reformen für ungenügend erklärt; der Sultan, der jeder Reform abgeneigt ist, hält dies für eine Pression, die man auf ihn ausüben will. Trotz seiner Angst vor Entthronung verwendet er alle eingehenden Gelder nur für sich.

General Fürst Ghika ist aus Konstantinopel nach Bukarest gekommen und spricht lange mit dem Fürsten Karl über die Stellung Rußlands zu den gegenwärtigen Wirren auf der Balkanhalbinsel. Graf Ignatjew hat ihm gesagt: Rußland könne bei einem Konflikt mit der Pforte unter Umständen genötigt sein, Rumänien als Pfand zu besetzen! —

Das Reformprojekt des Grafen Andrassy ist immer noch nicht übergeben und muß nach der letzten Irade abgeändert werden.

Es besteht augenblicklich eine gewisse Spannung zwischen der rumänischen und der russischen Regierung, weil letztere die rumänischen Klostergüter in Russisch-Bessarabien säkularisiert hat und mit Kosaken besiedelt. Rußland ist aufgebracht darüber, daß seine Machenschaften durch die rumänische Regierung vor die Oeffentlichkeit gezogen worden sind.

Der Finanzminister will den Verkaufsvertrag der Eisenbahnen, den der Ministerrat befürwortet, nicht annehmen. Die Sache ist sehr ernst und kann eine Ministerkrisis herbeiführen, die bei der augenblicklichen Lage im Orient höchst unangenehm wäre.

13./25. Dezember. A. Sturdza telegraphiert aus Belgrad, daß England die Unabhängigkeit Rumäniens zur Sprache bringen wolle, um der Türkei dadurch die Sympathien der Rumänen zu erhalten.

Deutschland droht, die Beziehungen zu Rumänien abzubrechen, wenn die Eisenbahnfrage nicht geregelt wird.

An der moldauischen Grenze stehen zahlreiche russische Truppenkörper.

16./28. Dezember. Die Rektifikation des Budgets ist von der Kammer votiert worden; nachdem von den am 11./23. April bewilligten 101 Millionen reichlich 3 Millionen gestrichen sind, erreicht der Etat die Höhe von 97800000 Frank.

Außerdem hat die Kammer eine Resolution angenommen, daß die rumänischen Münzen das Bildnis des Fürsten tragen sollen.

17./29. Dezember. Der Fürstin Geburtstag wird still gefeiert, da sie noch immer leidend ist.

Der Fürst besichtigt heute das neurestaurierte Theater, das jetzt einen recht hübschen Eindruck macht.

Es findet abermals eine Konferenz mit dem General Floresku über Fragen der Bewaffnung ꝛc. statt.

Die Eisenbahnfrage bleibt auf demselben Fleck; zur Unzufriedenheit des Fürsten kann der Finanzminister sich nicht dazu entschließen, in den Vorschlag der Berliner Gesellschaft, die neue Anleihe hypothekarisch sicher zu stellen, zu willigen oder neue Vorschläge zu formulieren. Es ist wie ein Damoklesschwert, das über der Regierung hängt! —

Graf Andrassy ist der Meinung, daß der nächste Frühling noch nicht den orientalischen Krieg bringen werde; er verspricht, die rumänische Regierung über den Gang der Dinge auf dem Laufenden zu halten.

In Konstantinopel wird das Bairamfest sehr gedrückt begangen. Keiner Beamtenkategorie ist diesmal von ihrem rückständigen Gehalt etwas ausbezahlt worden, weil alles für den Januarcoupon aufgespart wird.

Auch der Sultan ist in gedrückter Stimmung, er soll ganz verändert aussehen und abgemagert sein; man hat ihm gesagt, daß er behext worden sei, und er bringt seine Zeit damit zu, sich entzaubern zu lassen. Seine ewigen Geldforderungen sind aber die gleichen geblieben, und seine alte Leidenschaft für Hähne, besonders schwarze, ist wieder aufgelebt.

Die türkischen Truppen sollen in bejammernswertem Zustande sein, und es heißt, daß von den in der Herzegowina Kämpfenden schon 15000 Mann vor Kälte gestorben sind; das Kriegsministerium bekommt kein Geld, — immer wegen der Januarcoupons! — Mahmud soll der Lage durchaus nicht mehr gewachsen sein; seine Hauptthätigkeit besteht darin, Beamte ein- und abzusetzen. Das Exekutivkomitee (für die Reformen) ist aus unbedeutenden, einflußlosen Männern zusammengesetzt. In England ist die Meinung sehr verbreitet, daß nach Beseitigung der finanziellen Krisis auch die politische verschwinden würde, denn im Grunde verlangte ja die christliche Bevölkerung nur, daß man sie nicht gänzlich aussauge und ihnen mindestens ein Minimum von Recht und Gerechtigkeit zugestehe! — Die Pforte dagegen weiß, daß die Bulgaren, Serben und Montenegriner nur den Frühling abwarten, um sich zu erheben, und darauf hoffen, Griechenland mit fortzureißen oder wenigstens dazu zu bringen, daß es seine Ansprüche auf Kreta wieder geltend mache. Rußland spielt bei all diesen Plänen eine große Rolle und will augen-

scheinlich, daß die Türkei, als letzte Rettung, sich ihm ganz in die Arme werfe.

Auf Kreta bereiten die Engländer unter der Hand eine Bewegung vor, welche die Stellung der Insel unter britisches Protektorat zum Ziel hat.

Nach der Herzegowina ist jetzt Aali Pascha gesandt, nachdem Server Pascha, der nichts geleistet hat, abberufen worden ist. Die Pforte hofft noch immer durch Palliativmittel etwas bewirken zu können. — Selbst in England sollen manche neuerdings einsehen, daß die Türkei ihre Vasallenstaaten freigeben und Bosnien und der Herzegowina Autonomie der Verwaltung bewilligen müßte. — Als Graf Zichy offiziös das Andrassysche Reformprojekt, das alle Mächte gemeinsam der Hohen Pforte anempfehlen wollen, ankündigte, hat der Großwesir entgegnet, daß er diese gemeinsame diplomatische Aktion abweisen müsse; er könne das befürwortete Reformprojekt nur dann in Betracht ziehen, wenn die Mächte es einzeln anempfehlen würden! Infolgedessen wird der Pforte nur ganz im allgemeinen angeraten werden, das Reformprojekt auszuführen. Der österreichische Botschafter hat aber dem Großwesir nicht verhehlt, daß Europa die jüngst von der Pforte angekündigten Reformen ungenügend finde, und daß Oesterreich sich anheischig mache, falls das Andrassysche Projekt durchgeführt werde, die Aufständischen in der Herzegowina zu beruhigen; andernfalls wasche es seine Hände. — Graf Ignatjew ist durch die Haltung Oesterreich-Ungarns beunruhigt, weil er fürchtet, daß Rußland durch dasselbe bei der slawischen Bevölkerung der Türkei substituiert werde. — Daher sind tiraillements zwischen den beiden Botschaftern. Der Vertreter des Deutschen Reichs hält sich in jeder Weise zurück, il fait le mort. —

Alle bangen vor dem, was der nächste Frühling bringen mag, und die mohammedanische Bevölkerung der Türkei fühlt sich vielleicht noch unsicherer als die christliche. —

